A, lat. b.
1272 r
(2

<36622312470017

<36622312470017

Bayer. Staatsbibliothek

Titus Livius

Römische Geschichte.

Deutsch

von

Franz Dorotheus Gerlach,
Professor an der Universität zu Basel.

Viertes Bändchen.

6tes bis 8tes Buch.

Zweite Auflage.

II. Bd.

Livius Röm. Geschichte

Stuttgart.
Krais & Hoffmann.
1863.

50 g

2

Subscript.-Preis 39 kr. = 12 sgr.

138 - Gz.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Titus Livius
Römische Geschichte.

Deutsch

von

Fr. Dor. Gerlach.

Zweiter Band.

6tes bis 21stes Buch.

Zweite Auflage.

Stuttgart.

Krais & Hoffmann.

1864.

g

Die
Geschichte Roms
vom Jahr 292—218.

Pyrrhus, Karthager, Kelten.

Von

Fr. Dor. Gerlach.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Sechstes Buch.

Die Thaten der Römer von der Erbauung der Stadt bis zu deren Eroberung, zuerst unter den Königen, hernach unter den Consuln, Dictatoren, Decemvirn und Consulartribunen, auswärtige Kriege und innere Zerwürfnisse, habe ich in fünf Büchern dargestellt, Ereignisse schon durch das hohe Alterthum verdunkelt, gleich wie Gegenstände bei allzugroßer örtlicher Entfernung kaum erkannt werden, sodann weil während derselbigen Zeit der schriftlichen Aufzeichnungen nur wenige und diese selten waren, was doch allein das Andenken der Begebenheiten auf zuverläßige Weise erhalten kann, und weil, wenn auch Manches in den Denkschriften der Pontifiker und in andern öffentlichen Urkunden oder von Einzelnen aufgezeichnet war, dieß bei der Einäscherung der Stadt meistens zu Grunde ging [1]. Von nun an werden mit der Wiedergeburt der Stadt, die gleichsam von den Wurzeln aus üppiger und kräftiger wieder aufwuchs, klarere und zuverläßigere Thatsachen berichtet werden. Uebrigens stützte sich die Macht der Stadt auf dasselbe Haupt, durch dessen Mitwirkung sie zuerst sich aufgerichtet hatte, auf den Marcus Furius Camillus; und man ließ es nicht zu, daß er die Dictatur eher niederlegte, als bis das Jahr abgelaufen war. Man wollte die Tribunen, unter deren Amtsführung die Stadt erobert worden wäre, nicht die Wahlversammlungen für's nächste Jahr halten lassen; so kam es wieder zum Zwischenkönigthum. Während die Bürgerschaft mit Bauen und der Arbeit, die Stadt wieder herzustellen, beschäftigt war, wird Quintus Fabius, sobald er sein Amt niedergelegt hatte, vom Volkstribunen Cnejus Marcius vor Gericht gefordert, weil er als

Gesandter gegen die Gallier, zu denen er als Unterhändler geschickt war, gegen das Völkerrecht gekämpft hatte. Dieser gerichtlichen Untersuchung entzog ihn der Tod zu so gelegener Zeit, daß man ihn großentheils für einen freiwilligen hielt. Das Zwischenkönigthum trat ein: Publius Cornelius Scipio und nach ihm Marcus Furius Camillus: dieser wählt zu Kriegsobersten mit Consulargewalt den Lucius Valerius Publicola zum zweitenmal, den Lucius Virginius, den Publius Cornelius, den Aulus Manlius, den Lucius Aemilius, den Lucius Postumius. Da diese unmittelbar nach dem Zwischenkönigthum ihr Amt angetreten hatten, hielten sie über nichts eher als über den Gottesdienst eine Berathung des Senats. Vorzüglich sollten die Verträge und Gesetze — es waren dieß die zwölf Tafeln und einige Gesetze der Könige [2]) — die sich vorfänden, zusammengesucht werden; Einiges von diesen wurde auch öffentlich bekannt gemacht; was sich aber auf die Opfer bezog, wurde größtentheils von den Pontifikern unterdrückt, damit sie die Gemüther des großen Haufens durch Gottesfurcht in der Abhängigkeit erhielten [3]). Dann wurde über die Tage von übler Vorbedeutung die Verhandlung begonnen und sie nannten den achtzehnten Juli, der durch seine zweifache Niederlage bemerkbar geworden war, wo die Fabier an der Cremera niedergehauen und nachher an der Allia zum Verderben der Stadt unglücklich gestritten worden war, von der späteren Niederlage, den Tag von Allia, und machten ihn dadurch bemerkbar, daß keine Unternehmung weder von Seiten des Staats noch von Einzelnen an demselben begonnen werden sollte. Weil aber der Kriegsoberste Sulpicius den Tag nach den Iden des Quinctilis nicht glücklich geopfert hatte und, ohne daß die Gnade der Götter erlangt wurde, den dritten Tag nachher das römische Heer dem Feinde entgegengestellt worden war, wurde geboten, auch den Tag nach den Iden sich aller gottesdienstlichen Handlungen zu enthalten, und daher, meinen Einige, sei es gekommen, daß auch für den Tag nach den Kalenden und den Nonen dasselbe Bedenken bestand.

2. Aber nicht lange war es gestattet, sich in aller Ruhe mit den Plänen zu beschäftigen, die Stadt nach einem so schweren Fall wieder aufzurichten. Von der einen Seite hatten die alten Feinde, die Volsker, die Waffen ergriffen, um das römische Volk völlig zu

vernichten. Von der andern Seite meldeten die Kaufleute, daß die Vorsteher aller Völker Etruriens bei dem Heiligthum der Voltumna sich verschworen hätten. Ein neuer Schrecken war hinzugekommen durch den Abfall der Latiner und Herniker, die seit der Schlacht am See Regillus beinahe hundert Jahre mit unwandelbarer Treue in der Freundschaft des römischen Volks verharrt hatten. Da also so große Schrecknisse von allen Seiten den Staat umringten, und es klar war, daß der römische Name nicht nur bei den Feinden verhallt, sondern auch bei den Bundesgenossen in Verachtung gekommen sei, so ward beschlossen, unter eben derselben Leitung das gemeine Wesen zu vertheidigen, unter der es gerettet worden sei, und daß Marcus Furius Camillus zum Dictator ernannt werde. Dieser erwählte als Dictator den Cajus Servilius Ahala zum Befehlshaber der Reiterei, kündigte einen Gerichtsstillstand an und hielt eine Aushebung der jüngeren Mannschaft, so daß er auch die Aeltern, die noch einen Rest von Kraft hatten, auf seinen Namen vereidigte und in Centurien eintheilte. Das angeworbene und bewaffnete Heer theilte er in drei Theile; eine Abtheilung stellte er im Vejentischen Gebiet Etrurien entgegen; eine zweite ließ er vor der Stadt ihr Lager aufschlagen; über diese wurde Aulus Manlius als Kriegsoberster; über die, welche gegen die Etrusker geschickt wurden, Lucius Aemilius gesetzt. Die dritte Abtheilung führte er selbst gegen die Volsker, und versuchte es, nicht weit von Lanuvium — der Ort wird ad Maecium genannt [4]) — das Lager zu stürmen. Sie waren mit Verachtung zum Kriege ausgezogen, weil sie beinahe die ganze römische Jugend von den Galliern vernichtet glaubten, aber die Nachricht, daß Camillus Feldherr sei, hatte ihnen einen solchen Schrecken eingejagt, daß sie sich selbst hinter dem Walle bargen, den Wall durch zusammengetragene Bäume schirmten, damit der Feind nicht auf irgend einem Wege sich den Verschanzungen nähern könnte. Wie dieß Camillus bemerkte, so befahl er, Feuer an den aufgerichteten Verhau zu legen, und zufällig war die ganze Gewalt des Windes gegen den Feind gerichtet. Daher machte er nicht nur Bahn für die Feuersbrunst, sondern, da die Flammen die Richtung nach dem Lager nahmen, wurden die Feinde durch den Dampf, den Rauch und das Prasseln der Flamme in dem grünen Holze so in Bestürzung gesetzt, daß

die Römer weniger Mühe hatten beim Uebersteigen des Walls, um in das Volskische Lager zu kommen, als um den Verhau, der vom Feuer zerstört war, zu übersteigen. Nachdem die Feinde geschlagen und zerstreut waren und der Dictator das Lager im Sturm erobert hatte, schenkte er die Beute dem Kriegsvolk, ein um so angenehmeres Geschenk, je weniger es von einem so kargen Führer erwartet worden war. Darauf verfolgte er die Fliehenden, und indem er das ganze Volskische Gebiet verwüstete, zwang er die Volsker endlich im siebenzigsten Jahre sich zu unterwerfen. Der Sieger ging aus dem Gebiet der Volsker in das der Aequer über, welche ebenfalls auf Krieg sannen; er überfiel ihr Heer bei Volä und nahm nicht nur das Lager, sondern auch die Stadt beim ersten Angriff. 3. Während auf dieser Seite, wo Camillus an der Spitze der römischen Macht stand, die Lage so günstig war, hatte auf einer andern Seite sich ein ungeheurer Schrecken verbreitet. Beinahe ganz Etrurien hatte sich bewaffnet und belagerte Sutrium[5]), eine den Römern verbündete Stadt. Da ihre Gesandten in ihrer Bedrängniß Hülfe flehend zum Senat gekommen waren, erhielten sie den Bescheid, daß der Dictator sobald wie möglich den Bewohnern von Sutrium Beistand leisten würde. Aber das Schicksal der Belagerten gestattete keinen Aufschub dieser Hoffnung, die Bürger der Stadt wurden bei ihrer geringen Zahl durch Anstrengung, Nachtwachen und Wunden aufgerieben, weil es immer dieselben traf, und so übergaben sie vertragsweise den Feinden die Stadt. Während sie nun wehrlos, blos mit dem Rock, den sie auf dem Leibe hatten, im kläglichen Zuge ihre Heimath verließen, kam zufällig in derselben Zeit Camillus mit seinem Heere dazu. Da sich ihm die tiefbetrübte Schaar zu Füßen warf, und auf die Rede der Vornehmen, welche ihnen die äußerste Noth abgedrungen hatte, das Weinen der Frauen und Kinder, welche als Begleiter der Auswanderung mitgeschleppt wurden, folgte, so hieß er die Bewohner von Sutrium ihre Klagen sparen. Den Etruskern bringe er Trauer und Thränen. Darauf hieß er das Gepäck ablegen, die Sutriner unter einer mäßigen Bedeckung sich lagern, und dem Kriegsvolk befiehlt er nur die Waffen mit sich zu nehmen. So mit einem leichtbeweglichen Heere aufbrechend, fand er bei Sutrium, wie er erwartet hatte, Alles, wie es im Glücke geschieht, in völliger Auflösung, keine Schildwache

vor den Mauern, offenstehende Thore, den Sieger umherschweifend und beschäftigt, die Beute aus den Häusern der Feinde zu schaffen. So wird also Sutrium an demselben Tage zum zweitenmale erobert, die siegreichen Etrusker werden überall von dem neuen Feinde niedergehauen, und es wird ihnen keine Zeit gegönnt, sich aneinander zu schließen, sich zu vereinigen oder die Waffen zu ergreifen. Da jeder den Weg nach dem Thore suchte, ob er etwa einen Ausweg auf das Feld gewinnen mögte, finden sie die Thore verschlossen — denn dieß hatte der Feldherr zuerst befohlen. Darauf greifen die Einen zu den Waffen, Andere, welche der Lärm bewaffnet überrascht hatte, rufen die Ihrigen zusammen, um die Schlacht zu beginnen. Diese würde durch die Verzweiflung der Feinde hitzig geworden sein, wenn nicht durch die Stadt gesendete Herolde die Waffen niederzulegen und die Unbewaffneten zu schonen befohlen hätten. Niemand außer den Bewaffneten sollte verletzt werden. Da Hoffnung zum Leben gegeben war, warfen auch diejenigen ganz allgemein die Waffen weg, welche auf's Aeußerste gebracht, fest zum Kampfe entschlossen waren, und boten sich wehrlos dem Feinde dar, was das Schicksal als das Sichere erscheinen ließ. Die große Masse wurde in die Gefängnisse vertheilt, die Stadt wurde vor Einbruch der Nacht den Bewohnern von Sutrium unbeschädigt und von allen Uebeln des Kriegs verschont zurückgegeben, weil sie nicht mit Sturm erobert, sondern nach Unterhandlungen übergeben worden war. 4. Camillus kehrte triumphirend in die Stadt zurück, in drei Kriegen zugleich Sieger. Bei weitem die meisten Gefangenen, die er vor dem Wagen herführte, waren von den Etruskern, durch deren öffentliche Versteigerung er so viel Geld gewann, daß, nachdem er den Frauen den Preis für das goldene Geschmeide ausgezahlt hatte, aus dem, was übrig blieb, drei goldene Schalen gemacht wurden, die bekanntermaßen vor dem Brand des Capitoliums in der Zelle des Jupiter zu Füßen der Juno mit dem Namen des Camillus als Aufschrift gestanden haben. In diesem Jahre wurden alle diejenigen in's Bürgerrecht aufgenommen, welche von den Vejentern, Capenaten und Faliskern während dieser Kriege zu den Römern übergegangen waren, und es wurde diesen neuen Bürgern Land angewiesen. Es wurden auch nach einem Senatsbeschluß diejenigen von Veji in die Stadt zurückgerufen, welche aus

Widerwillen, in Rom zu bauen, sich nach Veji begaben und dort die leeren Häuser eingenommen hatten. Und zuerst war Lärm, weil sie gegen den Befehl sich sträubten, hernach wurde ein Tag festgesetzt, und eine bestimmte Strafe für die, welche nicht nach Rom zurückgekehrt wären, und dieß bewirkte, daß während früher alle trotzig gewesen waren, die Einzelnen, jeder aus Furcht für sich, gehorsam wurden. Und Rom nahm zu an Zahl der Einwohner, zugleich erhoben sich überall Gebäude, während einestheils das gemeine Wesen die Kosten tragen half, anderntheils die Aedilen die Sache wie einen Staatsbau betrieben, und die einzelnen Bürger selber, weil der Wunsch der Benützung drängte, den Bau zu vollenden eilten. Gegen Ende des Jahrs wurde die Wahlversammlung für die Kriegsobersten mit Consulargewalt gehalten, und es wurden gewählt Titus Quinctius Cincinnatus, Quintus Servilius Fidenas zum fünftenmale, Lucius Julius Julus, Lucius Aquilius Corvus, Lucius Lucretius Tricipitinus, Servius Sulpicius Rufus. Diese führten das eine Heer in das Land der Aequer, nicht zum Kriege — denn sie erklärten sich für besiegt — sondern aus Haß, zur Verheerung des Gebiets, um ihnen keine Kräfte für Gedanken der Empörung zu lassen. Das andere Heer wurde in's Gebiet von Tarquinii geführt. Dort wurden die Städte Cortuosa und Contenebra mit Sturm erobert; bei Cortuosa war kein Kampf: sie griffen unversehens an und eroberten sie beim ersten Feldgeschrei und Angriff. Contenebra hielt einige Tage die Bestürmung aus; aber auch sie bezwang die ununterbrochene, weder Tag noch Nacht ausgesetzte Anstrengung. Da das Römische Heer in sechs Theile getheilt war und jede Abtheilung der Reihe nach alle sechs Stunden zum Kampf ausrückte, so wurden von den Bürgern bei ihrer geringen Zahl immer die Gleichen, sie mogten müde sein oder nicht, dem erneuerten Kampfe ausgesetzt; so wichen sie endlich und die Römer hatten Gelegenheit, die Stadt anzugreifen. Die Tribunen wollten die Beute für Staatseigenthum erklären, aber der Befehl war langsamer als der Entschluß; während sie zögern, gehörte die Beute schon den Soldaten, und es würde gehässig gewesen sein, sie ihnen zu nehmen. Damit aber nicht nur durch die Bauten der Einzelnen die Stadt zunähme, erhielt auch das Capitolium einen Unterbau von Quadern, ein Werk, welches selbst bei der heutigen

Pracht sich noch sehen läßt. 5. Noch während die Bürgerschaft mit Bauen beschäftigt war, suchten die Volkstribunen ihre Versammlungen durch Ankündigung von Ackergesetzen zu beleben. Es wurde das Pomptinische Gebiet in Aussicht gestellt, dessen Besitz damals zuerst nach der Schwächung der Volskischen Macht durch Camillus nicht mehr zweifelhaft war. Sie sprachen die Beschuldigung aus, diese Landschaft sei vielmehr gefährdet von Seiten des Adels als durch die Volsker. Denn diese hätten nur verheerende Einfälle gemacht, soweit ihre Kräfte und Waffen reichten, der Adel aber gehe auf die Besitznahme des gemeinen Feldes aus, und wenn es nicht vertheilt werde, ehe sie Alles vorwegnähmen, würde kein Platz für's Volk sein. Sie hatten keinen großen Eindruck auf's Volk gemacht, das wenig zahlreich auf dem Markte erschien, wegen der Sorge für den Bau, und zugleich durch Ausgaben erschöpft war, und daher gar nicht an Landeigenthum dachte, zu dessen Benützung ihnen die Mittel fehlten. Da die Bürgerschaft von religiösen Gefühlen bewegt, auch die Vornehmen zufolge der neulich erlittenen Niederlage vom Aberglauben beherrscht waren, kam es wieder zu einem Zwischenkönigthum, damit die Auspicien erneuert würden. [6]). Zwischenkönige waren nacheinander Marcus Manlius Capitolinus, Servius Sulpicius Camerinus, Lucius Valerius Potitus. Dieser erst hielt eine Volksversammlung, um Kriegsobersten mit Consulargewalt zu ernennen. Er erwählt den Lucius Papirius, Cajus Cornelius, Cajus Sergius, Lucius Aemilius zum zweitenmal, den Lucius Menenius, den Lucius Valerius Publicola zum drittenmal. Diese treten nach dem Zwischenkönigthum ihr Amt an. In diesem Jahre wurde der dem Mars gelobte Tempel geweiht von Titus Quinctius, einem der Zweimänner für Abhaltung der Opfer. Vier Tribus der neuen Bürger werden hinzugefügt, die Stellatina, Tromentina, Sabatina, Arniensis [7]), und dadurch wurde die Zahl von 25 Tribus voll. 6. Da von dem Volkstribunen Lucius Sicinius über das Pomptinische Feld vor dem Volke geredet wurde, fand sich dasselbe schon zahlreicher ein und zeigte sich schon erregbarer für den Wunsch nach Landeigenthum als es früher gewesen war. Auch über den Krieg gegen die Latiner und Herniker wurde im Senate geredet, aber wegen der Besorgniß eines größern Kriegs, weil Etrurien unter den Waffen stand, wurde die

Sache hinausgeschoben. Die Leitung fiel wieder dem Camillus zu, der Kriegsoberster mit Consulargewalt war. Als Amtsgenossen wurden ihm fünfe beigegeben, Servius Cornelius Maluginensis, Quintus Servilius Fidenas zum sechstenmal, Lucius Quinctius Cincinnatus, Lucius Horatius Pulvillus, Publius Valerius. Im Anfang des Jahres werden die Gedanken der Leute von dem Etruskischen Kriege abgelenkt, weil ein Zug von Flüchtlingen aus dem Pomptinischen Gebiet, der plötzlich vor die Stadt kam, die Nachricht brachte, die Antiaten stünden unter den Waffen, und die Völker der Latiner hätten ihre junge Mannschaft zu diesem Kriege geschickt, welche die Theilnahme des Staats damit ablehnten, daß sie sagten, sie hätten sie nur nicht abgehalten, freiwillig zu dienen, wo jeder wollte. Kein Krieg wurde jetzt mehr verachtet. Daher dankte der Senat den Göttern, daß Camillus im Amte wäre; wäre dieß nicht der Fall, so hätte man ihn zum Dictator ernennen müssen. Auch die Amtsgenossen gestanden ein, die Leitung über Alles, wenn irgend wieder Schrecken des Kriegs einbrechen, stehe einem einzigen Manne zu; und sie hatten sich vorgenommen, ihre Gewalt dem Camillus unterzuordnen, und glaubten ihre Hoheit nicht im Geringsten geschmälert, weil sie sich vor der Hoheit dieses Mannes gedemüthigt hätten. Die Tribunen werden vom Senate belobt und Camillus selbst stattete ihnen mit Verwirrung seinen Dank ab [8]). Er sagte, es werde ihm eine große Last vom römischen Volke aufgeladen, welches ihn schon zum viertenmal zum Dictator gewählt hätte; eine große von Seiten des Senats, durch solche Urtheile dieses Standes über ihn; die größte werde ihm auferlegt durch die Unterordnung so geehrter Amtsgenossen. Wenn daher die Anstrengung und die Wirksamkeit verdoppelt werden könnte, werde er im Wettstreit mit sich selber sich anstrengen, daß bei dieser Uebereinstimmung der Bürger die sehr hohe Meinung über ihn auch dauernd werde. Was den Krieg und die Antiaten betreffe, so sei dort mehr Drohung als Gefahr; er aber, wie er nichts zu fürchten rathe, so solle man auch nichts verachten. Die Stadt Rom sei von der Scheelsucht und dem Hasse der Grenznachbarn umlagert, daher erfordere die Leitung des gemeinen Wesens mehr Heere und Führer. „Du, Publius Valerius," sagte er, „sollst mit mir als Theilnehmer an dem Oberbefehl und der Berathung das

Heer gegen den Antiatischen Feind führen. Du, Quintus Servilius, sollst ein zweites Heer ausrüsten und bereit halten, dein Standlager in der Stadt haben und darauf deine Aufmerksamkeit richten, mag unterdessen Etrurien, wie neulich, oder der Gegenstand einer neuen Sorge, die Latiner und Herniker, sich in Bewegung setzen. Ich sehe es als gewiß an, daß du die Sache so führen wirst, wie es deines Großvaters, deines Vaters, deiner selber und der sechs Tribunate würdig ist; ein drittes Heer soll aus den Aeltern und die aus Gesundheitsrücksichten vom Dienste befreit sind, von Lucius Quinctius gebildet werden, welches zur Bedeckung der Stadt und der Mauern dienen soll; Lucius Horatius mag für Waffen, Geschosse und für die andern Kriegsbedürfnisse sorgen. Dich, Servius Cornelius, machen wir Amtsgenossen zum Vorsteher des Staatsraths, zum Hüter des Gottesdienstes, der Wahlversammlungen, der Gesetze und aller städtischen Angelegenheiten." Da alle für ihren Antheil an den Geschäften bereitwilligst ihre Dienste zusagten, fügte Valerius, der zum Theilnehmer an dem Oberbefehl ernannt war, hinzu, er werde den Marcus Furius als Dictator und sich als Befehlshaber der Reiterei betrachten, deßhalb möchten sie dieselbe Hoffnung, die sie in die Einheit des Oberbefehls gesetzt hätten, auch hinsichtlich des Krieges haben. Er wenigstens habe die beste Hoffnung. Die Väter, sowohl in Beziehung auf den Krieg als den Frieden und das gesammte gemeine Wesen, von freudigen Gefühlen bewegt, erklärten laut, das gemeine Wesen werde niemals eines Dictators bedürfen, wenn es solche Männer im Amte habe, die durch solche Eintracht unter einander verbunden wären, welche gleich bereit wären, zu befehlen und zu gehorchen, und eher all ihren Ruhm für das gemeine Beste zusammentrügen, als den gemeinsamen jeder sich selber zuzuwenden suchten.

7. Nach Ankündigung eines Gerichtsstillstandes und abgehaltener Aushebung zogen Furius und Valerius gegen Satricum [9]), wohin die Antiaten nicht nur die aus dem jungen Nachwuchs ausgehobene Mannschaft der Volsker, sondern auch eine große Masse Latiner und Herniker, Völker, die zufolge des langdauernden Friedens in ungeschwächter Kraft waren, entboten hatten. Daher hatte die Vereinigung des neuen Feindes mit dem alten die Gemüther des Kriegsvolks in einige Unruhe versetzt. Da die Hauptleute dem Camillus,

der schon mit Anordnung der Schlachtordnung beschäftigt war, meldeten, daß die Gemüther des Kriegsvolks in Bestürzung wären, daß sie lässig zu den Waffen gegriffen, zögernd und widerstrebend aus dem Lager ausgerückt, ja daß sogar Stimmen gehört worden seien, jeder Einzelne habe mit 100 Feinden zu kämpfen, und mit Mühe würde eine solche Masse ohne Waffen, geschweige denn bewaffnet aufgehalten werden können, so steigt er schnell zu Pferd, und vor den Fahnen, der Schlachtordnung zugekehrt und die Glieder durchreitend, sprach er: „was soll diese düstere Stimmung, Soldaten? was dieses ungewöhnliche Zögern? Kennt ihr den Feind, oder mich, oder euch nicht? Was ist der Feind anders, als der beständige Gegenstand eurer Heldenthaten und eures Ruhmes? Ihr dagegen habt unter meiner Anführung, um von der Eroberung von Falerii und Veji und von der Besiegung der Gallischen Legionen in der eroberten Vaterstadt zu schweigen, soeben einen dreifachen Triumph zufolge eines dreifachen Sieges über eben diese Volsker, Aequer und die Etrusker gefeiert. Oder erkennt ihr mich nicht als Führer, weil ich euch nicht als Dictator, sondern als Tribun das Zeichen gegeben habe? Weder begehre ich die höchste Gewalt über euch, noch dürft ihr bei mir auf etwas anderes, als auf mich selbst sehen. Mir hat niemals die Dictatur Muth gemacht, noch selbst die Verbannung denselben geraubt. Wir sind daher alle dieselben, und da wir alle dasselbe zu diesem Kriege mitbringen, was wir zu den früheren mitgebracht haben, so wollen wir auch denselben Ausgang des Kriegs erwarten. Sobald ihr mit dem Feind zusammentreffen werdet, wird jeder thun, was er gelernt hat und woran er gewöhnt ist; ihr werdet siegen, jene werden fliehen." 8. Darauf, nachdem er das Zeichen zur Schlacht gegeben, springt er vom Pferde, faßt den nächsten Fahnenträger bei der Hand und reißt ihn mit sich fort gegen den Feind, indem er schrie: „Wohlan, Kamerad, auf den Feind!" Wie man den Camillus, der für leibliche Verrichtungen durch sein Alter schon zu schwach schien, auf den Feind losgehen sieht, so rennen alle zugleich vor, mit dem Ruf: „dem Feldherrn nach!" Ja man erzählt, auf Befehl des Camillus sei die Fahne sogar mitten in die feindliche Schlachtordnung geschleudert und die Fahnenwache angespornt worden, sie wieder zu holen. Da seien denn zuerst die Antiaten geschlagen und der Schrecken

nicht nur unter den ersten Gliedern der Schlachtordnung, sondern auch im Hintertreffen verbreitet worden. Und dieß bewirkte nicht nur die Kraft des Kriegsvolks, welche durch die Gegenwart des Feldherrn gesteigert worden war, sondern weil für die Gemüther der Volsker Nichts schrecklicher war, als die ihnen zufällig sich darbietende Erscheinung des Camillus selber. Daher wohin er sich auch immer wenden mochte, brachte er entschieden den Sieg mit sich. Und dieß war besonders augenscheinlich, als er den beinahe geschlagenen linken Flügel durch seine bloße Erscheinung zum Stehen brachte, zu welchem er mit dem Schilde eines Fußgängers auf einem Pferde, das er schnell erfaßt hatte, hinzugeritten war, indem er zeigte, daß das übrige Heer Sieger sei. Da neigte sich das Glück; aber die Verwirrung der Feinde hinderte nicht nur die Flucht, sondern es hätte noch ein großes Blutbad erfordert, ehe eine so große Masse von Feinden von dem müden Kriegsvolk wäre niedergemacht worden, als plötzlich ein mit heftigen Strömen sich ergießender Platzregen mehr die Sieger aufhielt, als die Kämpfenden trennte. Darauf wurde das Zeichen zum Rückzug gegeben und die folgende Nacht machte dem Krieg ein Ende, ohne daß die Römer eine Bewegung machten. Denn die Latiner und Herniker verließen die Volsker und zogen nach Hause; den bösen Anschlägen entsprach der Erfolg. Wie sich die Volsker von denen verlassen sahen, auf welche sie ihr Vertrauen bei der Empörung gesetzt hatten, so verließen sie das Lager und schlossen sich in den Mauern von Satricum ein. Diese gedachte Camillus zuerst mit einem Walle einzuschließen und durch Erdarbeiten und Belagerungswerke zu bestürmen; wie er aber sieht, daß dieß durch keinen Ausfall verhindert wird, so glaubte er, daß der Feind nicht genug Muth besitze, um ihn zu bestimmen einen Sieg abzuwarten, dessen Hoffnung in so weiter Aussicht stand, und ermahnte daher die Soldaten, sie sollten nicht wie bei der Belagerung von Veji sich mit langwieriger Arbeit abmühen, der Sieg sei in ihren Händen. So griff das Kriegsvolk mit ungemeiner Freudigkeit die Stadt vermittelst Leitern an und eroberte sie. Die Volsker warfen die Waffen weg und unterwarfen sich.

9. Uebrigens war der Sinn des Feldherrn auf eine wichtigere Sache, auf Antium, gerichtet. Das sei die Hauptstadt der Volsker; das sei die Ursache des letzten Kriegs. Aber weil eine so feste Stadt nur

mit großen Zurüstungen, mit Geschützen und Maschinen, erobert werden konnte, so ließ er seinen Amtsgenossen bei dem Heer zurück und eilte nach Rom, um den Senat zur Zerstörung von Antium zu ermahnen. Während seiner Rede kamen Gesandte von Nepete und Sutrium — wahrscheinlich weil es im Sinne der Götter lag, dem Staat von Antium eine längere Dauer zu sichern — welche um Hülfe gegen die Etrusker baten, indem sie anführten, die Gelegenheit, Hülfe zu leisten, werde nur von kurzer Dauer sein. So wendete das Schicksal die Kraft des Camillus von Antium ab und auf diesen Punkt. Denn da diese Plätze am Eingang Etruriens lagen und gleichsam den Schlüssel und das Thor bildeten, waren sowohl jene bemüht, sie zu besetzen, wenn sie mit Empörung umgingen, als die Römer sie wieder zu gewinnen und zu behaupten. Daher beschloß der Senat mit dem Camillus zu unterhandeln, daß er Antium aufgebe und den Etruskischen Krieg übernähme. Die städtischen Legionen, welche Quinctius befehligt hatte, werden ihm zuerkannt. Wiewohl er nun sein erprobtes und an seinen Befehl gewöhntes Heer lieber gehabt hätte, das im Lande der Volsker stand, so weigerte er sich dennoch nicht, und forderte bloß den Valerius als Mitfeldherrn. Quinctius und Horatius wurden als Nachfolger des Valerius in's Volskerland geschickt. Da Valerius und Camillus von der Stadt nach Sutrium gezogen waren, fanden sie einen Theil der Stadt schon von den Etruskern erobert, während von der andern Seite die Bewohner der Stadt durch Sperrung von Straßen mit Mühe sich der Feinde erwehrten. Die Ankunft der römischen Hülfe und der bei den Feinden wie bei den Bundesgenossen gefeierte Name des Camillus bewirkte nicht nur für den Augenblick einen Stillstand der Niederlage, sondern gab auch Zeit, Hülfe zu leisten. Daher theilte Camillus das Heer und ließ seinen Amtsgenossen seine Mannschaft nach jenem Theile hinführen, welchen die Feinde besetzt hielten, und die Mauern angreifen, nicht sowohl in der Hoffnung, daß die Stadt mit Leitern könne erobert werden, als daß die Feinde dadurch abgewendet und theils den Bürgern, die durch den Kampf schon ermüdet waren, die Arbeit erleichtert würde, theils damit er selbst Zeit hätte, in die Mauern ohne Kampf einzudringen. Da dieß zugleich von beiden Seiten geschehen war, und ein zweifacher Schrecken die Etrusker um-

ringte, indem sie sehen, daß nicht nur die Mauern mit aller Macht bestürmt werden, sondern auch innerhalb der Mauern der Feind war, stürzten sie sich aus dem einzigen Thore, welches zufällig nicht bestürmt wurde, in hastiger Eile in ununterbrochenem Zuge hinaus. Ein großes Blutbad wurde unter den Fliehenden angerichtet, sowohl in der Stadt, als auf dem Felde. Die Mehrzahl wurde von den Leuten des Furius innerhalb der Ringmauern niedergehauen; die des Valerius waren rascher in der Verfolgung, und nicht eher, als bis man vor der Nacht nichts mehr sehen konnte, hatte das Blutbad ein Ende. 10. Nachdem Sutrium wieder gewonnen und den Bundesgenossen zurückgegeben war, wurde das Heer nach Nepete geführt. Hier schien die Wiedereroberung der Stadt größere Anstrengung zu erfordern, nicht nur deßwegen, weil sie ganz im Besitz der Feinde war, sondern auch darum, weil die Uebergabe der Stadt durch den Verrath eines Theils der Einwohner von Nepete zu Stande gekommen war. Doch beschloß man, an ihre Vorsteher zu schicken und sie aufzufordern, sich von den Etruskern loszusagen und die Treue, die sie von den Römern angefleht, selbst zu beweisen. Auf die erhaltene Antwort, daß sie über nichts Macht hätten: die Etrusker seien im Besitz der Mauern wie der Wachen an den Thoren; so wurde zuerst den Bewohnern Schrecken eingejagt durch Verheerung des Feldes, hernach, da sie die Treue in der Unterwerfung gewissenhafter als gegen ihre Bundesgenossen bewahrten, zog das Heer mit Reisigbündeln, die es auf der Landschaft gesammelt hatte, gegen die Mauern; die Gräben wurden ausgefüllt, die Leitern angelegt, und die Stadt beim ersten Geschrei und ersten Angriff genommen. Darauf werden die Einwohner von Nepete aufgefordert, die Waffen niederzulegen und geboten, der Wehrlosen zu schonen; von den Etruskern aber wurden die Bewaffneten wie die Unbewaffneten niedergehauen. Auch von den Bürgern von Nepete wurden die Urheber des Abfalls mit dem Beile hingerichtet, während der Masse des Volks, welches keine Schuld hatte, sein Eigenthum zurückerstattet wurde. In der Stadt blieb eine Besatzung. So wurden zwei verbündete Städte dem Feinde wieder entrissen und das siegreiche Heer wurde von den Tribunen mit großem Ruhm nach Rom zurückgeführt. In demselben Jahr wurde von den Latinern und Hernikern Genugthuung gefordert, und die Frage an

sie gerichtet, warum sie während der letzten Jahre nicht vertragsmäßig ihr Kriegsvolk gestellt hätten? Sie erhielten von den zahlreich versammelten Gemeinden beider Völker die Antwort, der Staat habe keine Schuld, daß einige ihrer jungen Leute bei den Volskern Dienste genommen, noch viel weniger sei dieß beabsichtigt. Uebrigens hätten sie ihre Strafe für ihre Verkehrtheit; keiner von ihnen sei zurück. Daß sie aber kein Kriegsvolk gestellt, daran sei der beständige Schrecken vor den Volskern die Ursache; denn diese Pest, welche beständig an ihren Fersen hänge, habe selbst durch wiederholte Kriege nicht vernichtet werden können. Dieser Bericht schien den Vätern weniger seinem Inhalt nach als durch die Zeitumstände gerechtfertigt zu sein.

11. Im folgenden Jahre, wo Aulus Manlius, Publius Cornelius, Titus und Lucius Quinctius Capitolinus, Lucius Papirius und Cajus Sergius zum zweitenmale Kriegsobersten mit Consulargewalt waren, erhob sich ein schwerer Krieg von Außen und eine noch heftigere Empörung im Innern; der Krieg von Seiten der Volsker, wozu der Abfall der Latiner und Herniker kam; die Empörung von einer Seite, von der sie Niemand erwartet hatte, von einem Manne von patricischer Abstammung und ruhmwürdigem Andenken, von Marcus Manlius Capitolinus. Dieser Mann, der in seinem Uebermuthe die andern Vornehmen verachtete und allein den Marcus Furius beneidete, der durch Ehren wie durch vorzügliche Eigenschaften sich auszeichnete, ertrug es schwer, daß dieser allein in Aemtern stehe und bei den Heeren sei und schon so sehr hervorrage, daß er die, welche die gleiche Weihe bei der Wahl erhalten, nicht als Amtsgenossen, sondern als Untergebene betrachte, während doch Marcus Furius, wenn man die Sache aus dem richtigen Gesichtspunkt betrachten wolle, die Vaterstadt nicht von der Belagerung der Feinde hätte befreien können, wenn er nicht vorher das Capitolium und die Burg erhalten hätte; jener habe die Gallier beim Empfang des Goldes angegriffen, wo ihr Muth durch die Hoffnung auf Frieden schon gesunken war, er habe die Bewaffneten, als sie die Burg bestürmten, zurückgeworfen; an dem Ruhme des Camillus habe jeder einzelne Soldat seinen Antheil, die mit ihm gesiegt hätten; bei seinem Siege habe er keinen einzigen Sterblichen zum Genossen. Von diesen Einbildungen aufgeblasen und überdieß durch einen Charakter-

fehler heftig und leidenschaftlich, nachdem er wahrgenommen, daß sein Einfluß bei den Vätern nicht so viel gelte, als er für billig hielt, wurde zuerst von allen Senatoren ein Volksfreund und fing an, mit den Plebejischen Magistraten gemeine Sache zu machen, beschuldigte die Väter, suchte das Volk für sich zu gewinnen, ließ sich mehr durch Volksgunst als durch Ueberzeugung leiten, und wollte lieber einen großen als einen guten Ruf haben. Und nicht zufrieden mit den Gesetzen über Landanweisung, welche immer für die Volkstribunen die Handhabe für Aufstände gewesen sei, fing er an, das allgemeine Vertrauen wankend zu machen; denn ein schärferer Stachel sei in den Schulden, die nicht nur mit Armuth und Schande drohten, sondern den freien Mann durch Stricke und Banden schreckten. Und wirklich war die Schuldenlast groß, die durch das Bauen war herbeigeführt worden, eine höchst verderbliche Sache selbst für die Reichen. Daher wurde der Volskische Krieg schon drückend an und für sich, dessen Last noch durch den Abfall der Latiner und Herniker vermehrt war, zum Schein als Ursache genannt, warum eine größere Gewalt gewünscht würde; aber es waren mehr die empörerischen Pläne des Manlius, welche den Senat zur Wahl eines Dictators bestimmten. Es wurde gewählt Aulus Cornelius Cossus, welcher den Titus Quinctius Capitolinus zum Befehlshaber der Reiterei ernannte.

12. Wiewohl nun der Dictator sah, daß ein größerer Kampf im Innern als nach Außen in Aussicht gestellt sei, so hielt er dennoch die Aushebung und rückt in's Pomptinische Gebiet, wohin, wie er gehört hatte, das Volskische Heer gezogen war, entweder weil Schnelligkeit für diesen Krieg nothwendig war, oder weil er glaubte, daß ein Sieg oder Triumph der Dictatur selbst mehr Kraft verleihen würde [11]). Ich zweifle nicht, daß den Lesern, welche schon in so vielen Büchern von unaufhörlichen Kriegen mit den Volskern hören, abgesehen von dem Ueberdruß, auch das auffallen werde, was bei mir selber Verwunderung erregte, wenn ich den diesen Begebenheiten am nächsten stehenden Berichterstatter durchmusterte, woher den so oft besiegten Volskern und Aequern das Kriegsvolk zu Gebote gestanden? Da dieß die Alten mit Stillschweigen übergangen haben, welche Ansicht, abgesehen von der Meinnng, die jeder aus eigener

Vermuthung schöpfen kann, dürfte ich wohl aussprechen? Es ist wahrscheinlich, daß durch die Zwischenzeit zwischen den Kriegen, wie es jetzt bei den römischen Aushebungen geschieht, immer der frische junge Nachwuchs zur Erneuerung der Kriege gebraucht worden sei, oder daß die Heere nicht immer aus denselben Staaten seien ausgehoben worden, wenn schon nur derselbe Volksstamm den Krieg geführt hatte; oder daß eine unzählige Menge freier Leute damals die Gegenden bewohnt habe, wo jetzt kaum noch ein schwacher Same für Kriegsvolk übrig bleibt, während die römischen Sklaven die völlige Verödung des Landes hindern. Wenigstens stimmen alle Berichterstatter darin überein, daß das Heer der Volsker sehr groß gewesen sei, wiewohl neulich unter der Führung und Leitung des Camillus ihre Macht bedeutend geschwächt worden war. Es waren Latiner und Herniker hinzugekommen, auch einige von Circei, und sogar römische Ansiedler von Veliträ. Nachdem der Dictator den Tag vorher das Lager aufgeschlagen, stellte er am folgenden Auspicien an, und da er ein Opferthier geschlachtet und sich der Huld der Götter versichert hatte, trat er freudig zu dem Kriegsvolk heran, das, wie geboten worden war, nachdem die Fahne als Zeichen zur Schlacht aufgesteckt war, bei Tagesanbruch die Waffen ergriff, und sprach: „der Sieg ist unser, wenn irgendwie die Götter und ihre Seher einen Blick in die Zukunft haben. Da wir nun gegründete Hoffnung haben, und mit Leuten zusammentreffen, die uns nicht gewachsen sind, so ziemt es uns, die Wurfspeere zu unsern Füßen zu legen und nur mit dem Schwert die Rechte zu bewaffnen. Ich wünschte nicht einmal, daß ihr vor die Schlachtordnung hervorrenntet, sondern daß ihr jeder an seinem Platze standhaft den Angriff der Feinde erwartet. Wenn jene vergebens die Wurfgeschosse geschleudert haben und in aufgelöster Ordnung auf euch, die ihr ruhig dasteht, sich stürzen werden, dann mögen die Schwerter blitzen und einem jeden vor die Seele treten, daß die Götter den Römern beistehen, die sie durch ihre günstigen Vorzeichen in die Schlacht gesendet haben. Du, Titus Quinctius, halte mit gespannter Aufmerksamkeit die Reiterei auf den Augenblick bereit, wo die Schlacht beginnt; wenn du siehst, daß Mann gegen Mann ficht, und die Schlacht im Gange ist, dann, wenn die Gemüther schon durch andere Besorgnisse beschäftigt sind, verbreite den

Schrecken der Reiterei und löse durch Einsprengen die Glieder der Kämpfenden." Es streiten Reiterei und Fußvolk wie er geboten; und der Führer täuschte weder die Legionen noch ließ das Glück den Führer im Stich. — 13. Die Masse der Feinde, die sich auf Nichts als ihre Zahl verließ und nur mit den Augen die beiden Schlachtordnungen maß, fing den Kampf unbesonnen an und gab ihn unbesonnen auf, und zeigte ihren Ungestüm nur im Schreien, im Schleudern der Wurfgeschosse und im ersten Sturm des Gefechtes; aber den Schwerterkampf Mann gegen Mann, und die von Kampfwuth blitzenden Augen der Feinde konnten sie nicht ertragen, und nachdem das Vordertreffen gewichen war, kam Schrecken auch über die Nachhut. Auch die Reiterei that das ihrige, Schrecken zu verbreiten. Die Reihen wurden an vielen Stellen durchbrochen, alles kam in's Schwanken und die Schlachtordnung glich dem ungleichen Spiel der Wogen. Nachdem nun die ersten gefallen waren und jeder sah, daß nun die Gefahr ihm selber nahte, machten sie Kehrt. Der Römer drängt nach, und so lange sie bewaffnet und in geschlossenen Gliedern abzogen, lag dem Fußvolk die Verfolgung ob. Nachdem man aber bemerkte, daß die feindliche Schlachtordnung die Waffen wegwerfe und sich über die Felder zerstreue, da brachen auf ein gegebenes Zeichen die Reitergeschwader hervor, damit sie nicht, sich bei der Niedermetzelung der Einzelnen verweilend, der ganzen Masse Zeit zum Entrinnen gäben. Es genüge, durch Wurfgeschosse und Schrecken das Laufen zu verhindern und dadurch, daß man ihnen in den Weg reite, den Zug aufzuhalten, bis das Fußvolk sie erreichen und durch ein eigentliches Blutbad den Feind vernichten könnte. Flucht und Verfolgung dauerten bis zum Einbruch der Nacht. An demselben Tage wurde auch das Lager der Volsker eingenommen und geplündert und alle Beute, mit Ausnahme der freien Leute, dem Kriegsvolke überlassen. Der größte Theil der Gefangenen waren Latiner und Herniker, und zwar nicht Leute aus dem Volke, daß man glauben könnte, sie hätten um Sold gedient, sondern es wurden einige vornehme junge Leute gefunden, zum offenbaren Beweis, daß die Volskischen Feinde vom Staate unterstützt worden waren. Auch einige von Circei und einige Römische Ansiedler aus Veliträ wurden erkannt. Sie alle wurden nach Rom geschickt und von den vornehmsten Senaten verhört,

worauf sie ohne Umschweife dasselbe, wie schon dem Dictator, erklärten, nämlich jeder gestand den Abfall seiner Mitbürger ein.

14. Der Dictator blieb mit seinem Heere in seinem Standlager stehen, weil er keinen Augenblick zweifelte, die Väter von Rom würden den Krieg mit diesen Völkern gebieten, als größere in Rom sich erhebende Schwierigkeiten ihn nach Rom zu berufen zwangen, wo der Aufruhr mit jedem Tage weiter um sich griff, und besonders durch den Anstifter mehr als gewöhnlich zu fürchten war. Schon mußte man nicht mehr bloße Reden des Marcus Manlius, sondern Handlungen, dem Schein nach volksthümlich, in der That aufrührerisch, näher in's Auge fassen, in welchem Sinne sie geschehen möchten. Da er einen durch seine Kriegsthaten ausgezeichneten Hauptmann, welcher wegen einer Summe Geldes verurtheilt war, abführen sah, eilte er mitten auf dem Markte mit seiner Umgebung herbei und schlug die Hand über ihn, und nachdem er schreiend den Uebermuth der Väter, die Grausamkeit der Wucherer, die Leiden der Plebejer und die Heldenthaten dieses Mannes und sein Schicksal erwähnt hatte, sprach er: „Wahrhaftig, ich würde vergebens mit diesem Arme das Capitolium und die Burg befreit haben, wenn ich meinen Mitbürger und Kriegskameraden, wie einen Gefangenen der siegreichen Gallier, in Knechtschaft und in Banden führen sehen könnte." Darauf bezahlte er die Schuld öffentlich vor dem Volke und gibt dem durch Wage und Geld Losgekauften [1]) die Freiheit, der Götter und Menschen beschwört, daß sie seinem Befreier Marcus Manlius, dem Vater römischen Bürger, dieß vergelten möchten. Sogleich von dem aufrührerischen Haufen in die Mitte genommen, vermehrte er selbst noch den Aufruhr, indem er die in dem Vejentischen, Gallischen und den folgenden Kriegen erhaltenen Wunden zeigte; er sei im Dienste und indem er das zerstörte Haus wieder herstellte, nachdem er das Kapital schon vielmal bezahlt, während immer die Zinsen das Kapital verschlangen, von der Last seiner Schulden erdrückt worden; er sehe das Tageslicht, das Freie, das Antlitz seiner Mitbürger durch das Verdienst des Manlius; er habe von ihm alle Wohlthaten, wie von seinen Eltern, erhalten; ihm weihe er, was er an Leib und Leben und Blut noch übrig habe; mit einem Manne stehe er in demselben Rechtsverband, wie mit dem Vaterlande, den Göttern des

Staats und seines Hauses. Da das durch diese Worte leidenschaftlich erregte Volk schon ganz einem Manne angehörte, kam noch eine andere Thatsache hinzu, ein Entschluß, noch leidenschaftlicher und noch mehr geeignet, Alles zu verwirren. Ein Grundstück im Vejentischen Felde, den Hauptttheil seines väterlichen Erbgutes, ließ er durch den Ausrufer ausbieten, damit (wie er sagte), solange noch etwas von seinem Eigenthum übrig wäre, er Niemand von ihnen, der verurtheilt oder dem Schuldherrn zugesprochen wäre, abführen lasse. Das entflammte die Gemüther dergestalt, daß sie dem Schirmer ihrer Freiheit überall durch Recht und Unrecht zu folgen bereit schienen. Zudem waren die Reden, die er zu Hause führte, ganz nach der Art eines Volksredners, voll von Beschuldigungen gegen die Väter. Da er nun ohne Unterschied Wahres und Falsches unter einander warf, so äußerte er, daß der Schatz des Gallischen Goldes von den Vätern verborgen würde; schon seien sie nicht mit dem Besitze des gemeinen Feldes zufrieden, sie müßten auch noch die Staatskasse auf die Seite bringen; wenn dieß an den Tag käme, könne die Bürgerschaft von Schulden befreit werden. Da diese Hoffnung ihnen vorgespiegelt wurde, da erschien erst die Handlungsweise in ihrer Unwürdigkeit. Während Gold hätte gesteuert werden müssen, um den Staat von den Galliern loszukaufen, und die Summe durch die Steuern aufgebracht werden, sei jetzt dasselbe Gold, nachdem es den Galliern entrissen worden sei, eine Beute Weniger geworden. Daher suchten sie durch Fragen zu erforschen, wo ein so großes gestohlenes Gut verborgen würde, und da er dieß verschob und erklärte, er werde es zu seiner Zeit anzeigen, so ließ man alles Andere außer Acht, und nur darauf waren Aller Gedanken gerichtet; und es war offenbar, daß weder der Dank für eine gegründete Anzeige ein gewöhnlicher, noch, wenn die Anzeige falsch wäre, die Ungunst gering sein werde.

15. Bei diesen schwebenden Verhältnissen wurde der Dictator von dem Heer abgerufen und kam in die Stadt. Am folgenden Tage versammelte er den Senat, und da er dessen Gesinnung hinlänglich erkannt hatte, erlaubte er dem Senat nicht, sich zu entfernen, und von dieser Versammlung umgeben, ließ er seinen Richterstuhl auf dem Comitium aufstellen und sandte den Büttel an Marcus Manlius,

welcher, durch den Befehl des Dictators vorgeladen, den Seinigen das Zeichen gab, daß jetzt der Augenblick des Kampfes gekommen sei, und mit einem langen Zuge auf der Gerichtsstätte erschien. Auf der einen Seite stand der Senat, auf der andern das Volk, beide Theile die Augen auf ihre Führer gerichtet, wie in Schlachtordnung. Darauf gebot der Dictator Stillschweigen und sprach: „Ich wünschte, ich und die römischen Väter könnten so leicht mit der Bürgerschaft über Alles Andere einig werden, wie ich hinsichtlich deiner und der Sache, um die ich dich befragen werde, davon überzeugt bin. Ich sehe, daß du der Bürgerschaft Hoffnung gemacht hast, daß unbeschadet des öffentlichen Vertrauens aus den Gallischen Schätzen, welche von den Angesehensten unter den Vätern verborgen würden, die Schulden bezahlt werden könnten. Dieß möchte ich so wenig verhindern, daß ich dich im Gegentheil ermahne, Marcus Manlius, die römische Bürgerschaft vom Wucher zu befreien, und die, welche sich der Schätze des Staats bemächtigt haben, aus dem Besitz ihrer verborgenen Beute zu vertreiben. Wenn du dieß nicht thust, sei es, daß du auch an der Beute Theil hast, sei es, daß deine Angabe grundlos ist, werde ich dich in Banden führen lassen, und nicht länger dulden, daß der große Haufe durch eine trügerische Hoffnung von dir aufgewiegelt werde." Darauf erwiderte Manlius, es sei ihm nicht entgangen, daß nicht gegen die Volsker, welche, so oft es den Vätern nütze, zu Feinden würden, noch gegen die Latiner und Herniker, welche sie durch falsche Beschuldigungen zum Kriege trieben, sondern gegen ihn und gegen die römische Bürgerschaft der Dictator ernannt worden sei; schon werde der vorgegebene Krieg als beseitigt angesehen und der Angriff gegen ihn gerichtet; schon erkläre sich der Dictator zum Beschützer der Wucherer gegen die Bürgerschaft; schon werde ihm die Gunst des großen Haufens zum Verbrechen gemacht und sein Untergang beabsichtigt. „Es beleidigt dich, Aulus Cornelius," sprach er, „der Volkshaufe, der sich an meine Seite drängt: entfernt sie doch von mir, jeder durch besondere Wohlthaten, durch Einsprache, durch Befreiung eurer Mitbürger aus der Haft, dadurch, daß ihr hindert, daß die Verurtheilten, welche dem Schuldherrn zugesprochen sind, abgeführt werden, indem ihr mit eurem Ueberfluß Andere in ihrer Noth unterstützt. Aber was brauche ich euch zu ermahnen, etwas von dem Eurigen aufzu-

wenden? Seid mit irgend einer Summe zufrieden; zieht von der Schuld ab, was an Zinsen gezahlt worden ist; das Gedränge wird um mich nicht ansehnlicher sein, als um irgend Jemand. Aber warum trage ich allein Sorge für die Bürgerschaft? Ich habe nichts Weiteres zu antworten, als wenn man mich fragen würde, warum ich allein das Capitolium und die Burg erhalten hätte? Damals habe ich Allen die Hülfe, die ich konnte, geleistet, und jetzt will ich sie den Einzelnen bringen. Denn was die Gallischen Schätze anbetrifft, so erschwert das Verhör eine an sich leichte Sache. Denn warum fragt ihr, was ihr wißt? Warum wollt ihr das Geld, was ihr in eurem Rocke tragt, lieber herausschütteln lassen, als daß ihr es hinlegt, wenn nicht irgendwie ein Betrug darunter steckt? Je mehr ihr euer Gaukelspiel bewiesen wissen wollt, desto mehr fürchte ich, daß ihr den Beobachtenden sogar die Augen wegläugnen wollt. Daher brauche ich nicht genöthigt zu werden, daß ich eure Beute anzeige, sondern ihr müßt gezwungen werden, sie öffentlich vorzuweisen." 16. Da der Dictator ihn aufforderte, keine weiteren Umschweife zu machen, und ihn nöthigen wollte, entweder seine Anzeige, wenn sie gegründet wäre, durchzuführen, oder sein Vergehen einzugestehen, daß er durch eine falsche Beschuldigung den Senat verdächtig gemacht und durch einen erlogenen Diebstahl Haß auf ihn habe laden wollen, so erklärte er, er werde nicht nach dem Gutdünken seiner Feinde reden, und so wurde der Befehl gegeben, ihn in's Gefängniß abzuführen. Von dem Büttel gepackt, sprach er: „Jupiter, bester und größter, Juno, du Königin, Minerva und ihr übrigen Götter und Göttinnen, die ihr das Capitolium und die Burg bewohnt, laßt ihr so euern Streiter und Beschützer von seinen Feinden gemißhandelt werden? Diese Rechte, mit der ich die Gallier von eurem Heiligthum zurückgeschlagen habe, wird bald in Ketten und Banden sein?" Keiner konnte weder mit den Augen, noch den Ohren eine solche Unwürdigkeit ertragen, aber die gegen eine gerechte Herrschaft sehr gehorsame Bürgerschaft hatte selbst Manches unüberwindlich gemacht; und es wagten gegen die dictatorische Gewalt weder die Volkstribunen noch das Volk selber den Blick zu erheben oder den Mund aufzuthun. Es ist gewiß, daß, nachdem Manlius in's Gefängniß war geworfen worden, ein großer Theil der Bürgerschaft Trauer angelegt, und daß viele Leute Haupt-

Haar und Bart haben wachsen lassen, und daß trauernde Gruppen am Eingang des Gefängnisses gestanden. Der Dictator triumphirte über die Volsker, aber sein Triumph gereichte ihm mehr zum Haß als zum Ruhm, denn sie murrten, daheim, nicht im Felde, habe er denselben errungen, und nicht über einen Feind, sondern über einen Mitbürger habe er triumphirt. Nur eines habe bei diesem Uebermuth gefehlt, daß Marcus Manlius nicht vor dem Wagen sei geführt worden. Und schon war es nahe an einem Aufstand. Um diesen zu beschwichtigen, wurde plötzlich der Senat, ohne daß es Jemand begehrte, von freien Stücken freigebig, und gebot zweitausend römische Bürger nach Sutrium zur Anlegung einer Pflanzstadt abzuführen. Zwei und ein halbes Juchert werden angewiesen. Da man dieß als zu gering ansah, welches nur Wenigen gegeben würde, und der Preis für den Verrath des Manlius sei, so wird die Empörung durch das Heilmittel noch gesteigert. Und schon machten sich die Anhänger des Manlius durch ihre Trauerkleider und das Aussehen von Angeklagten mehr und mehr bemerkbar, und nach dem Triumph war durch die Abdankung von der Dictatur die Zunge und der Sinn der Menschen frei geworden.

17. Daher wurden öffentlich Stimmen gehört, welche der Volksmenge zum Vorwurf machten, daß sie ihre Beschützer immer durch ihre Begünstigung bis an einen gefährlichen Abgrund führe, dann aber in der Stunde der Gefahr selbst verlasse. So sei Spurius Cassius, welcher dem Volke zum Besitz von Ländereien verhelfen wollte, so sei Spurius Mälius, der auf eigene Kosten die Bürger von einer Hungersnoth hätte befreien wollen, unterdrückt worden, so sei Marcus Manlius, der den in Schulden versunkenen und durch Wucher unterdrückten Theil der Bürgerschaft zum Lichte der Freiheit hätte erheben wollen, seinen Feinden preisgegebeu worden. Das Volk mäste seine Beschützer, damit sie abgeschlachtet würden. Ob man das hätte leiden sollen, wenn ein ehemaliger Consul nicht auf den Wink des Dictators geantwortet habe? Angenommen, er habe gelogen und deßhalb nichts zu antworten gewußt, wann sei jemals selbst ein Sklave für eine Lüge mit Gefängniß bestraft worden? Habe ihnen nicht die Erinnerung an jene Nacht vorgeschwebt? welche beinahe die letzte und eine ewige Nacht für den römischen Namen ge-

worden sei? nicht der Anblick des Zuges der Gallier, wie er den Tarpeischen Felsen erklimmt habe? nicht der Anblick des Marcus Manlius selber, wie sie ihn, mit Schweiß und Blut bedeckt, gesehen, nachdem er beinahe den Jupiter selbst den Händen der Feinde entrissen hätte? Ob mit einem halben Pfunde Dinkel dem Retter der Vaterstadt vergolten worden sei? Und einen Mann, den sie beinahe vergöttert, wenigstens durch den Beinamen [12]) dem Jupiter Capitolinus gleichgestellt, den wollten sie gefesselt im Kerker und in der Finsterniß, der Willkür des Henkers unterworfen, sein Leben verschmachten lassen? Einer habe genügt, um Allen Hülfe zu leisten, aber dieser Eine finde keine Hülfe bei so Vielen. Schon entfernten sich die Gruppen nicht einmal des Nachts mehr von dieser Stätte, und sie drohten, die Thüren des Kerkers zu erbrechen, als das gestattet wurde, was sie mit Gewalt erzwingen wollten, und Manlius nach einem Senatsbeschluß von den Banden befreit wurde. Damit hörte die Empörung nicht auf, sondern sie erhielt einen Führer.

In denselbigen Tagen erhielten Latiner und Herniker, so wie die Colonien von Circei und Veliträ, auf die Entschuldigung wegen des Volskischen Kriegs und das Begehren, ihre Gefangenen zurück zu erhalten, um sie nach ihren Gesetzen zu bestrafen, eine traurige Antwort; noch eine traurigere erhielten die Colonisten, weil sie, als römische Bürger, den ruchlosen Plan, ihre Vaterstadt zu bekämpfen, gefaßt hatten; sie bekamen daher nicht nur eine abschlägige Antwort hinsichtlich der Gefangenen, sondern, worin sie sich gegen die Bundesgenossen gemäßigt hatten, es wurde ihnen im Namen des Senats angekündigt, sie sollten sich eiligst aus der Stadt fortmachen, aus dem Angesicht und den Augen des römischen Volks, damit der Schutz des Gesandtschaftsrechts, welches für Fremde, nicht für Bürger, gegründet sei, nicht bei ihnen unwirksam sein möchte. 18. Gegen Ende des Jahres wurden Wahlversammlungen gehalten, gerade als die Manlianische Empörung sich wieder regte. Gewählt werden zu Kriegsobersten mit Consulargewalt Servius Cornelius Maluginensis zum zweitenmal, Publius Valerius Potitus zum zweitenmal, Marcus Furius Camillus zum fünftenmal, Servius Sulpicius Rufus zum zweitenmal, Cajus Papirius Crassus, Titus Quinctius Cincinnatus zum zweitenmal. Im Anfange dieses Jahres kam sowohl

den Vätern als der Bürgerschaft der Friede mit dem Ausland sehr gelegen. Der Bürgerschaft, weil sie, nicht durch Aushebung abgerufen, die Hoffnung hatte, der Schuldenlast Herr zu werden, während sie einen so mächtigen Führer hätte; den Vätern, damit nicht etwa durch einen Schrecken von Außen die Gemüther von der Heilung der innern Gebrechen abgezogen würden. Also da beide Theile etwas entschiedener auftraten, stand für's Nächste ein Kampf bevor. Und Manlius berief die Bürgerschaft nach seinem Hause und hielt mit den Häuptern Tag und Nacht Berathungen über Pläne des Umsturzes, bedeutend mehr mit Zorn und Muth erfüllt als zuvor. Seinen Zorn hatte entflammt die frische Schmach, da sein Gemüth an Beschimpfung nicht gewöhnt war; seinen Uebermuth erweckte, weil der Dictator nicht das Gleiche gegen ihn gewagt hatte, was Cincinnatus Quinctius dem Spurius Mälius gethan hatte, und weil das Gehässige seiner Gefangensetzung nicht nur der Dictator gemieden hätte, indem er seine Würde niedergelegt hätte, sondern nicht einmal der Senat hätte aushalten können. Dadurch aufgeblasen und erbittert, reizt er die schon für sich entzündeten Gemüther des Volks. „Wie lange wird wohl noch die Unkenntniß eurer Kräfte dauern, deren Bewußtsein die Natur selbst den wilden Thieren verliehen hat? Zählt wenigstens, wie viel ihr selbst seid, und wie viel Gegner ihr habt. Wenn auch jeder einen Mann gegen sich hätte, so glaube ich dennoch, daß ihr muthiger für die Freiheit kämpfen würdet, als jene für die Herrschaft. Denn so viele Schutzgenossen ihr früher einen Schutzherrn umgabt, so viele werdet ihr jetzt gegen einen einzigen Feind sein. Zeigt nur den Krieg, und ihr werdet Frieden haben. So wie sie euch bereit sehen werden zur Gewalt, so werden sie selber sich das Recht zugestehen. Ihr müßt allesammt etwas wagen, oder einzeln Alles erleiden. Wie lange werdet ihr immer nur nach mir euch umsehen? Meine Hülfe wird Keinem von euch fehlen, aber sehet zu, daß nicht mein Glück euch im Stiche läßt. Ich selbst, euer Rächer, bin, so wie es meinen Feinden gefiel, plötzlich unmächtig gewesen, und ihr habt alle zusammen den in's Gefängniß abführen sehen, der von jedem Einzelnen die Banden abgewehrt hat. Was dürfte ich hoffen, wenn die Feinde mehr gegen mich wagen würden? Sollte ich das Ende des Cassius und Mälius erwarten?

Ihr thut ganz wohl, daß ihr euren Abscheu ausdrückt; die Götter werden dieß verhindern. Aber sie werden niemals um meinetwillen vom Himmel heruntersteigen. Sie müssen's euch in den Sinn geben, daß ihr es verhindert, wie sie mir verliehen haben, daß ich euch eben so bewaffnet gegen grausame Feinde, wie im Friedenskleide gegen übermüthige Bürger vertheidigte. Hat ein großes Volk einen so kleinen Sinn, daß ihr euch immer mit der Hülfe gegen eure Feinde begnügt und von keinem Kampf gegen die Väter wisset, als in wieweit ihr euch beherrschen lassen wollt? Und das ist euch nicht von Natur eingepflanzt, sondern durch Gewohnheit seid ihr zum Besitzthum geworden. Denn warum habt ihr gegen Auswärtige so viel Muth, daß ihr es für Recht haltet, über sie zu herrschen? Weil ihr gewohnt seid, mit jenen um die Herrschaft zu kämpfen, gegen diese mehr schwache Versuche für die Freiheit macht, als sie zu behaupten sucht. Dennoch, was ihr auch immer für Führer hattet, wie auch immer ihr selbst gewesen seid, ihr habt bisher noch Alles erhalten, was ihr begehrt habt, sei es durch eure Kraft oder durch euer Glück. Es ist Zeit, auch Größeres zu wagen; versucht es nur mit eurem Glück und mit mir, den ihr, wie ich hoffe, zu eurem Heile erprobt habt. Es wird euch weniger Mühe machen, den Vätern einen Gebieter auf den Nacken zu setzen, als ihr ihnen Widerstandsmänner gegen ihre Befehle abgezwungen habt. Die Dictaturen und Consulate müssen dem Boden gleichgemacht werden, damit das Volk das Haupt erheben kann. Deßwegen steht mir bei und hindert, daß über Geldsachen Recht gesprochen werde. Ich erkläre mich zum Schirmherrn der Bürgerschaft, ein Name, den meine Fürsorge und meine Treue mir verliehen hat. Wenn ihr euren Führer mit einem ausgezeichneten Namen der Ehre oder Herrschaft benennen werdet, so wird er mehr Macht haben, um das zu erlangen, was ihr wünscht." Da soll der Anfang gemacht worden sein, über das Königthum zu reden, aber es ist nicht deutlich berichtet worden, weder mit wem dieß geschehen sei, noch wie weit die Pläne gediehen seien.

19. Aber auf der andern Seite beräth sich der Senat über die Trennung der Bürgerschaft und ihr Zusammenkommen in einem Bürgerhaus, das zufällig auf der Burg lag, und die der Freiheit drohende Macht. Ein großer Theil schrie, ein Servilius Ahala sei

nöthig, der nicht durch Abführen in's Gefängniß einen Feind des Staates reize, sondern mit Verlust eines einzigen Bürgers einem innern Krieg ein Ende mache. Man nimmt seine Zuflucht zu einem Mittel, welches den Worten nach milder war, aber dieselbe Bedeutung hatte, die Behörden sollten darauf achten, daß nicht das gemeine Wesen durch die verderblichen Pläne des Marcus Manlius irgend welchen Schaden erleide. Darnach berathen die Kriegsobersten mit Consulargewalt und die Volkstribunen, denn diese hatten sich der Macht des Senats gefügt, weil sie sahen, daß mit der Freiheit auch ihre Gewalt ein Ende haben würde — diese also berathen vereinigt, was nöthig sei zu thun. Da Niemanden etwas Anderes, als Gewalt und Blutvergießen in den Sinn kam, dieß aber offenbar einen großen Kampf zur Folge haben würde, da sagten die Volkstribunen Marcus Menenius und Quintus und Publius: „was machen wir das zu einem Kampf zwischen Vätern und Bürgerschaft, was ein Kampf der Bürgerschaft gegen einen verderblichen Bürger sein soll? Laßt uns vielmehr in Verbindung mit der Bürgerschaft [14]) den angreifen, den durch das Volk selber anzugreifen weit sicherer ist, damit er durch das Gewicht seiner eigenen Kräfte falle. Unsere Absicht ist, ihn vor Gericht zu fordern. Nichts ist weniger volksthümlich, als das Königthum. Sobald jene Volksmenge einsieht, daß der Streit nicht gegen sie gerichtet ist, und sie aus Beiständen zu Richtern wird, und als Ankläger aus der Bürgerschaft auf den Patricischen Angeklagten ihre Blicke richtet, und sie die Beschuldigung des Königthums vor sich sieht, wird sie keinen Menschen höher halten als die Freiheit." 20. Mit allgemeiner Zustimmung laden sie den Manlius vor Gericht. Nachdem dieß geschehen, gerieth das Volk zuerst in Aufregung, besonders nachdem sie ihn im Trauergewand gesehen, und nicht nur keinen der Väter, sondern nicht einmal seine Verwandten und Schwäger, ja nicht einmal seine Brüder Aulus und Titus Manlius ihm zur Seite sahen, was bis diesen Tag noch niemals vorgekommen war, daß bei einer so großen Gefahr nicht auch die nächsten Verwandten Trauer anlegten. Da Appius Claudius in's Gefängniß abgeführt worden sei, sei sein Feind Cajus Claudius und das ganze Claudische Geschlecht in Trauer gewesen. Nach gemeinsamer Verabredung werde ein dem Volke wohlwollender Mann unter=

drückt, weil er zuerst von den Vätern zum Volke abgefallen sei. Ich finde bei keinem Berichterstatter erwähnt, was außer den Versammlungen des großen Haufens, den aufrührerischen Reden, der Spendung und der trügerischen Anzeige, eigentlich auf die Beschuldigung des Königthums Bezügliches an dem Gerichtstag dem Angeklagten von den Anklägern vorgeworfen worden sei, aber ich zweifle nicht, daß es keineswegs unbedeutend gewesen sei, da das Volk nicht in der Sache, sondern nur im Orte eine Ursache, die Verurtheilung aufzuschieben, fand. Das scheint bemerkenswerth, damit man wisse, welche und wie viele rühmliche Thaten die schändliche Begierde nach dem Königthum nicht nur vergessen, sondern auch verhaßt gemacht; daß er beinahe vierhundert Menschen habe auftreten lassen, denen er Geld ohne Zinsen habe baar auszahlen, deren Güter zu verkaufen er verhinderte, die er, als dem Gläubiger zugesprochen, nicht hätte abführen lassen. Dazu habe er seine rühmlichen Thaten im Kriege nicht nur erwähnt, sondern auch sichtbar nachgewiesen; gegen dreißig Rüstungen erschlagener Feinde, gegen vierzig Ehrengeschenke von Feldherrn, darunter ausgezeichnet zwei Mauerkronen, Bürgerkronen acht. Dazu erschienen Bürger, die er aus Feindes Gewalt befreit, unter welchen Cajus Servilius, Befehlshaber der Reiterei, als abwesend genannt wurde. Und da er auch das, was er im Kriege vollbracht hatte, in einer der Größe der Begebenheiten angemessenen, glänzenden Rede, wo der Ausdruck den Thatbestand zu erreichen suchte, erwähnt hatte, habe er seine Brust entblößt, welche mit den im Kriege erhaltenen Narben bedeckt war, und indem er wiederholt nach dem Capitolium blickte, den Jupiter und die andern Götter herabgerufen, um ihm in seiner Lage beizustehen; zugleich habe er auch gebetet, daß die Götter dem römischen Volke dieselbe Gesinnung in seiner Gefahr verleihen sollten, die sie ihm bei der Vertheidigung der Capitolinischen Burg zur Errettung des römischen Volks gegeben hätten, und habe die Einzelnen wie Alle zusammen gebeten, daß sie im Anblick des Capitols und der Burg, wie zu den unsterblichen Göttern hingewendet, über ihn urtheilen sollten. Da das Volk auf dem Marsfelde centurienweise aufgerufen wurde, und der Angeklagte, die Hände gegen das Capitolium ausgestreckt, die Bitten von den Menschen zu den Göttern gerichtet hatte, leuchtete es den Tribunen ein, daß wenn

sie nicht auch die Augen von der Erinnerung einer solchen Heldenthat befreit hätten, niemals in den durch die Wohlthat im Voraus eingenommenen Gemüthern Raum für die wahre Beschuldigung sein werde. So wurde der Gerichtstag hinausgeschoben und eine Volksversammlung in dem Petelinischen[15]) Hain, außerhalb der Porta Flumentana, angekündigt, von wo aus keine Aussicht auf's Capitolium wäre. Da hatte die Anklage Kraft, und mit fest entschlossenem Sinn wurde das traurige, selbst den Richtern verhaßte Urtheil gefällt. Einige berichten, er sei durch die Zweimänner, welche zur Untersuchung über Hochverrath erwählt worden waren, gerichtet worden. Die Tribunen stürzten ihn vom Tarpejischen Felsen herab, und es war derselbe Ort für einen und denselben Menschen ein Denkmal ausgezeichneten Ruhms und der furchtbarsten Strafe. Auch noch Schande wurde auf den Todten gehäuft, einmal von Seiten des Staats, weil, da sein Haus gestanden hatte, wo jetzt der Tempel der Moneta und die Münzstätte ist, der Antrag an's Volk gestellt wurde, daß kein Patricier auf dem Capitolium oder der Burg wohnen sollte; dann von Seiten des Geschlechts, weil durch einen Beschluß des Manlianischen Geschlechts verordnet wurde, daß Niemand mehr Marcus Manlius heißen sollte. Diesen Ausgang hatte ein Mann, merkwürdig, wenn er nicht in einer freien Bürgerschaft geboren wäre. Das Volk, sobald keine Gefahr mehr von ihm zu fürchten war, ergriff bald die Sehnsucht, indem es seiner Tugenden an und für sich gedachte. Auch die Pest, welche in Kurzem folgte, schien einem großen Theile von der Manlianischen Hinrichtung herzurühren, da sich keine Ursachen eines so großen Unglückes darboten. Das Capitolium sei mit dem Blute seines Retters besudelt worden, und es sei nicht nach dem Sinne der Götter gewesen, daß ihnen die Bestrafung dessen beinahe vor die Augen gerückt worden sei, von welchem ihre Tempel den Händen der Feinde entrissen worden seien.

21. Auf die Pest folgte Getreidemangel, und da das Gerücht von dem zweifachen Unglücke sich verbreitete, entstand im folgenden Jahre vielfach Krieg, während Kriegsoberste mit Consulargewalt waren Lucius Valerius zum viertenmal, Aulus Manlius, Servius Sulpicius, Lucius Lucretius, Lucius Aemilius, zum drittenmal, und Marcus Trebonius. Außer den Volskern, die gleichsam durch's Schicksal

beinahe für alle Ewigkeit bestimmt schienen, das römische Kriegsvolk in der Uebung zu erhalten und den Pflanzstädten von Circei und Veliträ, die schon lange auf Abfall sannen, und dem verdächtigen Latium, erhoben sich als neue Feinde auch die Lanuviner [16]), ein Staat, welcher bisher sehr treu gewesen war. Die Väter, in der Voraussetzung, dieß geschehe aus Geringschätzung, weil ihren Mitbürgern von Veliträ der Abfall so lange ungestraft hingegangen wäre, beschlossen, daß sobald als möglich der Antrag an das Volk gebracht würde, den Krieg ihnen anzukündigen. Damit aber die Bürgerschaft zu diesem Kriegsdienst um so bereitwilliger wäre, wählen sie fünf Männer, um das Pomptinische Feld zu vertheilen, und drei Männer, um eine Pflanzstadt in Nepete anzulegen. Dann wurde der Antrag an's Volk gebracht, daß sie den Krieg beschließen sollten, und trotz des Widerrathens der Tribunen beschlossen alle Tribus den Krieg. Aber nur die Kriegsrüstungen wurden in diesem Jahre gemacht, das Heer zog wegen der Pest nicht aus. Und diese Zögerung hatte den Ansiedlern Zeit gegeben, eine Fürbitte bei dem Senat einzulegen, und ein großer Theil der Bevölkerung neigte sich dahin, eine Gesandtschaft nach Rom zu schicken, um Verzeihung zu erflehen, wenn nicht, wie gewöhnlich, die Gefahr des Staats mit der der Einzelnen in Verbindung gestanden und die Urheber des Abfalls von den Römern aus Furcht, sie möchten allein die Schuld tragen müssen, und würden als Sühne des Zorns der Römer ausgeliefert werden, die Pflanzstädte von den Friedensgedanken abgebracht hätten. Und nicht nur im Rathe wurde durch sie die Gesandtschaft verhindert, sondern ein großer Theil der Bürger wurde gereizt, in die römische Landschaft auf Beute auszuziehen. Diese neue Unbill machte alle Hoffnung des Friedens zu nichte. Auch über den Abfall der Pränestiner wurde in diesem Jahre zuerst ein Gerücht vernommen, und da sie die Tusculaner, die Gabiner und Labicaner anklagten, in deren Gebiet sie einen Einfall gemacht hatten, wurde so milde vom Senate geantwortet, daß es offenbar war, man glaubte nicht an die Beschuldigungen, weil man die Wahrheit nicht zu wissen wünschte [17]).

22. Im folgenden Jahre führten die neuen Kriegsobersten mit Consulargewalt, Spurius und Lucius Papirius, die Legionen gegen

Veliträ und ließen ihre vier Amtsgenossen, Servius Cornelius Maluginensis zum drittenmal, den Quintus Servilius, Cajus Sulpicius, Lucius Aemilius, zum viertenmal, zum Schutze der Stadt zurück und wenn etwa aus Etrurien neue Bewegungen gemeldet würden, denn dort war Alles verdächtig. Bei Veliträ waren die Hülfsvölker der Pränestiner beinahe stärker als die Zahl der Ansiedler selber, und der Ausgang des Kampfes war von der Art, daß die Nähe der Stadt für den Feind die Ursache einer zeitigen Flucht und der einzige Zufluchtsort nach der Flucht war. An die Belagerung der Stadt wagten sich die Kriegsobersten nicht, weil es einestheils gefährlich, anderntheils sie der Meinung waren, man müsse den Kampf nicht bis zum Untergang der Pflanzstadt fortsetzen. Das Schreiben, welches nach Rom mit der Nachricht des Sieges an den Senat erging, war im feindseligeren Sinn gegen die Pränestiner als gegen die Veliterner abgefaßt. Daher wurde nach dem Beschluß des Senats und auf Befehl des Volks der Krieg den Pränestinern angekündigt, welche in Verbindung mit den Volskern im folgenden Jahr Satricum, eine Pflanzstadt des römischen Volkes, nach einer hartnäckigen Vertheidigung seiner Bewohner, mit Sturm eroberten und an den Gefangenen auf eine gräßliche Weise das Recht des Siegers übten. Dieß empfanden die Römer sehr unangenehm und wählten den Marcus Furius Camillus zum sechstenmal zum Kriegsobersten. Als Amtsgenossen werden ihm beigesellt Aulus und Lucius Postumius von Revillä und Lucius Furius mit dem Lucius Lucretius und Marcus Fabius Ambustus. Der Volskische Krieg wurde dem Marcus Furius außerordentlicher Weise übertragen. Als Gehülfe wird ihm von den Kriegsobersten Lucius Furius beigesellt, nicht sowohl zum Besten des gemeinen Wesens, als daß für seinen Amtsgenossen eine Gelegenheit zu jeder Art von Lob wäre, sowohl in Beziehung auf den Staat, weil er das durch fremde Unbesonnenheit schwankende Glück wiederherstellte, als auch für ihn selber, weil er bei einem Fehltritt seines Gehülfen lieber dessen Dank als eigenen Ruhm suchte. Camillus stand schon an der Schwelle des Lebens, und da er in der Wahlversammlung den bei Entschuldigung wegen Gesundheitsrücksichten gewöhnlichen Eid schwören wollte, war das Volk einstimmig entgegengetreten. Aber in der lebenskräftigen Brust

war ein thatkräftiger Geist, seine Sinne waren ungeschwächt, und wenn er auf die Besorgung bürgerlicher Geschäfte sich gewöhnlich nicht mehr einließ, so weckte sie der Krieg. Nachdem er vier Legionen von je viertausend Mann ausgehoben und das Heer für den folgenden Tag an das Esquilinische Thor befehligt hatte, zog er gegen Satricum. Dort wurde er erwartet von den Eroberern der Pflanzstadt, welche, im Vertrauen auf die Zahl des Kriegsvolks, worin sie ein beträchtliches Uebergewicht hatten, keineswegs geschreckt, sogleich zur Schlacht ausrücken, um ohne Verzug die Entscheidung des Krieges herbeizuführen: so wenig werde der geringen Zahl der Feinde die Geschicklichkeit eines einzigen Feldherrn nützen, auf welche sie allein ihr Vertrauen setzten.

23. Dieselbe Kampflust herrschte auch im römischen Lager und bei dem zweiten Feldherrn; und das Unglück eines augenblicklichen Kampfes verzögerte nichts anders als die Einsicht und das Gebot eines einzigen Mannes, der dadurch, daß er den Krieg in die Länge zog, eine Gelegenheit suchte, seine Streitkräfte durch Einsicht zu vermehren. Desto mehr drängte der Feind, und nicht bloß vor seinem Lager entfaltete er seine Schlachtordnung, sondern er rückte in die Mitte der Ebene vor, und indem er mit seinen Fahnen beinahe in den feindlichen Wall eindrang, trug er ein stolzes Vertrauen auf seine Streitkräfte zur Schau. Dieß nahm das römische Kriegsvolk schwer auf, noch schwerer der andere Kriegsoberste, Lucius Furius, übermüthig nicht nur durch sein Alter und seine Sinnesart, sondern aufgeblasen durch die Hoffnung der Masse, welche aus dem ungewissesten Umstand Muth schöpft. Dieser stachelte das schon an sich gereizte Kriegsvolk noch mehr an, indem er das Ansehen seines Amtsgenossen von Seiten des Alters, was den einzigen Anhaltspunkt bot, zu schwächen suchte. Den Jünglingen seien die Kriege gegeben, mit dem Leibe stehe und falle der Muth; aus einem rüstigen Streiter sei er ein Zauderer geworden, und der sonst bei seiner Ankunft im ersten Angriff Städte und Lager zu stürmen gewohnt gewesen, der bringe die Zeit müssig innerhalb des Lagers zu. Was er denn wohl hoffe, daß er an Kräften gewinne, oder die Feinde verlieren würden? Welche Gelegenheit, welche Zeit, welche Stelle, um einen Hinterhalt zu legen? Den Entschlüssen eines Greises fehle es an

Feuer und Raschheit. Camillus habe genug gelebt und habe genug Ruhm. Wozu es führe, sich gefallen zu lassen, daß die Kräfte des Staates, der unsterblich sein solle, zugleich mit einem einzigen sterblichen Leibe abgeschwächt würden? Durch solche Reden hatte er die Aufmerksamkeit des ganzen Lagers auf sich gerichtet; und da aller Orten eine Schlacht gefordert wurde, sagte er: „Marcus Furius, wir können dem Ungestüm des Kriegsvolks nicht widerstehen, und der Feind, dessen Muth wir durch Zögerung gesteigert haben, höhnt uns mit einem unerträglichen Uebermuth. Weiche Einer Allen, und laß dich durch Rath besiegen, daß du um so eher im Kriege siegst." Darauf erklärte Camillus, in den Kriegen, die bisher unter seiner alleinigen Leitung geführt worden seien, sei weder er selber noch das römische Volk mit seinen Entschlüssen oder seinem Glück unzufrieden gewesen. Jetzt wisse er, daß er einen Amtsgenossen habe, an Befugniß und Gewalt gleich, durch die Blüthe des Alters ihm überlegen. Was nun das Heer anbetreffe, so sei er gewohnt zu befehlen, nicht sich befehlen zu lassen. Den Oberbefehl seines Amtsgenossen könne er nicht verhindern. Er solle mit Gottes Hülfe thun, was er für das gemeine Wesen am Besten halte. Für sein Alter bitte er um Nachsicht, daß er nicht in der ersten Schlachtlinie stehen müsse; was das Amt eines Greisen im Kriege sei, dem wolle er sich nicht entziehen. Darum bitte er die unsterblichen Götter, daß nicht etwa ein Unfall seinen Plan rechtfertige. Weder fand bei den Menschen ein so heilsamer Vorschlag, noch bei den Göttern so fromme Gebete Gehör. Das erste Treffen ordnet der Urheber der Schlacht, Camillus sorgt für einen tüchtigen Rückhalt und stellt einen starken Haufen zur Beobachtung vor dem Lager auf. Er selbst stand als Zuschauer auf einer Anhöhe, gespannt auf den Ausgang eines fremden Planes.

24. Sobald beim ersten Zusammentreffen die Waffen klirrten, ging der Feind aus List, nicht aus Furcht, zurück. Im Rücken war ein sanft ansteigender Hügel zwischen der Schlachtordnung und dem Lager; und weil Kriegsvolk im Ueberfluß vorhanden war, hatten sie einige starke Cohorten bewaffnet und geordnet im Lager gelassen, welche, wenn der Kampf schon begonnen hätte und der Feind sich dem Walle näherte, hervorbrechen sollten. Die Römer, die den weichenden Feind hitzig verfolgten, ließen sich in eine ungünstige Stellung

hineinlocken und gaben dem hervorbrechenden eine Blöße. Daher wendete sich der Schrecken gegen den Sieger und brachte die römische Schlachtordnung durch den neuen Feind und das tiefliegende Thal zum Weichen. Es drängen die Volsker mit frischer Kraft, welche von dem Lager her angegriffen hatten; es erneuern auch jene den Kampf, welche in verstellter Flucht gewichen waren. Schon zog sich das römische Kriegsvolk nicht bloß zurück, sondern uneingedenk der kurz vorher bewiesenen Kampflust und des alten Ruhms, kehrte es hier und da dem Feinde den Rücken und eilte in ungehemmtem Laufe nach dem Lager zurück, als Camillus, von den Umstehenden auf's Pferd gesetzt, nachdem er schnell Verstärkungen an sich gezogen, sprach: „Ist das der Kampf, Soldaten, den ihr gefordert habt? Wo ist ein Mensch, wo ist ein Gott, den ihr anklagen könnt? Es ist eure Verwegenheit, eure Feigheit. Nachdem ihr einem andern Führer gefolgt seid, folgt dem Camillus und siegt, wie ihr unter meiner Führung zu thun pflegt. Was seht ihr nach Wall und Lager? Das wird nur den Sieger aufnehmen." Erst fesselte Scham die davoneilenden; hernach, wie sie die Fahnen Kehrt machen und die Schlachtordnung gegen den Feind sich wenden sehen, und der Anführer, abgesehen, daß er durch so viele Triumphe ausgezeichnet war, auch durch sein Alter verehrungswürdig, in den ersten Gliedern, wo die meiste Anstrengung und Gefahr war, sich entgegenstellte, schalten die Einzelnen auf sich selber, dann Einer auf den Andern, und die gegenseitige Ermahnung ging mit einem ermunternden Geschrei durch die ganze Schlachtordnung. Auch der andere Kriegsoberste ließ es nicht an sich fehlen, sondern von seinem Amtsgenossen, der die Schlachtordnung des Fußvolks wiederherstellte, zu den Reitern gesandt, hat er nicht durch Tadel, denn dazu hatte ihn die Theilnahme an der Schuld weniger geschickt gemacht, sondern vom Befehlen sich ganz auf's Bitten legend, bald die Einzelnen, bald Alle zusammen gebeten, daß sie ihn, der Schuld an dem Schicksal dieses Tages trage, von diesem Vorwurfe befreien sollten. „Gegen den Rath und den Widerspruch meines Amtsgenossen habe ich lieber der Genosse der Verwegenheit Aller als der Klugheit eines Einzigen sein wollen. Camillus sieht seinen Ruhm, ihr mögt das eine oder das andere Schicksal haben,

ich dagegen, wenn der Kampf nicht wiederhergestellt wird, werde, was das Allertraurigste ist, das Schicksal mit Allen, die Schande allein tragen." Es schien das Beste, bei dem Schwanken der Schlachtordnung die Pferde abzugeben und im Kampf zu Fuß die Feinde anzugreifen. Ausgezeichnet durch ihren Muth wie durch ihre Bewaffnung eilen sie dahin, wo sie sehen, daß das Fußvolk am meisten im Gedränge ist. Führer und Kriegsvolk wetteifern in äußerster Anstrengung und Muth. Der Erfolg krönte die Hülfe der angestrengten Tapferkeit, und die Volsker, welche noch so eben in verstellter Flucht geflohen waren, stürzten fort in wirklicher Flucht, und werden ein großer Theil sowohl in der Schlacht, als nachher auf der Flucht niedergehauen, die Uebrigen im Lager, welches in demselben Angriff erobert wurde; doch werden mehr gefangen als getödtet.

25. Da bei der Ausscheidung der Gefangenen einige Tusculaner erkannt wurden, so werden sie von den andern abgesondert und zu den Kriegsobersten geführt, und auf Befragen gestehen sie ein, daß sie nach dem Beschluß ihres Gemeinwesens Dienste genommen hätten. Camillus, durch die Furcht vor einem Kriege in so unmittelbarer Nähe bestimmt, erklärt, er werde die Gefangenen sogleich nach Rom führen, damit doch die Väter wüßten, daß die Tusculaner sich von der Bundesgenossenschaft losgesagt hätten. Unterdessen möge sein Amtsgenosse, wenn er wollte, das Lager und Heer befehligen. Ein einziger Tag hatte ihn belehrt, nicht seinen Entschließungen den Vorzug vor den bessern zu geben. Aber weder er noch irgend Jemand im Heere glaubte, daß Camillus seine Schuld mit versöhnlichem Gemüthe ertragen werde, wodurch das gemeine Wesen in eine so gefährliche Lage gebracht worden wäre; und sowohl im Heere, als in Rom ging die allgemeine Sage, im Volskerlande sei mit abwechselndem Glücke gestritten worden, den Verlust der Schlacht habe Lucius Furius verschuldet, die Ehre des Sieges gebühre Marcus Furius. Da die Gefangenen vor den Senat gebracht worden waren, so beschlossen die Väter die Tusculaner mit Krieg zu überziehen und übertrugen die Ausführung dem Camillus, und erlaubten ihm auf seine Bitte um einen Gehülfen, sich aus seinen Amtsgenossen auszuwählen, wen er wollte; worauf er gegen allgemeine Erwartung den Lucius Furius wählte. Durch diese Mäßi-

gung minderte er ebensowohl die Schmach seines Amtsgenossen, als er selbst großen Ruhm erwarb. Doch mit den Tusculanern fand kein Krieg statt. Sie wehrten die Gewalt der Römer durch einen beharrlichen Frieden ab, da sie es durch Waffen nicht vermochten. Als die Römer in ihr Gebiet einrückten, wurden weder die dem marschierenden Heere nahegelegenen Ortschaften verlassen, noch wurde der Landbau unterbrochen, die Thore der Stadt standen offen und die Bürger kamen zahlreich dem Feldherrn entgegen. Zufuhr für das Heer wird bereitwillig sowohl aus der Stadt als vom Felde in's Lager gebracht. Camillus, nachdem er sein Lager vor der Stadt aufgeschlagen, begierig zu erfahren, ob innerhalb der Mauern ebenso, wie auf dem Felde, das Bild des Friedens sich darstelle, rückt er in die Stadt ein und findet auch da die Thüren offen, und in den aufgeschlossenen Laden Alles offen daliegen, und die Handwerker jeden mit seiner Arbeit beschäftigt, und hört die Stimmen der Schulkinder in den Schulen und alle Gassen voll von Frauen und Kindern, die mitten unter den Leuten hin und her gehen, wohin einen Jeden seine Geschäfte führten, aber nirgends nicht nur keine Angst, sondern nicht einmal etwas, was der Verwunderung ähnlich sah; da sah er forschend umher, wo doch der Krieg gewesen sein möchte. So wenige Spuren zeigten sich, weder daß irgend etwas entfernt, noch für den Augenblick war daher gebracht worden, sondern im Gegentheil, daß Alles in so tiefen Frieden begraben war, daß es schien, als wenn kaum das Gerücht von dem Kriege hätte dahin dringen können.

26. Also durch die Unterwürfigkeit der Feinde bezwungen, läßt er ihren Senat berufen. „Ihr Tusculaner," sprach er, „habt bis jetzt allein die wahren Waffen und die Streitkräfte gefunden, wodurch ihr euer Eigenthum vor der Rache der Römer schützen konntet. Geht nach Rom zum Senat; die Väter werden zu würdigen wissen, ob ihr mehr Rache oder jetzt mehr Nachsicht verdient habt. Ich will die Gunst einer Wohlthat, die der Staat zu vergeben hat, nicht vorwegnehmen, von mir sollt ihr die Möglichkeit, Abbitte zu thun, erhalten; eure Bitten werden beim Senat den Erfolg haben, den er angemessen finden wird." Nachdem die Tusculaner nach Rom kamen und der Senat der vorher treuen Bundesgenossen traurig in dem Vorhof der Curie gesehen wurde, so waren die Väter auf der Stelle

gerührt und ließen sie schon jetzt mehr wie Gastfreunde, denn als Feinde, hereinrufen. Der Dictator von Tusculum redete folgendermaßen: „Wir, versammelte Väter! gegen welche ihr den Krieg angekündigt und angefangen habt, sind, wie ihr uns jetzt in der Vorhalle eurer Curie stehen seht, so bewaffnet und gerüstet euren Feldherrn und Legionen entgegengegangen. So war und wird immer sein unsere Haltung und die unserer Bürgerschaft, außer wenn wir einmal von euch und für euch Waffen werden erhalten haben. Wir danken euren Führern und Heeren, daß sie mehr ihren Augen als ihren Ohren geglaubt haben, und wo keine Feindseligkeit war, auch keine verübten. Wir bitten von euch den Frieden, den wir selber gewahrt haben, und bitten euch, den Krieg dahin zu wenden, wo er sich findet. Wenn wir durch Leiden erfahren müssen, was eure Waffen vermögen, so werden wir es wehrlos erfahren. Das ist unsere Gesinnung, mögen die Götter geben, ebenso glücklich als fromm. Was die Beschuldigungen betrifft, wodurch bewogen ihr den Krieg angekündigt habt, wiewohl es kaum der Mühe werth ist, was durch die That widerlegt ist, mit Worten zu entkräften, so halten wir es dennoch für sicher, selbst wenn es wahr sein sollte, sogar es zu bekennen, da die Reue offenbar ist. Man mag immer gegen euch fehlen, insofern ihr nur verdient, daß man euch auf solche Weise Genüge leiste." Soviel ungefähr wurde von den Tusculanern gesprochen. Für den Augenblick erhielten sie den Frieden und nicht gar lange nachher das Bürgerrecht. Die Legionen wurden von Tusculum zurückgeführt.

27. Camillus, durch Einsicht und Tapferkeit im Volskischen Kriege, durch Glück bei dem Feldzuge gegen Tusculum, in beiden Fällen durch seltene Langmuth und Mäßigung ausgezeichnet, legte sein Amt nieder, nachdem er zu Kriegsobersten auf's nächste Jahr gewählt den Lucius und Publius Valerius, den Lucius zum fünften-, den Publius zum drittenmal, und den Gaius Servius zum drittenmal, den Menenius zum zweitenmal, endlich den Publius Papirius und den Servius Cornelius Maluginensis. Auch Censoren bedurfte das Jahr, vorzüglich wegen des unbestimmten Gerüchtes von Schulden, und die Tribunen steigerten noch das Maaß der Gehässigkeit, während dasselbe von denen als geringer dargestellt werde, denen es

nützte, wenn man glaubte, daß das Schuldenwesen weniger durch die Lage der Schuldner, als durch den Mangel an Gewissenhaftigkeit in Unordnung sei [18]). Zu Censoren wurden erwählt Cajus Sulpicius Camerinus und Spurius Postumius Regillensis, und das schon angefangene Geschäft wurde durch den Tod des Postumius unterbrochen, weil man Bedenken trug, dem Censor durch eine Ergänzungswahl einen Amtsgenossen zu geben. Als daher Sulpicius sein Amt niedergelegt hatte, haben andere Censoren, als fehlerhaft erwählt, ihr Amt nicht geführt. Zum Drittenmal zu wählen machte man sich ein Gewissen, gleich als wollten die Götter für dieses Jahr die Censur nicht gestatten. Da aber erklärten die Tribunen, diese Verhöhnung der Bürgerschaft sei unerträglich; der Senat scheue das Zeugniß der Staatsrechnungen über den Vermögensstand eines Jeden, weil er die Summe der Schuldenlast nicht wolle sichtbar werden lassen, welche anzeigen würde, daß ein Theil der Bürgerschaft von dem andern unterdrückt sei, während indessen das verschuldete Volk immer neuen Feinden preisgegeben würde. Ueberall und ohne allen Unterschied suche man Gelegenheit zum Kriege. Von Antium würden die Legionen nach Satricum, von Satricum nach Veliträ, von da nach Tusculum geführt. Den Latinern, Hernikern und Pränestinern werde mit Waffengewalt gedroht, mehr um der Bürger, als um der Feinde willen, um die Bürgerschaft unter den Waffen aufzureiben, um sie nicht in der Stadt Athem schöpfen zu lassen, daß sie sich der Freiheit erinnere oder in der Versammlung zusammenstehe, wo sie einmal eine Aeußerung eines Tribunen hörten, welche von der Erleichterung des Schuldenwesens oder dem Aufhören anderer Ungerechtigkeiten handle. Wenn die Bürgerschaft eine Gesinnung habe, welche der Freiheit ihrer Väter eingedenk sei, so würden sie weder irgend einen Bürger Schulden halber seinem Schuldherrn zusprechen lassen, noch daß eine Aushebung gehalten würde, bis nach Einsicht in die Schuldverhältnisse, und nachdem eine Maßregel getroffen sei, die Schulden zu vermindern, ein Jeder wisse, was sein, was fremdes Eigenthum sei; ob er noch persönlich frei sei, oder ob auch sein Leib in Fesseln und Banden gehöre. Die Ankündigung der Belohnung des Aufstandes erregte sogleich einen Aufstand. Denn es wurden viele ihren Schuldherrn zugesprochen, und auf das Gerücht von

einem Kriege der Pränestiner hatten die Väter beschlossen, daß Legionen ausgehoben werden sollten. Beides fing an, sowohl durch Tribunicische Hülfe, als durch die Uebereinstimmung des Volkes, verhindert zu werden; denn die Tribunen ließen weder die Zugesprochenen abführen, noch stellte sich die junge Mannschaft auf geschehenen Aufruf. Da die Väter für den Augenblick weit weniger darum bekümmert waren, daß das Recht wegen geliehenen Geldes gehandhabt, als daß die Aushebung gehalten würde, denn es wurde gemeldet, daß die Feinde schon von Präneste aufgebrochen und im Gabinischen Felde gelagert seien, hatte die Volkstribunen gerade dieses Gerücht mehr zu dem begonnenen Kampf gereizt, als abgeschreckt, und nichts Anderes half zur Unterdrückung des Aufstandes in der Stadt, als daß der Krieg beinahe bis innerhalb der Mauern selber eingedrungen war.

28. Denn da den Pränestinern gemeldet worden war, daß in Rom kein Heer ausgehoben und kein bestimmter Führer sei, daß Väter und Bürgerschaft sich gegen einander selber gewendet hätten, so glaubten ihre Führer eine gute Gelegenheit gefunden zu haben, brachen rasch mit ihrem Heere auf, verwüsteten das Land und rückten bis an das Collinische Thor. In der Stadt war eine ungeheure Bestürzung; man schrie zu den Waffen und rannte nach den Mauern und den Thoren, und endlich richteten sie ihre Aufmerksamkeit statt auf Aufruhr auf den Krieg, und ernannten den Titus Quinctius Cincinnatus zum Dictator. Dieser wählte zum Befehlshaber der Reiterei den Aulus Sempronius Atratinus. Sobald dieß vernommen wurde — so groß war der Schrecken vor dieser Behörde — wichen die Feinde sogleich von den Mauern zurück, und die junge römische Mannschaft stellte sich ohne Widerstreben auf das ergangene Aufgebot. Unterdessen schlugen die Feinde ihr Lager nicht weit vom Flusse Allia auf und verheerten von da aus weit und breit das Feld, und rühmten sich unter einander, daß sie eine für die Stadt Rom verhängnißvolle Stellung eingenommen hätten; von da aus werde auf ähnliche Weise wie im Gallischen Kriege Schrecken und Flucht sich verbreiten. Denn wenn die Römer den nach dem Namen dieses Orts benannten Tag als einen unglückbringenden fürchteten, um wieviel mehr werden sie am Tage von Allia den Ort

Allia selber, als Denkmal einer so großen Niederlage, fürchten? Dort werden ihnen gewiß die trutzigen Gestalten der Gallier und der Klang ihrer Stimmen vor Augen und Ohren treten. Mit solchen eitlen Gedanken über nichtssagende Dinge beschäftigt, hatten sie ihre Hoffnungen auf das Schicksal des Orts gesetzt. Die Römer dagegen wußten gar wohl, daß, wo auch immer die Latiner als Feinde erscheinen würden, sie dieselben seien, welche sie an dem See Regillus besiegt und durch einen hundertjährigen Frieden in Abhängigkeit erhalten hätten. Durch die Erinnerung an ihre Niederlage bezeichnete Oertlichkeit werde sie vielmehr spornen, die Erinnerung an ihre Schande auszulöschen, als daß sie ihnen Furcht verursachen würde. Es solle kein Unglücksland für ihre Siege geben. Ja wenn die Gallier selber sich an jenen Ort stellten, so würden sie so kämpfen, wie sie zu Rom gekämpft hätten bei Wiedereroberung ihrer Vaterstadt, wie am folgenden Tage bei Gabii, damals, wo sie bewirkt hätten, daß kein Feind, der die Mauern Roms betreten, die Nachricht seines Glückes und seines Mißgeschicks in die Heimath brachte. Mit diesen Gesinnungen auf beiden Seiten kam man zur Allia.

29. Nachdem man der Feinde ansichtig wurde, wie sie in Schlachtordnung und schlagfertig dastanden, sprach der Dictator zu Aulus Sempronius: Siehst du wohl, daß jene, auf das Glück des Orts vertrauend, sich an der Allia aufgestellt haben? Und leicht möchten ihnen die Götter keine stärkere Zuversicht oder größere Hülfe verleihen, als dieß. Du aber, im Vertrauen auf Waffen und Muth, greife die Schlachtordnung im Galopp an, ich werde dann mit den Legionen eindringen, wenn sie in Verwirrung und Unruhe gebracht sind. Götter, Zeugen des Bündnisses, steht uns bei und verhängt die schuldige Strafe über sie, dafür, daß ihr verletzt worden seid und daß wir durch eure Gottheit getäuscht worden sind." Die Pränestiner konnten weder den Angriff des Fußvolks noch der Reiterei aushalten. Die Glieder werden beim ersten Angriff und Geschrei gesprengt; hernach, da die Schlachtordnung an keinem Orte Stand hielt, machen sie Kehrt, und in Verwirrrung gebracht und in ihrer Angst auch vor dem eigenen Lager vorbeieilend, machen sie in ihrem ungehemmten Lauf nicht eher Halt, als bis sie Präneste im Gesichte

haben. Hier besetzen sie, in Folge der Flucht zerstreut, eine Stelle, welche sie in der Eile durch aufgeworfene Schanzen befestigen wollten, damit nicht, wenn sie sich hinter die Mauern zurückgezogen hätten, die Landschaft sogleich verheert, und nach allgemeiner Verwüstung die Stadt mit einer Belagerung bedroht würde. Aber als nach der Plünderung des Lagers an der Allia die siegreichen Römer erschienen, wurde auch diese Verschanzung aufgegeben, und sie schlossen sich in Präneste ein, dessen Befestigungen sie kaum für sicher genug hielten. Außerdem standen noch acht Städte unter der Botmäßigkeit der Pränestiner; diese wurden, eine nach der andern, bekriegt, und da sie mit nicht sehr großer Anstrengung erobert waren, wurde das Heer nach Veliträ geführt. Auch dieß wurde erobert. Dann kam man zum Mittelpunkt des Kriegs, nach Präneste. Dieß wurde nicht durch Waffengewalt, sondern durch Uebergabe wieder gewonnen. Titus Quinctius, Sieger in einer Feldschlacht, nachdem er zwei feindliche Lager und neun Städte mit Sturm erobert, Präneste zur Unterwerfung gebracht, kehrte nach Rom zurück und führte das Standbild des Jupiter Imperator, das er von Präneste mitgenommen, im Triumphe auf und stellte es auf dem Capitol auf. Es wurde geweiht zwischen der Kapelle des Jupiter und der Minerva, mit einer Tafel, auf welcher zur Erinnerung seiner Thaten ungefähr folgende Inschrift eingegraben war: „Jupiter und alle Götter haben dem Titus Quinctius verliehen, daß er als Dictator neun Städte eroberte. Am zwanzigsten Tage, nachdem er gewählt war, legte er die Dictatur nieder.“

30. Darauf wurde Gemeinde zur Wahl der Kriegsobersten mit Consulargewalt gehalten, in denen die Zahl der Patricier und Plebejer gleich war. Gewählt wurden aus den Vätern Publius und Cajus Manlius mit dem Lucius Julius, die Plebs stellte den Cajus Sextilius, Marcus Albinius, Lucius Antistius. Den Manliern wurden, weil sie an Geburt die Plebejer, an Gunst den Julius übertrafen, die Volsker als Amtskreis ohne Loos, ohne gegenseitige Verständigung, außerordentlicher Weise angewiesen. Dieß bereuten nachher die Väter, die es ihnen bewilligt hatten, ebensowohl wie sie selber. Ohne vorher eingezogene Kundschaft schickten sie die Cohorten aus, um Futter zu holen. Da nun fälschlich gemeldet worden

war, als wenn diese umzingelt worden wären, so eilen sie diesen spornstreichs zu Hülfe, ohne auch nur den Berichterstatter festzunehmen, der, ein Latinischer Feind, sich für einen römischen Soldaten ausgegeben und sie auf diese Weise getäuscht hatte; und so geriethen sie selbst in einen Hinterhalt. Während sie hier, am ungünstigen Orte und nur durch die Tapferkeit des Kriegsvolks widerstehend, Schläge austheilen und empfangen, greifen unterdessen die Feinde von einer andern Seite her das in der Ebene liegende römische Lager an. An beiden Orten haben die Führer durch ihre Verwegenheit und Unwissenheit die römische Sache verrathen. Was noch übrig blieb, das hat das Glück des römischen Volks und die Tapferkeit des römischen Kriegsvolks, die auch ohne Leitung Stand hielt, gerettet. Sobald dieß nach Rom berichtet wurde, beschloß man zuerst einen Dictator zu ernennen. Hernach, da aus dem Volskerlande die Nachrichten friedlich lauteten, und es offenbar war, daß sie nicht verstünden den Sieg und die Zeit zu benützen, werden Heere und Führer von da zurückgerufen, und von Seiten der Volsker war Ruhe. Nur das erregte gegen Ende des Jahrs einige Unruhe, daß die Pränestiner die Latinischen Völkerschaften aufwiegelten und sich empörten. In demselbigen Jahre wurden neue Ansiedler für Setia eingezeichnet, da sie selber sich über den Mangel an Einwohnern beklagten. Und wenn das Glück im Kriege nicht günstig war, so war die innere Ruhe ein Trost, welche die Gunst und das hohe Ansehen der Kriegsobersten aus der Plebs bei den ihrigen behauptete. 31. Gleich im Anfang des folgenden Jahres, wo Kriegsobersten mit Consulargewalt waren Spurius Furius, Quintus Servilius zum zweitenmal, Lucius Menenius zum drittenmal, Publius Clölius, Marcus Horatius, Lucius Geganius, brach eine heftige Empörung aus. Grund und Ursache der Empörung waren die Schulden, zu deren Erforschung Spurius Servilius Priscus und Quintus Clölius Siculus zu Censoren ernannt, aber durch Krieg verhindert wurden, den Gegenstand zu behandeln. Denn es verkündeten zuerst ängstliche Boten, bald die Flucht aus der Landschaft, daß die Volskischen Legionen in das römische Gebiet eingerückt waren und weit und breit die Felder verwüsteten. Weit entfernt, daß bei dieser Verwirrung der Schrecken von Außen die bürgerlichen Streitigkeiten in Schranken gehalten

hätte, daß im Gegentheil die Tribunicische Macht um so mehr ihre Gewalt in der Verhinderung der Aushebung zeigte, bis den Vätern die Bedingungen auferlegt wurden, daß Niemand bis zu Ende des Kriegs Steuern zahlen oder über geliehenes Geld Recht sprechen solle. Nachdem das Volk diese Erleichterung erhalten, wurde die Aushebung nicht mehr verweigert. Es wurden neue Legionen ausgehoben und beschlossen, daß zwei Heere mit getheilten Streitkräften in das Volskische Gebiet geführt werden sollten. Spurius Furius und Marcus Horatius zogen rechts gegen die Seeküste und gegen Antium; Quintus Servilius und Lucius Geganius links gegen die Berge nach Ecetra. Auf keiner Seite zog ihnen der Feind entgegen. Daher war die Verheerung nicht jenen Streifzügen ähnlich, welche die Volsker, auf die Zwietracht der Feinde vertrauend und ihre Tapferkeit fürchtend, nach Art der Straßenräuber in hastiger Eile gemacht hatten, sondern sie wurde von einem ordentlichen Heere mit gerechtem Zorne vollführt und war auch durch die Zeitdauer drückender. Denn die Volsker hatten immer in der Furcht, daß ein Heer aus Rom ausrücken möchte, nur Einfälle in die äußersten Grenzen gemacht; die Römer hingegen wollten deßwegen im feindlichen Gebiet verweilen, um den Feind zu einer Schlacht zu verlocken. Sie verbrannten daher weit und breit alle einzelnstehenden Häuser anf dem Felde, wie auch einige Dörfer, ließen keinen Fruchtbaum stehen, zerstörten die Saatfelder und die Hoffnung der Ernte, trieben alle Beute an Menschen und Vieh, was sich außerhalb der Ringmauern fand, hinweg, und dann erst wurden beide Heere nach Rom zurückgeführt.

32. Nur eine kleine Zeit war den Schuldnern gestattet worden, um Athem zu schöpfen; sobald man von Seiten der Feinde Ruhe hatte, war der Rechtsgang auf's Neue im Betrieb, und die Hoffnung auf eine Erleichterung der alten Schulden war so fern, daß durch die Steuer neue Schulden gemacht wurden, weil die Censoren den Aufbau der Mauer von Quadersteinen verdungen hatten. Dieser Last mußte das Volk unterliegen, weil die Volkstribunen keine Aushebung zu verhindern hatten. Auch wählte es, durch den Einfluß der Vornehmen genöthigt, lauter Patricier zu Kriegsobersten mit Consulargewalt, den Lucius Aemilius und Publius Valerius zum

zweitenmal, den Cajus Veturius, Servius Sulpicius, Lucius und Cajus Quinctius Cincinnatus. Durch denselben Einfluß setzten sie es durch, daß gegen die Latiner und Volsker, welche mit ihren vereinigten Heeren ein Lager bei Satricum bezogen hatten, ohne allen Widerstand alle jungen Leute beeidigt und drei Heere ausgehoben wurden, eines zum Schutze der Stadt, ein zweites, welches, wenn irgendwo eine Bewegung sich hätte gezeigt, bei unerwarteten Ereignissen abgeschickt werden könnte; ein drittes, und zwar bei weitem das stärkste, führten Publius Valerius und Lucius Aemilius gegen Satricum. Da sie hier die feindliche Schlachtordnung in der Ebene aufgestellt fanden, wurde sogleich die Schlacht begonnen, und es wurde, wenn auch nicht ein glänzender Sieg, so doch ein Kampf, der einen glücklichen Ausgang versprach, durch einen Platzregen, der sich mit heftigen Stürmen ergoß, unterbrochen. Am folgenden Tag wurde der Kampf erneuert, und eine Zeitlang leisteten vorzüglich die Latinischen Legionen, die durch das lange Bündniß die römische Kriegszucht gelernt hatten, einen ebenso glücklichen als muthvollen Widerstand. Ein Angriff der Reiterei brachte die Glieder in Verwirrung, und als sie in Unordnung gebracht waren, warfen sich die Fähnlein des Fußvolks auf sie, und so weit die römische Schlachtordnung vordrang, so weit wurden die Feinde geworfen. Und wie einmal die Schlacht sich neigte, war die Kraft der Römer unwiderstehlich. Da die geschlagenen Feinde nicht nach dem Lager, sondern nach Satricum, was zwei Miglien von da entfernt war, ihren Weg nahmen, litten sie vorzüglich durch die Reiterei; das Lager wurde genommen und geplündert. Von Satricum eilen sie in der nächsten Nacht nach Antium, ein Marsch, der mehr einer Flucht ähnlich sah. Und obwohl ihnen das römische Heer auf dem Fuße folgte, war doch die Flucht geschwinder als die Rache. Daher rückten die Feinde eher in die Mauern ein, als der Römer den Nachzug beunruhigen oder verzögern konnte. Darauf gingen einige Tage mit Verwüstung der Felder hin. Weder waren die Römer hinlänglich mit Belagerungszeug versehen, um die Mauern anzugreifen, noch waren die Feinde im Stande, sich der Gefahr einer Feldschlacht auszusetzen.

33. Darauf entstand eine Spaltung zwischen den Antiaten und den Latinern, weil jene durch Mißgeschick bezwungen und in

dem Kriege, in welchem sie geboren und alt geworden waren, unterliegend, an Unterwerfung dachten, die Latiner dagegen der neue Abfall nach einem langen Frieden bei noch frischem Muthe trotziger zum Ausharren im Kriege machte. Der Streit hatte ein Ende, sobald beiden Theilen klar geworden war, daß keiner den andern hindern könne, sein Vorhaben durchzusetzen. Die Latiner zogen ab und hielten sich von der Gemeinschaft eines, wie sie meinten, unehrenhaften Friedens fern; die Antiaten, sobald die unbequemen Schiedsrichter heilsamer Entschließungen entfernt waren, übergaben Stadt und Landschaft den Römern. Die Rache und die Wuth der Latiner, weil sie weder die Römer durch Krieg schädigen noch die Volsker hatten unter den Waffen erhalten können, nahm den Ausweg, daß sie die Stadt Satricum, das ihre erste Zuflucht nach der unglücklichen Schlacht gewesen war, mit Feuer zerstörten, und da sie Feuer an die heiligen wie an die Profangebäude legten, blieb kein Haus stehen, als der Tempel der Mutter Matuta. Von diesem soll sie weder die Stimme des Gewissens, noch die Scheu vor den Göttern abgehalten haben, sondern eine schreckliche Stimme, welche aus dem Tempel erscholl, mit furchtbaren Drohungen, wenn sie nicht die ruchlosen Flammen weit von dem Heiligthum entfernt hielten. So von Wuth entflammt, führt sie ihr Ungestüm nach Tusculum, aus Rache, weil sie, die gemeinsame Versammlung der Latiner verlassend, nicht nur das römische Bündniß, sondern sogar das römische Bürgerrecht angenommen hätten. Da sie zufällig in die offenen Thore eingedrungen waren, ward die Stadt beim ersten Geschrei mit Ausnahme der Burg erobert. Auf die Burg flohen die Einwohner mit Weib und Kind und schickten Boten nach Rom, die den Senat von ihrem Unfall in Kenntniß setzen sollten. Rasch, wie es der Treue des römischen Volkes würdig war, wird das Heer nach Tusculum geführt; Anführer waren die Kriegsobersten Lucius Quinctius und Servius Sulpicius. Sie finden die Thore von Tusculum verschlossen, so daß die Latiner, zugleich Belagerer und belagert, auf der einen Seite die Mauern von Tusculum vertheidigen, auf der andern die Burg bestürmen, und zugleich schrecken und fürchten. Die Ankunft der Römer hatte eine Aenderung in der Gemüthsstimmung beider Parteien hervorgebracht. Die Tusculaner werden nach großer Furcht

zu ungemeiner Freudigkeit, die Latiner von der beinahe festen Zuversicht, die Burg bald zu erobern, weil sie sich der Stadt bemächtigt hätten, dahin gebracht, daß sie nur sehr wenig von sich selber hofften. Von der Burg her wird von den Tusculanern ein Geschrei erhoben und von dem römischen Heer mit aller Kraft erwidert. Von beiden Seiten werden die Latiner bedrängt, sie können weder den Angriffen der Tusculaner widerstehen, welche von der Höhe herab rennen, noch die Römer abhalten, welche gegen die Mauern anrücken und die Riegel der Thore aufzubrechen suchen. Zuerst werden die Mauern mit Leitern erstiegen, darauf werden die Schlösser der Thore aufgebrochen; und da ein doppelter Feind von vorne und im Rücken drängte und weder zum Kampfe die Kraft, noch zur Flucht Raum vorhanden war, wurden die Umzingelten sämmtlich niedergehauen. Nachdem Tusculum den Feinden wieder entrissen war, wurde das Heer nach Rom zurückgeführt.

34. Je mehr durch die glücklichen Kriege in diesem Jahre von Außen Alles ruhig war, desto mehr wuchs in der Stadt mit jedem Tage die Gewaltthätigkeit der Väter und das Elend des Volkes, da eben dadurch, weil nothwendig bezahlt werden mußte, die Möglichkeit der Bezahlung verhindert wurde. [19]) Da nun schon Nichts mehr von dem Vermögen bezahlt werden konnte, so befriedigten sie ihre Gläubiger als Verurtheilte und Zugesprochene mit ihrem guten Namen und ihrem Leibe, und die Erfüllung der Verbindlichkeit war zur Strafe geworden. So sehr hatten im Gefühl ihrer Abhängigkeit nicht nur die Geringsten in der Bürgerschaft allen Muth verloren, sondern auch die Vornehmen, daß nicht nur die Bewerbung um die Stelle eines Kriegsobersten zugleich mit den Patriciern, wozu sie die Befugniß mit solchem Ernste erstrebt hatten, sondern selbst zur Uebernahme der plebejischen Magistraturen irgend ein kräftiger und erfahrener Mann den Muth hatte, so daß die Väter den Besitz der von den Plebejern nur für wenige Jahre beanspruchten Ehren für immer wieder errungen zu haben schienen. Doch damit die Freude darüber für den einen Theil nicht gar zu lange dauern sollte, trat, wie gemeiniglich, ein kleiner Umstand ein, welcher die Ursache einer großen Unternehmung wurde. Marcus Fabius Ambustus, ein einflußreicher Mann nicht nur bei den Leuten seines Standes, sondern auch bei der

Plebs, weil er bei ihnen keineswegs für einen Verächter des Volks angesehen wurde, hatte von seinen beiden Töchtern die ältere an den Servius Sulpicius verheirathet, die jüngere an den Cajus Licinius Stolo, ein zwar vornehmer Mann, aber doch ein Plebejer, und eben der Umstand, daß er eine solche Verschwägerung nicht verschmähte, hatte den Fabius bei dem gemeinen Volke beliebt gemacht. Zufällig traf es sich, daß in dem Hause des Servius Sulpicius, der Kriegsoberster war, während die Schwestern wie gewöhnlich sich die Zeit mit Gesprächen verkürzten, der Amtsdiener des Sulpicius, der vom Forum nach Hause zurückkehrte, nach der Sitte mit einer Ruthe an die Thür schlug. Da die jüngere Fabia aus Unkenntniß dieser Sitte erschrocken war, so lachte die Schwester darüber und wunderte sich, daß ihre Schwester das nicht wisse. Aber dieses Lachen ließ einen Stachel in dem weiblichen Herzen, das oft durch unbedeutende Dinge gereizt wird. Auch die große Zahl der Begleiter, welche sich verabschiedeten, hat, wie ich glaube, ihr die Ehe ihrer Schwester glücklich erscheinen lassen, und sie mit sich selbst unzufrieden gemacht, nach der verkehrten Ansicht, daß wir gerade dem Zunächststehenden am wenigsten einen Vorzug vor uns einräumen wollen. Da sie in Folge dieser Verletzung verstimmt war, traf sie zufällig ihren Vater, und auf die Frage, wie es ihr gehe, suchte sie die Ursache ihrer Empfindlichkeit zu verbergen, die weder liebevoll gegen ihre Schwester, noch ehrenvoll gegen ihren Mann war. Aber durch freundliches Nachforschen wußte er ihr dennoch das Geständniß abzulocken, daß die wahre Ursache ihres Schmerzes sei, weil sie nicht ebenbürtig verheirathet wäre, weil weder Ehre noch Einfluß ihrem Hause erreichbar sei. Darauf tröstete Ambustus seine Tochter und hieß sie gutes Muthes sein, sie werde in Kurzem dieselben Ehren in ihrem Hause wie bei ihrer Schwester sehen. Darauf fing er an, sich mit seinem Schwiegersohne zu berathen, und nahm noch den Lucius Sextius dazu, einen wackern Jüngling, der große Aussichten hatte, und fehlte ihm nichts als patricische Abkunft.

35. Eine günstige Gelegenheit zur Umwälzung schien gegeben durch die Größe der Schuldenlast, für welches Uebel die Bürgerschaft keine Linderung erwartete, wenn nicht die Ihrigen die höchste Gewalt bekleideten. Man müsse sich mit diesem Gedanken vertraut machen. Durch muthiges Handeln hätten die Bürger schon Fuß ge-

faßt, von wo aus sie, wenn sie sich anstrengten, zu dem Höchsten gelangen und den Vätern ebensowohl an Ehre wie an Trefflichkeit gleich werden könnten. Vorerst beschlossen sie Volkstribunen zu werden, um sich in diesem Amte den Weg zu den übrigen Ehrenstellen zu bahnen. Zu Volkstribunen erwählt, kündigten Cajus Licinius und Lucius Sextius lauter Gesetze gegen die Macht der Patricier und zum Vortheil des Volkes an: eins über die Schulden, daß von der ganzen Summe abgezogen werden sollte, was an Zinsen bezahlt war, und daß der Rest innerhalb drei Jahren zu gleichen Theilen bezahlt werden sollte; ein zweites über die Ausdehnung des Landbesitzes, daß Niemand mehr als fünfhundert Juchert Landes in Besitz nehmen sollte; ein drittes, daß keine Versammlung für die Wahl von Kriegsobersten gehalten werde, und daß der eine von beiden Consuln durchaus aus der Bürgerschaft gewählt werden sollte; Alles von großer Bedeutung, daß es ohne die größte Anstrengung nicht erreicht werden konnte. Da nun ein Kampf um alle die Dinge bevorstand, nach welchen die Sterblichen ein unmäßiges Verlangen haben, nach Landbesitz, Geld und Ehre, so erschraken die Väter und fanden in ihrer Bestürzung bei ihren öffentlichen und engern Berathungen kein anderes Mittel, außer der schon in vielen vorhergehenden Streitigkeiten benützten Einsprache, und stellten also die Amtsgenossen den Tribunicischen Anträgen entgegen. Sobald diese sahen, daß diese Tribus zur Abstimmung von Licinius und Sextius aufgefordert wurden, so erschienen sie mit der schützenden Umgebung der Väter und ließen weder die Anträge vorlesen, noch irgend eine der bei der Abstimmung der Plebs üblichen Handlungen vornehmen. Und da die Versammlung schon oft vergebens berufen und die Vorschläge als verworfen betrachtet wurden, sprach Sextius: „es ist gut; weil denn doch die Einsprache so viel gelten soll, so werden wir gerade mit dieser Waffe die gemeine Bürgerschaft schützen. Wohlan, ihr Väter, kündigt Versammlungen zur Wahl von Kriegsobersten an, ich will bewirken, daß euch jenes Wort: „ich verbiete es," wenig nützen soll, worinnen jetzt unsere Amtsgenossen einstimmig sind und von euch mit so viel Vergnügen gehört werden." Diese Drohungen blieben nicht ohne Wirkung. Es wurden keine Wahlversammlungen als für Volkstribunen und Aedilen gehalten. Licinius und Sextius wurden immer auf's

Neue zu Volkstribunen gewählt und ließen keine curulischen Aemter bestellen, und diese Verwaistheit von Behörden hielt fünf Jahre in der Stadt an, das Volk wählte die zwei Tribunen immer auf's Neue, und so wurde die Wahl der Kriegsobersten verhindert.

36. Zur gelegenen Zeit ruhten die andern Kriege: die Ansiedler von Veliträ, durch die lange Ruhe muthwillig, weil kein römisches Heer vorhanden war, machten einigemal Streifzüge in das römische Gebiet und wagten Tusculum zu belagern. Und da die Tusculaner, alte Bundesgenossen und jetzt neue Bürger, um Hülfe baten, so wurden nicht nur die Väter, sondern auch die Plebs mit Scham erfüllt. Die Volkstribunen gaben nach, es wurde eine Volksversammlung durch den Zwischenkönig gehalten, und es wurden zu Kriegsobersten gewählt Lucius Furius, Aulus Manlius, Servius Sulpicius, Servius Cornelius, Publius und Cajus Valerius. Aber das Volk war bei der Aushebung keineswegs so gehorsam, als in den Volksversammlungen. Nachdem mit großer Anstrengung ein Heer gebildet worden war, wurde aufgebrochen und der Feind nicht nur von Tusculum entfernt, sondern auch in seine eigenen Mauern zurückgetrieben, und es wurde Veliträ mit weit größerem Nachdruck belagert, als Tusculum belagert worden war, doch konnte es von denen, welche die Belagerung angefangen, nicht erobert werden. Vorher wurden neue Kriegsobersten gewählt, Quintus Servilius, Cajus Veturius, Aulus und Manlius Cornelius, Quintus Quinctius, Marcus Fabius. Aber auch von ihnen wurde nichts Denkwürdiges bei Veliträ vollbracht. In größerer Gefahr schwebten die innern Angelegenheiten. Denn außer den Antragstellern des Gesetzes, dem Sextius und Licinius, die schon zum achtenmal wieder zu Tribunen waren ernannt worden, fing auch Fabius, der Kriegsoberste, und Schwiegervater des Stolo, an, unzweifelhaft diejenigen Gesetze zu empfehlen, deren Urheber er gewesen war, und da anfangs acht aus der Gesammtheit der Volkstribunen gegen die Gesetze Einspruch gethan hatten, waren es jetzt nur noch fünfe, und wie es denn gewöhnlich mit denen geht, welche von den Ihrigen abfallen, sie wußten, wie betäubt und gefesselt durch die Stimme der Gegner, nur das, was ihnen zu Hause gelehrt worden war, zu Gunsten ihrer Einsprache anzuführen, daß ein großer Theil der Plebejer zu Veliträ

beim Heere abwesend sei, und es müßte die Versammlung auf die Ankunft des Kriegsvolks verschoben werden, damit die gesammte Bürgerschaft über das, was zu ihrem Besten wäre, abstimme. Sextius und Licinius mit einem Theil ihrer Amtsgenossen und dem Fabius, einem der Kriegsobersten, durch die Erfahrung so vieler Jahre schon Meister in der Kunst, auf die Gemüther des Volks zu wirken, nöthigten die Väter in die Volksversammlung zu kommen, und ermüdeten sie durch Fragen über die einzelnen Vorschläge, ob sie zu fordern wagten, daß während zwei Jucherte an das Volk vertheilt würden, ihnen selbst gestattet sein sollte, mehr als fünfhundert Jucherte zu besitzen, daß jeder Einzelne beinahe die Ländereien von dreihundert Bürgern besitze, dagegen das Feld eines Plebejers kaum zu dem nöthigen Hause und zu dem Begräbnißplatz hinreiche? Oder ob sie wollten, das das vom Wucher niedergedrückte Volk, wenn es nicht mehr als das geliehene Kapital bezahle [20]), seinen Leib den Fesseln und Strafen darbiete, und daß täglich die Zugesprochenen heerdenweise von dem Markte abgeführt und die Häuser der Vornehmen mit Gefangenen angefüllt würden, daß, wo immer ein Patricier wohne, da auch ein besonderer Gewahrsam sei.

37. Wenn sie solche unwürdige und das Mitleid der Zuhörer erregende Thatsachen namhaft gemacht, und bei denen, welche das Gleiche für sich fürchteten, fast noch mehr Unwillen erregt hatten, als sie selbst fühlten, so fügten sie die Versicherung hinzu, daß die Väter weder den Erweiterungen des Landbesitzes, noch dem Drucke des Volkes durch Wucher ein Ziel setzen würden, wenn nicht die Plebejer den einen Consul, als Hüter ihrer Freiheit, aus ihrer Mitte ernannt hätten. Schon würden die Volkstribunen verachtet, da diese Gewalt durch Einsprache ihre eigne Kraft zerstöre. Gleiches Recht sei unmöglich, wo der eine Theil die Herrschaft, der andere nur die Hülfleistung besitze. Nur durch Theilnahme an der Gewalt würden die Plebejer gleichen Antheil am Gemeinwesen haben, und es solle es Niemand für genügend halten, wenn bei den Consulwahlen die Plebejer berücksichtigt werden dürften; wenn nicht ein Consul nothwendig aus den Plebejern gewählt werden müsse, werde es kein einziger werden; oder ob sie denn schon vergessen hätten, daß, während man beschlossen habe, deßwegen lieber Kriegsobersten als Consuln zu erwählen, damit

auch den Plebejern die höchste Ehre zugänglich wäre, daß in vierundvierzig Jahren Niemand aus den Plebejern zum Kriegsobersten gewählt worden sei? Ob sie denn wohl glaubten, daß bei zwei Stellen diejenigen freiwillig den Plebejern eine Ehre würden zukommen lassen, welche acht Plätze bei der Wahl von Kriegsobersten einzunehmen gewagt hätten? und daß die erlauben würden, dem Consulate sich zu nähern, welche die Würde der Kriegsobersten so lange abgeschlossen gehalten hätten? Man müsse durch's Gesetz erreichen, was in den Wahlversammlungen durch Gunst nicht erreicht werden könne, und es müsse das eine Consulat außerhalb des Streites liegen, wozu die Plebejer den Zugang hätten, weil, was streitig gelassen würde, immer dem Mächtigen als Belohnnng zufallen würde. Und es könne schon nicht mehr gesagt werden, womit sie sonst zu prahlen gepflegt hätten, daß in den Plebejern keine tauglichen Leute für curulische Aemter wären. Ob in irgend einer Beziehung das gemeine Wesen seit der Wahl des Publius Licinius Calvus, der zuerst aus den Plebejern ernannt worden sei, ungeschickter oder lässiger verwaltet werde, als während der Zeit, wo Niemand außer den Patriciern Kriegsoberster gewesen sei? Im Gegentheil, es seien einige Patricier nach ihrer Amtsführung verurtheilt worden, ein Plebejer niemals. Auch Quästoren habe man seit einigen Jahren angefangen aus der Plebs zu ernennen, mit keinem sei das römische Volk unzufrieden gewesen. Noch bleibe den Plebejern das Consulat übrig, das sei die Burg und die Stütze der Freiheit. Wenn man dahin gelangt sei, dann dürfe das römische Volk überzeugt sein, daß die Könige wirklich aus der Stadt vertrieben und daß ihre Freiheit fest begründet sei. Von dem Tage an werde den Plebejern Alles zufallen, wodurch die Patricier hervorragten, Gewalt und Ehre, Kriegsruhm, Geburt, Adel, ein großer Gewinn für sie selber, ein größeres Erbe für ihre Kinder. Wie sie sahen, daß dergleichen Reden Eingang fanden, kündigen sie einen neuen Gesetzesvorschlag an, daß statt der Zweimänner für den Gottesdienst Zehnmänner, und zwar die Hälfte aus den Plebejern, die Hälfte aus den Vätern erwählt werden sollten [21]); und sie schieben die Abstimmung über alle diese Vorschläge auf die Ankunft des Heeres hinaus, welches Veliträ belagerte.

38. Das Jahr ging aber herum, ehe die Legionen von Veliträ

zurückgeführt wurden. So blieb die Sache wegen der Gesetze in der Schwebe und wurde auf die neuen Kriegsobersten verschoben; denn die Plebejer pflegten dieselben Volkstribunen, wenigstens die zwei, welche die Gesetze vorschlugen, wieder zu erwählen. Zu Kriegsobersten wurden erwählt Titus Quinctius, Servius Cornelius, Servius Sulpicius, Spurius Servilius, Lucius Papirius, Lucius Veturius. Gleich im Anfang des Jahrs kam es zum Entscheidungskampf über die Gesetze, und da die Tribus berufen wurden und der Einspruch der Amtsgenossen den Antragstellern nicht im Wege stand [22]), so nehmen die bestürzten Väter ihre Zuflucht zu den beiden letzten Hülfsmitteln, zu der höchsten Gewalt und zu dem ersten Bürger. Man beschließt einen Dictator zu ernennen, und es wird Furius Camillus ernannt, der sich den Lucius Aemilius als Befehlshaber der Reiterei beigesellt. Auch die Antragsteller, gegenüber diesen großen Zurüstungen der Gegner, waffnen sich für die Sache des Volks ebenfalls mit außerordentlichem Muthe; kündigen eine Gemeindeversammlung der Plebs an und fordern die Tribus zur Abstimmung auf. Da der Dictator von einem Zug Patricier begleitet voller Zorn und mit Drohen sich niedergesetzt hatte, und zuerst der gewöhnliche Streit zwischen den Volkstribunen, welche das Gesetz vorschlugen und denen, welche dagegen Einspruch thaten, sich erhoben hatte, und in eben dem Grade, als die Einsprache mehr im Recht begründet war, durch die Gunst der Gesetze selber, und der Antragsteller entkräftet wurde, und die ersten Tribus den Antrag annahmen, da erklärte Camillus: „Quiriten, sintemal ihr durch die Willkür, nicht durch die Macht der Tribunen euch leiten laßt, und ihr die Einsprache, die ihr einst durch die Auswanderung des Plebs errungen habt, auf dieselbe gewaltthätige Weise ungültig macht, so werde ich ebensowohl des gemeinen Wesens wegen, als um euretwillen, die Einsprache unterstützen und eure vereitelte Hülfe durch Gewalt beschützen. Wenn daher Cajus Licinius und Lucius Sextius der Einsprache der Amtsgenossen sich fügen, wird keine patricische Behörde in die Gemeinde der Plebejer störend eingreifen; wenn sie aber gegenüber der Einsprache der Bürgerschaft, gleich als wenn sie gefesselt wäre, Gesetze aufzulegen beabsichtigen, werde ich nicht dulden, daß die Tribunische Gewalt durch sich selbst aufgelöst werde." Da die Volkstribunen dagegen verächtlich um nichts lässiger

die Sache zum Abschluß zu bringen suchten, da sandte Camillus, von Zorn fortgerissen, die Lictoren, welche die Plebs vom Platze entfernen sollten, und er fügte die Drohung hinzu, wenn sie fortführen, würde er die junge Mannschaft den Fahneneid schwören lassen und sie allesammt aus der Stadt führen. Der Plebs hatte er einen großen Schrecken eingejagt, bei den Führern der Plebs entzündete er durch den Streit den Muth mehr, als daß er ihn verminderte, und ohne daß die Sache nach irgend einer Seite sich entschieden hätte, legte er sein Amt nieder [23]), entweder weil ein Fehler bei der Wahl vorgegangen war, wie Einige geschrieben haben, oder weil die Volkstribunen bei der Bürgerschaft den Antrag stellten und die Bürgerschaft in diesem Sinne erkannte, daß wenn Furius Camillus in seiner Eigenschaft als Dictator etwas vorgenommen hätte, er eine Buße von 50,000 Aß zu erlegen hätte. Aber sowohl die Sinnesart des Mannes selber, als der Umstand, daß sogleich Publius Manlius an seine Stelle gewählt wurde, läßt mich glauben, daß er mehr durch die Auspicien, als durch eine ganz neue Art von Antrag abgeschreckt worden sei. Denn was konnte es doch nützen, den Manlius für einen Kampf zu ernennen, in welchem Marcus Furius unterlegen war? Und da das nächste Jahr denselben Marcus Furius als Dictator zeigt, würde er wahrhaftig nicht ohne Scham die im vorigen Jahre gebrochene Gewalt wieder haben ausüben wollen; zugleich weil er zu derselben Zeit, wo die Ankündigung der Buße geschehen sein soll, entweder auch diesem Antrag, wodurch er sollte zur Ordnung gewiesen werden, sich widersetzen, oder auch diejenigen nicht verhindern könnte, um derentwillen der zweite gestellt worden war, und weil bis auf unsere Zeit nur Tribunen und Consuln ihre Kräfte gegen einander gemessen haben, dagegen der Rang der Dictatur immer als ein höherer bestand.

39. In einer Bürgergemeinde, welche die Tribunen zwischen der Niederlegung der ersten Dictatur und dem Antritt der zweiten gleichsam wie während eines Zwischenkönigthums hielten, wurde offenbar, welche von den angekündigten Gesetzen den Bürgern, welche den Antragstellern angenehmer wären. Denn die Vorschläge wegen der Schulden und der Ländereien nehmen sie an, die wegen des Plebejischen Consuls verwerfen sie, und beides wäre durchgesetzt worden, wenn nicht die Tribunen erklärt hätten, daß ihre Anfrage an das

Volk auf Alles zugleich sich beziehe. Der Dictator Publius Manlius machte eine Wendung zu Gunsten der Sache des Volkes hin, indem er den Cajus Licinius, der Kriegsoberster gewesen war, zum Befehlshaber der Reiterei ernannte. Ich vernehme, daß dieß die Väter übel aufgenommen haben; der Dictator habe sich mit der nahen Verwandtschaft des Licinius bei den Vätern entschuldigt, indem er zugleich bemerkte, die Gewalt eines Befehlshabers der Reiterei sei nicht größer als die eines Kriegsobersten. Da nun eine Versammlung zur Wahl der Volkstribunen angekündigt worden war, so benahmen sich Licinius und Sextius so, daß sie durch die Weigerung, sich die Ehrenstelle noch ferner übertragen zu lassen, die Bürger auf das Heftigste für das entzündeten, was sie unter dem Schein der Ablehnung erstrebten. Schon das neunte Jahr stünden sie gegen die Optimaten gleichsam in Schlachtordnung mit der größten persönlichen Gefahr ohne allen Gewinn für's gemeine Beste. Die angekündigten Vorschläge und die ganze Gewalt der Tribunicischen Macht sei zugleich mit ihnen veraltet. Zuerst habe man mit der Einsprache ihrer Amtsgenossen gegen ihre Gesetze gekämpft, dann dadurch, daß man die junge Mannschaft zum Krieg gegen Veliträ weggeschickt; zuletzt sei der Donner der Dictatur gegen sie gerichtet worden. Jetzt stünden weder Amtsgenossen, noch Krieg, noch der Dictator ihnen im Wege, welcher sogar durch Ernennung eines Plebejers zum Befehlshaber der Reiterei gleichsam ein Vorzeichen für den plebejischen Consul gegeben habe; die Bürgerschaft selber verzögere ihre Vortheile; sie könnten die Stadt und den Markt sogleich von den Schuldherrn, sowie die Ländereien von ungerechten Besitzern befreit sehen, wenn sie wollten; wann würden sie einmal diese Gaben mit gehöriger Dankbarkeit würdigen, wenn sie während des Empfanges der Gesetzesvorschläge über ihre eigenen Vortheile den Antragstellern die Hoffnung auf Ehre abschneiden wollten? Es sei nicht vereinbar mit der Bescheidenheit des römischen Volks, zu fordern, daß es selber vom Wucher befreit und auf das unrechtmäßig von den Mächtigen besessene Land geführt werde, während es die, durch welche es dieß erlangt hätte, als tribunicische Greise nicht nur ohne Ehre, sondern auch ohne die Hoffnung der Ehre lasse. Deßwegen möchten sie zuerst in ihrem Herzen beschließen, was sie wollten, hernach bei den Wahlen der Tribunen ihren Willen kund thun. Wenn

sie die von ihnen angekündigten Gesetze als ein Ganzes wollten vorschlagen lassen, so möchten sie immer dieselben wieder zu Volkstribunen ernennen, denn sie würden ihre Vorschläge durchsetzen; wenn sie aber nur angenommen wissen wollten, was ein Jeder persönlich nöthig habe, so wünschten sie keineswegs eine gehässige Fortsetzung der Ehrenstelle; sie würden nicht das Tribunat, noch jene das Angekündigte erhalten.

40. Während einer so scharfen Rede der Tribunen gegenüber die übrigen Väter aus Unwillen über deren Inhalt in Staunen und Schweigen versunken waren, soll Appius Claudius Crassus, der Enkel des Decemvirn, mehr aus Haß und Zorn als mit der Hoffnung, sie vom Gegentheil zu überzeugen, aufgetreten sein und ungefähr in folgendem Sinne geredet haben [24]: „Es würde mir weder neu noch unerwartet sein, Quiriten, wenn, was immer unserer Familie von aufrührerischen Tribunen vorgeworfen worden ist, ich auch jetzt hören müßte, das Geschlecht der Claudier habe von Anfang an Nichts im Gemeinwesen höher gehalten als die Hoheit der Väter, und sei immer den Vortheilen der Bürger entgegen gewesen. Wovon ich das Eine weder leugne, noch in Abrede stelle, daß wir von der Zeit an, daß wir in das Bürgerrecht und unter die Väter aufgenommen worden sind, uns die größte Mühe gegeben haben, daß von uns mit Recht gesagt werden könnte, daß durch uns die Hoheit der Geschlechter, unter welche ihr uns gezählt haben wolltet, eher vermehrt als vermindert worden sei. Zweitens möchte ich für mich und meine Vorfahren zu behaupten wagen, Quiriten, daß wenn nicht Einer glaubt, daß das, was für's gesammte gemeine Wesen geschieht, dieß den Bürgern, gleich als ob sie eine andere Stadt bewohnten, entgegen sei, wir weder in persönlicher Stellung noch in Staatsämtern wissentlich irgend etwas gethan haben, was der Bürgerschaft nachtheilig sein könnte, und daß weder eine Handlung noch eine Rede von uns mit Wahrheit angeführt werden könnte, die gegen euren Vortheil gewesen wäre, obgleich Einiges gegen eure Wünsche gewesen sein mag. Oder könnte ich, wenn ich auch nicht aus der Claudischen Familie noch aus patricischem Blute entsprossen wäre, sondern der erste beste Quirite wäre, und nur wüßte, daß ich von freigebornen Eltern geboren und in einem freien Staate lebte, könnte ich verschweigen, daß jener Lucius Sextius und Cajus

Licinius, die, Gott sei's geklagt, immerwährenden Tribunen, in den neun Jahren, in denen sie herrschen, sich so viel angemaßt haben, daß sie erklären, sie würden euch nicht die freie Macht der Abstimmung weder in Wählerversammlungen noch in der Gesetzgebung gestatten?" Er sagt, „unter einer Bedingung werdet ihr uns das zehntemal wieder zu Tribunen machen. Was heißt das anders, als, was Andere begehren, das verschmähen wir in einem solchen Grade, daß wir es ohne großen Lohn nicht annehmen. Aber was ist das endlich für ein Lohn, um welchen wir euch immer zu Volkstribunen haben werden? Daß ihr unsere Anträge, sagt er, sie mögen euch gefallen oder mißfallen, sie mögen nützlich oder unnütz sein, alle mit einander annehmt. Ich bitte euch, ihr Tarquinischen Volkstribunen — nehmt an, daß ich, als einer mitten aus der Versammlung euch zuriefe — wollt ihr mir gütigst erlauben, aus diesen Vorschlägen diejenigen auszuwählen, welche wir für heilsam für uns halten, und die andern zu verwerfen. Nein, sagt er, ich erlaube es nicht. Du solltest über Schuldenwesen und Ländereien, was euch alle angeht, deine Genehmigung aussprechen, und es sollte nicht zugleich der Greuel in der Stadt Rom geschehen, daß du den Lucius Sextius und diesen Cajus Licinius als Consuln sähest, weil es dir Unwillen und Abscheu erregt? Entweder nimm Alles an, oder ich schlage nichts vor. Wie, wenn Einer dem, welchen der Hunger quält, mit der Speise Gift vorsetzte, und entweder das, was ihm Leben bringt, stehen zu lassen gebieten würde, oder das Tödtliche mit dem Heilbringenden zu vermischen. Also wenn diese Bürgerschaft frei wäre, würden dann nicht Viele dir zurufen: fort mit deinen Tribunaten und deinen Vorschlägen! Wie? wenn du nicht vorschlägst, was anzunehmen dem Volke vortheilhaft ist, wird Niemand sich finden, der es vorschlägt? Wenn ein Patricier, wenn, was jene als noch gehässiger darstellen wollen, ein Claudier sagen würde, entweder nehmt Alles an, oder ich schlage Nichts vor, wer von euch, Quiriten, würde dieß ertragen? Werdet ihr niemals mehr auf die Sache als auf die Personen sehen, sondern immer Alles, was jene Behörde sagen wird, mit geneigten Ohren aufnehmen, was von unser Einem gesagt wird, verwerfen? Aber allerdings, die Rede ist nicht sehr bürgerlich — Nun? von welcher Art ist denn der Vorschlag, dessen Verwerfung durch euch ihren Unwillen erregt? Er ist ganz wie

die Rede, Quiriten. Ich trage darauf an, sagt er, daß ihr nicht die Consuln ernennen dürft, welche ihr wollt. Oder schlägt der etwas anders vor, der durchaus einen Consul aus der Bürgerschaft haben will, und euch nicht die Macht einräumt, zwei Patricier zu wählen? Wenn heute Kriege einträten, wie der Etruskische war, als Porsena das Janiculum besetzt hielt, wie eben noch der Gallische, wo außer dem Capitolium und der Burg dieß Alles in den Händen der Feinde war, und mit diesen Marcus Furius und irgend einem Andern aus den Vätern jener Lucius Sextius sich um's Consulat bewerben würde, würdet ihr es ertragen können, daß Sextius unzweifelhaft Consul würde, Camillus' Wahl gefährdet sei? Heißt das die Ehrenstellen gemeinsam machen, daß zwei Bürger Consuln werden können, zwei Patricier aber nicht? Daß nothwendig einer aus der Bürgerschaft erwählt werden muß, aber beide aus den Vätern übergangen werden können? Was ist das für eine Gemeinschaft, für eine Gleichstellung? Ist es nicht genug, daß du Antheil an dem erhältst, woran du bis dahin noch gar keinen Theil hattest, mußt du auch noch das Ganze an dich reißen, während du einen Theil begehrst? Ich fürchte, sagt er, wenn es erlaubt sein wird, zwei Patricier zu wählen, ihr möchtet keinen Bürger wählen. Und heißt das anders, als weil ihr nicht gutwillig unwürdige Wähler werdet, so werde ich euch die Nothwendigkeit auferlegen, die zu wählen, welche ihr nicht wollt? Was folgt daraus, als daß ein Bürger die Ernennung nicht einmal dem Volke verdankt, wenn er sich mit zwei Patriciern bewirbt, und behauptet, er sei nach dem Gesetz erwählt, nicht weil man für ihn gestimmt habe? 41. Sie suchen ein Mittel, nicht wie sie sich um die Ehrenstellen bewerben, sondern wie sie dieselben euch entwinden; und sie wollen so das Höchste erreichen, daß sie nicht einmal für das Geringste irgend etwas schuldig sind; und sie wollen lieber durch Gelegenheit als durch ihre Trefflichkeit sich um die Ehrenstellen bewerben. Gesetzt, es wäre Einer, der es verschmähte, sich näher betrachten und würdigen zu lassen, der es für billig hielte, daß ihm unter den streitenden Mitbewerbern allein die Ehrenstellen sicher wären, der sich eurer Beurtheilung entziehen wollte, der eure freiwillige Stimme zur nothwendigen und die freie zur knechtischen machte — ich rede nicht von Licinius und Sextius, deren jahrelanger Besitz beständiger

Gewalt wie die Jahre der Könige auf dem Capitol sich zählen lassen — wer ist heute so niedrig in der Bürgerschaft, für den nicht durch die Gunst dieses Gesetzes der Weg zum Consulate weiter wäre, als für uns und unsere Kinder? Denn uns würdet ihr bisweilen nicht wählen können, selbst wenn ihr wolltet, jene müßt ihr wählen, auch wenn ihr nicht wollt. Von der Unwürdigkeit ist genug geredet, denn die Würde bezieht sich auf die Menschen; was soll ich von den Religionsgebräuchen und Auspicien sagen, deren Verachtung und Verunglimpfung eigentlich die unsterblichen Götter selbst angeht? Wo ist Einer, der nicht wisse, daß diese Stadt unter dem Einfluß der Auspicien erbaut sei, daß nach Auspi ien Alles im Kriege und im Frieden, daheim und im Felde vollführt werde? Wer hat nun die Auspicien nach Sitte der Vorfahren? Doch wohl die Väter. Denn kein bürgerlicher Beamter wird nach angestellten Auspicien erwählt; uns sind die Auspicien so eigenthümlich, daß nicht nur das Volk die patricischen Beamten nur nach gehaltenen Auspicien wählt, sondern daß wir auch selber ohne die Abstimmung des Volks einen Zwischenkönig ernennen, und persönlich die Auspicien haben, die jene nicht einmal als Beamte haben. Wer also durch die Wahl bürgerlicher Consuln den Vätern die Auspicien entzieht, die sie allein besitzen können, was thut er anders, als er hebt die Auspicien auf? Sie mögen nun die Religionsgebräuche verhöhnen, denn was macht es, wenn die Hühner nicht fressen, wenn sie langsamer aus dem Käfig herausgehen, wenn der Gesang eines Vogels von böser Vorbedeutung ist? Das sind Kleinigkeiten, aber dadurch, daß eure Vorfahren diese Kleinigkeiten nicht verachteten, haben sie diesen Staat so groß gemacht; wir dagegen, als wenn wir die Gnade der Götter nicht nöthig hätten, verunreinigen alles gottesdienstliche Gepränge; also ohne Unterschied mögen Pontifiker, Auguren und Opferkönige gewählt werden; einem Jeden mögen wir den Kopfschmuck des Flamen-Dialis aufsetzen, wenn er nur ein Mensch ist. Uebergeben wir die heiligen Schilde, das Heiligthum der Vesta, die Götter und die Sorge für die Götter denen, welchen sie zu übertragen Sünde ist. Weder die Gesetze mögen nach gehaltenen Auspicien, noch die Staatsbehörden gewählt werden; weder die Beschlüsse der Centuriat-, noch der Curiat-Comitien mögen von den Vätern bestätigt werden; Sextius und Licinius mögen wie

Romulus und Tatius in der Stadt Rom gebieten, weil sie fremdes Geld, weil sie Ländereien verschenken. Eine so große Annehmlichkeit ist es, mit fremdem Gute sich zu bereichern; und es kommt euch gar nicht in den Sinn, daß durch das eine Gesetz eine große Einöde wird auf den Feldern hervorgebracht werden, weil ihr die Herren aus ihren Besitzungen vertreibt; daß durch das andere alle Treue aufgehoben werde, womit die ganze menschliche Gesellschaft aufgehoben wird. Um aller dieser Ursachen willen glaube ich, daß man diese Vorschläge verwerfen müsse. Was ihr thut, wünsche ich, mögen die Götter segnen."

42. Die Rede des Appius hatte nur die Wirkung, daß die Genehmigung der Gesetze hinausgeschoben wurde. Sextius und Licinius, wiederum zu Tribunen erwählt, setzten das Gesetz durch, daß ein Theil der Zehnmänner über die Opfer aus dem Volke gewählt wurden; fünf wurden aus den Vätern, fünf aus dem Bürgerstande ernannt, und mit diesem ersten Schritt war schon der Weg zum Consulat gebahnt. Mit diesem Siege zufrieden, gab das Volk den Vätern in soweit nach, daß für den Augenblick von den Consuln nicht geredet, und Kriegsoberſten gewählt wurden. Gewählt wurden Aulus und Manlius Cornelius zum zweitenmal, Marcus Geganius, Publius Manlius, Lucius Veturius, Publius Valerius zum sechstenmal. Da außer der Belagerung von Veliträ, was mehr langweilig, als daß der Ausgang zweifelhaft war, die auswärtigen Verhältnisse der Römer ruhig waren, so bestimmte plötzlich das Gerücht von einem Gallischen Kriege die Bürgerschaft, den Marcus Furius zum fünftenmal zum Dictator zu erwählen. Dieser ernannte den Titus Quinctius Pennus zum Befehlshaber der Reiterei. Claudius berichtet, es sei dieses Jahr Krieg geführt worden mit den Galliern in der Umgegend des Flusses Anio, und es hätte der berühmte Kampf auf der Brücke stattgefunden, in welchem Titus Manlius einen Gallier, mit dem er auf geschehene Herausforderung handgemein geworden war, im Angesicht beider Heere erschlagen und ihn seiner Halskette beraubt habe. Die Mehrzahl der Berichterstatter bestimmen mich zu glauben, das sei wenigstens zehn Jahre später geschehen, in diesem Jahre aber habe ein Zusammentreffen mit den Galliern, unter dem Dictator Marcus Furius im Gebiet von Alba stattgefunden [25]. Der Sieg war für die Römer weder zweifelhaft noch schwierig, obgleich die Gallier durch die Er-

innerung an die frühere Niederlage einen großen Schrecken verbreitet hatten. Viele Tausende der Barbaren wurden in der Schlacht, viele nach Eroberung des Lagers niedergehauen; Andere, die sich zerstreut hatten, und besonders nach Apulien sich begaben, schützten sich theils durch die Flucht in die Ferne vor dem Feind, theils weil Furcht und Schrecken sie völlig aufgelöst hatten. Dem Dictator wurde von den Vätern und dem Volke einstimmig ein Triumph zuerkannt. Kaum hatte er diesen Krieg beendigt, als ihn ein weit größerer Sturm zu Hause erwartete. Nach großen Kämpfen wurden Dictator und Senat genöthigt, die Tribunicischen Vorschläge anzunehmen, und es wurden gegen den Willen des Adels Consularwahlen gehalten, in denen Lucius Sextius als der erste Consul aus den Plebejern gewählt wurde. Und nicht einmal das war das Ende des Streites. Weil die Patricier sich weigerten die Bestätigung zu geben [26]), so kam es beinahe zu einem Aufstand der Bürger und zu andern schrecklichen Drohungen bürgerlicher Streitigkeiten. Doch wurde durch den Dictator die Zwietracht vermöge eines Vertrags beschwichtigt, und der Adel gab dem Volke nach wegen eines Consuls aus der Bürgerschaft, während diese dem Adel bewilligte, einen Prätor aus den Vätern zu ernennen, der das Recht in der Stadt sprechen sollte. Da so die Stände nach langem Hader endlich wieder zur Eintracht zurückgekehrt waren, und der Senat dieß für wichtig genug hielt, daß, wenn jemals sonst, die unsterblichen Götter verdient hätten, daß man um ihretwillen große Spiele feiere, und daß ein Tag zu den drei Tagen hinzugefügt werde, die bürgerlichen Aedilen aber diesen Dienst verweigerten, so riefen die patricischen Jünglinge, daß sie es zur Ehre der unsterblichen Götter sehr gerne thun und Aedilen werden würden. Da ihnen von Allen zusammen gedankt wurde, erging ein Senatsbeschluß, daß der Dictator auf die Wahl zweier Aedilen aus den Vätern bei dem Volke antragen und die Väter alle Wahlen dieses Jahres bestätigen sollten.

Anmerkungen zu der Übersetzung des Livius.

Sechstes Buch.

Einleitung zu den Anmerkungen zum sechsten Buch des Livius.

Das sechste Buch enthält die Geschichte von 22 Jahren, 386—364 v. Chr. So kurz der Zeitraum ist, so folgenreich waren die Begebenheiten, welche denselben ausfüllen. Rom erstarkt unter beständigen innern und äußern Kämpfen. Alle alten Feinde, die schon lange gedemüthigt schienen, Aequer, Volsker, Etrusker, betreten wieder den Kampfplatz; selbst die hundertjährige Treue der Latiner und Herniker wankte, und die Hegemonie der Römer mußte durch neue Siege befestigt werden. Indessen ein sichtbarer Zuwachs an Macht zeigt sich in der Einverleibung von vier neuen Bezirken (tribus). Wie aber selten auswärtige Kriege vereinzelt dastehen, sondern häufig die Folgen innerer Zwistigkeiten sind, so fehlen diese auch dem damaligen Zeitalter nicht. Die Parteistellung des Manlius, sein Anhang, der tödtliche Haß seiner Gegner und seine endliche Verurtheilung beweisen, wie blinde Parteiwuth selbst nicht vor dem Aergsten zurückbebt. Mag die Schuld des Vertheidigers des Capitols erwiesen sein oder nicht, mag bloßer Argwohn die Gemüther der Väter mißleitet haben, oder trotz dem klaren Bewußtsein seiner Unschuld bloß die Furcht vor dem überwiegenden Einfluß des Mannes und politischer Haß den Mord geboten haben, es beweist die tiefe Kluft und die furchtbare Entartung des Parteigeistes. Wenn nun endlich trotz der geistigen Ueberlegenheit des Camillus und der eisernen Consequenz des Senats am Ende dieses Zeitraums die Plebejer den Zutritt zum Consulat erringen, so war dieß einmal die Folge der lex Canuleja, wodurch die eheliche Verbindung zwischen beiden Ständen ermöglicht wurde; theils war es eine dem steigenden Wohlstand und dem Einfluß der reichen Plebejer gemachte Concession, welche durch die Trennung der Prätur vom Consulat und die Ernennung patricischer Aedilen für den Augenblick wenigstens Vieles von seiner Bedeutsamkeit verlor, aber dennoch nur durch die drohende Gefahr einer Auflösung des Staats errungen werden konnte.

1) [c. 1.] parvae et rarae per eadem tempora litterae fuere. Es ist schon an einem andern Orte bemerkt worden, wie sehr diese Worte mißdeutet und mißbraucht worden sind, um etwas ganz Anderes daraus zu folgern, als Livius selber gewollt hat. Denn natürlich hat der Geschichtschreiber, der von königlichen Gesetzen und deren Aufzeichnung redet, etwas ganz Anderes darunter verstanden, als neuere Kritiker thun, welche den Geschichtschreiber mit seinen eigenen Waffen schlagen wollen. Vergleiche die Geschichtschreiber der Römer von den frühesten Zeiten bis auf Orosius S. 6—17. Uebrigens tritt auch Livius hier selber jener maßlosen Kritik beschränkend entgegen, weil er nicht nur von den commentariis pontificum, leges regum und alia publica et privata monumenta redet, sondern auch die Möglichkeit ihrer Wiederherstellung zugibt, wodurch indirect eine viel weiter verbreitete Anwendung der Schrift bewiesen wird, als die Meisten, durch Vorurtheile verblendet, in jenen Zeiten finden wollen. Nicht minder wird dadurch der Umfang der Zerstörung der öffentlichen Denkmäler durch die Gallier auf ein bescheidenes Maß zurückgeführt, wie dieß neuerlich mit unwiderlegbarer Bündigkeit Bröcker nachgewiesen hat in seinem Buche: Ueber die Glaubwürdigkeit der altrömischen Geschichte, S. 22 folgg. Trotz alle dem wir der Unverstand noch eine Zeitlang seine Unwissenheit unter den Namen des großen Niebuhr flüchten und den Mangel eigenen Nachdenkens mit dem Aushängeschild negativer Kritik bemänteln wollen; freilich ohne Erfolg, aber namentlich im Widerspruch mit allen neueren Forschungen über den tiefen Zusammenhang zwischen Morgen- und Abendland, und die immer mehr zu Tage tretenden Verzweigungen aller Culturbestrebungen der alten Welt.

2) [c. 1, §. 10.] leges regiae. Wiewohl nun Livius hier, wie 1, 8; 19; 26; 32; von den schriftlich aufgezeichneten königlichen Gesetzen redet, womit Tacitus Annalen III, 26 zu vergleichen ist, und die Existenz des jus Papirianum, d. h. eine Sammlung der königlichen Gesetze, selbst Niebuhr nicht zu bezweifeln wagte, vergleiche die Geschichtschreiber der Römer, S. 10 bis 14, darf dennoch z. B. Professor Weissenborn sagen: obgleich von Livius und den andern Schriftstellern auf die einzelnen Könige zurückgeführt, sind doch wahrscheinlich die leges Regiae erst später erfolgte Aufzeichnungen alter Satzungen, Rechtstraditionen, Formeln, die man als die Rechtsansichten der alten Zeit betrachtete." So erben sich dumme Zweifel und Vorurtheile gerade wie alte Mährchen fort, nur daß das Eine für Scharfsinn, das Andere für Einfalt gehalten wird."

3) [c. 1, 10.] Eine bemerkenswerthe Aeußerung des Livius, da er sonst dergleichen moderne Aeußerungen von den Priesterwürden nicht theilt, sondern ganz in der patricischen Anschauungsweise befangen scheint. Siehe oben im Anhang des vierten Buches die Reden über die lex Canuleja. Aber sicherlich hatte er eine Aeußerung der Art bei den Annalisten gefunden, denen er folgte, und es mochte den damaligen Bestrebungen der Volkstribunen ein solches Verfahren der Priester als gerechtfertigt erscheinen lassen.

4) [c. 2, 8.] ad Mecium. Diese Oertlichkeit ist sonst nicht näher bekannt, aber wahrscheinlich ist die Tribus Mäcia, Liv. 8, 17, darnach benannt.

Plut. N. Comm. c. 33 nennt τὸ Μάρκιον ὄρος. Daher ist wahrscheinlich montem zu ergänzen. Diodor. XIV. c. 117 hat die Gegend nicht näher bezeichnet.

5) [c. 3, 2.] Sutrium, das heutige Sutri, lag ungefähr 10 Stunden hinter Veji, 5 Stunden nordwestlich vom heutigen Lago di Bacano, an der Südseite des Ciminischen Bergwaldes, und war offenbar nach dem Fall von Veji allen Angriffen der Römer bloßgestellt, daher sie wahrscheinlich den Bund mit Rom gesucht hatte. Es war diese Stadt von großer Wichtigkeit für Rom, weil sie zugleich die römischen Grenzen deckte, zugleich der Schlüssel von Etrurien war, s. c. 9, 4. Nach Diodor war sie schon damals Colonie, nach Vellejus drei Jahre später. Vellej. I. 14, 2; wo Sigonius und Ursinus Satricum lesen wollen. Zu vergleichen Drakenborch zu Liv. IV, 3, 2; und IX, 32, 1; Diod. XIV, c. 117; siehe XX, 35 und Wesseling zu d. R.

6) [c. 5, 6]. Wenn gefragt worden ist, warum Livius keinen speciellen Grund für die Erneuerung der Auspicien anführe, so beruht dieß auf Unkenntniß der römischen Anschauungsweise. Die Auspicien waren ursprünglich nur dem Romulus und seinen Nachfolgern verliehen. Nach Vertreibung der Könige wurden die Zwischenkönige (interreges) Träger der heiligen Weihungen, welche sie dann den Magistraten übertragen konnten. So oft nun ein Zweifel entstand, ob auch die Auspicien richtig übertragen worden waren, so kehrte man wieder zu dem Zwischenkönigthum zurück, um die heilige Weihe auf's Neue zu vollziehen. S. Gerlach und Bachofen Römische Geschichte I, 2, S. 231 folgg. 238. 246. 262.

7) [c. 5, 8.] Die Bildung vier neuer Bezirke hat ohne Zweifel Bezug auf die neuen Bürger, die aus dem Gebiet von Veji, Capena und Falerii zu den Römern übergegangen waren. Siehe oben c. 4, 4. So ist auch wirklich der campus Stellatinus in der Nähe von Capena, der c. Sabatinus in der Nähe des lacus Sabatinus, des heutigen lago di Bracciano zu suchen, und auch der ager Tromentinus wird von den Auslegern, jedoch ohne Beweis, nach Etrurien gesetzt. Am räthselhaftesten bleibt die tribus Arniensis oder Arnensis, welche man auf den Arno bezog, während es unbegreiflich erscheint, daß die Eroberungen der Römer oder ihr Einfluß sich bis in diese Gegend ausgedehnt haben sollen. Es lag am nächsten, für Arniensis — Aniensis zu lesen, wenn nicht diese Tribus erst im Jahre 454 unter dem Consulat des Marcus Fulvius Paetus und des Titus Manlius Torquatus gebildet worden wäre, Liv. X, 9; wo aber vielleicht ebenfalls eine Verderbniß ist, und vielleicht durch die Lesart Arniensis geholfen werden könnte; weil denn doch diese Tribus die fernste war, Cic. pro lege Agrar. II, 29, und die damaligen Verhältnisse der Römer zu Etrurien die Bildung einer solchen Tribus erklärlich machen würden. Noch plausibler wäre vielleicht zu lesen Narniensis, weil damals die Römische Colonie Narnia nach der Stadt Nequinum abgeführt worden und die Stadt den Namen Narnia erhielt, Liv. X, 10. Wäre Arniensis dennoch richtig, so wäre der Name wahrscheinlich wohl von Arao herzuleiten, denn die Ansicht, daß die Römer in spem futuri schon damals eine Tribus nach einem ihnen fernen Flusse benannt hätten, ist wohl durchaus zu verwerfen. Ebenso die

von Einigen aufgestellte Ansicht, daß der Ausdruck: viginti quinque tribuum numerum explevere auf einen gewissen Abschluß der Verfassung deute, woran damals um so weniger gedacht werden konnte, als die Vermehrung der Tribus damals ohne allen Einfluß auf die Entwicklung der Verfassung war. Diese Frage gewann erst später Bedeutung, als ein Hinausgehen über die gesetzte Zahl von 35 erstrebt wurde.

8) [c. 6, 8.] Die bevorrechtete Stellung des Camillus läßt sich ganz befriedigend durch die drohende Lage des römischen Staates, sowie durch die persönlichen Vorzüge des Camillus erklären. Auch seine Aeußerung, das römische Volk habe ihn schon zum viertenmale zum Dictator gemacht, ist leicht zu deuten, wenn schon das Volk niemals den Dictator wählte, und er damals dem Namen nach nicht Dictator war, denn wiewohl er hier das Volk dem Senat gegenüberstellt, so ist doch dieser Gegensatz mehr rhetorisch zu fassen, und nicht etwa populus nur als patricische Gemeine zu fassen, sondern wie er in der That wirklich damals die Gewalt des Staates in Händen hatte, so ist er auch als magister populi doch wirklich der Vorsteher der freien Gemeinde der Bürgerschaft, und wenn die lex curiata zunächst nur durch die patricische Gemeinde genehmigt wurde, so handelte sie doch in diesen Versammlungen als Stellvertreterin des gesammten Volks, und was früher ein ihr eigenthümliches Recht war, wurde mit Entwicklung des Staatsrechts der Ausdruck des gesammten Volkswillens.

9) [c. 7, 1.] Satricum, wohl zu unterscheiden von Sutrium, liegt an der Südwestgrenze im Gebiet von Antium, am Fuß des Albanergebirgs, in der Nähe des heutigen Carroceto, diesseits des Waldes Nettuno. S. Müller die Römische Campagna Th. II, 272. Diese Stadt war vor dem Gallischen Krieg wieder in die Hände der Römer gefallen, und war jetzt, als am Eingang der reichen Pomptinischen Ebene, wieder von den Volskern besetzt worden. S. Diodor. XIV, 102.

10) [c. 11—20.] Den wichtigsten Gegenstand dieser Kapitel bildet ohne Zweifel die Verurtheilung des Marcus Manlius Capitolinus. Dieser Mann, offenbar nächst Camillus der größte Feldherr des Jahrhunderts und durch die Vertheidigung des Capitols der Retter Roms, fühlte sich gegen seinen Nebenbuhler zurückgesetzt, und da er bei seinen Standesgenossen nicht die gehoffte Anerkennung fand, suchte er, wie es scheint, die Gunst des Volkes. Ob ihn bloßer Ehrgeiz dazu getrieben, ob nicht auch ein edlerer Beweggrund, Mitgefühl für die armen verschuldeten Plebejer, die Gefährten seiner Siege, ihn dazu bewogen, wird sich weder leugnen noch beweisen lassen. Daß ihn die einmal eingenommene Parteistellung über die Schranken der Mäßigung geführt, ist bei den damaligen Verhältnissen nicht unglaublich, sondern im Gegentheil sogar wahrscheinlich. Aber einen Beweis für ein wirkliches Verbrechen, für Hochverrath, hat Livius in seinen Quellen nicht gefunden. c. 20, §. 4. 5. Das wird nicht einmal dadurch bewiesen, daß Volkstribunen, zwei werden nur genannt, sich mit an der Anklage betheiligten. Doch hören wir von keinem Veto ihrer Amtsgenossen. Deutlicher schon könnte der Mangel der Theilnahme von Seiten seiner Verwandten sprechen, wenn nicht Parteiwuth selbst die Stimme

des Blutes übertäubte. Daß seine erste Gefangennehmung nicht auf ein überführtes Verbrechen sich gründete, könnte schon die Freilassung beweisen. Offenbar konnte man damals nur die gegen den Senat ausgestoßenen Verleumdungen bestrafen. Allerdings war er ein gefährlicher Mann und der Senat konnte unmöglich mit der Gesinnung des Volkes unbekannt sein, welches zwanzig Jahre später völlige Gleichstellung hinsichtlich des Consulats mit den Patriciern errang. Ein jeder Führer der Gemeinde mußte dem Staate furchtbar sein. Allein gerade bei dieser Gesinnung des Volks war eine unbegründete Anklage doppelt gefährlich. Und doch weiß selbst Livius in den aufrührerischen Reden, die er ihm in den Mund legt, nur das Eine anzuführen, daß ihm die Plebejer einen ehrenvollern Namen zur Vertheidigung ihrer Rechte ertheilen möchten. Die Pläne wegen des Königthums bezeichnet er als ein Gerücht, dessen Begründung sich nicht nachweisen lasse. c. 18, Schluß. Nur die Verurtheilung durch das Volk selber ist ihm ein Beweis, daß das Volk hinlängliche Gründe für sein Verfahren gehabt habe. Die Urtheile der römischen und griechischen Schriftsteller, soweit sie uns erhalten sind, lauten folgendermaßen. Diocassius bestätigt durchaus die Darstellung des Livius und erkennt eine Doppelnatur in Manlius, welche in seinem Leben und Schicksalen sich ausgeprägt habe. Peiresc. XXXI, 1. 2. Appian Italic. IX, beschränkt sich, ihn des Versuchs einer allgemeinen Schuldentilgung zu beschuldigen. Dionysius gibt ebenfalls das Streben nach der Tyrannis zu, XIV, 6. Ebenso Plutarch Vita Camilli c. 36. Ferner Zonaras Lib. VII, 24, p. 88. Ed. Bonn., nennt als Beweggrund seines strafbaren Beginnens den Neid gegen Camillus, dessen vierte Dictatur er mit der Verurtheilung des Manlius in Verbindung bringt, zugleich weiß er von einem Sklaven zu erzählen, durch den der auf dem Capitolium verschanzte Manlius in Gefangenschaft gebracht wird. Plinius H. N. VII, 29, urtheilt folgendermaßen über ihn: „Die Heldenthaten des Manlius Capitolinus wären nicht geringer, wenn er sie nicht durch den Ausgang seines Lebens verunehrt hätte. Vor dem siebzehnten Jahre hatte er zweimal die Rüstungen erschlagener Feinde gewonnen. Er hat zuerst als Ritter eine Mauerkrone erhalten; sechs Bürgerkronen; zweiunddreißigmal hatte er Ehrengeschenke erhalten, er hatte dreiundzwanzig Narben vorn am Leibe. Er hat den Befehlshaber der Reiterei, Publius Servilius, gerettet, selbst an Schulter und Schenkel verwundet. Mehr als Alles, er hatte das Capitolium und dadurch den Staat allein gegen die Gallier gerettet, wenn er sie nicht für seine Herrschaft gerettet hätte. Groß sind bei ihm die Werke der Trefflichkeit, größer noch der Wechsel des Glücks.“ Gellius N. A. Nachdem er XVII, 2 die kriegerische Tüchtigkeit des Manlius nach Claudius Quadrigarius gerühmt hat, erzählt er XVII, 21. 24, daß er wegen seiner Absichten auf's Königthum von dem Tarpejischen Felsen gestürzt oder nach Nepos zu Tode geprügelt worden sei. Diodor. XV, 35 sagt mit wenigen Worten, Manlius, da er nach der Herrschaft gestrebt, sei, des Hochverraths überführt, mit dem Tode bestraft worden. Ebenso Festus S. v. Manliae gentis. Sehr richtig urtheilt Quinctilian V. 9, 13: Unde Spurii Maelii Marcique Manlii popularitas signum affectati regni existimatum est. Cic. Philipp. II, 44 ebenso: Spurii, Cassius, Maelius M. Manlius propter

suspicionem regni appetendi necati sunt. de rep. II, 27. Itaque et Spurius Cassius et M. Manlius et Spurius Maelius regnum occupare voluisse dicti sunt. pro domo 38, 101. M. Manlius non fuit contentus beneficii sui gloria; regnum appetisse est iudicatus. Nach diesen behutsamen Aeußerungen des Livius und Quinctilian werden wir mit Sicherheit annehmen dürfen, daß allerdings ein starker Verdacht gegen Manlius bestand, den sein leidenschaftliches Auftreten und seine demagogischen Reden nur bestätigen konnten, daß aber das Verbrechen des Hochverraths nicht bewiesen worden sei. In Zeiten großer Parteiungen können die Gemüther so erbittert werden, daß Verdacht die Stelle subiectiver Ueberzeugung vertritt, und daß die Vernichtung des gefürchteten Gegners als ein Verdienst um's Vaterland angesehen wird, selbst wenn das Verbrechen noch nicht begangen ist, welches zu verhindern der Einzelne dem Wohl des gesammten Vaterlandes aufgeopfert werden muß. Niebuhr, der sonst die Aristokratie unbedingt zu verurtheilen geneigt ist, hat in dem gegebenen Fall wenigstens die Möglichkeit hochverrätherischer Absichten anerkannt, und auf eine Erzählung des Zonaras gestützt, welcher die Besetzung des Capitols durch Manlius und seine Anhänger, und dessen Gefangennehmung durch einen Sclaven erzählt, gibt er zu, daß der Gedanke, sich die Königswürde anzumaßen, seine Seele beschlichen habe. Th. II, S. 682, 2te Ausgabe. Also nimmt er wirklich an, die Anhänger des Manlius hätten sich angeschickt, das Capitol bewaffnet zu behaupten. Darauf sei die Anklage vor den Curien erneuert worden, denn diese würden durch concilium populi bezeichnet, und diese hätten den verururtheilt, welchen die Centurien freigesprochen. Indessen ist der Schluß, den er aus dem Ausdruck concilium populi zieht, irrig, indem Rein nachgewiesen hat, daß concilium populi eben so gut von Centuriat- als Tribut-Comitien gebraucht wird, Pauly Realencyclopädie II, p. 562 (allerdings im Widerspruch mit Gellius N. A. XV, 27); und damit fällt die ganze Beweisführung zusammen. Ueberhaupt sind die Begriffsbestimmungen der Juristen nicht der Art, um darnach den Sprachgebrauch der Schriftsteller zu regeln. Gewiß war nur die Verurtheilung des Manlius; diese von sich aus zu verfügen, würde der Senat bei der damaligen Stimmung des Volks kaum gewagt haben; sein Tod würde das Zeichen zur Empörung gewesen sein. Nur wenn die Gemeinde der Plebejer selber den Manlius verurtheilte, konnte sein Tod ein Gewinn für die herrschende Partei sein. Und wie hätten sie den Vortheil aus den Händen lassen können, den die Mitwirkung der Volkstribunen ihnen dargeboten hatte? Auch würde, wäre Manlius von den Curien verurtheilt worden, dieses in den späteren Streitreden von Livius unwillkürlich zur Sprache gebracht worden sein. Das völlige Stillschweigen über diesen Punkt gibt den deutlichen Beweis, daß wenn Manlius' Tod ein Justizmord war, beide Stände die Schuld tragen. Wahrscheinlicher aber bleibt immer, daß er wirklich mit hochverrätherischen Gedanken umgegangen sei, ohne des Verbrechens überführt worden zu sein.

11) [c. 12, 2.] Diese Bemerkung des Livius über die beständige Erneuerung der Volskerkriege, so wie weiter unten über die Verurtheilung des Manlius, c. 20, 5, sollte doch wohl auch dem Ungläubigsten beweisen, daß Livius denn doch nicht so gedankenlos, wie einige neuere Kritiker uns glauben

machen möchten, die alten Annalisten ausgeschrieben, sondern theilweise auch Kritik angewandt habe. Was nun an mehreren Stellen durch die bündigsten Beweise dargethan werden kann, das wird auch da vorausgesetzt werden dürfen, wo es nicht mit ausdrücklichen Worten gesagt ist. Kurz, eine immer wiederkehrende negative Kritik, wenn nicht mit Beweisen des Gegentheils ausgerüstet, gehört ebensowohl in das Gebiet der Luftgebilde, als positive Behauptungen über Gegenstände, welche zu wissen unmöglich ist.

12) [c. 17, 5.] cognomine certe Capitolino. Dieß beruht möglicherweise auf einem Irrthum, indem nicht nur andere Geschlechter, wie z. B. die Quinctii, den Beinamen Capitolinus hatten, sondern auch Manlius selber, weil er auf dem Capitol wohnte, diesen Beinamen vielleicht schon früher trug. Dennoch liegt auch die von Livius angegebene Ursache nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit, und wenn Manlius schon vorher diesen Beinamen gehabt hatte, so erhielt derselbe auf jeden Fall nach der Vertheidigung des Capitols in dem Munde der Zeitgenossen einen andern Sinn, so daß denn dieß doch nicht als bloße rhetorische Ausschmückung zu fassen ist.

13) [c. 19, 3.] videant magistratus etc. Dieß ist die erste Anwendung dieser in den spätern Zeiten der Republik so bedeutungsvollen Formel, welches eine unbedingte Vollmacht in die Hände der Magistratur legt und den bürgerlichen Rechtszustand aufhebt. Daher es auch mit den Worten permittere rempublicam ausgedrückt wird. Wie es damals statt der Wahl eines Dictators gebraucht wurde, so war es später, wo nicht mehr Sitte war, Dictatoren zu wählen, der einzige Ausweg, um in außerordentlichen Fällen das gemeine Wesen, oder vielmehr die Gewalt der Consuln von dem beschränkenden Rechtsgang zu befreien, der jedem Uebergreifen der Amtsgewalt im Wege stand.

14) [c. 19, 6.] quid cum plebe. Ohne Zweifel ist zu lesen quin. Denn es ist eine Aufforderung, das Gegentheil von dem zu thun, was andere, leidenschaftliche Männer gerathen hatten. Daher, anstatt den Senat den Plebejern gegenüberzustellen, fordert er auf, in Vereinigung mit denselben den Manlius anzugreifen, d. h. ihn vor's Volksgericht zu stellen. Sollte quid stehen bleiben, so müßte cum plebe nicht auf aggredimur, sondern auf eum bezogen werden, d. h. „ihn und die Plebejer zugleich", welches einen viel mattern Sinn gibt.

15) [c. 20, 11.] Petelinus lucus, von Varro L. L. IV, 3. 1. Portelius oder Petilius genannt, lag in der Nähe der Porta Flumentana, welche nicht weit von der P. Carmentalis, am Fuße der Westseite des Capitols, entfernt war. Die Aussicht konnte also nur dadurch verhindert werden, wenn die Bäume den Anblick des Tempels und der Burg verbargen. Uebrigens hat sich Livius sicher Tributcomitien gedacht, weil nur da die Plebs als die entscheidende Behörde gedacht werden kann, womit auch die Strafe des Herabstürzens vom Tarpejischen Felsen übereinstimmt. Hingegen die Angabe des Cornelius Nepos, er sei zu Tode geprügelt worden, weist auf das Gericht der duumviri perduellionis vor den Centurien hin.

16) [c. 21, 2.] Lanuvini. Die vielfachen Empörungen der Rom umwohnenden Völker haben offenbar ihren Ursprung in der Voraussetzung, daß

Rom durch den verheerenden Einfall der Gallier und die Zerstörung der Stadt so geschwächt sei, daß eine Vernichtung der seit länger als einem Jahrhundert geübten Oberherrschaft nicht unmöglich schien. Der Plan, abgesehen von dem mannhaften Widerstand der Römer und dem Feldherrntalent des Camillus, wurde namentlich auch durch die Planlosigkeit der Empörer vereitelt, welche nicht mit vereinter Kraft, sondern einzeln und nach einander die Waffen ergriffen, ein Jahr die Volsker und Aequer, dann die Etrusker, dann wieder einzelne Städte, Präneste, Veliträ, Lanuvium, Circeji, und wenn endlich einmal vereinigt, nie mit dem gehörigen Nachdruck den Krieg führten. c. 33. Uebrigens scheint sich Rom auch außerordentlich schnell erholt zu haben, weil zur Abführung von Colonien nach Nepete, Satricum und Setia im Jahr 373, Vellej. I, 14. welches Livius übergangen hat, c. 30, Bürger genug vorhanden waren und zuweilen drei Heere gebildet wurden.

17) [c. 21—26.] Die genauen Angaben über alle Begebenheiten, bei denen Camillus betheiligt ist, weisen ganz offenbar auf eine Quelle hin, welche viel mehr in's Einzelne einging, also namentlich auf Familiennachrichten. Manlius und Camillus, als die beiden Persönlichkeiten, um welche sich die Geschichte der damaligen Zeit bewegte, waren offenbar durch die Ueberlieferung in's glänzendste Licht gestellt, ein Licht, welches auch auf die übrigen Zeitbegebenheiten zurückstrahlte, so daß wir hier in der Erzählung viel mehr Licht und Schatten und schärfere Umrisse in der Zeichnung finden. Desto auffallender ist es, daß Livius nicht von den Veränderungen in der Taktik und der Bewaffnung redet, welche nach dem Zeugniß Plutarchs dem Camillus verdankt wurden. c. 40. Diod. XIV, 13. Indessen mag ihn die durchaus nur mit den Ereignissen, sehr selten mit den Zuständen sich beschäftigende Darstellung entschuldigen.

18) [c. 27, 3.] Offenbar hatte sich durch den Gallischen Krieg die Lage der armen Plebejer verschlimmert, während die reichen den Patriciern durch Verheirathung und wachsenden Reichthum immer näher gerückt wurden. So begann sich eine Mittelklasse zu bilden, welche, dem Stande nach dem Volke angehörig, durch ihre Ansprüche zu den Patriciern sich erhebend, dem herrschenden Stande bald gefährlich werden mußte. Durch ihre Mitwirkung war es ohne Zweifel möglich geworden, die Verurtheilung des Manlius zu bewirken, da sie, in ihrem Besitzthum nicht minder gefährdet als die Patricier, und dabei nicht ohne Einfluß auf ihre Standesgenossen, denjenigen, welcher die allgemeine Schuldentilgung versprach, leicht als der Tyrannei verdächtig darstellen konnten, weil nun einmal ein uninteressirtes Wohlwollen gegen den großen Haufen in einer Aristokratie zu den Unmöglichkeiten gerechnet wird und auf jeden Fall immer verdächtig erscheint. Dieser Stand der reichen Plebejer nun war in Beziehung auf Schuldensachen nothwendig immer geneigt, mit den Patriciern gemeine Sache zu machen, daher die Vereitelung einer genauen Einsicht in die Verschuldung der Plebs durch die Censoren gewiß nicht ohne ihre Mitwirkung zu Stande kam. Uebrigens ist klar, daß die Tribunen auf die Regulirung des Schuldenwesens eine gleichmäßigere Vertheilung der Steuern gegründet haben wollten, weil natürlich ein durch viele Passiva aufgewogenes Activvermögen nicht mehr steuerbar ist. Dem Volke lag diese Angelegenheit zunächst am Herzen;

daß sie nicht ohne Theilnahme am Regiment erhältlich sei, war nur dem Scharfsinn seiner Vorsteher klar geworden.

19) [c. 34, 1.] Also die Verschuldung der Plebs blieb fortwährend der Hauptübelstand, welcher jede Erhebung des Volks unmöglich machte, 34, 3. Es war aber offenbar nicht aus politischen Rücksichten, daß die Heilung dieses Uebels von den Patriciern verhindert wurde, c. 27, sondern es genügte vollkommen der ganz gemeine Beweggrund der Habsucht, die noch stärker wirkt als politische Interessen. Daher war eben bei der Härte der Schuldherrn die Zahlung der Steuer zur großen Plage des Volks geworden, 31, 5; 32, 2; 34, 3; zumal da eben die drückende Noth auch jedes andere Streben lähmte; und deßwegen ist die Erzählung des Livius von der nächsten Veranlassung des hartnäckigen Streites, die er in der Verletzung der weiblichen Eitelkeit findet, nichts weniger als unwahrscheinlich. Wir wissen zwar wohl, daß solche kleine Umstände an und für sich gar keine Bedeutung haben, aber wo der Boden schon vorbereitet ist, geradezu den Ausschlag geben. Die Hauptursache, die Verschuldung des gemeinen Volks, war alt, der Ehrgeiz der reichen Bürger kam hinzu, es mußte, um das verborgene Feuer zur Flamme zu schüren, noch eine äußere Veranlassung dazu kommen, und diese fand sich in der verletzten Ehrliebe eines Weibes und in dem Einfluß, den ein leidenschaftliches Weib auf ihren Mann ausübt. Damit aber der Ehrgeiz der Mächtigen befriedigt werden konnte, mußte die Noth der Armen gemildert werden. Es war daher nicht mehr als billig, daß das Gesetz wegen der Schuldentilgung in Vordergrund gestellt, die gezahlten Zinsen vom Kapital abgezogen und der Rest in bestimmten Terminen, natürlich ohne Zins, bezahlt werden sollte. Die Beschränkung des occupirten Landbesitzes auf dem gemeinen Feld war in doppelter Hinsicht von hoher Bedeutung, einmal weil sie, ohne ein großes Vermögen unmöglich zu machen, der allzugroßen Ungleichheit Schranken setzte, und dem Mittelstand die Aussicht auf Bereicherung eröffnete, dann aber auch das gemeine Wesen in den Stand setzte, die armen Bürger durch Anlegung von Pflanzstädten aus der Hauptstadt zu entfernen und aus gefährlichen Müssiggängern nützliche Bürger zu schaffen, wodurch dem Staat die Möglichkeit einer beständigen Verjüngung gesichert blieb. Daher über die Zweckmäßigkeit dieser Maßregeln kein Zweifel herrschen kann, und der zehnjährige Widerstand des Senats erklärt sich nur theils aus religiösen Bedenklichkeiten, welche damals nicht als Scheingründe anzusehen sind, theils aus dem drückenden Gefühl, diejenigen als Gleichberechtigte anerkennen zu müssen, die man als Untergeordnete so lange angesehen hatte. Die Mittel des Widerstandes waren theils gesetzliche, wie das Veto der andern Volkstribunen, theils mehr von der Politik geboten, wie der durch mehrere Jahre hingeschleppte Krieg mit Veliträ, nur um die Mannschaft im Feldlager zu beschäftigen.

20) [c. 36, 12.] ni potius quam sortem creditum solvat. Diese Lesart gibt keinen Sinn, es muß gelesen werden: „ni plus quam sortem creditam solvat,“ „wenn er nicht mehr als das geliehene Kapital bezahlt.“ Denn die Patricier wollen die Zinsen nicht abgezogen wissen, was eben der Vorschlag des Licinius beabsichtigte. Es hätte sors genügt, aber um bestimmt das Em-

pfangene zu bezeichnen, hat er noch creditum hinzugefügt, wofür allerdings auch das einfache creditum genügt hätte, wenn nicht zugleich der Gegensatz gegen die Zinsen hätte ausgedrückt werden sollen. Potius kann gar nicht stehen, wenn nicht ein ganzer Satz ausgelassen gedacht werden soll, etwa: „ni potius quam sortem creditam solvat, usuris solvendis libertatem amittat, sive fenore trucidetur.“ Da nun eine solche Auslassung als durchaus unwahrscheinlich verworfen werden muß, so bleibt nur die oben angeführte Verbesserung oder eine ähnliche übrig, um einen erträglichen Sinn zu finden, der in den Zusammenhang paßt.

21) [c. 37, 12.] Dieser Vorschlag, die Commission der Zweimänner über den Gottesdienst zu einem Collegium von Zehnmännern umzugestalten, ist ein offenbarer Versuch, auch die religiösen Bedenklichkeiten zu entfernen, welche einer Erhebung der Plebs im Wege standen. Um dieß zu bewirken, mußte eine Würde herausgegriffen werden, welche nicht in dem Bereich der altpatricischen Traditionen lag, sondern, wie es scheint, erst durch Tarquinius Priscus eingeführt war; Lactant. 1, 6; Serv. Virg. Aen. VI, 36; nach Andern sogar erst unter Tarquinius Superbus, Dion. Halic. IV, 62; Gell. N. A. I, 19; Plin. H. N. I, 13; Solin. c. 13. Also diese Besorgung, besonders wenn durch den letzten König erst die Beamtung geschaffen war, entbehrte der heiligen Weihe und trug einen sehr weltlichen Charakter; daher der Angriffspunkt sehr glücklich gewählt war.

22) [c. 38, 3.] nec intercessio collegarum latoribus obstaret, d. h. sie nehmen keine Notiz von dem Einspruch. Denn daß dieser stattfand, wird §. 5 ausdrücklich gesagt; also soll, wie gesagt, die Rücksichtslosigkeit gerügt werden, der auch die Ernennung des Dictators begegnen sollte. Uebrigens gehört die folgende Streitfrage zu der vielbestrittenen, ob nämlich die Repräsentanten einen andern Willen haben dürfen als die Repräsentirten. Wenn die Tribunen als eine Staatsbehörde angesehen werden, war ihr Widerspruch durchaus gesetzlich; werden sie nur als Organe der Gemeinde betrachtet, so konnte ihre Befugniß zweifelhaft erscheinen (nihil patricium magistratum inseram concilio plebis). Die Parteileidenschaft hat damals den letzten Gesichtspunkt geltend gemacht, offenbar im Widerspruch mit dem damaligen Staatsrecht, wie denn auch die Drohung einer Geldbuße gegen Camillus durchaus nicht im Recht begründet, sondern ein Act reiner Willkür war. Allein es wurde von den Tribunen als eine nothwendige Maßregel zum Schutze der Gemeindeversammlung dargestellt, weil doch diese ungestört sein sollten.

23) [c. 38, 9.] magistratu se abdicavit. Der Grund dieser Abdankung wird wohl ewig dunkel bleiben, weil das Räthsel nur psychologisch gelöst werden kann. Abgedankt hat er also sicher, wie auch Plutarch erzählt c. 39, ob aus Furcht vor der Geldbuße, oder im Gefühl der Unmöglichkeit des Widerstandes, bleibt auch bei ihm zweifelhaft. Offenbar wirkte Alles zusammen, die Ueberraschung über die ungeheure Kühnheit der Tribunen, die Ahnung einer unbesiegbaren Kraft des Volks, Körperschwäche und das Bewußtsein der Unpopularität. Er hat sich offenbar später dieser Schwäche geschämt.

und die Dictatur noch einmal angenommen, aber nur um die Versöhnung herbeizuführen. Plut. Cam. 42. Livius' Urtheil, welcher nach einigen Berichterstattern einen Fehler in der Wahl annimmt, will mir hier weniger wahrscheinlich vorkommen. Viel richtiger scheint Plutarch zu urtheilen, welcher erzählt, daß er Krankheit vorgeschützt, daß aber die wahre Ursache entweder die Furcht vor einer zweiten Verurtheilung, oder die Anerkennung der Unbesiegbarkeit des Volks sei. Uebrigens ist er auch darin genauer als Livius, daß er das neue Gesetz über das Maß des Landbesitzes schon unter dem Dictator Publius Manlius angenommen glaubt. Livius erklärt dieß nur für den Wunsch des Volkes, dem aber die Tribunen ihre Genehmigung versagten; welche Verschiedenheit Peter, Röm. Gesch. I, 232, so glaubt deuten zu müssen, daß die Abstimmung über die einzelnen Gesetze geschah und daß dann der Senat nur zu dem über den Wucher und über das Maß des Landbesitzes seine Zustimmung gegeben hatte, worauf die Tribunen alle drei Vorschläge in ein Ganzes gefaßt hätten.

24) [c. 40—41.] Diese Rede des Appius, ihrer geschichtlichen Existenz nach vielleicht höchst problematisch, ist von Livius auf jeden Fall an passender Stelle eingewebt, um den Standpunkt damaliger Beurtheilungsweise darzulegen. Sie ist im Munde eines Claudiers sehr mäßig und die Anforderungen sind schon beträchtlich herunter gestimmt seit den Streitigkeiten über die Lex Canuleja. Aber dennoch ist der patricische Standpunkt nicht aufgegeben. Mit Recht wird die Anmaßung und der Trotz der Tribunen bemerklich gemacht, welche Alles oder Nichts wollen. Zweitens wird gut die Beschränkung der Wahlfreiheit hervorgehoben, welche einen Plebejer zu wählen gebietet, zwei Plebejer gestattet, aber dasselbe den Patriciern nicht einräumen will. Der stärkste Beweis wird auch jetzt noch von der Religion entlehnt, und namentlich von den Auspicien. Denn es haftete an der Person der Patricier ein Character indelibilis der Heiligkeit und der Weihe, wodurch sie allein die Stimme der Gottheit zu vernehmen und nach ihrem Sinne zu handeln geeignet sind, wie die katholische Kirche ganz ähnliche Privilegien für ihre Priester in Anspruch nimmt: Prätensionen, über welche viele lächeln, welche aber in der Geschichte ihre hohe Bedeutung haben. Daher enthielten die Licinischen Rogationen wirklich auch den Anfang einer Reformation, nur daß die Römer das Dogma dadurch retteten, daß sie, was sie dem Adel des Blutes entzogen, an das Amt knüpften, und dadurch wohl einer einseitigen Hierarchie wehrten, aber dieses schätzbare Mittel, die Volksversammlungen zu leiten, nicht aus den Händen gaben. S. Rubino I, 86; Becker II, 1, 305 folgg.; besonders Gerlach und Bachofen Röm. Gesch. I, 2, p. 246 folgg. Auf diesem geweihten Charakter beruht dann auch die auctoritas patrum, ein höheres Concilium, das von der Gottheit stammt, a. a. O. S. 255.

Daher auch Appius ganz richtig als nothwendige Folge der Plebejischen Consulwahl die Gefährdung der auf die Religion gegründeten heiligen Gebräuche nennt: c. 41, 10: non leges auspicato ferantur, non magistratus creentur, nec centuriatis nec curiatis comitiis patres auctores fiant."

25) [c. 42, 10.] patricii se auctores futuros negabant. Dieß ist offenbar dasselbe, was kurz vorher aus c. 41, 10 angeführt wurde, und bezeichnet die auf Befragung der Götter und Erforschung ihres Willens gegründete Zustimmung. Dabei entsteht die Frage, wie einmal pater, das anderemal patricii stehen kann. Daß beide Ausdrücke promiscue gebraucht werden, könnte schon die Vergleichung der beiden oben angeführten Stellen zeigen, aber damit ist der Sprachgebrauch nicht erklärt. Die ursprünglichen auctores sind die Götter, Liv. XXVIII, 28: urbem auspicato, diis autoribus in aeternum conditam," und es heißt auch in dieser Verbindung Gewährsmann, wie auch Liv. IX, 20: „pacis per omnem Apuliam praestandae populo Romano auctores," II, 48: „auctores sumus, tutam sibi majestatem Romani nominis fore." Ursprünglich hieß es nur die Bestätigung aussprechen, wie Liv. I, 17 ausdrücklich sagt, aber später wurde sie „in incertum comitiorum eventum" gegeben, wodurch das Bestätigungsrecht zur leeren Förmlichkeit wurde. Liv. VIII, 12. S. I, 22; jetzt finden wir häufig juniores patrum, und sogar minimus quisque natu patrum, Liv. II, 28; während im Allgemeinen der Name als ein Ehrenname galt. Liv. I, 9: patres certe ab honore adpellati oder a curae similitudine," Sal. Cat. 6, und patricii heißen keineswegs „qui patrem ciere possunt," wie Festus meint, sondern es bezeichnet, wie auch sonst die Endung icius, die zu einer Masse gehörigen, in der Art einer Sache, z. B. tribunicii, aedilicins, commendaticius, adventicius, gentilicius. Also bedeutete Patricii eigentlich die Leute des Standes, welche man unter dem Namen patres begreift, daher auch einige spätere griechische Schriftsteller geradezu patricii für patres gebraucht, z. B. Plutarch. Rom. c. 13; Zonaras VII, 3: Laurent. Lydus de Mens. I. 20 de Mag. 1, 16.

Doch geschieht dieß gewöhnlich nicht, während umgekehrt patres als umfassender Name für ältere und jüngere, öfters für patricii gebraucht wird, immer mit dem Unterschied, daß patres nicht nur den Stand, sondern auch die Ehrenrechte mit inbegreift, während patricii die Gesammtheit aller von den patres abstammenden und zu ihnen gehörenden Geschlechter bezeichnet, also namentlich ursprünglich die Gesammtheit der souveränen Bürgerschaft und später den bevorrechteten Stand, welcher der gemeinen Bürgerschaft (der Plebs) gegenüber mehrere auf die Religion gegründete Vorrechte ausübt, wie namentlich in den comitiis curiatis, wo sie denn, wenn auch vielfach dieselben Personen, nicht in ihrer Eigenschaft als Senatoren, sondern als deren Standesgenossen und Angehörige sich geltend machen.

26) [c. 42, 5.] Die näheren Umstände über die Gallischen Kriege wurden offenbar von den Historikern nicht übereinstimmend angegeben. Nach Polybius II, 18 fand die Schlacht auf dem Albanergebirg dreißig Jahre nach dem ersten Einfall statt, während Livius hier schon im 22sten Jahr hernach den zweiten Einfall erwähnt. Inzwischen hat Polybius offenbar eine andere Begebenheit im Auge, weil nach ihm damals die Römer jedem Kampf ausgewichen wären, während nach Livius und Plutarch Camillus einen Triumph über sie feierte. Darin stimmt aber Plutarch c. 41 mit Claudius überein, daß er die Schlacht

an den Anio versetzt, irrt aber darin, daß er sie nur 13 Jahre nach der Eroberung der Stadt annimmt, und auf jeden Fall den Kampf für so wichtig ansieht, daß seitdem die Zuversicht der Römer in den Gallischen Kriegen gewachsen sei. Diod. XIV, 117 ist ganz verworren, denn einmal redet er von einer Stadt Beascium, die Niemand kennt, dann spricht er von einer Verhinderung des Triumphs durch die Volkstribunen, so daß man nicht einmal weiß, ob er den Krieg gegen die Gallier gleich nach ihrer Vertreibung von Rom oder einen spätern meint, wenigstens spricht er von Galliern nach der Rückkehr von Apulien, während sie bei Livius 42, 8 nach der Schlacht am Albanerberg nach Apulien fliehen. Dagegen erzählt Dionysius XIV, 12—19 ebenfalls, daß der zweite Zug der Kelten gegen das Albaner Gebirg gerichtet war; sonst ist seine Schilderung so nichtssagend und bewegt sich so in allgemeinen Redensarten, daß für die besonderen Ereignisse dieses zweiten Gallischen Kriegs nichts daraus entnommen werden kann. So möchte also wohl Polybius' Darstellung in diesem Falle durch spätere Forschungen berichtigt worden sein, indem er den zehn Jahre später folgenden Krieg, worin Titus Manlius Torquatus berühmt wurde, mit dem damaligen zusammengeworfen hat, oder einer andern Zeitrechnung gefolgt ist. Entschieden gewiß war, daß Camillus zum fünftenmal zum Dictator ernannt worden war, zweitens daß er einen Triumph über die Gallier gefeiert hat; woraus drittens die Nothwendigkeit sich ergibt, daß um diese Zeit ein Einfall der Gallier stattfand. Verwirrungen konnten um so leichter stattfinden, weil diese Streifzüge der Gallier sich oft wiederholten, daß von den Historikern nicht immer denselben die gleiche Wichtigkeit beigelegt wurde. Namentlich Polybius, der die Kämpfe nur sehr übersichtlich darstellt, kann hier nicht als der erste Gewährsmann gelten. Denn Livius' Erzählung trägt ganz den Charakter einer Berichtigung nicht nur dem Claudius gegenüber. Auch stimmt ja Plutarch im Wesentlichen mit ihm überein, und nur über das Schlachtfeld war er in dem gleichen Irrthum mit Claudius, weil er dieses ebene Feld an den Anio versetzte.

27) [c. 42, 11.] Die Ernennung des Prätors ist nicht nur als eine Art Compensation für den Verlust der einen Consulstelle zu betrachten, sondern die Gerichtsbarkeit war nach dem Glauben der damaligen Zeit überhaupt ein Prärogativ des herrschenden Standes. So wie das göttliche Richteramt dem höchsten Gotte eigen, so geht dasselbe auf seine Stellvertreter, die Könige über, und von diesen, durch Theilnahme an der Weihe, an die Patricier. Ohnedem ist überhaupt jeder Strafact eine Versöhnung der göttlichen Gerechtigkeit, indem die Verbrecher den unterirdischen Göttern geweiht sind (caput tuum diis inferis sacrum esse jubeo), und die Hinrichtung selbst ein supplicium genannt wird. Dazu kommt die zur Fällung eines Urtheilsspruches nöthige Genehmigung der Götter, die ebenfalls von denselben abhängige Bestimmung der Zeit (dies fasti und nefasti), endlich die legis actiones in ihrer bestimmten Fassung, welche ebenfalls auf geweihten und mit dem Gottesdienst in Verbindung stehenden heiligen Formeln beruhen. Abgesehen davon, daß die Gesetze selber durchaus nur als Ausfluß des göttlichen Willens Kraft und Heiligkeit haben.

So lag es also sehr nahe, das ganze Recht nur als einen Ausfluß des Sacralrechts zu betrachten. Daher die gerechte Entrüstung der Patricier über den Curulischen Aedilen Cnejus Fulvius, quod jus civile repositum in penetralibus pontificum evulgavit; ut quando lege agi posset, sciretur. Die Wahl der Curulischen Aedile hingegen, welche damals eingeführt wurde, kann gar wohl den sehr zufälligen Ursprung haben, welchen Livius angibt, wobei es sich nur von selbst versteht, daß die Patricier mit Begierde eine Gelegenheit ergriffen, die Zahl der patricischen Magistrate zu vermehren, und ihnen durch die Würde ihres Standes eine Bedeutung zu geben, welche sie an und für sich nie haben konnten.

Siebentes Buch.

Dieses Jahr [1]) ist ebenso ausgezeichnet durch das Consulat eines Mannes, der nicht den Patriciern angehörte, als durch zwei neue Beamtungen, durch die Prätur und die curulische Aedilität. Denn diese Ehrenstellen hatten sich die Patricier erworben, dafür, daß sie das eine Consulat den Plebejern abgetreten hatten. Das Volk übertrug das Consulat dem Lucius Sextius, durch dessen Gesetz es ihm erworben worden war; die Väter erhielten durch ihren Einfluß auf dem Wahlfelde [2]) die Prätur für den Spurius Furius Camillus, den Sohn des Marcus, die Aedilität für den Cnejus Quinctius Capitolinus und Publius Cornelius Scipio, Männer, welche den Geschlechtern angehörten. Dem Lucius Sextius wurde als Amtsgenosse aus den Vätern Lucius Aemilius Mamercus gegeben. Im Anfang des Jahres war sowohl von den Galliern, die, wie man vernahm, zuerst in Apulien umhergestreift waren und nachher sich gesammelt hatten, als von einem Abfall [3]) der Herniker die Rede. Da absichtlich Alles verschoben wurde, damit der Plebejische Consul Nichts zu thun hätte, so war eine tiefe Stille und eine Ruhe, die einer Stillstellung der Geschäfte ähnlich war, nur daß die Volkstribunen es nicht mit Stillschweigen übergingen, daß der Adel statt des einen Patricischen Consuls drei patricische Beamtungen, die gleich den Consuln in verbrämter Toga auf den Curulischen Sesseln säßen, erhalten hätte, von denen der Prätor sogar Recht spräche und als Amtsgenosse der Consuln unter denselben Weihen erwählt wäre. Daher machten sich die Väter ein Gewissen daraus, die Wahl von Curulischen Aedilen aus den Vätern zu ge-

bieten. Zuerst war man übereingekommen, sie alle andere Jahre aus den Plebejern zu erwählen, hernach machte man keinen Unterschied mehr.

Darauf unter den Consuln Lucius Genucius und Quintus Servilius, wo man vor auswärtigen Kriegen, wie vor inneren Aufständen Ruhe hatte, entstand ein großes Sterben, damit die Furcht und die Gefahr nie ganz aufhörten. Es sollen ein Censor, ein Curulischer Aedil und drei Volkstribunen gestorben und nach Verhältniß auch aus der übrigen Bevölkerung viele Todesfälle vorgekommen sein. Besonders wurde diese Pest bemerkenswerth durch den Tod des Marcus Furius, der trotz seines hohen Alters dennoch sehr bitter empfunden wurde. Denn er war wirklich ein einziger Mann in jeder Lage des Lebens, der erste im Krieg und im Frieden, ehe er in die Verbannung ging, berühmter noch in der Verbannung, sei es durch die Sehnsucht der Bürgerschaft nach ihm, die nach der Eroberung der Stadt die Hülfe des Abwesenden anrief, sei es durch sein Glück, wodurch er in seine Vaterstadt zurückgerufen, sie selbst durch seine Gegenwart wiederhergestellt hat, und seitdem hatte er fündundzwanzig Jahre lang — denn so lang hat er nachher noch gelebt — nicht nur dem Glanze eines solchen Ruhms gemäß gelebt, sondern war selbst würdig befunden worden, der zweite Erbauer der Stadt Rom nach Romulus genannt zu werden.

2. Die Pest dauerte dieses und das folgende Jahr fort unter den Consuln Cajus Sulpicius Peticus und Cajus Licinius Stolo. Deßhalb geschah Nichts, was der Erwähnung werth ist, außer daß damals das drittemal [4]) nach der Erbauung der Stadt, um die Gnade der Götter zu erflehen, ein großes feierliches Göttermahl angestellt wurde. Und da die Gewalt der Krankheit weder durch menschliche Rathschläge noch durch göttliche Hülfe gemildert wurde, so sollen bei dem Aberglauben, welcher die Gemüther beherrschte, unter andern Sühnungen, welche zur Versöhnung des göttlichen Zorns in Anwendung gebracht wurden, auch die Bühnenspiele [5]) eingeführt worden sein, auf jeden Fall etwas ganz Ungewohntes für ein kriegerisches Volk, welches bisher nur die Schauspiele in der Rennbahn gekannt hatte. Uebrigens, wie der Anfang von allen Dingen klein ist, so war es auch hier und kam noch dazu aus der Fremde. Ohne

allen Gesang, ohne alles Geberdenspiel zur Veranschaulichung des Inhalts tanzten die aus Etrurien herbeigerufenen Schauspieler nach der Flöte, und ihre Bewegungen waren in Etrurischer Manier, nicht ohne Zierlichkeit. Hernach fing die römische Jugend auch an sie nachzuahmen, während sie zugleich in ziemlich rohen Versen Scherzreden gegen einander ausstießen und die Bewegungen dem Vortrage anpaßten. So wurde diese Sitte aufgenommen und durch öftern Gebrauch vervollkommnet. Den einheimischen Künstlern wurde der Name Histrionen gegeben, weil in Tuskischer Sprache der Schauspieler hister heißt. Diese haben nun nicht, wie vorher, rohe und regellose Verse, nach Art der Fescenninen, wie sie der Augenblick eingab, abwechselnd einander zugerufen, sondern völlig in Musik gesetzte Saturen, wo der Gesang durch die Flötenspieler begleitet war, mit den entsprechenden Bewegungen aufgeführt. Eine Reihe von Jahren später hat Livius zuerst gewagt, die Saturen aufzugeben und ein Stück mit zusammenhängendem Inhalt aufzuführen, und da er zugleich, wie damals alle, in seinen eigenen Stücken als Schauspieler auftrat, und durch öfteres Wiederholen seine Stimme abgestumpft hatte, so habe er sich die Erlaubniß ausgebeten, einen Knaben zum Singen dem Flötenspieler zur Seite zu stellen, und dafür den Gesang mit größerer Lebhaftigkeit dargestellt, weil er nicht durch die Anstrengung der Stimme verhindert war. Daher fing man an die Bewegungen der Schauspieler mit Gesang zu begleiten, und nur die Zwiegespräche ihrem Vortrag zu überlassen. Nachdem durch diese Einrichtung Gelächter und ungehinderter Scherz zurücktrat, überließ die Jugend den Schauspielern die Aufführung der Bühnenstücke und fing wieder an, in alter Weise in Verse gekleidete Scherze einander zuzurufen, die nachher Schlußstücke genannt, besonders mit den Atellanischen Bühnenstücken in Verbindung gesetzt wurden. Denn diese Gattung, die man von den Oskern aufgenommen, behielt die Jugend bei und ließ sie nicht von Schauspielern verunreinigen. Daher bleibt auch die Einrichtung, daß die Schauspieler in den Atellanen nicht aus der Zunft ausgestoßen werden, und als wenn sie der Schauspielerkunst ganz fremd wären, Kriegsdienste thun. Es schien mir zweckmäßig, unter den kleinen Anfängen anderer Gegenstände auch des ersten Ursprungs des Schauspiels zu gedenken, damit deut-

lich würde, welchen naturgemäßen, gesunden Anfang eine Sache hatte, die zu einem Unsinn sich gesteigert hat, der kaum für mächtige Königreiche zu ertragen ist.

3. Dennoch vermochte der erste Anfang der Spiele, welcher zur Beseitigung abergläubischer Befürchtungen veranstaltet war, weder die Gemüther von der Gewissensangst, noch die Leiber von der Krankheit zu befreien; ja da die Spiele durch das Uebertreten der Tiber und das Ueberschwemmen des Circus unterbrochen wurden, erregte dieß einen ungeheuren Schrecken, gleich als wenn die Gemüther der Götter ganz abgewendet wären und die Sühnungsmittel von sich wiesen. Als daher unter dem zweiten Consulat des Cajus Genucius und des Lucius Aemilius Mamercus das Suchen nach Sühnungsmitteln mehr die Gemüther als die Krankheit den Körper angriff, so soll man durch die Erinnerung der alten Leute darauf gekommen sein, daß einst eine Pest beseitigt worden sei, indem der Dictator einen Nagel eingeschlagen [6]). In diesem Glauben gebot der Senat einen Dictator zu ernennen, um einen Nagel einzuschlagen. Es wurde ernannt Lucius Manlius Imperiosus (der Gebieterische), welcher den Lucius Pinarius zum Befehlshaber der Reiterei ernannte. Es ist ein altes Gesetz mit ehemals üblichen Schriftzügen und Ausdrücken abgefaßt, daß der höchste Beamte am 15ten März den Nagel einschlagen sollte. Die Tafel hing in dem Tempel des besten höchsten Jupiter auf der rechten Seite, da wo die Kapelle der Minerva ist. Dieser Nagel soll ein Zeichen für die Zahl der Jahre gewesen sein, weil während dieser Zeit der Gebrauch der Schrift noch selten war, und deßwegen sei das Gesetz im Heiligthum der Minerva geweiht worden, weil die Zahl eine Erfindung der Minerva sei. Auch zu Vulsinii sollen Nägel in dem Tempel der Etruskischen Göttin Nortia als Zeichen für die Zahl der Jahre eingeschlagen worden sein, wie ein in Erforschung solcher Denkmäler sorgfältiger Gewährsmann, Lucius Cincius, versichert [7]). Der Consul Horatius weihte in dem Jahre nach der Vertreibung der Könige nach dem Gesetze den Tempel des besten größten Jupiter ein. Von den Consuln ging hernach das Amt des feierlichen Einschlagens des Nagels an den Dictator über, weil seine Gewalt umfassender war. Darauf, als die Sitte außer Uebung gekommen war, schien es schon

für sich bedeutend genug, deßhalb einen Dictator zu ernennen. Deßhalb wurde Lucius Manlius erwählt, welcher, gleich als ob er zur Kriegsführung und nicht um die Bürgerschaft von der Gewissensangst zu befreien erwählt worden sei, weil er die Führung des Kriegs gegen die Herniker wünschte, die jungen Leute durch eine sehr scharfe Aushebung beunruhigte, und erst als alle Volkstribunen sich gegen ihn erhoben, entweder der Gewalt wich oder, weil er sich schämte, seine Stelle niederlegte.

4. Nichts desto weniger wurde im Anfang des folgenden Jahrs unter den Consuln Quintus Servilius Ahala und Lucius Genucius, Manlius vom Volkstribun Marcus Pomponius vor Gericht gefordert. Es machte ihn verhaßt seine Schärfe bei der Aushebung, welche die Bürger nicht nur durch Verlust an Vermögen, sondern auch durch körperliche Mißhandlungen empfunden hatten, weil er diejenigen, welche sich nach der Aufforderung nicht gestellt hatten, entweder mit Ruthen hauen oder in's Gefängniß hatte führen lassen, und vor Allen war seine trotzige Gemüthsart und der Beiname des Gebieterischen verhaßt, der für eine freie Bürgerschaft drückend wäre, da er von dem Prunken mit der Grausamkeit entlehnt sei, die er ebensowohl an den ihm Zunächststehenden und an seinem eigenen Blute, als an Fremden ausübe. Der Tribun gab ihm unter Anderem [8]) Schuld, daß er seinen erwachsenen Sohn, ohne daß er einer schmachvollen Handlung überführt worden wäre, von der Stadt, seiner Heimath und den Hausgöttern verbannt, vom Markt, der Oeffentlichkeit uud dem Umgang seiner Altersgenossen entfernt, zu knechtischer Arbeit beinahe in's Gefängniß und in's Werkhaus gesperrt habe, wo der vornehm geborne, von einem Dictator stammende Jüngling durch das tägliche Elend erfahren müsse, daß er wirklich von einem gebieterischen Vater erzeugt sei. Und wegen welcher Schuld? Weil er nicht geläufig reden könne und eine schwere Zunge habe. Ob ein Vater einen solchen Naturfehler nicht eher hätte durch sorgsame Pflege beseitigen sollen, wenn menschliche Hülfe etwas dabei thun könne, anstatt den Sohn dafür zu strafen und den Fehler durch Mißhandlung recht kenntlich zu machen? Nicht einmal die unvernünftigen Thiere lassen denen weniger Nahrung oder Pflege angedeihen, wenn unter ihren Jungen eines weniger gut gebildet sei. Aber wahrlich, Lucius Manlius vermehre das Uebel

durch Mißhandlung und steigere die geistige Stumpfheit, und wenn noch ein Funke von geistigem Leben in ihm sei, so zerstöre er dieß durch eine rohe Lebensweise, durch eine bäuerische Behandlung, indem er ihn beim Vieh behalte.

5. Durch diese Beschuldigungen wurden alle anderen mehr als das Gemüth des jungen Mannes gereizt; ja es that ihm sogar sehr leid, daß auch er die Ursache des Hasses und der Beschuldigungen gegen seinen Vater sei, und damit alle Götter und Menschen wüßten, daß er lieber seinem Vater als seinen Feinden geholfen wissen wollte, faßt er einen Entschluß, der zwar eine rohe und ungebildete Gemüthsart verräth und den Bürgern kein gutes Beispiel gab, aber doch durch seine kindliche Liebe löblich war. Ohne daß es irgend Jemand wußte, kommt er mit einem Messer im Gürtel des Morgens in die Stadt und geht von dem Thore geraden Wegs in das Haus zum Tribunen Marcus Pomponius und sagt dem Thürsteher, er müsse sogleich seinen Herrn sprechen, er solle nur melden, Titus Manlius, der Sohn des Lucius, sei da. Bald eingeführt, denn es war zu hoffen, daß er, von Zorn gegen seinen Vater gereizt, entweder eine neue Beschuldigung oder irgend einen Rath zur Durchführung der Sache bringen würde, erklärt er, nachdem er den Gruß erwidert, er habe etwas ohne Zeugen mit ihm zu reden. Nachdem nun alle den Befehl erhalten, sich zu entfernen, zieht er sein Messer, und über dem Bette mit drohendem Eisen stehend, droht er ihn auf der Stelle zu durchbohren, wenn er ihm nicht den Eid leiste, den er ihm vorsprechen werde, daß er niemals eine Versammlung des Volks halten werde, um seinen Vater anzuklagen. Der Tribun in der Angst, da er das Eisen vor seinen Augen flimmern, sich selbst allein und wehrlos, jenen, einen sehr starken Jüngling, und was nicht weniger zu fürchten war, voll trotzigen Vertrauens auf seine Kräfte sah, leistet den geforderten Eidschwur und erklärte dann öffentlich, daß er durch Gewalt gezwungen von seinem Vorhaben abgestanden sei. Und wiewohl das Volk lieber gehabt hätte, daß es über einen so grausamen und stolzen Mann hätte abstimmen dürfen, so nahm es doch nicht übel auf, daß der Sohn dieß für seinen Vater gewagt hätte. Und es war dieß um so löblicher, weil eine solche Herbe des Vaters sein Gemüth nicht der kindlichen Liebe entfremdet hatte. Daher wurde nicht nur dem

Vater die Vertheidigung vor Gericht erlassen, sondern es gereichte dieß dem jungen Manne sogar zur Ehre; und da in diesem Jahre zuerst beschlossen war, daß die Kriegsobersten bei den Legionen durch Stimmenmehr erwählt werden sollten, — denn vorher wählten die Feldherrn dieselben selber, wie auch jetzt noch diejenigen, welche sie Rufuli nennen — erhielt er die zweite Stelle unter sechsen, ohne alle Verdienste daheim oder im Felde, um des Volkes Gunst zu gewinnen, da er auf dem Lande und entfernt von der menschlichen Gesellschaft seine Jugend zugebracht hatte.

6. In demselben Jahr soll der Marktplatz entweder durch ein Erdbeben oder durch eine andere gewaltsame Ursache durch einen ungeheuren Spalt in der Mitte zu einem bodenlosen Abgrund eingesunken sein. Und dieser Schlund habe durch herbeigetragene Erde nicht eher ausgefüllt werden können, als bis man auf Mahnung der Götter zu forschen angefangen habe, was die eigentliche Stärke des römischen Volkes sei? Denn dieß müsse jenem Orte geweiht werden, verkündeten die Seher, wenn sie die ewige Dauer des römischen Gemeinen Wesens wünschten. Da habe Marcus Curtius [9]), ein im Kriege ausgezeichneter Jüngling, die Zweifelnden gescholten und gefragt, ob die Römer je ein größeres Gut besessen, als Waffen und Tapferkeit? Da alle schwiegen, schaute er nach den Tempeln der unsterblichen Götter, welche über dem Forum sich erheben, und erhob die Hände bald zum Himmel, bald streckte er sie gegen den offenen Spalt zu den unterirdischen Göltern aus und weihte sich dem Tode; darauf bestieg er sein Pferd, welches er so viel wie möglich geschmückt hatte, und stürzte sich bewaffnet in den Schlund. Gaben und Feldfrüchte wurden von einer Menge Männer und Frauen ihm nachgeworfen; und der Curtische See sei nicht von jenem alten Kriegsmann des Titus Tatius, Curtius Mellius, sondern von diesem benannt worden. Ich würde mich der Forschung nicht entziehen, wenn irgend ein Weg zur Wahrheit führte; jetzt muß man bei der Frage stehen bleiben, wo die Länge der Zeit eine überzeugende Beglaubigung unmöglich macht; und der Name des Sees ist zufolge dieser neuern Sage gefeierter.

Nach der Entsühnung eines so wunderbaren Ereignisses wurde in demselbigen Jahre der Senat wegen der Herniker berathen und

hatte erkannt, daß Friedensboten (Fetialen), um Genugthuung zu fordern, abgeschickt werden. Da dieß vergebens war, sollte an dem nächsten besten Tage der Antrag an's Volk gebracht werden, den Hernikern den Krieg anzukündigen, und das zahlreich versammelte Volk beschloß den Krieg [10]). Durch's Loos fiel die Führung dem Lucius Genucius zu. Die Bürgerschaft war in Erwartung, weil er als der erste plebejische Consul den Krieg nach eignem Rathe führen werde, geneigt, je nachdem die Sache ausfallen würde, die Theilung der Ehrenstellen für einen guten Beschluß oder für's Gegentheil zu halten. Zufällig brachte es das Mißgeschick mit sich, daß der Consul, welcher mit großer Machtentwicklung gegen den Feind gezogen war, in einen Hinterhalt gerieth, und nachdem die Legionen durch unvorhergesehenen Schrecken zersprengt waren, der Consul umzingelt und von den Feinden, die ihn nicht kannten, getödtet wurde. Als dieß nach Rom gemeldet wurde, waren die Väter keineswegs so über das allgemeine Unglück betrübt, als wüthend über die unglückliche Führung eines plebejischen Consuls und lärmten aller Orten: sie sollten gehen und Consuln aus den Plebejern erwählen, und die Weihen an diejenigen übertragen, an die sie nicht übertragen werden dürften. Die Väter hätten können durch einen Beschluß der Gemeine aus dem Besitz ihrer Ehrenstellen verdrängt werden; ob dieses Gesetz, das ohne die Berathung der Götter angenommen worden sei, auch Macht über die Götter gehabt habe? Sie selbst hätten ihre Macht gerächt und ihre Weihen; denn sobald sie von Einem berührt worden wären, der kein Recht und keine Befugniß dazu hätte, so habe das mit dem Anführer vernichtete Heer den Beweis gegeben, daß fürderhin keine Wahlversammlungen mehr mit Verletzung des Rechtes der Geschlechter gehalten werden sollten. Von solchen Reden widerhallt die Curie und der Marktplatz. Der Consul Servilius ernennt mit Zustimmung der Patricier den Appius Claudius zum Dictator, weil er das Gesetz widerrathen hatte, und jetzt mit mehr Gewicht den Erfolg der von ihm getadelten Maßregel anklagte.

7. Bevor der Dictator und die neuen Legionen in's Land der Herniker [10]) kamen, wurde unter der Führung des Legaten Cajus Sulpicius gelegentlich ein bedeutender Vortheil errungen. Nach dem Tode des Consuls waren die Herniker verächtlich gegen das römische

Lager angerückt, mit der ganz sichern Hoffnung, es zu erobern; daher auf Ermahnung des Legaten, da die Gemüther der Soldaten von Zorn und Unwillen erfüllt waren, ein Ausfall gemacht wurde. Die Herniker waren weit entfernt von der Hoffnung, den Wall zu ersteigen, so sehr waren ihre Glieder in Unordnung gebracht, als sie abzogen. Darauf ward nach der Ankunft des Dictators das neue Heer mit dem alten vereinigt und die Zahl der Streitkräfte verdoppelt; und der Dictator, der in einer Versammlung den Legaten und die Soldaten belobt, durch deren Tapferkeit das Lager vertheidigt worden war, steigert zugleich bei denen, die ihr verdientes Lob vernehmen, den Muth, zugleich spornt er die übrigen an, in tapfern Thaten mit ihnen zu wetteifern. Und nicht lässiger ward bei den Feinden zum Krieg gerüstet, die sowohl des früher errungenen Ruhmes eingedenk und mit der Vermehrung der feindlichen Streitkräfte nicht unbekannt, auch die eigenen vermehren. Das ganze Volk der Herniker, die ganze kriegsfähige Mannschaft wird aufgeboten, es werden acht Cohorten von vierhundert Mann, die Auswahl und der Kern der Männer, ausgehoben. Diese ausgezeichnete Blüthe der Jugend erfüllten sie noch dadurch mit Muth und Hoffnung, daß sie ihnen doppelten Sold zuerkannt. Auch waren sie von allen soldatischen Arbeiten befreit, so daß sie, nur für die Kampfarbeit aufgespart, wohl wußten, daß sie größere Anstrengungen machen mußten, als ihnen eigentlich zukomme. Sie wurden auch außerhalb der Schlachtordnung aufgestellt, damit ihre Tapferkeit um so mehr in die Augen fiel. Eine Ebene von zwei italienischen Meilen trennte das römische Lager von dem der Herniker, dort wurde ungefähr in gleich weiter Entfernung in der Mitte gekämpft. Zuerst stand der Kampf eine Zeitlang unentschieden, und vergebens versuchten die römischen Ritter zu wiederholtenmalen durch einen Angriff die feindliche Schlachtordnung in Unordnung zu bringen. Nachdem der Erfolg des Reitergefechts den gemachten Anstrengungen nicht entsprach, so frugen die Ritter beim Consul an, und auf erhaltene Erlaubniß lassen sie die Pferde zurück und stürzen mit großem Geschrei vor die Linie und erneuern den frischen Kampf; und sie wären unwiderstehlich gewesen, wenn nicht die außerordentlichen Cohorten mit nicht geringerer Kraft des Leibes als des Muthes sich ihnen entgegen

geworfen hätten. 8. Darauf streiten die ausgezeichnetsten Krieger beider Völker mit einander. Wen das gemeinsame Schicksal des Kriegs von der einen oder der andern Seite hinweggerafft, so ist es ein Verlust außer Verhältniß zu der Zahl. Die übrige Masse der Bewaffneten, gleich als ob den Edlen der Kampf übertragen wäre, erwartet den Erfolg der fremden Tapferkeit. Viele fallen auf beiden Seiten, noch mehrere werden verwundet. Endlich schelten die Reiter einer den andern und fragen, was doch noch übrig bleibe, wenn sie weder zu Pferde den Feind werfen konnten, noch zu Fuß irgend etwas ausrichteten? Was sie noch für einen dritten Kampf erwarteten? Warum sie doch vor die Linie getreten wären und an fremder Stelle kämpften? Durch diese Aeußerungen angespornt, dringen sie mit erneuertem Geschrei ein und drängen zuerst den Feind aus seiner Stellung, dann schlugen sie ihn, daß er zuletzt ganz entschieden den Rücken kehrte. Und es ist nicht leicht zu sagen, was bei dieser Gleichheit der Kräfte den Ausschlag gegeben habe, außer daß das beständige Schicksal beider Völker den Muth erheben und schwächen konnte. Der Römer verfolgt die fliehenden Herniker bis zum Lager, aber der Bestürmung des Lagers enthielten sie sich, weil es schon spät am Tage war. Der Dictator war aufgehalten worden, weil er lange nicht glücklich opfern konnte, und so konnte er nicht vor Mittag das Zeichen geben. Deßhalb zog sich der Kampf bis in die Nacht hinein. Am folgenden Tage war das Lager der Herniker durch Flucht verödet und man fand einige zurückgelassene Verwundete; und der Zug der Fliehenden wurde von den Bewohnern von Signia, da an ihren Mauern die mit wenigen Bewaffneten begleiteten Fähnlein vorbeizogen, zersprengt und über die Felder in ängstlicher Flucht zerstreut. Auch die Römer erhielten keinen unblutigen Sieg. Ungefähr der vierte Theil der Soldaten wurde vermißt, und was kein geringerer Verlust war, es fiel mancher römische Ritter.

9. Im folgenden Jahr hatten die Consuln Cajus Sulpicius und Cajus Licinius Calvus das Heer in's Land der Herniker geführt, und weil sie die Feinde nicht im offenen Felde gefunden hatten, ihre Stadt Ferentinum mit Sturm erobert, als ihnen auf der Rückkehr die Einwohner von Tibur die Thore verschlossen. Dieses gab den Ausschlag, daß dem Volke von Tibur der Krieg angekün-

digt wurde, nachdem viele gegenseitige Beschwerden waren vorgebracht, und durch die Friedensboten (Fetialen) Genugthuung war gefordert worden. Daß Titus Quinctius Pennus in diesem Jahre Dictator war und Servius Cornelius Maluginensis Befehlshaber der Reiterei, steht fest. Licinius Macer schreibt, er sei von Consul Licinius ernannt worden, um die Wahlversammlungen zu halten, weil er, da sein Amtsgenosse die Wahlversammlung dem Kriege vorangehen lassen wollte, um das Consulat fortzuführen, seiner verkehrten Begierde glaubte entgegentreten zu sollen. Dieses Streben, seiner Familie einen eigenthümlichen Ruhm zu sichern, schwächt das Ansehen des Licinius. Da ich keine Erwähnung davon in den ältern Jahrbüchern finde, so neige ich mich eher dahin, zu glauben, der Dictator sei um des gallischen Kriegs willen ernannt [11]). Wenigstens haben in diesem Jahre die Gallier beim dritten Meilenstein auf der Salarischen Straße, jenseits der Brücke über den Anio, im Lager gestanden. Der Dictator hatte des Gallischen Kriegslärms wegen einen Stillstand der Gerichte angekündigt, alle junge Mannschaft zum Kriegsdienst vereidigt, und nachdem er mit einem mächtigen Heere von der Stadt ausgezogen, hatte er auf dem diesseitigen Ufer des Anio sein Lager aufgeschlagen. Die Brücke, welche zwischen beiden Theilen in der Mitte war, hatte keiner abgebrochen, damit es nicht Furcht verriethe. Es fanden wegen der Besetzung der Brücke viele Gefechte statt, und es ließ sich bei der Ungewißheit über den Stand der Streitkräfte nicht beurtheilen, wer sich im Besitz behaupten würde, als ein Gallier von ungemeiner Leibesgröße auf die unbesetzte Brücke kam und mit lauter Stimme schrie: „Wohlan, der tapferste Mann, den Rom jetzt hat, mag hervortreten zum Kampfe, damit unser beiderseitiger Ausgang zeige, welches von beiden Völkern besser im Kriege sei!" 10. Lange war es still bei dem Adel der römischen Jugend, da sie ebensowohl den Kampf abzulehnen sich scheuten, als vorzugsweise das gefährliche Loos zu begehren vermieden. Darauf geht Titus Manlius, der Sohn des Lucius, der seinen Vater gegen den Angriff des Tribunen geschützt hatte, von seinem Posten zum Dictator und sprach: „Ohne dein Geheiß, Feldherr, würde ich nie außer Reih' und Glied kämpfen wollen, selbst wenn ich des Sieges ganz sicher wäre; wenn du es erlaubst, will ich jenem

Unthier zeigen, weil es sich so frech vor den feindlichen Linien herumtummelt, daß ich aus der Familie entsprossen bin, welche den Zug der Gallier vom Tarpejischen Felsen heruntergeworfen hat." Darauf sagte der Dictator: „Heil dir wegen deiner Tapferkeit und deiner Liebe gegen Vater und Vaterland, Titus Manlius! Geh' und bewähre mit der Hülfe der Götter die Unbesiegbarkeit des römischen Namens." Seine Altersgenossen bewaffnen darauf den Jüngling; er nimmt den Schild eines Fußgängers, umgürtet sich mit dem spanischen Schwert [12]), das zum Nähekampf handlicher ist; so bewaffnet und ausgestattet, wird er von ihnen dem Gallier entgegen geführt, welcher voll thörichten Uebermuths war, und weil doch auch dieß den Alten denkwürdig schien, aus Hohn die Zunge herausstreckte. Darauf begaben sie sich auf ihren Platz zurück und lassen die beiden Bewaffneten in der Mitte stehen, mehr wie ein Schauspiel als nach Kriegsmanier, dem Anblick und dem Aussehen nach für den Beurtheiler ganz verschieden. Der eine hatte eine ungewöhnliche Körpergröße, einen bunten Waffenrock und glänzte in gemalten und mit Gold ausgelegten Waffen; der andere war von der mittelmäßigen Statur eines Kriegsmanns, und das Aussehen seiner zweckmäßigen Bewaffnung war einfach und schmucklos. Kein Gesang, kein Frohlocken oder prahlerisches Schwingen der Waffen; aber eine Brust voll von Muth und stillem Zorn hatte den ganzen Ungestüm auf die Gefahr des Kampfes selbst verspart. Wie sie zwischen den beiden Schlachtordnungen Platz genommen, und die Gemüther so vieler Sterblichen ringsum zwischen Furcht und Hoffnung schwebten, so streckt der Gallier, gleich einem drohenden Koloß, mit der Linken den Schild vor und führt gegen die Waffen des herankommenden Feindes mit gewaltigem Lärm einen Hieb mit dem Schwerte, aber ohne Wirkung; der Römer, das Schwert aufwärts, stößt mit dem Schild an den untern Rand des Schildes, und, gegen die Gefahr einer Wunde gesichert, drängt er sich zwischen den Leib und die Waffen des Feindes, versetzt ihm mehrere Hiebe in den Bauch und die Weichen und streckt den niederstürzenden Feind der ganzen Länge nach zu Boden. Darauf beraubt er den Leichnam des Gefallenen ohne alle weitere Mißhandlung nur noch der Halskette, die mit Blut bespritzt war, und legt sie sich um den Hals. Die Gallier standen unbeweglich in Furcht

und Bewunderung. Die Römer kommen freudigen Muthes von ihren Posten ihrem Vorkämpfer entgegen und führen ihn unter Glückwünschen und Lobpreißungen zum Dictator. Unter den rohen Soldatenscherzen, die fast wie Verse lauteten, wurde auch der Name Torquatus gehört, und von den spätern oft wiederholt, ist er ein Ehrenname für die Familie geworden. Der Dictator fügte einen goldenen Kranz als Geschenk hinzu und erhob diesen Kampf in der Versammlung mit ausgezeichnetem Lobe.

11. Und in der That war dieser Kampf von solcher Bedeutung für den Ausgang des ganzen Kriegs, daß das Heer der Gallier in der nächsten Nacht in ängstlicher Hast das Lager verließ und in das Gebiet der Tiburter überging, mit denen sie ein Bündniß schlossen und mit Mundvorrath reichlich unterstützt nach Campanien abzogen. Dieß war der Grund, warum im nächsten Jahr der Consul Cajus Pötelius Balbus auf Befehl des Volkes das Heer gegen die Tiburter führte, nachdem seinem Amtsgenossen Quintus Fabius Ambustus die Führung des Kriegs im Lande der Herniker zugefallen war. Den Tiburtern zur Hülfe werden die Gallier aus Campanien zurückgeführt [13]), und richteten im Labicanischen, Tusculanischen und Albanischen Gebiet gräßliche Verheerungen an, ohne Zweifel auf Anstiften der Tiburter. Gegen diesen Feind begnügte sich das gemeine Wesen mit der Führung des Consuls, während der Gallische Kriegslärm zur Wahl eines Dictators nöthigte. Quintus Servilius Ahala, der ernannt worden war, wählte den Titus Quinctius zum Befehlshaber der Reiterei und wurde von den Vätern bevollmächtigt, auf den Fall, daß dieser Krieg glücklich geendigt hätte, große Spiele zu geloben. Der Dictator ließ das Consularische Heer stehen, um die Tiburter durch Krieg für sich hinlänglich zu beschäftigen, und nimmt alle jungen Leute in Eid und Pflicht, ohne daß ein einziger sich dem Kriegsdienst zu entziehen sucht. Es fand ein Treffen statt nicht weit vom Collinischen Thore mit den Streitkräften der ganzen Stadt, im Angesicht der Eltern, Gattinnen und Kinder, welche auch für die Abwesenden ein mächtiger Sporn sind, damals aber unmittelbar vor Augen stehend das Kriegsvolk durch Ehrgefühl und Mitleid entflammten. Nachdem auf beiden Seiten ein großes Blutbad angerichtet war, wird endlich die Schlachtordnung der Gallier zum

Weichen gebracht. Auf der Flucht eilen sie nach Tibur, gleichsam dem Waffenplatz des Gallischen Kriegs. Die Zerstreuten werden nicht weit von Tibur vom Consul Pötelius in Empfang genommen, und da die Tiburter ausgerückt waren, um ihnen Hülfe zu leisten, wurden sie zugleich mit ihnen zum Thor hineingetrieben. Sowohl der Consul als der Dictator hatten mit ausgezeichnetem Glück gekämpft. Der andere Cousul Fabius hat zuerst in kleinen Gefechten und zuletzt in einer Hauptschlacht, als ihn die Feinde mit ganzer Macht angriffen, die Herniker besiegt. Der Dictator belobte die Consuln im Senat, wie vor dem Volke außerordentlich, und ließ ihnen auch die Ehre der von ihm errungenen Vortheile, und legte die Dictatur nieder. Pötelius feierte einen zweifachen Triumph, über die Gallier und Tiburter; für den Fabius schien es genügend, zu Pferde in die Stadt einzuziehen. Die Tiburter spotteten über den Triumph des Pötelius: wo er ihnen denn eine Schlacht geliefert habe? Wenige Zuschauer der Flucht und der Angst der Gallier, die vor's Thor gegangen waren, hätten sich innerhalb der Mauern zurückgezogen, nachdem sie gesehen, daß auch sie angegriffen würden, und daß ohne Unterschied Alle, die ihnen in den Weg kämen, niedergehauen würden. Damit sie es nicht für ein allzugroßes Wunder hielten, Kriegslärm in den feindlichen Thoren zu erregen, würden sie selber eine größere Verwirrung vor ihren eigenen Thoren sehen.

12. Im nächsten Jahre also, unter den Consuln Marcus Popilius Länas und Cnejus Manlius, brechen sie in der ersten Stille der Nacht von Tibur auf und rücken im feindlichen Zuge vor die Stadt Rom. Da die Bürger plötzlich aus dem Schlafe aufgeschreckt wurden, so verursachte das unerwartete Ereigniß und die nächtliche Angst einigen Schrecken; zudem wußten Viele nicht, welche Feinde oder woher sie gekommen wären. Doch wurde schnell zu den Waffen gerufen, die Thore werden durch Waffen, die Mauern durch Vertheidiger gesichert. Als nun beim Anbruch des Tages nur eine mäßige Anzahl vor den Mauern und kein anderer Feind als die Tiburter erschien, so rücken die Consuln aus zwei Thoren aus und greifen sie von beiden Seiten an, während sie schon gegen die Thore anrücken. Und es kam zu Tage, daß sie mehr auf die Ueberraschung als ihre eigene Tapferkeit sich verlassen hatten. Denn sie konnten kaum den

ersten Angriff der Römer aushalten. Ja man war darüber einig, daß ihre Ankunft sogar den Römern vortheilhaft gewesen sei, denn der schon sich erhebende Zwiespalt zwischen Vätern und Volk war durch die Furcht eines so nahen Kriegs unterdrückt worden.

Ein anderes Anrücken der Feinde im nächsten Jahre war für das Land furchtbarer als für die Stadt: die Tarquinier durchzogen verheerend das römische Gebiet, besonders von der Seite, wo es an Etrurien angrenzt, und nachdem vergebens Genugthuung gefordert worden war, kündigten ihnen die neuen Consuln Cajus Fabius und Cajus Plautius den Krieg an. Und dieß Geschäft fiel dem Fabius, dem Plautius dagegen die Herniker zu. Auch wurde das Gerücht von einem Gallischen Kriege immer stärker. Aber unter den vielen Schrecknissen gereichte es zum Troste, daß den Latinern auf ihr Bitten der Friede bewilligt und daß eine beträchtliche Anzahl Kriegsvolk von ihnen nach dem alten Bündniß gestellt worden war, was sie seit vielen Jehren unterlassen hatten. Da die Macht Roms sich auf diese Verstärkung stützte, so hatte es weniger zu bedeuten, daß man bald darauf vernahm, die Gallier seien nach Präneste gekommen und hätten sich von da in der Umgegend von Pedum gelagert. Es wurde beschlossen, den Cajus Sulpicius zum Dictator zu ernennen. Es ernannte ihn der Consul Cajus Plautius, der dazu entboten worden war. Als Befehlshaber der Reiterei wird Marcus Valerius dem Dictator zugesellt. Diese wählten den Kern des Kriegsvolks aus den beiden consularischen Heeren und zogen damit gegen die Gallier. Dieser Krieg war bedeutend langsamer, als beiden Theilen gefiel, Wiewohl zuerst nur die Gallier kampfbegierig gewesen waren, hernach aber das römische Kriegsvolk durch sein Drängen nach Waffen und Kampf die Gallische Wildheit noch um ein Beträchtliches überbot, gefiel dieß dem Dictator ganz und gar nicht, da keine Nothwendigkeit drängte, sich dem Glücke anzuvertrauen gegen einen Feind, den die Zeit mit jedem Tage schwächte, weil er in der Fremde, ohne für Mundvorrath gesorgt zu haben und ohne eine starke Verschanzung, verweilte, und von solcher Leibes- und Gemüthsbeschaffenheit war, daß ihre ganze Kraft im Angriffe bestand, während dieselbe durch eine kleine Zögerung ermattete. Aus diesen Gründen zog der Dictator den Krieg in die Länge, und er hatte eine schwere

Strafe darauf gesetzt, wenn Jemand ohne Befehl mit dem Feinde kämpfen würde. Die Soldaten, welche dieß sehr ungern ertrugen, tadelten zuerst den Dictator in ihren Gesprächen auf der Wache oder auf den Posten, bisweilen schalten sie zugleich auf die Väter, weil sie den Krieg nicht hätten durch die Consuln führen lassen; es sei ein ausgezeichneter Feldherr zum alleinigen Anführer gewählt worden, der meine, wenn er nichts thue, werde ihm der Sieg vom Himmel in den Schooß fallen; hernach stießen sie eben solche Reden und noch trotzigere am Tage und öffentlich aus; sie würden entweder ohne Befehl des Consuls kämpfen oder in hellen Haufen nach Rom ziehen. Es mischten sich die Hauptleute unter das Kriegsvolk, und sie murrten schon nicht mehr in kleinen Kreisen, sondern schon auf den freien Plätzen und im Hauptquartier ließen sich verworrene Reden vernehmen, und das Getümmel wuchs zu der Größe einer Versammlung, und von allen Orten her wurde geschrieen, man solle sogleich zum Dictator gehen, und Sextius Tullius solle das Wort für das Heer führen, wie es seiner Tapferkeit angemessen wäre.

13. Tullius war schon zum siebentenmal Hauptmann der ersten Compagnie, und im ganzen Heer war unter denen, die zu Fuß dienten, Keiner, der durch seine Thaten berühmter gewesen wäre. Dieser, an der Spitze des Zuges der Soldaten, geht geradezu auf den Richterstuhl des Feldherrn zu, und während Sulpicius sich nicht weniger über das Getümmel als über den verwundert, der an der Spitze steht, der sonst gegen alle Befehle den pünktlichsten Gehorsam zeigte, sprach er: „Du mußt nämlich wissen, mein Feldherr, daß das ganze Heer glaubt, du hättest es zur Feigheit verurtheilt, und es sei der Beschimpfung wegen von dir ohne Waffen bloßgestellt worden, und darum hat es mich gebeten, daß ich seine Sache bei dir führen sollte. Wenn wir nur irgendwo von der Stelle gewichen wären, oder dem Feinde den Rücken gezeigt hätten, oder uns der Vorwurf gemacht werden könnte, daß wir unsere Fahnen schimpflich verloren hätten, würde ich es dennoch für billig achten, von dir zu erhalten, daß du es geschehen ließest, daß wir unsere Schuld durch Tapferkeit wieder gut machen und die Erinnerung an unsere Schande durch neuen Ruhm wieder abwaschen könnten. Auch die an der Allia geschlagenen Legionen haben dieselbe Vaterstadt, welche sie durch die

Zaghaftigkeit verloren hatten, hernach, von Veji aufgebrochen, durch ihre Tapferkeit wieder gewonnen. Durch die Gnade der Götter, durch dein und des römischen Volkes Glück ist unsere Sache und unser Ruhm noch unangetastet. Wiewohl ich von Ruhm kaum zu reden wage, wenn uns, gleich Weibern hinter dem Walle verborgen, nicht nur die Feinde zum Besten haben, sondern auch du, unser Feldherr, was wir übler empfinden, so beurtheilst, als wenn dein Heer ohne Muth, ohne Waffen, ohne Arm sei, und ehe du uns noch erprobt hast, du so an uns verzweifelst, daß du meinst, du wärst ein Anführer von Krüppeln und Lahmen. Denn welche Ursache sonst können wir annehmen, daß ein lang gedienter, persönlich tapferer Feldherr dasitzt, mit den Händen im Schooß, wie man sagt? Denn wie es auch immer sein mag, so ist es richtiger, daß du an unserer Tapferkeit gezweifelt zu haben scheinst, als wir an der deinigen. Wenn dieß aber nicht **dein** Entschluß ist, sondern eine Verfügung des Staats und irgend eine Uebereinkunft der Väter, wenn nicht der Gallische Krieg uns von der Stadt und von unsern Hausgöttern entfernt hält, so bitte ich dich, daß du das, was ich sagen will, nicht als von den Soldaten zum Feldherrn gesagt, ansiehst, sondern von den Plebejern zu den Vätern, die, wie ihr eure Pläne haben mögt, so auch die ihrigen haben zu wollen behaupten. Wer könnte uns zürnen, daß wir Soldaten, nicht eure Knechte sein, daß wir in den Krieg und nicht in die Verbannung geschickt sein wollen; daß wir, wenn Einer das Zeichen gibt, das in die Schlacht führt, kämpfen wollen, wie es Männern und Römern würdig ist; daß aber, wenn keine Waffen nöthig sind, wir lieber in Rom als im Lager müssig sein wollen? Dieses möge den Vätern gesagt sein. Dich, Feldherr, bitten wir, deine Soldaten, daß du uns Gelegenheit geben mögest, zu kämpfen. Wir wünschen sowohl zu siegen, als unter deiner Anführung zu siegen; dir einen ausgezeichneten Lorbeerkranz zu bringen, mit dir triumphirend in die Stadt einzuziehen und deinem Wagen folgend den Tempel des größten und besten Jupiter glückwünschend und jubelnd zu betreten." Die Rede des Tullius wurde durch die Bitten der Menge unterbrochen, und von allen Seiten schreien sie, daß er das Zeichen geben und die Waffen zu ergreifen befehlen solle.

14. Wiewohl der Dictator sah, daß die Sache zwar gut, aber das Beispiel gar nicht zu billigen sei, so erklärte er dennoch, er wolle thun, was die Soldaten wünschten, nahm aber den Tullius bei Seite und fragte ihn, was das wäre und wie das zugegangen sei? Tullius bittet den Dictator gar sehr, daß er nicht glauben solle, er habe die Kriegszucht vergessen, oder sich selber, oder die Hoheit des Feldherrn. Er habe sich der aufgeregten Masse, die gewöhnlich ihren Leitern ähnlich sei, nicht entziehen wollen, damit kein Anderer, dergleichen die bewegte Masse zu wählen pflegte, auftreten möchte. Denn er werde in Allem nach dem Gutdünken des Feldherrn handeln; aber auch er habe gar sehr darauf zu sehen, daß er das Heer in seiner Gewalt behalte. Die aufgeregten Gemüther könnten nicht so leicht hingehalten werden, sie würden sich selbst Zeit und Ort zum Kampfe wählen, wenn sie ihnen vom Feldherrn nicht gegeben würden. Während sie so redeten, wurden zufällig einige Zugthiere, die außerhalb des Waldes weideten, von einem Gallier weggetrieben und ihm von römischen Soldaten wieder abgejagt. Diese wurden von den Galliern mit Steinen geworfen; hernach erhob sich von dem römischen Posten ein Geschrei und man rannte von allen Seiten herbei. Und es war schon nicht sehr weit von einer ordentlichen Schlacht, als die Hauptleute schnell die Kämpfenden trennten. Doch bestätigte dieser Zufall wenigstens die Aussage des Tullius bei dem Dictator, und da die Sache keinen Aufschub litt, so wird bekannt gemacht, daß am nächsten Tag eine Schlacht werde geliefert werden. Indessen begann der Dictator, der, mehr auf den Muth als die Kraft der Seinigen sich verlassend, sich zum Kampf entschlossen hatte, sich nach allen Seiten umzusehen und bei sich selber zu erwägen, wie er durch irgend eine List den Feinden Schrecken einjagen könnte. Sein kluger Geist sinnt etwas Neues aus, was späterhin viele unserer, sowie auch fremde Feldherrn, manche auch in unsern Tagen angewendet haben. Er läßt den Maulthieren die Packsättel abnehmen und sie nur mit zwei Decken versehen, dann die Troßknechte aufsitzen, mit den Waffen der Kranken und der Gefangenen ausgerüstet. Diesen, welche ungefähr tausend ausmachen, gesellt er hundert Reiter bei, und befiehlt ihnen, während der Nacht oberhalb des Lagers nach den Bergen sich zu begeben, in den Wäldern sich zu verbergen und nicht eher zu rühren,

als bis sie das Zeichen von ihm erhalten hätten. Er selbst, sowie der Tag anbrach, begann am Fuß der Berge geflissentlich die Schlachtordnung auszudehnen, damit der Feind gegen die Berge seine Stellung nähme. Nachdem er die Zurüstungen zu einem leeren Schrecken getroffen, der beinahe mehr als die wirklichen Streitkräfte nützte, glaubten anfangs die Anführer der Gallier, die Römer würden nicht in die Ebene herunter kommen; hernach, wie sie sie plötzlich heruntersteigen sehen, stürzen sie selber kampfbegierig in die Schlacht, und der Kampf fing eher an als das Zeichen von den Führern gegeben worden war.

15. Die Gallier griffen den rechten Flügel hitziger an, und man hätte dem Angriff nicht widerstehen können, wenn nicht zufällig der Dictator an dieser Stelle gewesen wäre, welcher den Sextius Tullius beim Namen rief und fragte, ob er versprochen hätte, daß die Soldaten so kämpfen würden? Wo denn das Schreien derer wäre, welche Waffen forderten? Wo die Drohungen derer, welche ohne Befehl des Feldherrn in die Schlacht ziehen wollten? Jetzt fordere sie der Feldherr selbst mit lauter Stimme zum Kampfe auf und schreite bewaffnet vor den ersten Reihen einher. Ob wohl einer von denen ihm folgen wolle, die noch so eben hätten anführen wollen, im Lager übermüthig, in der Schlacht zaghaft? Es war die Wahrheit, die sie hörten, und daher war das Ehrgefühl ein so mächtiger Sporn, daß sie in die Waffen der Feinde stürzten und jeder Gedanke an Gefahr den Gemüthern fern blieb. Dieser beinahe wahnsinnige Angriff brachte die Feinde zuerst in Unordnung, und die darauf einsprengende Reiterei trieb die in Unordnung gebrachten in die Flucht. Der Dictator selber, nachdem er auf der einen Seite die Schlachtreihe wanken sieht, wendet sich mit dem Schlachthaufen gegen den linken Flügel, wohin er sieht, daß sich die Feinde in einen Knäuel zusammendrängen, und zugleich gab er denen, die auf dem Berge standen, das verabredete Zeichen. Wie auch von da sich ein neues Geschrei erhob, und sie schräg dem Berg entlang nach dem Lager der Gallier ihre Richtung zu nehmen schienen, so gaben diese den Kampf auf aus Furcht, sie möchten abgeschnitten werden, und rennten in ungehemmtem Laufe nach dem Lager. Da ihnen hier der Befehlshaber der Reiterei, Marcus Valerius, in den Weg trat, welcher nach Besie-

gung des rechten Flügels die feindlichen Verschanzungen bedrohte, so richteten sie ihre Flucht nach den Bergen und Wäldern, und sehr Viele wurden hier von den vermeinten Reitern und den Troßknechten aufgefangen. Auch unter denen, welche die Angst in die Wälder getrieben hatte, war, nachdem die Schlacht aufgehört hatte, ein gräßliches Blutbad. Und Keiner hat nach Marcus Furius einen gerechtern Triumph über die Gallier gefeiert als Cajus Sulpicius. Auch eine bedeutende Masse Goldes aus der Gallischen Beute hat er auf dem Capitol im Gewölbe niedergelegt und geweiht. In demselbigen Jahre wurde auch von den Consuln mit abwechselndem Glücke gekämpft. Denn die Herniker wurden von Cajus Plautius besiegt und unterjocht. Fabius, sein Amtsgenosse, hat sich in einen unbesonnenen und unüberlegten Kampf mit den Tarquiniern eingelassen. Und nicht sowohl in der Schlacht wurde ein großer Verlust erlitten, sondern die Tarquinier haben 307 gefangene römische Soldaten geopfert; durch deren gräßliche Hinrichtung die Schande des römischen Volks bedeutend bemerkbarer wurde. Es kam zu dieser Niederlage noch die Verwüstung des römischen Gebiets, welche die Privernaten und hernach die Veliterner durch einen plötzlichen Einfall angerichtet hatten. In demselben Jahre wurden auch zwei Tribus, die Pomptina und die Publilia, hinzugefügt. Auch wurden die Spiele, welche der Dictator Marcus Furius gelobt hatte, nach dem Gelübde gefeiert. Auch wurde damals zuerst auf Veranlassung der Väter von dem Volkstribunen Cajus Pötelius ein Antrag an das Volk gestellt über Amtsbewerbung, und man glaubt, daß durch diesen Gesetzesvorschlag vorzüglich die Bewerbung der Leute ohne Geburt beschränkt worden sei, welche die Jahrmärkte und die Plätze, wo sonst viel Volks zusammen kam, zu besuchen pflegten [14]).

16. Nicht eben so angenehm war den Vätern das im folgenden Jahr unter den Consuln Cajus Marcius und Cnejus Manlius von den Volkstribunen Marcus Duellius und Lucius Menenius durchgeführte Gesetz über den Zinsfuß, $8\,^1/_3$ vom Hundert. Die Bürgerschaft beschloß dieß mit einiger Leidenschaftlichkeit und nahm den betreffenden Gesetzesvorschlag begierig an. Zu den neuen Kriegen, welche im vorigen Jahre beschlossen worden waren, kamen auch noch die Falisker als neue Feinde hinzu, durch ein doppeltes Ver-

gehen, einmal, weil ihre junge Mannschaft bei den Tarquiniern gedient hatte, und die, welche in Folge der unglücklichen Schlacht nach Falerii geflohen waren, auf das Verlangen der römischen Friedensboten nicht ausgeliefert hatten. Diese Besorgung fiel dem Cnejus Manlius zu. Marcius führte das Heer in das Gebiet der Privernaten, welches während eines langen Friedens unberührt geblieben war, und bereicherte das Fußvolk mit Beute. Er fügte zu dem Ueberfluß noch Freigebigkeit hinzu, weil er nichts für den Staatsschatz ausschied und dem Kriegsvolk sich günstig erwies, daß es sein eigenes Vermögen vergrößern konnte. Da die Privernaten vor den Mauern ihrer Stadt in einem verschanzten Lager eine Stellung genommen hatten, so ließ er die Soldaten zu einer Versammlung berufen und sprach: „Ich gebe euch jetzt das Lager und die Stadt zur Beute, wenn ihr mir versprecht, daß ihr in der Schlacht eure Schuldigkeit thun und nicht mehr auf's Beutemachen als auf's Kämpfen bedacht sein wollt." Sie fordern das Zeichen zur Schlacht mit großem Geschrei, und gehoben durch die nicht zweifelhafte Hoffnung, ziehen sie mit wildem Muthe in die Schlacht. Da ruft vor den Fahnen Sextius Tullius, von welchem wir oben gesprochen haben: „Siehe, Feldherr, wie dir dein Heer sein Versprechen hält!" und legt den Wurfspieß weg und stürzt mit gezogenem Schwert gegen den Feind. Es folgt dem Tullius die ganze Fahnenwache, und sie bringen den Feind beim ersten Angriff zum Weichen. Darauf verfolgen sie die Geschlagenen bis zur Stadt und legten schon die Leitern an die Mauern, als die Stadt sich übergab und unterwarf. Ueber die Privernaten wurde triumphirt. Von dem andern Consul wurde nichts Bemerkenswerthes vollführt, außer daß er nach neuer Art im Lager bei Sutrium ein Gesetz durch die Tribus annehmen ließ, nach welchem fünf von hundert von allen, die freigelassen wurden, entrichtet werden sollten. Die Väter gaben die Genehmigung, weil nach diesem Gesetze dem armen Staatsschatz keine unbeträchtliche Einnahme zufiel. Die Tribunen dagegen, nicht sowohl durch das Gesetz, als durch das gegebene Beispiel bestimmt, setzten die Todesstrafe darauf, wenn Jemand in der Zukunft außer ihrem Bereiche eine Volksversammlung hielt [15]). Denn es könne, wenn dieß erlaubt wäre, alles Mögliche, auch wenn es dem Volke noch so

verderblich wäre, durch die Soldaten, die dem Consul den Eid geleistet hätten, durchgesetzt werden. In ebendemselben Jahre wurde Cajus Licinius Stolo nach seinem eigenen Gesetze von Marcus Popilius Länas um zehntausend Pfund gebüßt, weil er tausend Morgen Landes mit seinem Sohne besaß, und dadurch, daß er seinen Sohn der väterlichen Gewalt entbunden, das Gesetz umgangen hatte.

17. Die darauf folgenden neuen Consuln, Marcus Fabius Ambustus zum zweitenmale, und Marcus Popilius Länas ebenso zum zweitenmale, hatten zwei Kriege zu führen, der eine, welchen Länas mit den Tiburtern führte, war leicht; er trieb den Feind in die Stadt und verheerte die Landschaft. Die Falisker und Tarquinier hatten den andern Consul in der ersten Schlacht besiegt; den größten Schrecken hatte verursacht, weil ihre Priester mit brennenden Fackeln und Schlangen, die sie vor sich her trugen, in ihrem höllischen Aufzuge das römische Kriegsvolk durch den ungewohnten Anblick in Verwirrung gebracht hatten. Und damals stürzten sie wie wahnsinnig oder vom Donner gerührt in großer Verwirrung in's Lager; hernach wie der Consul, die Legaten und die Kriegsobersten sie auslachten, weil sie wie Kinder sich vor eitlem Gaukelspiele fürchteten und sie ausschalten, so wurden plötzlich die Gemüther durch Schamgefühl umgewendet, und sie stürzten wie blind gerade auf das los, was sie geflohen hatten. Da sie nun die eitlen Zurüstungen der Feinde zersprengt hatten und auf die Bewaffneten selber stießen, bringen sie die ganze Schlachtordnung zum Weichen, bemächtigten sich noch am selbigen Tage des Lagers und kehrten, nachdem sie große Beute gemacht, als Sieger zurück, indem sie in Soldatenscherzen sowohl die Veranstaltungen der Feinde als ihre eigene Furcht verspotteten. Darauf wird das ganze Etruskische Volk in Aufruhr gebracht, und sie kommen unter der Führung der Falisker und Tarquinier bei Salinä an. Gegen diesen Schrecken wurde Cajus Marcius Rutilus zuerst aus der Bürgerschaft zum Dictator erwählt, und er ernennt zum Befehlshaber der Reiterei den Cajus Plautius, ebenfalls aus der Bürgerschaft. Das aber erschien den Vätern unwürdig, daß auch die Dictatur schon allen zugänglich sei, und sie suchten mit aller Macht zu verhindern, daß dem Dictator zu diesem Kriege irgend etwas verwilligt würde oder irgend welche Zurüstungen ge-

macht werden könnten. Desto bereitwilliger bewilligte das Volk Alles auf den Vorschlag des Dictators. Er brach von der Stadt auf, beiden Ufern der Tiber entlang, und indem er das Heer, wohin ihn der Ruf der Feinde führte, auf Fahrzeugen übersetzte, überraschte er viele Plünderer auf dem Felde, welche zerstreut umherschweiften. Auch erobert er durch einen unvorhergesehenen Angriff das Lager, und nachdem er achttausend Feinde gefangen genommen und die übrigen entweder niedergehauen oder aus dem römischen Gebiet verjagt hat, triumphirt er ohne Genehmigung der Väter auf den Befehl des Volks. Darauf kam es wieder zum Zwischenkönigthum, weil sie die Versammlungen der Consulwahl weder durch einen bürgerlichen Dictator, noch einen bürgerlichen Consul gehalten haben wollten, und der andere Consul Fabius durch den Krieg entfernt gehalten wurde. Zwischenkönige werden nach einander Quintus Servitius Ahala, Marcus Fabius, Cnejus Manlius, Cajus Fabius, Cajus Sulpicius, Lucius Aemilius, Quintus Servilius, Marcus Fabius Ambustus. Während des zweiten Zwischenkönigthums entstand ein Streit, weil zwei patricische Consuln erwählt werden wollten, und auf die Einsprache der Tribunen der Zwischenkönig Fabius behauptete, in den zwölf Tafeln stehe, daß das rechtsgültig sein sollte, was das Volk zuletzt verfügt hätte; ein Volksbeschluß und seine Abstimmung liege vor. Da die Tribunen durch ihre Einsprache nichts anderes bewirkt hatten, als daß sie die Volksversammlung hinausschoben, so werden zwei patricische Consuln erwählt: Cajus Sulpicius Peticus zum drittenmal und Marcus Valerius Publicola, und sie treten noch an demselben Tage ihr Amt an.

18. Im Jahre vierhundert nach Erbauung der Stadt Rom, im fünfunddreißigsten, nachdem die Stadt den Galliern wieder entrissen worden war, eilf Jahre, nachdem die Bürgerschaft das Consulat erkämpft hatte, treten zufolge des Zwischenkönigthums die beiden patricischen Consuln, Cajus Sulpicius Peticus zum drittenmale und Marcus Valerius Publicola, das Amt an. Empulum wurde in diesem Jahre den Tiburtern entrissen, ohne besonders merkwürdigen Kampf, sei es, daß der Krieg unter der Leitung beider Consuln dort geführt wurde, wie Einige geschrieben haben, sei es, daß während derselben Zeit, wo Valerius die Legionen gegen die Tiburter führte,

auch das Gebiet von Tarquinii von dem Consul Sulpicius verheert worden ist. Einen größern Kampf hatten die Consuln daheim mit den Bürgern und den Tribunen. Ihre Pflicht, nicht bloß ihre Mannhaftigkeit erfordere es, wie sie selber als zwei Patricier das Consulat empfangen hätten, so auch zwei Patriciern es zu übertragen; entweder müßten sie es ganz aufgeben, wenn doch das Consulat schon eine bürgerliche Beamtung wäre, oder das ganz besitzen, dessen Besitz sie ungeschmälert von den Vätern empfangen hätten. Die Bürger dagegen murrten, warum sie doch lebten, warum sie als ein Theil der Bürgerschaft geachtet würden, wenn sie nicht einmal alle zusammen behaupten könnten, was durch die Tapferkeit zweier Männer, des Lucius Sextius und des Cajus Licinius, errungen worden sei. Könige, Decemvirn, und wenn es noch einen ärgern Namen für die höchste Gewalt gebe, müsse man sich eher gefallen lassen, als daß man zwei Patricische Consuln sähe, und daß nicht abwechselnd Herrschaft und Gehorsam stattfände, sondern daß man den einen Theil für alle Ewigkeit mit der Gewalt bekleidet, den andern zu nichts Anderem als zum Dienen geboren glaube. Die Tribunen, die gewöhnlichen Anstifter der Unruhen, lassen es an sich nicht fehlen, aber bei der allgemeinen Aufregung ragen die Führer kaum hervor. Nachdem man sich einigemal vergebens auf das Wahlfeld begeben hatte und viele Wahltage mit unruhigen Bewegungen hingegangen waren, so wurden die Bürger endlich durch die Beharrlichkeit der Consuln überwunden, und ihr Schmerz äußerte sich darin, daß die Tribunen schrieen, es sei geschehen um die Freiheit und man müsse nicht nur das Wahlfeld, sondern auch die Stadt verlassen, welche durch die willkürliche Herrschaft der Patricier erobert und unterdrückt sei, und traurig folgte ihnen das Volk. Die Consuln, von einem Theil des Volkes verlassen, halten ungeachtet des spärlichen Besuchs die Wahlversammlung ab. Beide Consuln werden aus den Patriciern erwählt, Marcus Fabius Ambustus zum drittenmal und Titus Quinctius. In einigen Jahrbüchern finde ich statt des Titus Quinctius den Marcus Popilius als Consul.

19. Zwei Kriege wurden in diesem Jahre geführt; mit den Tiburtern wurde gekämpft bis sie sich unterwarfen. Die Stadt Sassula wurde erobert, und die übrigen Städte hätten das gleiche

STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Schicksal gehabt, wenn nicht das ganze Volk die Waffen niedergelegt und sich dem Schutz des Consuls übergeben hätte. Ueber die Tiburter wurde triumphirt; sonst zeigten sich die Sieger milde. Gegen die Tarquinier aber wüthete man schonungslos. Nachdem viele Menschen in der Schlacht getödtet worden waren, wurden aus der Zahl der Gefangenen dreihundertachtundfünfzig der Vornehmen ausgewählt, um nach Rom geführt zu werden. Alle übrigen wurden niedergestoßen. Auch gegen die, welche nach Rom geschickt worden waren, war das Volk nicht milder; sie wurden alle mitten auf dem Markte mit Ruthen gestrichen und mit dem Beile hingerichtet; mit dieser Strafe wurde den Feinden vergolten dafür, daß sie auf dem Markt der Tarquinier die Römer geopfert hätten. Die glücklich geführten Kriege bewirkten, daß auch die Samniten die Freundschaft der Römer suchten. Der Senat antwortete ihren Gesandten freundlich und sie wurden kraft eines Vertrags als Verbündete angenommen [16]. Nicht eben so gut wie im Felde ging es der Gemeinde daheim. Denn wenn schon durch Festsetzung des Zinsfußes auf 8 1/3 vom Hundert die Geldgeschäfte erleichtert waren, so wurden doch die Armen durch das Kapital erdrückt und mußten in Schuldknechtschaft sich begeben, und weder die beiden patricischen Consuln, noch die Sorge für die Wahlversammlungen, oder irgend welche Theilnahme an den Staatsangelegenheiten ging den Bürgern wegen des persönlichen Ungemachs zu Herzen; beide Consulatsstellen bleiben bei den Patriciern; zu Consuln werden erwählt Cajus Sulpicius Peticus zum viertenmal und Marcus Valerius Publicola zum zweitenmal.

Während die Bürgerschaft auf den Etruskischen Krieg gespannt war, weil das Gerücht ging, daß das Cäritische Volk aus Mitleid mit den stammverwandten Tarquiniern sich an dieselben angeschlossen habe, richteten Latinische Gesandte die Aufmerksamkeit auf die Volsker, durch die Nachricht, ein Heer sei schon aufgeboten und bedrohe ihre Grenzen; von da würden sie verheerend in's römische Gebiet kommen. Der Senat war also der Meinung, keins von beiden sei zu vernachlässigen, und gebot nach beiden Orten hin Legionen auszuheben und den Consuln die Geschäfte zu verloosen. Später wendete sich der größere Theil der Sorge dem Etruskischen Kriege zu, nachdem aus dem Briefe des Consuls Sulpicius, dem die Führung

des Kriegs gegen Tarquinii zugefallen war, ersehen wurde, daß das Land ringsum die römischen Salzwerke verwüstet, daß ein Theil der Beute nach dem Gebiet der Cäriten weggeführt worden sei, und daß ohne Zweifel die junge Mannschaft dieses Volkes sich unter den Plünderern befunden habe. Daher berief der Senat den Consul Valerius zurück, der gegen die Volsker stand und sein Lager an der Grenze von Tusculum hatte, und befahl ihm, einen Dictator zu ernennen. Er ernannte den Titus Manlius, den Sohn des Lucius. Nachdem sich dieser den Aulus Cornelius Cossus zum Befehlshaber der Reiterei ernannt hatte, kündigte er, mit dem consularischen Heere zufrieden, nach dem Beschluß der Väter und auf Befehl des Volks den Cäriten den Krieg an.

20. Damals zuerst kam über die Cäriten der eigentliche Schrecken des Kriegs, gleich als ob die Worte der Feinde mehr Kraft hätten, ihnen den Krieg in Aussicht zu stellen, als ihre Thaten, da sie durch Plünderung die Römer gereizt hätten. Sie sehen ein, wie wenig dieser Krieg ihren Streitkräften angemessen sei, bereuen die Plünderung und verwünschten die Tarquinier, welche den Abfall veranlaßt hatten. Und sie dachten nicht daran, sich zum Kriege oder zur Ergreifung der Waffen zu rüsten, sondern ein Jeder war dafür, daß man Gesandte schicken sollte, um für den Irrthum um Verzeihung zu bitten. Da die Gesandten vor den Senat traten, wurden sie von diesem an das Volk verwiesen, und so baten sie die Götter, deren Heiligthümer sie im Gallischen Kriege aufgenommen und auf die gehörige Weise besorgt hätten, daß die Römer in ihrem Glücke dasselbe Mitleiden fühlen möchten, das sie einst bei dem Unglück des römischen Volkes empfunden hätten, und zu dem Heiligthum der Vesta gewendet, beriefen sie sich auf die gastliche Aufnahme der Flamines und der Vestalinnen, welche sie mit frommem Sinne und Gewissenhaftigkeit ausgeübt hätten. Ob Jemand glauben könne, daß Leute, welche sich solche Verdienste erworben hätten, plötzlich ohne Ursache zu Feinden geworden wären, oder daß, wenn sie irgend eine Feindseligkeit ausgeübt hätten, dieß aus böser Absicht gethan und nicht vielmehr aus Irrthum gefehlt hätten, um ihre alten Verdienste, die bei der Dankbarkeit der Römer so gut wären angelegt gewesen, durch Missethaten ungültig zu machen und das römische Volk in der

Blüthe seiner Macht und seines Glücks sich zu Feinden zu machen, dessen Freundschaft sie in seinem Mißgeschick gesucht hätten. Sie sollten das nicht Absicht nennen, was Gewalt und Nothwendigkeit zu nennen sei. Die Tarquinier, welche im feindlichen Zuge durch ihr Gebiet gegangen seien, hätten nichts als den Durchgang begehrt und einige Landleute als Begleiter auf der Verheerung, die ihnen Schuld gegeben werde, mit sich geschleppt. Werde deren Auslieferung begehrt, so seien sie bereit, sie auszuliefern, oder sollten sie bestraft werden, so werde dieß auch geschehen. Sie sollten geschehen lassen, daß Cäre, einst der heilige Schrein des römischen Volks, wo die Priester eingekehrt wären und die Heiligthümer Aufnahme gefunden, unangetastet und unverletzt von der Beschuldigung des Kriegs bliebe, und dieß aus Rücksicht auf die gastliche Aufnahme der Vestalinnen und die Verehrung der Götter thun. Auf das Volk wirkte nicht sowohl die gegenwärtige Lage, als ihr altes Verdienst, daß es lieber ihrer Verdienste als ihrer Uebelthat gedenken wollte. Daher wird dem Cäritischen Volke der Friede gegeben, und es wird erkannt, einen Waffenstillstand auf hundert Jahre zu schließen und dieß in den Senatsbeschluß aufzunehmen [17]. Die ganze Gewalt des Krieges wendete sich gegen die Falisker, welche sich desselben Verbrechens schuldig gemacht, aber — man konnte die Feinde nirgends finden. Das Gebiet wurde verheerend durchzogen, aber die Städte wurden mit der Belagerung verschont. Die Legionen werden nach Rom zurückgeführt, und der übrige Theil des Jahres wurde auf die Aufbesserung der Mauern verwendet und der Tempel des Apollo eingeweiht.

21. Am Ende des Jahrs störte die Consulwahl der Streit zwischen den Vätern und Plebejern, indem die Tribunen erklärten, sie werden es nicht dulden, daß eine Wahlversammlung gehalten werde, wenn sie nicht nach dem Licinischen Gesetze gehalten würde, der Dictator dagegen fest darauf bestand, lieber das Consulat in dem Gemeinwesen ganz aufzuheben, als es zwischen den Vätern und den Bürgern zu theilen. Da nun in Folge der hinausgeschobenen Wahl der Dictator sein Amt niedergelegt hatte, so kam es wieder zum Zwischenkönigthum. Da aber die Zwischenkönige das Volk sehr erbittert gegen die Väter gefunden hatten, so war bis zum

11ten Zwischenkönigthum ein beständiges Zanken und unaufhörliche Unruhen. Die Tribunen brüsteten sich mit der Vertheidigung des Licinischen Gesetzes; tiefer schnitt bei dem Volke der Schmerz über die immer drückendere Schuldenlast ein, und die persönlichen Besorgnisse kamen bei den öffentlichen Streitigkeiten zum Ausbruch. Dieser Sache überdrüssig, befehlen die Väter dem Zwischenkönig Lucius Cornelius Scipio, der Eintracht wegen bei den Wahlversammlungen der Consuln das Licinische Gesetz zu beobachten. Dem Publius Valerius Publicola wurde aus den Bürgern als Amtsgenosse Cajus Marcius Rutilus gegeben. Da nun die Gemüther sich einmal zur Eintracht neigten, suchten die neuen Consuln auch das Schuldenwesen, das allein die Gemüther zu trennen schien, zu mildern und machten die Bezahlung der Schulden zu einer Staatsangelegenheit, und erwählten fünf Männer, welche sie wegen der Auszahlung des Geldes Wechsler nannten. Sie haben durch ihre Sorgfalt und ihre Billigkeit erreicht, daß ihre Namen durch die Erwähnung aller Jahrbücher gefeiert worden sind. Es waren Cajus Duellius, Publius Decius Mus, Marcus Papirius, Quintus Publilius und Titus Aemilius, welche einen sehr schwer zu behandelnden Gegenstand, der meistens für beide Theile, immer aber für einen von beiden drückend war, theils im Uebrigen durch ihre Mäßigung, theils mehr mit Verwendung öffentlicher Gelder als mit Verlust erledigten. Denn schon lange ausstehende Schuldposten, die schwieriger waren wegen der Trägheit der Gläubiger als wegen der Vermögensumstände, bezahlte entweder der Schatz durch Aufstellung von Tischen mit Geld auf dem Forum, doch so, daß dem Staat vorher Bürgschaft geleistet wurde, oder es tilgte sie eine Schätzung nach einem billigen Maßstabe, so daß nicht nur ohne Unrecht, sondern sogar ohne Beschwerde der beiden Parteien eine ungeheure Schuldenlast getilgt wurde.

Der leere Schrecken eines Etruskischen Kriegs, da das Gerücht ging, daß sich die zwölf Völker verschworen, nöthigte zur Wahl eines Dictators; im Lager, — denn dahin wurde der Senatsbeschluß von den Consuln geschickt — wurde Cajus Julius ernannt, dem Lucius Aemilius als Befehlshaber der Reiterei beigesellt wurde. Uebrigens war auswärts Alles ruhig.

22. Daheim bewirkte der Versuch des Dictators, daß zwei

Patricische Consuln erwählt werden möchten, daß es zu einem Zwischenkönigthum kam. Die zwei aufgestellten Zwischenkönige, Cajus Sulpicius und Marcus Fabius, bewirkten, was der Dictator vergebens erstrebt hatte, da die Bürger schon milder gestimmt waren und wegen der frischen Wohlthat der Schuldenerleichterung, daß beide Consuln aus den Patriciern erwählt wurden. Gewählt wurden Cajus Sulpicius Peticus selber, der der erste Zwischenkönig gewesen war, und Titus Quinctius Pennus, wiewohl Einige dem Quinctius den Namen Cäso, Andere den Namen Gaius geben. Beide zogen in den Krieg, Quinctius gegen die Falisker, Sulpicius gegen die Tarquinier; aber da sich der Feind nirgends in ein Treffen einließ, so führten sie mehr mit den Ländereien als mit den Menschen den Krieg, durch Sengen und Brennen. Durch den Mißmuth über dieses schleichende Verderben wurde die Hartnäckigkeit beider Völker besiegt, so daß sie zuerst die Consuln, dann mit ihrer Erlaubniß den Senat um einen Waffenstillstand baten. Sie erhielten ihn für vierzig Jahre. Dadurch wurde die Besorgniß wegen der beiden drohenden Kriege beseitigt, und während einige Waffenruhe war, so ward beschlossen, eine Schätzung zu veranstalten, weil durch die Schuldentilgung die Eigenthümer vieler Gegenstände geändert hatten. Uebrigens als eine Volksversammlung für die Wahl von Schätzungsmeistern angekündigt war, so erklärte Cajus Marcius Rutilus, welcher zuerst Dictator aus dem Bürgerstande gewesen war, daß er sich um's Schätzungsamt bewerbe, und störte dadurch die Eintracht der Stände. Er schien dieß sehr zur Unzeit gethan zu haben, weil damals zufällig beide Consuln aus den Patriciern waren, welche erklärten, sie würden keine Rücksicht auf ihn nehmen; aber er behauptete nicht nur selber mit Festigkeit seinen Vorsatz, sondern auch die Tribunen unterstützten ihn mit aller Kraft, um die in den Consulwahlen verlorene Gewalt wieder zu bekommen; und wenn für die Hoheit des Mannes selber jede auch noch so hohe Stufe der Ehre erreichbar schien, so wünschten zugleich die Bürger, daß durch denselben Mann, welcher den Weg zur Dictatur geöffnet hätte, auch das Schätzungsamt ihnen zugänglich würde, und in der Volksversammlung waren die Stimmen nicht getheilt, so daß Marcius mit dem Cnejus Manlius erwählt wurde.

23. Auch einen Dictator hatte dieses Jahr, den Marcus Fabius, ohne daß Furcht vor einem Kriege war, sondern nur damit nicht das Licinische Gesetz bei der Consulwahl zur Geltung käme; als Befehlshaber der Reiterei wurde dem Dictator Quintus Servilius beigegeben. Doch konnte die Dictatur der Uebereinstimmung der Väter in den Wahlen der Consuln nicht mehr Kraft verleihen, als sie bei der Wahl der Schätzungsbeamten gehabt hatte. Es wurde aus den Bürgern Marcus Popilius Länas gewählt, von den Vätern wurde Lucius Cornelius Scipio gestellt. Auch der Zufall trug dazu bei, den bürgerlichen Consul berühmter zu machen. Denn da die Nachricht nach Rom gekommen war, daß ein großes Gallisches Heer in der Latinischen Landschaft ein Lager aufgeschlagen habe, war Scipio zufällig in eine schwere Krankheit verwickelt, und so wurde der Gallische Krieg dem Popilius außerordentlicher Weise übertragen. Dieser hob rasch ein Heer aus und gebot aller jungen Mannschaft außerhalb des Capenischen Thores beim Tempel des Mars bewaffnet zusammenzukommen, und ließ durch die Quästoren die Fahnen eben dahin aus dem Schatze bringen. Nachdem er so vier vollzählige Legionen gebildet, übergab er den Ueberschuß des Kriegsvolks dem Prätor Publius Valerius Publicola, und rieth den Vätern, ein zweites Heer zu bilden, das auf alle ungewissen Kriegsereignisse hin einen Stützpunkt für das gemeine Wesen bildete. Er selbst, nachdem er alle möglichen Vorbereitungen und Zurüstungen getroffen hatte, zieht gegen den Feind. Um dessen Kräfte vorher kennen zu lernen, ehe er bei einem Angriff Alles auf's Spiel setzte, fing er an, auf dem Hügel, den er so nahe wie möglich bei den Galliern besetzt hatte, einen Wall zu ziehen. Das wilde und kampfbegierige Volk hatte kaum von Ferne die römischen Fahnen erblickt, als es sich sogleich in Schlachtordnung gestellt hatte, um den Kampf zu beginnen; aber da der Zug nicht in die Ebene herabkömmt und sie die Römer überdieß durch die Anhöhe und den Wald gedeckt sehen, so greifen sie mit wildem Geschrei an, in der Meinung, daß sie von Furcht geschreckt und viel leichter anzugreifen seien, während ihre Aufmerksamkeit auf die Schanzarbeit gerichtet wäre. Von Seiten der Römer wurde weder die Arbeit unterbrochen, denn es waren die Triarier (das dritte Treffen), welche dabei thätig waren, und die

Speermänner und die vordern Rotten (hastati et principes), welche schlagfertig vor den Schanzarbeiten unter den Waffen standen, begannen den Kampf. Außer der Tapferkeit half auch noch die Anhöhe dazu, daß alle Wurfwaffen und Spieße, nicht wie vom ebenen Boden aus geschleudert, wirkungslos fielen, wie gewöhnlich geschieht, sondern daß alle vermöge ihrer Schwere mit vermehrter Schwungkraft eindrangen, so daß die Gallier, mit Geschossen beladen, da entweder ihre Leiber durchbohrt oder ihre Schilde durch die darin steckenden Wurfgeschosse beschwert waren, nachdem sie die gegenüberliegende Anhöhe beinahe im Laufe erstiegen hatten, erst ungewiß stehen blieben, hernach, da die Zögerung ihren eigenen Muth geschwächt, aber den der Feinde vermehrt hatte, geworfen rückwärts Einer über den Andern stürzte, und beinahe eine gräßlichere Niederlage als im Gemetzel selber unter sich anrichteten; denn bei der Hast und Verwirrung wurden beinahe mehrere niedergetreten als durch das Eisen verwundet.

24. Und doch war der Sieg für die Römer nicht entschieden; als sie in die Ebene heruntergekommen waren, stand ihnen noch eine zweite Heeresmasse entgegen. Denn da die Uebermacht der Gallier einen solchen Verlust weniger fühlbar machte, wurde frisches Kriegsvolk gegen den siegreichen Feind in die Schlacht geführt, gleich als ob eine neue Schlacht anfinge. Und die Römer ließen vom Angriff ab und machten Halt, sowohl weil sie, obschon ermüdet, einen zweiten Kampf bestehen mußten, als weil der Consul, während er unvorsichtig in den Vordergliedern verweilt, an der Schulter durch eine Gallische Lanze beinahe durchbohrt, ein wenig die Schlacht verlassen hatte. Und schon hatte man den Sieg durch Zögerung aus den Händen gelassen, als der Consul, nachdem er sich seine Wunde hatte verbinden lassen, wieder zu den ersten Gliedern ritt und sprach: „Nun, was steht ihr da, Soldaten? Ihr habt nicht mit Sabinern und Latinern als Feinde zu thun, die ihr, wenn ihr sie besiegt habt, aus Feinden zu Bundesgenossen machen könnt; wir haben gegen Ungeheuer das Schwert gezogen; wir müssen Blut lassen oder vergießen. Ihr habt sie von dem Lager zurückgeschlagen, ihr habt sie das Thal hinab vor Euch hergetrieben, ihr steht auf den niedergestreckten Leibern der Feinde; erfüllt die Ebenen mit derselben Niederlage, mit

welcher ihr die Berge bedeckt habt; erwartet nicht, daß sie vor euch fliehen, während ihr stehen beibt; ihr müßt die Fahnen gegen sie erheben und auf den Feind einstürmen." Auf diese Ermahnungen erheben sie sich noch einmal und bringen die ersten Rotten der Gallier zum Schweigen; hernach sprengen sie durch die keilförmige Schlachtordnung auch das Mitteltreffen. Darauf zerstreuen sich die Barbaren, da weder bestimmte Befehle gegeben wurden, noch bestimmte Anführer waren; sie richten den Angriff gegen ihre eigenen Leute, und da sie durch die Felder zerstreut und auf der Flucht selbst vor dem eigenen Lager vorbeigekommen waren, so eilten sie nach der Burg von Alba, ein Berg, der unter den verschiedenen Hügeln am meisten hervorragte. Der Consul verfolgte sie nicht über das Lager hinaus, nicht nur weil ihn seine Wunde hinderte, sondern auch weil er sein Heer nicht gefährden wollte, da die Hügel vom Feinde besetzt waren; er überließ die ganze Beute des Lagers den Soldaten und führte das siegreiche und mit gallischer Beute bereicherte Heer nach Rom zurück. Die Wunde des Consuls verzögerte den Triumph und eben dieser Umstand erweckte bei dem Senat den Wunsch, einen Dictator zu ernennen, damit Jemand während der Krankheit der Consuln die Wahlversammlungen hielte. Lucius Furius Camillus, der zum Dictator ernannt wurde, während Publius Cornelius Scipio Befehlshaber der Reiterei war, gab den Vätern den vorigen Besitz des Consulats zurück. Er selbst, wegen dieses Verdienstes durch die lebhaften Bemühungen der Väter zum Consul erwählt, ernannte zu seinem Amtsgenossen den Appius Claudius Crassus.

25. Ehe die neuen Consuln ihr Amt antraten, feierte Popilius zur großen Freude der Bürger seinen Triumph über die Gallier, und sie fragten einander mit verhaltenem Unwillen, ob wohl Jemand Ursache habe, mit den bürgerlichen Consuln unzufrieden zu sein? Zugleich schalten sie auf den Dictator, der zum Lohn für die Beseitigung des Licinischen Gesetzes das Consulat empfangen hätte, das noch mehr durch seine eigene Begehrlichkeit als durch das Unrecht des Staates verunehrt sei, so daß er sich selber als Dictator zum Consul ernenne. Das Jahr war durch viele und mannigfache Bewegungen ausgezeichnet. Die Gallier, von den Albanischen Bergen aus, wo sie die Wirkungen der Kälte nicht aushalten konnten,

durch die Felder und längs der Seeküste umherschweifend, richten Verheerungen an; das Meer war unsicher durch die Flotten der Griechen, und so der Landstrich der Antiatischen Küste und das Laurentische Feld und die Mündungen der Tiber, so daß die Seeräuber einmal mit den Plünderern zu Lande zusammentrafen und sich eine Schlacht lieferten, die unentschieden blieb, indem sowohl die Gallier bei der Rückkehr in's Lager, als die Griechen bei dem Rückzug nach den Schiffen zweifelhaft waren, ob sie die Sieger oder die Besiegten wären. Dabei verursachte den größten Schrecken, daß die Latinischen Völker Versammlungen bei dem Hain der Ferentina hielten und den Römern auf ihre Forderung, Kriegsvolk zu stellen, die nicht zweideutige Antwort gaben, sie möchten aufhören denen zu befehlen, deren Hülfe sie bedürften; die Latiner würden lieber für ihre Freiheit als für fremde Herrschaft die Waffen tragen. Der Senat, bei zwei auswärtigen Kriegen zugleich, überdieß noch durch den Abfall der Bundesgenossen geängstigt, sah ein, daß die durch Furcht gezügelt werden müßten, welche die Treue nicht gehalten hatten, und befahl den Consuln, bei der abzuhaltenden Aushebung alle Kräfte des Reichs auf's Aeußerste anzuspannen. Man müsse sich mit dem Bürgerheer begnügen, wenn das Heer der Bundesgenossen sie im Stich ließe. Durch ein allgemeines Aufgebot der jungen Mannschaft in Stadt und Land sollen 10 Legionen von 4200 Fußgängern und 300 Reitern gebildet worden sein; ein neugebildetes Heer, dergleichen, wenn jetzt eine auswärtige Noth drängte, die Macht des römischen Volks, die jetzt kaum der Erdkreis faßt, wenn sie zusammen gezogen würde, nicht leicht zu Stande bringen würde, so sehr haben wir nur an dem zugenommen, worauf wir losarbeiten, an Reichthum und Ueppigkeit.

Zu den traurigen Ereignissen dieses Jahrs gehörte auch das, daß der eine Consul Appius Claudius während der Kriegsrüstungen selber stirbt, und es war wieder alle Gewalt in Camillus' Hände gekommen, dem, wenn er schon einziger Consul war, einen Dictator an die Seite zu setzen den Vätern nicht recht anständig schien, theils wegen seiner Würde, die man der Dictatur nicht unterwerfen durfte, theils wegen der glücklichen Vorbedeutung seines Zunamens für einen Gallischen Kriegslarm. Der Consul ließ zwei Legionen zur

Besetzung der Stadt, theilte die andern acht mit dem Prätor Lucius Pinarius, und eingedenk der Tapferkeit seines Vaters, wählt er den Gallischen Krieg ohne Loos für sich. Dem Prätor befahl er die Seeküste zu schützen und die Griechen von Landungen abzuhalten. Und da er in das Pomptinische Gebiet hinabgestiegen war, wählt er einen geeigneten Ort für ein Standlager, weil er einmal nicht ohne Noth in der Ebene sich in ein Gefecht einlassen wollte, und dann, weil er glaubte, daß ein Feind, welchen die Noth zwänge vom Raube zu leben, hinlänglich gebändigt wäre, wenn er von Plünderungen abgehalten würde.

26. Da sie hier ihre Zeit ruhig mit Wachestehen hinbrachten, trat ein Gallier hervor, durch Leibesgröße und Bewaffnung ausgezeichnet, welcher, mit dem Speere auf den Schild schlagend, Stillschweigen gebietet und durch einen Dolmetscher einen Römer herausfordert, um mit ihm den Kampf zu bestehen. Da war ein junger Kriegsoberster Marcus Valerius, welcher, sich dieser Ehre nicht weniger würdig als Titus Manlius achtend, nachdem er vorher die Willensmeinung des Consuls erfragt hatte, bewaffnet in die Mitte trat. Durch die Dazwischenkunft der göttlichen Macht wurde der Kampf der Menschenkraft weniger bemerkenswerth; denn da der Römer handgemein wurde, setzte sich plötzlich ein Rabe auf seinen Helm, gegen den Feind gerichtet, welches der Kriegsoberste zuerst als ein vom Himmel gesendetes Zeichen mit Freuden aufnahm; hernach betete er, daß wenn ein Gott oder eine Göttin ihm den Vogel geschickt hätte, er ihm gütig und gnädig beistehen möge. Wunderbar! Der Vogel behauptete nicht nur den einmal eingenommenen Platz, sondern so oft der Kampf wieder begann, erhob er sich mit den Fittigen und bedrohte Antlitz und Augen des Feindes mit Schnabel und Krallen, bis er, durch den Anblick eines solchen Wundervogels geschreckt, und zugleich in den Augen wie im Geiste verwirrt, von Valerius niedergestoßen wird. Der Rabe entschwand aus den Augen und nahm seinen Flug gegen Sonnenaufgang. Bis dahin verhielten sich die beiderseitigen Schildwachen ruhig. Sobald der Kriegsoberste anfing, dem Leichnam des erschlagenen Feindes die Waffen abzuziehen, ließen sich die Gallier auf ihren Posten nicht länger halten, und das Laufen der Römer zu dem Sieger war noch geschwinder; da

entstand ein Streit um den Leichnam des todt daliegenden Galliers, und es entzündet sich ein blutiger Kampf. Schon sind nicht nur die Rotten der nächsten Posten am Kampfe betheiligt, sondern von beiden Seiten stürmen die Legionen herbei. Camillus befiehlt dem über den Sieg des Obersten erfreuten Kriegsvolk, das durch die Gunst und die Gegenwart der Götter gehoben war, freudig in die Schlacht zu ziehen, und indem er auf den durch die Waffenbeute ausgezeichneten Kriegsobersten hinweist, sagt er: „Diesen ahme nach, Soldat, und strecke neben dem liegenden Führer den Haufen der Gallier zu Boden!“ Götter und Menschen halfen bei diesem Kampfe, und es wurde den Galliern eine Schlacht geliefert von nichts weniger als zweifelhaftem Ausgang. So sehr hatte der Erfolg der beiden Streiter, welche mit einander gekämpft hatten, die Gemüther beider Schlachtordnungen im Voraus eingenommen. Unter den Ersten, deren Zusammenlauf die Andern herbeigezogen hatte, war ein hitziges Gefecht; die Masse der Uebrigen kehrte den Rücken, ehe sie zum Abschleudern des Wurfspießes kam. Zuerst zerstreuten sie sich im Lande der Volsker und im Falernischen Gebiet, dann eilten sie nach Apulien und dem untern Meere. Der Consul beruft eine Versammlung, belobt den Obersten und beschenkt ihn mit zehn Stieren und einem goldenen Kranze. Er selbst erhielt vom Senate den Befehl, den Krieg an der Seeküste zu führen und vereinigt sich mit dem Prätor. Da sich nun die Sache durch die Feigheit der Griechen, die sich in keine Schlacht einließen, in die Länge zu ziehen schien, so ernannte er mit Genehmigung des Senats den Titus Manlius Torquatus zum Dictator der Consulswahl wegen. Nachdem Aulus Cornelius Cossus zum Befehlshaber der Reiterei ernannt worden war, hielt der Dictator die Wahlversammlung und ernannte den Nebenbuhler seines Ruhms, den Marcus Valerius Corvus — denn diesen Beinamen trug er später — der erst dreiundzwanzig Jahre alt und abwesend war, zur großen Freude des Volks zum Consul; zum Amtsgenossen wurde dem Corvus aus dem Bürgerstande Marcus Popilius Länas gegeben, der nun zum viertenmal Consul wurde. Gegen die Griechen hat Camillus nichts Merkwürdiges ausgerichtet. Sie waren nicht stark zu Lande und die Römer nicht zur See. Zuletzt, da sie an der Landung verhindert wurden und ihnen außer den übrigen nothwendigen Be-

dürfnissen noch das nöthige Wasser fehlte, verließen sie Italien. Von welcher Nation und von welchem Volke diese Flotte gewesen sei, ist nicht sicher. Am ehesten möchte ich glauben, daß es die Tyrannen von Sicilien gewesen seien; denn das entferntere Griechenland war in dieser Zeit durch innere Kriege geschwächt und zitterte schon vor der Macht der Macedonier.

27. Nachdem die Heere entlassen waren, herrschte gegen das Ausland Friede und daheim bei der Eintracht der Stände Ruhe. Aber damit der Zustand nicht allzu erfreulich wäre, befiel eine Seuche die Bürgerschaft und nöthigte den Senat den Zehnmännern zu befehlen, sie sollten die Sibyllinischen Bücher einsehen; und auf ihre Mahnung wurde ein allgemeines Göttermahl veranstaltet [19]). In demselben Jahre wurde eine neue Niederlassung in Satricum von den Antiaten angelegt, und die Stadt wieder hergestellt, welche die Latiner zerstört hatten. Und mit den Carthagischen Gesandten wurde in Rom ein Bündniß geschlossen, da sie gekommen waren, um Frieden und Freundschaft zu erbitten [20]). Eben dieselbe innere und äußere Ruhe blieb unter den Consuln Titus Manlius Torqatus und Cajus Plautius. Es wurde nur der Zinsfuß von $8\,^1/_3$ auf $8\,^1/_6$ herabgesetzt [21]) und die Tilgung der Schulden auf gleiche Abzahlungen für drei Jahre festgesetzt, so daß die vierte Zahlung auf der Stelle geleistet wurde. Und wiewohl auch so ein Theil der Plebejer litt, so war doch die Aufrechthaltung des allgemeinen Vertrauens dem Senat ein wichtigerer Gegenstand der Sorge, als die Schwierigkeiten der Einzelnen. Eine Milderung trat ein, weil keine Steuer und keine Aushebung nöthig war. Im dritten Jahr, nachdem Satricum von den Volskern war wieder hergestellt worden, wurde Marcus Valerius Corvus zum zweitenmal Consul mit Cajus Pötelius; und da aus Latium gemeldet worden war, daß Gesandte von Antium bei den Latinischen Völkern herumreisten, um Krieg zu erregen, erhielt er den Befehl, ehe der Feinde noch mehrere würden, die Volsker zu bekriegen, und zieht mit dem Heere angriffsweise gegen Satricum. Da dort schon die Antiaten und andere Volsker zusammengekommen waren, weil sie das Kriegsvolk schon vorher bereit gehalten, wenn irgend eine Bewegung von Rom aus gemacht würde, so wurde der Kampf bei der durch langen Haß erzeugten Erbitterung nicht länger

aufgeschoben. Die Volsker, ein Volk hitziger zur Empörung als zum Kriege, werden in der Schlacht besiegt und eilen in ungehemmter Flucht nach den Mauern von Satricum. Und da ihnen nicht einmal die Mauern eine sichere Hoffnung gewährten, so übergaben sich viertausend Soldaten außer dem unkriegerischen Haufen, da die Stadt ringsum von Feinden eingeschlossen und die Leitern schon angelegt wurden. Die Stadt wurde zerstört und in Brand gesteckt; nur der Tempel der Mutter Matuta ward vom Feuer verschont; die ganze Beute ward dem Kriegsvolk überlassen. Außer der Beute hatte man viertausend, die sich auf Gnade und Ungnade übergeben hatten; diese ließ der Consul beim Triumphe gefesselt vor seinem Wagen einhergehen; durch ihren Verkauf ging eine große Summe Geldes für den Staatsschatz ein. Einige schreiben, daß diese Masse Gefangener Sklaven gewesen waren, und dieß ist wahrscheinlicher, als daß Leute, die sich übergaben, verkauft worden wären.

28. Auf diese Consuln folgten Marcus Fabius Dorsuo und Servius Sulpicius Camerinus. Darauf begann der Aurunkische Krieg mit einer plötzlichen Plünderung; und in der Furcht, es möchte dieß nicht die That eines einzigen Volkes, sondern ein Plan des ganzen Latinischen Volkes sein, wurde, wie gegen das ganze schon bewaffnete Latium, Lucius Furius zum Dictator ernannt und ernannte den Cnejus Manlius Capitolinus zum Befehlshaber der Reiterei. Und da, wie es bei großen kriegerischen Bewegungen gewöhnlich war, ein Gerichtsstillstand angekündigt, und die Aushebung ohne alle Rücksicht auf Befreiung vom Kriegsdienst gehalten wurde, konnten die Legionen in größtmöglichster Eile gegen die Aurunker geführt werden. Aber diese zeigten mehr die Gesinnung von Räubern als von Feinden. Daher hatte nach der ersten Schlacht der Krieg ein Ende. Der Dictator indessen, weil sie ohne Veranlassung den Krieg angefangen, und ohne sich zu besinnen die Schlacht angenommen hatten, glaubte auch noch die Hülfe der Götter herbeiziehen zu müssen, und gelobte während des Kampfes der Juno Moneta einen Tempel, und kehrte, nachdem sein Wunsch erfüllt war, nach Rom zurück und legte die Dictatur nieder. Der Senat befahl zwei Männer zu erwählen, um diesen Tempel gemäß der Würde des römischen Volkes zu erbauen. Der Platz wurde auf der Bnrg bezeichnet, wo einst das Haus

des Marcus Manlius gestanden hatte. Die Consuln, welche das Heer des Dictators für den volskischen Krieg benutzten, entrissen den Feinden Sora durch einen unvermutheten Angriff. Der Tempel wurde das Jahr nachher, nachdem er gelobt worden war, eingeweiht, als Cajus Marcius Rutilus zum drittenmal, Titus Manlius Torquatus zum zweitenmal Consul war. Ein Wunderzeichen folgte alsbald auf die Einweihung, ähnlich dem ehemals auf dem Albanischen Berge stattgefundenen; denn es geschah ein Steinregen und am hellen Tag schien die Nacht einzutreten; und da nach Einsicht der Bücher die ganze Bürgerschaft von religiösen Gefühlen erfüllt war, beschloß der Senat einen Dictator zur Feststellung der Feiertage zu ernennen. Ernannt wurde Publius Valerius Publicola, und zum Befehlshaber der Reiterei wurde ihm Quintus Fabius Ambustus beigegeben. Nicht nur die Abtheilungen der Bürger (die Zünfte) sollten den Beistand der Götter anflehen, sondern auch die benachbarten Völker, und es wurde die Reihenfolge festgesetzt, an welchem Tage ein Jeder von ihnen seinen Gottesdienst halten sollte. In diesem Jahre soll strenges Gericht über die Wucherer gehalten worden sein, welche die Aedilen vor Gericht geladen hatten. Und ohne alle bemerkenswerthe Ursache kam es wieder zum Zwischenkönigthum, und demzufolge, so daß es absichtlich schien, wurden beide Consuln aus den Patriciern gewählt, Marcus Valerius Corvus zum drittenmal und Aulus Cornelius Cossus.

29. Von nun an werden größere Kriege erzählt werden, sowohl den Streitkräften nach als in Beziehung auf die Entlegenheit der Oertlichkeiten und die Zeitdauer, während welcher gekämpft wurde. Denn in diesem Jahre nahm der Krieg gegen die Samniten seinen Anfang, ein durch Reichthum wie durch Waffenmacht starkes Volk. Auf den Samnitischen Krieg, der mit zweifelhaftem Glück geführt wurde, folgte Pyrrhus als Feind, auf den Pyrrhus die Punier. Welche Fülle von Ereignissen! Wie oft kam man in äußerste Gefahr, damit das Reich zu dieser Größe, welche kaum zu halten ist, sich emporrichten konnte. Die Ursache zum Kriege mit den Samniten entstand nicht unter ihnen selbst, sondern kam den Römern von außen, da Freundschaft und ein Bündniß unter ihnen bestand. Die Samniten hatten die Sidiciner unrechtmäßiger Weise mit Krieg überzogen, weil sie ihnen an Streitkräften überlegen waren. Die Hülflosen, ge=

nöthigt, bei Mächtigeren Beistand zu suchen, verbinden sich mit den Campanern. Die Campaner brachten mehr ihren Namen als Streitkräfte zum Schutz ihrer Bundesgenossen; denn in Schwelgerei versunken wurden sie von ihren Gegnern, die im Gebrauch der Waffen abgehärtet waren, im Lande der Sidiciner geschlagen, und wälzten sich die ganze Last des Krieges auf den Hals. Denn die Samniten bekümmerten sich nicht weiter um die Sidiciner und griffen die Campaner, den Schirm der benachbarten Völker, selber an, wo sie sich einen eben so leichten Sieg und mehr Beute und Ruhm versprachen. Sie besetzen Tifata, eine Capua beherrschende Hügelreihe, mit einer starken Heeresabtheilung und steigen dann in einem geschlossenen Viereck in die Ebene herab, welche zwischen Capua und Tifata liegt. Hier wurde eine zweite Schlacht geliefert, und die Campaner wurden nach Verlust der Schlacht hinter die Mauern getrieben, und da der Kern ihrer Jugend erschlagen und keine Hoffnung in der Nähe war, wurden sie genöthigt, die Römer um Hülfe zu bitten [22]). 30. Die Gesandten wurden in den Senat eingeführt und sollen im Wesentlichen folgendermaßen geredet haben: „Das Campanische Volk hat uns, versammelte Väter, als Gesandte zu euch geschickt, um Freundschaft für immer, Hülfe für den Augenblick von euch zu erbitten. Hätten wir diese in unserem Glücke begehrt, so würde sie schneller erhalten worden sein, aber ein weniger starkes Band hätte uns verknüpft. Denn dann würden wir, eingedenk daß wir unter gleichen Verhältnissen in eure Freundschaft gekommen wären, vielleicht eben so gut Freund wie jetzo, aber weniger unterwürfig und unterthänig sein; jetzt, durch euer Mitleid euch befreundet, durch eure Hülfe in unserer Bedrängniß unterstützt, müssen wir schon die empfangene Wohlthat in Ehren halten, damit wir nicht undankbar und aller göttlichen und menschlichen Hülfe unwürdig erscheinen. Und wahrhaftig, weil die Samniten früher eure Freunde und eure Bundesgenossen geworden sind, das kann, wie ich glaube, nicht die Bedeutung haben, daß wir nicht in eure Freundschaft aufgenommen werden, sondern daß sie durch Alter und dem Range nach uns übertreffen, denn in dem Vertrage mit den Samniten ist nicht bestimmt, daß ihr keine neuen Bündnisse schließen sollt. Ihr habt es immer für eine hinlänglich begründete Ursache zur Freundschaft gehalten, wenn Jemand, der euch suchte, euch Freund

sein wollte; wir Campaner, wenn schon unser gegenwärtiges Schicksal uns verbietet, das große Wort zu führen, stehen dennoch in Ausdehnung der Stadt und in Fruchtbarkeit des Bodens keinem Volke außer euch nach, und kommen, wie ich glaube, als ein nicht geringer Zuwachs zu den Vorzügen, die ihr habt, in eure Freundschaft. Den Aequern und Volskern, den ewigen Feinden dieser Stadt, wenn sie je sich regen sollten, werden wir im Rücken stehen, und was ihr zuerst für unsere Rettnng thun werdet, das werden wir für eure Herrschaft und euren Ruhm immer thun. Nach Bezwingung der Völker, welche zwischen uns und euch sind, ein Ereigniß, dessen nahes Eintreffen eure Tapferkeit und euer Glück verbürgt, werdet ihr eine ununterbrochene Herrschaft bis zu uns haben. Es ist bitter und traurig, was uns unser Schicksal einzugestehen zwingt, — es ist dahin gekommen, versammelte Väter, daß wir entweder zu euren Freunden oder zu euren Feinden gehören müssen. Wenn ihr uns vertheidigt, so werden wir euer sein, wenn ihr uns verlaßt, den Samniten angehören. Ueberlegt also, ob ihr wollt, daß Capua und ganz Campanien zu eurer oder zu der Macht der Samniten hinzukomme. Es ist zwar billig, daß Allen eure Hülfe, ihr Römer, offen stehe, aber denen doch am meisten, die, während sie andern Hülfeflehenden diese Hülfe über ihre Kräfte leisten, selber sämmtlich in diese Nothwendigkeit gekommen sind. Gleichwohl haben wir nur dem Namen nach für die Sidiciner, in der That für uns gekämpft, da wir sahen, daß ein benachbartes Volk durch einen schändlichen Raubzug der Samniten bedroht sei, und daß, wenn die Sidiciner verloren wären, diese Feuersbrunst auch uns ergreifen würde. Denn auch jetzt kommen die Samniten, uns zu belagern, nicht weil sie das erlittene Unrecht schmerzt, sondern weil sie sich freuen, daß ihnen eine Veranlassung geboten ist. Oder wenn dieß nur Befriedigung ihrer Rache und nicht eine Gelegenheit wäre, ihre Leidenschaft auszulassen, war es nicht genug, daß einmal im Gebiet der Sidicinier und noch einmal in Campanien selber unsere Legionen unterlegen sind? Was ist das für ein unversöhnlicher Haß, welchen das in zwei Schlachten vergossene Blut nicht hat sättigen können? Füge noch hinzu Verheerung der Aecker, die Beute, welche an Menschen und Vieh weggetrieben worden ist, das Verbrennen und Niederreißen der Landhäuser, die allgemeine Verhee-

rung mit Feuer und Schwert, konnte dadurch die Rache nicht befriedigt werden? Aber die Leidenschaft muß gesättigt werden: diese treibt sie zur Bestürmung Capua's. Sie wollen die schönste Stadt entweder zerstören oder selbst besitzen. Aber besetzt ihr sie lieber, Römer, und macht euch ein Verdienst daraus, als daß ihr sie ihnen laßt, was nur durch ein Verbrechen möglich ist. Ich rede nicht zu einem Volke, das vor gerechten Kriegen zurückbebt, aber wenn ihr auch nur eure Hülfe zeigen werdet, so glaube ich, ihr werdet nicht einmal Krieg nöthig haben. Nur bis zu uns reicht die Verachtung der Samniten, höher steigt sie nicht; daher können wir nur durch einen Schatten eurer Hülfe, ihr Römer, geschützt werden; was wir hernach besitzen, was wir sein werden, das werden wir Alles als euer Eigenthum betrachten; für euch wird das Campanische Feld gepflügt, für euch wird die Stadt Capua bevölkert werden; ihr werdet von uns als unsere Gründer, als unsere Väter, wie die unsterblichen Götter angesehen werden; ihr werdet keine Pflanzstadt haben, die uns an Unterwürfigkeit und Treue gegen euch besiege. Gebt eure Zusicherung, versammelte Väter, sichert den Campanern den Beistand einer unbesiegbaren Macht zu und laßt uns hoffen, daß Capua nicht untergehen werde. Unter welcher zahlreichen Begleitung von Menschen aller Stände glaubt ihr wohl, daß wir von dort abgereist seien, und alles voll von Thränen und Gelübden gelassen, und in welcher Erwartung jetzt Senat und Volk der Campaner, unsere Frauen und Kinder seien? Ich bin überzeugt, daß die ganze Volksmenge an den Thoren steht und auf die Straße blickt, welche von hier zu ihnen führt; was sollen wir ihnen, versammelte Väter, bei ihrem Kummer und in ihrer Ungewißheit berichten? Die eine Antwort bringt Heil, Sieg, Licht und Freiheit, die andere, ich mag es nicht aussprechen, was sie bringt. Deßwegen faßt euren Entschluß, unter der Voraussetzung, daß wir entweder eure Bundesgenossen und Freunde, oder überhaupt gar nicht mehr sein werden."

31. Hierauf berieth sich der Senat, nachdem die Gesandten abgetreten waren, und wiewohl einem großen Theile die größte und reichste Stadt Italiens und die fruchtbarste und dem Meere nahegelegene Landschaft bei den Schwankungen der Getreidepreise eine Kornkammer des römischen Volkes werden zu können schien, so galt

ihnen doch die Treue mehr als ein so großer Vortheil, und es antwortete der Consul nach dem Beschlusse des Senats: „Campaner, der Senat hält euch der Hülfe würdig, aber findet angemessen, daß nur in der Weise Freundschaft mit euch geschlossen werde, daß keine ältere Freundschaft und kein älteres Bündniß verletzt werde. Die Samniten sind mit uns durch einen Vertrag verbunden, daher versagen wir euch die bewaffnete Hülfe, welche eher die Götter als die Menschen verletzen würde; Gesandte werden wir, wie es recht und billig ist, an unsere Freunde und Bundesgenossen schicken, um sie zu bitten, daß sie euch keine Gewalt zufügen." Darauf sprach der, welcher an der Spitze der Gesandtschaft stand, denn er hatte den Auftrag von zu Hause mitgebracht: „Wenn ihr unser Eigenthum nicht mit gerechter Gewalt gegen Unrecht und Gewalt schützen wollt, so werdet ihr wenigstens das eurige vertheidigen. Daher übergeben wir das Campanische Volk und die Stadt Capua, die Landschaft und die Heiligthümer der Götter, alles göttliche und menschliche Eigenthum in eure und des römischen Volkes Gewalt, versammelte Väter, und was wir hernach leiden werden, werden wir als eure Unterthanen dulden." Nach diesen Worten strecken Alle die Hände gegen die Consuln aus, und unter einem Strom von Thränen werfen sie sich in der Halle der Curie auf die Kniee. Die Väter wurden durch den Wechsel des menschlichen Schicksals gerührt, wenn jenes übermüthige Volk, durch seine Ueppigkeit, wie durch seinen Uebermuth bekannt, dessen Hülfe kurz vorher die benachbarten Völker gesucht hätten, so gebrochenen Muthes sei, daß es sich selber und alles sein Eigenthum in fremde Gewalt begebe. Jetzt schien schon die Treue zu gebieten, die Unterthanen nicht preiszugeben, und sie meinten, das Volk der Samniten würde nicht billig handeln, wenn sie eine Landschaft und eine Stadt belagern wollten, die durch Unterwerfung das Eigenthum des römischen Volkes geworden wäre. Daher wurde beschlossen, sogleich Gesandte an die Samniten zu schicken. Sie erhielten den Auftrag, die Bitten der Campaner, die Antwort des Senats, welche die Freundschaft der Samniten berücksichtigt hätte, endlich die geschehene Unterwerfung den Samniten vorzulegen. Sie bäten kraft der Bundesgenossenschaft und der Freundschaft, daß sie ihre Untergebenen schonen und das Gebiet, welches Eigenthum des

römischen Volkes geworden wäre, nicht feindlich bekriegen sollten. Wenn sie durch mildes Auftreten nichts ausrichteten, so sollten sie den Samniten im Namen des Senats und des römischen Volks erklären, daß sie die Stadt Capua und das Campanische Gebiet in Ruhe lassen sollten. Da die Gesandten in der Versammlung der Samniten diese Eröffnungen machten, gaben ihnen die Samniten eine so trotzige Antwort, daß sie nicht nur erklärten, daß sie diesen Krieg führen würden, sondern daß ihre Behörden aus dem Rathhaus heraustraten und in Gegenwart der Gesandten den Hauptleuten der Cohorten mit lauter Stimme befahlen, sogleich einen verheerenden Zug in das Gebiet der Campaner zu unternehmen.

32. Als dieser Gesandtschaftsbericht nach Rom gelangte, so schickten die Väter, mit Hintansetzung aller andern Geschäfte, zuerst Friedensboten ab, um Genugthuung zu fordern, und da diese verweigert wurde, kündigten sie auf feierliche Weise den Krieg an und beschlossen, daß so bald wie möglich ein Antrag darüber an's Volk gebracht werden sollte [22]). Auf Befehl des Volkes marschirten beide Consuln mit zwei Heeren aus der Stadt, Valerius nach Campanien, Cornelius nach Samnium, jener schlug sein Lager am Berge Gaurus auf [23]), dieser bei Saticula. Zuerst ziehen die Legionen der Samniten dem Valerius entgegen, denn dorthin, meinten sie, werde sich die ganze Wucht des Krieges wenden. Zugleich stachelte sie der Zorn gegen die Campaner, die so eilfertig gewesen waren, sowohl Hülfe zu leisten, als Hülfsvölker gegen sie herbeizurufen. Wie sie aber das römische Lager sehen, da verlangt jeder Führer trotzig das Zeichen zur Schlacht; sie behaupten, die Römer würden den Campanern mit demselben Glücke Hülfe leisten, wie die Campaner den Sidicinern geleistet hatten. Valerius lieferte einige unbedeutende Gefechte, um den Feind kennen zu lernen, und nach Verzug von wenigen Tagen steckt er das Zeichen zur Schlacht auf, und ermahnt mit Wenigem die Soldaten, sie sollten sich durch den neuen Feind und den neuen Krieg nicht schrecken lassen. Je weiter ihre Waffen von der Stadt vordrängen, zu desto unkriegerischeren Völkern würden sie kommen. Sie sollten die Tapferkeit der Samniten nicht nach den Niederlagen der Campaner und Sidiciner beurtheilen. Was für Leute auch miteinander kämpften, ein Theil habe nothwendig müssen besiegt werden. Die Campaner

seien ohne Zweifel mehr durch die übermüthige Ueppigkeit, die überall herrsche, und ihre Weichlichkei als durch die Gewalt der Feinde besiegt worden. Was seien aber zwei glückliche Kriege der Samniten während so vieler Jahrhunderte, gegenüber so vielen glänzenden Thaten des Römischen Volks, die beinahe mehr Triumphe zählten als Jahre seit Erbauung der Stadt, die Alles rings um sich herum, Sabiner, Etrusker, Latiner, Herniker, Aequer, Volsker, Aurunker mit Waffengewalt bezwungen, welche die in so vielen Schlachten geschlagenen Gallier zuletzt auf's Meer und die Schiffe zu fliehen gezwungen hätten. Jeder müsse nicht nur auf seinen Kriegsruhm und seine Tapferkeit vertrauend in die Schlacht ziehen, sondern auch darauf sehen, unter wessen Führung und Leitung der Kampf begonnen werde; ob man nur die hochtönenden Worte des Redners anhören müsse, der zwar in Reden kriegerisch, aber mit allen Verrichtungen eines Soldaten unbekannt sei, oder ob er auch selbst die Waffen zu führen, vor der Fahne herzugehen und sich mitten im Gewühle des Kampfes herumzutummeln verstehe. „Ihr sollt," sagte er, „meinen Thaten, nicht meinen Worten folgen, und nicht nur die Kriegszucht von mir lernen, sondern mich auch zum Beispiel nehmen. Nicht durch Parteiungen, noch durch Umtriebe, die bei dem Adel üblich sind, sondern mit diesem Arm habe ich mir drei Consulate und den Göttern Ruhm erworben. Es war eine Zeit, wo man sagen konnte: ja du warst ein Patricier und von den Befreiern der Vaterstadt entsprossen, und deine Familie hatte in demselben Jahre das Consulat, wo die Stadt Consuln hatte; jetzt steht uns Vätern und euch Bürgern das Consulat ohne Unterschied offen, und es ist nicht eine Belohnung der Abkunft, sondern der Trefflichkeit. Daher, Soldaten, richtet euren Blick auf das höchste Ziel! Wenn mir die Leute auf Veranlassung der Götter den Beinamen Corvinus gegeben, so ist der alte Beiname unserer Familie, Publicola, noch nicht aus dem Gedächtniß geschwunden. Immer habe ich den römischen Bürgerstand daheim und im Felde, als einfacher Bürger und in großen nnd kleinen Beamtungen, als Kriegsoberster wie als Consul, und in dem gleichen Sinne durch alle Consulate nach einander geehrt und ehre ihn noch. Jetzt in Beziehung auf den vorliegenden Fall, so suchet

mit der Götter Hülfe einen neuen und frischen Triumph mit mir über die Samniten zu erringen."

33. Niemals war ein Führer vertrauter mit den Soldaten dadurch, daß er mit den Untersten im Heere allen Diensten ohne Murren sich unterzog; außerdem bei den Spielen der Soldaten, wenn die Altersgenossen Wettkämpfe in der Schnelligkeit und in Kraftübungen unter sich anstellten, war er freundlich und zugänglich, behielt die gleiche Miene, er mochte siegen oder besiegt werden, und verachtete Niemand, der sich ihm als Gegner darstellte; in seinen Handlungen freigebig nach Verhältniß der Sache, war er im Reden nicht weniger der Freiheit Anderer als seiner Würde eingedenk, und was beim Volke immer am meisten gilt, er behielt die gleichen Eigenschaften bei der Führung der Aemter, durch welche er sie gesucht hatte. Daher folgt das Heer mit ungemeiner Freudigkeit der Aufforderung seines Führers und rückt aus dem Lager aus. Die Schlacht wurde mehr wie irgend je mit gleicher Hoffnung auf beiden Seiten, mit gleichen Kräften, mit Vertrauen zu sich selber und ohne Verachtung der Feinde geliefert. Den Trotz der Samniten steigerten die neuen Thaten und der zweifache Sieg vor wenigen Tagen; bei den Römern die rühmlichen Thaten von vierhundert Jahren und die Siege von Erbauung der Stadt an; doch erregte bei beiden Theilen der neue Feind Besorgniß. Die Schlacht bewies, welchen Muth sie hatten; denn sie kämpften so, daß eine Zeitlang die Schlachtordnungen nach keiner Seite sich neigten. Worauf der Consul, in der Ueberzeugung, er müsse Verwirrung unter den Feinden zu verbreiten suchen, weil sie mit Gewalt nicht geworfen werden konnten, die Reiterei losbrechen ließ und die ersten Glieder der Feinde in Unordnung zu bringen sucht. Da er sieht, daß sich diese Geschwader auf engem Raum mit vielem Lärm, aber ohne Erfolg herumtummeln und doch keinen Weg durch die Feinde sich bahnen können, so ritt er zu den ersten Gliedern der Legionen zurück, sprang vom Pferde und sprach: „Das ist eine Arbeit für uns Fußgänger, Soldaten! Wohlan denn! Wie ihr mich sehen werdet, wo ich auch auf die Schlachtordnung der Feinde eindringe, einen Weg mit dem Schwerte bahnen, so werfe ein Jeder für sich den nieder, der ihm in den Weg tritt; dann werdet ihr Alles, wo jetzt die emporgerichteten Lanzen blitzen, durch eine ungeheure

Niederlage geebnet sehen." Kaum hatte er dieß gesagt, als die Reiterei auf den Befehl des Consuls nach den Flügeln abschwenkt und den Legionen den Weg gegen die Mitte der Schlachtordnung freiläßt. Der erste von Allen greift der Consul den Feind an, und mit wem er zufällig zusammentraf, den stößt er nieder. Durch diesen Anblick angefeuert, bestehen rechts und links ein Jeglicher einen rühmlichen Kampf. Die Samniten leisten beharrlichen Widerstand, wiewohl sie mehr Wunden empfangen als verursachen. Schon war eine geraume Zeit gekämpft worden, und es war ein großes Blutbad in der Nähe der Samnitischen Fahnen und noch nirgends war ein Anfang zur Flucht, so fest waren sie entschlossen, sich nur durch den Tod besiegen zu lassen. Die Römer also, da sie schon ihre Kräfte durch Müdigkeit schwinden fühlten und nicht viel mehr vom Tage übrig war, spornen sich zornentbrannt Einer den Andern zum Angriff gegen den Feind. Da erst fing das Zurückweichen an, und es war offenbar, daß sich Alles zur Flucht neigte; da wurden die Samniten getödtet und gefangen, und es würden nicht viele übrig geblieben sein, wenn nicht die Nacht mehr dem Sieg als dem Treffen ein Ende gemacht hätte. Und die Römer gestanden ein, daß sie niemals mit einem hartnäckigeren Feind sich geschlagen hätten; und die Samniten, wenn man sie fragte, welche Ursache vornämlich ihren hartnäckigen Widerstand besiegt und sie zur Flucht bewogen hätte, antworteten, es wäre ihnen vorgekommen, als wenn die Augen der Römer von Feuer brennten, als wenn ihre Züge den Ausdruck des Wahnsinns, ihre Gesichter den der Wuth hätten; dadurch sei mehr Schrecken als durch irgend etwas Anderes entstanden. Diesen Schrecken bekannten sie nicht nur durch den Ausgang des Kampfes, sondern auch durch ihren nächtlichen Aufbruch. Am folgenden Tage bemächtigt sich der Römer des leeren Lagers der Feinde, und die ganze Masse der Campaner strömte glückwünschend dahin.

34. Indessen wurde diese Freude beinahe durch eine große Niederlage in Samnium getrübt. Denn der Consul Cornelius, der von Saticula aufbrach, führte unvorsichtiger Weise das Heer in ein Waldgebirge, durch welches eine Thalschlucht führte, das ringsherum vom Feinde besetzt war, den er nicht eher über seinem Haupte erblickte, als bis die Fähnlein nicht mehr sicher sich zurückziehen konn-

ten. Während nun die Samniten nur warten, bis der ganze Zug sich in die unterste Tiefe des Thals hinabgesenkt hätte, bemerkt der Kriegsoberste Publius Decius einen hervorragenden Hügel im Gebirge, der sich über dem Lager der Feinde erhob, der für den Heereszug mit Gepäck schwer zu ersteigen, aber für Leichtbewegliche nicht schwierig war. Daher sagte er zu dem erschrockenen Consul: „Siehst du, Aulus Cornelius, jene Bergspitze droben über dem Feinde? Das ist der Hort unserer Hoffnung und unseres Heils, wenn wir ihn rasch besetzen, weil ihn doch die Samniten in ihrer Blindheit unbesetzt gelassen haben. Du brauchst mir nicht mehr als die Vordermänner und die Speerträger einer einzigen Legion zu geben; wenn ich mit diesen auf die Höhe gekommen bin, so ziehe du nur von hier fort, frei von aller Furcht, und erhalte dich und das Heer. Denn der Feind, der gegen alle Streiche von unserer Seite bloßgestellt ist, wird sich ohne eigenes Verderben nicht rühren können, uns wird hernach das Glück des römischen Volks oder unsere Tapferkeit herausreißen." Vom Consul belobt, zieht er mit der Abtheilung, die er erhalten, unvermerkt durch's Waldgebirg, und er wurde nicht eher vom Feinde bemerkt, als bis er sich seinem Ziele näherte. Während nun Alle vor Verwunderung außer sich und Aller Augen auf ihn gerichtet waren, ließ er dem Consul Zeit, um das Heer in eine günstigere Stellung zu bringen, und stellte sich selbst auf dem Scheitel des Berges auf. Indem die Samniten sich mit ihren Fähnlein hierhin und dahin wenden, so verlieren sie den günstigen Augenblick für Beides, und konnten weder den Consul anders als durch dasselbe Thal verfolgen, wo sie ihn kurz vorher in dem Bereich ihrer Geschosse gehabt hatten; noch können sie ihr Heer in Schlachtordnung gegen den von Decius über ihnen besetzten Hügel stellen. Aber sowohl der Zorn, als auch die Nähe des Ortes und die geringe Zahl treibt sie mehr gegen die, die ihnen die gute Gelegenheit, einen Schlag auszuführen, entrissen hatten, und bald wollen sie die Stelle von allen Seiten mit Bewaffneten umgeben, um den Decius vom Consul abzuschneiden, bald wollen sie ihm einen Weg offen lassen, um sie, wenn sie in's Thal heruntergekommen sind, anzugreifen. Während sie unschlüssig waren, was sie thun wollten, überraschte sie die Nacht. Decius hatte anfangs die Hoffnung gehegt, er werde

von der Anhöhe herab mit den von unten gegen den Hügel heranrückenden Feinden schlagen können; hernach fing er an sich zu verwundern, daß sie weder den Kampf anfingen, noch, wenn sie von diesem Entschluß durch die Ungunst der Oertlichkeit abgeschreckt wurden, ihn mit Wall und Graben umgäben. Darauf berief er die Centurionen zu sich und sprach: „Was verräth dieß für eine Unkenntniß des Kriegs und welche Trägheit, oder wie haben diese einen Sieg über die Sidiciner oder Campaner erringen können? Ihr seht die Fahnen hierhin und dorthin sich bewegen und bald an einem Punkte sich vereinigen, bald zum Lager hinausziehen, aber die Arbeit fängt Niemand an, da wir schon mit einem Walle eingeschlossen sein könnten. Aber wir würden ihnen ähnlich sein, wenn wir länger hier verweilen wollten, als es uns paßt. Wohlan denn, ziehet mit mir, und während noch etwas vom Tage übrig ist, wollen wir erforschen, wo sie ihre Posten aufstellen, und wo ein Ausgang von hier offen steht.“ Dieß Alles nahm er in Augenschein; mit einem gemeinen Soldatenmantel bekleidet, während auch die Hauptleute nur in der Tracht des gemeinen Soldaten ihm folgten. 35. Nachdem er nun die Wachen ausgestellt hatte, läßt er Allen die Losung zukommen, daß wenn die zweite Nachtwache mit dem Horne abgerufen würde, Alle in der Stille bewaffnet sich bei ihm versammeln sollten. Als dieß nun nach dem Befehle geschehen war, sprach er: „Dieß Stillschweigen müßt ihr fortsetzen und, während ihr mich anhört, euren kriegerischen Beifall zurückhalten. Wenn ich euch meine Meinung auseinandergesetzt haben werde, dann werdet ihr, die ihr sie billigt, schweigend auf die rechte Seite gehen; wofür die Mehrheit sich entscheidet, dabei werden wir stehen bleiben. Nun hört, was ich im Sinne habe. Ihr seid nicht durch Flucht hierher verschlagen, noch aus Trägheit zurückgeblieben, daß euch der Feind umzingelt; durch Tapferkeit habt ihr diese Stelle eingenommen, durch Tapferkeit müßt ihr wieder von dannen gehen. Indem ihr hieher kamet, habt ihr dem römischen Volke ein römisches Heer erhalten, erhaltet euch selbst, indem ihr euch durchschlagt. Ihr seid würdig, Wenige Vielen Hülfe geleistet zu haben; ihr selbst müßt keiner Hülfe bedürfen; ihr habt mit einem Feinde zu thun, der am gestrigen Tage die Gelegenheit, das ganze Heer zu vernichten, aus Stumpfsinn aus den Händen ge-

lassen hat, und diesen so günstig gelegenen Hügel, der sich über seinem Haupte erhebt, nicht früher gesehen hat, als bis er von uns besetzt war; die unsere geringe Zahl selber mit so vielen Tausenden weder abgehalten haben ihn zu ersteigen, noch, während wir ihn besetzt hielten, wo noch ein großer Theil des Tages übrig war, mit einem Walle eingeschlossen haben. Die ihr so sehend und im wachenden Zustande getäuscht habt, die müßt ihr im Schlafe täuschen; ja es ist nothwendig; denn unsere Lage ist der Art, daß ich mehr im Fall bin, euch eure Bedrängniß anzuzeigen, als einen Rath zu ertheilen. Denn es kann nicht darüber berathen werden, ob ihr hier bleiben oder abziehen sollt, da euch das Schicksal außer den Waffen und einem Sinn, welcher der Waffen eingedenk ist, nichts übrig gelassen hat, und wir vor Hunger und Durst sterben müßten, wenn wir das Eisen mehr fürchten sollten, als Männern und Römern geziemt. Also ist unsere einzige Rettung, von hier durchzubrechen und abzuziehen. Dieß müssen wir entweder bei Tag oder bei Nacht thun. Ein Anderes aber ist weniger zweifelhaft. Denn wenn wir den Tag erwarten wollten, was hätten wir wohl für eine Hoffnung, daß uns der Feind nicht mit einem fortlaufenden Walle umzingeln werde, der jetzt mit seinen niedergestreckten Leibern, wie ihr seht, den Hügel umgeben hält. Und wenn die Nacht günstig ist, um sich durchzuschlagen, so ist gewiß diese Stunde der Nacht am allergünstigsten. Ihr seid bei dem Rufe der zweiten Nachtwache zusammengekommen, zu welcher Zeit die Sterblichen der tiefste Schlaf drückt. Ihr werdet über die schlafenden Leiber schreiten, und entweder durch Schweigen die Nichtsahnenden täuschen, oder, wenn sie es merken, ihnen durch ein plötzliches Geschrei Furcht einjagen. Folgt mir nur nach, dem ihr bisher gefolgt seid; ich werde demselben Glücke folgen, das mich bisher geführt hat. Ihr, denen dieß heilsam erscheint, wohlan, geht auf die rechte Seite hinüber!"

36. Dieß thaten Alle und folgten dem Decius, der durch die von den (feindlichen) Wachen nicht besetzten Stellen ging. Und schon waren sie durch die Mitte des Lagers gekommen, als das Kriegsvolk beim Schreiten über die im Schlafe liegenden Leiber der Wächter durch das Anstoßen mit dem Schilde ein Geräusch verursachte, wodurch der Wächter aufwachte, den nächsten anstieß und sich

erhebend die andern aufweckte, ungewiß, ob es Bürger oder Feinde wären, ob die Besatzung sich durchschlagen wolle, oder ob der Consul das Lager erobert hätte. Decius hieß die Soldaten, weil sie nicht verborgen bleiben konnten, ein Geschrei erheben und bringt die vom Schlafe Betäubten durch Angst außer sich, wodurch gelähmt sie weder rasch die Waffen ergreifen, noch Widerstand leisten, noch verfolgen konnten. Während der Bestürzung und der Verwirrung unter den Samniten bahnt sich die Besatzung einen Weg in das Lager des Consuls, die Wachen, die ihnen in den Weg treten, werden niedergehauen.

Noch war ein beträchtlicher Theil der Nacht übrig, und sie schienen schon in Sicherheit zu sein, als Decius sprach: „Heil euch, Soldaten, ob eurer Tapferkeit! Euren Marsch und Rückzug werden alle Jahrhunderte mit Lob erheben; aber um eine solche Tapferkeit zu betrachten, ist das Tageslicht nöthig, und ihr, die ihr mit so vielem Ruhme in das Lager zurückkehrt, verdient nicht, daß die Stille der Nacht euch verhülle. Hier wollen wir das Tageslicht erwarten." Seinem Befehle wurde gehorcht, und sobald es tagte, schickt er einen Boten voraus in's Lager und erregte eine große Freude; und da das Losungswort war, daß diejenigen unversehrt zurückkehrten, die für die Wohlfahrt Aller ihre Leiber einer unverkennbaren Gefahr ausgesetzt hatten, da strömen ihnen Alle entgegen, loben sie, wünschen ihnen Glück, nennen jeden Einzelnen wie Alle zusammen ihre Retter, sagen den Göttern Lob und Dank; den Decius erheben sie in den Himmel. Das war der Triumph des Decius im Lager, wie er mitten durch das Lager mit seiner bewaffneten Schaar einherzieht, und wie aller Augen auf ihn gerichtet sind, und den Kriegsobersten in jeder Art von Ehre dem Consul gleichstellen. Bevor er zu dem Feldherrnzelt kam, berief der Consul durch Trompetenstoß das Heer zur Versammlung, und fing an von dem verdienten Lobe des Decius zu reden, hob aber die Versammlung sogleich wieder auf, als ihm Decius selber in's Wort fiel und ihm rieth, Alles hintanzusetzen, solange man die Gelegenheit noch in Händen hätte, und brachte den Consul dahin, daß er die Feinde angriff, welche durch den nächtlichen Schrecken betäubt und rings um den Hügel in einzelnen Abtheilungen zerstreut waren; er glaube auch, daß Einige

ausgesendet seien, um ihn zu verfolgen und in dem Waldgebirg umherstreifen. Die Legionen erhielten den Befehl, die Waffen zu ergreifen, rückten aus dem Lager aus, und da durch Kundschafter der Wald schon bekannter war, werden sie auf einem offnen Wege gegen den Feind geführt, den sie unvorbereitet plötzlich überfielen. Da die hier und da herumstreifenden Samnitischen Soldaten meistens unbewaffnet weder sich an einem Punkte vereinigen, noch die Waffen ergreifen, noch sich innerhalb des Walles zurückziehen konnten, so treiben sie die Zagenden zuerst in's Lager, hernach erobern sie das Lager selber, da die ausgestellten Wachen in Unordnung geriethen. Das Geschrei pflanzt sich rings um den Hügel fort und scheucht einen jeden von dem Posten weg, so daß ein großer Theil vor dem abwesenden Feinde wich, die aber die Angst in's Lager getrieben hatte — es waren etwa gegen dreißigtausend — die wurden alle niedergehauen und das Lager geplündert.

37. Nach der Vollführung dieser Thaten beruft der Consul die Versammlung und zählt nicht nur, wie vorher, die begonnenen, sondern auch die durch neue Tapferkeit gekrönten Thaten des Decius auf, und beschenkt ihn unter andern kriegerischen Geschenken mit einem goldenen Kranz und hundert Rindern und einem besonders schönen weißen, mit vergoldeten Hörnern. Die Soldaten, die mit zu der Besatzung gehört hatten, erhalten das doppelte Maß an Getreide für immer und wurden für den Augenblick jeder mit einem Stier und zwei Leibröcken beschenkt. Nach der Schenkunng des Consuls setzen die Soldaten mit großem Geschrei, das ihre Billigung ausdrückt, dem Decius einen Kranz von Gras auf, zur Erinnerung an die Einschließung, und ein zweiter Kranz, als Ausdruck derselben Ehre, wird ihm von seinen eigenen Leuten aufgesetzt. Mit diesen Abzeichen geschmückt, opferte er den schönen Stier dem Mars, die hundert Stiere gab er den Soldaten zum Geschenk, die den Zug mit ihm gemacht hatten. Für eben dieselben Soldaten steuerten die Legionen ein Pfund Mehl und einen Schoppen Wein, und das Alles wurde mit großer Freudigkeit unter dem Geschrei der Soldaten, als dem Ausdruck ihres Beifalls, vollführt.

Die dritte Schlacht wurde bei Suessula geliefert, in welcher das von Marcus Valerius geschlagene Heer der Samniten die Blüthe

der jungen Mannschaft aus der Heimath aufbot und in einem letzten Kampfe das Glück zu versuchen beschloß. Von Suessula kommen ängstliche Boten nach Capua, und von da wurden spornstreichs Reiter an den Consul Valerius geschickt, um ihn um Hülfe zu bitten. Sogleich setzen sich die Fahnen in Bewegung, das Gepäck des Lagers wird unter einer starken Bedeckung zurückgelassen, und der Zug geht rasch vorwärts und bezieht nicht weit vom Feinde in einem sehr beschränkten Raume ein Lager, da sie außer den Pferden den übrigen Troß der Saumthiere und die Troßknechte nicht bei sich hatten. Das Samnitische Heer stellt sich in Schlachtordnung, gleich als ob es den Kampf keinen Augenblick hinausschieben wollte; hernach, wo ihnen Niemand entgegenzog, rückt es mit fliegenden Fahnen gegen das feindliche Lager. Wie sie da das Kriegsvolk hinter dem Walle sehen, und die nach allen Seiten ausgeschickten Kundschafter berichteten, auf welch engen Raum das Lager eingeschränkt wäre, und daraus auf die geringe Zahl der Feinde schloßen: da tobte die ganze Schlachtordnung, man müsse die Gräben ausfüllen, den Wall niederreißen und in das Lager einbrechen, und durch diese Verwegenheit hätte der Krieg ein Ende gehabt, wenn nicht die Anführer die Soldaten vom Angriff zurückgehalten hätten. Uebrigens weil ihre große Zahl lästig für den Unterhalt war, und früher durch das Stillsitzen bei Suessula und jetzt, wegen des Aufschubs der Schlacht, beinahe an allen Bedürfnissen Mangel war, so beschlossen sie, während der eingeschlossene Feind zittere und zage, unterdessen das Kriegsvolk in die Landschaft zu führen, um Getreide zu holen; unterdessen würde es den Römern, die ohne Gepäck nur soviel Getreide mit sich gebracht hätten, als sie mit den Waffen auf den Schultern tragen könnten, wenn sie länger unthätig blieben, an Allem fehlen. Der Consul, da er die Feinde auf dem Felde umherstreifen und die Posten schwach besetzt sah, ermahnte mit Wenigem die Soldaten und führt sie zur Bestürmung des Lagers. Dieß wird beim ersten Geschrei und ersten Angriff erobert, und es werden beinahe mehr Feinde in den Zelten als in den Thoren und auf dem Walle niedergehauen. Darauf läßt er die eroberten Fahnen an einer Stelle zusammenbringen und ließ zwei Legionen zur Bewachung und Besatzung zurück mit dem scharfen Befehle, daß sie bis zu seiner Rückkehr die Beute nicht anrühren soll-

ten. So brach er im wohlgeordneten Zuge auf und ließ durch die vorausgeschickte Reiterei die zerstreuten Samniten wie bei einem Treibjagen zusammen treiben, wodurch er ein ungeheures Blutbad anrichtete. Denn in ihrem Schrecken wußten sie weder unter welcher Fahne sie sich vereinigen sollten, noch ob sie nach dem Lager eilen, oder weiter weg fliehen sollten. Und es war ein solcher Schrecken und solch eine allgemeine Flucht, daß gegen 40,000 Schilde, wo doch keineswegs so viele erschlagen waren, und mit denen, die man im Lager erbeutet hatte, hundertundsiebzig Feldzeichen zu dem Consul gebracht wurden. Darauf wird der Rückweg nach dem feindlichen Lager angetreten und die ganze Beute dem Kriegsvolk überlassen.

38. Der Ausgang dieser Schlacht zwang auch die Falisker, mit denen ein Waffenstillstand bestand, den Senat um ein Bündniß zu bitten, und wendete die Waffen der Latiner, deren Heere schon gerüstet waren, von den Römern gegen die Peligner. Der Ruf dieses Ereignisses verbreitete sich über die Grenzen Italiens hinaus, und selbst die Carthager schickten Gesandte nach Rom, um Glück zu wünschen, zugleich mit dem Geschenke einer goldenen Krone, welche in der Kapelle Jupiters sollte niedergelegt werden; sie war 25 Pfund schwer. Beide Consuln triumphirten über die Samniten; es folgte Decius mit ausgezeichnetem Lobe und seinen Geschenken, und in den kunstlosen Scherzen des Kriegsvolks wurde der Name des Obersten nicht weniger als der der Consuln gefeiert.

Darauf wurden die Gesandtschaften der Campaner und Suessanen angehört und ihnen auf ihre Bitten bewilligt, daß eine Besatzung in die Winterquartiere geschickt werden sollte, um die Streifzüge der Samniten abzuwehren. Capua, schon damals keineswegs vortheilhaft für die Kriegszucht, erschlaffte die Gemüther des Kriegsvolks durch die Befriedigung aller möglichen Genüsse, und erstickte die Erinnerung an das Vaterland; und es wurden in dem Winterquartiere Pläne geschmiedet, um den Campanern durch ein ähnliches Verbrechen Capua zu entreißen, wie es jene den frühern Bewohnern entrissen hätten; und nicht mit Unrecht würde ihr eigenes Beispiel sich gegen sie selber kehren. Warum denn lieber die Campaner die fetteste Landschaft Italiens und die der Landschaft würdige Stadt

besitzen sollten, die weder sich noch das Ihrige schützen könnten, als das siegreiche Heer, welches mit seinem Schweiße und Blute die Samniten von da vertrieben hätte? Ob es billig sei, daß ihre Untergebenen jene Fruchtbarkeit und Annehmlichkeit zu genießen hätten, während sie ermüdet vom Kriegsdienst mit einem ungesunden und dürren Boden rings um die Stadt zu kämpfen hätten, oder das in der Stadt wurzelnde Uebel des mit jedem Tage wachsenden Wuchers ertragen müßten. Diese Pläne waren in geheimen Zusammenkünften verhandelt worden und hatten sich noch nicht über Alle verbreitet; und diesen Zustand fand der neue Consul Cajus Martius Rutilus, dem die Verwaltung in Capua durch's Loos zugefallen war, während sein Amtsgenosse Quintus Servilius in der Stadt zurückblieb. Als er daher den ganzen Verlauf der Sache durch die Obersten in Erfahrung gebracht hatte, so hielt er es, durch Alter und Erfahrung belehrt, da er schon das viertemal Consul war und Dictator und Censor gewesen war, für das Beste, dadurch, daß er die Hoffnung, ihren Plan, wenn sie wollten, auszuführen hinausschob, den soldatischen Ungestüm zu lähmen, und verbreitet das Gerücht, die Besatzungen würden in denselben Städten auch das Jahr nachher überwintern. Denn sie waren in den Städten Campaniens vertheilt, und die Pläne hatten sich von Capua aus durch das ganze Heer verbreitet. Damit wurden ihre Gedanken beruhigt und für den Augenblick ruhte der Aufstand. 39. Der Consul rückt mit dem Heer in's Sommerlager aus, und da er vor den Samniten Ruhe hatte, so fängt er an, das Heer durch Entlassung der Aufrührer zu reinigen, indem er die Einen für ausgedient erklärt, Andere schon schwerfällig durch's Alter oder nicht mehr recht rüstig an Kräften. Einige wurden auf Urlaub geschickt, zuerst Einzelne, hernach auch einige Cohorten, weil sie fern von der Heimath und von ihrem Hauswesen überwintert hätten. Da auch welche unter dem Scheine von Dienstgeschäften, die einen hierhin, die andern dorthin, geschickt wurden, so wurde ein großer Theil entfernt. Diese Leute hielt der andere Consul und der Prätor in Rom zurück, indem er immer neue Ursachen der Verzögerung ersann. Und zuerst merkten sie es nicht, daß sie zum Besten gehalten wurden, und sahen nicht ungern ihre Heimath wieder. Sobald sie aber sahen, daß die Ersten nicht zu den Fahnen zurückkehrten, und daß

fast kein Anderer als die in Campanien überwintert hätten, und von diesen vorzüglich die Urheber des Aufruhrs entlassen wurden, da ergriff zuerst Verwunderung, hernach geradezu Furcht die Gemüther, es möchten ihre Pläne ausgekommen sein, schon würden sie Untersuchungen, Gerichte, schon geheime Hinrichtungen Einzelner und die maßlose und die grausame Herrschaft der Consuln und Väter über sich erdulden. Das verhandeln, die im Lager waren, in geheimen Unterredungen, da sie sahen, daß die eigentlichen Stützen der Verschwörung durch die Schlauheit des Consuls aus dem Lager entfernt wären. Da eine Cohorte nicht weit von Anxur war, lagerte sie sich bei Lautulä in einem schmalen Waldgebirge zwischen dem Meere und den Bergen, um die aufzufangen, welche der Consul aus verschiedenen Ursachen, wie oben gemeldet worden, entließ. Schon war der Haufe stark an Zahl und es fehlte zu der Bildung eines ordentlichen Heeres Nichts als ein Führer. Daher kommen sie ungeordnet und Beute machend in die Landschaft von Alba, und unterhalb des Bergrückens von Alba Longa umgeben sie das Lager mit einem Wall. Nachdem sie das Werk vollendet hatten, waren sie in ihren Meinungen über die Wahl eines Feldherrn getheilt, da sie keinem von den Anwesenden ganz trauten. Wen aber könne man von Rom entbieten? Wer sei unter den Vätern oder dem Volke, der sich mit Wissen einer so großen Gefahr aussetzen würde, oder dem die Sache des zufolge des erlittenen Unrechts zum Wahnsinn gebrachten Heeres mit Recht anvertraut werden könnte? Am folgenden Tage, da dieselbe Berathung noch anhielt, berichteten einige von den herumschweifenden Plünderern als gewiß, daß Titus Quinctius im Gebiet von Tusculum auf seinem Landgute lebe, ohne an die Stadt und Ehrenstellen zu denken. Dieß war ein Mann von patricischem Geschlecht, dem der eine Fuß zufolge einer Wunde gelähmt war, und dadurch hatte sein ruhmvoller Kriegsdienst ein Ende erhalten; daher er beschloß, fern vom Ehrgeiz und von dem Markte auf dem Lande zu leben. Sobald sie den Namen gehört, erkannten sie den Mann sogleich und befahlen ihn auf gut Glück zu holen. Aber es war wenig Hoffnung, daß er freiwillig irgend etwas thun würde; so wurde beschlossen, Furcht und Gewalt in Anwendung zu bringen. Als daher die Abgesandten in der Stille der Nacht in das Landhaus eingedrungen

waren, überraschten sie den Quinctius im tiefen Schlafe und ließen ihm keine Wahl, indem sie ihm entweder Ehre und Gewalt, oder, wenn er Widerstand leistete und nicht folgen wollte, den Tod ankündigten und schleppten ihn in's Lager. Er wurde sogleich bei seiner Ankunft als Imperator begrüßt, und da er voll Verwunderung über die unerwartete Begebenheit und ganz erschrocken war, übertragen sie ihm die Abzeichen seines Ehrenamtes und gebieten ihm, sie gegen die Stadt zu führen. Nachdem sie nun mehr nach eigenem Antrieb als nach dem Beschluß des Führers die Fahnen erhoben, kommen sie wie ein feindliches Heer bis zum achten Meilenstein auf der Straße, welche jetzt die Appische heißt; und sie würden sogleich gegen die Stadt gezogen sein, wenn sie nicht gehört hätten, daß ein Heer gegen sie ziehe, und der Dictator Marcus Valerius Corvus und Lucius Aemilius Mamercus als Befehlshaber der Reiterei.

40. Wie sie dieselben ansichtig wurden und Waffen und Fahnen erkannten, so besänftigte sogleich bei Allen die Erinnerung an das Vaterland den Zorn. Sie waren noch nicht so muthig, Bürgerblut zu vergießen und kannten nur auswärtige Kriege, und es galt für die äußerste Raserei, sich von den Seinigen loszusagen. Daher suchten Anführer wie Soldaten auf beiden Seiten Gelegenheit, zusammenzukommen, um sich zu unterreden. Quinctius, welcher des Kriegs selbst für das Vaterland überdrüssig war, geschweige denn gegen das Vaterland; Corvinus, der alle Bürger, vorzüglich aber das Kriegsvolk und vor Allen sein Heer mit Liebe umfaßte, traten zu einer Unterredung hervor. Sobald er erkannt war, wurde ihm nicht weniger Ehrerbietung von seinen Gegnern als von den Seinigen erwiesen und Stille geboten; er sprach: „Soldaten, ich habe bei meinem Aufbruch aus der Stadt die unsterblichen Götter, die eurigen, die meinigen, die des Staats angerufen und flehentlich um die Huld gebeten, daß sie mir den Ruhm der wiederhergestellten Eintracht, keinen Sieg verleihen möchten. Ich habe hinlänglich Gelegenheit gehabt und werde sie finden, um Kriegsruhm zu erwerben. Hier muß Frieden erstrebt werden. Was ich von den unsterblichen Göttern beim Aussprechen der Gelübde begehrt habe, diesen Wunsch seid ihr im Stande zu erfüllen, wenn ihr euch erinnern wollt, daß

ihr nicht in Samnium, noch im Volskerlande, sondern auf römischem Grund und Boden euer Lagen aufgeschlagen habt. Daß jene Hügel, die ihr sehet, eurem Vaterlande angehören, daß dieses Heer aus euren Mitbürgern besteht, daß ich euer Consul bin, unter dessen Führung und Leitung ihr im vorigen Jahre zweimal die Legionen der Samniten geschlagen, zweimal ihr Lager erstürmt habt. Soldaten! ich bin Marcus Valerius Corvus, dessen Adel ihr durch Wohlthaten gegen euch, nicht durch Unbilden empfunden habt; keines übermüthigen Gesetzes gegen euch, keines grausamen Senatsbeschlusses Urheber, in allen meinen Befehlshaberstellen strenger gegen mich als gegen euch. Und wenn irgend Einen Abkunft, eigene Trefflichkeit, Hoheit und Ehrenstellen stolz machen konnten, so war meine Abstammung von der Art, ich hatte solche Proben gegeben, ich hatte in dem Alter das Consulat erlangt, daß ich als Consul im dreiundzwanzigsten Jahre nicht bloß gegen die Bürger, sondern selbst gegen die Väter hätte übermüthig sein können. Habt ihr von mir als Consul eine einzige Handlung oder nur ein Wort vernommen, das nicht auch ein Tribun hätte sagen können? In demselben Geiste habe ich die beiden folgenden Consulate verwaltet; ebenso wird diese gebieterische Dictatur geführt werden, daß ich nicht einmal gegen meine und meines Vaterlandes Soldaten milder sein werde als gegen euch — ich schaudere, es zu sagen — Feinde. Daher werdet ihr eher gegen mich das Schwert ziehen, als ich gegen euch. Von eurer Seite werden die Zeichen ertönen, von euch wird das Geschrei anfangen und der Angriff, wenn gekämpft werden soll. Laßt euch beigehen, was nicht euren Vätern, nicht euren Großvätern in den Sinn kam, nicht denen, die auf den heiligen Berg auswanderten, nicht denen, welche nachher den Aventinus besetzt haben! Wartet, bis jedem Einzelnen, wie ehemals dem Coriolan, seine Mutter und seine Gattin mit aufgelöstem Haar entgegenkommt. Damals blieben die Volskischen Legionen ruhig, weil sie einen römischen Anführer hatten, ihr, ein römisches Heer, laßt nicht ab von dem gottlosen Kriege. Titus Quinctius! an welcher Stelle du auch dort stehen magst, freiwillig oder unfreiwillig, wenn gekämpft werden muß, dann begib dich in die hintersten Glieder; es wird dir mehr Ehre machen, zu fliehen und vor deinen Mitbürgern den Rücken zu kehren, als gegen dein Vater-

land zu kämpfen. Jetzt wirst du recht und ehrenhaft handeln, wenn du, um Frieden zu schließen, unter den Vordersten stehen und der Dolmetscher dieser heilsamen Unterredung sein wirst. Stellt und bringt billige Forderungen, obwohl wir selbst auf unbillige eher eingehen müssen, als handgemein werden." Titus Quinctius, mit einem Strom von Thränen zu den Seinigen gewendet, sprach: „Auch an mir, Soldaten! wenn ich irgend zu brauchen bin, werdet ihr einen bessern Führer zum Frieden als zum Kriege haben. Denn diese Worte hat nicht ein Samnite oder ein Volsker, sondern ein Römer gesprochen, euer Consul, euer Feldherr. Soldaten! wollt nicht die Leitung, die ihr zu euren Gunsten erfahren habt, gegen euch erproben! Der Senat hatte noch andere Anführer, welche mit mehr Erbitterung gegen euch fechten würden; er hat den gewählt, der euch, seine Soldaten, am meisten schonen, dem ihr, als eurem Feldherrn, das meiste Zutrauen schenken werdet. Selbst die, welche siegen können, wünschen den Frieden; was müssen wir wünschen? Daher laßt fahren Rache und Hoffnung, trügerische Rathgeber; überlassen wir uns und alles das Unserige der bewährten Treue!"

41. Alle gaben durch Geschrei ihre Zustimmung, und Titus Quinctius trat vor die Fahnen und erklärte, daß die Soldaten sich der Gewalt des Dictators unterwerfen. Er bat ihn, die Sache seiner unglücklichen Mitbürger zu übernehmen, und sie mit derselben Treue, mit welcher er das gemeine Wesen zu verwalten gewohnt gewesen, zu beschirmen. Für sich persönlich mache er keinen Vorbehalt, er wolle seine ganze Hoffnung nur auf seine Schuldlosigkeit setzen; für die Soldaten müsse derselbe Vorbehalt gemacht werden, wie zu Zeiten ihrer Väter einmal zu Gunsten der Bürger und das zweitemal zu Gunsten des Kriegsvolks geschehen sei, daß die Aufkündigung des Gehorsams ihnen keinen Nachtheil bringe. Der Dictator belobt den Consul, hieß die Uebrigen gutes Muthes sein und ritt spornstreichs zurück in die Stadt und trug mit Genehmigung der Väter beim Volke in dem Petelinischen Haine darauf an, daß die Aufkündigung des Gehorsams keinem Soldaten Nachtheil bringen solle. Er bat auch die Quiriten um die Gunst, daß Niemand im Ernst oder im Scherz irgend Jemand daraus einen Vorwurf machen solle. Es wurde auch bei Todesstrafe durch ein Kriegsgesetz verboten, daß der

Name keines eingeschriebenen Soldaten als mit seinem Willen ausgestrichen werden sollte; und es wurde dem Gesetze beigefügt, daß Niemand da, wo er Kriegsoberster gewesen wäre, nachher Rottenführer werden sollte. Dieß wurde von den Verschworenen wegen des P. Salonius gefordert, welcher beinahe jedes andere Jahr abwechselnd Kriegsoberster und erster Hauptmann gewesen war, den man jetzt Hauptmann der Triarier nennt. Auf diesen waren die Soldaten erbittert, weil er immer ihren meuterischen Anschlägen entgegen gewesen war und, um nicht an ihren Plänen Theil zu haben, von Lautulä geflohen war. Daher, als der Senat diesen einzigen Punkt wegen des Salonius nicht bewilligen wollte, da beschwor Salonius die versammelten Väter, daß sie nicht seine Ehre höher halten sollten als die Eintracht der Bürgerschaft, und bewirkte dadurch, daß auch dieß angenommen wurde. Ebenso unverschämt war die Forderung, daß der Reitersold, der damals das Dreifache betrug, vermindert werden sollte, weil sie der Verschwörung entgegen gewesen waren.

42. Außerdem finde ich bei Einigen, daß der Volkstribun Lucius Genucius bei den Bürgern darauf angetragen, daß es nicht erlaubt sein sollte, Zinsen zu nehmen. Durch andere Bürgerbeschlüsse der Plebejer wurde verfügt, daß Niemand dasselbe Amt während zehn Jahren verwalten, und daß es gestattet sein solle, beide Consuln aus den Bürgern zu erwählen. Wenn dieß Alles den Bürgern ist zugestanden worden, so ist klar, daß der Abfall von nicht geringem Umfang gewesen ist. In andern Jahrbüchern ist aufgezeichnet, daß Valerius nicht zum Dictator ernannt worden, sondern daß Alles durch die Consuln verhandelt worden sei; und daß nicht vor der Ankunft in Rom, sondern in Rom diese Masse durch Furcht zu den Waffen getrieben worden sei; auch hätten sie nicht auf das Landhaus des Titus Quinctius, sondern des Cajus Manlius einen nächtlichen Angriff gemacht, und er sei von den Verschwornen aufgegriffen worden, um ihr Anführer zu werden. Darauf wären sie bis zum vierten Meilenstein gezogen und hätten sich an einem befestigten Orte gelagert. Und nicht hätten die Führer zuerst von der Eintracht geredet, sondern plötzlich, da die bewaffneten Heere zur Schlacht ausgerückt waren, hätten sich die Soldaten einander begrüßt, sich

unter einander die Hände gereicht, mit Thränen umarmt, und die Consuln gezwungen, bei den Vätern den Antrag auf Aussöhnung zu stellen, da sie gesehen hätten, daß die Gemüther der Soldaten einem Kampfe abgeneigt wären. So steht bei den alten Berichterstattern nichts fest, als daß ein Aufstand gewesen und daß derselbe beigelegt worden sei [24]). Das Gerücht von dieser Spaltung und der schwere Krieg mit den Samniten, in den man sich verwickelt, hat einige Völker zum Abfall von dem römischen Bündniß bewogen, und abgesehen von dem schon längst treulosen Bündniß mit den Latinern, haben die Privernaten sogar Norba und Setia, die benachbarten römischen Colonieen, durch einen plötzlichen Einfall verheert.

Anmerkungen
zu dem siebenten Buche des Livius.

Das siebente Buch umfaßt zwar nur einen Zeitraum von 23 Jahren, aber stellt uns das römische Volk dar in voller Entwicklung seiner Kraft. Nachdem die Schranken gefallen, welche den Plebejern den Zugang zum Consulat versperrten, und sie mit äußerster Anstrengung und Beharrlichkeit diesen Sieg errungen hatten, entstand in der That ein Wetteifer zwischen den Ständen, welcher von beiden den andern an Tugend und Trefflichkeit übertreffen würde. Der Adel war noch nicht durch eingefleischte Vorurtheile verblendet, das Volk noch nicht durch Gesetzlosigkeit verwildert, so daß jeder Kampf nur die schlummernden Kräfte beider Theile hervorrief. Die sittliche Kraft tritt in Lucius Manlius, in Marcus Valerius, in Decius Mus, in Curtius hervor; das Wachsthum äußerer Macht in den glücklich geführten gallischen Kriegen, in dem Bündniß mit Carthagern, Samniten und Capua, in dem Beginnen des Kriegs gegen die Samniten, endlich in der Bildung zweier neuer Tribus, und in der Entstehung des Gedankens einer Suprematie in Mittelitalien. Die volksthümliche Entwicklung zeigt sich in der Aufnahme dramatischer Belustigungen nicht minder als in der Wahl der Kriegsobersten durch die Gemeinden und in den Gesetzen gegen Amtserschleichung und gegen den Wucher, c. 15, 12; 16, 1; 27, 3; durch die Ernennung eines plebejischen Dictators und dessen Triumph ohne Genehmigung der Väter, auf den Befehl des Volks, c. 17, 9; und auch in der Ernennung desselben zum Censor, c. 22, 10. Wie aber jede neue Entwicklung Gefahr bringt, spricht sich in der Meuterei der Capuanischen Besatzung und in den verbrecherischen Absichten aus, welche dieses Heer gegen die Einwohner hegte, und welche, auf dem Gefühl kriegerischer Ueberlegenheit gegründet, später ein Grundzug des römischen Charakters wurde und in der römischen Staatskunst sich ausgeprägt hat. Kurz, es beginnt mit dem Jahr 388 nach Erbauung der Stadt die großartige Entwicklung, welche Rom zur Beherrscherin von Italien gemacht und die Herrschaft über die Welt vorbereitet und begründet hat.

1) [c. 1.] Dieses Jahr. Wenn hier Niebuhr eine Anzahl Worte ausgelassen glaubt, so beruht diese Vermuthung nur auf der falschen Ansicht, die er über den Zusammenhang der Bücher des Livius sich gebildet hat. Denn allerdings betrachtet Livius besonders bei dem Eintritt wichtiger Ereignisse jedes Buch als ein kleines Ganzes für sich, wo also Rücksichtnahme auf das Vorhergehende wegfällt.

2) erhielten durch Besitz. Man hätte eher erwartet obtinuerunt, aber es soll kein angestrengtes Bemühen, sondern vielmehr eine Besitznahme des schon errungenen bezeichnet werden. Das Volk gab die ihm eingeräumte Consularstelle dem Antragsteller, die Patricier nahmen jetzt Besitz von ihren Errungenschaften zu Gunsten beliebter Personen, durch welche Ausdrücke weder die Theilnahme des Senats an der Consulwahl, noch die des Volks an der Prätor- und Aedilenwahl ausgeschlossen ist.

3) Abfall der Herniker. Wahrscheinlich wird dadurch nur eine Nichterfüllung der Bundespflichten bezeichnet, ohne daß irgend welche Feindseligkeiten verübt worden.

4) [c. 2.] zum drittenmal. Das erste lectisternium hat Livius oben V, 13 erwähnt, das zweite hat er zu erwähnen vergessen. Natürlich ist hier von außerordentlichen die Rede; denn die gewöhnlichen, durch die viri epulones besorgten, Liv. XVII, 30, dauerten fast das ganze Jahr, waren aber ebenso in der Zahl der Gottheiten, wie in der Zahl der Theilnehmer beschränkt. Die außergewöhnlichen aber waren nicht nur allgemein, sondern sie waren ein Act außerordentlicher Betfeste, entweder zur Buße oder als Dankfest, wie nach der Catilinarischen Verschwörung, Cic. in Pis. 3; Cat. II, 6; Philipp, II, 6. Der Grundgedanke ist derselbe wie bei dem Opfer; aber da sie nach den Weisungen der Sibyllinischen Bücher gehalten werden, und die Zusammenstellung der Götter Apollo, Diana und Latona, Hercules, Mercurius und Neptunus eine ganz außerordentliche ist, so wird das Ganze mehr das Gepräge des Griechischen Ritus getragen haben.

5) Bühnenspiele. Nach Livius' Darstellung bestand der erste Anfang dieser Kunst in Etruskischen Tänzen nach der Flöte, ohne allen Vortrag und eine entsprechende Mimik. An diese aus der Fremde eingeführten Aufführungen knüpften dann die Einheimischen, welche sie nachahmten, allerlei kunstlose Scherze und eine dem Inhalt angemessene Bewegung des Leibes. So entstand also durch einen Anstoß von Außen her ein nationales Drama, welches wohl überwiegend Lustspiel war, wie schon Livius' Darstellung, sowie der plebejische Ursprung verräth; denn die entstehende Democratie ist die Mutter der Comödie. Seit Livius Andronicus, also ein volles Jahrhundert später, wurde die mimische Darstellung von dem Gesange getrennt, und es blieb den Schauspielern nur der Dialog, während die lyrischen Partieen eigenen Sängern übertragen wurden. Dieß war der Ursprung des eigentlichen kunstgerechten Schauspiels, woraus dann wieder ein volksthümliches Lustspiel sich herausschälte, welches das Festhalten an dem ursprünglich heimathlichen Character erzeugt hatte, und welches man als improvisirte Schwänke bezeichnen kann, welche richtiger beurtheilt werden würden, wenn wir die Dramen des Epicharmus, die Mimen Sophron's,

oder auch nur die Satira Menippea des Terentius Varro näher kennten. Mit dieser Darstellung lassen sich die sonst von den Dichtern erzählten Anfänge des römischen Drama gar wohl vereinigen. Vgl. Virgil. Georg. II, 385; Horat. Epp. II, 1. 139. Die Stelle bei Virgil zeigt nur, daß scherzhafte Ergüsse der Laune und Masken bei allen Festen des Bacchus üblich waren, aber ausgelassene Scherze und Vermummungen sind, wenn auch Elemente, doch noch kein eigentlicher Anfang des Drama. Auch Horaz lehrt nur, daß kunstlose Spottverse bei den Erntefesten üblich waren, und daß diese Neigung zum Spott endlich zu weit ging und durch das Gesetz bestraft wurde. Diese ersten Anfänge einer religiösen ländlichen Poesie haben sich eben seit der Einführung der Etruskischen Tänzer mit diesem fremden Elemente vereinigt und dadurch demselben ein einheimisches nationales Gepräge gegeben.

Also die verschiedenen Entwicklungsstufen der dramatischen Poesie, wie sie sich Livius denkt, sind folgende: 1) Etruskische Tänzer nach der Flöte. 2) Tänze mit scherzhaften Wechselreden durch die römische Jugend. Dabei wird ausdrücklich der versus Fescenninus als davon unabhängig und zwar früher vorausgesetzt. 3) In Musik gesetzte Saturen, d. h. dramatische Schwänke, Possen. 4) Trennung des Tanzes und Gesanges seit Livius Andronicus, eigentlich kunstgerechtes Drama (240). Also Musiker, Sänger, Schauspieler, welche den Dialog mit entsprechender Mimik begleiteten. 5) Rückkehr zum frühern improvisirten Possenspiel in Verbindung mit der Fabula Atellana. Dadurch wird der volksthümliche Ursprung, wie die ursprüngliche Anlage des Volks für possenhafte Darstellungen, außer Zweifel gesetzt, wie denn überhaupt Scherz, Spott, Ironie die geistigen Waffen sind, wodurch roher Uebermuth am sichersten bekämpft wird. Wenn nun die Sitte selbst den Soldaten gegen ihre triumphirenden Feldherrn diese Freiheit gestattete, so wird wohl weder die ursprüngliche Anlage, noch die allgemeine Verbreitung der Sitte in Zweifel gezogen werden. Also Livius hat ganz richtig die Einführung der Bühnenspiele nova res bellicoso populo und res peregrina genannt, weil ursprüngliche Cultusformen noch lange kein spectaculum sind, und dann durch einen Anstoß von Außen die ersten Elemente zur weiteren Ausbildung darboten. Dieß war um so leichter, weil also auch die erste Einführung des neuen Schauspiels „inter alia caelestis irae placamina“ gehörte, und die Art desselben, eben so sehr einer richtigen psychologischen Auffassung, wie dem Volkscharakter entsprach.

6) [c. 3.] zum Nageleinschlagen. Wenn die Einführung des Lustspiels die plebejische Seite des Heilmittels war, so entsprach das Nageleinschlagen mehr der Auffassung der Patricier, welche geneigt waren, die Quelle des Uebels in der Vernachlässigung von Religionsgebräuchen zu suchen. Denn daß das Nageleinschlagen ursprünglich einen andern Sinn hatte und auf eine durch den Staat controlirte Zeitrechnung, oder die Ausgleichung der Sonnen- und Mondesjahre, oder zur Bestimmung gewisser Jahrescyclen eingeführt gewesen sei, leidet wohl keinen Zweifel. Vergl. Becker II, 2, S. 175. Damit stimmt auch überein, daß derselbe Gebrauch im Tempel der Etruskischen Glücksgöttin Nortia in Volsinii beobachtet wurde. Vgl. Liv. VIII, 3; Müller Etrusk. II, S. 54.

7) Cincius über diesen Geschichtschreiber. Vergl. die Geschichtschreiber der Römer S. 44 folgg.

8) [c. 4 und 5.] Die Anklage des Manlius Imperiosus ist ebenso bezeichnend für die Zeit als deren Aufgeben. Die Tribunen hatten genügenden Grund, den Manlius vor Gericht zu fordern, weil er die für einen bestimmten Zweck übertragene Amtsgewalt überschritten und gemißbraucht hatte. Aber in der Beschwerde wegen übermüthiger Strenge gegen seinen Sohn lag wieder von Seiten des Tribuns eine unbefugte Einmischung in die Ausübung der patria potestas. Endlich die Art, wie der Sohn der Anklage ein Ende macht, ist wiederum eine Ueberschreitung aller Rechtsformen. So war die Zeit; die Persönlichkeit überwiegt noch überall und überspringt die von dem Gesetz gezogenen Schranken. Als Beispiel von seltener Kindesliebe hat Cicero und Valerius Maximus die Sache behandelt. Vgl. Cicero de Off. III, 31; Val. Max. V, 3, 4.

9) [c. 6.] Ueber die That des Marcus Curtius, welche man als eine reine Erfindung dargestellt hat, als wäre sie nur zur Erklärung des Wortes lacus Curtius ersonnen worden, vergl. die Aitiologischen Mythen als Grundlage der römischen Geschichte, beurtheilt von Franz Dorotheus Gerlach. Basel 1854. S. 23 folgg. Thatsächlich war der Erdfall und dessen Ausfüllung; das erste war wunderbar, daher schien ein zweites Wunder nicht unwahrscheinlich. Es ist wahrscheinlich ein Mundus, d. h. ein Altar für die Götter in der Unterwelt, und daß zur Sühne das Kostbarste gefordert wurde, das Rom besaß. Daß darauf ein römischer Jüngling das eigene Leben dem Vaterlande geopfert habe, das kann nur denen unglaublich erscheinen, welche weder von der Macht des Glaubens, noch von der Vaterlandsliebe eine würdige Vorstellung haben. Wenn Zonaras VII, 25, wenn Dionys. XIV, 20 die Möglichkeit eines Zweifels gestatten, so sind sie doch weit entfernt, eine grammatisch-etymologische Fiction anzunehmen, wohin der Aberwitz die Neuern geführt hat. Es war nach Livius die alte nationale Ueberlieferung, aber weitere Aufklärung war nicht möglich, so wenig als bei andern außerordentlichen Thaten. Nur das darf nicht unbemerkt bleiben, daß keine Ursache war, eine Geschichte zu erfinden, um den Namen zu erklären, weil schon der Curtius Mettius, jener Held des Titus Tatius, genügte, und ein Consul Curtius bereits vorhanden war, den auch Varro als Urheber des Namens anzuführen keinen Anstand nimmt.

19) [c. 7, 8.] Der wieder entstehende Hernikerkrieg, nachdem früher ein Bündniß zwischen Rom und Latium und den Hernikern bestanden hatte, ist, sowie der Abfall von Tibur und Präneste, aus dem immer klarern Bewußtsein dieser Völker zu erklären, daß eben ein Bund auf ganz gleiche Bedingungen mit den Römern unmöglich sei. Es sind also die letzten Versuche, dem römischen Principat sich zu entziehen, aber schon zu spät; da sie einzeln sich erhoben, wurden sie einzeln überwunden. Uebrigens zeigt die Ausrüstung von acht Cohorten, jede zu 400 Mann, welche den Kern des Heeres bildeten, daß die Herniker noch in voller Kraft sind und den Römern beinahe an Tapferkeit gleich, während diese nur ein größeres Siegesvertrauen für sich hatten.

11) [c. 9.] Wie wenig Livius den Vorwurf leichtfertiger Behandlung im Allgemeinen verdient, geht auch aus dieser Stelle wieder hervor. Außer den Consuln dieses Jahres, Cajus Sulpicius und Cajus Licinius Calvus, war auch ein Dictator Titus Quinctius Pennus, nebst dem magister equitum Servius Cornelius Maluginensis genannt. Die Ursachen der Benennung waren nicht überall angegeben; daher Livius' Vermuthung, es sei wegen der Annäherung der Gallier geschehen, nicht unwahrscheinlich genannt werden kann. Eine andere Deutung hatte Licinius Macer gegeben, welcher die Begehrlichkeit des einen Consuls, Cajus Sulpicius, seine Amtswürde auf ein zweites Jahr zu verlängern, als Ursache angegeben hatte. Aber weil der andere Consul, der dieß durch die Wahl eines Dictators verhindert hatte, dem Geschlechte des Licinius angehörte, setzt Livius Zweifel in seine Angabe. Vielleicht geht er hier sogar zu weit. Denn es ließen sich die beiden Erklärungsgründe sehr gut vereinigen, insofern der Consul gerne die Führung des Heers gegen die Gallier gehabt hätte, der Senat aber die Wahl eines Dictators vorzog. Uebrigens ist richtig bemerkt worden, daß die Gallier, wie es scheint, nur im Vorbeigehen die Römer bedrohten; denn ihr Weg ging damals nach Unteritalien, wo die Streitigkeiten zwischen den griechischen Colonieen und den Lukanern fremden Söldnern Beschäftigung gaben. Auch in Verbindung mit Tibur und Präneste scheinen sie nur als Söldner zu fechten.

12) [c. 10.] Wenn Manche in der Erwähnung des spanischen Schwertes einen Anachronismus annehmen, weil damals dasselbe den Römern noch nicht bekannt gewesen wäre, so ist das zum mindesten sehr gewagt. Denn selbst angenommen, daß erst im zweiten punischen Krieg bei dem römischen Fußvolk dasselbe in allgemeinen Gebrauch gekommen sei, wird doch wohl nichts hindern oder dagegen angeführt werden können, daß die Vornehmen sich schon desselben, wenn auch außerordentlicherweise, bedient haben. Nichts geht leichter von einem Volke auf das andere über, als eine verbesserte Bewaffnung, weil hier der Grund nahe liegt. Gerade daß Claudius Quadrigarius dasselbe sagt, zeigt, daß in dieser Beziehung die Ueberlieferung ganz sicher war. Vergl. Gell. N. Att. IX, 13.

13) [c. 11.] Es scheint, als ob die Leichtigkeit, Gallische Söldnerhaufen nach Latium zu bringen, alle alten Feinde der Römer wieder unter die Waffen rief. Der Krieg mit den Hernikern dauert fort, Tibur und Präneste fallen ab, die Tarquinier und Falisker regen sich wieder, und selbst Städte wie Privernum und Veliträ wagen die Römer zu beleidigen. Ein Glück war, daß die Einfälle der Gallier nur vorübergehend waren, und daß die Latiner in dieser Zeit ihren Bund mit Rom erneuerten und die römischen Heere mit dem Bundescontingente verstärkten, c. 12, §. 7, welches entweder die Folge der römischen Staatskunst, oder das wohlverstandene Interesse der Latiner, oder ein günstiger Zufall war; denn mit Hülfe der Latiner konnte Rom sich aller seiner Feinde erwehren. Aber die größte Anstrengung war erforderlich, und es war dieß offenbar die Schule, welche Rom später unbesiegbar gemacht hat.

14) [c. 15, 12.] Wie schon bemerkt, zeigt sich in diesem Gesetze wie in dessen Veranlassung eine weitere demokratische Entwicklung, denn sie

war gegen die untern Volksklassen gerichtet, welche sich jetzt zu den Aemtern drängten.

15) [c. 16, 1.] Ueber das fenus unciarium, d. h. über den gesetzlichen Zinsfuß, hat in neuester Zeit am gründlichsten gehandelt der leider zu früh verorbene Prof. Dr. Wilh. Theod. Streuber, den der Verfasser zu seinen Schülern zu zählen die Freude hatte, Dieser hat unwiderleglich bewiesen, daß der gesetzliche Zinsfuß der 12te Theil des Capitals war, d. h. 8 1/3 Procent, wornach die irrigen Ansichten Anderer zu berichtigen sind.

15) [c. 16, 7.] Eine höchst merkwürdige Erscheinung ist das in dem Lager durch das Heer angenommene Gesetz über eine neue Abgabe, nämlich die Entrichtung des 20sten Pfennigs von den freigelassenen Sklaven. Denn wenn auch die Heere tribusweise ausgehoben wurden, so war es doch jedenfalls nur ein Theil des Volks, und außer dem Bereich der tribunicischen Wirksamkeit. Daher auch die Volkstribunen mit Recht eine Wiederholung dieses Verfahrens verpönten. Wenn sich schon in diesem Ereigniß noch ein gewisses Schwanken in der Auslegung der Verfassung zeigt, so wiederholt sich dasselbe in der Wahl zweier patricischer Consuln, gegen das Linische Gesetz, c. 17, 2; die Wiederholung derselben Ränke das Jahr darauf beweist nur um so mehr die Nothwendigkeit eines Gegengewichtes gegen patricischen Uebermuth.

16) [c. 19, 4.] Der Abschluß eines Vertrags und Bündnisses mit den Samniten war offenbar aus der immer nähern Berührung beider Völker am Liris entstanden, so daß eine Bestimmung der gegenseitigen Verhältnisse nothwendig erschien. Daß es aber noch mehr war, als eine bloße Regulirung der Verkehrsverhältnisse, möchte schon in den Worten „foedere in societatem accepti“ ausgedrückt sein. Gleichwohl ist es nicht als ein förmliches Schutz- und Trutzbündniß anzusehen. Es war daher allerdings ein friedlicher Verkehr zwischen den Bürgern beider Staaten, vielleicht auch bei entstandenen Streitigkeiten eine friedliche Ausgleichung festgesetzt, ferner Unterstützung der beiderseitigen Feinde ausgeschlossen, aber weder Unterstützung bei Eroberungskriegen, noch Hülfe bei Vertheidigungskriegen zugesagt. Daher wollten sie den hülfeflehenden Capuanern, welche von den Samniten bekriegt wurden, keinen Beistand leisten, damit nicht eine ältere Freundschaft oder Bündniß verletzt würde, c. 31, 2. Durch die völlige Unterwerfung von Capua änderte sich das Rechtsverhältniß, weil jetzt das Gebiet von Capua ein Theil des römischen wurde.

17) [c. 20, 8.] Der mit den Cäriten geschlossene Friede oder vielmehr vorjährige Waffenstillstand war doch nicht so ganz ohne alle Bedingungen, wie Livius anzunehmen scheint. Nach Dio. CXLII erhielten sie den Frieden gegen Abtretung der Hälfte des Gebiets. Ob sie dafür schon damals die civitas sine suffragio erhielten, ist zweifelhaft, wenigstens werden sie später noch unter den populis Etruriae genannt, Liv. 28, 45.

18) [c. 25, 4.] Die Bedeutung dieser Periode für Rom zeigt sich unter Anderem darin, daß sie mit den verschiedensten Völkern in Streit kommen. Während alle alten Feinde sich auf's Neue erheben und selbst die Herniker abfallen, kommen als neue die Gallier, die Samniten und die Griechen hinzu,

wahrscheinlich aus Sicilien, welche die kleine Handelsflotte der Römer beunruhigten. Die Gallier werden um so gefährlicher, weil sie am Albanergebirge Winterquartiere bezogen.

Das Aergste war, daß die Latiner immer schwieriger wurden, daher damals zehn Legionen gebildet worden sein sollten; daß dieß bei der damaligen Ausdehnung des römischen Gebiets nicht möglich gewesen sein sollte, und daß auch die Latiner damals schwerlich abgefallen wären, hat Niebuhr ohne alle Gründe angenommen, Röm. Gesch. III, 91 folgg. Warum sollte Rom nicht haben 45,000 Mann aufbringen können, wo mancher Schweizerkanton von nicht größerem Umfang die gleiche Zahl Bewaffnete stellen konnte?

19) [c. 27.] Diese in kurzer Zeit wiederholte Göttermahlzeit, die letzte war 17 Jahre vorher gewesen, S. oben c. 2, wird von Censorin de die natali c. 47 auf die ludi saeculares bezogen, welche in diesem Jahre sollen gefeiert worden sein. S. meine Beurtheilung von Holzmann Kelten und Germanen in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1857, 2tes Heft, S. 156 folgg.

20) [c. 27, 2.] Die Erneuerung des Bündnisses mit Carthago, offenbar das zweite, nicht nach Diodor 16, 69 das erste, s. Liv. IX, 43, 26, war offenbar ein neuer Beweis des Wachsthums der römischen Macht, welche die Aufmerksamkeit der Carthager erregte. Vielleicht war selbst der kurz vorher geführte Seekrieg gegen jene plündernden Griechen die nächste Veranlassung; die Bedingungen des Vertrags hat Polybius 3, 24 ausführlich angegeben.

21) [c. 27, 3.] Die Herabsetzung des Zinsfußes auf die Hälfte, $4^1/_6$, beweist auf der einen Seite die immer mehr steigende Macht des Volks und den zunehmenden Wohlstand, auf der andern die gedrückte Lage eines großen Theils der Bevölkerung, welche durch ihre Abhängigkeit von den Reichen doch zur wahren Unabhängigkeit nicht kommen konnte; denn diese ist durchaus auf Ordnung im Hauswesen gegründet. Uebrigens hat die Bezahlung in Terminen keinen andern Zweck, als das Aufhäufen der Zinsen zu hindern. Wie schwer aber durch Gesetze der Wucher zu verhindern ist, zeigt die kurz darauf folgende Verurtheilung der Wucherer. Denn wahrscheinlich war eine gesetzliche Buße festgesetzt, und darauf wurde jetzt von den Aedilen Klage beim Volksgericht erhoben. Vergl. II, 2, 320.

22) [c. 29.] Die Entstehung der Samniterkriege ist ein epochemachendes Ereigniß in der römischen Geschichte. Denn mit diesem Ereigniß tritt Rom aus den engen Schranken, welche bisher seine Geschichte umgrenzt hatten. Mit der Erweiterung des Kriegsschauplatzes werden auch die Staatsgrundsätze weitaussehender und umfassender und der Gedanke einer Herrschaft über Italien wird mehr und mehr ausgebildet. Es rückte nämlich die Frage der Entscheidung immer näher, ob die kriegsmuthigen und noch unverdorbenen Samniten die Herrschaft über Italien besitzen sollten, oder das wohlgeordnete gemeine Wesen der Römer? Die Samniten nämlich, welche schon vor 80 Jahren Capua besetzt hatten, s. Liv. IV, 37, waren dem verderblichen Einfluß des Klima und der Vermischung mit einem erschlafften Volke erlegen und waren ebenso feig und weichlich geworden, als die unterdrückten ursprünglichen Bewohner, die

Etrusker. Es ist also nicht einmal nöthig, eine Unterjochung der neuen Einwanderer durch die ursprünglichen Oskischen Bewohner anzunehmen. Dagegen die Samniten des Gebirgs, welche in ungeschwächter Kraft fortbestanden, wurden, wie es scheint, nicht minder durch ihre eigene Stärke als durch die Auflösung, die sich in Campanien bemerkbar machte, zu neuen Angriffen bewogen. Sie folgten den Spuren ihrer Vorfahren und bereiteten ihren eigenen Stammverwandten dasselbe Schicksal, wie jene den frühern Bewohnern. Wobei nur nicht zu vergessen ist, daß die ehemaligen Einwanderer seit 80 Jahren mit den alten oskischen und etruskischen Einwohnern sich völlig amalgamirt hatten, so daß sie den eigentlichen Samniten gegenüber als Fremdlinge erschienen. Uebrigens ist es wiederum eine der gewagten oder vielmehr unbegründeten Behauptungen Niebuhrs, I, 427, daß die Dedition der Campaner nicht wirklich erfolgt sei, sondern daß die Form der Dedition nur von den Römern benutzt worden sei, um das Bündniß mit den Samniten zu umgehen. Um die Formel zu benutzen, mußte der Wortlaut des Vertrags in diesem Sinne abgefaßt sein; wenn die Capuaner später nicht wie Unterthanen von den Römern behandelt wurden, so gebot einfach die Politik eine solche Handlungsweise. Denn ein mächtiger Grenzstaat, dem jeden Augenblick der Uebergang zum Feinde offen steht, wird, wie sich von selbst versteht, mit Schonung behandelt, ja es ist Klugheit, nicht einmal alle Rechte gegen ihn geltend zu machen. Daher kann aus späteren Vorkommenheiten kein Rückschluß auf den frühern Zustand gemacht werden. Uebrigens scheinen die 4 Kantone der Samniten, Caudiner, Hirpiner, Pentrer und Frentaner Bundesversammlungen gehalteu und gemeinsame Maßregeln verabredet zu haben, wie gegenüber der Gesandtschaft der Römer, 31, 11. Aber eine eigentliche Centralgewalt dürfen wir nicht voraussetzen; gerade deren Mangel hat die Samniten so oft in ihren Fortschritten gelähmt und ein seiner leiblichen Beschaffenheit wie seinen geistigen Anlagen nach ausgezeichnetes Volk den Römern unterworfen, welche nur durch ihre Verfassung ihren Feinden überlegen waren. Es war der Kampf des aristokratischen Elementes in Italien gegen die Demokratie, welche aus Mangel an Conceutration den besser organisirten Kräften unterliegen mußte.

22) [c. 32.] Man hat den Livius der Nachlässigkeit des Ausdrucks angeklagt, weil er erst die Forderung der Genugthuung und die feierliche Ankündigung des Kriegs und dann erst den Antrag an das Volk über die Kriegsführung erzählt habe. Aber es wird dabei vergessen, daß der Senat, als mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten betraut, nur immer die Einleitung trifft, vorbehältlich der Genehmigung des Volks. Dieses konnte auch später noch seine Zustimmung versagen, wiewohl der Senat sicher der Genehmigung von Seiten des Volks gewiß war. Der Mechanismus der Staatsverwaltung wird bei einem lebenskräftigen Volke jeden Augenblick modificirt durch Zeit, durch Verhältnisse und Bedürfniß.

23) [c. 32, 2.] Die Absicht des Consuls bei dieser Richtung des Marsches ist nicht ganz klar. Die Diversion gegen Samnium hin, also nach Saticula, ist zwar ganz gerechtfertigt, aber die Stellung am Berge Gaurus, auf den Anhöhen zwischen Cumä und Neapolis, erscheint uns räthselhaft. Capua

zu decken mußte doch der eigentliche Plan des Consuls sein, wenn er nun daran vorbeimarschirte und es doch wahrscheinlich durch eine Besatzung gesichert im Rücken liegen ließ, so scheint er einer Hauptschlacht da haben ausweichen zu wollen. Ja man könnte sogar eine retrograde Bewegung darin finden wollen, die erst nach einer erlittenen Niederlage stattgefunden habe. Vergl. Peter, Römische Geschichte I, 254. Indessen ist auch noch eine andere Ansicht der Sache möglich, nur daß uns die Einzelnheiten durchaus unbekannt sind. Es konnte der Consul diese Stellung nehmen, um Cumä und Neapolis zu decken, um in dieser festen Position jeder Schlacht ausweichen zu können. Auch suchte er vielleicht die Verbindung mit der See. Auf keinen Fall sind wir berechtigt, weil wir die Aufstellung nicht genügend erklären können, dieselbe als Folge einer Niederlage zu betrachten, von der wir durchaus nichts wissen. Uebrigens ist nicht zu verkennen, daß mit diesem neuen Feinde eine ganz neue Thatkraft und in viel größerem Maßstab die Römer durchdringt. Mit der Gefahr wächst nicht nur der Muth, sondern auch der Unternehmungsgeist; die Staatskunst nimmt weitere Dimensionen und bewegt sich auf dem großen Schauplatz mit einer Sicherheit, die eine mannigfache Uebung voraussetzt. Auch an die Schlachten muß ein größerer Maßstab gelegt werden; wir sehen Plan und Absicht und eine höhere Taktik und Strategie. Uebrigens sind die Schlachten mörderisch, wie beim ersten Zusammentreffen zweier kräftiger Völker zu erwarten war. Die That des Decius hat ihn unsterblich gemacht; und es war dieß das Vorspiel des mehr als sechzigjährigen Kampfes, der den Römern die Herrschaft über Italien sicherte. Zugleich mit der Wichtigkeit der Thatsachen nimmt auch die Reichhaltigkeit der Berichte zu und es sind diese Schlachten, abgesehen von ihrer Bedeutung, mit weit mehr Einzelnheiten geschildert; die 40,000 Schilde können uns eine Vorstellung von der Macht der Feinde geben, und sind offenbar zugleich maßgebend für die Römer, welche nicht viel geringer sein konnten. Der Sieg war auf jeden Fall sehr bedeutend, wenn nicht nur Etrusker und Latiner zu einer engern Verbindung mit den Römern sich veranlaßt fühlten, sondern selbst die Carthager, von der Wichtigkeit des Erfolgs überzeugt, nicht nur das römische Volk beglückwünschen ließen, sondern auch einen goldenen Kranz für den Tempel des Jupiter schickten, c. 38. Die Anerkennung dieses klugen Handelsvolkes sagt mehr als jeder Siegesbericht; sie wollten sich eine Macht geneigt machen, die anfing furchtbar zu werden.

24) [c. 38—42.] Das hier erwähnte Ereigniß hat sich mehrmals in der römischen Geschichte wiederholt, wie bei der Besetzung von Rhegium und Messana, und hat seine Begründung in der kriegerischen Völkern sehr natürlichen Ansicht, daß Niemand etwas besitzen soll, was er nicht vertheidigen kann. In dem vorliegenden Fall kam noch hinzu die Ueppigkeit und Weichlichkeit der Campaner und die traurige Lage der Römer daheim, welche auf einem wenig fruchtbaren Boden und mit Schulden beladen, in Capua im Müssiggang und Ueberfluß lebten. Der Reichthum erzeugt zuerst Neid, dann, ist der Besitzer unwürdig, Verachtung. Die Pflichten gegen das Vaterland kommen kaum in Betracht, da sie sich ohne Zweifel als Colonisten betrachteten, und die secessio überhaupt zu den rechtmäßigen Vertheidigungsmitteln der römischen Plebs ge-

hörte. Auffallend ist ferner die verschiedene Beurtheilung der verschiedenen Schriftsteller, welche Livius vor Augen hatte; freilich manche Differenzen sind unwesentlich: ob sie den Titus Quinctius oder den Cajus Manlius zum Führer gemacht, ob die Führer zuerst die Eintracht empfohlen oder von den Soldaten gezwungen worden seien? Denn das letztere wird sich niemals ausmitteln lassen. Die Person des Anführers war unwesentlich und konnte leicht aus einer Verwechslung eine Verschiedenheit der Tradition entstehen; auch waren es vielleicht mehrere. Schon bedeutender war die Differenz, ob die Consuln oder der Dictator den Aufstand beschwichtigt hätte, und hier möchte ich unbedenklich beide wirksam denken, die Consuln in der Stadt, den Corvinus im Lager, wie ich denn auch glaube, daß der Aufstand gleichzeitig und an beiden Orten ausgebrochen sei, und gewiß Alles gegründet ist, was von der weitern Ausbreitung des Aufstandes und den drückenden Bedingungen ist überliefert worden. Denn kein Beweis ist schwächer, als daß von dergleichen Bedingungen später nicht mehr die Rede ist. Nichts ist ja im öffentlichen Leben der Republiken häufiger, als daß, um eine augenblickliche Aufregung zu beschwichtigen, dem einen Theil der Bürgerschaft Gesetze aufgebürdet werden, welche man annimmt, mit dem stillschweigenden Vorsatz, die Ausführung möglichst zu verhindern. Wenn nun der Senat der Erhaltung der öffentlichen Ruhe und dem Hasse der Gemeinde einen ehrenwerthen Bürger zu opfern und das absurde Gesetz anzunehmen sich herabließ, daß keiner, der Kriegsoberster gewesen, hernach wieder Zugführer oder Hauptmann werden könnte, warum hätte er nicht auch die folgenden Beschlüsse der Gemeinde sich sollen gefallen lassen, gesetzt, er hätte sie verhindern können? Also ist es sehr glaublich, daß nach dem Vorschlag des Volkstribuns Genucius angenommen und verboten wurde, Geld auf Zinsen auszuleihen, dasselbe Amt innerhalb zehn Jahren zum zweitenmal zu bekleiden, und es frei zu stellen, beide Consuln aus den Plebejern zu erwählen. Der Senat konnte diese Gesetze um so bereitwilliger annehmen, als er die Unwahrscheinlichkeit ihrer Durchführung schon vorher sehen mußte. Das Verbot, Geld zu mäßigen Zinsen auszuleihen, würde den Plebejern selber am verderblichsten gewesen sein. In Betreff des zweiten Punktes war bisher nach dem Grundsatze verfahren worden, daß das Genucische nicht das höchste Gesetz sei, und daß daher diese Verfügung im gegebenen Fall zu umgehen Niemand Anstoß nehmen würde. Die Wahl zweier plebejischer Consuln stand einstweilen noch im weiten Felde, wo selbst das Licinische Gesetz noch häufig verletzt wurde. Endlich das Verbot, daß Niemand in demselben Jahre zwei Aemter bekleiden sollte, mag sich auf uns unbekannte Mißbräuche beziehen. So ist ein Aedil zugleich magister equitum 23, 24. Vielleicht war im Anfang der patricische Consul auch Prätor, oder der Prätor auch Dictator und Aehnliches. Dieß war ein wirklicher Uebelstand und konnte daher dessen Beseitigung kaum verweigert werden. Im Ganzen ist darin nun freilich eine weitere Entwicklung der Plebejischen Rechte nicht zu verkennen, und überhaupt muß dieß zugestanden werden, daß der Gang kein anderer ist, als daß die Vorrechte der Patricier mehr und mehr geschmälert und die Rechte aller Bürger gleich gemacht wurden. Aber daß dieser Gang ein möglichst langsamer war, daß die Patricier

mit einer ungeheuren Zähigkeit ihre Rechte Schritt vor Schritt vertheidigten, das hat der römischen Republik ihre Dauer für Jahrhunderte gesichert. In dem Grade, als die Unterschiede der Stände verschwinden und alle Bürgerrechte einer absoluten Gleichheit entgegenreifen, schwindet die innere Kraft des Staates, und, was Einigen als der Triumph der Freiheit scheint, ist deren Grab. Wenn die bürgerlichen Rechte den sogenannten Menschenrechten weichen, hört gewöhnlich die Menschlichkeit auf und eine Volksmasse ohne Abstufung und Gliederung wird die Beute eines jeden Despoten, der dem Pöbel schmeichelt. Daher die Kämpfe der Patricier nicht als selbstsüchtige Bestrebungen, sondern als die eigentlichen Ursachen der langen Dauer der Republik zu betrachten sind. In dem Augenblick, als die Standesehre nicht mehr in dem Bewußtsein war, als Aristokratie die Künste der Demagogie zu üben anfing, wurden sie Hochverräther am Vaterland. Die entfesselte Macht des Volks kennt keine Schranken und reißt unaufhaltsam Alles mit sich fort, bis sie selber in den Abgrund stürzt. Von diesem Standpunkt möchte auch das Bestreben der Gracchen manchen Vaterlandsfreunden in anderem Lichte erscheinen. Es ist recht, Irrthümer abzustellen, nur muß man nicht mit Abschaffung der Mängel das ganze Staatsgebäude wankend machen. Es gibt Zustände, die unheilbar sind, und entweder ertragen werden müssen, oder der Verlust des Ganzen ist zu fürchten.

Achtes Buch.

Schon waren Cajus Plautius, zum zweitenmal, und Lucius Aemilius Mamercus Consuln, als die Setiner und Norbaner nach Rom kamen mit der Nachricht von dem Abfall der Privernaten und mit Klagen über die erlittene Niederlage. Auch wurde gemeldet, daß ein Heer der Volsker unter Anführung des Volkes von Antium sich bei Satricum gelagert habe. Beide Kriege fielen durch's Loos dem Plautius zu. Er zog zuerst gegen Privernum und lieferte sogleich eine Schlacht. Die Feinde wurden ohne große Anstrengung besiegt, die Stadt wurde genommen, den Privernaten zurückgegeben und eine starke Besatzung daselbst zurückgelassen; sie verloren zwei Dritttheile ihres Feldes. Von da wurde das siegreiche Heer nach Satricum gegen die Antiaten geführt. Hier fand ein blutiges Treffen mit großem Verlust auf beiden Seiten statt. Und da ein Ungewitter die Kämpfenden getrennt hatte, ohne daß die Hoffnung auf eine Seite sich neigte, so rüsten sich die Römer, durch den zweifelhaften Kampf nicht ermüdet, für den nächsten Tag auf's Neue zur Schlacht. Die Volsker, welche erwogen, was für Männer sie in der Schlacht verloren hätten, beseelte keineswegs derselbe Muth zur Erneuerung der Gefahr: sie zogen in der Nacht wie Besiegte nach Antium ab in einem sehr verwirrten Zuge, und ließen einen Theil des Gepäckes und die Verwundeten zurück. Es wurde eine große Menge Waffen sowohl unter den Leichen der Feinde, als im Lager gefunden; diese, erklärte der Consul, weihe er der Mutter Lua [1]), und verheerte das feindliche Gebiet bis an die Seeküste. Dem andern Consul Aemilius stellte sich beim Einrücken in das Sabellische Gebiet nirgends ein Lager oder ein Heer

der Samniten entgegen. Während er die Ländereien der Samniten mit Feuer und Schwert verwüstet, kommen Gesandte zu ihm, welche um Frieden bitten. Von diesem an den Senat verwiesen, geben sie nach erhaltener Erlaubniß zum Reden ihren Trotz auf und erbitten von den Römern das Recht des Kriegs gegen die Sidiciner, was sie mit um so größerem Rechte thäten, weil sie ohne eigenes Mißgeschick, nicht im Unglück wie die Campaner, die Freundschaft der Römer erhalten hätten, und die Waffen gegen die Sidiciner, ihre immerwährenden Feinde, ergriffen, die weder, wie die Samniten im Frieden die Freundschaft, noch wie die Campaner Hülfe im Kriege gesucht hätten, und weder in dem Schutze des römischen Volkes, noch unter seiner Botmäßigkeit stünden.

2. Da der Prätor Titus Aemilius den Senat wegen der Forderungen befragt und der Senat erklärt hatte, man solle ihnen das Bündniß wieder bewilligen, so antwortete der Prätor den Samniten, es habe nicht am römischen Volke gelegen, daß die Freundschaft mit ihnen nicht ununterbrochen fortgedauert habe, und sie hätten nichts dagegen, daß die Freundschaft auf's Neue wieder hergestellt würde, weil sie selbst des Kriegs, den sie durch ihre eigene Schuld herbeigeführt hätten, überdrüssig geworden wären. Was die Sidiciner anbetreffe, so hätten sie nichts dagegen einzuwenden, daß das Samnitische Volk sich frei für Krieg oder Frieden entscheide. Da der Vertrag abgeschlossen war und sie nach Hause zurückkehrten, wurde das römische Heer sogleich abgeführt, nachdem es einen jährigen Sold und Getreide für drei Monate erhalten, was der Consul ausbedungen hatte für den bewilligten Waffenstillstand, bis die Gesandten zurückkehrten.

Die Samniten zogen mit denselben Truppen, die sie im Krieg gegen die Römer gebraucht hatten, gegen die Sidiciner, mit der nicht zweifelhaften Hoffnung, sich in Kurzem der Stadt zu bemächtigen. Darauf machten die Sidiciner den Versuch, ob die Uebergabe an die Römer würde angenommen werden; hernach, da der Senat dieselbe als zu spät und erst durch die äußerste Noth abgezwungen zurückwies, wendeten sie sich an die Latiner, welche schon von sich aus die Waffen ergriffen hatten. Nicht einmal die Campaner, so sehr viel näher lag ihnen die Erinnerung an die Unbill von Seiten der

Samniten, als an die von den Römern empfangene Wohlthat, — blieben diesem Kriege fremd. Ein aus diesen so vielen Völkern gebildetes Heer rückte in das Gebiet von Samnium ein und richtete eine größere Niederlage durch Verheerungen als durch Waffen an. Und wenn die Latiner schon in Gefechten die Oberhand hatten, so verließen sie doch nicht ungern das feindliche Gebiet, um nicht öfter kämpfen zu müssen. So hatten die Samniten Zeit, Gesandte nach Rom zu schicken, welche vor den Senat traten und sich beschwerten, daß sie dasselbe als Verbündete leiden müßten, wie als Feinde, und die Römer inständig baten, sich damit zu begnügen, den Samniten den Sieg über ihre Feinde in Campanien und Sidicinum entrissen zu haben, sie sollten sie nicht auch von den feigsten Völkern besiegen lassen. Sie sollten den Latinern und Campanern, die unter der Botmäßigkeit der Römer stünden, kraft ihrer Oberherrschaft den Einmarsch in das Gebiet von Samnium verwehren; wenn sie aber gegen ihre Herrschaft sich sträubten, sie mit Waffengewalt zu Paaren treiben. Darauf wurde eine zweideutige Antwort gegeben, weil sie nicht gerne gestehen mochten, die Latiner seien nicht in ihrer Gewalt, und fürchteten, sie möchten sie durch Vorwürfe von sich abwendig machen. Die Campaner seien in einer andern Lage, die nicht durch Vertrag, sondern durch Unterwerfung in ihren Schutz eingetreten seien. In dem Vertrag mit den Latinern sei nichts enthalten, wodurch ihnen verwehrt würde, Krieg zu führen, mit wem sie wollten[2]).

3. Diese Antwort ließ die Samniten im Zweifel, was die Römer thun würden, machte ihnen die Campaner aus Furcht abgeneigt und die Latiner trotziger, als wenn ihnen die Römer nichts mehr zu verweigern wagten. Daher unter dem Vorwande, sich zum Krieg gegen die Samniten zu rüsten, kündigten die Vornehmen häufige Versammlungen an und beschäftigten sich bei allen Berathungen insgeheim mit dem Krieg gegen Rom. Auch an diesem Krieg gegen seine Retter nahm das Campanische Volk Theil. Aber wiewohl Alles geflissentlich verheimlicht wurde, denn sie wollten den Samnitischen Feind im Rücken beseitigen, ehe die Römer sich in Bewegung setzten, so kamen doch durch einige Männer, welche durch Gastrecht oder durch Verwandtschaft in persönlicher Verbindung standen, die Anzeigen der Verschwörung aus und gelangten nach Rom, und die Con-

suln erhielten den Befehl, vor der Zeit ihr Amt niederzulegen, damit um so eher die neuen Consuln gegen einen so drohenden Krieg gewählt würden. Indessen trug man doch Bedenken, die Wahlversammlungen durch Leute halten zu lassen, deren Machtvollkommenheit sei geschmälert worden, und so trat ein Zwischenkönigthum ein. Es waren zwei Zwischenkönige, Marcus Valerius und Marcus Fabius; er wählte zu Consuln den Titus Manlius Torquatus und den Publius Decius Mus. In diesem Jahre hat bekanntermaßen Alexander, der König von Epirus, in Italien mit einer Flotte gelandet; wäre sein erstes Auftreten glücklich gewesen, so würden ohne Zweifel auch die Römer dabei betheiligt worden sein. Dieß ist auch das Zeitalter der Thaten Alexanders des Großen, des Schwestersohnes des Obigen, der in einem andern Theile des Erdkreises, im Kriege unbesiegt, noch jung an Jahren, vom Schicksal durch eine Krankheit weggerafft wurde.

Uebrigens haben die Römer, wenn schon der Abfall der Bundesgenossen und des Latinervolkes nicht zweifelhaft war, dennoch, gleich als ob sie für die Samniten und nicht für sich besorgt wären, die zehn vornehmsten Latiner nach Rom berufen, um ihnen die nöthigen Befehle zu geben. Latium hatte damals zwei Prätoren, den Lucius Annius von Setinum, und den Lucius Numisius von Circei, Beide aus römischen Pflanzstädten. Durch diese waren außer Signia und Veliträ, welches ebenfalls römische Pflanzorte waren, auch die Volsker unter die Waffen gerufen worden. Diese wurden namentlich berufen. Niemand war zweifelhaft, weßwegen sie berufen würden. Daher stellten die Prätoren, ehe sie nach Rom abreisten, vorher eine Versammlung an und berichten, sie wären vom römischen Senat berufen worden, und machen einen Vortrag über das, was sie glaubten, daß geschehen würde, und was darauf zu antworten beliebe. 4. Da der Eine für dieß, der Andere für etwas Anderes stimmte, sprach Annius: „Wiewohl ich selbst den Vortrag gemacht habe über das, was man antworten sollte, so glaube ich doch, daß es für unsere Wohlfahrt überhaupt viel wichtiger ist, was wir thun, als was wir reden müssen. Es wird leicht sein, wenn wir uns über die Maßregeln verständigt haben, den für die Sache angemessenen Ausdruck zu finden. Denn wenn wir auch jetzo unter dem Schein eines Bünd-

nisses mit Gleichmuth die Knechtschaft ertragen könnten, was fehlt noch, daß wir nach Verrath der Sidiciner nicht nur dem Gebote der Römer, sondern auch der Samniten gehorchen und den Römern antworten, daß wir, so wie sie uns winken, die Waffen niederlegen werden. Wenn aber endlich einmal die Sehnsucht nach der Freiheit unser Gemüth ergreift, wenn ein Vertrag, wenn ein Bündniß, wenn eine Gleichheit des Rechtes besteht, wenn wir uns jetzt rühmen dürfen, Blutsverwandte der Römer zu sein, dessen wir uns ehemals schämten, wenn das Heer der Bundesgenossen die Bedeutung für sie hat, daß sie durch dessen Vereinigung ihre Streitkräfte verdoppeln, und das die Consuln selbst bei der Unternehmung und Beendigung eigener Kriege nicht getrennt wissen wollen, warum wird nicht Alles gleich gemacht? Warum wird nicht der eine Consul von den Latinern gestellt? Warum ist nicht bei denen ein Theil der Gewalt, die einen Theil der Streitkräfte liefern? Es ist allerdings für uns an und für sich keine besondere Ehre, da wir ja zugestehen, daß Rom das Haupt von Latium sei, aber wir haben durch anhaltende Langmuth bewirkt, daß es als ehrenvoll erscheinen kann. Und wenn ihr euch je nach der Zeit gesehnt habt, wo die Herrschaft gemeinschaftlich sei und die Freiheit ausgeübt werde, seht, diese Zeit ist gekommen, und euch sowohl durch eure Trefflichkeit als durch die Gnade der Götter gegeben. Ihr habt ihre Langmuth auf die Probe gestellt dadurch, daß ihr die Stellung von Kriegsvolk verweigert habt. Wer zweifelt daran, daß sie von Unwillen entbrannt seien, da wir eine Sitte von mehr als zweihundert Jahren unterbrochen haben? Wir haben auf eigene Hand Krieg mit den Pelignern geführt. Sie haben diesen Schmerz ertragen. Sie haben keinen Einspruch gethan, wiewohl sie uns früher nicht einmal das Recht einräumten, unser eigenes Gebiet selber zu schützen. Sie haben gehört, daß wir die Sidiciner in Schutz genommen, daß die Campaner zu uns abgefallen sind, daß wir, ihre Verbündeten, uns zum Kriege gegen die Samniten rüsten, und haben sich dennoch nicht von der Stadt bewegt. Woher kommt nun eine so große Mäßigung, wenn nicht von der genauen Kenntniß ihrer eigenen und unserer Streitkräfte? Ich habe sichere Gewährsmänner dafür, daß den Samniten auf ihre Beschwerde gegen uns der römische Senat so geantwortet habe, daß leicht zu bemerken war, daß

sie selbst nicht einmal fordern, daß Latium unter römischer Herrschaft sei. Macht nur euer Recht geltend, indem ihr das fordert, was jene euch schweigend zugestehen. Wenn die Furcht dieß Einen zu sagen hindert, so erkläre ich, daß ich selber vor den Ohren nicht nur des römischen Senates und Volkes, sondern vor dem Jupiter selber, welcher das Capitol bewohnt, sagen werde, daß, wenn sie wollen, daß wir mit ihnen im Vertrag und Bündniß stehen, sie den einen Consul von uns und einen Theil des Senates annehmen sollen." Während er dieß mit Trotz nicht nur rieth, sondern versprach, überließen ihm Alle mit Beifallsgeschrei zu thun und zu sagen, was er für das gemeine Wesen des Latinischen Volkes für das Beste und seiner Ueberzeugung nach für das Angemessenste halte. 5. Da sie nach Rom kamen, erhielten sie Zutritt von dem Senat im Capitol. Da der Consul Titus Manlius nach der vom Senat ertheilten Vollmacht ihnen vorgestellt hatte, daß sie die verbündeten Samniten nicht bekriegen möchten, so sprach Annius, als wenn er als Sieger das Capitolium erobert, nicht als Gesandter durch das Völkerrecht gesichert spräche: „Es war Zeit, Titus Manlius, und ihr, versammelte Väter! daß ihr endlich einmal nicht mehr als Herren zu uns redetet, da ihr Latium durch die Huld der Götter in sehr blühendem Zustande an Männern und Waffen sehet, und daß nach Besiegung der Samniten, nachdem die Sidiciner und Campaner unsere Bundesgenossen geworden, und jetzt auch die Volsker sich angeschlossen haben, auch eure Pflanzstädte die Latinische Herrschaft der römischen vorgezogen haben. Aber weil es euch nicht in den Sinn kommt, eurer maßlosen Herrschaft ein Ende zu machen, so wollen wir, wenn wir schon für Latium mit den Waffen die Freiheit erringen könnten, doch der Verwandtschaft so viel einräumen, daß wir für beide Theile billige Friedensbedingungen vorschlagen, weil es doch den unsterblichen Göttern gefallen hat, daß die Kräfte gleich geworden sind. Der eine Consul muß von den Römern, der andere aus Latium erwählt werden; auch der Senat muß zu gleichen Theilen aus beiden Völkern sein, daß ein Volk, ein Gemeinwesen werde; und damit ein und derselbe Sitz der Herrschaft sei und alle den gleichen Namen tragen, weil doch von einer Seite ein Zugeständniß gemacht werden muß, so mag zum Besten für beide Theile diese Stadt als Vaterstadt den

Vorzug haben, und mögen wir alle Römer genannt werden." Zufällig traf es sich, daß die Römer an dem Titus Manlius einen Consul von ganz gleichem Uebermuth hatten, welcher seinen Zorn so wenig zurückhalten konnte, daß er sagte, daß wenn die versammelten Väter so thöricht wären, sich von einem Menschen von Setia Gesetze vorschreiben zu lassen, er mit dem Schwerte umgürtet in den Senat kommen, und wenn er einen Latiner in der Curie sehe, denselben mit eigener Hand umbringen werde. Und zu dem Standbild des Jupiter gewendet, sagt er: „höre, Jupiter, diese Greuel! höret, Recht und Gerechtigkeit! fremde Consuln und einen fremden Senat wirst du in deinem geheiligten Tempel, selbst gefangen und unterdrückt, erblicken! Hat Tullus, der römische König, ein solches Bündniß mit den Albanern, euren Vätern, Latiner! ein solches nachher Lucius Tarquinius mit euch geschlossen? Kommt euch die Schlacht am See Regillus nicht in Sinn? Habt ihr so ganz eure alten Niederlagen und unsere Wohlthaten gegen euch vergessen?" 6. Da die Stimme des Consuls mit dem Unwillen der Väter begleitet war, so soll, wie dem Gedächtniß überliefert wird, gegen das häufige Anrufen der Götter, welche die Consuln öfter als Zeugen der Bündnisse anredeten, eine verächtliche Aeußerung des Annius über die Macht des römischen Jupiters gehört worden sein. Wenigstens ist er, da er zornerfüllt eilenden Schrittes aus dem Vorhof der Curie fortstürzte, die Stufen hinabgefallen und heftig mit dem Kopf angestoßen, und ist so auf den untersten Stein gefallen, daß er ohnmächtig wurde. Weil nicht alle Berichterstatter melden, daß er seinen Geist ausgehaucht habe, so mag es von meiner Seite ungewiß gelassen werden, so wie auch, daß, während die Götter als Zeugen des Bundesbruchs angerufen wurden, sich ein Gewitter mit ungeheurem Krachen des Himmels ergossen habe; denn es kann eben so wohl wahr, als, um den Zorn der Götter zu veranschaulichen, ersonnen sein. Als Torquatus, von dem Senat abgeschickt, um die Gesandten zu entlassen, den Annius liegen gesehen, schreit er, so daß die Stimme zugleich von den Vätern wie von dem Volke gehört wurde: „Es ist gut; die Götter haben einen gerechten Krieg angefangen; es ist eine Gottheit im Himmel! Du lebst, großer Jupiter! nicht vergebens haben wir dich als Vater der Götter und Menschen in diesem Sitze

geweiht. Was zögert ihr, Quiriten und ihr versammelten Väter, unter Leitung der Götter die Waffen zu ergreifen? Ich werde die Legionen der Latiner so niederstrecken, wie ihr ihren Gesandten liegen sehet. Die von dem Volke beifällig aufgenommene Aeußerung des Consuls erregte eine solche Erbitterung in den Gemüthern, daß die abreisenden Gesandten mehr die Fürsorge der Behörden, welche sie auf Befehl des Consuls begleiteten, als das Völkerrecht vor dem Zorn und den Mißhandlungen der Leute schützte.

Auch der Senat gab seine Zustimmung zum Kriege, und die Consuln, welche zwei Heere ausgehoben, marschirten durch das Land der Marser und Peligner, und nachdem sie das Samnitische Heer mit sich vereinigt, schlugen sie bei Capua ein Lager auf, wohin schon die Latiner und ihre Bundesgenossen zusammengekommen waren. Hier soll beiden Consuln dieselbe Erscheinung im Schlafe erschienen sein, nämlich die Gestalt eines Mannes, größer und ehrwürdiger als nach menschlichem Maßstab, welcher sagte, von dem einen Heere müsse der Feldherr, von dem andern das Heer den unterirdischen Göttern und der Mutter Erde zum Opfer fallen. Von welchem Heere der Feldherr die Legionen der Feinde und außer ihnen sich selber verflucht hätte, diesem Volke und dieser Partei werde der Sieg gehören. Wie die Consuln diese nächtlichen Gesichte einander mittheilten, beschlossen sie zur Abwehr des göttlichen Zorns Opferthiere zu schlachten, zugleich, daß, wenn die Eingeweide dasselbe verkündigten, was im Traume angedeutet worden war, daß einer von beiden Consuln das Schicksal erfüllen sollte. Wie die Antworten der Opferbeschauer mit der religiösen Ueberzeugung, die sich schon im Gemüthe festgesetzt hatte, übereinstimmten, so zogen sie die Legaten und Tribunen zu Rathe und machten sie mit den Befehlen der Götter ganz ohne Rückhalt bekannt, damit nicht der freiwillige Tod des Consuls in der Schlacht das Heer erschreckte, und machen unter einander aus, daß, auf welcher Seite das römische Heer zu weichen angefangen, dort sich der Consul für das römische Volk und die Quiriten dem Tode weihen sollte. Auch wurde im Rathe darüber gesprochen, daß, wenn je in irgend einem Kriege die ganze Strenge des Oberfehls gehandhabt worden wäre, jetzt die Kriegszucht auf die alte Sittenstrenge zurückgeführt werden sollte. Es steigerte noch die Besorgniß, weil

man gegen die Latiner Krieg führen müßte, welche in Sprache, Sitten, Art der Bewaffnung und vor Allem in den kriegerischen Einrichtungen ganz mit ihnen übereinstimmten; Soldat gegen Soldat, Hauptmann gegen Hauptmann, Oberst gegen Oberst, hatten sie oft als Kameraden auf dem gleichen Posten gestanden, waren in denselben Compagnien mit einander vereinigt gewesen. Damit daher die Soldaten nicht durch irgend einen Irrthum irregeführt werden, lassen die Consuln den Tagesbefehl ausgehen, daß Niemand außer Reihe und Glied mit dem Feinde kämpfen sollte.

7. Unter den übrigen Befehlshabern der Geschwader, welche nach allen Seiten auf Kundschaft ausgeschickt wurden, war zufällig auch Titus Manlius, der Sohn des Consuls, mit seinem Zuge über das feindliche Lager hinausgeritten, so daß er kaum auf Wurfspießweite von dem nächsten Posten entfernt war. Hier standen die Tusculanischen Reiter unter dem Befehl des Geminus Mäcius, eines Mannes, nicht weniger durch seine Abkunft als durch seine Thaten ausgezeichnet. Wie dieser die römischen Reiter und an ihrer Spitze den Sohn des Consuls, der besonders kenntlich war, bemerkt — denn alle vornehmen Männer waren damals unter einander bekannt — so sprach er: „Wollt ihr Römer mit einem einzigen Geschwader gegen die Latiner und ihre Bundesgenossen Krieg führen? Was werden unterdessen die Consuln und die beiden consularischen Heere thun?" „Sie werden zu ihrer Zeit erscheinen," sagte Manlius, „und mit ihnen wird Jupiter selbst erscheinen als Zeuge des von euch verletzten Bündnisses, der noch mehr kann und vermag. Wenn wir beim See Regillus so gekämpft haben, daß ihr genug bekommen habt, so werden wir gewiß auch hier bewirken, daß unsere Schlachtordnung und das Zusammentreffen euch nicht allzu angenehm sein wird." Darauf ritt Geminus ein wenig vor den Seinigen voraus und sprach: „Willst du nun, bis jener Tag kommt, wo ihr mit aller Macht eure Heere in Bewegung setzet, unterdessen selber dich mit mir messen, damit schon hier aus dem Schicksal von uns Beiden erkannt werde, wie sehr die latinische Reiterei die römische übertrifft?" Dem trotzigen Sinne des Jünglings verbietet entweder der Zorn oder die Scham den Kampf auszuschlagen, oder die unausweichliche Macht des Schicksals. Daher vergaß er den Befehl seines Vaters, das Verbot der

Consuln, und stürzt blindlings in den Kampf, wo Sieg und Niederlage ganz gleichbedeutend war. Die übrigen Reiter zogen sich wie zum Zusehen zurück, und auf dem Platze, der in der Mitte leer blieb, sprengten sie mit den Pferden gegen einander. Und da sie mit eingelegter Lanze gegen einander ritten, ging die Lanze des Manlius über den Helm seines Gegners, die des Mäcius über den Hals des Pferdes weg. Als sie darauf die Pferde herum geworfen und Manlius sich zuerst zur Erneuerung des Stoßes erhoben hatte, traf er mit dem Wurfspieß das Pferd zwischen die Ohren. Der Schmerz der Wunde bewirkte, daß das Pferd mit hoch emporgerichteten Vorderfüßen heftig den Kopf schüttelte und den Reiter herunterwarf, und während dieser, auf den Schild und die Lanze sich stützend, von dem schweren Fall aufzustehen sucht, so stößt ihm Manlius die Lanze in die Kehle, so daß das Eisen durch die Rippen wieder herauskam und ihn an die Erde anspießte. Nachdem er ihn seiner Waffen beraubt hatte, ritt er zu den Seinigen zurück und eilte mit seinem Geschwader, das vor Freude frohlockte, in's Lager, und von da zu seinem Vater in's Feldherrnzelt, nicht wissend, was er gethan und was kommen sollte, ob er Lob oder Strafe verdient hätte. „Damit Alle, Vater," sagte er, „mich wirklich als dein Blut erkennen mögen, bringe ich, zum Zweikampf herausgefordert, dir diese ritterliche Waffenbeute, die ich dem erschlagenen Feinde abgezogen habe." Wie dieß der Consul hörte, so wandte er sich mit Abscheu von seinem Sohne und befahl sogleich, mit Trompetenstoß die Heere zur Versammlung zu berufen. Da diese zahlreich zusammengekommen war, sprach er: Weil du, Titus Manlius, weder die Consulargewalt, noch die Machtvollkommenheit des Vaters achtend, gegen unser Verbot außer Reih' und Glied mit dem Feinde gekämpft und, so viel an dir lag, die Kriegszucht, durch welche bis auf den heutigen Tag die Macht Roms bestanden hat, aufgelöst und mich in die Nothwendigkeit versetzt hast, daß ich entweder das gemeine Wesen oder mich und die Meinigen vergessen muß, wollen wir lieber für unser Vergehen gestraft werden, als daß das gemeine Wesen mit so großem, eigenen Schaden für unsere Vergehungen büße. Wir werden der Jugend ein trauriges, aber für die Zukunft heilsames Beispiel geben. Mich rührt ebensowohl die angeborene Liebe zu meinen Kindern, als

jene Probe der Tapferkeit, die durch ein Trugbild der Ehre erzeugt worden ist; aber da entweder durch deinen Tod die Befehle der Consuln bekräftigt, oder durch deine Ungestraftheit für immer aufgehoben werden müssen, so glaube ich, daß du nicht einmal selber, wenn irgend ein Blutstropfen von mir in dir ist, dich weigern wirst, die durch deine Schuld gesunkene Kriegszucht durch deine Strafe wieder herzustellen. Geh', Lictor, binde ihn an den Pfahl." Alle waren außer sich über einen so gräßlichen Befehl, und nicht anders, als wenn ein Jeder das Beil gegen sich selber gezückt sähe, blieben sie mehr aus Furcht, denn aus Gehorsam ruhig. Während sie daher in tiefes Schweigen versenkt dastanden, konnte sich erst dann das Gemüth der Verwunderung entschlagen, als das Blut aus dem abgetrennten Rumpfe strömte; jetzt erhoben sich plötzlich die Stimmen mit ungehemmter Klage, daß weder Weheklagen noch Verwünschungen gespart wurden; sie bedeckten den Leichnam des Jünglings mit den erbeuteten Waffen, und soviel irgend das Leichenbegängniß durch Theilnahme der Kameraden gefeiert werden kann, errichteten sie einen Scheiterhaufen außerhalb des Lagers und verbrannten den Leichnam. Daher die Manlianischen Befehle nicht nur für den Augenblick furchtbar, sondern auch zum abschreckenden Beispiel für die Zukunft wurden.

8. Die gräßliche Strafe machte indessen das Kriegsvolk dem Anführer gehorsamer, und außerdem, daß die Schildwachen, die Posten und der Wachendienst überall mit größerer Genauigkeit verrichtet wurden, hat diese Strenge auch in dem letzten Kampfe, da man in die Schlacht zog, genützt. Es war aber das Treffen ganz ähnlich einem Bürgerkrieg, so gar kein Unterschied war bei den Latinern von dem römischen Wesen, mit Ausnahme der Gesinnung. Die Römer hatten vorher runde Schilde gehabt, seitdem sie aber Sold erhielten, schafften sie sich lange Schilde statt der runden an, und während sie früher eine der Macedonischen ähnliche Phalanx gebildet hatten, fing man später an, die Schlachtordnung Manipelweise aufzustellen; zuletzt wurden sie in mehrere Glieder geordnet, jedes Glied hatte 60 Mann, 2 Zugführer, 1 Fahnenträger. Die erste Schlachtordnung bestand aus den Speerträgern, 15 Manipeln, die in mäßiger Entfernung von einander aufgestellt waren; die Manipel hatte 20 Mann leichtes Fußvolk, die übrige Mannschaft trug lange

Schilde; Leichtbewaffnete wurden genannt, die nur einen Speer und Wurfspieße trugen. Dieß war das Vordertreffen in der Schlacht und enthielt die Blüthe der zum Kampfe heranreifenden Jünglinge. Diesen folgte das kräftigere Alter von eben so viel Manipeln, welche den Namen der Vordern (principes) haben, alle lange Schilde und besonders treffliche Waffen. Diesen Zug von dreißig Manipeln nannte man die Vorkämpfer (antepilani), weil hinter den Fahnen jetzt andere 15 Abtheilungen standen, von denen jede wieder in drei Theile zerfiel, von diesen hieß immer der erste der Spieß (pilum). Sie bestanden aus drei Fähnlein, das Fähnlein hatte 180 Mann. Das erste Fähnlein führten die Triarier, lauter gediente Soldaten von erprobter Tapferkeit; das zweite Fähnlein die Tröpfler (rorarii), die an Alter und Thaten weniger zuverlässig waren; das dritte die Ueberzähligen (accensi), die Schaar, welche am wenigsten Zuversicht einflößte, deßwegen wurden sie auch in die letzte Schlachtordnung zurückgewiesen. Wenn das Heer so gegliedert und geordnet war, so begannen die Speerträger zuerst den Kampf; wenn sie den Feind nicht schlagen konnten, so zogen sie sich im gemessenen Schritt zurück und wurden von den Vordern in die Zwischenräume aufgenommen. Dann hatten die Vordern zu kämpfen; die Speerträger folgten. Die Triarier lagerten sich hinter ihren Fähnlein, das linke Bein vorgestreckt, die Schilde auf den Schultern, die Speere, die Spitze aufwärts in die Erde gesteckt, so daß die Schlachtreihe von lauter Speeren starrte, wie mit Pfählen eingezäunt. Wenn auch die Vordern nicht ganz glücklich kämpften, so zogen sie sich allmälig aus dem ersten Treffen zu den Triariern zurück; daher, wenn man im Gedränge ist, das Sprüchwort aufkam, es sei bis zu den Triariern gekommen. Die Triarier erhoben sich, nahmen die Vordern und die Speerträger in die Zwischenräume ihrer Glieder auf und versperrten sogleich mit festgeschlossenen Gliedern alle Durchgänge, und fielen so mit einem zusammenhängenden Zuge, ohne eine weitere Hoffnung hinter sich habend, auf den Feind [3]). Das war das Furchtbarste für die Feinde, wenn sie, in der Meinung, die Besiegten zu verfolgen, plötzlich eine neue, an Zahl verstärkte Schlachtordnung sich erheben sahen. Es wurden aber ungefähr vier Legionen ausgehoben zu 5000 Mann Fußvolk und 300 Reitern. Eben so viel kam aus der Aus-

hebung der Latiner dazu, welche in damaliger Zeit Feinde der Römer waren und die Schlachtordnung auf die gleiche Weise aufgestellt hatten. Und nicht nur Fähnlein mit Fähnlein, alle Speerträger mit den Speerträgern, die Vordern mit den Vordern, sondern jeder Hauptmann mußte mit dem Hauptmann zusammentreffen, wenn die Glieder nicht in Unordnung gebracht waren [3]). Es waren in beiden Heeren zwei erste Hauptleute unter den Triariern, der Römer keineswegs besonders stark vom Leibe, der Latiner von gewaltigen Kräften und der erste Fechter; diese waren sehr bekannt unter einander, weil sie immer den gleichen Dienstrang gehabt hatten. Dem Römer, der sich auf seine Kräfte nicht verlassen konnte, war schon zu Rom von den Consuln erlaubt worden, sich einen beliebigen Unterhauptmann zu wählen, der ihn gegen den einen ihm bestimmten Feind schützen sollte. Und dieser Jüngling, der in der Schlacht auf jenen stieß, hatte über den latinischen Hauptmann den Sieg davon getragen. Es wurde nicht weit vom Fuße des Vesuvs gekämpft, da wo die Straße nach dem Veseris führte.

9. Ehe die römischen Consuln zur Schlacht auszogen, opferten sie. Dem Decius soll der Opferbeschauer einen Einschnitt in dem obersten Theile der Leber auf der glücklichen Seite gezeigt haben [4]), sonst sei das Opfer den Göttern angenehm. Manlius habe ein sehr glückliches Opfer dargebracht. „Nun, es ist gut," sagte Decius, „wenn mein Amtsgenosse glückliche Zeichen gehabt hat." Hernach rückten sie in der eben bemeldeten Ordnung zur Schlacht aus. Manlius befehligte auf dem rechten, Decius auf dem linken Flügel. Zuerst wurde auf beiden Seiten mit gleichen Kräften, mit derselben Kampfeslust gestritten. Hernach zogen sich auf dem linken Flügel die römischen Speerträger zu den Vordern zurück, weil sie den Andrang der Latiner nicht aushalten konnten. In dieser Verwirrung ruft der Consul Decius mit lauter Stimme den Marcus Valerius und spricht: „Valerius, wir bedürfen der Hülfe der Götter! Wohlan! Du vom Staate bestellter Oberpriester des römischen Volkes, sprich die Worte aus, wodurch ich mich für das römische Volk dem Tode weihen kann. Der Oberpriester hieß ihn die verbrämte Toga anlegen, sein Haupt verhüllen, die Hand unter der Toga bis zum Kinn führen und, auf dem unter seinem Fuße liegenden Speer stehend,

so sagen [5]): „Janus, Jupiter, Vater Mars, Quirinus, Bellona, ihr Laren, ihr neuaufgenommenen und ihr eingeborenen Landesgötter, Götter, die ihr Macht über uns und die Feinde habt, und ihr unterirdischen Götter, zu euch bete ich, euch verehre ich, Huld bringe und begehre ich, daß ihr dem römischen Volk der Quiriten zu Kraft und Sieg glücklich verhelfet und über die Feinde des römischen Volkes Schrecken, Furcht und Tod bringt. Wie ich es mit Worten ausgesprochen, so weihe ich mich für das gemeine Wesen der Quiriten, für das Heer, die Legionen, die Hülfsgötter des römischen Volkes, der Quiriten, die Legionen und Hülfsvölker der Feinde, mit mir den unterirdischen Göttern und der Erde." Nach diesem Gebete hieß er die Lictoren zum Titus Manlius gehen und bei Zeiten dem Amtsgenossen melden, daß er sich für das Heer dem Tode geweiht habe. Er selbst in Gabinischer Tracht [6]) sprang bewaffnet auf das Pferd und stürzte sich mitten unter die Feinde. Er erschien beiden Heeren als ein übermenschliches Wesen und wie ein vom Himmel gesendetes Sühnopfer alles göttlichen Zornes, der das von den Seinigen abgewandte Verderben über die Feinde bringen werde; so brachte der von ihm ausgehende Schrecken und Furcht zuerst die Fähnlein der Latiner in Verwirrung, hernach verbreitete sich derselbe über das ganze Heer. Dieß war ganz sichtlich, weil, wo er auch einsprengte, Alle, wie von einem bösen Gestirne verfolgt, zu zittern anfingen; wie er aber, von Geschossen bedeckt, niederstürzte, da haben die bestürzten Cohorten der Latiner die Flucht ergriffen, so daß Alles öde und verlassen war. Die Römer, deren Gemüther von der abergläubischen Furcht befreit waren, erhoben sich zugleich, als ob jetzt erst das Zeichen zur Schlacht gegeben würde, und begannen den Kampf mit frischer Kraft. Denn nicht nur die Rorarier rannten vor in das Vordertreffen und hatten den Speerträgern und Vorderen frische Kraft verliehen, sondern auch die Triarier, auf das rechte Knie gestützt, warteten nur auf den Wink des Consuls, um sich zu erheben.

10. Da im Fortgang des Gefechtes an einigen Punkten die Latiner durch das Uebergewicht der Zahl siegten und der Consul Manlius auf die Nachricht von dem Ausgang seines Amtsgenossen, wie es recht und billig war, einen so ehrenvollen Tod mit Thränen nicht weniger als mit verdienten Lobsprüchen geehrt hatte, so war er

ein wenig zweifelhaft, ob es schon Zeit wäre für die Triarier, sich zu erheben. Hernach hielt er es für besser, daß sie frisch für die äußerste Gefahr aufgespart würden, — und befiehlt den Ueberzähligen [7]) vom hintersten Treffen aus vor die ersten Glieder zu treten. Sobald diese einrückten, so boten die Latiner sogleich, als wenn die Gegner dasselbe gethan hätten, ihre Triarier auf; da diese eine Zeitlang durch einen sehr erbitterten Kampf sich selber ermüdet und die Spieße entweder abgebrochen oder abgestumpft hatten, doch aber durch ihre Kraft den Feind zum Weichen brachten, in der Meinnng, der Kampf habe ein Ende und man sei bis zur äußersten Schlachtlinie gekommen, da rief der Consul den Triariern zu: „Jetzt erhebt euch, frisch gegen eure Feinde, eingedenk des Vaterlandes, der Eltern, der Frauen und Kinder, eingedenk des Consuls, der für euren Sieg den Tod starb." Wie die Triarier sich erhoben, mit frischer Kraft und blitzenden Waffen, da bildete sich plötzlich eine neue Schlachtordnung, die Vorkämpfer rücken in die Zwischenräume ein, erheben ein Geschrei und bringen die vordern Glieder der Latiner in Unordnung, und indem sie mit den Speeren die Gegner in's Gesicht stoßen und die erste Blüthe der Männer niedergeworfen hatten, kamen sie durch die übrigen Manipeln, als ob sie wehrlos wären, fast unversehrt und durchbrachen die Keile mit einem so großen Blutbad, daß kaum der vierte Theil der Feinde übrig blieb. Auch die Samniten, die in der Ferne am Fuß des Berges in Schlachtordnung standen, verursachten den Latinern Schrecken. Uebrigens schrieben alle Bürger und Bundesgenossen das Hauptverdienst in diesem Kriege den Consuln zu, von denen der eine alle Drohungen und Gefahren von den obern und untern Göttern auf sich allein ablenkte, der andere solche Tapferkeit und Einsicht in der Schlacht zeigte, daß Römer und Latiner darüber einig waren, welche die Geschichte dieses Kampfes der Nachwelt berichtet haben, daß, auf welcher Seite Titus Manlius Führer gewesen wäre, auf dieser Seite unzweifelhaft der Sieg sein werde. Die Latiner begaben sich von der Flucht nach Minturnä; nach der Schlacht wurde das Lager erobert, und dort wurden viele lebendig überrascht, besonders Campaner. Als man nach dem Leichnam des Decius suchte, wurden sie durch die Nacht überrascht, so daß er an diesem Tage nicht gefunden werden konnte. Am folgenden Tage fand man ihn unter

einem großen Haufen feindlicher Leichen, mit Geschossen bedeckt, und es wurde ihm auf Veranstaltung seines Amtsgenossen ein seinem Tode entsprechendes Leichenbegängniß gehalten. Das glaube ich beifügen zu müssen, es stehe dem Consul, dem Dictator und dem Prätor frei, wenn er die Legionen der Feinde dem Tode weiht, nicht gerade sich selber, sondern welchen Bürger er will aus einer ausgehobenen römischen Legion, dem Tode zu weihen. Wenn der Mensch, welcher dem Tode geweiht ist, stirbt, so scheint dieß wohlgethan; wenn er nicht stirbt, dann muß sein Bild, sieben Fuß hoch oder noch größer, in die Erde eingegraben werden und ein Thier als Sühnopfer geschlachtet werden. Wo dasselbe vergraben ist, da darf kein römischer Beamter hingehen. Wenn er sich aber selbst dem Tode weihen will, wie Decius gethan hat, und nicht stirbt, der wird weder für sich, noch für die Gemeinde ein Opfer auf die gehörige Weise darbringen können, als der sich nämlich dem Tode geweiht hat. Wenn er dem Vulcan oder irgend einem andern Gotte seine Waffen weihen will, sei es mit einem Opferthier oder auf irgend eine andere Weise, so soll es Recht sein. Der Waffe, auf welcher der Consul stehend gebetet hat, darf sich der Feind nicht bemächtigen; wenn er dennoch sich derselben bemächtigt, so soll dem Mars ein Opfer mit einem Schwein, Stier und Schaf dargebracht werden.

11. Wiewohl nun die Erinnerung aller göttlichen und menschlichen Gebräuche erloschen ist, dadurch, daß man Neues und Fremdes dem Alten und Vaterländischen vorzieht, habe ich es doch nicht für unangemessen geachtet, mit den eigenen Worten, in welchen sie abgefaßt und überliefert waren, zu berichten.

Ich finde bei einigen Berichterstattern, daß die Samniten den Ausgang des Kampfes abgewartet und erst nach stattgefundenem Treffen den Römern zu Hülfe gekommen seien. Auch den Latinern hatten die Lanuviner, welche die Zeit mit Ueberlegen hinbrachten, erst dann Hülfe zu leisten begonnen, als jene schon besiegt waren; und da die ersten Fähnlein und ein Theil des Zuges schon aus Thore ausgerückt waren, erhielten sie die Nachricht von der Niederlage der Latiner, worauf sie umkehrten und in die Stadt zurückmarschirten. Dabei soll ihr Anführer Milionius gesagt haben: sie werden die kleine Strecke Wegs den Römern sehr theuer bezahlen müssen.

Diejenigen Latiner, welche nach der Schlacht noch übrig und auf vielen Wegen zerstreut waren, fanden eine Zuflucht in der Stadt Vescia, nachdem sie sich wieder gesammelt hatten. Da behauptete in den Berathungen ihr Feldherr Numisius, dießmal sei die Entscheidung im Kriege in der That für beide Theile gleich gewesen und hätte beide Heere durch ein gleich großes Blutbad geschwächt; nur der Name des Sieges sei bei den Römern; übrigens hätten sie das gleiche Schicksal, wie die Besiegten. Die beiden Feldherrnzelte der Consuln seien mit Leichengeruch erfüllt: das eine durch die gräßliche Hinrichtung des eigenen Sohnes, das andere durch die Ermordnng des zum Tode geweihten Consuls. Das ganze Heer sei vernichtet, niedergehauen seien die Speermänner und die Vordern, eine Niederlage sei vor und hinter den Fahnen angerichtet worden; die Triarier hätten endlich das Gefecht wieder hergestellt. Wenn schon die Macht der Latiner eben so gelitten habe, so sei doch zur Ergänzung Latium oder die Volsker näher als Rom; wenn es ihnen daher gefalle, so werde er aus Latium und aus dem Volskerlande die Jugend eilig aufbieten und mit dem Heere zum Angriff nach Capua zurückkehren, und die Römer, die nichts weniger als eine Schlacht erwarteten, durch seine unerwartete Ankunft niederschmettern. Durch betrügerische Briefe, die er in Latium und im Volskerlande herumschickte, weil die nicht in der Schlacht gewesen waren, geneigter waren zu glauben, kam ein von allen Seiten zusammengerafftes und schnell aufgebotenes Heer zusammen. Diesem Heereszug begegnete der Consul bei Trifanum, einer Ortschaft, welche zwischen Sinuessa und Minturnä liegt. Ehe noch ein Platz für das Lager gewählt war, warfen sie die Bündel auf beiden Seiten auf einen Haufen, kämpften und machten dem Krieg ein Ende. Denn so geschwächt war ihre Macht, daß, als der Consul das siegreiche Heer zur Verheerung der Aecker führte, sich alle Latiner ihm unterwarfen und die Campaner dieser Unterwerfung beitraten. Latium und Capua wurden um Land gebüßt. Das Latinische Feld mit dem Privernatischen und die Falernische Flur, welche dem Campanischen Volke gehört hatte, wird bis zum Fluß Volturnus unter die römische Bürgerschaft vertheilt. Zwei Morgen wurden vom Latinischen Felde, so daß noch $^3/_4$ aus dem Privernatischen dazu kamen, gegeben; drei von der Faler=

ner Flur, und wegen der Entfernung noch ein Viertel mehr. Straflos blieben von den Latinern die Laurenter und die Campanischen Ritter, weil sie nicht abgefallen waren. Mit den Laurentern wurde beschlossen, das Bündniß zu erneuern, und es wird seitdem immer den zehnten Tag nach den Latinischen Ferien erneuert. Den Campanischen Rittern wurde das römische Bürgerrecht gegeben und zur Erinnerung wurde eine eherne Tafel im Tempel des Castor aufgehängt. Auch wurde das Campanische Volk verpflichtet, an jeden Einzelnen eine jährliche Steuer von 450 Denaren zu entrichten. Es waren aber der Ritter 1600 [8]).

12. Nach Beendigung des Krieges, nachdem Belohnung und Strafe nach eines Jeden Verdienst ausgetheilt worden war, kehrte Titus Manlius nach Rom zurück, dem bei seiner Ankunft nur die Aeltern entgegenkamen, da, wie bekannt, ihn die Jüngern sowohl damals, als während seines ganzen Lebens, verabscheuten und verfluchten. Die Antiaten machten Einfälle in das Gebiet von Ostia und Ardea und in das Solonische Feld. Weil der Consul Manlius selber Krankheits halber diesen Krieg nicht führen konnte, so ernannte er den Lucius Papirius Crassus, der damals Prätor war, zum Dictator; von ihm wurde Lucius Papirius Cursor zum Befehlshaber der Reiterei ernannt. Der Dictator hat nichts der Bemerkung Würdiges gegen die Antiaten ausgeführt, wiewohl er sein Standlager einige Monate im Gebiet von Antium aufgeschlagen hatte [9]).

Auf dieses Jahr, welches durch den Sieg über so viele und so mächtige Völker ausgezeichnet war, außerdem durch den ruhmwürdigen Tod des einen der Consuln, so wie durch die ebenso schonungslose, als ewig denkwürdige Ausübung der Gewalt des andern, folgten die Consuln Tiberius Aemilius Mamercinus, Quintus Publius Philo; aber sie fanden keinen ähnlichen Stoff zu Thaten, und sie selber dachten mehr an ihre eigenen Angelegenheiten, als an das Vaterland. Die Latiner, welche aus Zorn über den Verlust ihres Feldes sich empörten, wurden im Fenectanischen Felde geschlagen und verloren ihr Lager. Während hier Publius, unter dessen Führung und Leitung dieß vollführt worden war, die Unterwerfung der Latiner, deren junge Mannschaft hier geschlagen worden war, vollendete, führt Aemilius das Heer gegen Pedum. Die Pedaner schützte das Volk

von Tibur, Präneste und Veliträ, auch waren Hülfsvölker von Lanuvium und Antium gekommen. In den Schlachten hatte nun zwar das römische Volk die Oberhand, aber bei der Stadt Pedum und dem Lager der verbündeten Völker, welches sich unmittelbar an die Stadt anlehnte, blieb noch vollauf zu thun, aber der Consul gab plötzlich den unvollendeten Krieg auf, weil er hörte, daß seinem Amtsgenossen der Triumph zuerkannt worden war, und kehrte ebenfalls nach Rom zurück, um den Triumph vor dem Sieg zu begehren. Die Väter, durch diese Begehrlichkeit beleidigt, verweigerten ihm den Triumph, wenn nicht Pedum erobert wäre oder sich übergeben hätte, worauf Aemilius seinen Sinn vom Senat abwendete und das Consulat wie seine aufrührerischen Tribunate verwaltete. Denn so lange er Consul war, hörte er nicht auf, die Väter beim Volk anzuklagen, ohne daß sein Amtsgenosse ihm entgegentrat, weil er auch aus bürgerlichem Stande war. Stoff für Beschuldigungen bot die kurz zugemessene Landesvertheilung in der Latiner und Falerner Flur, und da der Senat, um der Gewalt der Consuln ein Ende zu machen, einen Dictator gegen die empörerischen Latiner zu ernennen befahl, so ernannte Aemilius, der damals im Amte war, seinen Amtsgenossen zum Dictator. Von ihm ward Junius Brutus zum Befehlshaber der Reiterei ernannt. Der Dictator zeigte sich sehr volksthümlich und seine Reden sprachen lauter Verdächtigungen gegen die Väter aus. Er hat drei für das Volk sehr günstige, dem Adel sehr nachtheilige Gesetze gegeben. Das eine, daß die Beschlüsse der Bürgergemeinde alle Quiriten binden sollten; das zweite, daß die Gesetze, die in den Centuriatcomitien gegeben werden, vor der Abstimmung von den Vätern genehmigt werden sollten; das dritte, daß, da es so weit gekommen wäre, daß beide Consuln aus dem Bürgerstande sein könnten, der eine Censor immer aus der Bürgerschaft gewählt werden sollte. Die Väter sahen es so an, daß man in diesem Jahre eine größere Niederlage daheim von den Consuln und dem Dictator erlitten habe, als daß durch ihre Siege und Kriegsthaten die Herrschaft nach Außen erweitert worden sei.

13. Im folgenden Jahre, unter den Consuln Lucius Furius Camillus und Cajus Mänius, besteht der Senat ungestüm darauf, daß Pedum mit Männern und Waffen und ganzer Kraft verheert

und zerstört werden müsse, damit dem Aemilius, dem Consul des vorigen Jahres, die Unterlassung dieser Sache auf eine um so auffallendere Weise zum Vorwurf gemacht werden könne, und so wurden die neuen Consuln genöthigt, diese Sache vor Allem vorzunehmen und brachen auf. Latium war schon in dem Zustand, daß es weder den Krieg, noch den Frieden ertragen konnte: zum Kriege fehlte die Macht, den Frieden mochten sie nicht aus Unwillen über den Verlust des Landes. Man glaubte sich auf einen Mittelweg beschränken zu müssen, daß sie sich in den Städten hielten, damit der Römer, nicht gereizt, keine Ursache zum Kriege habe, und wenn irgend woher die Belagerung einer Stadt gemeldet wurde, von allen Seiten und von allen Völkern den Belagerten Beistand geleistet würde. Aber die Pedaner wurden nur von sehr wenigen Völkern unterstützt. Es kamen die Bürger von Tibur und Präneste, deren Gebiet in der Nähe lag; die von Aricia, Lanuvium und Veliträ vereinigten sich mit den Antiatischen Volskern am Flusse Astura, wo sie Mänius plötzlich angriff und schlug. Camillus kämpfte bei Pedum mit den Tiburtern, einem sehr ansehnlichen Heere, mit weit größerer Anstrengung, aber mit gleich günstigem Erfolg. Besonders richtete große Verwirrung an ein plötzlicher Ausfall aus der Stadt während der Schlacht; gegen diese wandte sich Camillus mit einem Theil des Heeres und schlug sie nicht nur hinter die Mauern zurück, sondern eroberte auch an demselben Tage mit Leitern die Stadt, nachdem er die Bürger und die Hülfsvölker geschlagen hatte. Darauf wurde beschlossen, mit größerer Kraftanstrengung und kühnerem Unternehmungsgeist das siegreiche Heer von der Eroberung einer Stadt zur Bezwingung von ganz Latium zu führen. Und sie ruhten nicht eher, als bis sie durch Eroberung oder durch Unterwerfung der einzelnen Städte ganz Latium bezwungen hatten. Darauf ließen sie in den eroberten Städten Besatzungen zurück und begaben sich zu dem ihnen nach allgemeiner Uebereinstimmung zuerkannten Triumph. Dazu kam noch die Ehre, daß ihnen Standbilder zu Pferd, etwas Seltenes für jene Zeit, auf dem Markte errichtet wurden. Ehe sie noch in den Comitien neue Consulwahlen für das nächste Jahr anordneten, machte Camillus einen Bericht an den Senat über die Latinischen Völker und redete folgendermaßen: „Versammelte Väter!

Was mit Krieg und Waffen in Latium zu thun war, das ist durch die Gnade der Götter und die Tapferkeit des Kriegsvolks zu Ende geführt worden. Geschlagen sind bei Pedum und am Astura die feindlichen Heere; alle Latinischen Städte und Antium von den Volskern sind entweder mit Waffengewalt erobert oder haben sich freiwillig unterworfen und wurden von euren Truppen besetzt. Es bleibt nur noch zu berathen, weil sie uns durch Empörung öfters beunruhigen, auf welche Weise wir sie in immerwährendem Frieden und ruhig erhalten können. Die unsterblichen Götter haben so ganz die Macht in eure Hände gelegt, daß es bei euch steht, zu erklären, ob Latium ferner bestehen soll oder nicht. Daher könnt ihr euch in Beziehung auf Latium entweder durch Grausamkeit oder durch Schonung immerwährenden Frieden verschaffen. Wollt ihr grausam gegen die Unterworfenen und Besiegten verfahren, — ihr könnt ganz Latium verheeren und dort eine grause Einöde schaffen, woher ihr in vielen und großen Kriegen ein ausgezeichnetes Heer von Bundesgenossen gehabt habt. Wollt ihr nach der Sitte der Vorfahren die Macht Roms vermehren, indem ihr die Besiegten in's Bürgerrecht aufnehmt, ihr habt Gelegenheit, mit dem größten Ruhm eure Macht zu vermehren. Wenigstens ist es bei Weitem die stärkste Herrschaft, an der die Unterthanen Freude haben. Aber ihr müßt eilen, was ihr auch beschließen wollt. Die Gemüthee so vieler Völker schweben zwischen Furcht und Hoffnung, ihr müßt euch daher so bald als möglich der Sorge wegen derselben entledigen und die Gemüther, während sie vor Erwartung gespannt sind, entweder durch Strafe oder durch Güte überraschen. Unsere Sache war es, zu bewirken, daß ihr die Macht hattet, über Alles zu verfügen, eure Sache ist, zu beschließen, was für euch und das gemeine Wesen das Beste sein mag."

14. Die Häupter des Senats loben den Vortrag des Consuls hinsichtlich der allgemeinen Wohlfahrt. Aber da die Verhältnisse der Einzelnen verschieden seien, so meinten sie, könne ein Beschluß zu Stande kommen, daß je nach dem Verdienst eines Jeden beschlossen würde, wenn sie über die einzelnen Völker namentlich berichten wollten. So kamen also die Einzelnen zum Vortrag und wurde über sie beschlossen [10]). Den Lanuvinern wurde das Bürgerrecht gegeben und ihre Heiligthümer zurückerstattet, mit der Bestimmung, daß der Tem=

pel und Hain der Juno Sospita den Lanuvinischen Freibürgern und dem römischen Volke gemeinsam sein sollte. Die Bürger von Aricia, Nomentum und Pedum werden mit denselben Rechten, wie die Lanuviner, in's Bürgerrecht aufgenommen. Den Tusculanern blieb das Bürgerrecht, das sie bereits hatten, und die Anklage der Empörung wurde nicht mehr öffentlichem Verrath, sondern wenigen Anstiftern zugeschrieben. Gegen die Bewohner von Veliträ, weil sie so oft sich empört hätten, wurde eine schwere Strafe verhängt; die Mauern wurden niedergerissen und der Senat wurde von da weggeführt und erhielt den Befehl, jenseits der Tiber zu wohnen; wer diesseits der Tiber sich ertappen ließ, für den sollte die Loskaufsumme bis auf tausend Pfund betragen, und daß erst nach Zahlung des Geldes, der ihn gefangen, ihn von den Fesseln befreien sollte. Nach den Ländereien der Senatoren wurden Ansiedler geschickt, durch deren Aufnahme Veliträ wieder das Ansehen der früheren Bevölkerung gewann. Auch nach Antium werden neue Ansiedler geschickt, mit der Bedingung, daß es den Antiaten erlaubt sein sollte, wenn sie sich auch wollten einschreiben lassen. Die Kriegsschiffe wurden weggeführt und dem Antiatischen Volke die Benutzung des Meeres untersagt, dagegen erhielten sie das Bürgerrecht. Die Bewohner von Tibur und Präneste werden an Land gebüßt, nicht nur wegen des neuen Verbrechens der Empörung, das sie mit den andern Latinern gemein hatten, sondern weil sie aus Widerwillen gegen die römische Herrschaft mit den Galliern, einem halbwilden Volke, einst gemeinsame Sache gemacht hatten. Den übrigen Latinischen Völkern nahmen sie das gegenseitige Ehe- und Handelsrecht, so wie auch die Versammlungen. Den Campanischen Rittern wurde zur Auszeichnung, weil sie nicht mit den Latinern sich hatten empören wollen, und den Bewohnern von Fundi und Formiä, weil durch ihr Gebiet die Römer immer eine sichere und ungefährdete Straße gehabt hatten, das Bürgerrecht ohne Stimmrecht gegeben. Die Bewohner von Cumä und Suessula sollten in dasselbe Rechtsverhältniß wie Capua treten. Die Schiffe der Antiaten wurden theils nach den Schiffswerften von Rom geführt, theils verbrannt; mit den Schiffsschnäbeln beschloß man die auf dem Markte errichtete Rednerbühne zu schmücken, und diese geweihte Stätte wurde seitdem die Schiffsschnäbel genannt.

15. Unter den Consuln Cajus Sulpicius Longus und Publius Aelius Pätus, während überall nicht weniger zufolge der römischen Macht, als wegen des durch Güte gewonnenen Vertrauens Ruhe und Friede herrschte, erhob sich ein Krieg zwischen den Sidicinern und Aurunkern. Die Aurunker, die sich, seitdem sie sich dem Consul Manlius unterworfen, nicht mehr gerührt hatten, konnten mit mehr Recht die Römer um Hülfe bitten. Aber bevor noch die Consuln mit dem Heere aus der Stadt ausrückten, denn es hatte der Senat befohlen, die Aurunker zu vertheidigen, verbreitete sich das Gerücht, daß die Aurunker die Stadt verlassen, und daß die Flüchtlinge mit Weib und Kind sich in Suessa befestigt hätten, welches jetzt Aurunca genannt wird, und daß ihre vorigen Ringmauern und die alte Stadt von den Sidicinern zerstört worden sei. Der Senat, deßwegen erbittert auf die Consuln, durch deren Zögerung die Bundesgenossen verrathen worden waren, befahl einen Dictator zu ernennen. Ernannt wurde Cajus Claudius Regillensis, welcher zum Befehlshaber der Reiterei den Cajus Claudius Hortator ernannte. Darauf traten religiöse Bedenklichkeiten wegen des Dictators ein, und da die Auguren erklärt hatten, es scheine ein Fehler bei der Wahl vorgekommen zu sein, so legten der Dictator und der Befehlshaber der Reiterei ihre Würden nieder.

In diesem Jahre wurde die Vestalin Minucia verdächtig, zuerst wegen des unnöthigen Putzes, hernach von einem Sklaven, der den Angeber machte, bei den Pontifikern angeklagt. Sie hatte nach ihrem Beschlusse den Befehl erhalten, dem Opferdienste fern zu bleiben und ihre Dienerschaft nicht freizulassen, und wurde, nachdem der Urtheilsspruch gefällt war, unter der Erde am Collinischen Thore, rechts von der Straße, in dem ruchlosen Felde lebendig begraben. Ich glaube, es hat den Namen von der Blutschande erhalten. In eben demselben Jahre wurde Quintus Publius Philo zuerst aus der Bürgerschaft zum Prätor gewählt, trotz des Widerstandes des Consuls Sulpicius, welcher erklärte, er werde ihn nicht berücksichtigen; denn der Senat machte bei der Prätur weniger Kraftanstrengung, weil er nicht einmal bei den höchsten Gewalten sein Recht hatte behaupten können.

16. Das folgende Jahr, unter den Consuln Lucius Papirius Crassus und Cäso Duellius, war bemerkenswerth durch einen mehr

neuen als großen Krieg gegen die Ausoner. Dieses Volk bewohnte die Stadt Cales. Sie hatten ihre bewaffnete Macht mit den benachbarten Sidicinern vereinigt und es wurde das Heer in einer nicht sehr denkwürdigen Schlacht besiegt; denn weil die Städte in der Nähe lagen, waren sie zur Flucht geneigter und die Flucht selbst sicherer. Dennoch ließen die Väter diesen Krieg nicht außer Acht, weil die Sidiciner schon so oft entweder selber Krieg angefangen, oder Andern, die ihn anfingen, Hülfe geleistet, oder Ursache des Kriegs gewesen waren. Daher strengten sie sich mit ganzer Macht an, daß sie den größten Feldherrn der damaligen Zeit, den Marcus Valerius Corvus, zum viertenmal zum Consul machten. Als Amtsgenosse wurde dem Corvus Marcus Atilius Regulus gegeben; und damit nicht etwa der Zufall einen Irrthum veranlasse, wurde von den Consuln begehrt, daß Corvinus diese Besorgung ohne Loos erhielt. Er erhielt das siegreiche Heer von den frühern Consuln und zog nach Cales, von wo der Krieg ausgegangen war, und nachdem er die Feinde, die noch von der Erinnerung an die frühere Schlacht zaghaft waren, beim ersten Angriff und Schlachtgeschrei geschlagen, begann er die Ringmauern selber zu belagern. Und die Kampflust des Kriegsvolks war so groß, daß sie sogleich mit Leitern an die Mauern rücken wollten und behaupteten, sie erklimmen zu können. Corvinus, weil das eine schwierige Sache war, wollte das Werk lieber durch die Anstrengung des Kriegsvolks, als mit dessen Lebensgefahr vollbringen. Daher hieß er einen Damm mit Schutzdächern aufwerfen und schob Thürme gegen die Mauer vor, deren Gebrauch jedoch ein günstiger Zwischenfall unnöthig machte. Denn Marcus Fabius, ein römischer Gefangener, der durch Nachlässigkeit seiner Wächter an einem Festtag seine Banden gebrochen hatte und über die Mauer durch ein Seil, das er an den Zinnen angebunden hatte, sich mit den Händen herabgelassen und in die römischen Werke gekommen war, bestimmte den Feldherrn, daß er die durch reichlichen Genuß von Wein und Speisen in tiefen Schlaf versunkenen Feinde angreifen sollte. Es kostete nicht mehr Anstrengung, die Stadt der Ausoner zu erobern, als sie in der Feldschlacht zu besiegen. Es wurde eine ungeheure Beute gemacht, eine Besatzung nach Cales verlegt und die römischen Legionen nach Rom zurückgeführt. Der Consul triumphirte vermöge eines

Senatsbeschlusses, und damit Atilius auch Theil am Ruhme habe, erhalten beide Consuln den Befehl, das Heer gegen die Sidiciner zu führen. Vorher ernannten sie nach einem Senatsbeschluß den Lucius Aemilius Mamercinus zum Dictator, der Wahlversammlungen wegen; dieser ernannte zum Befehlshaber der Reiterei den Quintus Publius Philo. Unter dem Vorsitz des Dictators werden zu Consuln erwählt Titus Veturius, Spurius Postumius. Wiewohl der Krieg mit den Sidicinern theilweise noch nicht beendigt war, so tragen sie doch darauf an, Ansiedler nach Cales abzuführen, um durch Güte dem Wunsche des Volkes zuvorzukommen. Es wurde der Senatsbeschluß gemacht, daß zweitausend fünfhundert für diesen Zweck eingeschrieben werden sollten, und als Dreiherrn für Anlegung der neuen Pflanzstadt und zur Vertheilung des Landes erwählten sie Cäso Duellius, Titus Quinctus, Marcus Fabius.

17. Darauf übernahmen die neuen Consuln von den alten das Heer, rückten in das feindliche Gebiet ein und kamen verheerend bis zu den Ringmauern und zu der Stadt. Da es aber den Anschein hatte, als wenn die Sidiciner, nachdem sie ein großes Heer gerüstet, mit der äußersten Anstrengung einen Kampf der Verzweiflung beginnen würden, und zugleich das Gerücht ging, Samnium werde zum Kriege aufgewiegelt, so wurde mit Bevollmächtigung des Senats von den Consuln zum Dictator ernannt Publius Cornelius Rufinus, und Marcus Antonius zum Befehlshaber der Reiterei. Nachher erhob sich die Bedenklichkeit, es seien Fehler bei der Wahl vorgekommen, und sie legten ihr Amt nieder; und weil eine Pest folgte, so kam es zu einem Zwischenkönigthum, gleich als ob dadurch jede Beobachtung der himmlischen Erscheinungen fehlerhaft geworden. Erst durch den fünfzehnten Zwischenkönig vom Anfang des Zwischenkönigthums an, durch den Marcus Valerius Corvus, werden zu Consuln gewählt Aulus Cornelius zum zweitenmal, und Cnejus Domitius. Bei der allgemeinen Ruhe hatte das Gerücht eines Gallischen Kriegs die Bedeutung von Kriegslärm, so daß man selbst einen Dictator zu ernennen beschloß. Ernannt wurde Marcus Papirius Crassus, und zum Befehlshaber der Reiterei Publius Valerius Publicola. Da diese die Aushebung mit größerer Strenge hielten als für einen Krieg in der Nachbarschaft, berichteten ausgesandte Kundschafter, daß

bei den Galliern Alles ruhig sei. Auch Samnium war schon das zweite Jahr verdächtig, daß es durch allerlei Umtriebe beunruhigt werde, deßhalb wurde das römische Heer nicht aus dem Gebiet von Sidicinum abgeführt. Uebrigens wurden die Samniten durch den Krieg des Alexander von Epirus nach Lucanien hin gezogen, und beide Völker haben ihm eine Feldschlacht geliefert, da er von der Seite von Päftum her eine Landung machte. In dieser Schlacht war Alexander Sieger und schloß Frieden mit den Römern, wobei unentschieden blieb, ob er die Bedingungen würde treulich gehalten haben, wenn ihm das Uebrige auf gleiche Weise gelungen wäre. In demselben Jahre wurde eine Schatzung gehalten und die neuen Bürger geschätzt. Deßhalb wurden zwei neue Tribus (Bezirke), Mäcia und Scaptia, beigefügt. Dieß geschah durch die Censoren Quintus Publilius Philo und Spurius Postumius. Römer wurden die Bürger von Acerra nach dem vom Prätor Lucius Papirius gegebenen Gesetz, wodurch ihnen das Bürgerrecht ohne Stimmrecht gegeben wurde. Dieß geschah in diesem Jahre daheim und im Felde.

18. Das folgende Jahr, unter den Consuln Marcus Claudius Marcellus und Titus Valerius, war gräßlich, sei es durch die ungesunde Witterung, sei es durch menschliche Tücke. Als Beiname des Consuls finde ich abweichend in den Jahrbüchern Flaccus und Potitus; übrigens liegt wenig daran, was das Richtige ist. Hingegen wünschte ich, wäre das, was nicht Alle verbürgen, fälschlich überliefert, diejenigen, deren Tod die Veranlassung wurde, daß man das Jahr ein pestartiges nannte, seien durch Gift umgekommen. Ich muß aber doch die Sache erzählen, wie sie überliefert wird, damit es nicht scheint, als wollte ich Jemand die Glaubwürdigkeit absprechen [11]. Da die Vornehmsten der Männer in der Bürgerschaft an ähnlichen Krankheiten und fast alle auf dieselbe Weise starben, erklärte eine Magd dem Curulischen Aedil Quintus Fabius Maximus, sie wolle die Ursache der allgemeinen Sterblichkeit anzeigen, wenn er ihr die Versicherung gäbe, daß die Anzeige ihr keinen Nachtheil bringen werde. Fabius berichtet die Sache sogleich an die Consuln, die Consuln an den Senat, und es wird ihr einstimmig von diesem Stande Straflosigkeit zugesichert. Dann wurde offenbart, daß die Bürgerschaft durch die Tücke der Weiber so schwer heimgesucht werde,

und daß vornehme Frauen dieses Gift bereiten, und wenn sie ihr gleich folgen wollten, könnten sie sie gleich auf der That ertappen. Sie folgten der Angeberin und fanden Einige beschäftigt, Arzneimittel zu kochen, und die, welche tödtlich waren, zu verbergen. Nachdem diese auf den Markt gebracht worden waren, und bei zwanzig Frauen, bei denen sie gefunden worden waren, durch den Amtsdiener waren herbeigerufen worden, wurden zwei von ihnen, Cornelia und Sergia, beide von patricischem Geschlecht, welche behaupteten, daß dieß heilsame Arzneimittel wären, von der Angeberin, welche das Gegentheil aussagte, aufgefordert, davon zu trinken, um sie als eine Lügnerin zu überführen. Sie erbaten sich Zeit, um sich mit einander zu besprechen, das Volk trat zurück und sie trugen vor aller Augen den Uebrigen die Sache vor; Keine weigerte sich, den Trank zu trinken, und nachdem sie dieß gethan, kamen Alle durch ihre eigene Tücke um. Sogleich wurden ihre Begleiterinnen ergriffen, und diese zeigten eine große Menge von Frauen an, von welchen 170 verurtheilt wurden. Noch nie war bis dahin eine Untersuchung über Giftmischerei angestellt worden. Diese Sache wurde wie ein Greuel angesehen und schien eher eine Gemüthsverwirrung, als eine verbrecherische Gesinnung vorauszusetzen. Als man daher in den Jahrbüchern aufgezeichnet fand, daß einst, als von der Bürgerschaft der Gehorsam aufgekündigt war, durch einen von dem Dictator eingeschlagenen Nagel die durch Zwietracht entfremdeten Gemüther durch dieses Sühnopfer wieder zu sich selber gekommen seien, so wurde beschlossen, einen Dictator zur Einschlagung eines Nagels zu ernennen. Cnejus Quinctilius, der ernannt war, ernannte zum Befehlshaber der Reiterei den Lucius Valerius, welche, nachdem sie den Nagel eingeschlagen hatten, ihr Amt niederlegten.

19. Zu Consuln wurden gewählt Lucius Papirius Crassus zum zweitenmal, und Lucius Plautius Venox. Im Anfang dieses Jahrs kamen Gesandte von den Volskern von Fabraternä [12]) und den Lucanern nach Rom mit der Bitte, daß sie in Schutz genommen werden möchten; wenn man sie gegen die Waffen der Samniten schütze, würden sie unter der Herrschaft des römischen Volkes treu und gehorsam sein. Darauf werden von dem Senat Gesandte abgeordnet und den Samniten gemeldet, daß sie sich aller Gewaltthätig-

keit gegen das Gebiet dieser Völker enthalten sollten; und diese Gesandtschaft wirkte nicht sowohl, weil die Samniten den Frieden wünschten, als weil sie noch nicht zum Krieg gerüstet waren. In demselben Jahr erhob sich der Krieg gegen die Privernaten, deren Bundesgenossen die Fundaner waren, wie auch der Anführer von Fundi war, Vitrubius Vaccus, ein Mann, nicht nur daheim, sondern auch in Rom bekannt. Er hatte ein Haus auf dem Palatium, welches nach der Zerstörung des Gebäudes und nachdem der Grund und Boden für Staatseigenthum erklärt worden war, die Wiese des Vaccus hieß. Da er nun das Gebiet von Setia, Norba und Cora weit und breit verwüstete, zog der Consul Lucius Papirius gegen ihn aus und nahm nicht weit von seinem Lager eine Stellung. Vitrubius hatte weder Verstand genug, um gegen einen mächtigen Feind sich innerhalb des Walls zu halten, noch hinlänglichen Muth, um in größerer Entfernung vom Lager zu kämpfen. Kaum hatte sich die Schlachtordnung völlig außerhalb des Thores des Lagers entwickelt, so war schon der Sinn des Kriegsvolks mehr auf die Flucht rückwärts, als auf den Kampf und den Feind gerichtet, und so kämpften sie ohne allen Nachdruck. Wie er nun ohne große Anstrengung und entschieden besiegt wurde, so hat er bei der kleinen räumlichen Entfernung durch den Rückzug in das nahe gelegene Lager ohne Mühe das Kriegsvolk gegen großes Blutbad geschützt. Fast Niemand wurde in der Schlacht selbst, Wenige in der Verwirrung der zuletzt Fliehenden, während sie in das Lager stürzten, niedergehauen; und beim Anbruch der Nacht eilten sie in einem sehr verwirrten Zuge nach Privernum, um eher durch Mauern, als durch einen Wall sich zu schützen. Von Privernum führte der andere Consul Plautius, nachdem er weit und breit das Land verheert und Beute weggetrieben hatte, das Heer in das Gebiet von Fundi. Beim Einrücken kommt ihm der Senat von Fundi entgegen und erklärt, er komme nicht, um für Vitrubius und diejenigen zu bitten, welche seinem Anhange gefolgt wären, sondern für das Volk von Fundi, dessen Schuldlosigkeit Vitrubius selbst erklärt habe, da er Privernum und nicht seine Vaterstadt Fundi zum Zufluchtsort gewählt habe. In Privernum seien also die Feinde des römischen Volks zu suchen und zu verfolgen, die zugleich von den Fundanern wie von den Römern hier und dort,

des beiderseitigen Vaterlandes uneingedenk, abgefallen wären. Die Fundaner lebten in Frieden und hätten ganz römische Gesinnung und eine dankbare Erinnerung an das empfangene Bürgerrecht; sie bäten den Consul, daß er das unschuldige Volk mit Krieg verschone; ihr Gebiet, die Stadt und selbst ihre Personen, ihre Frauen und Kinder seien in des römischen Volks Gewalt und würden darin bleiben. Der Consul belobte die Fundaner, schrieb nach Rom, daß die Fundaner ihre Obliegenheiten erfüllten, und richtete seinen Marsch gegen Privernum. Wie Claudius schreibt, hatte der Consul vorher diejenigen bestraft, welche die Häupter der Verschwörung gewesen waren; gegen 350 von den Verschworenen seien gebunden nach Rom geschickt worden, und diese Unterwerfung sei von dem Senat nicht angenommen worden, weil sie meinten, die Fundaner wollten mit der Bestrafung der armen und geringen Leute die Sache abmachen [13]).

20. Da Privernum von zwei Consularischen Heeren belagert wurde, wurde der eine Consul der Wahlversammlungen wegen nach Rom zurückgerufen. In diesem Jahre wurden zuerst Schranken im Circus aufgestellt. Noch war man der Sorge um den Krieg gegen Privernum nicht überhoben, als das schreckliche Gerücht eines Gallischen Einfalls sich verbreitete, welches die Väter fast niemals unbeachtet gelassen hatten. Sogleich also erhielten die neuen Consuln, Lucius Aemilius Mamercinus und Gajus Plautius, an demselben Tage, wo sie ihr Amt angetreten, am ersten Juli, den Befehl, sich über ihre amtlichen Verrichtungen unter einander zu verständigen, und Mamercinus, dem der Gallische Krieg zugefallen war, solle ein Heer aufbieten, ohne daß irgend eine Entschuldigung der Dienstbefreiung angenommen würde. Ja sogar die Masse der Handwerker und Gewerbetreibenden, eine Menschenart, die gar nicht zum Kriege tauglich ist, soll aufgeboten worden sein; und es wurde ein großes Heer zusammengezogen und nach Veji gesendet, um von da aus den Galliern entgegen zu ziehen. Weiter sich zu entfernen, schien nicht rathsam, damit der Feind nicht unvermerkt auf einem andern Wege gegen die Stadt anrücke. Wenige Tage nachher erhielt man die bestimmte Nachricht, daß um diese Zeit Alles ruhig sei, und somit wendete sich die ganze Macht gegen Privernum. Von da an sind die Aussagen getheilt. Einige berichten, die Stadt sei mit

Sturm erobert worden und Vitrubius sei lebendig in die Gewalt der Römer gekommen; Andere, ehe es zur Anwendung der äußersten Gewalt gekommen sei, hätten sie sich selber unter Vortragen eines Heroldstabes in die Gewalt des Consuls begeben, und Vitrubius sei von den Seinigen ausgeliefert worden. Der Senat, wegen Vitrubius und der Privernaten befragt, ladet den Consul Plautius, nachdem er die Mauern von Privernum niedergerissen und eine starke Besatzung dort zurückgelassen, zum Triumphe ein; den Vitrubius läßt er im Gefängniß aufbewahren, bis der Consul zurückgekehrt wäre, dann soll er ausgepeitscht und hingerichtet werden; sein Haus auf dem Palatium solle niedergerissen, die Güter dem Semo Sangus geweiht werden. Aus dem Ertrag wurden eherne Schilde angefertigt und in dem Heiligthum des Sangus, gegenüber dem Tempel des Quirinus, aufgestellt [14]). Ueber den Senat von Privernum wurde folgender Beschluß gefaßt: Wer nach dem Abfall der Privernaten von den Römern Senator geblieben wäre, der solle jenseits der Tiber unter denselben Bedingungen, wie die Veliterner, wohnen. Nach diesen Beschlüssen war bis zum Triumph des Plautius tiefe Stille über die Privernaten; aber nach dem Triumph, nachdem Vitrubius und seine Mitverschworenen hingerichtet und die Gemüther durch die Bestrafung der Schuldigen befriedigt waren, hielt es der Consul für sicher, der Privernaten zu erwähnen, und sprach: „Weil nun die Urheber der Verschwörung von den unsterblichen Göttern und von euch die verdiente Strafe empfangen haben, versammelte Väter, was wollt ihr über die unschuldige Masse des Volks beschließen? Ich für mein Theil, wenn schon mein Amt mehr gebietet, die Meinungen abzufragen, als selbst eine solche abzugeben, glaube dennoch, daß so wenig als möglich Erbitterung zwischen uns und jenen bleiben muß, weil die Privernaten Grenznachbarn der Samniten sind, von welcher Seite der Friede am wenigsten gesichert ist.“

21. Die Sache war schon an und für sich zweifelhaft, da Jeder nach seiner Sinnesart zu größerer Schärfe oder Milde rieth, aber Alles wurde noch viel ungewisser durch einen der Privernatischen Gesandten, der, mehr eingedenk der Lage, in welcher er geboren war, als der augenblicklichen Noth, und von einem, der zur nachdrücklichen Strafe gerathen, befragt, welche Strafe er glaube, daß die Priver-

naten verdient hätten, antwortete, eine solche, welche die verdienen, welche sich der Freiheit würdig achten. Da der Consul sah, daß durch diese trotzige Antwort diejenigen, welche schon vorher feindselig gegen die Privernaten gestimmt waren, noch mehr erbittert waren, so sprach er, um durch eine freundliche Frage eine mildere Antwort zu veranlassen: „Und wenn wir euch die Strafe erlassen, welchen Frieden dürfen wir hoffen von euch zu haben?“ „Wenn ihr uns einen guten gebt, einen treuen und beständigen, wenn einen schlechten, keinen dauernden.“ Dann aber bedrohten Einige geradezu den Privernaten, denn durch solche Aeußerungen würden friedliche Völker zur Empörung aufgewiegelt; der bessere Theil des Senats suchte der Antwort eine bessere Deutung zu geben und behauptete, die Stimme eines freien Mannes habe sich vernehmen lassen; ob man denn glauben könne, daß irgend ein Volk, oder endlich ein Mensch länger als es nöthig sei in einer Lage, die ihm mißfalle, verbleiben werde? Da sei ein zuverlässiger Friede, den man freiwillig halte, und Treue sei da nicht zu erwarten, wo man Knechtschaft haben wolle. Zu dieser Meinung neigte der Consul am meisten selbst hin, indem er zu wiederholtenmalen zu denen, die den Ton angaben, sagte, so daß es von Mehreren gehört werden konnte, erst diejenigen, welche nur die Freiheit im Sinne hätten, seien würdig, Römer zu werden. Daher setzten sie es nicht nur im Senat durch, sondern nach dem Beschluß der Väter wurde der Vorschlag auch an das Volk gebracht, daß den Privernaten das Bürgerrecht gegeben werden sollte. In eben demselben Jahre wurden dreihundert neue Ansiedler nach Anxur geschickt; Jeder erhielt zwei Morgen Land.

22. Es folgte ein Jahr, das durch kein besonderes Ereigniß weder daheim noch im Felde ausgezeichnet war, unter den Consuln Publius Plautius Proculus und Publius Cornelius Scapula; ausgenommen, daß eine Ansiedelung nach Fregellä abgeführt wurde; dieß gehört zum Gebiet der Sidiciner, später hatte es den Volskern gehört; und Marcus Flavius ließ bei dem Leichenbegängniß seiner Mutter Fleisch unter das Volk vertheilen. Einige meinten, daß unter dem Scheine, seine Mutter zu ehren, er dem Volke nur den verdienten Lohn ausgezahlt habe, weil es ihn freigesprochen habe, da er von den Aedilen war vor Gericht belangt worden, weil er einer ehr-

baren Frau Gewalt angethan. Diese Fleischaustheilung, womit er seinen Dank für das gnädige Urtheil bezeugte, wurde für ihn sogar eine Ursache der Ehre; denn in der nächsten Wahlversammlung erhielt er abwesend den Vorzug vor seinen Mitbewerbern um das Volkstribunat.

Paläpolis lag nicht weit von der Stelle, wo jetzt Neapel liegt. In beiden Städten wohnte dasselbe Volk; sie stammten von Cumä. Die Einwohner von Cumä leiten ihren Ursprung von Chalkis in Euböa her. Durch die Flotte, mit welcher sie von Hause weggefahren waren, erlangten sie großen Einfluß an der Küste in diesem Meere, an dem sie wohnen. Zuerst landeten sie an den Inseln Aenaria und Pithecusa, hernach wagten sie ihre Wohnsitze auf das Festland zu verlegen. Diese Bürgerschaft, theils auf ihre eigenen Streitkräfte, theils auf die wankelmüthige Treue der Samniten gegen die Römer vertrauend, vielleicht auch auf die Pest, welche die Stadt Rom heimgesucht haben sollte, verübte viele Feindseligkeiten an den Römern, welche das Campanische und Falernische Gebiet bewohnten. Also unter den Consuln Lucius Cornelius Lentulus und Quintus Publilius Philo, zum zweitenmal, werden Friedensboten abgesendet, um Genugthuung zu begehren, erhielten aber von den Griechen, einem mehr zungenfertigen als thatkräftigen Volke, eine trotzige Antwort; daher nach dem Antrag der Väter das Volk den Krieg gegen die Paläpolitaner beschloß [15]). Da sich die Consuln untereinander in die Geschäfte getheilt hatten, erhielt Publilius den Auftrag, die Griechen mit Krieg zu überziehen. Cornelius wurde mit dem andern Heere den Samniten gegenübergestellt, wenn sie sich etwa rühren sollten. Es ging aber das Gerücht, daß sie, auf den Abfall der Campaner lauernd, heranrücken würden. Da schien es dem Cornelius das Beste, eben da in einem Standlager eine Stellung zu nehmen.

23. Der Senat erhält von beiden Consuln die Nachricht, daß von Seiten der Samniten sehr wenig Hoffnung zum Frieden sei. Publilius hatte als sicher erkundet nach Rom berichtet, daß zweitausend Nolaner und viertausend Samniten in Paläpolis seien aufgenommen worden, weniger weil es die Griechen wünschten, als weil sie von den Nolanern dazu gezwungen worden wären. Cornelius

hatte gemeldet, es sei eine Aushebung von den Magistraten angekündigt und ganz Samnium sei in Spannung, und die benachbarten Völkerschaften in Privernum, Fundi und Formiä werden ganz unverhohlen aufgewiegelt. Da man deßhalb Gesandte an die Samniten zu schicken beschlossen hatte, bevor man Krieg anfing, ward von den Samniten eine trotzige Antwort gegeben. Sie klagten noch obendrein über die Unbilden der Römer, und nicht weniger nachdrücklich suchten sie sich von den ihnen gemachten Vorwürfen rein zu waschen. Die Griechen würden nicht durch einen Beschluß des Staats mit Hülfsvölkern unterstützt; auch seien die Fundaner und Formianer nicht von ihnen aufgewiegelt worden, denn sie seien mit ihren Streitkräften vollkommen zufrieden, wenn Krieg beschlossen werden sollte; übrigens könnten sie nicht verhehlen, daß der Staat der Samniten es sehr übel empfinde, daß das römische Volk das von den Samniten eroberte und zerstörte Fregellä wieder hergestellt und eine Ansiedlung in dem Gebiete von Samnium gegründet habe, welche die Einwohner Fregellä, d. h. Zwingburg, nannten. Diese Schmach und diese Unbilde würden sie, wenn sie nicht von den Urhebern entfernt würde, selbst mit aller Kraft entfernen. Da der römische Gesandte sie zur Entscheidung des Streits vor die gemeinsamen Bundesgenossen und Freunde rief, sprach der Samnitische Abgeordnete: „Was thun wir versteckt? Unsere Streitigkeiten, Römer, werden nicht Worte der Gesandten, noch irgend ein menschlicher Schiedsrichter entscheiden, sondern das Campanische Feld, in dem wir zusammentreffen werden, sondern Waffen und Mars, der Lenker der Schlachten. Demnach wollen wir zwischen Capua und Suessula gegen einander über das Lager aufschlagen und entscheiden, ob der Samnite oder der Römer die Herrschaft über Italien ausüben soll." Die Römischen Gesandten antworteten, sie würden dahin gehen, nicht wohin sie der Feind rufe, sondern wohin sie ihre Feldherrn führen würden. Unterdessen hatte Publilius schon einen wohlgelegenen Punkt besetzt, wodurch er die gegenseitige Hülfleistung zwischen Paläpolis und Neapolis unmöglich machte, die bisher, wenn der eine Platz bedrängt worden war, stattgefunden hatte. Da also der Tag der Wahlversammlungen bevorstand, und es nicht im Vortheil des gemeinen Wesens schien, den Publilius, welcher die feindlichen Mauern be-

drängte, von der Belagerung der Stadt abzurufen, die er von einem Tage zum andern einzunehmen hoffte, so wurde mit den Volkstribunen unterhandelt, daß sie den Vorschlag an das Volk bringen sollten, daß wenn Quintus Publilius Philo das Consulat niedergelegt hätte, er als Proconsul den Krieg führen sollte, bis der Krieg mit den Griechen beendigt wäre. Den Lucius Cornelius, der auch schon in Samnium eingerückt war, von der raschen Eröffnung des Kriegs zurückzurufen, schien eben so wenig zweckmäßig, daher wird ihm der schriftliche Befehl zugesendet, einen Dictator für die Wahlversammlung zu ernennen. Er ernannte den Marcus Claudius Marcellus, von dem zum Befehlshaber der Reiterei Spurius Postumius ernannt wurde. Dennoch werden die Wahlversammlungen nicht von dem Dictator gehalten, weil die Frage aufgeworfen wurde, ob nicht ein Fehler bei der Wahl stattgefunden hätte. Die Auguren, befragt, thaten den Ausspruch, die Wahl des Dictators scheine fehlerhaft zu sein. Diese Sache machten die Tribunen durch Anklagen verdächtig und brachten sie in üblen Ruf. Denn es sei weder leicht gewesen, diesen Fehler zu bemerken, da der Consul in der Stille der Nacht aufstehe, um den Dictator zu ernennen, und der Consul Niemandem in amtlicher oder persönlicher Stellung darüber geschrieben hätte und kein Sterblicher sich vorfände, welcher bezeugte, irgend etwas gesehen oder gehört zu haben, was die Beobachtung der Zeichen ungültig mache. Auch hätten die Auguren, welche in Rom säßen, nicht ahnen können, was in dem Lager des Consuls für ein Fehler vorgegangen sei. Wem leuchte es nicht ein, daß es die Auguren für einen Fehler ansehen, weil ein Plebejer Dictator sei? Solche und ähnliche Reden wurden vergebens von den Tribunen geführt; es kam doch wieder zum Zwischenkönigthum [16]). Die Wahlversammlungen wurden aus verschiedenen Ursachen immer hinausgeschoben, bis endlich der vierzehnte Zwischenkönig Lucius Aemilius den Cajus Pötelius und Lucius Papirius Mugilanus zu Consuln wählte. In andern Jahrbüchern finde ich den Cursor.

24. In eben demselben Jahre ist nach dem Zeugniß der Geschichte Alexandria in Aegypten erbaut worden, und es hat der König von Epirus, Alexander, durch seinen Tod von der Hand eines Lucanischen Verbannten das Orakel des Dodonäischen Jupiters be-

stätigt. Als ihn die Tarentiner nach Italien beriefen, hatte er die Weisung erhalten, er solle sich vor dem Acherusischen Wasser und der Stadt Pandosia hüten; dort werde er das Ziel seiner Laufbahn finden. Desto schneller setzte er nach Italien über, um so weit als möglich von der Stadt Pandosia in Epirus und dem Flusse Acheron entfernt zu sein, der aus Molossis strömt, sich in unterirdischen Seen verliert und in den Thesprotischen Meerbusen mündet. Uebrigens geschieht es gewöhnlich, daß man gerade in sein Schicksal rennt, indem man demselben zu entfliehen meint. Nachdem er oft die Bruttischen und Lucanischen Heere geschlagen, Heraclea, eine Ansiedlung der Tarentiner, Potentia im Lande der Lucaner, Sipontum im Lande der Apuler, Consentia und Terina und andere Städte der Messapier und Lucaner erobert und dreihundert vornehme Familien als Geißeln nach Epirus geschickt, hatte er nicht weit von der Stadt Pandosia, welche das Gebiet von Lucanien und Bruttium bedroht, drei Hügel, welche in beträchtlicher Entfernung von einander lagen, besetzt, um von da aus Einfälle nach allen Theilen des feindlichen Gebiets zu machen. Er hatte ungefähr zweihundert Lucanische Verbannte um sich, die er für treu hielt, während sie, wie die meisten Seelen der Art, ihre Treue mit dem Glücke wechselten. Unaufhörliche Regengüsse, welche alle Felder überschwemmten, hatten dem in drei Abtheilungen getheilten Heer die gegenseitige Hülfleistung unmöglich gemacht, und zwei Abtheilungen, wo der König nicht zugegen war, waren plötzlich von dem Feinde überfallen worden, und nach ihrer Vernichtung hatten sich alle gegen den König selbst gewendet, um ihn zu belagern. Darauf sendeten die Lucanischen Verbannten Boten an die Ihrigen und versprachen ihnen, gegen das Versprechen der Rückkehr, sie würden den König lebendig oder todt in ihre Hände liefern. Uebrigens wagt der König persönlich mit seinen Auserwählten eine kühne That, bahnt sich einen Weg mitten dnrch die Feinde und stößt den Anführer der Lucaner in einem Zweikampf nieder. Darauf zieht er die Seinigen, die sich auf der Flucht zerstreut hatten, zusammen, und kommt zu einem Fluß, der durch die halbzerstörten Brückenpfeiler, welche die Gewalt des Wassers mit fortgerissen hatte, den Weg anzeigte. Da diesen der Zug vermittelst einer unsichern Furth durchwatete, so rief ein Soldat, von Furcht und An=

strengung übernommen und zürnend über die üble Vorbedeutung des Namens: „Mit Recht wirst du Schmerzensstrom genannt“. Wie dieß dem König zu Ohren kam, so dachte er sogleich an sein Schicksal und blieb zweifelhaft stehen, ob er übersetzen sollte. Da fragte ihn Sotimus, einer von den königlichen Leibtrabanten, warum er bei einer so drohenden Gefahr zögere, und zeigt ihm an, daß die Lucaner nur eine Gelegenheit zu einem Hinterhalt suchen. Wie der König sich umsieht und bemerkt, daß sie im geschlossenen Zuge herannahen, zieht er das Schwert und setzt mit seinem Pferde mitten durch den Fluß, und schon war er zu einer seichten Stelle am Ufer gekommen, als ihn ein Lucanischer Verbannter von Weitem mit einem Wurfspieße durchbohrte. Er fiel, und der Strom trug den entseelten Leichnam mit dem Wurfspieß zu den feindlichen Posten. Hier wurde derselbe auf gräßliche Weise verstümmelt; denn sie schnitten ihn mitten auseinander und schickten einen Theil nach Consentia, einen Theil behielten sie selber, um ihren Muthwillen damit zu treiben. Sie warfen von Weitem mit Steinen und Wurspießen darnach, bis ein Weib sich unter den Haufen mischte, der so maßlos in seinem Zorne wüthete, und bat, sie möchten doch ein wenig inne halten, indem sie mit Thränen erzählte, ihr Mann und ihre Kinder seien bei den Feinden in Gefangenschaft, sie hoffe, sie werde mit dem königlichen Leichnam, wie er auch immer verunstaltet sei, die Ihrigen loskaufen können. Damit hatten die Mißhandlungen ein Ende, und es wurden die Ueberbleibsel durch die Bemühung dieser einzigen Frau zu Consentia begraben und die Gebeine nach Metapontum zu den Feinden und von da nach Epirus zu seiner Gattin Cleopatra und seiner Schwester Olympia geschickt, wovon die eine die Mutter, die andere die Schwester Alexanders des Großen war. Es mag genügen an dieser kurzen Angabe über den unglücklichen Ausgang des Alexander von Epirus, weil er, wenn ihn schon das Schicksal von dem Krieg mit Rom fern hielt, in Italien Krieg geführt hat.

25. In eben demselben Jahre wurde eine Göttermahlzeit in Rom gehalten, zum fünftenmal nach Erbauung der Stadt, zur Versöhnung derselben Götter wie früher [9]). Nachdem nun die neuen Consuln Boten geschickt hatten, um den Samniten den Krieg anzukündigen, so trafen sie selber die Zurüstungen mit weit größerer An-

strengung als gegen die Griechen. Dazu kamen noch neue Hülfsvölker, an welche man damals noch gar nicht gedacht hatte. Die Lucaner und Apuler, welche bis dahin Nichts mit dem römischen Volke gehabt hatten, begaben sich in römischen Schutz und versprachen Waffen und Männer zum Krieg. Sie wurden also nach einem Vertrage als Freunde aufgenommen. Zu derselben Zeit wurde auch in Samnium der Krieg mit Glück geführt, drei Städte kamen in die Gewalt der Römer. Allifä, Callifä, Rufrium und das übrige Gebiet wurden bei der ersten Ankunft der Römer weit und breit verwüstet. Nachdem hier der Krieg so glücklich begonnen hatte, nahte auch der andere Krieg seinem Ende, die Belagerung der Griechen. Denn außerdem, daß durch die Unterbrechung der Verschanzungen ein Theil der Feinde von dem andern abgeschnitten war, mußten sie noch weit Gräßlicheres als die Schrecknisse von Seiten der Feinde erdulden, und, wie von ihren eigenen Besatzungen gefangen gehalten, hatten ihre Frauen und Kinder Unwürdiges, und was bei Eroberungen das Aergste ist, zu dulden. Da daher das Gerücht verbreitet wurde, daß sowohl von Tarent als von den Samniten neue Hülfsvölker kommen würden, so meinten sie, daß sie von den Samniten mehr als sie wünschten innerhalb der Ringmauern hätten. Dagegen erwarteten die Griechen die Tarentinische junge Mannschaft, als Griechen, um mit ihrer Hülfe nicht weniger den Samniten und Nolanern, als den Römern Widerstand zu leisten. Endlich schien Uebergabe das leichteste der Uebel. Charilaus und Nymphius, die Häupter des Staats, verabredeten sich unter einander und vertheilten die Rollen zur Ausführung, daß der Eine zum römischen Feldherrn übergehen, der Andere zurückbleiben sollte, um durch Klugheit eine günstige Gelegenheit in der Stadt herbeizuführen. Es war Charilaus, welcher zum Publius Philo kam und erklärte, daß er beschlossen habe, zum Glück und Heil für das römische Volk und die Paläpolitaner die Ringmauern den Römern zu übergeben. Ob er mit dieser Handlungsweise seine Vaterstadt erhalten oder verrathen habe, das werde von der Redlichkeit der Römer abhängen. Für sich persönlich bedinge er sich Nichts aus und begehre er Nichts; für den Staat bitte er mehr, als daß er ausbedinge, daß, wenn das Unternehmen gelungen wäre, das römische Volk mehr daran denken möge,

mit welchem Eifer und welcher Gefahr derselbe in seine Freundschaft zurückgekehrt, als mit welchem Leichtsinn und Uebereilung er seiner Pflicht vergessen habe. Er wurde vom Feldherrn belobt und erhielt 3000 Mann Soldaten, um den Theil der Stadt zu besetzen, den die Samniten inne hatten; über diese Besatzung wurde der Kriegsoberste Lucius Quinctius gesetzt.

26. Zu derselben Zeit hatte auch Nymphius dem Befehlshaber der Samniten durch Schlauheit sich zu nähern gewußt und ihn bestimmt, daß, weil doch das ganze römische Heer entweder vor Paläpolis läge oder in Samnium stünde, er ihm erlauben müsse, mit der Flotte die Römer im Rücken zu bedrohen, um nicht nur die Seeküste, sondern die Umgebungen der Stadt zu verwüsten. Aber um die Feinde zu täuschen, müsse man in der Nacht aufbrechen und sogleich die Schiffe flott machen. Damit dieß um so bälder geschehe, wurde die ganze junge Mannschaft der Samniten, ausgenommen die nöthige Besatzung, an das Gestade geschickt. Während hier Nymphius in der Finsterniß und bei der Volksmenge, die sich selber im Wege war, durch widersprechende Befehle Verwirrung verursachte und die Zeit hinbringt, wurde Charilaus verabredetermaßen mit seinen Genossen in die Stadt aufgenommen, und nachdem er die Anhöhen mit römischem Kriegsvolk besetzt hatte, befahl er ihnen, ein Geschrei zu erheben, bei welchem die Griechen, auf ein von den Vorstehern gegebenes Zeichen, sich still verhielten. Die Nolaner entflohen durch den entgegengesetzten Theil der Stadt auf der Straße, die nach Nola führte. Die Samniten, welche von der Stadt ausgeschlossen waren, konnten für den Augenblick ungehinderter entfliehen, aber nachdem sie der Gefahr entronnen waren, schien die Flucht um so schimpflicher, da sie wehrlos, mit Zurücklassung aller ihrer Habe bei den Feinden, nicht nur den auswärtigen, sondern ihren eigenen Landsleuten ein Gegenstand des Spottes waren, und ausgeplündert und im größten Elend nach Hause zurückkehrten. Nicht unbekannt mit der andern Meinung, nach welcher dieser Verrath von den Samniten soll ausgegangen sein, habe ich in Uebereinstimmung mit den Berichterstattern die Sache erzählt, welche die glaubwürdigeren sind; dann macht es auch das Bündniß mit Neapel, welches fortan an die Spitze der Griechen trat, wahrscheinlicher, daß sie selbst wieder in

die Freundschaft zurückgekehrt seien. Dem Publilius wurde ein Triumph zuerkannt, weil man sich überzeugte, daß die Feinde, durch die Belagerung bezwungen, den Schutz der Römer gesucht hätten. Diese zwei Auszeichnungen wurden diesem Manne zuerst zu Theil, einmal die Verlängerung des Oberbefehls, die vorher bei Niemand vorgekommen war, und nachdem seine Amtszeit abgelaufen war, der Triumph.

27. Sofort entstand ein zweiter Krieg mit den Griechen an der andern Küste. Denn da die Tarentiner die Bürgerschaft von Paläpolis eine Zeitlang durch die eitle Hoffnung auf Hülfe hingehalten hatten, und nun die Nachricht erhielten, daß sich die Römer der Stadt bemächtigt hätten, wütheten sie voll Zorn und Neid gegen die Römer, gleich als ob man sie selber im Stich gelassen und sie nicht vielmehr dasselbe gethan hätten, zumal sie auch die Nachricht erhalten hätten, daß die Lucaner und Apuler sich in den Schutz der Römer begeben hätten; denn beide Bündnisse nahmen in diesem Jahre ihren Anfang; denn schon sei man fast zu ihnen gekommen, und es werde bald so weit kommen, daß man die Römer zu Herren oder zu Feinden haben müsse. Die Entscheidung ihres Schicksals beruhe auf dem Krieg der Samniten und auf dessen Ausgang. Dieses Volk bleibe allein noch übrig, und dieß selbst sei nicht stark genug, wenn die Lucaner abgefallen wären; welche noch zurückgerufen und bestimmt werden könnten, das Bündniß mit Rom aufzuheben, wenn man einige Kunst anwende, um Zwietracht zu säen. Da diese Pläne auf die Neuerungssüchtigen Eindruck gemacht hatten, so wurden Einige von der Lucanischen Jugend durch Geld gewonnen, welche bei ihren Landsleuten mehr Ruhm als Ehre hatten. Diese mißhandelten sich unter einander selber mit Ruthenstreichen, stürzten sich mit nackten Leibern in die Versammlung der Bürger und schrieen, sie wären, weil sie gewagt hätten, das römische Lager zu betreten, von den Consuln mit Ruthen gestrichen und beinahe mit dem Beile hingerichtet worden. Da diese schon ihrer Natur nach widrige Erscheinung mehr den Schein von Mißhandlung als von einer List hatte, so nöthigten die leidenschaftlich Erregten durch ihr Geschrei die Behörden, den Senat zu berufen, und Andere, welche um den Rath herumstanden, fordern Krieg gegen die Römer, Andere laufen umher,

um die Landleute unter die Waffen zu bringen; und während der Lärm auch den Sinn der Vernünftigen verwirrt, wird beschlossen, daß das Bündniß mit den Samniten erneuert und daß Gesandte zu diesem Behufe sollten abgeordnet werden. Dieses plötzliche Ereigniß, wie es durchaus nicht begründet gewesen war, war nun auch mit Unredlichkeit begleitet. Sie wurden von den Samniten genöthigt, Geißeln zu geben und Besatzungen in ihre festen Plätze aufzunehmen, und durch Täuschung und Wuth blind, verweigerten sie Nichts. Hernach fing der Betrug an an den Tag zu kommen, nachdem die Urheber der falschen Beschuldigungen nach Tarent gezogen; aber da sie alle Macht über sich selber verloren hatten, blieb ihnen nichts Anderes übrig, als nutzlose Reue.

28. In diesem Jahre begann für die römische Bürgerschaft gleichsam ein neuer Anfang der Freiheit, weil die Schuldknechtschaft ein Ende hatte. Das Recht wurde geändert wegen der auffallenden Wollust und Grausamkeit eines einzigen Wucherers. Dieß war Lucius Papirius, zu dem sich Cajus Publilius wegen der von seinem Vater übernommenen Schulden in Haft begeben hatte. Aber sein Alter und seine Gestalt, welche Mitleiden hätten erregen sollen, entzündeten dessen Gemüth zur Wollust und Mißhandlung. Wie er die Jugendblüthe dieses Jünglings noch als einen Zuwachs des Gewinns für sein Anlehen betrachtete, suchte er erst denselben durch unkeusche Reden zu verführen; hernach, da die Ohren sich gegen die Schande sträubten, schreckte er ihn durch Drohungen und erinnerte ihn zu wiederholtenmalen an seine Lage; endlich, da er sah, daß er mehr seiner freien Geburt als seiner gegenwärtigen Lage eingedenk war, läßt er ihn entblößen und ihm Schläge geben. Da der Jüngling so zerfleischt sich auf die Straße stürzte und über die Wollust und die Grausamkeit des Wucherers Beschwerde führte, so strömte eine ungeheure Menschenmenge aus Mitleid mit dem Alter und unwillig über die Mißhandlung und mit Rücksicht auf ihre Lage und die ihrer Kinder, auf das Forum und von da in einem Zug nach der Curie. Und da die Consuln, durch den plötzlichen Lärm gezwungen, den Senat beriefen, so zeigten sie den in den Senat gehenden Vätern den zerfleischten Rücken des Jünglings und fielen den Einzelnen zu Füßen. So wurde am selbigen Tage wegen der maßlosen Ungerechtigkeit

eines Einzigen ein starkes Band des Vertrauens beseitigt. Und es erhielten die Consuln den Auftrag, an das Volk den Antrag zu stellen, daß Niemand, außer wer ein Vergehen verschuldet, bis er bestraft würde, in Block oder in Fesseln gehalten werden sollte; für geliehenes Geld sollte die Habe des Schuldners, nicht sein Leib verpflichtet sein. So wurden die Schuldgefangenen entlassen und festgesetzt, daß sie in Zukunft nicht mehr in Schuldknechtschaft kommen sollten.

29. Während die Väter durch den Samnitischen Krieg an und für sich und den plötzlichen Abfall der Lucaner und die Urheber des Abfalls, die Tarentiner, genug beunruhigt waren, kam noch hinzu, daß auch das Vestinische Volk sich mit den Samniten vereinigte. Und in diesem Jahre wurde der Gegenstand überall mehr gesprächsweise von den Leuten behandelt, als in irgend einer öffentlichen Versammlung, aber den Consuln des nächsten Jahres, Lucius Furius Camillus zum zweitenmal, und dem Junius Brutus Scäva, schien keine Sache wichtiger und bedeutender, um darüber Bericht an den Senat zu erstatten. Und wiewohl der Gegenstand nicht neu war, so erfüllte doch die Väter eine solche Besorgniß, daß sie auf gleiche Weise fürchteten, die Sache aufzunehmen und sie unbeachtet zu lassen, damit nicht die Ungestraftheit derselben durch Muthwillen und Uebermuth, oder im Krieg genommene Rache durch die Furcht, die aus der Nähe drohte, und durch Zorn die benachbarten Völker zum Aufstand reizen möchte. Und es war der ganze Stamm den Samniten an Kriegsmacht vollkommen gleich — die Marser, Peligner und Marruciner — welche, wenn man die Vestiner antaste, man alle zu Feinden haben müsse. Es siegte jedoch diejenige Meinung, welche für den Augenblick mehr Muth als Klugheit zu zeigen schien; aber der Ausgang lehrte, daß das Glück den Tapfern hilft. Nach dem Antrag der Väter beschloß das Volk den Krieg gegen die Vestiner. Die Führung desselben fiel dem Brutus, Samnium dem Camillus durch's Loos zu. Nach beiden Gegenden wurden Heere abgeführt, und die Feinde wurden durch die Sorge, ihr Gebiet zu schützen, gehindert, sich mit einander zu vereinigen. Uebrigens entzog das Geschick den einen Consul, Lucius Furius, dem die größere Last auferlegt worden war, dem Krieg, weil er in eine schwere Krankheit verfiel; und da er den Be-

fehl erhielt, einen Dictator zur Führung des Kriegs zu ernennen, so ernannte er den berühmtesten Feldherrn in damaliger Zeit, den Lucius Papirius Cursor, von welchem Quintus Fabius Rullianus zum Befehlshaber der Reiterei ernannt wurde, ein berühmtes Paar, durch die während ihrer Amtsführung vollführten Thaten, aber durch ihre Zwietracht noch berühmter geworden, da es beinahe zum Kampf mit bewaffneter Hand gekommen wäre. Von dem andern Consul im Lande der Vestiner wurde der Krieg unter allen Gestalten, aber nirgends mit zweifelhaftem Ausgang geführt, denn er verwüstete nicht nur das Land, sondern er zwang auch die Feinde durch Verwüstung und Verbrennen der Saaten und der Häuser, daß sie wider Willen sich in eine Schlacht einließen und schwächte in einer einzigen Schlacht die Macht der Vestiner dergestalt, doch keineswegs ohne Verlust von seiner Seite, daß die Feinde nicht nur in's Lager flohen, sondern nicht einmal auf Wall und Graben sich verlassend, sich in ihre Städte zerstreuten, um sich durch die Lage und hinter den Mauern zu vertheidigen. Zuletzt wagte er es auch, die Städte mit Sturm zu erobern und nimmt zuerst Cutina und hernach Cingilia mit Leitern ein, sowohl durch die große Kampflust der Soldaten, als aus Zorn über die Wunden, weil fast kein Einziger unverwundet aus der Schlacht gekommen war. Die Beute in beiden Städten überließ er den Soldaten, weil weder Thore noch Mauern der Feinde sie aufgehalten hatten.

30. Nach Samnium zog man unter ungewissen Auspicien. Der dabei begangene Fehler zeigte sich nicht in dem Ausgang des Kriegs, der glücklich geführt wurde, sondern in der Wuth und der Erbitterung der Feldherren. Denn der Dictator Papirius, von dem Wärter der Hühner erinnert, reiste nach Rom, um die Auspicien zu wiederholen, und gab dem Befehlshaber der Reiterei den gemessenen Befehl, sich nicht von der Stelle zu bewegen und nicht in seiner Abwesenheit mit dem Feinde handgemein zu werden. Da aber Quintus Fabius nach der Abreise des Dictators durch Kundschafter erfahren hatte, daß bei den Feinden eine völlige Auflösung sei, gleich als ob kein Römer in Samnium wäre, so wurde der trotzige Jüngling von Unwillen erfüllt, weil Alles auf dem Dictator zu beruhen schien, oder er wurde durch die günstige Gelegenheit verleitet; er zog mit

dem schlagfertigen Heere in voller Schlachtordnung nach Inbrinium — so nennen sie die Oertlichkeit — und lieferte den Samniten eine Schlacht. Der Ausgang des Kampfes war von der Art, daß Nichts zu wünschen übrig blieb, und selbst wenn der Dictator dabei gewesen wäre, die Sache nicht besser hätte geführt werden können. Der Führer that gegenüber dem Kriegsvolk, das Kriegsvolk gegenüber dem Führer seine Schuldigkeit. Auch die Reiterei, welche bei einem mehrmals wiederholten Angriff die feindliche Linie nicht hatte durchbrechen können, wurde durch den Kriegsobersten Lucius Cominius veranlaßt, den Pferden die Zäume abzunehmen und sie so mit den Sporen angetrieben laufen zu lassen, daß ihnen keine Gewalt widerstehen konnte. Durch Waffen und Männer richteten sie weit und breit eine große Niederlage an. Dem Ungestüm der Reiter folgte das Fußvolk und griff die verwirrten Feinde an. Zwanzigtausend Feinde sollen an diesem Tage erschlagen worden sein. Einige berichten, daß man in der Abwesenheit des Dictators zweimal mit dem Feinde handgemein geworden, zweimal mit Glück gekämpft habe. In einigen Jahrbüchern ist die ganze Begebenheit übergangen. Der Befehlshaber der Reiterei, welcher zufolge einer so großen Niederlage viele feindliche Waffen erbeutet hatte, ließ Alles auf einen Haufen zusammentragen, Feuer anlegen und verbrennen, seie es, daß er dieß einem Gotte gelobt hatte, oder mag man lieber dem Zeugniß des Fabius glauben, es sei darum geschehen, daß nicht der Dictator den Genuß von seinem Ruhm hätte, seinen Namen darauf schriebe oder die Waffen im Triumphe aufführte. Auch das Schreiben über den glücklichen Erfolg, welches an den Senat, nicht an den Dictator gerichtet war, bewies, wie wenig er geneigt war, seinen Ruhm mit dem Dictator zu theilen. So nahm wenigstens der Dictator die Sache auf, und während Andere sich über den errungenen Sieg freuten, äußerte er unverhohlen seinen Zorn und sein Mißvergnügen. Er entließ daher plötzlich den Senat, rannte aus der Curie fort und erklärte, die Hoheit des Dictators und die Kriegszucht würde von dem Befehlshaber der Reiterei ebenso wie die Legionen der Samniten überwunden und vernichtet sein, wenn er ungestraft den Oberbefehl verachtet hätte. Er begab sich daher voller Zorn und Drohungen in starken Tagreisen in das Lager, konnte aber doch dem

Ruf seiner Ankunft nicht zuvorkommen. Denn es waren Einige mit der Botschaft vorausgeeilt, der Dictator komme voller Rachsucht und lobe fast mit jedem andern Worte die Handlungsweise des Titus Manlius.

31. Fabius berief sogleich eine Versammlung des Heers und beschwor die Soldaten, daß sie mit derselben Tapferkeit, mit welcher sie das gemeine Wesen gegen die erbittertsten Feinde vertheidigt hätten, ebenso auch ihn selber, unter dessen Führung und Leitung sie gesiegt hätten, gegen die maßlose Grausamkeit des Dictators schützen sollten; er komme, ganz außer sich vor Neid, zornig über fremde Tapferkeit und fremdes Glück; er wüthe, daß in seiner Abwesenheit das gemeine Wesen glücklich geführt worden sei; er wolle lieber, wenn er das Schicksal ändern könne, daß der Sieg eher bei den Samniten, als bei den Römern sei. Er sage, der Oberbefehl sei nicht beachtet worden, als wenn er nicht mit ebenderselben Gesinnung die Schlacht untersagt hätte, mit welcher er die stattgefundene Schlacht bedaure. Schon damals habe er aus Neid fremde Tapferkeit verhindern und dem kampflustigen Kriegsvolk die Waffen wegnehmen wollen, damit sie sich in seiner Abwesenheit nicht rühren könnten, und jetzt rase er und sei ungehalten, weil das Kriegsvolk ohne den Lucius Papirius nicht wehrlos und lahm gewesen wäre, weil sich Quintus Fabius als Befehlshaber der Reiterei und nicht als den Amtsboten des Dictators betrachtet habe. Was würde er erst gethan haben, wenn, was die Kriegsereignisse und der gemeinsame Kriegsgott herbeiführen können, die Schlacht unglücklich ausgefallen wäre, da er ihm, dem Befehlshaber der Reiterei, mit Todesstrafe drohe, nach Besiegung der Feinde und nach glücklicher Kriegsführung, so daß von ihm als alleinigem Anführer die Sache nicht besser hätte geführt werden können? Und er sei nicht weniger erbittert gegen den Befehlshaber der Reiterei als gegen die Kriegsobersten, die Hauptleute, die Soldaten; wenn er könnte, er würde gegen Alle wüthen; weil er dieß nicht könne, wüthe er gegen einen Einzigen; auch der Neid suche gleich dem Feuer immer die höchsten Gegenstände — und so stürme er gegen den Urheber des Beschlusses, gegen den Anführer. Wenn er einmal ihn mit dem Ruhm der vollführten That vernichtet hätte, dann würde er als Sieger wie in

einem gefangen genommenen Heere schalten, und was ihm gegen den Befehlshaber der Reiterei gestattet worden, auch gegen die Soldaten wagen. Demnach möchten sie in seiner Sache die gemeinsame Freiheit Aller vertheidigen. Wenn er dieselbe Uebereinstimmung, wie in der Schlacht, so in der Vertheidigung des Sieges sehen würde, und daß die Wohlfahrt eines Einzigen für Alle ein Gegenstand der Sorge sei, so werde sein Sinn sich zu einer mildern Meinung neigen; endlich vertraue er sein Leben und seine Habe ihrer Treue und Tapferkeit an. 32. Ein Geschrei erhob sich in der ganzen Versammlung, er solle guten Muthes sein; Niemand werde ihm Gewalt anthun, so lange die römischen Legionen noch vorhanden seien. Nicht lange nachher kam der Dictator und ließ alsbald durch Trompetenstoß zur Versammlung blasen. Nachdem Stille geboten worden, lud der Herold den Befehlshaber der Reiterei vor; sobald dieser aus dem untern Raume sich dem Richterstuhle näherte, sprach der Dictator: „Ich frage dich, Quintus Fabius, da der Dictator die höchste Gewalt hat, und ihr die Consuln mit königlicher Machtvollkommenheit gehorchen, die Prätoren, welche unter den gleichen Auspicien mit den Consuln gewählt wurden, ob du es für billig hältst oder nicht, daß der Befehlshaber der Reiterei seinem Worte gehorche? Und ferner frage ich dich, da ich wußte, daß ich unter ungewissen Auspicien abgereist war, ob ich bei Störung des Gottesdienstes das Gemeinwesen der Gefahr aussetzen oder die Auspicien erneuern mußte, damit Nichts unternommen würde, wobei der Wille der Götter zweifelhaft wäre? Zugleich frage ich dich, ob die Bedenklichkeit, die den Dictator an der Führung des Kriegs verhinderte, ob diese für den Befehlshaber der Reiterei nicht bestehe und er davon entbunden sei? Aber was frage ich doch nach dergleichen, da du, selbst wenn ich weggegangen wäre, ohne ein Wort zu sagen, dennoch deine Meinung nach der Auslegung meines Willens hättest richten müssen. Wohlan, antworte, ob ich dir verboten habe, etwas in meiner Abwesenheit zu thun, ob ich dir verboten habe, mit dem Feinde zu schlagen? Du hast diesen Befehl verachtet und hast gewagt, bei ungewissen Auspicien, trotz der Störung des Gottesdienstes, gegen Kriegssitte und die Zucht der Vorfahren und den Willen der Götter, mit dem Feinde zu schlagen. Antworte auf das, was du ge-

fragt worden bist und hüte dich, außerdem ein Wort zu sagen. Lictor herbei!“ Da auf das Einzelne nicht leicht zu antworten war und er sich beschwerte, daß derselbe ihn auf Leib und Leben anklage, der zugleich sein Richter sei, und schrie, daß ihm eher das Leben als sein Thatenruhm entrissen werden könne und sich abwechselnd entschuldigte, und noch obendrein anklagte, so wurde der Zorn des Papirius erneuert, und er befahl, den Befehlshaber der Reiterei zu entkleiden und Ruthen und Beile bereit zu halten. Fabius rief den Schutz des Kriegsvolks an und während die Lictoren sein Gewand zerrissen, entrann er zu den Triariern, welche schon anfingen, Unruhe zu erregen. Daher verbreitete sich das Geschrei unter der ganzen Versammlung; hier werden Bitten, dort Drohungen gehört. Die dem Richterstuhl zunächst standen und unter den Augen des Feldherrn erkannt werden konnten, baten, er möge den Befehlshaber der Reiterei schonen, und nicht mit ihm das Heer verurtheilen. Der entferntere Theil der Versammlung und der um den Fabius versammelte Haufe schimpften auf die Härte des Dictators, und es war nicht mehr weit von einem Aufstand. Nicht einmal der Richterstuhl war ganz ruhig; die Legaten, welche um den Richterstuhl herumstanden, baten ihn, die Sache auf den morgenden Tag zu verschieben und seinem Zorn Raum zur Ueberlegung zu geben. Die Jugend des Fabius sei gezüchtigt genug, der Sieg genug geschändet; er solle nicht den äußersten Grad von Strafe beabsichtigen, und nicht einem einzigen Jüngling, noch seinem so berühmten Vater, noch dem Geschlecht der Fabier diese Schande anthun. Da sie wenig durch Bitten, wenig durch das Sachverhältniß bei ihm ausrichteten, so hießen sie ihn die wüthende Versammlung ansehen. Da die Gemüther des Kriegsvolks so gereizt wären, so gezieme es weder seinem Alter, noch seiner Klugheit, das Feuer anzuschüren und die Empörung zu nähren. Niemand werde dem Quintus Fabius die Schuld geben, welcher durch Bitten seine Bestrafung abwenden wolle, sondern dem Dictator, wenn er, blind vor Zorn, die erbitterte Masse in einem verkehrten Wettstreit gegen sich gerichtet hätte. Endlich solle er nicht glauben, daß sie damit dem Quintus Fabius gefällig sein wollen; sie seien bereit, einen Eid zu leisten, daß sie zu dieser Zeit es dem Wohl des gemeinen Wesens nicht für angemessen erachteten, wenn Quintus Fabius bestraft würde.

33. Da die Legaten durch dergleichen Aeußerungen den Dictator mehr gegen sich erbitterten, als ihn mit dem Befehlshaber der Reiterei versöhnten, so hieß er sie von der Richtstätte herabsteigen, und nachdem vergebens durch den Herold Stille geboten worden war, da vor dem Lärm und dem Getöse weder die Stimme des Dictators selber, noch die seiner Diener gehört wurde, so machte die Nacht wie in einer Schlacht dem Streite ein Ende. Der Befehlshaber der Reiterei erhielt den Befehl, am folgenden Morgen zu erscheinen, und da Alle versicherten, der Dictator werde noch heftiger entbrennen, weil er durch den Wortwechsel selbst gereizt und erbittert sei, entfloh er heimlich aus dem Lager nach Rom; und da auf Veranlassung seines Vaters, der schon dreimal Consul und Dictator gewesen war, der Senat sogleich berufen worden war, und er bei den Vätern über die Gewaltthätigkeit und die Ungerechtigkeit des Dictators Beschwerde führte, wird plötzlich vor der Curie das Geräusch der Lictoren gehört, und er selbst erschien in voller Erbitterung. Denn nachdem er erfahren, daß Fabius aus dem Lager abgereist sei, war er ihm mit einer leichtbeweglichen Abtheilung der Reiterei gefolgt. Hierauf fing der Streit von vorne an, und Papirius befahl, den Fabius zu greifen. Da nun trotz der Fürbitte der vornehmsten Senatoren und des gesammten Senats der unversöhnliche Sohn bei seinem Entschlusse blieb, so sprach der Vater Fabius: „Weil doch bei dir weder das Ansehen des Senats, noch mein Alter, dem du Verwaistheit bereiten willst, noch die Tapferkeit und der Adel des Befehlshabers der Reiterei, den du selbst ernannt hast, irgend welche Geltung hat, noch die Bitten, welche oft den Feind besänftigt haben, welche den Zorn der Götter versöhnen, so spreche ich die Volkstribunen an und berufe mich auf's Volk, und während du das Urtheil deines Heeres und das des Senates fliehest, stelle ich dir diesen Richter, welcher sicherlich allein mehr als deine Dictatur kann und vermag. Ich werde sehen, ob du der Berufung wirst nachgeben wollen, welcher der römische König Tullus Hostilius nachgegeben hat." Man begibt sich aus der Curie in die Volksversammlung. Als der Dictator mit Wenigen, der Befehlshaber der Reiterei mit dem ganzen Zug der Vornehmen dorthin sich begeben hatte, ließ ihn der Dictator von der Rednerbühne an eine niedrigere Stelle führen, sein Vater folgte ihm und sprach: „Du hast Recht,

uns dahin führen zu lassen, wo auch der bloße Bürger seine Stimme hören lassen kann." Hier werden zuerst nicht sowohl zusammenhängende Reden, als ein Gezänk gehört. Hernach schafft sich in dem Lärm die Stimme und der Unwillen des alten Fabius Gehör, welcher auf den Stolz und die Grausamkeit des Papirius schalt. Auch er sei Dictator in Rom gewesen, und Niemand, nicht einmal ein Mann aus dem Volke, kein Hauptmann, kein gemeiner Soldat sei von ihm gekränkt worden; Papirius suche Sieg und Triumph über einen Römischen Feldherrn, als wenn er ein feindlicher Anführer sei. Welcher Unterschied zwischen der Mäßigung der Alten und dem neuen Uebermuth und der neuen Grausamkeit! Der Dictator Quinctius Cincinnatus habe an dem Consul Lucius Minucius, den er von der Einschließung befreit, keine größere Rache genommen, als daß er ihn als Legaten beim Heer, als Proconsul zurückgelassen. Marcus Furius Camillus habe beim Lucius Furius, der sein Alter und Ansehen verachtet und mit schmählichem Ausgang gekämpft hatte, nicht nur für den Augenblick seinen Zorn gemäßigt und nichts Nachtheiliges über ihn an Senat und Volk geschrieben, sondern bei seiner Rückkehr ihn sogar vor allen Consulartribunen aus seinen Amtsgenossen zum Theilnehmer am Oberbefehl sich ausgewählt, wo ihm doch der Senat die Wahl freigestellt hatte. Nicht einmal der Zorn des Volkes, welches doch die höchste Gewalt über Alles hätte, habe sich gegen diejenigen, die durch Unbesonnenheit und Unwissenheit Heere zu Grunde gerichtet hätten, auf eine ärgere Weise geäußert, als daß sie um Geld gebüßt worden seien; eine peinlichere Anklage sei bis auf diesen Tag noch nie gegen einen Feldherrn wegen unglücklicher Kriegsführung erhoben worden. Jetzt werde den siegreichen Anführern des römischen Volkes, welche Anspruch auf einen Triumph hätten, mit Beil und Ruthen gedroht, was nicht einmal im Fall einer Niederlage erlaubt gewesen wäre. Denn was würde wohl sein Sohn haben erleiden müssen, wenn er das Heer vernichtet, wenn er geschlagen und überwunden und aus dem Lager wäre vertrieben worden? Hätte wohl sein Zorn und seine Gewaltthätigkeit noch weiter gehen können, als daß er ihn prügeln und hinrichten ließ? Wie sich das vereinigen ließe, daß die Bürgerschaft wegen des Quintus Fabius siegreich und in Freuden sei, Dankfeste feiere und Glückwünsche dar-

bringe, während derjenige, um dessentwillen die Heiligthümer offen stünden, die Opfer auf den Altären rauchten, und diese mit Gaben der Verehrung überladen würden, entkleidet, mit Ruthen zerfleischt werde im Angesicht des Römischen Volkes und im Hinblick auf das Capitol, die Burg und die Götter, die er in zwei Schlachten nicht umsonst angerufen hätte. Mit welchem Sinne werde dieß das Heer ertragen, welches unter seiner Führung und Leitung gesiegt hätte? Welche Trauer, glaubt ihr, daß im römischen Lager, welche Freude bei den Feinden entstehen werde? So sprach er unter vielen Thränen, scheltend, klagend, göttliche und menschliche Hülfe anflehend und seinen Sohn umarmend. 35. Ihm stand zur Seite die Hoheit des Senats, die Gunst des Volkes, die Hülfe der Tribunen, die Erinnerung an das abwesende Heer. Von der andern Seite wurde die unüberwindliche Herrschergewalt des römischen Volkes, die Kriegszucht, der Befehl des Dictators, der immer wie ein Gottes-Urtheil angesehen worden, die Manlianische Führung des Oberbefehls und die Aufopferung der Vaterliebe für das gemeine Beste gepriesen. So habe auch Lucius Brutus, der Gründer der römischen Freiheit, gegen seine beiden Söhne gehandelt; jetzt wollten die Väter, wie gutmüthige und nachsichtige Greise, bei der Auflehnung gegen die Gewalt eines Andern, der Jugend, wegen der Kriegszucht, als ob es eine Kleinigkeit wäre, gefällig sein. Er werde bei dem einmal gefaßten Beschlusse beharren, und dem, welcher gegen seinen Befehl, bei gestörter Gottesverehrung und zweifelhaften Auspicien gekämpft hätte, durchaus Nichts von der gerechten Strafe erlassen. Ob die Hoheit der Staatsgewalt immer dauernd sein werde, stehe nicht in seiner Gewalt; Papirius werde ihre Befugnisse nicht schmälern; er wünsche, daß die Tribunicische Gewalt, selbst unverletzlich, nicht durch Einsprache die Römische Staatsgewalt verletze, und nicht gerade in seiner Person die Dictatur und deren Befugnisse vernichte. Würden sie es thun, so würden die Nachkommen nicht den Lucius Papirius, sondern die Tribunen und das verkehrte Urtheil des Volkes vergeblich anklagen, da, wenn einmal die Kriegszucht verletzt sei, der Soldat nicht dem Befehl des Hauptmanns, der Hauptmann nicht dem Obersten, der Oberste nicht mehr dem Legaten, der Legat nicht dem Consul, der Befehlshaber der

Reiterei dem Dictator nicht gehorchen werde; Niemand würde mehr Scheu vor Menschen oder Göttern haben; nicht die Befehle der Feldherrn, nicht die Auspicien würden mehr beobachtet werden; ohne Urlaub würden die Soldaten in Feindes- und Freundesland umherirren, uneingedenk des Eides würden sie bloß aus Zügellosigkeit, wo sie wollten, sich selbst ihres Eides entbinden, die Fahnen verwaist im Stiche lassen; man würde nicht mehr auf Befehl zusammenkommen, nicht mehr unterscheiden, ob man bei Tag oder bei Nacht, an günstigem oder ungünstigem Orte, mit oder ohne Befehl des Feldherrn kämpfe; so würde man weder den Fahnen folgen, noch Reih' und Glied halten; wie beim Straßenraub würde der Kriegsdienst nicht mehr durch Gewohnheit und Eidschwur geheiligt, sondern dem blinden Zufall preisgegeben sein; allen diesen Vorwürfen setzt ihr euch für alle Jahrhunderte aus, Volkstribunen, und ihr ladet die Schuld für den Ungehorsam auf eure Häupter.

35. Die Tribunen waren in dumpfes Staunen versunken und schon mehr für sich selbst in Angst, als für den, für welchen ihre Hülfe gesucht wurde, da befreite sie von diesem Drucke die Uebereinstimmung des römischen Volkes, das zu Bitten und Beschwörungen seine Zuflucht nahm, damit der Dictator ihm zu liebe dem Befehlshaber der Reiterei die Strafe erlassen möge. Auch die Tribunen folgten, da man angefangen sich auf's Bitten zu legen, und bitten den Dictator inständig, daß er dem menschlichen Irrthum Verzeihung, Verzeihung der Jugend des Fabius gewähren sollte; er sei genug gestraft. Der junge Mann selber und sein Vater Marcus Fabius dachten nicht mehr an Widerspruch, sondern fielen dem Dictator zu Füßen und suchten seinen Zorn durch Bitten zu versöhnen. Darauf gebot der Dictator Stillschweigen und sprach: „Es ist genug, Quiriten! Die Kriegszucht hat gesiegt, gesiegt hat die Hoheit der Staatsgewalt, deren Bestand für die Zukunft gefährdet war. Nicht wird Quintus Fabius, welcher gegen den Befehl des Oberfeldherrn gekämpft hat, der Strafe entrissen, sondern obgleich des Verbrechens schuldig erkannt, dem römischen Volke geschenkt, geschenkt der Tribunicischen Gewalt, welche ihm durch Bitten, nicht von Rechtswegen Hülfe leistet. Lebe, Quintus Fabius, glücklicher durch diese Uebereinstimmung der Bürgerschaft, dich zu schützen, als durch

dein voriges Siegesfrohlocken; lebe, nachdem du eine That gewagt hast, für welche nicht einmal dein Vater, wenn er an derselben Stelle wie Lucius Papirius gewesen wäre, dir hätte verzeihen können. Mit mir kannst du dich aussöhnen, wenn du willst; dem römischen Volke, dem du das Leben verdankst, kannst du keinen größeren Dienst erweisen, als wenn dich dieser Tag hinlänglich überzeugt hat, daß man im Krieg und im Frieden der gesetzlichen Gewalt gehorchen muß." Da der Dictator erklärt hatte, daß der Befehlshaber der Reiterei weiter nicht mehr von ihm behelliget werde, so stieg er von der heiligen Stätte herab, froh war der Senat, noch froher das Volk, welches sich hereindrängte und hier dem Befehlshaber der Reiterei, dort dem Dictator Glück wünschend sie begleitete; und es schien die Gewalt des Feldherrn nicht weniger durch die Gefahr des Quintus Fabius, als durch die klägliche Hinrichtung des jungen Manlius befestigt. Zufällig traf es sich in diesem Jahre, daß, so oft der Dictator sich vom Heere entfernte, die Feinde in Samnium sich rührten. Aber es stand dem Legaten Marcus Valerius, welcher den Befehl im Lager führte, das Beispiel des Quintus Fabius vor Augen, so daß er keine Gewalt der Feinde mehr fürchtete, als den drohenden Zorn des Dictators. Als daher eine Abtheilung, welche Getreide herbeizuschaffen befehligt war, durch einen Hinterhalt an ungünstigem Orte überfallen wurde, glaubte man ganz allgemein, der Legat hätte ihnen zu Hülfe kommen können, wenn er nicht vor den furchtbaren Befehlen gezittert hätte. Auch der Zorn darüber entfremdete die Gemüther der Soldaten dem Dictator, die schon vorher gegen ihn erbittert waren, weil er gegen den Quintus Fabius unversöhnlich gewesen war, und was er ihnen abgeschlagen, dem römischen Volke zu Gefallen gethan hätte.

36. Der Dictator ließ in der Stadt den Lucius Papirius Crassus als Befehlshaber zurück, verbot dem Quintus Fabius, irgend eine amtliche Handlung zu verrichten, und kehrte in's Lager zurück, wo seine Ankunft weder seinen Mitbürgern angenehm war, noch den Feinden irgend welchen Schrecken verursachte. Denn am folgenden Tag rückten sie, entweder nicht wissend, daß der Dictator gekommen sei, oder wenig darauf achtend, ob er da wäre oder nicht, gegen das Lager. Uebrigens war die Bedeutung eines einzigen Man-

nes, des Lucius Papirius, von der Art, daß wenn den Anordnungen des Anführers der gute Wille des Kriegsvolks entsprochen hätte, man es nicht für zweifelhaft hält, daß der Krieg mit den Samniten an diesem Tage hätte beendigt werden können; so hat er die Schlachtordnung durch Stellung und Verstärkungen und durch die Kriegskunst auf alle Weise sicher gestellt. Das Kriegsvolk war saumselig und der Sieg wurde absichtlich verhindert, um den Ruhm des Anführers zu schmälern. Von den Samniten fielen mehr, von den Römern wurden mehr verwundet. Der erfahrene Führer merkte, welcher Umstand dem Siege im Wege stand, und er sah, daß er seinen Sinn mäßigen und die Strenge durch Freundlichkeit mildern müsse. Daher machte er in Begleitung der Legaten die Runde bei den verwundeten Soldaten, that einen Blick in die Zelte, fragte jeden Einzelnen, wie es ihm gehe, und empfahl ihre Besorgung den Legaten, Tribunen und Präfekten namentlich. Die Sache war an sich populär und er benahm sich so geschickt, daß durch die Heilung der Leiber die Gemüther der Soldaten weit früher mit dem Feldherrn ausgesöhnt wurden, und daß Nichts zur Genesung wirksamer war, als daß die Pflege mit dankbarem Sinne aufgenommen wurde. Nachdem das Heer wieder hergestellt war, und er, wie das Kriegsvolk voller Zuversicht, wieder mit dem Feinde zusammentraf, hat er die Samniten so geschlagen und zersprengt, daß sie an diesem Tag zum letztenmal die Fahne gegen den Dictator erhoben haben. Das siegreiche Heer zog nachher überall hin, wohin es die Hoffnung auf Beute führte, und durchstreifte das Gebiet, ohne bewaffnetem Widerstand weder im offenen Felde, noch im Hinterhalte zu begegnen. Die Freudigkeit wurde gemehrt, weil der Dictator alle Beute den Soldaten zugesprochen hatte, so daß nicht mehr die Rache des Staats, als der Vortheil der Einzelnen sie gegen den Feind reizte. Durch diese Niederlagen gedemüthigt, baten die Samniten den Dictator um Frieden; sie machten mit ihm aus, daß sie jedem Soldaten einen Rock und einen Jahressold bezahlen wollten, und erhielten die Weisung, sich an den Senat zu wenden, worauf sie erklärten, sie werden dem Dictator folgen und ihre Angelegenheit allein seiner Treue und seiner Tapferkeit empfehlen, worauf das Heer aus dem Lande der Samniten abgeführt wurde.

37. Der Dictator zog triumphirend in die Stadt ein, und da er die Dictatur niederlegen wollte, erwählte er auf den Befehl des Senats noch vor der Abdankung den Cajus Sulpicius Longus, zum zweitenmal, und den Quintus Aemilius Cerretanus zu Consuln. Die Samniten, ohne den Frieden zu Stande zu bringen, weil man noch über die Bedingungen in Unterhandlung war, hatten einen jährigen Waffenstillstand von der Stadt zurückgebracht, aber auch dieser wurde nicht gewissenhaft beobachtet, so sehr waren auf die Nachricht, daß Papirius seine Würde niedergelegt habe, die Gemüther wieder zum Krieg ermuthigt. Unter den Consuln Cajus Sulpicius und Quintus Aemilius — einige Jahrbücher haben Aulus dafür — kam zu dem Abfall der Samniten ein Krieg gegen die Apuler. Nach beiden Gegenden hin wurden Heere abgeschickt. Dem Sulpicius waren die Samniten, dem Aemilius die Apuler durch's Loos zugefallen. Einige schreiben, daß nicht die Apuler selber mit Krieg überzogen worden seien, sondern daß die mit diesem Volke verbündeten Völkerschaften gegen die Gewaltthätigkeiten und Unbilden der Samniten vertheidigt worden seien. Uebrigens macht es die Lage der Samniten, die damals kaum selber im Kriege dem Feinde die Spitze bieten konnten, wahrscheinlicher, daß nicht die Apuler von den Samniten bekriegt worden seien, sondern daß die Römer mit beiden Völkern zugleich Krieg geführt haben. Doch wurde durchaus nichts Merkwürdiges vollführt. Das Land der Apuler und Samniten wurde verwüstet, aber weder hier noch dort ein Feind gefunden. Zu Rom hat ein nächtlicher Schrecken die angstvolle Bürgerschaft aus dem Schlafe aufgeschreckt, der Wahn, daß das Capitolium und die Burg, die Verschanzungen und die Thore voller Feinde wären. Und da man aller Orten zusammenlief und zu den Waffen rief, zeigte sich bei Tagesanbruch weder ein Urheber, noch eine Ursache des Schreckens. — In demselben Jahre wurde auch auf den Antrag des Flavius von dem Volke über die Tusculaner entschieden. Der Volkstribun Marcus Flavius hatte den Antrag an das Volk gebracht, daß gegen die Tusculaner eingeschritten würde, mit deren Hülfe und auf deren Rath die Veliterner und Privernaten Krieg gegen das römische Volk erhoben hätten. Die Bürgerschaft von Tusculum kommt mit Weib und Kind nach Rom. Die ganze

Bevölkerung ging in Trauerkleidung und in dem Aufzug von Beklagten bei den Tribus umher und warf sich ihnen zu Füßen. Daher wirkte mehr das Mitleid, um Verzeihung für die Strafe zu erhalten, als die Rechtsgründe, um sie von der Anklage zu reinigen. Alle Tribus außer der Pollia verwarfen den Antrag. Die Meinung der Pollia war, daß die junge Mannschaft ausgepeitscht und hingerichtet, Frauen und Kinder nach Kriegsgebrauch als Sklaven verkauft werden sollten; und die Erinnerung an diese Grausamkeit soll bei den Tusculanern gegen die Urheber einer so gräßlichen Bestrafung bis auf die Zeiten unserer Väter geblieben sein, und nie habe ein Bewerber aus der Tribus Pollia eine Stimme in der Tribus Papiria erhalten können.

38. Im folgenden Jahr, unter den Consuln Quintus Fabius und Lucius Fulvius, werden Aulus Cornelius Arvina zum Dictator und Marcus Fabius Ambustus, aus Furcht vor einem größern Krieg in Samnium, zum Befehlshaber der Reiterei ernannt — denn es hieß, sie hätten die junge Mannschaft ihrer Nachbarn in Sold genommen; — daher eine strengere Aushebung gehalten und ein treffliches Heer gegen die Samniten geführt wurde. Das Lager wurde im fremden Lande so sorglos aufgeschlagen, als wenn der Feind weit entfernt wäre, als plötzlich die Legionen der Samniten mit solchem Ungestüm heranstürmten, daß sie mit ihren Verschanzungen bis vor die Römischen Vorposten herankamen. Die Nacht nahte schon heran; dieß verhinderte, die Verschanzungen anzugreifen. Und sie verhehlten es gar nicht, daß sie am folgenden Tag in aller Frühe es thun würden. Wie der Dictator sieht, daß der Kampf näher sei, als er erwartet hatte, so wollte er die Tapferkeit des Kriegsvolks nicht durch die Oertlichkeit gefährden lassen, ließ zahlreiche Wachtfeuer zurück, um die Feinde zu täuschen, und rückt in der Stille mit den Legionen aus; und doch konnte er wegen der Nähe des Lagers der Aufmerksamkeit der Feinde nicht entgehen. Die Reiterei folgte sogleich und setzte dem abziehenden Heere so zu, daß es bis zum Anbruch des Tages wartete, um das Treffen zu beginnen. Nicht einmal das Fußvolk rückte vor Tag aus dem Lager. Die Reiterei wagte es erst, da es hell wurde, den Feind anzurennen, und durch Necken der letzten und

dadurch, daß, wenn einzelne Stellen schwer zu passiren waren, sie ihnen schärfer zusetzten, hielten sie den Zug auf. Unterdessen holte das Fußvolk die Reiterei ein, und jetzt drängten die Samniten mit der ganzen Heeresmacht. Worauf der Dictator, da er ohne großen Verlust nicht weiter vorrücken konnte, an derselben Stelle, wo er Halt gemacht, ein Lager abzustecken befahl. Dieß aber war unmöglich, da sie von allen Seiten von der Reiterei umschwärmt wurden, so daß weder Schanzpfähle geholt werden, noch die Schanzarbeit beginnen konnte. Wie er daher sieht, daß er weder bleiben, noch weiter ziehen kann, so läßt er das Gepäck aus dem Zuge entfernen und stellt das Heer in Schlachtordnung. Dasselbe thun die Feinde, an Muth und Kräften gleich. Ihren Muth hatte dieß am meisten gesteigert, weil sie unkundig, daß man nur wegen der ungünstigen Stellung, nicht des Feindes wegen sich zurückgezogen, sich selbst furchtbar, dagegen die Feinde als fliehend und voller Angst zu verfolgen glaubten. Dieß machte den Kampf für einige Zeit gleich, während sonst die Samniten schon längst entwöhnt waren, das Schlachtgeschrei des römischen Heeres zu ertragen. Und wahrlich, an jenem Tage soll von der dritten Tagesstunde bis zur achten der Kampf unentschieden stillgestanden haben, so daß nicht einmal das Schlachtgeschrei, nachdem es beim ersten Zusammentreffen erhoben worden, erneuert, die Fahnen weder vorgerückt noch rückwärts bewegt, noch an irgend einer Stelle zurückgewichen seien. Jeder in seiner Stellung sich anstrengend und mit den Schilden drängend, kämpften sie ohne Athem zu holen und ohne sich umzusehen; das gleichmäßige Getöse und der Verlauf der Schlacht schien bis zur äußersten Erschöpfung oder bis zur Nacht fortdauern zu wollen. Schon mangelten den Männern die Kräfte, schon dem Eisen seine Schärfe, schon den Führern der Muth, als plötzlich die Reiter der Samniten, da eine weiter vorgesprengte Abtheilung erfahren, daß das Gepäck der Römer fern von den Bewaffneten ohne Bedeckung und ohne Verschanzung stehe, aus Beutegier einen Angriff machen. Daß dieß dem Dictator ein zitternder Bote meldet, sprach er: „Laß sie sich nur in der Beute verwickeln.“ Darauf schrie Einer über den Andern: die Habe der Soldaten werde überall geplündert und fortgeschleppt. Da

ließ er den Befehlshaber der Reiterei rufen und sprach: „Siehst du, Marcus Fabius, daß von der feindlichen Reiterei der Kampf aufgegeben wird? Sie haben sich verwickelt und stecken in unserem Gepäck. Greife die Zerstreuten an, denn beim Beutemachen kommt eine Masse immer in Unordnung. Nur Einzelne wirst du zu Pferde, Wenige mit dem Schwerte in der Hand finden, und während sie die Pferde mit Beute beladen, haue die Wehrlosen nieder und färbe ihnen die Beute mit Blut. Meine Sorge werden die Legionen und das Treffen des Fußvolks sein. Dir liege die Ehre der Reiter ob."

39. Die Geschwader der Reiterei sprengen in möglichst guter Ordnung auf die zerstreuten und verwirrten Feinde ein und erfüllen Alles mit Mord. Sie lassen die Bündel fallen, gerathen unter die Füße der fliehenden und scheu gewordenen Pferde, und weder fähig zu fliehen noch zu kämpfen, werden sie niedergehauen. Nachdem nun die feindliche Reiterei beinahe vernichtet war, so führt Marcus Fabius allmälig die Geschwader herum und greift die Schlachtordnung des Fußvolks im Rücken an. Das neue Geschrei, das zu den Samniten drang, schreckt ihre Gemüther, und der Dictator, wie er die vorderen Glieder der Feinde sich umsehen, die Reihen in Verwirrung und die Schlachtordnung schwankend sieht, redet die Soldaten an, ermuntert sie, ruft die Obersten und die Rottenführer namentlich zur Erneuerung des Kampfes auf. Mit erneuertem Geschrei dringen die Schlachthaufen ein, und je weiter sie vorrückten, desto mehr sahen sie die Feinde in Verwirrung. Die Reiterei selbst kam schon den Vordersten zu Gesicht, und Cornelius selber, nach den Rotten sich umsehend, zeigte ihnen, so viel er konnte, mit Rufen an, daß er die Fähnlein der Seinen und ihre runden Schilde sehe. Als dieß gehört und zugleich gesehen wurde, vergaßen sie so plötzlich die beinahe den ganzen Tag ertragene Anstrengung und die Wunden, daß sie nicht anders, als wenn sie jetzt erst frisch das Zeichen zur Schlacht aus dem Lager empfangen hätten, sich gegen den Feind ermunterten. Und nicht länger konnten die Samniten den Schrecken der Reiterei und die Gewalt des Fußvolks ertragen; das Fußvolk hieb die, welche stehen blieben und umzingelt waren, nieder; unter den Fliehenden

wurde von der Reiterei eine Niederlage angerichtet, unter denen auch der Feldherr selber fiel. Durch dieses Treffen endlich wurde die Macht der Samniten so gebrochen, daß sie in allen Versammlungen tobten, es sei kein Wunder, wenn sie in einem ruchlosen und bundeswidrig unternommenen Krieg, wo ihnen die Götter mit Recht feindlicher waren, als die Menschen, Nichts glücklich vollführten. Dieser Krieg müsse durch ein großes Opfer entsühnt werden; nur darauf komme es an, ob sie die Sühne durch das schuldige Blut von Wenigen, oder durch das unschuldige von Allen darbrächten. Vorzüglich ein Name wurde in dem einstimmigen Geschrei, der des Brutulus Papius, gehört. Er war ein vornehmer und mächtiger Mann und hatte ohne Zweifel den letzten Waffenstillstand gebrochen. Die Prätoren, genöthigt, seinetwegen einen Antrag zu stellen, ließen den Beschluß ergehen, daß Brutulus Papius den Römeru ausgeliefert werden und daß mit ihm alle von den Römern gemachte Beute und die Gefangenen nach Rom geschickt werden sollten, und daß alle Gegenstände, welche durch die Friedensboten, gemäß des Bundes, gefordert worden waren, nach Recht und Gerechtigkeit zurückerstattet werden sollten. Die Friedensboten wurden, wie beschlossen war, mit dem Leichnam des Brutulus nach Rom geschickt. Er hatte selbst durch freiwilligen Tod sich der Schande der Hinrichtung entzogen. Man beschloß, mit dem Leichnam auch seine Güter auszuliefern. Doch wurde von diesen Gegenständen Nichts, außer den Gefangenen und wenn etwas von der Beute wieder erkannt wurde, angenommen. Die Uebergabe der übrigen Gegenstände war vergeblich. Der Dictator triumphirte nach Senatsbeschluß.

40. Einige berichten, daß dieser Krieg von den Consuln geführt worden sei, und daß sie über die Samniten triumphirt hätten. Fabius sei sogar nach Apulien vorgedrungen und habe dort viel Beute gemacht. Und darüber ist keine Meinungsverschiedenheit, daß Cornelius in diesem Jahr Dictator gewesen sei; das wird bezweifelt, ob er der Kriegsführung wegen gewählt worden sei, oder damit er bei den römischen Spielen, weil der Prätor Plautius in eine schwere Krankheit verwickelt war, das Zeichen zur Abfahrt der Viergespanne gebe, und nachdem er dieß Geschäft einer allerdings nicht sehr er=

wähnenswerthen Amtsgewalt vollführt, die Dictatur niedergelegt habe. Und es ist nicht leicht, einer Begebenheit vor der andern, oder dem einen Berichterstatter vor dem andern den Vorzug zu geben. Ich glaube, die Geschichte ist durch die Leichenreden und die falschen Aufschriften der Ahnenbilder verfälscht worden, indem jede Familie den Ruhm der Begebenheiten und der Ehrenstellen durch täuschende Lügen sich zueignete. Dadurch sind wenigstens die Thaten der Einzelnen, wie die öffentlichen Denkmäler in Verwirrung gebracht worden. Und es gibt keinen gleichzeitigen Schriftsteller für jene Zeiten, auf den man sich als auf einen zuverlässigen Berichterstatter berufen könnte.

Anmerkungen.

Das achte Buch enthält die Begebenheiten von achtzehn Jahren, vom Jahr 414 nach Erbauung der Stadt bis zum Jahre 432. Je mehr nun das römische Volk sich entwickelt, desto größer die Fülle der Begebenheiten und desto eingehender die Erzählung. Dabei tritt denn auch der eigentliche Nationalcharakter immer klarer hervor, und wohl mochte ein Schriftsteller, welcher diese Periode der römischen Geschichte bis zur Eroberung Italiens in Gedanken durchlebt hatte, ein klares Bild des römischen Wesens und Geistes gewinnen. Dieß wird von denen nicht beachtet, welche sich jeden Römer seinem Stoffe so fremd denken, wie sie selber sind. Daß dieß eine Hauptursache der vielen albernen Vermuthungen über die Geschichte dieses Volkes ist, bedarf kaum der Erinnerung. Nachdem die einseitige Gräcomanie und die philosophische Ueberschwenglichkeit eingerissen war, gefielen sich Viele in dem Gedanken, mit dem römischen Alterthum sei man nun eigentlich so ziemlich im Reinen, und so nahm das eigene Studium mehr und mehr ab. Daher das kindische Erstaunen, als ganz neue Ansichten über die ältesten Zustände des Volks aufgestellt wurden. Man war so wenig für eine besonnene Beurtheilung vorbereitet, daß zuerst Gleichgültigkeit, dann unbedingte Hingebung an die neue Lehre die nothwendige Folge war. Später, als nun der Reiz der Neuheit verschwunden, auch die Untrüglichkeit der scharfen Kritik hier und da zweifelhaft geworden war, da wiederholte sich derselbe Proceß gegenüber einer wahren Carricatur derselben Richtung, welche es unternahm, den antiken Staat und das alterthümliche Volksleben ganz von dem Standpunkt moderner Anschauungsweise aus zu betrachten und darzustellen. Mit einem maßlosen Selbstvertrauen und einer Keckheit, welche einer bessern Sache würdig wäre, wurde die einseitigste Subjectivität in den Vordergrund gestellt, und wie von dem Dreifuß der Pythia aus, wurden Personen und Sachen gerichtet. Wiederum neues Staunen und Händeklatschen, gemäß dem bekannten Spruch:

„Und wenn ihr euch nur selbst vertrauet,
Vertrauen euch die andern Seelen."

Auch dieser Komet hat nun seinen Lauf am Firmament beinahe beendigt und der Schweif der Bewunderer wird mit ihm verschwinden und einer beson-

nenen Beurtheilung Platz machen. Ein großer Verlust für die Wissenschaft ist der frühe Hingang von Schwegler, der, wenn auch überwiegend negativ in seiner Richtung, dennoch durch seine gründliche Forschung, seinen Fleiß und seine Gelehrsamkeit reichlich die Nachtheile aufgewogen hat, wo eine falsche Grundansicht ihn auf Irrwege geleitet hatte. Er hat wenigstens zu einer neuen Forschung der Quellen hingeleitet, von wo allein die wahre geistige Befruchtung kommen kann. Oben an steht hier Livius, welchen Niebuhr einen liebenswürdigen Schriftsteller zu nennen pflegte, weil er nach seiner Ansicht die Fackel der Kritik nicht genug in Anwendung gebracht hatte. Aber zu der wahren Anerkennung dieses ausgezeichnetsten Schriftstellers ist er nie gelangt. Namentlich hat er nie den Werth eines Mannes zu würdigen gewußt, welcher in einer ganz annalistisch angelegten Geschichte die höheren Forderungen der Geschichtschreibung mit einer treuen, ungefälschten Darstellung einer Menge von Einzelheiten zu vereinigen gewußt hat. Der Geschichtschreiber ist hier ganz dem Gang der Geschichte gefolgt. So lange nur einzelne Erscheinungen aus dem Dunkel der geschichtlichen Ueberlieferung hervortauchen, hat er vorzugsweise bei diesen verweilt, und zuerst in Beziehung auf unverbundene Einzelheiten den chronikartigen Charakter der Erzählung beibehalten. Je mehr aber alle die einzelnen Fäden ineinander laufen und zu einem eigentlichen Gewebe sich verbinden, desto mehr nimmt die Darstellung den künstlerischen Charakter an, welcher die Geschichtschreibung zu einer der edelsten und genußreichsten Geistesthätigkeiten erhebt. Denn was kann es Höheres und Edleres geben, als die Gedanken eines hochsinnigen und aufstrebenden Volkes bis in die innersten Falten des Herzens zu verfolgen und jene reiche innere Entwicklung im Geiste zu wiederholen? Wenn Einer wirklich den Versuch gemacht hat, sich auf die geistige Höhe einer so großartigen Entwicklung zu stellen, der wird nicht nur selber sich gehoben fühlen, sondern zugleich eine Einsicht in das innerste Leben des Volks gewinnen, die ihm nichts Anderes gewähren kann, der aber nothwendig diejenigen am fernsten stehen, welche mit dem allgemeinen Maße gewöhnlicher Fähigkeiten, oder noch mehr, innerhalb der höchst engen Schranken eigener Verkehrtheit das großartige und eigenthümliche Leben und Streben eines hochsinnigen Volkes begreifen oder vielmehr bemessen wollen.

Der Gang der Begebenheiten selber, welche im achten Buche erzählt werden, ist folgender. Während die Kämpfe mit einzelnen Städten wie Privernum und Antium noch fortdauern, geht Alles immer mehr einer großartigen Entscheidung entgegen, wer fortan die Herrschaft von Italien besitzen soll. Dabei kommen alle Fragen noch einmal zur Erledigung, welche man schon längst entschieden glaubte. Zuerst also das Verhältniß der Römer zu Latium. Seit der Schlacht am See Regillus war dieß Verhältniß in eben dem Maße enger oder schlaffer geworden, je nachdem die Ruhe im Innern befestigt, oder die Kraftentwicklung nach Außen stärker hervorgetreten war. Eine ganz genaue und scharfe Begrenzung der Verhälnisse hatte daher eigentlich nie stattgefunden, weil hier die Thatsachen allein entscheidend sind. So lange die Furcht vor einem gemeinsamen Feinde sie zusammenhielt, mochten sie mit vereinter Kraft der Gefahr begegnen; wenn diese äußere Nöthigung wegfiel, verfolgte jedes

Volk seine eigene Bahn. Nur trat entschieden im römischen Volk die größere Thatkraft hervor, und die Latiner, welche einen ungestörten Frieden zu bewahren suchten, verloren eben dadurch an Selbstvertrauen und an Kraft, und dennoch besaßen sie nicht Weisheit genug, sich in's Unvermeidliche zu fügen, und daher der letzte Kampf um die Herrschaft, oder auch nur um vollkommene Gleichheit. Aber weder das Eine noch das Andere war bei den gesteigerten Ansprüchen auf beiden Seiten erreichbar, und es konnte allein das Glück der Schlachten eine Frage entscheiden, welche friedlich nicht gelöst werden konnte. Wie nun dieser Kampf recht eigentlich die innersten Verhältnisse berührte, so tritt nun auch die römische Eigenthümlichkeit aus der Tiefe an's Licht, die aufopfernde Tapferkeit, die Strenge der Kriegszucht, die völlige Hingebung an das Vaterland und eine Frömmigkeit, welche vor keinem Opfer zurückbebt und die Ausübung der heiligsten Pflichten, so wie den unbedingtesten Gehorsam als leicht erscheinen läßt. Dadurch erhielt der Römische Charakter, wie er in seiner vollen Stärke hervortrat, sein festes, dauerndes Gepräge. Auch die äußern Verhältnisse, wie sie sich nach dem glücklichen Ausgang der Schlacht den Latinern gegenüber gestalteten, wurden maßgebend für alle Zukunft. Zugleich wurden die Verhältnisse mit Unteritalien schon um diese Zeit angeknüpft, und sowohl die Unterhandlungen mit Alexander von Epirus, als mit den Apulern, die Eifersucht von Tarent, wie die Eroberung von Paläopolis beweisen, wie der Blick der Römer mit jedem Ereignisse neue Entfernungen erreicht.

Aber die Entscheidung aller dieser Absichten, Bestrebungen, Pläne und Aussichten war von dem Ausgang abhängig, welchen der Samnitische Krieg nahm. Nachdem Latium auf's Neue fester als je an Rom geknüpft war, blieb dieses streitbare Volk der einzige ebenbürtige Gegner Roms, der ihm die Herrschaft Italiens streitig machen konnte. Die Kelten waren furchtbar in der Schlacht, aber die Zeiten bleibender Eroberungen waren vorüber; sie konnten noch schrecken, verheeren und verwüsten, aber die römische Kriegszucht war ihnen überlegen, abgesehen davon, daß die innere Stärke der römischen Verfassung eine unerschöpfliche Quelle der Kraft war. Hatten die Römer die stammverwandten Latiner durch größere kriegerische Tapferkeit und durch ihren Heldenmuth überwunden, so waren sie den Samniten, den Kelten und allen Italischen Völkern überlegen durch die Kraft der Gesetze, durch die treffliche Gliederung der Verfassung, durch die unerschöpfte Kraft eines mannhaften Bauernstandes, endlich durch die Staatsweisheit eines thatkräftigen und mit dem Priesterthum geschmückten Adels. Dieß gab ihnen ein entschiedenes Uebergewicht über das nicht minder unverdorbene Samnitische Landvolk, welches vielleicht in seinen Sitten noch reiner und weniger von der alterthümlichen Einfachheit entfernt war. Denn die gleichzeitigen Processe wegen Giftmischerei und die zahlreichen Hinrichtungen römischer Frauen lassen auf jeden Fall schon eine bedeutende Sittenverderbniß vermuthen. Gegen die Samniten also stand der Hauptkampf bevor, die wiederholten Kriege gegen Privernum, Fundi, Palöopolis, die Ausoner in Cales, die Verhältnisse mit Lucanern und Apulern waren theils Vorbereitungen, theils einzelne Episoden des Samnitenkriegs. Eine sehr günstige Diversion bildete für die Römer die Landung des Alexander von Epirus,

der eine Zeitlang die Blicke der Samniten nach dem Süden richtete, aber doch endlich den vereinten Anstrengungen der Italiker erlag. Auf der andern Seite nahm die Ausdehnung der römischen Macht mit jedem Jahre zu, wie die Anlegung neuer Pflanzstädte und die Bildung zweier neuen Tribus, was die alljährlich ausgesendeten Heere beweisen. Endlich entwickelte sich gleichzeitig die Verfassung: schon hatten die Plebejer die Prätur, schon die Dictatur erworben, schon wurde der Oberbefehl über ein Jahr verlängert; aber die wichtigste gesetzliche Errungenschaft war das Aufhören der Schuldknechtschaft, welche wenigstens gesetzlich verfügt wurde und auf jeden Fall das gesteigerte Selbstgefühl der römischen Bürgergemeinde beweist. Ueberdieß brachte diese Zeit die Publilischen Rogationen, die Grundlage der spätern Freiheit. Wenn endlich der blutige Sieg über die Samniten nicht so entscheidend gewesen ist, wie man hätte erwarten sollen, so ist die ungeschwächte Kraft des Volks als Ursache anzusehen, die selbst durch Niederlagen zu kräftigerem Widerstande gestählt wurde.

1) Zu [c. 1.] Die Erwähnung der Lua, die sonst nur noch 45, 33, 2 erscheint, ist offenbar den ältesten Annalen entlehnt, wo solche Anführungen wesentlich waren. Wenn nun die Gattin oder Tochter des Saturn diesen Namen trägt, so ist dieß nur der andere Pol der Natur der Ops, welche als Göttin des Segens und der Fruchtbarkeit auch zugleich die des Verderbens und der Vertilgung ist. Der Name also, weit entfernt, die älteste Tradition zu alteriren, offenbart im Gegentheil das eigentliche Wesen jener Göttin, indem er eine ihrer wesentlichsten Eigenschaften als eine Besonderheit hinstellt. Uebrigens steht dieses Sühnopfer weniger in Beziehung zu dem vorangegangenen glücklichen Erfolge, demgemäß zwei Dritttheile der Landschaft den Privernaten, ich vermuthe vom gemeinen Felde und zwar zum Unterhalt der Truppen, entzogen wurden, während gewöhnlich nur ein Drittel genommen wurde, vergl. I, 11, 2; X, 1, 3, sondern es war dieß ein Sühnopfer für den großen Verlust in der Schlacht, wo so viele Römer gefallen waren.

2) [c. 2.] Die unselige Neigung, immer etwas Anderes vorauszusetzen, als was gerade in den Schriftstellern steht, welches Vielen als Kritik erscheint, hat auch hier ihren Einfluß ausgeübt. Die schlichte Darstellung des Livius, der sich rein an das Thatsächliche hält, hat durchaus nicht genügen wollen. Weder die Stellung der Samniten, noch die der Latiner schien ganz klar, weil eben Livius nicht immer durch allgemeine Betrachtung der Verhältnisse dem Gedächtniß oder der Fassungskraft zu Hülfe kommt. Die Sache ist aber einfach diese. Das Bündniß der Römer mit Latium konnte durchaus nur durch äußere gemeinsame Gefahren befestigt werden. Fehlten diese, so geriethen die gegenseitigen Verpflichtungen in Vergessenheit, wie denn beide Theile den natürlichen Wunsch hatten, der Hülfe der Bundesgenossen so wenig als möglich zu bedürfen, um in ihren Sonderbestrebungen nicht gehemmt zu werden. Liv. II, 33, 7; VII, 12, 7. Es war daher ganz der Natur der Sache gemäß, daß die Römer die Latiner nicht in das Bündniß mit den Samniten aufnahmen, denn da die Latiner nicht abhängige Bundesgenossen waren, hätten sie die Vortheile mit ihnen theilen müssen; umgekehrt waren auch die Latiner nicht gebunden, den von den

Römern mit den Samniten geschlossenen Vertrag zu halten. Daß natürlich den Römern die völlige Unabhängigkeit der Latiner nicht angenehm war, versteht sich von selbst; aber sie in einem eigentlichen Abhängigkeitsverhältniß zu erhalten, fehlte die Kraft, und, wie der Erfolg zeigte, war überhaupt nur eine theilweise Aufnahme in's Bürgerrecht im Stande, die Verbindung zu erhalten. Und wenn auch die Römer bei Anwendung von Waffengewalt durch Concentration und Einheit des Willens den Latinern überlegen waren, so durfte doch der Natur der Sache gemäß nur in den äußersten Fällen an dieses letzte Mittel appellirt werden. Daher sich das Schwankende in den Verhältnissen ganz ungezwungen erklärt. Die Latiner waren im Begriff zur dritten Macht Italiens sich auszubilden, wenn nicht Rom mit seiner eifersüchtigen Politik eine selbstständige Entwicklung der Machtverhältnisse von Latium um jeden Preis verhindern mußte. Da nun aber selbst die Campaner mit den Latinern sich gegen die Samniten verbündeten, so liegt der Gedanke sehr nahe, daß die Römer diese Verbindnng gegen den gemeinsamen Feind nicht einmal ungern sahen; nur konnten sie sich nicht offen zur Billigung dieses Schrittes bekennen. Auch unten, c. 10, wird von keiner thätigen Hülfe der Samniten gemeldet, und nach einigen Berichten hatten sie erst nach der Schlacht ihr Contingent geschickt. Dieses Gefühl trug auch offenbar dazu bei, die Anmaßung der Latiner zu unterstützen, nach welcher sie völlig gleiche Rechte, die eine Consulwürde und die Hälfte des Senats für sich begehrten. Auch scheint ihre damalige Bundesverfassung der römischen sehr nahe gekommen zu sein, wenn sie doch auch Prätoren an der Spitze des Bundes hatten und die Benennung damals selbst noch in Rom die gleiche war. Aus dieser völligen Gleichheit erklärt sich auch, warum römische Colonien sich an die Latiner anschlossen, weil sie sich bei der Menge der verbündeten Städte vielmehr in gleichem Verhältniß fühlten, als unter dem Schutz des übermächtigen Roms. Die Latiner selbst fühlten sich unter der Form eines gleichen Bündnisses als Sklaven, cfr. c. 4, si societas, si aequatio juris est, — si etiam nunc sub umbra foederis aequi servitutem pati possimus — sie selbst nennen den Bund im Jahr 415 einen zweihundertjährigen, also datiren sie die Vereinigung von Servius Tullius an, in welchem Zeitraum sie allerdings viele Unterbrechungen und Veränderungen erfahren hatte. So sicher nun diese Angabe ist, so haben wir hier einen neuen Beweis, wie überall die Sage, namentlich die religiöse, sich des historischen Stoffes bemächtigt hat, um die Macht des Glaubens zu beurkunden. Also der Prätor Annius, der die Macht des Jupiter Capitolinus bezweifelt hatte, war nach Einigen auf der Stelle für seinen Frevel mit dem Tode bestraft worden, nach Andern hatte er sich wenigstens den Kopf angeschlagen und war ohnmächtig niedergesunken, wie denn auch während der Klagen über die Bundbrüchigkeit ein Gewittersturm mit ungeheurem Getöse sich vom Himmel ergossen hätte, wo dann Livius selbst zugibt, daß es zur Versinnlichung des Zornes der Götter erdichtet sein kann. Die Einwirkung der religiösen Sage zeigt sich auch in dem Traumgesicht, welches beiden Consuln erscheint; c. 6, 9, welches dann wieder mit der Todesweise des Decius Mus in Verbindung steht. Uebrigens ist der Plan der Römer ganz klar: sie suchen auf dem kürzesten Wege sich mit den verbündeten Samnitischen Völkern,

zunächst den Marsern und den Pelignern, und durch diese mit den Samniten in Verbindung zu setzen; daß diese Vereinigung hätte durch die Latiner gehindert werden können, wenn sie ihre ganze Heeresmacht bei Tusculum aufgestellt hätten, ist klar; aber das eigentliche Object des Streites waren die Campaner, welche die Rache der Römer, die Sidiciner, welche die der Samniten zu fürchten hatten, daher war die Südgränze unterhalb Minturnä der Schauplatz des Kriegs, und die Städte waren eher durch Besatzungen geschützt, als im Stande, offensiv gegen die gesammte römische Macht aufzutreten. Auch mußte nach der damaligen Anschauungsweise der Kampf um Campanien in Campanien ausgefochten werden. Dort war der eigentliche Schauplatz, um den Zweikampf zwischen beiden Völkern zur endlichen Entscheidung zu bringen. Wie auch später die Samniten geradezu den Römern diesen Vorschlag machten.

3) [c. 8.] Einer der schwierigsten Gegenstände ist die römische Heeresordnung in damaliger Zeit, nicht nur weil die Schilderung des Livius durch Berichte von Zeitgenossen oder anderer Zeugen nicht bestätigt oder erläutert wird, sondern weil im Gegentheil Frühere und Spätere Abweichendes berichten und die Veränderungen im Kriegswesen nicht immer auf die rechte Zeit bezogen oder gehörig auseinander gehalten worden sind; endlich weil dieselben Namen in verschiedenen Zeiten ganz verschiedene Bedeutung haben. Suchen wir erst die Darstellung des Livius kritisch festzustellen, ohne alle vorgefaßte Meinung und ohne voreilige Aenderung des Textes. Also die Hauptveränderung war die Manipularstellung an der Stelle der Phalanx. Dieß bildet die Grundlage. Das eigentliche Wesen der Manipularstellung besteht in der Gliederung nach Zahl, Bewaffnung, Uebung und Kriegserfahrung, endlich nach Rang, Alter und Vermögen. Außerdem war das Heer in drei Treffen aufgestellt; das erste Treffen bestand aus den Speerträgern (hastati), und zwar 15 Manipeln, welche wir mit Polybius VI, 21; 24; sicher zu 120 Mann annehmen dürfen; von diesen waren 20 Mann Leichtbewaffnete, also nach der obigen Annahme der 6te Theil, während die Uebrigen große Schilde führten (daher scutati). Diese Abtheilung enthielt die Jünglinge von blühendem Alter. Das zweite Treffen bildeten die principes (die Vordersten, Vordermänner oder die Vorzüglichen), alle mit langen Schilden und ausgezeichneten Waffen, eben so viel Manipeln, eine Mannschaft vom kräftigeren Alter. Diese beiden Abtheilungen zusammen hießen auch antepilani, weil sie vor den Triariern standen, welche von der Wurf- und Stoßwaffe (pilum) pilani hießen (wie schon in alter Zeit die Römer überhaupt pilumnoi poploi, Quirites). Das dritte Treffen bestand aus 15 ordines, Zügen oder Gliedern, also nicht Manipeln, und jeder ordo bestand aus zwei Hauptleuten, einem Fahnenträger und 60 Soldaten. Dieses dritte Treffen hieß entweder von der Stellung, oder von dem Range, oder wegen der Dreitheiligkeit Triarier, über deren Zusammensetzung und Zahl die meisten Schwankungen herrschen, weil die Lesart nicht sicher zu sein scheint. Erstens ist nun gewiß, daß der Name Triarier im weitern und engern Sinne gebraucht wurde; im weitern, insofern er die Rorarii und Accensi begriff; im engern, insofern nur die Kerntruppen diesen Namen trugen. Ein anderer allgemeiner Name scheint ordines gewesen zu sein, vielleicht weil mehrere ordines darinnen repräsentirt

waren. Hingegen der eigentliche Name für die Triarier im engern Sinne scheint pilum oder pilani gewesen zu sein. Die Gesammtheit der Triarier bildete, wie es scheint, 3 vexilla, das erste, der eigentliche Kern der Mannschaft, die Veteranen, wahrscheinlich alle aus der ersten Klasse; das zweite die rorarii, deren Name ungewiß ist; das dritte die Reserve oder Ersatzmänner, welche, wie wir aus VIII, 20, 2 folgg. sehen, den Triariern sehr ähnlich müssen gewesen sein, wenn sie mit ihnen verwechselt werden konnten. Sind nun diese Sätze richtig, so ergeben sich einige Schwierigkeiten hinsichtlich der Zahlen. Die 15 ordines der Triarier, wenn jeder ordo 63 Mann hatte, Officiere und Fahnenträger inbegriffen, mußten doch 945 Mann enthalten, während die drei vexilla nur 558 Mann enthalten. Auch wäre eine solche Zahl nothwendig, um die Zahl der Legion zu vervollständigen, zu den 3600, als der Summe der principes und hastati, 945 Triarier hinzugerechnet, würde der damaligen Zahl der Legion ziemlich nahe kommen (4545). Auch waren ja in den drei vexillis, aus denen die Triarier bestehen sollten, offenbar nur 9 ordines repräsentirt. Daher hier entweder ein Fehler oder eine Ungenauigkeit des Livius anzunehmen ist. Es ist schon nicht wahrscheinlich, daß jede erste Abtheilung der 15 ordines primum pilum genannt worden sei, daher unam quamque primam emendirt wurde, ich möchte lieber lesen primam quamque. Zweitens können die Worte tribus ex vexillis constabat nicht ordo als Subject haben, weil sonst die Zahl wieder viel zu groß würde. Man könnte eher ein in dem Vorhergehenden verstecktes Subject, etwa tertia acies vermuthen. Die 3 vexilla der Triarier werden sich nun wohl nicht bezweifeln lassen, denn das wird zu bestimmt gesagt, aber dann müßte eben das Zahlenverhältniß nothwendig anders bestimmt und jedes vexillum etwa zu 315 angenommen werden; dieß läßt sich nun mit dem Text, wie er vorliegt, auf keine Weise in Einklang bringen, daher die Worte — vexillum centum octoginta sex homines erant — durchaus nicht zulässig sind und entweder gestrichen oder für verdorben erklärt werden müssen. Wie aber aus CCCXV die Zahl CLXXXVI werden könnte, wird schwerlich sich ausmitteln lassen, oder nur mit einiger Wahrscheinlichkeit können nachgewiesen werden. Dagegen scheinen die Worte: postremo in complures ordines instruebantur ganz richtig zu sein, und auch die Bedeutung postremo als Zeitbegriff wird sich schwerlich in Zweifel ziehen lassen. Denn der Begriff ordines, wenn schon sonst vieldeutig, (denn es bedeutet sonst Stand; ordo senatorius und equester), bezeichnet hier offenbar eine Unterabtheilung der Manipel, „Zug, Rotte", und steht dann überhaupt für „Reihe und Glied." Daher ordines servare, Reihe und Glied halten; ferner VIII, 8, 8, his ordinibus instruitur exercitus, und gleich darauf intervalla ordinum und compressis ordinibus, allerdings vorzugsweise mit Beziehung auf die Triarii. Wollte man endlich die Worte: tribus ex vexillis constabat; vexillum centum octoginta sex hominum erant beibehalten, so müßte die Zahl 186 gerade auf die Hälfte, auf 93 reducirt werden, LXXXXIII für CLXXXVI, welches nicht so ganz abenteuerlich wäre; denn es würde gerade die richtige Zahl ergeben $15 \times 93 = 1395$ zu $3600 = 4995$, beinahe 5000, wie damals die Legion

von Livius angenommen wurde. Inzwischen lassen wir die Wahrscheinlichkeit der Annahme dahingestellt.

4) [c. 9.] cap. jecineris. Der obere Theil der Leber hatte einen Einschnitt auf der für die Römer günstigen Seite, denn dieß bedeutet familiaris in der Sprache der haruspicia Civ. Div. II, 12, 28; I, 39, 85; II, 13, 22.

5) [c. 9, 5.] Die Stellung des Betenden, die Namen der angerufenen Götter sind alle höchst bemerkenswerth. Das velato capito bezieht sich auf das Ziehen der Toga über den Kopf und soll zuerst vom Aeneas beobachtet worden sein, damit nicht eine inimica facies den Opferdienst störte. Das Ausstrecken der Hand unter dem Kinne wird als Concentration der Aufmerksamkeit auch jetzt noch bedeuten. Das Stehen auf der Waffe soll die Todesweihe bedeuten, „qui mortis timorem pedibus subjicit"; endlich die Namen der Götter tragen durchaus das Gepräge des ältesten Cultus; Janus als ursprünglicher Schöpfer und Sonnengott, welcher als Dianus der Diana gegenübersteht und mit ihr dem Saturnus und der Ops als älteste Landesgottheit vorausgeht. In Jupiter ist die Herrschermacht über den Staat, in Mars der besondere Schutzgott und Stammvater Roms, in Quirinus sein in menschlicher Gestalt ähnliches Ebenbild, in Bellona die Kriegsfurie, in Lares die ursprünglichen Schutzgötter der Herrscher Roms, Dii novensiles, offenbar nach Cincius die neu aufgenommenen und aus der Fremde eingeführten Götter, im Gegensatz zu den einheimischen, indigetes, wie Cincius bei Arnob. adv. Gent. 3, 38 ganz richtig angenommen hat, gegenüber der unrichtigen Erklärung von Piso, der nur in der Beschränkung irrte; endlich die Götter der Unterwelt, als deren Beistand hier vor Allem nöthig war.

6) [c. 9, 9.] incinctus cinctu Gabino bedeutet Aufschürzung der tunica und Zusammenfassen des sagum, wie man zum Opfer und zum Kriege vorbereitet erschien. — Uebrigens hat man die Worte: „veniam peto feroque" nicht richtig verstanden; es bedeutet: ich bitte um gütige Gesinnung und bringe ebenso gütige Gesinnung zum Opfer; also eine wohl vorbereitete Gesinnung, ohne Groll und Haß.

7) [c. 9, §. 14.] Die Verwendung der Accensi ist auf jeden Fall neu, denn sonst wäre es keine Kriegslist; aber die Möglichkeit derselben setzt doch eine gewisse Aehnlichkeit der accensi mit den Triariern in Ausrüstung und Aussehen voraus, und selbst die Kampfart muß doch die Täuschung unterstützt haben, wodurch also die gewöhnliche Ansicht von den Accensis berichtigt wird. Uebrigens beweist die unten folgende Angabe des Livius über die Cärimonien der Devotion, daß er auch hier genau das Alterthum durchforscht und die alterthümlichen Einrichtungen mit einer gewissen Vorliebe bemerklich gemacht hatte, wie nicht minder seine Anführung der Lateinischen und Römischen Quellenschriftsteller für seine Treue und Gewissenhaftigkeit in der Erzählung ein sehr vortheilhaftes Zeugniß ablegt.

8) [c. 11.] Die nochmalige Wiederaufnahme des Kampfes durch die Latiner beweist, daß die Schlacht mehr blutig als entscheidend gewesen war; erst in Folge eines zweiten Treffens können dit Römer eine Landestheilung verfügen, welche unter den gegebenen Umständen bedeutend ist, weil sie den Plan, sich

südwärts auszubreiten und festzusetzen, unverkennbar ausspricht. Also das Latinische Gemeindeland, so ist ohne Zweifel der Ausdruck ager Latinus zu verstehen, — ich denke Ländereien um Minturnä und Senuessa in Latium adjectum, das Gemeindeland von Privernum, denn die Bürgerschaft besteht ferner, c. 20, 21. Nach Art der Theilung kann es nicht zweifelhaft sein, daß die drei Fluren sich berührten, sonst wäre gegen die einfachsten Regeln der Agrimensoren gefehlt worden, welche einen großen Werth auf zusammenhängende Grundstücke legten. Zugleich beweist diese Art der Theilung den großen Werth dieses entlegenen Landstrichs. Daher auch die Maßnahme von Seiten des Senats ohne vorhergegangene Aufforderung der Volkstribunen, daher ferner die Belohnung der Treue der Campanischen Ritter durch das Römische Bürgerrecht und durch eine Steuer oder Abgabe, die zu ihren Gunsten dem Campanischen Volke auferlegt wurde, 450 Denaren für jeden der 1600 Ritter, wodurch die Campanischen Ritter ebenso dem römischen Volke befreundet, als ihrem Volke entfremdet wurden. Alles in dem gleichen Sinne einer in die Zukunft schauenden Politik.

9) [c. 12.] Inzwischen fehlte sehr viel, daß Latium bereits beruhigt gewesen wäre, denn nicht nur machen die Antiaten Einfälle in die Landschaft von Ardea, Ostia und Solonium, sondern auch die Latiner empörten sich wegen der Vertheilung des entrissenen Landes, sodann auch Pedum, Tibur, Präneste und Veliträ standen unter den Waffen, welche Hülfe von Lanuvium und Antium erhielten, und die Vertheilung der Ländereien an die Plebs hatte nicht nur nicht den gewünschten Erfolg, sondern wurde wegen ihrer Kargheit ein Gegenstand heftiger Angriffe und die Veranlassung einer sehr bedeutenden Erweiterung der Plebejischen Macht, indem der Dictator Publilius drei für die Plebs sehr günstige Gesetze durchsetzte: das erste, daß alle Beschlüsse der Plebejergemeinde für die gesammte Bürgerschaft verbindlich wären, d. h. daß die Bestätigung durch die Patricier wegfiel; zweitens, daß die Bestätigung aller Centuriatgesetze vor der Abstimmung von den Vätern ausgesprochen würde; drittens, daß immer ein Censor aus der Plebs erwählt werden sollte: Erweiterungen der Macht des Volks, die wohl mehr als alles Andere den steigenden Einfluß der plebejischen Magistrate auf die Entwicklung der Verfassung beurkundeten und der absoluten Volkssouveränetät den Weg bahnten. Würde man nun annehmen müssen, daß in diesem Sinne die Entwicklung unaufhaltsam fortgegangen wäre, so würde die absolute Democratie das Ende gewesen sein. Aber es ist nicht zu übersehen, daß unter den Plebejern selber eine Anzahl Geschlechter sich hervorthaten und ganz im aristokratischen Sinne handelten, und daß wenn die Bestätigung der Centuriatbeschlüsse durch den Senat aufgehoben würde, damit nur ausgesprochen würde, was schon längst üblich war. Denn es konnte dem Senat schon nicht mehr einfallen, einem Beschluß der gesammten Bürgerschaft die Bestätigung zu versagen. Ebenso ist auch die Wahl eines plebejischen Censors zu fassen, welcher einige Jahre später, c. 15, 9, die Wahl eines plebejischen Prätors folgt. Die steigende Macht der Plebs selber wurde eine Stütze der neu sich bildenden Aristokratie, deren Wesen eben darin besteht, daß der Einfluß der Bessern überwiegend sei, daher eben die wahre Staatsweisheit darin be-

steht, die guten Elemente an das Interesse der Besitzenden zu ketten, und somit den Kreis der Einflußreichen von Zeit zu Zeit zu erweitern; so wie dieser Proceß einmal still steht, ist die Folge gewaltthätige Gegenwirkung oder Revolution. Die Dauer der römischen Republik ist durch dieses ununterbrochene Gesetz der Entwicklung bedingt; denn sobald im Drange der auswärtigen Verhältnisse dieser innere Proceß aufhörte, war auch die Fortdauer der Republik gefährdet, weil nicht mehr ein inneres Gesetz, sondern die äußeren Verhältnisse bestimmend wurden, wodurch also die Möglichkeit der Leitung den Verständigen entrissen wurde.

10) [c. 14.] Die Bedeutung dieser Periode geht auch daraus hervor, daß damals die Bundesverhältnisse mit den Latinern geregelt wurden, welches als die Grundlage des spätern römischen Staatsrechts zu betrachten ist. Die definitive Anordnung wurde erleichtert, weil die Latiner völlig bezwungen waren; nicht bloß die Einwohner von Pedum mit ihren Verbündeten, den Tiburtern, den Pränestinern, den Aricinern, Lanuvinern und Veliternern, nebst den Antiaten, sondern alle Städte Latiums waren entweder erobert worden oder hatten sich freiwillig unterworfen. Den erfolgreichen Feldzug beweist nicht nur der Triumph, sondern weit mehr die Reiterstatuen, die den Siegern zu Ehren auf dem Forum aufgestellt wurden. Bei der Bestimmung der Rechtsverhältnisse ist vorzüglich auf die Verschiedenheit zu achten, weil hier der Grundsatz „divide et impera" praktisch gehandhabt wird. Also Lanuvium, Aricia, Pedum und Nomentum erhalten das römische Bürgerrecht, und zwar mit dem Stimmrecht, welches schon darum wahrscheinlich ist, weil bald darauf, c. 17, 11, zwei neue Tribus gebildet wurden. Also diese wurden vollkommen römische Bürger, vielleicht mit Ausnahme des jus honorum, wiewohl auch darüber nichts erwähnt wird. Die Gemeinsamkeit der Sacra der Juno Sospita in Lanuvium scheint den Sinn zu haben, daß nun überhaupt die wichtigsten Culte in den einzelnen Städten dem römischen Staate angehörten, und nur diejenigen ausgenommen waren, welche ein bloßes Lokalinteresse hatten. Auch das benachbarte Tusculum behielt sein Bürgerrecht. Im schneidenden Gegensatz zu dieser Milde steht die Strenge gegen Veliträ, dessen Senat jenseits der Tiber verwiesen wird, unter schwerer Strafe, wenn er sich auf dem diesseitigen Ufer betreten ließ. Zugleich wurde ihr Landeigenthum für Staatsgut erklärt und an Colonisten vertheilt, durch welches Beispiel sie wahrscheinlich den Adel der Städte für sich einnehmen wollten, den sich geneigt zu machen, immer Bestreben des römischen Senats-Adels gewesen war. Auch Antium wurde dadurch unschädlich gemacht, daß ihnen der Schiffbau untersagt wurde, daß neue Colonisten dahin geschickt und sie in das römische Bürgerrecht aufgenommen wurden, welches eben die Vernichtung der Selbstständigkeit zur Folge hatte. Auch die Strafe gegen Tibur und Präneste, welche sich mit den Galliern verbündet hatten, kann man nur gerecht nennen; sie werden um einen Theil des Gemeindelandes gebüßt. Auch die Aufhebung des Eherechtes, des Verkehrs- und des Vereinsrechtes unter den verschiedenen Latinischen Städten war nur eine nothwendige Folge des neuen Verbandes, in welchen sie mit den Römern traten. Sie sollten in der Allgemeinheit des römischen Volkes aufgehen. Fundi, Formiä, Capua, Cumä, Suessa,

wie später Acerrä, c. 17, erhielten das Bürgerrecht ohne Stimmrecht, d. h. alle Vortheile in privatrechtlicher Stellung, und bildeten demnach städtische Gemeinwesen, die mit Rom in einer Art von gleichem Bündniß standen, cfr. Paul. ap. Fest. p. 142. Dennoch fehlte viel, daß die Wohlthaten des neuen Verhältnisses wären anerkannt worden, wie der kurz darauf mit Privernum und Fundi entstandene Krieg beweist, cfr. c. 19. Dazu kam, daß durch die Eifersucht der Samniten die Spannung beständig unterhalten wurde. Daher die Kämpfe der Sidiciner gegen die Ausoner, welche schon früher den Schutz der Römer gesucht hatten, und der Verlust ihrer Stadt zeigt, wie wenig die Römer hier entscheidend aufzutreten im Fall waren; ja Cales hatte sogar ein Bündniß mit den Sidicinern geschlossen, und trotz der Einnahme von Cales dauerte der Krieg mit den Sidicinern fort, welche jetzt ganz im Interesse der Samniten waren. Die Anlage einer römischen Colonie in Cales zeigt, welchen Werth die Römer darauf legten, sich in Campanien und an der Grenze von Samnium festzusetzen; daher auch später die Colonie Fregellä, ebenfalls im Gebiet der Sidiciner, cfr. 22, 2; weßwegen auch das römische Heer, trotzdem daß es die Hauptstadt der Sidiciner, Teanum Sidicinum, nicht erobert hatte, das Gebiet derselben besetzt hielt, aus Furcht vor einer neuen Erhebung der Samniten, welche damals durch die Unternehmungen des Alexander von Epirus an der südlichen Grenze beschäftigt waren. Indessen zeigt die Hinzufügung zweier neuen Tribus, der Mäcia und Scaphia, das fortwährende Wachsthum der römischen Macht.

11) [c. 18.] Eine der seltsamsten Erscheinungen ist ohne Zweifel die von einigen Annalisten berichtete Giftmischerei, welche wenigstens nicht aus den oft zur Hülfe gerufenen Motiven, aus Nationaleitelkeit, erdichtet sein kann — denn es ist ein Schandfleck der römischen Geschichte. Ganz erwiesen und geschichtlich war nur das unerklärliche Hinsterben vieler vornehmer Männer und die Anwendung der Sühne, das Einschlagen eines Nagels durch den Dictator. Daß in einer solchen Zeit die Gewissen zu jeder Art von Argwohn geneigt sind, beweisen auch die Chroniken des Mittelalters, wo die Pesten so oft von Vergiftung der Brunnen und andern Greuelthaten der Juden hergeleitet wurden. Es kommt hinzu, daß für ein so greuelhaftes Verbrechen kaum eine haltbare Ursache oder auch nur ein Vorwand gedacht werden kann, wenn doch 170 verurtheilt worden sein sollen. Daher hier in der That Ursache genug war, die Sache als ein Wunder darzustellen und es mehr als einen Wahnsinn, denn als ein Verbrechen aufzustellen. Aber auch so bleibt die Sache unerklärlich und ohne neue Quellen wird das Geheimnißvolle dieser Begebenheit schwerlich aufgeklärt werden.

12) [c. 19.] Fabraterni, Bewohner von Fabrateria, heute Falvatera, am Zusammenfluß des Trerus und Liris. Sehr bedeutsam ist die Erwähnung der Lukaner, auf welche der Blick der Römer schon seit Alexander gerichtet war, und welche bei neuen Kriegen mit den Samniten wesentliche Dienste leisten konnten. v. c. 17, 9; c. 25, 3.

13) [c. 19, 4.] Der Krieg mit Privernum und Vitrubius Baccus ist in doppelter Hinsicht merkwürdig, einmal, weil er einen Beleg enthält, bis zu wel-

cher Macht und Einfluß Ausbürger der Stadt Rom kommen konnten; sodann, weil es einen Beweis mehr für die richtigen Staatsgrundsätze der Römer gibt. Trotz der Strenge gegen Fundi, deren Unterwerfung nicht angenommen wurde, weil die dreihundertundfünfzig Geißeln, welche sie schickten, nur geringe Leute wären, wurde eine große Mäßigung gegen Privernum bewiesen und den Privernaten das Bürgerrecht gegeben, dagegen die Senatoren auf das linke Ufer der Tiber verwiesen, wie der Senat von Velliträ, ein Beweis, daß die Empörung von den Vornehmen, respective dem Adel, ausgegangen war.

24) [c. 20.] Was schon aus den Worten „innoxia multitudo" hervorgeht, daß die Politik vorzüglich diese Milde dictirt habe, sagt zwar Livius nicht, es liegt aber in der Natur der Sache und ist schon früher geltend gemacht worden, cfr. c. 14, 10. Uebrigens versteht sich von selbst, daß durch die Entziehung von $^{2}/_{3}$ des gemeinen Feldes vorzüglich der Adel verloren hatte, s. Lib. VIII, c. 1. Uebrigens wurde Vitrubius Baccus als Hochverräther bestraft, daher sein Haus zerstört und seine Güter dem Semo Sangus, einer Patricischen Gottheit, die sonst auch Dius Fidius heißt, geweiht. In welcher Beziehung nun die Aenei orbes zu der Bedeutung dieses Gottes stehen, und ob die Form Sangus wirklich auch als Genitiv zu fassen sei, das wird schwerlich mit Sicherheit ausgemittelt werden können, da ein Nomen proprium nach der vierten Declination zu flectiren aller Analogie widerspricht; viel eher wird ein Mißverständniß von Seiten der römischen Schriftsteller selbst angenommen, cfr. Lib. XXXII, 1, 10; Fest. p. 239; Plin. N. H. VIII, 48, 74.

15) c. 22, 2.] Alles vereinigte sich, die ungetheilte Richtung der römischen Staatskunst gegen die Samniten und gegen Unteritalien hin zu fixiren, und wie wir schon oben gesehen, daß selbst die Griechen zur Förderung dieses Zweckes mitwirken müssen, so sehen wir jetzt die griechischen Städte Mittelitaliens ebenfalls in dieser Beziehung thätig. Dieses, entweder in Ahnung ihres Schicksals, dem sie vergebens zu entrinnen suchten, oder durch äußere Veranlassung, namentlich durch das Gerücht von einer Pest, welche Rom verheeren sollte, bestimmt, wagen es die römischen Ansiedler in Campanien zu schädigen. Zugleich stand ein Krieg mit Samnium in Aussicht; Hülfsvölker von Nola und viertausend Samniten waren in Paläopolis eingerückt, Privernum, Fundi, Formiä wurden bearbeitet. Und wenn auch der Krieg für den Augenblick noch nicht zum Ausbruch kam, so mußten gerade diejenigen die Entscheidung herbeiführen, welche dieselbe hinauszuschieben am entschiedensten wünschten, die Tarentiner. Denn da der Ruhm der römischen Waffen die Lucaner und Apuler bestimmt hatte, den Schutz der Römer zu suchen, so fürchteten die Tarentiner mit Recht, daß bald keine Scheidewand mehr sie von den gefürchteten Gegnern trennen möchte. Als daher Alexander von Epirus durch die vereinigten Streitkräfte der Lucaner und Bruttier die neugegründete Herrschaft, wie das Leben verloren, Paläopolis und Neapolis von den Römern erobert worden, mehrere Samnitische Städte, Allifä, Callifä, Rufrium, in die Hände der Römer gefallen waren, und diese überall siegreich waren, ja sogar ein Bündniß von Neapel für die griechischen Städte Mittelitaliens mit den Römern geschlossen wurde, so fanden sie die

einzige Rettung in der Auflösung des Bündnisses der Lucaner und Apuler mit den Römern, welches der Schlauheit gelang, cfr. c. 27. 26, 6; 24; 25, 3, 4, 8.

16) [c. 23, 14.] Es ist wichtig, zu bemerken, wie bei aller Erweiterung der Macht und den Planen einer eroberungssüchtigen Politik die Strenge der religiösen Satzungen sich behauptet und die Achtung vor ihren Aussprüchen. Die Macht Roms stand und fiel mit dem Glauben an eine höhere Leitung des römischen Staats durch die Götter und an die Untrüglichkeit der Aussprüche derer, welche den Willen der Gottheit zu vernehmen befähigt sein sollten. Die Democratie und die Tribunen haben als die Männer, welche den Staat durch menschliche Klugheit leiten zu können vermeinten, immer jenem Anspruch einer höhern Befähigung sich widersetzt; aber so wie dieser Grundsatz aufgegeben wurde, war auch das Princip der römischen Staatsverfassung aufgegeben und darum mußte dasselbe bis zum Aeußersten festgehalten werden, wie dieß auch damals die Auguren gethan hatten, c. 23, 15.

Eben diese Bedeutung hatte das fünfte große Lectisternium, das Göttermahl, wodurch die Götter den Römern befreundet werden sollten, cfr. c. 25 und 7, 2, 2.

Dieses Festhalten der alten, von den Vätern überlieferten Religion verhinderte aber keineswegs die fortwährende Entwicklung der bürgerlichen Freiheit, insofern dazu eine Veranlassung geboten war. Nach Livius hat im Jahr 329 die persönliche Haft wegen Schulden aufgehört, wiewohl Andere dieses Ereigniß auf das Jahr nach dem Caudinischen Vertrag beziehen, Dion. XVI, 9; Val. Max. VI, 1, 9; Varro L. L. 7, 105 es unter den Dictator Pötelius setzt, 440 nach den Fastis Capitolinis. Eine zufällige Ursache dieser Discrepanz ist ohne Zweifel darin zu suchen, daß die Namen der Consuln des Jahrs 334 ganz dieselben sind mit den Namen der hier handelnden Personen, Lucius Papirius und Publilius, nur daß der Consul Quintus, nicht Cajus Publilius heißt. Daß nun nach dem Caudinischen Vertrag die Zeit für ein solches Gesetz günstiger gewesen wäre, sehe ich nicht ein. Wahrscheinlich ist hier derselbe Fall eingetreten wie öfter, daß ein Gesetz mehrmals erneuert oder in Erinnerung gebracht ward, weil ein so tief gewurzeltes Uebel oder ein so sehr in den Verhältnissen begründeter Rechtsgebrauch nicht so leicht außer Gebrauch gesetzt als verboten wird. Wenigstens würde man ganz Unrecht thun, wenn man mit dieser Differenz der Zeitangabe einen Vorwurf gegen die Zuverlässigkeit des Livius begründen wollte, cfr. c. 28.

[c. 29—40.] Die letzten Ereignisse des Samnitischen Krieges vor der Niederlage in Caudium sind recht geeignet, den Charakter der Geschichte für diese Zeit zu bezeichnen. Während nämlich der Ruhm der einzelnen Persönlichkeiten sehr hell leuchtet und mit scharfer Zeichnung hervortritt, bleiben in den Umgebungen und den Nebenumständen große Unbestimmtheiten. Grundlage des Ganzen bilden die auswärtigen Verhältnisse zu den Samniten und ihren Verbündeten. Diese riefen die ganze Kraft des römischen Volks auf den Kampfplatz. Helden des Tages sind Papirius Cursor und die Fabier, Vater und Sohn. Diese beiden Männer traten feindlich einander gegenüber. Ein Vorspiel bildet der Kampf gegen die Vestiner, diesem rauhen, kräftigen Gebirgs-

volk, welches die höchsten Gegenden Italiens bewohnt, von dem Gran Sasso und den Majella bis zum Meere. Nachdem diese durch den energischen Willen des Senats und die Tapferkeit des Heeres besiegt sind, wiederholt sich der Kampf mit den Samniten. Auch sie erleiden furchtbare Niederlagen, weil die Römer den Krieg stets angriffsweise führen. Die Episode von dem Ungehorsam des Fabius und dem eisernen Willen des Dictators zeigt, wenn nichts Anderes, den Geist des Volkes, welches diese Geschichte erfand (?), überlieferte oder erlebte. Der aristokratische Hochmuth unterliegt der Kraft des Gesetzes. Zu dem Krieg mit den Samniten kommt der Apulische. Der Krieg mit Samnium entbrennt mit neuer Heftigkeit. Aber durch wiederholte Gefechte wird die Macht der Samniten so gebrochen, daß sie die Auslieferung des Anstifters des Kriegs beschlossen, und in der That scheint damals eine große Entmuthigung geherrscht zu haben. Dennoch war man nicht ganz gewiß, wer diese ruhmvollen Kämpfe geführt habe, die Consuln oder der Dictator. Daher hier Livius selbst zu der Aeußerung gebracht wird, die so vielfach ausgebeutet worden ist, daß er eine Verfälschung der Geschichte durch die Leichenreden und die falschen Angaben über verwaltete Ehrenstellen zugibt, während es an gleichzeitigen Geschichtschreibern, nicht aber an Denkmälern fehlte, wodurch die schwankende Sage berichtigt werden konnte. Daher jene Aeußerung des Livius in ihrer Tragweite weit über das richtige Maß ausgedehnt worden ist; und, was richtig verstanden, die Glaubwürdigkeit des Livius hätte vermehren sollen, das hat man benützt, um auch das zweifelhaft zu machen, was durch die sichersten Zeugnisse festgestellt ist.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Neuntes Buch.

Auf dieses Jahr folgt der durch die Niederlage der Römer berühmt gewordene Friede von Caudium, unter den Consuln Titus Veturius Calvinus und Spurius Postumius. Die Samniten hatten in diesem Jahre zum Feldherrn den Cajus Pontius, den Sohn des Herennius, einen Mann, der, wie der Sohn des verständigsten Vaters, so selber der erste Kriegsmann und Anführer war. Wie die Gesandten, welche zur Leistung der Genugthuung abgeschickt waren, zurückkehrten, ohne den Frieden erhalten zu haben, sprach er: „Ihr sollt nicht glauben, daß diese Gesandtschaft Nichts ausgerichtet habe; aller Zorn der Götter, der zufolge des Bundesbruches uns verfolgte, ist gesühnt. Ich bin überzeugt, daß allen Göttern, deren Wunsch es war, daß wir in die Nothwendigkeit versetzt würden, die Genugthuung zu leisten, welche von uns bundesgemäß gefordert worden war, daß diesen es nicht angenehm gewesen, daß die Römer die Sühne des Bundes so stolz zurückgewiesen haben. Denn was konnte noch Weiteres zur Versöhnung der Götter, oder um die Menschen zu besänftigen, geschehen, als was wir gethan haben? Die Habe der Feinde, welche, als Beute gewonnen, nach dem Kriegsrecht unser Eigenthum schien, haben wir zurückgeschickt; die Urheber des Kriegs haben wir, da es mit den Lebenden nicht möglich war, ausgeliefert, nachdem sie ihr Schicksal erfüllt hatten; ihr Vermögen haben wir nach Rom gebracht, damit nicht in Folge der Ansteckung irgend welche Schuld an uns hafte. Was schulde ich dir weiter, Römer, was dem Bunde, was den Göttern, den Richtern über den Bund? Ich scheue keinen möglichen Richter[1]) deines Zornes, wie meiner

Strafe, keinen, weder ein Volk, noch einen Einzelnen. Wenn dem Hülflosen im Streit mit dem Mächtigern kein menschliches Recht bleibt, so werde ich zu den Göttern, als den Rächern unerträglichen Hochmuthes, meine Zuflucht nehmen, und sie bitten, daß sie ihren Zorn gegen diejenigen wenden, denen nicht die Zurückgabe ihres Eigenthums, nicht der Zuwachs von fremdem genügt; deren Grausamkeit nicht der Tod der Schuldigen, nicht die Uebergabe der entseelten Leichen, nicht die der Uebergabe des Besitzers folgende Habe zu sättigen vermögen; die nicht versöhnt werden können, wenn wir ihnen nicht unser Blut zu trinken und unsere Eingeweide zum Zerfleischen darbieten. Ein Krieg, Samniten! der nothwendig ist, ist auch gerecht, und die Waffen sind gottgefällig, wenn keine Hoffnung bleibt, als auf die Waffen. Daher, weil es bei menschlichen Angelegenheiten vorzüglich darauf ankommt, ob man etwas mit oder gegen den Willen der Götter unternimmt [2]), so dürft ihr als gewiß annehmen, daß ihr die früheren Kriege mehr gegen die Götter, als gegen die Menschen geführt habt, und daß ihr den bevorstehenden Krieg unter Leitung der Götter selber führen werdet."

2. Nachdem er diese eben so wahren als erfreulichen Prophezeihungen ausgesprochen, rückte er mit dem Heere aus und schlug sein Lager so geheim wie möglich in der Umgegend von Caudium auf; darauf er nach Calatia, wo die römischen Consuln mit ihrem Lager waren, wie er vernahm, zehn Soldaten in der Tracht von Hirten schickte, mit dem Befehl, an verschiedenen Orten, der eine hier, der andere da, nicht fern von den römischen Posten, ihr Vieh zu weiden, und wenn sie auf die römischen Plünderer stießen, alle die gleiche Rede zu führen: die Legionen der Samniten seien in Apulien und wären mit ganzer Heeresmacht um Luceria gelagert, und sie würden es wohl bald mit Sturm erobern. Schon vorher war dieß Gerücht absichtlich verbreitet worden und zu den Römern gelangt; aber die Glaubwürdigkeit wurde durch die Gefangenen vermehrt, besonders dadurch, weil die Aussagen Aller übereinstimmten. Es war kein Zweifel, daß die Römer den Bewohnern von Luceria Hülfe leisten würden, weil sie gute und treue Bundesgenossen waren; zugleich damit nicht ganz Apulien bei dem gegenwärtigen Schrecken abfallen möchte. Nur darüber wurde berathen, welchen Weg sie einschlagen

wollten. Zwei Wege führten nach Luceria; der eine längs der Küste des obern Meeres, frei und offen, aber um eben so viel länger, als er sicherer war; ferner ein zweiter, kürzerer, durch die Caudinischen Pässe. Die örtliche Beschaffenheit war diese: zwei tiefe, enge, waldige Schluchten waren ringsum durch eine fortlaufende Bergkette mit einander verbunden. Zwischen diesen lag in der Mitte eingeschlossen eine ziemlich ausgedehnte, gras- und wasserreiche Ebene, durch welche mittendurch die Straße führte. Aber bevor man dahin gelangt, muß man erst die Engpässe betreten und entweder denselben Weg wieder rückwärts machen, durch welchen man hereingekommen ist, oder wenn man seinen Weg weiter fortsetzen will, durch eine andere, noch engere und schwierigere Waldschlucht sich herausarbeiten. Da der Heereszug der Römer in diese Ebene auf dem einen Wege durch das Felsenthor hinabgestiegen war und sogleich zu dem andern Paß weiter zog, fanden sie ihn gesperrt durch umgehauene Bäume und durch eine Menge auf einander gethürmter Felsstücke. Kaum war der Betrug der Feinde offenbar geworden, als auch der Feind auf der Höhe des Gebirgs erblickt wird. Eilig begaben sie sich auf dem Weg zurück, auf welchem sie gekommen waren; auch diesen finden sie durch einen Verhau und durch Waffen gesperrt [3]). Darauf bleiben sie ohne Befehl stehen und die Gemüther Aller sind von Staunen und die Glieder gleichsam wie von einer Art Erstarrung gefesselt; einer sieht den andern an, und während Jeder bei dem andern mehr Geistesgegenwart und Einsicht voraussetzt, schweigen sie lange unbeweglich. Hernach, wie sie die Zelte der Consuln errichten sehen und daß einiges zur Verschanzung Dienliche bereit gemacht wurde, so sahen sie freilich, daß bei der verzweifelten Lage und der Hoffnungslosigkeit die Befestigung ein bloßer Hohn sei; aber um nicht noch durch eigene Schuld das Uebel zu vermehren, wendete sich ein Jeder, ohne daß Jemand mahnte oder befahl, zur Schanzarbeit und umgaben das Lager neben dem Wasser mit einem Wall, während sie über ihr eigenes Werk und die vergebene Arbeit, abgesehen von dem übermüthigen Hohne der Feinde, mit kläglichem Selbstgeständniß ihren Spott trieben. Die Consuln, tief betrübt, beriefen keine Versammlung, da weder Rath noch Hülfe in Aussicht stand; die Legaten und Tribunen kamen freiwillig bei ihnen zusammen, und das Kriegsvolk, zum Feldherrnzelt gewandt,

begehrt von den Führern die Hülfe, welche kaum die Götter gewähren können.

3. Während sie mehr klagen als berathen, werden sie von der Nacht überrascht, und jeder lärmte und tobte nach seiner Sinnesart; der Eine: „wir wollen über die gesperrten Straßen, über die gegenüberstehenden Berge, durch die Wälder dringen, wo nur Waffen getragen werden können. Wenn wir nur an den Feind kommen können, den wir seit beinahe 30 Jahren besiegen; für die Römer wird Alles flach und eben sein, wenn sie gegen die treulosen Samniten kämpfen;" ein Anderer sagte: „wohin oder auf welchem Wege wollen wir ziehen? Wollen wir die Berge von der Stelle bewegen? So lang diese Bergeshöhen emporragen, wie willst du an den Feind kommen? Bewaffnete und Unbewaffnete, Tapfere und Feige, wir Alle sind zugleich gefangen und besiegt. Nicht einmal ein Schwert wird uns der Feind entgegenhalten, um rühmlich zu sterben; sitzend wird er den Krieg beendigen." Unter diesen gegenseitigen Gesprächen wurde die Nacht ohne einen Gedanken an Speise oder Schlaf hingebracht.

Nicht einmal die Samniten wußten sich bei einem so erfreulichen Ereigniß zu rathen. Daher stimmen alle dafür, den Herennius Pontius, den Vater des Feldherrn, brieflich um Rath zu fragen. Dieser hatte bei der Last der Jahre sich von allen bürgerlichen und kriegerischen Aemtern zurückgezogen; aber in dem schwachen Leibe lebte Geisteskraft und Muth. Wie dieser vernahm, daß in den Caudinischen Päſſen zwischen den beiden Bergschluchten die römischen Heere eingeschlossen wären, erklärte er auf die Anfrage des Boten von seinem Sohne, daß Alle sobald wie möglich unverletzt von da sollten entlassen werden. Wie dieser Rath verworfen wurde und derselbe Bote wieder zurückkehrte und noch einmal fragte, so erklärte er, man solle Alle mit einander umbringen. Da diese unter einander so widersprechenden Antworten wie räthselhafte Orakelsprüche lauteten, so meinte der Sohn selber zuerst, in dem alterschwachen Leibe habe auch der Geist gelitten, ließ sich aber doch durch die allgemeine Uebereinstimmung vermögen, den Vater in die berathende Versammlung einzuladen. Der Alte ließ es sich nicht schwer ankommen und soll auf einem Wagen in's Lager gefahren sein, und in den Rath berufen, so geredet haben, daß er seine Meinung in Nichts änderte, und nur die

Gründe angab; sein erster Rath, den er für den besten halte, gehe dahin, mit dem mächtigsten Volke durch eine große Wohlthat auf ewig Frieden und Freundschaft zu schließen; sein anderer Rath schiebe den Krieg auf viele Menschenalter hinaus, da Rom nach Verlust zweier Heere nicht leicht wieder zu Kräften kommen würde; einen dritten Rath gäbe es nicht. Da der Sohn und andere Vornehme fragend die Meinung erörterten, ob nicht ein Mittelweg eingeschlagen werden sollte, daß man sie unbeschädigt abziehen ließe und ihnen als Besiegten nach dem Kriegsrecht Bedingungen auferlege, so sprach er: „Diese Meinung gewinnt uns weder Freunde, noch entfernt sie die Feinde. Erhaltet nur die am Leben, die ihr durch Schmach gereizt habt; das römische Volk ist von der Art, daß es besiegt nicht ruhen kann. Immer wird in ihrem Herzen leben, was die augenblickliche Noth ihnen abgedrungen hat, und es wird sie dann nicht ruhen lassen, bevor sie nicht vielfache Rache an euch genommen haben."

4. Da keiner von seinen beiden Rathschlägen angenommen wurde, fuhr Herennius aus dem Lager nach Hause. Im Römischen Lager, nachdem sie mehrmals vergebens einen Anlauf genommen, um durchzubrechen, und schon Mangel an allem Nothwendigen zu herrschen anfing, schicken sie nothgedrungen Gesandte, welche zuerst einen billigen Frieden begehren, und wenn sie den Frieden nicht erhielten, zum Kampfe herausfordern sollten. Darauf antwortete Pontius, der Krieg habe ein Ende, und weil sie nicht einmal besiegt und gefangen ihr Schicksal eingestehen wollten, so werde er sie wehrlos und nur einen Rock auf dem Leibe durch das Joch gehen lassen. Die übrigen Bedingungen sollten für Sieger und Besiegte gleich billig sein; sie sollten aus dem Gebiet von Samnium abziehen und die neuen Ansiedelungen entfernen; dann würden Römer und Samniten, jede nach ihren Gesetzen, nach einem billigen Vertrage leben. Unter diesen Bedingungen sei er bereit, einen Vergleich mit den Römern zu schließen; wenn ihnen etwas daran mißfalle, so sollten die Gesandten nicht mehr zu ihm zurückkommen. Da diese Botschaft gemeldet wurde, so soll plötzlich ein solches allgemeines Wehklagen entstanden sein und eine solche Trauer sich verbreitet haben, daß sie es nicht schwerer würden aufgenommen haben, wenn ihnen gemeldet würde, daß sie auf der Stelle des Todes sterben müßten. Nach

langem Schweigen, da die Consuln weder für einen so schimpflichen, noch gegen einen so nothwendigen Vertrag den Mund zu öffnen wagten, sprach Lucius Lentulus, welcher damals durch seine Tapferkeit und seine Ehrenstellen der erste der Legaten war, folgendermaßen: „Ich habe, ihr Consuln, meinen Vater oft sagen hören, er habe auf dem Capitol allein dem Senat widerrathen, die Stadt mit Gold von den Galliern loszukaufen, weil sie weder mit Wall und Graben von einem zu Verschanzungsarbeiten ganz untüchtigen Feinde eingeschlossen wären und, wenn auch nicht ohne große Gefahr, doch ohne sichern Untergang durchbrechen könnten. Wenn nun, wie jene bewaffnet von dem Capitol gegen den Feind rennen konnten, und wie oft Belagerte gegen Belagerer einen Ausfall gemacht haben, so auch wir Gelegenheit hätten, am günstigen oder am ungünstigen Orte mit dem Feinde zu schlagen, würde ich der Gesinnung meines Vaters bei Ertheilung meines Rathes treu geblieben sein. Ich halte den Tod für's Vaterland für schön und bin bereit, mich für das römische Volk und die Legionen mitten unter die Feinde zu stürzen; aber ich sehe hier das Vaterland und hier die römischen Legionen. Wenn diese nicht für sich selber in den Tod rennen wollen, was können sie durch ihren Tod erhalten? Die Häuser in der Stadt, könnte Einer sagen, die Mauern und die Bevölkerung der Stadt. Im Gegentheil, diese werden alle durch den Verlust dieses Heeres verrathen, nicht erhalten. Denn wer wird sie beschützen? eine unkriegerische und wehrlose Menge. Wahrhaftig, eben so, wie sie sie gegen den Angriff der Gallier vertheidigt hat. Oder werden sie das Heer in Veji und den Camillus als Anführer zu Hülfe rufen? Hier sind alle Hoffnungen, hier ist alle Macht, durch deren Erhaltung wir das Vaterland erhalten, durch deren Hinopferung wir die Vaterstadt preisgeben und verrathen. Aber die Uebergabe ist gräßlich und schmachvoll. Aber die Liebe zum Vaterlande gebietet, daß wir es sowohl auf die Gefahr eigener Schande, als mit dem Tode, wenn es nöthig ist, erhalten. Also mag die Schmach auch noch so groß sein, wir müssen sie über uns ergehen lassen und der Nothwendigkeit gehorchen, über welche nicht einmal die Götter erhaben sind. Geht, ihr Consuln, und löset den Staat durch Ablieferung der Waffen aus, den eure Vorfahren mit Gold gelöst haben" [4]).

5. Die Consuln, welche sich zur Unterredung zu Pontius begeben hatten, erklärten, als der Sieger von einem Vertrage sprach, ohne Genehmigung des Volkes könne kein Vertrag geschlossen werden, so wenig als ohne Fetialen und das übrige feierliche Gepränge. Daher ist nicht, wie man gewöhnlich glaubt, und wie auch Claudius schreibt, der Frieden von Caudium durch einen Vertrag, sondern durch Verbürgung geschlossen worden. Denn was wären Bürgen oder Geißeln bei einem Vertrage nöthig gewesen, wo Alles mit einer Verwünschung erledigt wird, daß Jupiter das Volk strafen solle, durch dessen Schuld es geschehe, daß die festgesetzten Bedingungen nicht eingehalten würden. Es haben sich verbürgt die Consuln, die Legaten, die Quästoren, die Kriegsobersten, und die Namen Aller, die sich verbürgt haben, sind vorhanden, während, wenn die Sache durch einen Vertrag wäre abgemacht worden, nur die Namen von den beiden Fetialen vorliegen würden. Und wegen des nothwendigen Aufschubs des Vertrags wurde befohlen, noch sechshundert Ritter als Geißeln zu stellen, welche mit ihrem Kopfe büßen sollten, wenn man den Vertrag nicht hielte [5]). Darauf wurde die Zeit für die Stellung der Geißeln und wenn das entwaffnete Heer durch das Joch gehen sollte, bestimmt. Die Trauer im Lager wurde durch die Ankunft der Consuln erneuert, und kaum konnten sie sich enthalten, Hand an die zu legen, durch deren Unbesonnenheit sie in eine solche Lage gebracht worden wären, und durch deren Feigheit ihr Abzug noch gräßlicher als ihre Ankunft würde. Sie hätten keinen Wegweiser, keinen Kundschafter gehabt, sie seien wie wilde Thiere blindlings in die Grube gefallen. Einer sah den Andern an, betrachteten die Waffen, die sie nächstens abliefern sollten, ihre Arme, die wehrlos würden, und ihre Leiber, die sie dem Feinde preisgeben müßten. Sie stellten sich selber vor Augen das Joch der Feinde, den Hohn des Siegers, die übermüthigen Mienen und den Marsch der Wehrlosen durch die Bewaffneten, dann den kläglichen Zug des entehrten Heeres durch die Städte der Bundesgenossen, die Rückkehr in's Vaterland und zu den Eltern [6]), wohin sie oft selber, wie ihre Vorfahren, als Sieger gekommen wären. Sie allein seien ohne Wunde, ohne Schwert, ohne Schlacht besiegt worden; ihnen sei es nicht gestattet worden, das Schwert zu ziehen, nicht mit dem Feinde handgemein

zu werden; ihnen seien vergebens Waffen, vergebens Kräfte, vergebens Muth gegeben worden. Während sie so klagten, kam die verhängnißvolle Stunde der Schande, die Alles durch die That noch ärger machen sollte, als sie sich im Geiste vorgestellt hatten. Zuerst erhielten sie den Befehl, jeder nur mit einem Rocke auf dem Leibe und wehrlos aus dem Lager zu gehen, und zuerst wurden die Geißeln übergeben und in Gefangenschaft geführt. Dann erhielten die Lictoren Befehl, die Consuln zu verlassen, und es wurde ihnen das Feldherrngewand abgerissen. Dieß erregte ein solches Mitleid bei denen, welche kurz vorher unter Verwünschungen erklärt hatten, daß man sie ausliefern und zerreißen solle, daß Jeder, seiner eigenen Lage vergessend, von einer solchen Entwürdigung der Hoheit, wie von einem ruchlosen Schauspiel, die Augen wegwandte. 6. Zuerst mußten die Consuln beinahe halbnackt unter dem Joch durchgehen, dann mußte sich jeder der Schande unterziehen, je nachdem einer im Range der nächste war; hernach die einzelnen Legionen. Die Feinde standen bewaffnet umher, mit Hohn und Spott sie empfangend; Vielen wurden die Schwerter vorgehalten und Einige wurden verwundet und getödtet, wenn ihr durch die unwürdige Behandlung ergrimmtes Gesicht den Sieger beleidigt hatte. So wurden sie durch das Joch, und, was beinahe ärger war, vor den Augen der Feinde vorbeigeführt, und da sie aus der Waldschlucht herausgekommen waren, schien ihnen das Tageslicht, wenn sie schon, wie aus der Unterwelt befreit, damals zuerst wieder aufzuleben schienen, noch ärger als der Tod, wenn sie einen so scheußlichen Zug ansahen. Obwohl sie daher noch vor Nacht hätten nach Capua kommen können, so haben sie sich dennoch, zweifelnd an der Treue der Bundesgenossen und aus Scham, nicht weit von Capua an der Straße, jeder Leibespflege entbehrend, auf dem Boden gelagert. Wie dieß nach Capua gemeldet wurde, da überwand das gerechte Mitleid mit den Bundesgenossen den angebornen Stolz der Campaner. Sogleich senden sie mit wohlwollendem Sinn den Consuln die Abzeichen ihrer Würde, die Ruthenbündel und die Lictoren, den Soldaten Waffen, Pferde, Kleider, Mundvorrath, und als sie nach Capua kamen, ging ihnen der ganze Senat und das Volk entgegen, und erfüllten alle Pflichten der Gastfreundschaft, sei es in persönlicher, sei es in staatlicher Beziehung,

im vollen Maße. Aber weder die freundlichen und gütigen Blicke der Bundesgenossen, noch ihre Ansprache, konnten ihnen ein Wort entlocken, ja nicht einmal bewirken, daß sie die Augen erheben und ihre tröstenden Freunde ansehen; so sehr zwang sie außer der Trauer die Scham, die Unterredung und die Gesellschaft der Menschen zu fliehen. Am folgenden Tage, da die vornehmen Jünglinge, welche von Capua aus abgeschickt waren, um die Weiterziehenden bis an die Campanische Gränze zu begleiten, zurückgekehrt waren, berichteten sie, in die Curie berufen, auf die Frage der Aeltern: die Römer seien ihnen noch viel trauriger und niedergeschlagener erschienen; so schweigend und beinahe stumm habe der Zug sich fortbewegt; jene römische Sinnesart sei ganz dahin; mit den Waffen sei ihnen der Muth genommen; sie erwiederten den Gruß nicht, antworteten den Grüßenden nicht; keiner habe aus Furcht nur den Mund öffnen können, als wenn sie noch auf ihren Rücken das Joch trügen, unter welchem sie weggegangen wären: die Samniten hätten nicht nur einen glänzenden, sondern auch einen bleibenden Sieg; denn sie hätten nicht nur Rom, wie früher die Gallier, erobert, sondern, was weit mehr kriegerischen Sinn verrathe, die römische Tapferkeit und den römischen Kriegsmuth erobert. —

7. Während dergleichen geredet und angehört wurde und im Rathe der treuen Bundesgenossen beinahe der Untergang des römischen Namens beweint worden war, soll Ofillius Calavius, der Sohn des Ovius, berühmt durch seine Abkunft und seine Thaten und noch durch sein Alter ehrwürdig, gesagt haben: die Sache verhalte sich ganz anders; jenes hartnäckige Schweigen, die auf die Erde gehefteten Blicke, und die gegen jeden Trost tauben Ohren, und die Scheu, das Tageslicht zu schauen, seien Zeichen, daß in der Tiefe der Brust ein ungeheurer Zorn sich rege; entweder kenne er die Gesinnung der Römer nicht, oder jenes Schweigen werde den Samniten in Kurzem klägliches Geschrei und Stöhnen verursachen und die Erinnerung an den Caudinischen Frieden werde für die Samniten bedeutend schmerzhafter als für die Römer werden [7]. Denn Jeder würde beim Zusammentreffen den ihm eigenthümlichen Muth zeigen, aber der Caudinische Bergwald würde den Samniten nicht überall zu Gebote stehen.

Schon war das nachtheilige Gerücht von der Niederlage auch in Rom verbreitet; zuerst hörten sie nur von der Einschließung, nachher schien die Nachricht von dem schmachvollen Frieden noch viel ärger, als die von der Gefahr. Auf das Gerücht von der Einschließung fing man an, eine Aushebung vorzunehmen, aber als sie die schimpfliche Uebergabe vernommen hatten, wurde das Aufgebot der Hülfsvölker entlassen, und sogleich war man, ohne alle Veranlassung von Seiten der Obrigkeit, über jede Art von Trauer einig; die Läden um den Markt wurden geschlossen und der Gerichtsstillstand auf dem Markte wurde von selber beinahe eher angefangen als angekündigt; der Purpurstreifen, die goldenen Ringe wurden abgelegt; die Bürgerschaft war beinahe trauriger als das Heer selber; und sie zürnten nicht nur den Führern und Urhebern und Bürgen des Friedens, sondern sie waren auch auf das unschuldige Kriegsvolk erbost und erklärten, man dürfe sie weder in der Stadt, noch in den Häusern aufnehmen. Diese Aufregung der Gemüther stillte die Ankunft des Heeres, das auch den Zürnenden ein Gegenstand des Mitleids war. Denn nicht als wenn sie wider Erwarten gerettet in's Vaterland zurückkehrten, sondern in dem Aufzug und mit den Mienen von Gefangenen kamen sie spät in die Stadt und verbargen sich jeder in seinem Hause, so daß am folgenden und in den nächsten Tagen keiner derselben den Markt oder einen öffentlichen Platz sehen mochte. Die Consuln, in ihren Häusern verborgen, begaben sich aller amtlichen Thätigkeit, außer was ihnen durch einen Senatsbeschluß abgedrungen wurde, daß sie einen Dictator der Wahlversammlungen wegen ernannten. Sie ernannten den Quintus Fabius Ambustus und den Publius Aelius Pätus zum Befehlshaber der Reiterei. Da ein Fehler bei der Wahl vorgefallen war, wurden an ihre Stelle gewählt: Marcus Aemilius Papus zum Dictator und Lucius Valerius Flaccus zum Befehlshaber der Reiterei. Auch von ihnen werden die Wahlversammlungen nicht gehalten. Und weil das Volk gegen alle Behörden dieses Jahres einen Widerwillen hatte, kam es wieder zum Zwischenkönigthum. Zwischenkönige waren Quintus Fabius Maximus und Marcus Valerius Corvus. Dieser erwählte zu Consuln den Quintus Publilius Philo und den Lucius Papirius Cursor

zum zweitenmal mit ganz entschiedenem Beifall der Bürgerschaft, weil zu dieser Zeit keine Anführer berühmter waren.

8. An dem Tage, an welchem sie erwählt wurden, traten sie auch ihr Amt an, denn so hatten es die Väter beschlossen, und nachdem sie die gewöhnlichen Senatsbeschlüsse erledigt hatten, machten sie einen Vertrag über den Frieden von Caudium. Und Publilius, welcher den Vorsitz hatte, sprach zu Spurius Postumius: Rede! Wie dieser aufstand mit demselben Ausdruck im Gesichte, mit welchem er durch's Joch gegangen war, sprach er: „Ich weiß gar wohl, ihr Consuln, daß ich nicht der Ehre wegen, sondern zur Schmach zuerst bin aufgefordert worden mit dem Befehl, zu sprechen, nicht wie ein Senator, sondern wie ein Angeklagter, sowohl wegen des unglücklichen Krieges, als wegen des schimpflichen Friedens. Ich jedoch, weil ihr weder einen Antrag wegen unserer Verschuldung, noch wegen unserer Bestrafung gestellt habt, will mit Uebergehung einer Vertheidigung, die nicht sehr schwer wäre bei denen, welche mit menschlichen Schicksalen und Bedrängnissen nicht unbekannt sind, meine Meinung über den gestellten Antrag kürzlich entwickeln. Diese Erklärung wird mir bezeugen können, ob ich mich oder eure Legionen geschont habe, da ich mich zu einer schimpflichen oder nothwendigen Bürgschaft verpflichtete, wodurch jedoch das römische Volk, weil sie ohne seinen Befehl eingegangen wurde, nicht verpflichtet ist, und zufolge welcher nur unsere Leiber den Samniten verpfändet sind. Laßt uns durch die Fetialen nackt und gebunden übergeben; wir wollen das Volk von der Verpflichtung befreien, wenn wir ihm eine solche auferlegt haben, damit weder Göttliches noch Menschliches im Wege steht, einen gerechten und frommen Krieg von Neuem zu beginnen. Unterdessen mögen die Consuln ein Heer ausheben, bewaffnen und ausziehen und nicht eher in's feindliche Gebiet einrücken, bis Alles, was für unsere Uebergabe erforderlich ist, vollendet worden ist. Euch, unsterbliche Götter, flehe ich an, wenn es nicht in eurem Sinn lag, daß die Consuln Spurius Postumius und Titus Veturius einen glücklichen Krieg mit den Samniten führen sollten, mögt ihr euch begnügen, uns gesehen zu haben, wie wir durch das Joch gingen, wie wir uns durch eine entwürdigende Bürgschaft verpflichteten, wie wir nackt und gebunden den Feinden übergeben wurden, und allen

Zorn der Feinde auf unsere Häupter laden. Möge es euer Wille sein, daß die neuen Consuln so mit den Samniten Krieg führen, wie vor unserem Consulat die Kriege geführt worden sind." Nachdem er dieß gesagt, wurden Alle von einer solchen Bewunderung und Mitleid mit dem Manne ergriffen, daß sie bald kaum glauben konnten, daß er derselbe Spurius Postumius sei, der zu einem so schimpflichen Frieden gerathen habe, bald bedauerten, daß ein solcher Mann noch eine empfindliche Strafe leiden sollte wegen des Zornes über den aufgehobenen Frieden. Da Alle aber nur mit Lobeserhebungen seiner Meinung beitreten, wurde für eine kurze Zeit die Einsprache versucht von den Volkstribunen Lucius Livius und Quintus Mälius, welche erklärten, weder werde durch ihre Uebergabe das Volk von allen Gewissensscrupeln befreit, wenn nicht Alles für die Samniten in den gleichen Stand gestellt würde, wie es bei Caudium gewesen wäre; noch hätten sie dadurch, daß sie durch Verbürgung des Friedens das Heer des römischen Volkes erhalten, irgend eine Strafe verdient; noch dürften sie endlich, da ihre Person unverletzlich wäre, den Feinden ausgeliefert und verletzt werden.

9. Darauf sagte Postumius: „Uebergebt indessen uns, die wir keinen heiligen Charakter haben, was ihr mit gutem Gewissen thun könnt, ihr werdet dann auch jene Männer mit geheiligtem Charakter übergeben, sobald sie ihre Würde niedergelegt haben; aber wenn ihr auf mich hört, laßt ihr sie, ehe sie übergeben werden, hier auf dem Richtplatz mit Ruthen peitschen, daß sie für die aufgeschobene Strafe den Zins erhalten. Denn daß sie erklären, daß durch unsere Auslieferung das Volk nicht von Gewissensscrupeln befreit werde, das sagen sie mehr, um nicht ausgeliefert zu werden, als weil sich die Sache so verhält, wie jeder weiß, der nicht ganz unbekannt mit dem Recht der Fetialen (der Friedensboten) ist. Und ich stelle gar nicht in Abrede, versammelte Väter, daß sowohl Bürgschaften als Verträge bei den Menschen heilig sein sollen, bei denen neben der Verehrung der Götter menschliche Treue geehrt wird; aber ich leugne, daß ohne Befehl des Volks irgend etwas kann festgesetzt werden, was das Volk bindet. Oder wenn die Samniten mit eben dem Uebermuth, mit welchem sie uns die Verbürgung abgedrungen haben, uns genöthigt hätten, die gewöhnlichen formellen Ausdrücke

bei Uebergabe der Städte auszusprechen, würdet ihr Tribunen behaupten, daß das Römische Volk unterthänig sei, und daß diese Stadt, die Tempel, Heiligthümer, Gränzen, Gewässer, Eigenthum der Samniten wären? Ich will von einer Unterwerfung nicht reden, weil von einer Verbürgung die Rede ist. Wie endlich, wenn wir uns verbürgt hätten, daß das römische Volk diese Stadt verlassen würde, daß sie dieselbe in Brand stecken, daß sie keine Behörden, keinen Senat, keine Gesetze haben, daß sie unter Königen stehen werde? Gott bewahre, sagst du. Aber es ist nicht die Unwürdigkeit der Forderung, welche die Kraft der Verbürgung schwächt. Wenn das Volk zu irgend Etwas verpflichtet werden kann, kann es zu Allem verpflichtet werden. Und nicht einmal darauf kommt es an, was auf manchen Eindruck machen könnte, ob der Consul, der Dictator oder der Prätor die Bürgschaft ausspreche. Und das ist die Ansicht der Samniten selber, denen es nicht genügte, daß die Consuln sich verbürgten, sondern sie nöthigten die Legaten, die Quästoren, die Kriegsobersten dazu. Und es soll mich Niemand fragen, warum ich mich denn so verbürgt hätte? da weder der Consul das Recht dazu hatte, noch ich ihnen den Frieden, über den ich nicht zu entscheiden hatte, verbürgen konnte, weder für mich, noch für euch, da ihr mir keinen Auftrag gegeben. In Nichts, versammelte Väter, ist bei Caudium nach menschlicher Einsicht gehandelt worden. Die unsterblichen Götter haben euren und den feindlichen Feldherren den Verstand genommen. Weder haben wir im Kriege die nöthige Vorsicht bewiesen, und jene haben den schlecht errungenen Sieg durch Verkehrtheit verloren, indem sie kaum der Oertlichkeit trauen, durch welche sie gesiegt haben, während sie unter jeder Bedingung den Männern, die für die Waffen geboren sind, die Waffen zu entreißen sich beeilen. Oder wenn sie vernünftig gewesen wären, wäre es denn so schwer gewesen, während sie Greise aus der Heimat herbeiriefen, Gesandte nach Rom zu schicken und mit dem Senat und dem Volke über den Frieden und einen Vertrag zu unterhandeln? Für einen rüstigen Mann war es ein Weg von drei Tagen. Unterdessen wäre Waffenstillstand gewesen, bis die Gesandten von Rom ihnen Sieg oder einen sichern Frieden gebracht hätten. Das erst wäre eine wahre Bürgschaft, die wir auf Befehl des römischen

Volks geleistet hätten. Aber weder ihr würdet das ertragen haben, noch würden wir die Bürgschaft geleistet haben. Aber es durfte kein anderer Ausgang sein, als daß jene vergebens durch einen freudigen Traum getäuscht wurden, den ihre Gemüther nicht fassen konnten, und daß unser Heer dasselbe Schicksal, wodurch es in eine verwickelte Lage gebracht worden war, wieder frei machte; daß den eitlen Sieg ein noch eitlerer Friede ungültig machte; daß eine Bürgschaft eintrat, welche Niemand als den Bürgen verpflichtete. Denn was ist, versammelte Väter, mit euch, was mit dem Volke verhandelt worden? Wer kann sich an euch wenden, wer sagen, er sei von euch getäuscht worden? Ein Feind oder ein Mitbürger? Ihr habt euch für Nichts gegen den Feind verbürgt, ihr habt keinem Bürger befohlen, sich für euch zu verbürgen. Ihr habt also Nichts weder mit uns zu thun, denen ihr keinen Auftrag gegeben habt, noch mit den Samniten, mit denen ihr nicht verhandelt habt. Wir sind den Samniten schuldige und hinlängliche Bürgen für das, was uns betrifft, für das, was wir leisten können, für unsere Seele und Leib. Gegen diese mögen sie wüthen. Was die Tribunen betrifft, so überlegt, ob ihre Uebergabe sogleich geschehen könne, oder ob sie hinausgeschoben werden soll. Wir, Titus Veturius und ihr Uebrigen, wollen unterdessen diese werthlosen Häupter zur Lösung der Bürgschaft darbringen und durch unsere Hinrichtung die römischen Waffen frei machen" [8]).

10. Auf die Väter machte Eindruck sowohl die Sache als der Gewährsmann, und nicht nur auf die Uebrigen, sondern auch auf die Volkstribunen, so daß sie erklärten, sie würden sich dem Spruche des Senats unterwerfen. Sie legten darauf sogleich ihr Amt nieder und wurden den Fetialen (Friedensboten) mit den Uebrigen überliefert, um nach Caudium geführt zu werden. Nach diesem Senatsbeschluß schien der Bürgerschaft ein Licht aufgegangen zu sein. Postumius war in Aller Mund. Sie erhoben ihn mit Lobsprüchen zum Himmel; sie stellten ihn gleich der Todesweihe des Consuls Decius und andern ruhmwürdigen Thaten. Es sei die Bürgerschaft aus einem Frieden der Unterwürfigkeit [9]) durch seinen Rath und seine Bemühung herausgekommen; er selbst biete sich den Martern und der Rache der Feinde dar und gebe sich als Sühnopfer für das

römische Volk. Alle denken nur an Waffen und Krieg; ob denn einmal die Zeit kommen werde, daß man sich bewaffnet mit den Samniten messen könne? In einer Bürgerschaft, die von Haß und Rache entflammt war, stellten sich bei der Aushebung lauter Freiwillige. Aus demselben Kriegsvolk wurden neue Legionen gebildet und das Heer nach Caudium geführt. Wie die Fetialen, welche vorausgingen, an das Thor kamen, befahlen sie die Bürgen des Friedens zu entkleiden und ihnen die Hände auf den Rücken zu binden. Da der Amtsdiener aus Ehrerbietung gegen die Hoheit des Postumius nur locker band, rief er ihm zu: „Ziehe du nur den Riemen an, damit die Uebergabe auf die gehörige Weise geschehe." Darauf, wie sie in die Versammlung der Samniten und zu dem Richterstuhl des Pontius gekommen waren, sprach der Fetiale Aulus Cornelius Arvina folgendermaßen: „Weil diese Menschen ohne Befehl des römischen Volkes, der Quiriten, sich für die Abschließung eines Vertrags verbürgt haben, und deßwegen eine Schuld auf sich geladen haben, deßwegen übergebe ich euch diese Menschen, damit das römische Volk von einem gottlosen Verbrechen befreit sei" [10]). Während der Fetiale so sprach, stieß Postumius so heftig, als er konnte, denselben mit dem Knie an den Schenkel und sagte mit lauter Stimme, er sei ein Samnitischer Bürger, er habe jenen Gesandten und Fetialen gegen das Völkerrecht verletzt, und daher würden sie einen um so gerechteren Krieg führen.

11. Darauf sagte Pontius: „Ich werde weder jene Uebergabe annehmen, noch werden sie die Samniten für gültig ansehen. Wohlan, Spurius Postumius, wenn du an Götter glaubst, warum machst du nicht lieber Alles ungeschehen oder hältst den Vertrag? Dem Samnitischen Volke gebühren Alle, welche es in seiner Gewalt hatte, oder dafür der Friede. Aber was wende ich mich an dich, der du dich dem Sieger als Gefangenen mit der dir möglichen Treue wieder in die Hände gibst? Das römische Volk rufe ich an, welches, wenn es mit der bei den Caudinischen Päßen geleisteten Bürgschaft unzufrieden ist, die Legionen wieder in das Waldgebirge zurückbringen mag, von dem sie umgeben waren. Niemand soll den Andern betrügen, Alles soll ungeschehen sein; sie mögen ihre Waffen wieder nehmen, die sie vertragsweise abgeliefert haben. Sie mögen

in ihr Lager zurückkehren, sie sollen Alles haben, was sie den Tag zuvor hatten, ehe man zur Unterredung gekommen ist. Dann mögen sie Krieg und tapfere Thaten beschließen; dann mag Vertrag und Frieden verschmäht werden. Unter solchen Verhältnissen, an der Stelle, die wir vor der Erwähnung des Friedens eingenommen haben, wollen wir Krieg führen. Weder soll das römische Volk über die Bürgschaft der Consuln, noch wir über die Treue des römischen Volkes klagen. Wird es euch nie an einer Ursache fehlen, besiegt den Vertrag nicht zu halten? Ihr habt dem Porsena Geißeln gegeben; ihr habt sie heimlich weggeführt. Ihr habt mit Gold die Bürgerschaft von den Galliern losgekauft; sie sind während des Empfangs des Goldes niedergehauen worden. Ihr habt mit uns Frieden geschlossen, damit wir euch die gefangenen Legionen wieder gäben, diesen Frieden erklärt ihr für ungültig; und immer umgebt ihr euern Betrug mit einem Schein des Rechts. Das römische Volk hat keinen Gefallen daran, daß die Legionen durch einen schmachvollen Frieden erhalten worden sind? Es mag den Frieden für sich behalten, die gefangenen Legionen dem Sieger wieder zurückgeben. Das war der Treue, das dem Bündnisse, das dem Gepränge der Fetialen angemessen. Du willst das, was du durch den Vertrag begehrt hast, behalten, so viele Bürger gerettet, ich soll den Frieden, den ich mir ausbedungen habe, indem ich dir diese zurückschickte, nicht erhalten? Nennt ihr, Aulus Cornelius, nennt ihr, Fetialen, das Völkerrecht? Ich aber nehme die, deren Uebergabe ihr vorgebt, nicht an, und glaube auch nicht, daß sie übergeben werden, und ich halte sie auch gar nicht auf, sie mögen zu ihren Mitbürgern zurückkehren, welche durch eine Bürgschaft verpflichtet sind, welche unter dem Fluche aller Götter eingegangen worden, deren Gottheit dabei verspottet wird. Führet Krieg, weil Spurius Postumius so eben den Gesandten und Fetialen mit dem Knie gestoßen hat: so werden die Götter glauben, daß Postumius ein Samnitischer, kein römischer Bürger sei, und daß ein römischer Gesandter von einem Samniten verletzt worden sei, und dadurch sei euer Krieg gegen uns gerecht geworden. Schämt ihr euch nicht, solche Verhöhnungen der Religion an's Tageslicht zu bringen, und Umschweife, die kaum Kindern würdig sind, als alte Männer und ehemalige Consuln aus-

zusinnen, um euer Wort zu brechen? Geh', Lictor, nimm den Römern die Fesseln ab, Niemand soll aufgehalten werden; er kann gehen, wohin er will." Und jene kehrten unverletzt von Caudium in's römische Lager zurück und hatten wenigstens ihr eigenes gegebenes Wort gelöst, vielleicht auch das des Staats[11]).

12. Jetzt sahen die Samniten, daß statt eines übermüthigen Friedens ein sehr erbitterter Krieg auf's Neue entstanden sei, und nun trat ihnen Alles vor die Seele und stand vor Augen, was nachher geschah, und zu spät und vergebens lobten sie die zweifachen Rathschläge des alten Pontius, zwischen denen sie mitten durch gehend den Besitz des Sieges mit einem unsichern Frieden vertauscht hätten, und nachdem sie die Gelegenheit, Gutes oder Böses zuzufügen, verloren, würden sie mit denen kämpfen, die sie für alle Ewigkeit entweder sich zu Feinden machen, oder als Feinde hätten vernichten können. Und ohne daß durch irgend einen Kampf die Entscheidung sich nach irgend einer Seite geneigt hätte, hatte sich die Gemüthsstimmung nach dem Caudinischen Frieden so geändert, daß Postumius bei den Römern berühmter durch seine Uebergabe, als Pontius bei den Samniten durch seinen unblutigen Sieg wurde, und daß die Römer die Möglichkeit der Kriegsführung für einen gewissen Sieg hielten, die Samniten dagegen den Wiederanfang des Kriegs und den Sieg der Römer für gleich gewiß ansahen. Mittlerweile fielen die Satricaner zu den Samniten ab und die Pflanzstadt Fregellä wurde von den Samniten — unter denen sich bekanntermaßen Einwohner vou Satricum befanden — durch einen unvermutheten Angriff in der Nacht besetzt. Darauf hielt gegenseitige Furcht beide Theile bis zu Tagesanbruch zurück, daß sie nichts unternahmen; der Tag war der Anfang des Kampfes, der eine Zeitlang unentschieden blieb, sowohl weil für Herd und Altar gestritten wurde, als weil von den Dächern die wehrlose Menge half; dennoch behaupteten sich die Fregellaner. Ein Betrug gab den Ausschlag, weil sie einen Herold ausrufen ließen, wer die Waffen niederlege, könne unversehrt abziehen. Die Hoffnung bewirkte, daß die Kampflust nachließ und daß hier und da die Waffen weggeworfen wurden. Der hartnäckigere Theil brach bewaffnet durch das Hinterthor, und die Kühnheit gab ihnen mehr Sicherheit, als den Uebrigen ihre un-

vorsichtige und gläubige Zaghaftigkeit. Denn es wurde Feuer rings um sie angelegt und während sie umsonst die Götter und ihren Schutz anriefen, werden sie von den Samniten verbrannt.

Die Consuln theilten sich in die Geschäfte; Papirius zieht gegen Luceria in Apulien, wo die römischen Ritter bewacht wurden, welche bei Caudium als Geißeln gegeben worden waren; Publilius blieb in Samnium stehen, gegen die Caudinischen Legionen. Dieser Umstand hielt die Gemüther der Samniten getheilt, weil sie weder recht wagten, gegen Luceria zu ziehen, damit der Feind sie nicht im Rücken dränge, noch auch zu bleiben, damit nicht Luceria unterdessen verloren ginge. Das Beste schien zu sein, die Entscheidung dem Glück zu überlassen und mit Publilius den Kampf möglichst bald zu beendigen.

13. Da Publilius im Begriff war, mit ihnen zu kämpfen, so glaubte er, vorher die Soldaten anreden zu müssen und befahl, die Versammlung zu berufen. Uebrigens, wie man mit ungemeiner Freudigkeit in's Hauptquartier strömte, so konnte vor dem Geschrei derer, welche den Kampf begehrten, keine Ermahnung des Feldherrn gehört werden. Jedem war sein eigener Sinn und die Erinnerung an die Schande Mahner genug. Sie ziehen also in die Schlacht und drängen die Fahnenträger, und damit sie nicht beim Zusammentreffen Zeit verlören mit dem Schleudern der Wurfspieße und dem darauf folgenden Herausziehen der Schwerter, werfen sie die Wurfspieße wie auf ein gegebenes Zeichen weg, und rennen mit gezückten Schwertern im Laufe gegen den Feind. Da war keine Kunst des Feldherrn in Anordnung der Glieder und Aufstellung von Rückhalt zu bemerken; Alles vollbrachte der Zorn des Kriegsvolks mit einem beinahe wahnsinnigen Ungestüm. Daher wurden die Feinde nicht nur geschlagen, sondern sie suchten nicht einmal in ihrem Lager die Flucht aufzuhalten und eilten zerstreut nach Apulien. Doch kam man nach Luceria im wieder vereinigten Zuge. Die Römer führte derselbe Zorn, der sie mitten durch die Schlacht der Feinde getrieben, auch in's Lager. Da war mehr Blutvergießen und Morden, als in der Schlacht, und der größere Theil der Beute wurde im Zorn verderbt. Das andere Heer, unter dem Consul Papirius, war durch die Küstengegend nach Arpi gekommen und hatte Alles im tiefen

Frieden gefunden, mehr wegen den Unbilden und dem Haß gegen die Samniten, als wegen irgend einer Vergünstigung des römischen Volks. Denn die Samniten, welche zu dieser Zeit auf den Bergen in Dörfern wohnten, verheerten die in der Ebene und an der Küste gelegenen Gegenden, weil sie die Weichlichkeit der Bewohner und, wie es gewöhnlich geschieht, ihre den Wohnsitzen ähnlichen Sitten, als rohe Bergbewohner verachteten. Wenn diese Gegend den Samniten treu gewesen wäre, hätte das römische Heer entweder nicht nach Arpi kommen können, oder es würde der zwischen Rom und Arpi herrschende Mangel an allem Nothwendigen sie von aller Zufuhr abgeschnitten und aufgerieben haben. Auch damals, als sie nach Luceria abgegangen waren, drückte der Mangel die Belagerer wie die Belagerten. Alles wurde den Römern von Arpi geliefert, übrigens in so geringem Maße, daß dem Fußvolk, welches mit Wachestehen und Wachedienst beschäftigt war, die Reiterei das Getreide von Arpi in's Lager in Schläuchen zuführte und bisweilen durch die Begegnung der Feinde genöthigt wurde, das Getreide von den Pferden zu werfen und zu kämpfen. Den Belagerten war, ehe der andere Consul mit dem siegreichen Heere herankam, sowohl Mundvorrath von den Samnitischen Gebirgen zugeführt als Hülfsvölker zugeschickt worden. Alles wurde knapper durch die Ankunft des Publilius, welcher die Belagerung der Obsorge seines Amtsgenossen überließ und in der Landschaft umherziehend die Zufuhr der Feinde verhinderte. Da also keine Hoffnung war, daß die Belagerten den Mangel länger ertragen würden, wurden die Samniten genöthigt, welche bei Luceria im Lager standen, ihre Streitkräfte von allen Seiten zusammenzuziehen und mit dem Papirius zu schlagen.

14. Während derselben Zeit, wo beide Theile sich zur Schlacht rüsteten, kamen die Tarentinischen Gesandten dazwischen, welche den Römern und Samniten geboten, vom Kriege abzustehen; durch welcher Schuld die Niederlegung der Waffen verhindert würde, gegen diese würden sie für die Andern kämpfen. Nachdem Papirius diese Gesandtschaft angehört hatte, that er, als wenn ihre Worte einen Eindruck auf ihn gemacht hatten, und erklärte, er werde mit seinem Amtsgenossen sich darüber berathen. Er ließ ihn daher berufen und brachte die ganze Zeit mit den Vorbereitungen zur Schlacht hin,

und nach einer kurzen Unterredung über eine Sache, die keinem Zweifel unterworfen war, ließ er das Zeichen zur Schlacht aufstecken. Während nun die Consuln Alles vornehmen, was gewöhnlich vor Anfang einer Schlacht in Beziehung auf Menschen und Götter zu geschehen pflegt, treten die Tarentinischen Gesandten den Consuln in den Weg, um eine Antwort zu erhalten, zu denen der Consul sprach: „Tarentiner, der Hühnerwärter meldet günstige Vorzeichen; überdieß ist das Opfer sehr günstig, und unter der Leitung der Götter ziehen wir zum Kampf aus." Darauf ließ er die Fahnen vortragen und die Truppen ausrücken und schalt das eitle Volk, welches, wegen innerer Streitigkeiten und Zwistigkeiten im eigenen Lande nicht Meister, den Anspruch mache, Anderen zu befehlen, wenn sie Krieg führen oder Frieden halten sollten. Von der andern Seite hatten die Samniten allen Gedanken an Krieg aufgegeben, weil sie entweder wirklich den Frieden wünschten, oder wenigstens das Vorgeben desselben nützlich schien, um sich die Tarentiner zu befreunden, als sie plötzlich die Römer in Schlachtordnung erblickten. Da schrien sie, daß sie sich ganz in die Forderungen der Tarentiner fügen und sich weder in eine Schlacht einlassen, noch außerhalb des Walles sich mit den Waffen zeigen würden; sie würden lieber getäuscht, was auch der Zufall brächte, ertragen, als in dem Lichte erscheinen, als wenn sie die Aufforderung zum Frieden nicht beachtet hätten. Die Consuln antworteten, sie nähmen das Vorzeichen an und wünschten den Feinden die Gesinnung, daß sie nicht einmal den Wall vertheidigen möchten. Sie selbst theilten die Truppen unter sich und rücken gegen die Verschanzungen heran; der Angriff geschieht von allen Seiten zugleich, und während Einige die Gräben ausfüllten, Andere den Wall zerstörten und den Schutt in die Gräben warfen, und nicht nur die angestammte Tapferkeit, sondern auch der Zorn die durch die Schmach erbitterten Gemüther stachelte, stürmten sie das Lager, und Jeder schrie, hier seien nicht die Engpässe von Caudium, noch unwegsame Gebirge, wo der Betrug den Irrthum übermüthig besiegt habe, sondern die römische Tapferkeit anrufend, welche weder Wall noch Graben aufhielten, hauen sie zu gleicher Zeit auf die ein, welche Widerstand leisten und welche geschlagen sind, auf Wehrlose wie auf Bewaffnete, auf Knechte wie

auf Freie, auf Erwachsene wie auf Unerwachsene, auf Menschen und Vieh. Und es wäre kein lebendes Wesen übrig geblieben, wenn nicht die Consuln das Zeichen zum Rückzug gegeben, und die mordlustigen Soldaten durch Befehl und Drohungen aus dem feindlichen Lager getrieben hätten. Und da sie erbittert waren, weil sie in der süßen Befriedigung ihrer Rache gestört worden waren, wurde sogleich eine Rede gehalten, um das Kriegsvolk zu belehren, daß die Consuln im Haß gegen die Feinde dem Kriegsvolk keineswegs nachständen oder nachstehen würden; im Gegentheil, sie würden, wie im Kriege, so in unersättlicher Rachelust Führer gewesen sein, wenn nicht die Rücksicht auf die 600 Ritter, die in Luceria als Geißeln zurückbehalten würden, ihrem Muthe Einhalt gethan hätte; damit nicht die Feinde, an der Gnade verzweifelnd, blindlings zur Ermordung derselben getrieben, lieber vorher Andere verderben, als selber zu Grunde gehen wollten. Dieß billigten die Soldaten und freuten sich, daß man ihrem Zorn Einhalt gethan habe, und gestanden ein, daß man viel eher Alles erleiden, als die Wohlfahrt so vieler Häupter der römischen Jugend preisgeben müsse.

15. Nach Entlassung der Versammlung wurde Kriegsrath gehalten, ob man mit ganzer Heeresmacht Luceria bedrängen, oder mit dem einen Heere und unter dem einen Anführer das Volk der ringsum wohnenden Apuler, deren Gesinnung bis dahin zweifelhaft gewesen war, bedrohen sollte. Der Consul Publilius marschirte ab, um Apulien zu durchziehen und hat auf diesem einzigen Zuge einige Völker entweder durch Waffengewalt bezwungen, oder durch Verträge als Verbündete angenommen. Auch Papirius, welcher zur Einschließung Luceria's zurückgeblieben war, sah in Kurzem seine Hoffnung in Erfüllung gehen. Denn durch Absperrung aller Straßen, durch welche die Zufuhr aus Samnium kam, wurden die Samniten, welche in Luceria in Besatzung lagen, durch Hunger bezwungen. Sie schickten Gesandte an den römischen Consul, daß er für die Auslieferung der römischen Ritter, welche die Ursache des Kriegs wären, die Belagerung aufheben sollte. Diesen antwortete Papirius folgendermaßen: Sie hätten den Sohn des Herennius, den Pontius, um Rath fragen sollen, auf dessen Anrathen sie die Römer durch das Joch geschickt hätten, was er glaube, daß die Besiegten

leiden müßten. Uebrigens, weil sie lieber wollten, daß die Feinde Billiges gegen sie verfügten, als daß sie es selber beantragten, befahl er ihnen nach Luceria zu melden, sie sollten Waffen, Gepäck, Zugthiere und die ganze wehrlose Masse innerhalb der Mauern zurücklassen, das Kriegsvolk werde er, jeden mit einem Rocke, unter dem Joche durchgehen lassen, um das angethane Unrecht zu rächen, nicht ein neues ihnen anzuthun. Nichts wurde verweigert. Sieben tausend Soldaten gingen durch das Joch und es wurde große Beute in Luceria gemacht, und alle Fahnen und Waffen wieder gewonnen, welche bei Caudium verloren worden waren; und, was alles Andere übertraf, man erhielt die Ritter zurück, welche die Samniten als Pfänder des Friedens nach Luceria gebracht hatten. Nicht leicht wurde sonst durch eine plötzliche Veränderung der Sieg des römischen Volks in ein glänzenderes Licht gesetzt, insofern nämlich, was ich in einigen Jahrbüchern finde, auch Pontius, der Sohn des Herennius, der Feldherr der Samniten, um die Schande der Consuln zu sühnen, mit den Uebrigen durch das Joch gehen mußte. Uebrigens wundert es mich weniger, daß über den feindlichen Anführer, seine Uebergabe und das Senden durch's Joch Dunkelheit herrscht; wunderbarer ist, daß bezweifelt wird, ob der Dictator Julius Cornelius mit dem Befehlshaber der Reiterei, Lucius Papirius Cursor, zuerst bei Caudium, dann bei Luceria den Oberbefehl geführt habe, und als einziger Rächer der römischen Schande vielleicht, nächst dem Furius Camillus, den gerechtesten Triumph bis auf diese Zeit gehalten habe, oder ob diese Ehre ihnen als Consuln und zwar vorzüglich dem Papirius gebührt. Diesem Irrthum folgt ein anderer, ob Papirius Cursor in den nächsten Wahlversammlungen mit dem Quintus Aulius Cerretanus noch einmal wegen der glücklichen Ereignisse in Luceria seine Würde auf ein ferneres Jahr erhalten und zum dritten Mal zum Consul erwählt worden sei, oder Papirius Mugillanus, und in dem Beinamen ein Irrthum begangen worden sei [12].

16. Darüber ist man einig, daß von da an das Uebrige durch die Consuln vollführt worden sei. Aulus machte dem Krieg gegen die Ferentaner durch ein einziges glückliches Treffen ein Ende, nahm die Unterwerfung der Stadt selbst an, wohin sich das geschlagene Heer gewendet hatte, und befahl ihnen, Geißeln zu stellen. Mit gleichem

Glücke kämpfte der andere Consul gegen die Satricaner, welche als römische Bürger nach der Niederlage bei Caudium zu den Samniten abgefallen waren und eine Besatzung in die Stadt aufgenommen hatten. Denn da das Heer sich den Mauern von Satricum genähert hatte und die Abgeordneten, welche abgeschickt waren, um demüthig um Frieden zu bitten, die traurige Antwort erhalten hatten, sie sollten nicht wieder kommen, wenn sie nicht die Samnitische Besatzung ermordet oder ihm ausgeliefert hätten, hatten diese Worte unter den Ansiedlern mehr Schrecken verbreitet, als der Krieg selbst. Daher fragen die Gesandten den Consul zu wiederholten Malen, wie er glaube, daß sie, so wenige und schwache Leute, gegen eine so starke und bewaffnete Besatzung Gewalt anwenden könnten? Sie wurden mit den Worten entlassen, von eben denselben Rath zu begehren, auf deren Antrieb sie die Besatzung in die Stadt aufgenommen hätten, und konnten mit Mühe erwirken, daß er erlaubte, den Senat zu befragen und ihm die Antwort zu berichten, und mit diesem Bescheid kehren sie zu den Ihrigen zurück. Der Senat war in zwei Parteien getheilt; die eine, an deren Spitze die Urheber des Abfalls von dem römischen Volke standen, die andere, die der treuen Bürger. Dennoch wetteiferten beide Theile unter einander, wie man, um den Frieden wieder zu gewinnen, sich dem Consul gefällig zeigen wolle. Die eine Partei, da die Samnitische Besatzung, ohne alle Vorbereitung, um eine Belagerung auszuhalten, in der nächsten Nacht abziehen wollte, begnügte sich, dem Consul zu melden, in welcher Stunde der Nacht, aus welchem Thore und auf welcher Straße der Feind ausziehen werde; die andere, gegen deren Willen der Abfall zu den Samniten geschehen war, öffnete in derselben Nacht dem Consul sogar ein Thor und nahm die Bewaffneten des Nachts heimlich in die Stadt auf. So wurde durch den doppelten Verrath die Samnitische Besatzung durch Besetzung des Waldes in der Nähe der Straße unvermuthet überfallen, und von der Stadt aus, die voller Feinde war, wurde ein Geschrei erhoben. Und in dem Umfang einer einzigen Stunde wurden die Samniten niedergehauen und Satricum erobert, und Alles war in der Macht des Consuls, der eine Untersuchung anstellte, und alle diejenigen, durch deren Bemühung der Abfall geschehen war, wenn er sie als schuldig

erkannt hatte, mit Ruthen streichen und mit dem Beile hinrichten ließ, eine starke Besatzung nach Satricum verlegte und den Einwohnern die Waffen nahm. Darauf sei Papirius Cursor nach Rom zum Triumph abgegangen, erzählen diejenigen, welche berichten, daß unter seiner Anführung Luceria wieder erobert und die Samniten durch's Joch geschickt worden seien. Und er war ohne Zweifel ein Mann, in jeder Art kriegerischen Ruhms groß und nicht nur durch Geisteskraft, sondern auch durch Leibesstärke ausgezeichnet. Vorzüglich war er ein guter Fußgänger, was ihm auch den Beinamen gab, und er soll Alle zu seiner Zeit im Laufe übertroffen haben, entweder wegen vieler Uebung oder wegen seiner Leibeskraft; ebenso habe er sehr viel Speise und Wein zu sich nehmen können, und unter Keinem sei der Dienst für Reiter und Fußgänger beschwerlicher gewesen, weil er selbst eine unerschöpfliche Arbeitskraft besaß. Es sollen einmal die Reiter gewagt haben, ihn zu bitten, er solle ihnen eine Arbeit erlassen, weil sie sich brav gehalten, worauf er ihnen erwiederte: damit euch doch etwas erlassen wird, so sollt ihr euch den Rücken nicht abreiben lassen, wenn ihr vom Pferde steigt. Und es besaß dieser Mann eine große Herrschergewalt, sowohl gegen Bundesgenossen als gegen Bürger. Der Prätor von Präneste hatte aus Furcht die Seinigen langsamer aus dem Rückhalt in's erste Treffen geführt; diesen ließ er, vor seinem Zelte auf und ab gehend, rufen und hieß den Lictor das Beil bereit halten. Da bei diesen Worten der Pränestiner leichenblaß dastand, sagte er: „Wohlan, Lictor, haue diese Wurzel ab, welche beim Gehen im Wege ist." Und nachdem er ihn durch die Furcht vor der Todesstrafe geschreckt hatte, legte er ihm nur eine Geldbuße auf und entließ ihn. Ohne Zweifel war in jenem Zeitalter, welches so fruchtbar an ausgezeichneten Eigenschaften war, kein einziger Mann, der mehr die Stütze der römischen Macht genannt werden könnte. Ja sie stellen ihn dem großen Alexander als Anführer gleich, wenn er sich nach Bezwingung Asiens gegen Europa gewendet hätte [14]).

17. Nichts kann vom Anfang dieses Werkes an weniger von mir beabsichtigt sein, als, mehr als recht ist, von der Reihenfolge der Begebenheiten abzugehen, und durch Ausschmücken meines Werkes mit Mannigfaltigkeiten aller Art für die Leser angenehme Ruhe-

punkte und für meinen Geist Erholung zu suchen. Dennoch hat die Erwähnung eines so großen Königs und Anführers die Gedanken, die so oft in der Stille meinen Geist beschäftigt haben, hervorgerufen, daß ich mir die Frage beantworten möchte, was wohl das Schicksal der Römer würde gewesen sein, wenn sie mit Alexander Kriege geführt hätten. Den meisten Einfluß scheinen im Kriege zu haben die Menge und die Tapferkeit der Soldaten, der Geist der Feldherrn, das Glück, welches in allen menschlichen Dingen, aber vorzüglich im Kriege von großer Bedeutung ist. Mag man dieß im Einzelnen oder im Ganzen betrachten, so gewährt es die Ueberzeugung, daß die römische Herrschaft, wie von andern Königen und Völkern, so auch von diesem leicht würde unbesiegt geblieben sein. Allererst nun, um mit der Vergleichung der Anführer anzufangen, so leugne ich gar nicht, daß Alexander ein ausgezeichneter Feldherr gewesen sei, aber dennoch erhöht seinen Ruhm, weil er der Einzige war, weil er in der Jugend, ohne noch die Ungunst des Schicksals erfahren zu haben, im Wachsthum seiner Macht gestorben ist. Um andere berühmte Könige und Feldherrn zu übergehen, welche große Beispiele menschlichen Mißgeschicks waren, was Anderes hat den Cyrus, den die Griechen am meisten mit Lobreden verherrlichen, was neulich den Pompejus Magnus dem Glückswechsel preisgegeben, als sein langes Leben? Soll ich die römischen Feldherrn aufzählen, und zwar nicht alle aus allen Zeitaltern, sondern gerade diejenigen, mit denen Alexander hätte Krieg führen müssen, weil sie Consuln oder Dictatoren waren: den Marcus Valerius Corvus, Cajus Marcus Rutilus, Cajus Sulpicius, Titus Manlius Torquatus, Quintus Publilius Philo, Lucius Papirius Cursor, Quintus Fabius Maximus, die beiden Decier, den Lucius Volumnius und Manius Curius? Unmittelbar darauf folgen große Männer, wenn er den Punischen Krieg hätte dem römischen vorausgehen lassen und erst im reifern Alter nach Italien übergesetzt wäre. Jeder derselben hatte dieselbe Anlage an Geist und Muth, wie Alexander; dann war die Kriegszucht, die schon von der Gründung der Stadt sich immer fortgepflanzt hatte, zu einer Art von Kunst gediehen, die durch unveränderliche Lehrsätze begründet war. So hatten die Könige die Kriege geführt, so nachher die, welche die Könige vertrieben, die

Junier und Valerier, so weiterhin die Fabier, Quinctier, Cornelier, so Furius Camillus, den diejenigen, welche mit Alexander hätten zu kämpfen gehabt, als Greis in ihren jungen Jahren gesehen hatten. Auch in der persönlichen Theilnahme am Kampfe — denn auch dieß hat zum Ruhme Alexanders beigetragen — wäre ihm wohl schwerlich nachgestanden Manlius Torquatus oder Valerius Corvus, wenn sie als Gegner in der Schlacht sich ihm gestellt hätten, sie, die früher ausgezeichneter als Streiter denn als Feldherr waren; oder würden ihm die Decier nachgestanden sein, welche sich dem Tode weihend in die Feinde stürzten; oder wäre ihm Papirius Cursor nachgestanden, mit jener Leibeskraft und jener Seelenstärke? Und wäre wohl von einem einzigen Jüngling an Einsicht jener römische Senat übertroffen worden, um nicht die Einzelnen zu nennen, von welchem nur der eine richtige Vorstellung sich gebildet hat, der ihn einen Rath von Königen genannt hat. Das aber wäre wohl zu fürchten gewesen, daß er geschickter als irgend Einer von denen, die ich genannt habe, einen Platz zum Lager wählte, für die Herbeischaffung der Zufuhr sorgte, gegen Hinterhalte sich sicher stellte, die Zeit zum Kampfe wählte, die Schlachtordnung aufstellte und durch Rückhalt sicherte. Er würde nicht mit dem Darius zu thun zu haben geglaubt haben, den er mit seinem Geschlepp von Weibern und Verschnittenen, in Purpur und Gold, und beladen mit den äußeren Zuthaten seines Glückes, in der That mehr eine Beute als einen Feind, nur durch die glückliche Wagniß, den eitlen Prunk zu verachten, ohne Blutvergießen besiegte. Ganz anders würde ihm der Anblick von Italien, als von Indien, erschienen sein, welches er mit berauschtem Heereszug wie ein Nachtschwärmer durchzog, wenn er die Wälder von Apulien und die Berge von Lucanien, wenn er die frischen Spuren der Niederlage seines Hauses gesehen hätte, wo neulich der König von Epirus, Alexander, sein Leben geendet.

18. Und wir sprechen von Alexander, wo er noch nicht von dem Uebermaß des Glücks eigentlich erdrückt war, welches Niemand weniger ertragen konnte als er. Wenn er nach Maßgabe seiner neuen Glückslage und, um so zu sagen, nach seiner neuen Sinnesart, die er angenommen hatte, beurtheilt werden sollte, würde er, dem Darius ähnlicher als dem Alexander, nach Italien gekommen sein, und hätte

ein Heer mitgebracht, welches ohne Erinnerung an Makedonien ganz entartet und mit persischen Sitten verunreinigt gewesen wäre. Es ist widerwärtig, bei einem so großen Fürsten von dem übermüthigen Wechsel der Kleidung zu reden, und daß er fußfällige Anbetung begehrte, welches selbst für die besiegten Makedonier drückend war, geschweige denn in der Zeit, wo sie Sieger waren; ferner von den gräßlichen Hinrichtungen und von den Ermordungen der Freunde beim Trinkgelage und Gastmälern, und der lächerlichen Eitelkeit, sich einen Stammbaum zu erdichten. Wie, wenn die Liebe zum Trunke mit jedem Tage stärker geworden wäre? oder der unbändige Jähzorn? Um Nichts anzuführen, worüber die Schriftsteller zweifelhaft sind, glauben wir, daß dieß den Feldherrntugenden keinen Eintrag gethan hätte? Und dann wäre wohl zu fürchten gewesen, was die leichtsinnigsten der Griechen zu sagen pflegen, welche selbst den Ruhm der Parther gegenüber dem römischen Namen in Schutz nehmen, es möchte das römische Volk die Majestät des Namens von Alexander nicht habe ertragen können, während ich glaube, daß er ihnen nicht einmal dem Namen nach bekannt gewesen sei, und daß gegen einen Fürsten, gegen welchen in Athen, das durch die Waffen der Makedonier gedemüthigt, trotz des Anblicks der in der Nähe rauchenden Trümmer von Theben, die Leute frei öffentlich zu reden wagten, was aus den schriftlich aufgezeichneten Reden klar ist, daß gegen diesen Keiner von so vielen römischen Großen eine freie Aeußerung zu thun gewagt habe. Wie man sich auch dessen Größe im Geiste denken mag, so war es immer die Größe eines einzigen Mannes, gegründet auf ein etwas mehr als zehn Jahre genossenes Glück; und die dasselbe deßwegen höher stellen, weil das römische Volk, wenn schon in keinem Kriege, doch in vielen Schlachten besiegt worden sei, Alexander dagegen in jeder Schlacht den Sieg davon getragen habe, die sehen nicht ein, daß sie die Thaten eines Menschen, und zwar eines Jünglings, mit den Thaten eines Volkes vergleichen, das schon seit achthundert Jahren Krieg führt. Können wir uns wundern, wenn auf der einen Seite mehr Jahrhunderte gezählt werden, als auf der andern Jahre, daß in einem so langen Zeitraum das Glück veränderlicher gewesen ist, als in einer Zeit von dreizehn Jahren? Vergleiche du doch lieber das Glück eines Menschen, eines Feld-

herrn, mit dem eines andern. Wie viel römische Feldherrn könnte ich nennen, die niemals eine Schlacht verloren haben? Man kann die Seiten in den Jahrbüchern der Behörden und in den Chroniken durchlaufen, und man wird Consuln und Dictatoren finden, deren Tapferkeit und Glück das römische Volk nie auch nur einen Tag vermißt hat. Und wodurch sie noch bewundernswürdiger sind als Alexander oder irgend ein König, so haben einige die Dictatur zehn oder zwanzig Tage, Niemand länger als ein Jahr das Consulat bekleidet. Von Volkstribunen sind die Aushebungen verhindert worden, sie sind zu spät in Krieg gezogen; sie sind vor der Zeit, der Wahlversammlungen wegen, zurückgerufen worden; mitten unter den Vorbereitungen ging das Jahr herum; die Verwegenheit oder die Schlechtheit der Amtsgenossen brachte ihnen Verlust oder hinderte wenigstens; sie mußten in die schlechte Führung eines Anderen eintreten; sie erhielten ein ungeübtes oder durch schlechte Zucht verdorbenes Heer; aber wahrhaftig, die Könige sind nicht nur frei von allen Hindernissen, sondern Herren der Zeit und der Verhältnisse, leiten sie Alles durch ihre Entschließungen und werden nicht geleitet. Unbesiegt hätte also Alexander mit unbesiegten Feldherrn Krieg geführt und hätte dieselben Pfänder des Glückes gefährden müssen. Ja er wäre um so mehr Gefahr gelaufen, weil die Makedonier nur einen Alexander gehabt hätten, der nicht nur vielen Zufällen ausgesetzt gewesen wäre, sondern sich ihnen bloßgestellt hätte; dagegen viele Römer dem Alexander an Ruhm oder an Größe der Thaten gleich gewesen wären, deren ein Jeder, wie ihn das Schicksal traf, ohne Gefahr für den Staat leben oder sterben mochte.

19. Es bleibt noch übrig, die Streitkräfte unter einander zu vergleichen, entweder der Zahl oder der Art des Kriegsvolks, oder der Menge der Hülfsvölker nach. Es wurden in den alle fünf Jahre aufgenommenen Zählungen dieses Zeitalters 250,000 Köpfe gezählt. Daher bei jedem Abfall der Latinischen Bundesgenossen sind durch die Aushebung der Stadt zehn Legionen zusammengebracht worden. Vier, fünf Heere standen oft während dieser Jahre in Etrurien und gegen die Umbrer, mit denen sich die Gallier als Feinde vereinigt hatten, uud führten in Samnium und in Lucanien Krieg. Dann hätte er ganz Latium mit den Sabinern, Volskern und Aequern mit ganz

Campanien und einem Theil von Umbrien und Etrurien, den Picentinern, Marsern, Pelignern und Vestinern und Apulern, nebst der ganzen griechischen Küste am untern Meere von Thurii bis nach Neapel und Cumä, und von da bis nach Antium und Ostia, endlich die Samniten hätte er als starke Bundesgenossen der Römer oder als im Kriege gedemüthsgte Feinde gefunden. Er selbst wäre über's Meer gekommen mit den makedonischen Veteranen, nicht mehr als 30,000 Mann und 4000 Reitern, vorzüglich Thessalern, denn das war der Kern des Heeres. Wenn er Perser, Inder und andere Völker mitgebracht hätte, würde er mehr eine unnütze Last mitgeschleppt, als Hülfe gehabt haben. Nimm hinzu, daß den Römern daheim eine Ergänzung zu Gebote gestanden hätte, das Heer Alexanders dagegen, wie es später dem Hannibal begegnete, da er im fremden Lande Krieg führte, abgenommen hätte. Als Waffen hatten jene den runden Schild und die langen Sarissen (Speere); die Römer den mannshohen Schild, welcher den Leib mehr deckte, und das pilum (den Wurfspeer), eine im Stoß wie im Wurf bedeutend wirksamere Waffe als der Spieß. Das Kriegsvolk in beiden Heeren stand ruhig und fest und hielt Reih' und Glied; aber jene Phalanx war unbeweglich und war durchgängig gleichartig; die römische Schlachtordnung war verschiedenartiger, bestand aus mehreren Theilen, war leicht zu theilen, wo es nöthig schien, und leicht zu vereinigen. Wer aber wäre dem Römer in der Arbeit gleich, wer besser im Aushalten von Anstrengungen? Alexander, in einer Schlacht besiegt, wäre im Kriege überwunden gewesen; welche Schlacht hätte wohl die Römerkraft gebrochen, die Caudium und Cannä nicht gebrochen hatten? Wahrhaftig, auch wenn der Anfang glücklich gewesen wäre, er würde sich oft nach Persern, Indern und dem unkriegerischen Asien gesehnt haben, und gesagt haben, er habe mit Weibern Krieg zu führen gehabt, was Alexander, der König von Epirus, als er eine tödtliche Wunde erhalten, gesagt haben soll, indem er das Loos des in Asien Krieg führenden Jünglings mit dem seinigen verglich. Wenn ich daran denke, daß im ersten punischen Krieg 24 Jahre mit den Puniern zur See gefochten worden ist, glaube ich, daß das Leben Alexanders kaum für einen einzigen Krieg würde hingereicht haben; und vielleicht würde er, da die punische Macht mit der römi-

schen durch alte Verträge verbunden war, wenn die gleiche Furcht gegen den gemeinsamen Feind zwei an Männern und an Waffen so mächtige Städte sich rüsten hieß, zugleich von dem punischen und römischen Krieg unterdrückt worden sein. Freilich nicht unter Anführung Alexanders, noch in voller Kraft haben die Römer den Makedonischen Feind gegen Antiochus, Philippus, Perseus kennen gelernt, nicht nur ohne irgend eine Niederlage, sondern selbst ohne Gefahr. Man möge mir es zu Gute halten, mögen nun die Bürgerkriege aufhören, niemals haben wir weder vor einem Feinde zu Roß noch zu Fuß, niemals in offener Feldschlacht, niemals in gleich günstiger Stellung den Kürzern gezogen — Reiter, Pfeile, unzugängliche Wälder und durch die Oertlichkeit erschwerte Zufuhr kann der mit Waffen beladene Soldat fürchten — tausend Heere, drohender als die der Makedonier und die Alexanders, schlägt der Römer und wird er schlagen, möge nur Liebe zum Frieden, in dem wir leben, und die Sorge für die Eintracht der Bürger beständig fortdauern [14]).

20. Darauf wurden Marcus Foslius Flaccina und Lucius Plautius Venox zu Consuln gewählt. In diesem Jahre wurden von zahlreichen Völkern der Samniten Gesandte wegen Erneuerung des Bündnisses abgeordnet, und da sie sich zur Erde niederwerfend Eindruck auf den Senat gemacht hatten, fanden sie, an das Volk verwiesen, ihre Bitten keineswegs so wirksam. Daher wurde ein Bündniß verweigert, ein Waffenstillstand für zwei Jahre bewilligt, nachdem einige Tage lang die Einzelnen mit Bitten bestürmt worden waren. Und aus Apulien unterwarfen sich die Bürger von Teanum und Canusium, welche, durch die Verheerungen ermüdet, dem Consul Lucius Plautius Geißeln stellten. In demselben Jahre fing man an Statthalter nach Capua zu wählen, nach den von dem Prätor Lucius Furius gegebenen Gesetzen; denn sie hatten Beides als Heilmittel für ihre krankhaften Zustände, zufolge der Zwietracht im Innern, begehrt. Auch wurden in Rom zwei neue Tribus hinzugefügt, die Ufentina und Falerna. Da nun einmal die Dinge in Apulien eine Neigung zum Verfall genommen hatten, so kamen auch die Apuler von Teate zu den neuen Consuln, Cajus Junius Bubulcus und Quintus Aemilius Barbula, um ein Bündniß zu erbitten, und verbürgen sich gegen das römische Volk für die Auf-

rechthaltung des Friedens in ganz Apulien. Durch diese kühne Zusicherung erhielten sie, daß ihnen ein Vertrag bewilligt wurde, doch so, daß sie dem römischen Volke unterworfen wurden. Nach Bezwingung von Apulien, denn Junius hatte sich auch der stark befestigten Stadt Forentum bemächtigt, wurde der Marsch weiter nach Lucanien fortgesetzt. Da wurde durch die plötzliche Ankunft des Consuls Aemilius Nerulum mit Sturm erobert, uud nachdem sich das Gerücht bei den Bundesgenossen verbreitete, daß in Capua durch die römischen Einrichtungen die Ruhe befestigt worden wäre, wurden auch den Antiaten, welche klagten, daß sie ohne bestimmte Gesetze und ohne Behörden lebten, Schirmherrn für die Pflanzstadt gegeben, welche Recht und Gesetz bestimmen sollten. Nicht nur die römischen Waffen, sondern auch die römischen Gesetze galten weit und breit [15]).

21. Die Consuln Cajus Junius Bubulcus und Quintus Aemilius Barbula übergaben am Ausgang des Jahrs die Legionen nicht den von ihnen erwählten Consuln, Spurius Nautius und Marcus Popilius, sondern dem Dictator, Lucius Aemilius. Dieser nebst dem Befehlshaber der Reiterei, Lucius Fulvius, gab durch seinen Angriff auf Saticula den Samniten eine Veranlassung, sich zu empören. Dieß verursachte bei den Römern einen zweifachen Schrecken; denn einmal lagerten sich die Samniten mit einem großen Heere, das sie zusammengebracht hatten, um die Bundesgenossen von der Belagerung zu befreien, nicht weit von dem römischen Lager; von der andern Seite öffneten die Bewohner von Saticula plötzlich mit großem Lärm die Thore und stürzten sich auf die feindlichen Posten. Daher beide Theile, mehr auf fremde Hülfe denn auf die eigenen Kräfte sich verlassend, bald eine förmliche Schlacht anfingen und den Römern zusetzten; und wenn schon der Kampf nach zwei Seiten hin gerichtet war, so hatte doch der Dictator hier wie dort seine Schlachtordnung gesichert, weil er eine Stellung einnahm, wo er nicht leicht umzingelt werden konnte und nach den entgegengesetzten Seiten hin Front machte. Doch ging er mit größerer Erbitterung auf diejenigen los, welche den Ausfall machten, und trieb sie ohne große Anstrengung hinter die Mauern zurück;

dann kehrte er die ganze Schlachtordnung gegen die Samniten. Dort war der Kampf hitziger, der Sieg, wenn auch spät, doch weder zweifelhaft noch schwankend. Die in das Lager zurückgetriebenen Samniten löschten in der Nacht die Wachtfeuer aus und zogen in der Stille ab, und weil sie die Hoffnung aufgaben, Saticula zu erhalten, berennen sie selber Plistica, eine den Römern verbündete Stadt, um den Feinden gleichen Verdruß zu bereiten.

22. Nachdem das Jahr herumgegangen war, wurde der Krieg demnächst von dem Dictator Quintus Fabius fortgeführt; die neuen Consuln blieben, wie die vorigen, in Rom. Fabius kam mit einer Ergänzung nach Saticula, um das Heer von Aemilius in Empfang zu nehmen; denn auch die Samniten waren nicht bei Plistica geblieben, sondern, nachdem sie neues Kriegsvolk in der Heimath aufgeboten, hatten sie im Vertrauen auf die große Zahl das Lager an derselben Stelle wie früher aufgeschlagen, und suchten durch unaufhörliche Angriffe die Römer von der Belagerung abzuhalten. Mit desto größerem Nachdruck wendete sich der Dictator gegen die feindlichen Ringmauern und sah nur die Bestürmung der Stadt für den eigentlichen Krieg an; sorgloser gegen die Samniten, gegen welche er nur Posten ausstellte, damit nicht ein gewaltsamer Angriff auf's Lager gemacht würde. Desto ungestümer ritten die Samniten gegen den Wall heran und ließen den Römern keine Ruhe. Da der Feind schon beinahe in den Thoren des Lagers war, so brach der Befehlshaber der Reiterei, Quintus Aulius Cerretanus, ohne den Dictator zu befragen, unter großem Lärm mit allen Reitergeschwadern hervor und drängte den Feind zurück. Da übte bei einer keineswegs hartnäckigen Art des Kampfes das Schicksal so seine Macht aus, daß es auf beiden Seiten ausgezeichnete Niederlagen und den ruhmwürdigen Fall der beiderseitigen Anführer bewirkte. Zuerst erneuerte der Samnitische Feldherr durch Bitten und Ermahnungen bei der Reiterei den Kampf, weil er es schwer ertrug, daß er nach seinem ungestümen Reiterangriff so zurückgeworfen und geschlagen sein sollte. Aber während er unter den Seinen hervorragend zum Kampfe ermunterte, sprengte der römische Befehlshaber der Reiterei mit eingelegter Lanze auf ihn ein, so daß er ihn mit einem Stoße todt vom Pferde warf. Nach dem Fall des Anführers gerieth die Masse

nicht wie gewöhnlich in Bestürzung, sondern wurde nur mehr gereizt. Alle, die rings herum standen, schleuderten ihre Wurfspieße nach dem Aulius, der unbesonnen durch die feindlichen Geschwader heransprengte; aber sie ließen dem Bruder vornehmlich die Ehre, den Samnitischen Feldherrn zu rächen. Dieser, von Zorn und Trauer erfüllt, riß den siegreichen Reiterobersten vom Pferde und stieß ihn nieder; und es fehlte nicht viel, daß die Samniten sich auch des Leichnams bemächtigten, weil er mitten in den feindlichen Geschwadern gefallen war. Aber die Römer stiegen sogleich vom Pferde und nöthigten auch die Samniten, dasselbe zu thun, und die plötzlich gebildete Schlachtreihe begann ein Gefecht zu Fuß um die Leichen der Feldherrn, worin die Römer unbezweifelt die Oberhand hatten; und die Sieger brachten den wiedereroberten Leichnam des Aulius, zwischen Freude und Trauer getheilt, in's Lager zurück. Die Samniten, welche ihren Feldherrn verloren und in dem Reitergefecht ihre Kräfte versucht hatten, gaben Saticula auf, dessen Vertheidigung sie für fruchtlos hielten, und kehren zur Belagerung von Plistica zurück, und innerhalb weniger Tage bemächtigen sich die Römer der Stadt Saticula durch Uebergabe, während die Samniten Plistica mit Sturm erobern.

23. Darauf änderte sich der Kriegsschauplatz; die Legionen werden aus Samnium und Apulien nach Sora hinübergeführt. Sora hatte die römischen Ansiedler ermordet und war zu den Samniten abgefallen. Das römische Heer war zuerst in großen Tagmärschen dem Feinde vorausgeeilt, um die Ermordung seiner Mitbürger zu rächen und die Pflanzstadt wieder zu gewinnen; aber da die auf den Straßen zerstreuten Kundschafter einer über den andern meldeten, daß die Legionen der Samniten ihnen folgten und nicht sehr fern wären, so zog man dem Feinde entgegen, und bei Lautulä wurde eine Schlacht ohne Entscheidung geliefert. Nicht die Niederlage oder die Flucht des einen Theils, sondern die Nacht trennte die Kämpfenden, die nicht wußten, ob sie Sieger oder besiegt wären. Ich finde bei Einigen, diese Schlacht sei für die Römer ungünstig gewesen, und es sei darin der Befehlshaber der Reiterei, Quintus Aulius, gefallen. Der an die Stelle des Aulius neugewählte Befehlshaber der Reiterei, Cajus Fabius, kam mit einem neuen Heere,

und nachdem er durch vorausgeschickte Boten den Dictator hatte befragen lassen, wo er Halt machen und zu welcher Zeit und von welcher Seite er den Feind angreifen sollte, machte er an einem verborgenen Orte Halt, indem er für alles Mögliche seine Maßregeln getroffen hatte. Der Dictator, nachdem er die Seinigen einige Tage nach der Schlacht im Lager zurückgehalten, mehr als wenn er selbst belagert wäre, als wenn er Andere belagere, ließ plötzlich das Zeichen zur Schlacht aufstecken; und weil er es für wirksamer hielt, um den Muth tapferer Männer zu entzünden, wenn ihnen keine Hoffnung bliebe, als auf sich selbst, so verheimlichte er dem Kriegsvolk die Ankunft des Befehlshabers der Reiterei und des neuen Heeres, und als wenn ihre einzige Hoffnung auf einem Ausfall beruhte, sprach er: „Soldaten! In Engpässen überrascht, haben wir keinen andern Ausweg, als den wir uns durch einen Sieg bahnen werden. Unser Standlager ist durch Verschanzungen hinlänglich gesichert, aber wegen des Mangels zugleich ganz unsicher; denn ringsum ist Alles abgefallen, von wo aus Mundvorrath zugeführt werden könnte, und wenn uns auch Alle helfen wollten, so ist die Oertlichkeit ungünstig. Daher will ich euch nicht täuschen, indem ich hier ein Lager zurücklasse, in welches ihr euch bei unentschiedenem Siege, wie am vorigen Tage, zurückziehen könnt. Die Verschanzungen müssen durch Waffen, nicht die Waffen durch Verschanzungen gesichert sein. Das Lager mögen besitzen und wieder aufsuchen, denen es darum zu thun ist, den Krieg in die Länge zu ziehen. Wir wollen uns alle weiteren Rücksichten, als die Aussicht auf den Sieg, abschneiden. Traget die Fahnen gegen den Feind. Wenn der Zug über den Wall hinausgekommen ist, mögen die, welche den Befehl erhalten, das Lager in Brand stecken. Euer Verlust, Soldaten, wird durch die Beute aller umwohnenden Völker, welche abgefallen sind, wieder ersetzt werden." Entflammt durch die Rede des Dictators, welche der Ausdruck der äußersten Nothwendigkeit war, ziehen die Soldaten gegen den Feind, und der Rückblick auf das brennende Lager selbst, wiewohl nach dem ausdrücklichen Befehle des Dictators nur in die nächst gelegenen Theile Feuer gelegt war, war kein geringer Antrieb. Daher wie wahnsinnig heranstürmend, bringen sie die Fähnlein der Feinde gleich beim ersten Angriff in Unordnung, und der Befehlshaber der Reiterei, nachdem

er in der Ferne das Lager brennen sah, welches das verabredete Zeichen war, griff zu rechter Zeit die Feinde im Rücken an. So wurden die Samniten umzingelt und suchen nach verschiedenen Richtungen, wie jeder kann, zu entfliehen. Eine große Zahl, welche die Furcht auf einen Punkt zusammengedrängt hatte, und welche sich selber durch das Gedränge verhinderte, wurde umzingelt und niedergehauen. Das feindliche Lager wurde erobert und geplündert und das Kriegsvolk wird, mit dessen Beute beladen, vom Dictator in's Lager zurückgeführt, keineswegs so erfreut über den Sieg, als weil es wider Erwarten, außer einem kleinen, durch Feuer zerstörten Theil, alles Uebrige unversehrt fand [16].

24. Darauf ist man nach Sora zurückgekehrt, und die neuen Consuln Marcus Pötelius und Cajus Sulpicius übernehmen das Heer vom Dictator Fabius, entlassen einen großen Theil der alten Soldaten und führen neue Cohorten zur Ergänzung herbei. Uebrigens, obschon wegen der unzugänglichen Lage der Stadt kein bestimmtes System der Belagerung befolgt werden konnte, und der Sieg entweder sehr langwierig oder gefahrdrohend schien, verließ ein Ueberläufer aus Sora heimlich die Stadt, und da er bis zu den römischen Wachen durchgedrungen war, verlangt er sogleich zu den Consuln geführt zu werden, und dort angelangt, verspricht er, er wolle ihnen die Stadt in die Hände spielen. Da er auf die Frage, wie er das zu Stande bringen wollte, eine Erklärung gab, die nicht unbegründet schien, so ließ man sich dadurch bestimmen, das römische Lager, das unmittelbar an die Verschanzungen anstieß, ungefähr 6000 Schritte von der Stadt zu entfernen. Denn dann würden in der Stadt die ausgestellten Posten während des Tages und die Wachen in der Nacht weniger streng in der Bewachung sein. Er selbst hieß in der folgenden Nacht unmittelbar unter der Stadt die Cohorten an einer mit Wald bewachsenen Stelle sich lagern und führte zehn auserwählte Kriegsleute über steile und beinahe unwegsame Stellen auf die Burg, und brachte zugleich weit mehr Wurfgeschosse, als für die Zahl der Soldaten erforderlich schien, eben dahin. Zudem lagen, wie gewöhnlich in solchen rauhen Gegenden, eine Menge Steine umher und waren absichtlich von den Stadtbewohnern dahin gebracht worden, damit der Platz um so sicherer wäre. Hier hieß er die Römer sich aufstellen,

zeigte ihnen den schmalen und steil aus der Stadt nach der Burg sich erhebenden Fußpfad, und sprach: „An dieser Stelle möchten leicht drei Bewaffnete jede beliebige Zahl am Hinaufsteigen verhindern können; ihr seid zehn an der Zahl, und was mehr ist, Römer und unter den Römern die tapfersten Männer; die Oertlichkeit wie die Nacht begünstigt euch, die den Erschrockenen bei der Ungewißheit Alles größer erscheinen läßt. Ich werde Alles mit Schrecken erfüllen; ihr behauptet mit gespannter Aufmerksamkeit die Burg.“ Darauf läuft er herunter und schreit mit dem größtmöglichsten Lärm: „Zu den Waffen! um Gottes willen, Mitbürger, die Burg ist von den Feinden besetzt. Geht und vertheidigt sie.“ So schreit er, in die Häuser der Vornehmen stürmend, so ruft er denen zu, welche ihm begegnen und welche ängstlich auf die Straße rennen. Die von Einem mitgetheilte Angst tragen Mehrere durch die Stadt. Die Behörden senden in ihrer Verwirrung Kundschafter nach der Burg, und da sie vernehmen, daß Waffen und Bewaffnete die Burg besetzt halten, mit übertriebener Angabe der Zahl, so geben sie die Hoffnung auf, die Burg wieder zu gewinnen; Alles füllt sich mit den Flüchtlingen, und die Thore werden von den Schlaftrunkenen und größtentheils Unbewaffneten aufgebrochen, durch deren eines eine römische Truppenabtheilung, die durch das Geschrei aufmerksam geworden war, hineinbricht und die Furchtsamen, welche in den Straßen zusammenlaufen, niedermacht. Schon war Sora erobert, als die Consuln bei Tagesanbruch herbeikommen und die Unterwerfung derer annehmen, welche der Zufall von dem nächtlichen Blutbad und der Flucht übrig gelassen hatte. Von diesen führen sie 225 nach Rom, welche nach allgemeiner Uebereinstimmung als die Urheber der ruchlosen Ermordung der Ansiedler und des Abfalls bezeichnet wurden. Die übrige Bevölkerung ließen sie unangefochten in Sora und legten eine Besatzung dahin. Alle, die nach Rom gebracht worden waren, wurden öffentlich auf dem Markte mit Ruthen gestrichen und mit dem Beile hingerichtet, zur großen Freude der Bürgerschaft, der am meisten daran lag, daß die Bevölkerung, die nach verschiedenen Orten zu neuen Ansiedelungen ausgeschickt würde, überall in Sicherheit sei.

25. Die Consuln brechen von Sora auf und trugen den Krieg in die Landschaft und die Städte der Ausoner; denn es war fast

Alles nach der Schlacht bei Lautulä durch die Ankunft der Samniten in Bewegung gekommen, und es waren hier und da in den Campanischen Städten heimliche Verabredungen getroffen worden. Capua selbst war nicht frei von Schuld. Ja, die Untersuchung dehnte sich bis nach Rom und auf einige Vornehme aus. Uebrigens kam das Volk der Ausoner, wie Sora, durch den Verrath der Städte in die Gewalt der Römer. Es waren drei Städte, Ausona, Minturnä und Vescia, aus denen zwölf der vornehmsten Jünglinge sich zum Verrath ihrer Städte verschworen und zu den Consuln kamen mit der Botschaft, ihre Landsleute hätten schon längst auf die Ankunft der Samniten gewartet, und sobald sie von der Schlacht bei Lautulä gehört, die Römer für besiegt gehalten und die Samniten mit Waffen und junger Mannschaft unterstützt. Nachdem nun die Samniten geschlagen seien, lebten sie in einem unsichern Frieden, indem sie weder den Römern die Thore schlößen, um sich nicht den Krieg auf den Hals zu laden, und ganz entschieden wären, sie zu schließen, wenn ein Heer herannahe; bei diesem Schwanken der Gemüther könnten sie unversehens überfallen werden. Auf ihr Anrathen rückte man näher, und es wurden zu gleicher Zeit Soldaten nach den drei Städten geschickt, theils Bewaffnete, welche insgeheim eine den Ringmauern nahegelegene Stelle besetzen sollten, theils im Friedenskleide, mit Schwertern unter dem Rocke verborgen, welche bei Tagesanbruch, wenn die Thore geöffnet wären, in die Städte hineingehen sollten. Von diesen wurden zugleich die Thorwächter niedergestochen, zugleich wurde den Bewaffneten das Zeichen gegeben, daß sie aus dem Hinterhalte herbeikämen. So wurden die Thore besetzt und die drei Städte in derselben Stunde und nach dem gleichen Plane erobert. Aber weil der Angriff in Abwesenheit der Führer geschah, war kein Maß in dem Morden, und das Volk der Ausoner wurde vernichtet, ohne daß die Schuld des Abfalls erwiesen war, gleich als ob es einen Kampf auf Leben und Tod gekämpft hätte.

26. In demselben Jahre wurde die römische Besatzung von Luceria an die Feinde verrathen und die Stadt war unter die Samniten gekommen. Aber die Verräther blieben nicht lange unbestraft. Nicht weit davon stand ein römisches Heer, durch dessen ersten Angriff die in der Ebene gelegene Stadt erobert wird. Die Lucerianer und

die Samniten werden bis auf den letzten Mann niedergehauen, und der Zorn ging so weit, daß auch zu Rom, als sich der Senat wegen Anlegung einer Colonie in Luceria berieth, Viele der Meinung waren, die Stadt müsse zerstört werden. Außer dem Hasse und dem Abscheu, den man vor Leuten hatte, die zweimal waren unterworfen worden, rieth auch die Entlegenheit, von dem Gedanken abzusehen, Bürger so weit von der Heimat, unter so feindliche Völker zu verstoßen. Doch siegte die Meinung, eine Pflanzstadt anzulegen, und es wurden 2500 Ansiedler geschickt.

In demselben Jahre, wo Alles den Römern untreu war, wurden auch in Capua von den Vornehmen geheime Pläne geschmiedet. Da der Senat davon Bericht erhielt, wurde der Gegenstand keineswegs verabsäumt. Es wurden Untersuchungen beschlossen, und es gefiel, einen Dictator zur Leitung der Untersuchungen zu ernennen: Cajus Mänius wurde erwählt, welcher den Marcus Foslius zum Befehlshaber der Reiterei ernannte. Groß war der Schrecken, den dieser Beamte einflößte. Daher hat entweder die Furcht oder die Macht des Gewissens die Calaviner, den Ovius und Novius — welche die Häupter der Verschwörung gewesen waren — der ohne Zweifel freiwillig gewählte Tod der gerichtlichen Untersuchung entzogen, ehe sie noch beim Dictator genannt worden waren. Hernach, wo es für die Untersuchung in Campanien an Stoff fehlte, wendete sich die Sache durch Auslegung gegen Rom. Der Senat habe nicht namentlich gegen Capua die Untersuchung befohlen, sondern überhaupt gegen Alle, die jemals gegen das gemeine Wesen sich zusammengerottet und sich verschworen hätten. Und Zusammenrottungen, um Ehrenstellen zu erhalten, hätten gegen das gemeine Wesen stattgefunden. Und die Untersuchung gewann sowohl durch den Gegenstand als durch die Personen eine immer weitere Ausdehnung, und der Dictator war nicht dagegen, daß die Befugniß seiner Untersuchung gar keine Schranken habe. Es wurden also vornehme Männer vorgefordert, und wenn sie die Hülfe der Tribunen anriefen, wollte Niemand die Aufnahme in die Liste der Angeklagten verhindern. Daher erklärte der Adel, und zwar nicht bloß diejenigen, gegen welche die Klage erhoben wurde, sondern Alle zusammen mit einander, es habe diese Beschuldigung keinen Bezug auf den Adel, denen der Weg zur Ehre

offen stehe, wenn kein Betrug angewendet würde, ihn zu versperren. sondern diese Beschuldigung treffe die Leute ohne Geburt. Sogar der Dictator und der Befehlshaber der Reiterei selber eigneten sich mehr zu Angeklagten, als zu passenden Untersuchungsrichtern dieses Verbrechens, und sie würden es einsehen, sobald sie ihr Amt niedergelegt hätten. Dann aber ist Mänius, schon mehr an seinen Ruf, als an seine Machtvollkommenheit denkend, in die Versammlung getreten und hat also geredet: „Ich habe euch alle, Quiriten, zu Zeugen für mein vergangenes Leben, und diese mir übertragene Ehrenstelle ist ein Beweis meiner Unschuld. Denn nicht mußte, wie schon öfters, weil es die Zeitumstände forderten, der im Krieg Berühmteste zum Dictator zur Führung dieser Untersuchung gewählt werden, sondern der am weitesten von solchen Zusammenrottungen entfernt sein Leben zugebracht hatte. Aber weil Männer vom Adel — aus welcher Ursache mögt ihr lieber selbst urtheilen, als daß ich in meiner Stellung als Beamter etwas Unerwiesenes aussage — zuerst mit aller Macht die Untersuchungen selber an sich zu reißen sich angestrengt haben; hernach, da sie nicht mächtig genug waren, sich der Verantwortung zu entziehen, in die Bollwerke ihrer Gegner, die Anrufung und die Hülfe der Tribunen, als Patricier geflohen sind, — und endlich auch von dort abgewiesen — so sehr schien ihnen Alles sicherer, als daß sie sich über ihre Unschuld rechtfertigten — auf uns losgestürzt sind und sich als einfache Bürger ohne Amt nicht gescheut haben, den Dictator vor Gericht zu fordern, so lege ich meine Dictatur nieder, damit alle Götter und Menschen wissen, daß jene selbst das Unmögliche versuchen, um nicht Rechenschaft über ihr Leben zu geben — daß ich der Beschuldigung entgegentrete und meinen Feinden mich als Angeklagten darbiete. Euch, Consuln, bitte ich, wenn euch vom Senat das Geschäft übertragen wird, daß ihr zuerst gegen mich und diesen Marcus Foslius die Untersuchung führt, damit es offenbar werde, daß wir durch unsere Schuldlosigkeit, nicht durch die Hoheit unserer Ehrenstellen, gegen jene Beschuldigungen gesichert sind." Er legt darauf die Dictatur nieder, und nach ihm sogleich Foslius die Befehlshaberstelle über die Reiterei; und sie wurden zuerst bei den Consuln — denn diesen Auftrag hatten sie von dem Senat — angeklagt, und entgegen den Zeugnissen des Adels glänzend freigesprochen. Auch Publilius

Philo, der vielfach die höchsten Ehrenstellen bekleidet hatte, mußte, nach so glänzenden Thaten daheim und im Felde, übrigens dem Adel verhaßt, sich vor Gericht vertheidigen, und wurde freigesprochen. Und, wie gewöhnlich, verweilte die Untersuchung nur so lange sie neu war bei glänzenden Namen, darauf begann sie zu gemeineren Personen herabzusinken, bis sie durch Zusammenrottungen und Parteiungen, gegen welche sie aufgestellt war, unterdrückt wurde [17]).

27. Das Gerücht von diesen Ereignissen, aber noch mehr die Hoffnung auf einen Abfall der Campaner, zu welchem Zweck eine Verschwörung gemacht worden war, rief die Samniten, welche sich gegen Apulien gewendet hatten, nach Caudium zurück, um aus der Nähe, wenn irgend eine Bewegung eine Gelegenheit eröffnete, Capua den Römern zu entreißen. Dahin kamen die Consuln mit einem starken Heere. Und zuerst zögerten sie in der Umgegend des Waldgebirges, da der Weg zu den Feinden von beiden Seiten sehr gefährlich war; hernach senkt sich der Heereszug der Samniten in einem kleinen Umweg durch offene Gegenden in das Blachfeld, in die Campanische Ebene herab, und hier kam ihr Lager zuerst den Feinden zu Gesicht. Hernach versuchten sich beide Theile in unbedeutenden Gefechten öfters mit der Reiterei, als dem Fußvolk, und die Römer waren weder mit dem Erfolg, noch mit der Zögerung, wodurch sie den Krieg in die Länge zogen, unzufrieden. Die Anführer der Samniten dagegen glaubten, daß ihre Kraft durch die täglich sich wiederholenden kleinen Verluste geschwächt werde und durch den Aufschub des Kriegs erschlaffe. Daher rücken sie zur Schlacht aus und vertheilen die Reiterei auf die Flügel. Diese erhielten den Befehl, sie sollten ihre Aufmerksamkeit mehr auf das Lager, damit dort kein Unfall erlitten würde, als auf den Kampf richten. Die Schlachtordnung würde durch das Fußvolk gesichert sein. Von den Consuln steht Sulpicius auf dem rechten, Pötelius auf dem linken Flügel. Der rechte Flügel, wo auch die Samniten in dünnen Reihen standen, entweder um die Feinde zu umgehen, oder um nicht selbst umgangen zu werden, stand in weiterer Ausdehnung. Auf dem linken Flügel wurden, abgesehen daß sie ohnedem dichter standen, die Streitkräfte durch den plötzlichen Entschluß des Consuls Pötelius verstärkt, der die Cohorten des Rückhalts, welche unversehrt für die Zufälle eines langen Kampfes

aufgespart wurden, sogleich in die vordere Schlachtlinie einrücken ließ, und mit den gesammten Streitkräften den Feind gleich beim ersten Angriff zum Weichen brachte. Da die Schlachtreihe des Fußvolks der Samniten geworfen war, rückt die Reiterei in die Schlacht ein. Während diese in schräger Richtung zwischen beide Schlachtordnungen hineinstürmt, wirft sich die römische Reiterei auf sie und bringt die Fähnlein und die Glieder des Fußvolks und der Reiterei in Verwirrung, bis auf dieser Seite die ganze Schlachtordnung Kehrt machte. Auf diesem Flügel war nicht nur Pötelius, sondern auch Sulpicius ermunternd zugegen gewesen, weil er auf das Geschrei, das sich auf der linken Seite erhoben, von den Seinigen, die noch nicht im Handgemenge begriffen waren, hinzugeritten war. Da er hier den Sieg entschieden sah und von da mit zwölfhundert Männern nach seinem Flügel eilte, fand er die Lage ganz verschieden, die Römer verloren Boden und die siegreichen Feinde drangen mit ihren Fähnlein auf die Bestürzten ein. Uebrigens änderte plötzlich Alles die Ankunft des Consuls. Denn durch den Anblick des Anführers wurde der Muth des Kriegsvolks wieder erhöht, und die Hülfe, welche die tapferen Männer brachten, war ganz außer Verhältniß zu ihrer Zahl, und die Nachricht von dem Siege des andern Theils, ja bald auch der Anblick, stellte das Treffen wieder her. Bald waren nun die Römer auf der ganzen Linie siegreich; die Samniten gaben den Kampf auf und wurden gefangen und niedergehauen, außer die nach Maleventum geflohen waren, welche Stadt jetzt Beneventum heißt. Die Ueberlieferung meldet, daß gegen 30,000 Samniten erschlagen oder gefangen worden seien.

28. Die Consuln, die einen glänzenden Sieg errungen hatten, führen sogleich von da die Legionen zur Belagerung von Bovianum, und hielten da Winterquartiere, bis von den neuen Consuln, dem Lucius Papirius Cursor, der zum fünften Male dieses Amt bekleidete, und dem Junius Bubulcus, der zum zweitenmal zum Dictator erwählte Cajus Pötelius, mit dem Befehlshaber der Reiterei, Marcus Foslius, das Heer erhielt. Da dieser gehört hatte, daß die Burg von Fregellä von den Samniten erobert worden sei, gab er Bovianum auf und zog dorthin. Fregellä wurde ohne Schwertstreich wiedergewonnen, weil die Samniten in der Nacht entflohen; eine starke

Besatzung wurde dahin verlegt, und nun ging es nach Campanien zurück, besonders um Nola mit Waffengewalt wiederzugewinnen. Dorthin hatte sich kurz vor der Ankunft des Dictators die ganze Masse der Samniten und die Landleute von Nola begeben. Der Dictator, nachdem er die Lage der Stadt in Augenschein genommen, ließ alle um die Stadt liegenden Gebäude, denn die Gegend war sehr stark bewohnt, damit der Zugang zu den Mauern um so offener wäre, in Brand stecken. Und nicht lange darauf wurde, entweder vom Dictator Pötelius oder vom Consul Cajus Junius — denn Beides wird überliefert — Nola erobert. Diejenigen, welche die Ehre der Eroberung auf den Consul beziehen, fügen hinzu, daß auch Atina und Calatia von demselben erobert worden seien, daß aber Pötelius nach dem Ausbruch einer Pest, um einen Nagel einzuschlagen, zum Dictator ernannt worden sei. In eben demselben Jahre werden die neuen Pflanzstädte Suessa und Pontiä angelegt. Suessa hatte den Aurunkern gehört, die Insel Pontiä hatten die Volsker bewohnt, weil sie im Angesicht ihrer Küste lag. Auch wurde der Senatsbeschluß gefaßt, daß nach Interamna Succasina eine Colonie abgeführt werden sollte. Aber erst die folgenden Consuln, Marcus Valerius und Publius Decius, wählten die Dreierherrn und sendeten 4000 Ansiedler ab[18]).

29. Nachdem der Samnitische Krieg beinahe zu Ende geführt war, entstand, ehe noch die Sorge ganz von den römischen Vätern gewichen war, das Gerücht eines Etruskischen Kriegs. Und es war zu dieser Zeit kein anderes Volk, dessen Waffen zunächst den Gallischen Stämmen schrecklicher waren, sowohl wegen der Nähe des Gebiets, als wegen der großen Bevölkerung. Während daher der andere Consul in Samnium die Ueberreste des Kriegs verfolgte, ernannte Publius Decius, der schwer erkrankt in Rom zurückgeblieben war, im Auftrag des Senats den Cajus Junius Bubulcus zum Dictator. Dieser vereidigte die gesammte junge Mannschaft zum Kriegsdienst, wie es die Wichtigkeit des Gegenstandes erforderte, und setzte Waffen und was sonst noch erforderlich war, mit der größten Thätigkeit in Bereitschaft. Und durch solche große Zurüstungen keineswegs übermüthig gemacht, denkt er an keinen Angriffskrieg, fest entschlossen, ruhig zu bleiben, wenn nicht die Etrusker angriffs-

weise zu Werke gingen. Derselbe Plan ward von den Etruskern befolgt hinsichtlich der Rüstungen und des Einhaltens mit dem Kriege. Keiner von beiden Theilen überschritt die Grenzen seines Gebiets. Auch war in diesem Jahre die Censur des Appius Claudius und Cajus Plautius sehr gefeiert; doch war von glücklicherem Andenken bei der Nachwelt der Name des Appius, weil er eine Straße und eine Wasserleitung in die Stadt anlegte und dieß allein vollendete, weil sein Amtsgenosse wegen der berüchtigten und verhaßten Senatswahl aus Scham seine Würde niedergelegt hatte, Appius dagegen die seiner Familie schon von Alters her angeborne Hartnäckigkeit behauptete, indem er allein die Censur verwaltete. Eben so haben auf Anrathen des Appius die Potitier, ein Geschlecht, dem die Priesterwürde bei dem großen Altar des Hercules als eine Pflicht der Familie angehörte, Staatssklaven in den Gebräuchen dieses Opferdienstes unterrichtet, um ihnen das Geschäft zu übertragen. Darauf wird eine wunderbare Begebenheit gemeldet, und die wohl Bedenklichkeiten gegen alle Veränderungen im Gottesdienst einflößen könnte; während zu selbiger Zeit zwölf Familien der Potitier und gegen dreißig Erwachsene waren, sei der ganze Stamm innerhalb eines Jahres erloschen, und auch den Appius, den Censor, habe der Zorn der Götter nicht vergessen, indem er nach einigen Jahren blind geworden sei.

30. Daher führten die Consuln des nächsten Jahres, Cajus Junius Bubulcus zum drittenmal, und Quintus Aemilius Barbula zum zweitenmal, im Anfang des Jahres beim Volk Beschwerde, es sei der Senatorische Stand durch verkehrte Wahl verunehrt worden, indem Manche, die besser wären als die Gewählten, wären übergangen worden; daher erklärten sie, sie würden sich an diese Wahl nicht halten, welche ohne Unterschied von Schlecht und Gut nach Gunst und Willkür gemacht sei; und sie lesen sogleich den Senat nach der Ordnung ab, die vor den Censoren Appius Claudius und Cajus Plautius bestanden hatte. Und in diesem Jahre fing das Volk an zwei Gewalten zu vergeben, die beide auf's Kriegswesen Bezug hatten; die eine, daß die sechszehn Kriegsobersten für die vier Legionen vom Volke gewählt würden, welches ehemals Vergünstigungen der Consuln und Dictatoren gewesen wären, indem nur

sehr wenige Stellen der Wahl des Volks überlassen blieben. Diesen Antrag stellten die Volkstribunen Lucius Atilius und Cajus Marcius. Das andere war, daß das Volk ebenfalls die Zweierherrn zur Ausrüstung und Ausbesserung der Flotte ernennen sollte. Der Antragsteller dieses Volksbeschlusses war der Volkstribune Marcus Decius. — Eine unbedeutende Begebenheit desselben Jahres würde ich übergehen, wenn sie nicht auf den Gottesdienst Bezug zu haben schien. Die Flötenbläser nahmen es übel, daß sie von den letzten Censoren nicht die Erlaubniß erhalten hätten, im Tempel des Jupiter zu speisen, was eine alte Uebung war, und gingen in einem Zuge nach Tibur, so daß Niemand in der Stadt war, der bei den Opfern blasen konnte. Daraus machte sich der Rath ein Bedenken und schickte Gesandte nach Tibur, sie möchten doch dafür bemüht sein, daß diese Leute wieder zu den Römern kämen. Die Tiburtiner sicherten dieß bereitwillig zu und ließen die Leute nach dem Rathhaus beschicken und ermahnten sie, zurückzukehren; da sie nicht dazu gebracht werden können, gehen sie nach einem Plane zu Werke, der der Sinnesart dieser Leute ganz angemessen war. An einem Festtage laden die Einen die, die Andern jene zu sich ein, unter dem Vorwand, das Gastmahl durch Musik zu feiern; und da sie sich vollgetrunken hatten, wie denn diese Art Leute gewöhnlich den Wein sehr liebt, sinken sie in Schlaf, darauf werfen sie die ganz Betäubten auf Wagen und schaffen sie nach Rom. Und sie merkten es nicht eher, bis die Wagen auf dem Markte stehen blieben und sie ganz berauscht vom Tageslicht überrascht wurden. Darauf lief das Volk zusammen, und es wurde ausgewirkt, daß sie blieben; und es wurde ihnen bewilligt, daß sie alle Jahre drei Tage lang im festlichen Aufzug mit Musik und der Ungebundenheit, welche jetzt ganz gewöhnlich ist, durch die Stadt ziehen dürften, und denen, welche bei den Opfern bliesen, wurde das Recht wiedergegeben, im Tempel zu speisen. Dieß geschah gerade während man wegen zwei großer Kriege in Sorgen war.

31. Die Consuln theilten die Geschäfte unter einander; dem Junius fielen die Samniten, dem Aemilius der neue Krieg in Etrurien durch's Loos zu. In Samnium hatten die Feinde die römische Besatzung von Cluvia, weil sie den Platz nicht mit Sturm hatten

nehmen können, ausgehungert und zur Uebergabe gezwungen, und darauf die Uebergebenen mit Stockschlägen auf schreckliche Weise zugerichtet und hingerichtet. Erbittert wegen dieser Grausamkeit, sah Junius nichts für dringender an, als die Bestürmung von Cluvia, und eroberte die Stadt an demselben Tage, an welchem er die Festungswerke angriff, und hieb alle jungen Leute nieder. Darauf wurde das Heer nach Bovianum geführt. Dieß war der Hauptort der Pentrer-Samniten, sehr wohlhabend und reichlich mit Mannschaft und Waffen versehen. Weil hier nicht eben so viel Ursache zur Erbitterung war, wurde das Kriegsvolk durch die Hoffnung zur Beute angespornt, sich der Stadt zu bemächtigen. Man wüthete daher weniger gegen die Feinde, und es wurde beinahe mehr Beute, als aus ganz Samnium, gewonnen, und dieselbe freundlich ganz dem Kriegsvolk überlassen. Und nachdem den in den Waffen mächtigen Römer weder Schlachtordnung, noch Lager und Städte mehr aufhalten konnten, waren die Gedanken aller Samnitischen Anführer darauf gerichtet, daß Gelegenheit zu einem Hinterhalt gesucht würde, wenn etwa das Heer aus Zügellosigkeit sich plündernd zerstreute und so überfallen und umzingelt werden könnte. Einige Ueberläufer aus dem Bauernstande und Gefangene, die theils zufällig, theils absichtlich sich darboten und übereinstimmend an den Consul berichteten, was auch wahr war, daß eine große Menge Vieh in ein abgelegenes Waldgebirg getrieben worden sei, bewogen ihn, die Legionen ohne viel Gepäck dahin zu führen, um Beute zu machen. Dort hatte ein großes feindliches Heer im Verborgenen die Straßen besetzt, und nachdem es sah, daß die Römer in das Waldgebirg eingedrungen waren, erhob es sich plötzlich mit Lärm und Geschrei und griff dieselben unversehens an. Und zuerst erregte das unerwartete Ereigniß Bestürzung, bis sie die Waffen ergreifen und die Bündel zusammenwerfen; hernach, nachdem sie von allen Seiten zu den Fahnen zusammenkommen, wie sich ein Jeder von der Last befreit und die Waffen angelegt hatte, und bei der alten Kriegszucht und der Kenntniß der Gliederung ohne allen Befehl die Schlachtordnung sich von selber gebildet hatte, so ritt der Consul dahin, wo der Kampf am meisten zweifelhaft war, springt vom Pferde, nimmt den Jupiter, den Mars und die andern Götter zu Zeugen, daß er nicht eigenen Ruhm, son-

dern nur Beute für das Kriegsvolk suchend, an diesen Platz gekommen sei, und daß nichts Anderes, als die allzugroße Neigung, das Kriegsvolk durch den Feind zu bereichern, ihm zum Vorwurf gemacht werden könne. Von dieser Schmach könne nichts Anderes als die Tapferkeit des Kriegsvolks retten. Sie sollten sich nur anstrengen, einmüthig den Feind anzugreifen, der in der Schlacht besiegt, aus dem Lager getrieben, seiner Städte beraubt, die letzte Hoffnung auf die Täuschung durch Hinterhalt gesetzt habe, und auf seine Stellung, nicht auf die Waffen vertraue. Aber welche Stellung sei für die römische Tapferkeit uneinnehmbar? Die Burg von Fregellä und Sora, und wo man in ungünstiger Stellung glücklichen Erfolg gehabt hatte, wurden angeführt. Dadurch angefeuert, rückt das Kriegsvolk, aller Schwierigkeiten uneingedenk, gegen die drohende Schlachtordnung der Feinde. Hier mußten sie sich ein wenig anstrengen, so lange der Zug den Hügel hinan sich bewegte; übrigens sobald die ersten Fähnlein die Höhe der Ebene erreicht hatten und der Schlachthaufe merkte, daß er auf ebenem Boden stand, wendete sich der Schrecken sogleich gegen die hinterlistigen Feinde, und zerstreut und wehrlos suchten sie auf der Flucht dieselben Schlupfwinkel auf, wodurch sie sich kurz vorher geschützt hatten. Aber die Unwegsamkeit der Gegenden, welche der Feind aufsuchte, wurde ihm selbst durch Täuschung hinderlich. Daher gelang nur Wenigen zu entfliehen; es wurden gegen 20,000 Menschen erschlagen, und die siegreichen Römer zerstreuten sich, um die von dem Feinde dargebotene Beute an Vieh in Besitz zu nehmen.

32. Während dieser Vorgänge in Samnium wären schon alle Völker Etruriens, mit Ausnahme der Arretiner, unter den Waffen, und hatten mit der Belagerung von Sutrium, welche Stadt mit den Römern verbündet, zugleich der Schlüssel von Etrurien war, den Anfang eines großen Kriegs gemacht. Dahin zog der andere Consul, Aemilius, mit einem Heere, um die Bundesgenossen von der Belagerung zu befreien. Den Römern wurde bei ihrer Ankunft bereitwillig Mundvorrath in das vor der Stadt aufgeschlagene Lager zugeführt. Die Etrusker brachten den ersten Tag mit der Berathung hin, ob sie den Krieg beschleunigen oder in die Länge ziehen sollten. Am folgenden Tage, wo die Führer den rascheren Entschlüssen den

Vorzug vor den sichern gaben, wurde nach Sonnenaufgang das Zeichen zur Schlacht aufgesteckt, und sie rücken bewaffnet und in Schlachtordnung aus. Sobald dieß dem Consul gemeldet wurde, läßt er sogleich die Losung geben, daß das Kriegsvolk frühstücken, und wenn es die Kräfte durch Speise gestärkt habe, die Waffen ergreifen solle. Man gehorcht. Wie sie der Consul bewaffnet und bereit sieht, läßt er die Fähnlein vor den Wall rücken und stellt nicht weit vom Feinde die Schlachtordnung auf. Eine Zeit lang standen beide Theile in gespannter Erwartung, ob die Gegner den Kampf mit Geschrei beginnen würden, und die Sonne neigte sich schon nach Mittag, ehe von der einen oder der andern Seite ein Wurfspieß geschleudert wurde. Aber damit man nicht unverrichteter Sache abzöge, wird ein Geschrei von den Etruskern erhoben, die Trompeten schmettern und die Fahnen bewegen sich vorwärts. Und nicht weniger lebhaft wird von den Römern die Schlacht begonnen. Sie rennen mit Erbitterung gegen einander. An Zahl war der Feind, an Tapferkeit die Römer überlegen. Die Schlacht schwankte; Viele fallen auf beiden Seiten und gerade die Tapfersten; und nicht eher kam es zur Entscheidung, als bis das zweite römische Treffen den ersten Fähnlein, Frische den Ermüdeten, zu Hülfe eilten. Die Etrusker, weil das erste Treffen nicht auf frische Streitkräfte sich stützte, fielen alle vor den Fahnen und rings umher. Nie wäre in einer Schlacht weniger Flucht und ein größeres Blutbad gewesen, wenn nicht die hartnäckig zum Tode entschlossenen Etrusker die Nacht geschützt hätte, so daß die Sieger beinahe früher als die Besiegten aufhörten zu kämpfen. Nach Sonnenuntergang wurde das Zeichen zum Rückzug gegeben, und in der Nacht kehrten beide Theile in's Lager zurück. Und nachher ist nichts Denkwürdiges mehr in diesem Jahre bei Sutrium vorgefallen, weil sowohl vom feindlichen Heere das ganze erste Treffen in einer Schlacht vernichtet war, und nur der Rückhalt übrig geblieben war, der kaum zur Besetzung des Lagers genügte, und bei den Römern so viel Verwundete waren, daß mehr Verwundete nach der Schlacht starben, als in der Schlacht gefallen waren. 33. Quintus Fabius, der Consul des folgenden Jahrs, übernahm den Krieg bei Sutrium, und als Amtsgenosse wurde ihm Cajus Marcius Rutilus gegeben. Uebrigens führte sowohl Fabius Ergänzungsmannschaften

von Rom herbei, wie auch ein aufgebotenes Heer zu den Etruskern stieß.

Es waren schon viele Jahre zwischen den patricischen Magistraten und den Tribunen keine Streitigkeiten gewesen, als aus der Familie, welche gleichsam vom Schicksal zum Streit mit den Tribunen und den Plebejern bestimmt schien, ein Kampf sich erhebt. Der Censor Appius Claudius konnte nach dem Verlauf von 18 Monaten, welches nach dem Aemilischen Gesetz der bestimmte Zeitraum für die Censur war, obschon sein Amtsgenosse Cajus Plautius sein Amt niedergelegt hatte, durch keine Gewalt dahin gebracht werden, abzudanken. Es war der Volkstribun Publius Sempronius, welcher die Verhandlung übernommen hatte, die Censur auf ihre gesetzmäßige Zeit zu beschränken, die dem Volke eben so angenehm als gerecht war, und dem Volke nicht mehr als allen ordentlichen Leuten angenehm. Da dieser zu wiederholtenmalen das Aemilische Gesetz vorlas, und als dessen Urheber den Dictator Mamercus Aemilius mit Lobsprüchen erhob, der die vorher fünfjährige Censur und die durch ihre Länge gebietende Macht auf einen Zeitraum von einem Jahr und sechs Monaten zurückgebracht hatte, sprach er: „Wohlan, sage mir, Appius Claudius, was du gethan haben würdest, wenn du zu der Zeit, wo Cajus Furius und Marcus Geganius Censoren waren, Censor gewesen wärest?“ Da erklärte Appius, daß die Frage des Tribuns gar keine besondere Beziehung auf seine Sache habe. Denn wenn auch das Aemilische Gesetz diejenigen Censoren gebunden hätte, in deren Censur es gegeben worden sei, weil das Volk nach erfolgter Wahl jener Censoren dieses Gesetz angenommen habe, und immer, was es zuletzt verordnet, recht und gültig sei, so hätte doch weder er, noch irgend Einer, welcher später als dieses Gesetz zu Censoren erwählt worden wären, durch dieses Gesetz gebunden werden können.

34. Während Appius ohne irgend Jemands Beistimmung so die Worte verdrehte, sprach Jener: „Es ist, Quiriten, ein Nachkomme jenes Appius, der, zum Decemvir für ein Jahr gewählt, im zweiten Jahre sich selbst erwählte, und im dritten, weder von sich, noch von sonst Jemand gewählt, als einfacher Bürger die Ruthenbündel und die Herrschaft beibehielt, und nicht eher aufhörte, sein

Amt fortzuführen, als bis ihn die übel erworbene, übel geführte und übel beibehaltene Gewalt erdrückte. Es ist dieselbe Familie, Quiriten, durch deren Gewaltthätigkeit und Unbilden gezwungen, ihr aus der Vaterstadt auswandernd den heiligen Berg besetzt habt; gegen welche ihr euch die Hülfe der Tribunen verschafft habt; sie ist es, gegen welche zwei Heere den Aventinus besetzt haben; sie ist es, welche immer die Wuchergesetze und die Ackergesetze bekämpft hat; sie hat das Eherecht zwischen den Vätern und den Plebejern aufgehoben; sie hat denselben den Weg zu den Curulischen Aemtern versperrt. Dieser Name ist eurer Freiheit weit gefährlicher, als der Name der Tarquinier. Meinst du wirklich, Appius Claudius, obschon es seit dem Dictator Mamercus Aemilius 100 Jahre sind, sollen so viele Censoren gewesen sein, so viele vornehme und wackere Männer, und keiner von ihnen hat die Zwölf-Tafelgesetze gelesen? Hat Keiner gewußt, daß das Recht ist, was das Volk zuletzt befohlen hat? Im Gegentheil, Alle haben es gewußt, und deßwegen haben sie eher dem Aemilischen Gesetze gehorcht, als jenem alten, nach welchem die Censoren zum erstenmal gewählt worden waren, weil dieses das Volk zuletzt genehmigt hatte, und weil, wo zwei Gesetze einander widersprechen, immer das neue das alte aufhebt. Oder willst du das sagen, Appius, das Volk sei durch das Aemilische Gesetz nicht gebunden? Oder das Volk sei zwar gebunden, aber du allein seiest von diesem Gesetze entbunden? Das Aemilische Gesetz hat jene ungestümen Censoren, den Cajus Furius und Marcus Geganius, gebunden, die eben gezeigt haben, wie viel Böses jene Beamtung im gemeinen Wesen anrichten könnte, indem sie aus Zorn über die Beschränkung der Gewalt den Mamercus Aemilius, den ersten Mann seiner Zeit, daheim und im Felde, in die unterste Steuerklasse setzten; hernach fühlten sich alle Censoren innerhalb eines Zeitraums von hundert Jahren dadurch gebunden. Auch dein Amtsgenosse, Cajus Plautius, unter denselben Auspicien, mit demselben Rechte gewählt, wurde dadurch gebunden. Oder hat ihn nicht das Volk so gewählt, daß er das volle Recht eines Censors besäße? Du allein bist ausgenommen, bei welchem dieß als Besonderes und Eigenthümliches gelten soll? Wie möchtest du einen Opferkönig wählen? Er wird sich an den Namen des Königthums halten und be-

haupten, er sei gewählt, um mit vollem Rechte in Rom König zu sein? Wer, glaubst du, würde noch mit einer halbjährigen Dictatur, wer mit einem Zwischenkönigthum von fünf Tagen zufrieden sein? Wie möchtest du ohne Besorgniß einen Dictator wählen, um einen Nagel einzuschlagen, oder der Spiele wegen? Wie thöricht und stumpfsinnig müssen euch diejenigen erscheinen, die innerhalb 20 Tagen, nach Vollführung großer Dinge, die Dictatur niederlegten, oder wegen eines Fehlers bei der Wahl abdankten? Was soll ich auf das Alte zurückkommen? In den letzten zehn Jahren hat der Dictator Cajus Mänius, weil er die Untersuchungen etwas strenger führte, als für einige Mächtige sicher war, und ihm die Theilnahme an dem Verbrechen, das er selber untersuchte, von seinen Feinden vorgeworfen wurde, die Dictatur niedergelegt, damit er ohne öffentliches Amt der Beschuldigung begegne. Ich begehre nicht diese Mäßigung von dir, damit du nicht der gebieterischsten und hochmüthigsten Familie gegenüber als ein Entarteter erscheinst; du sollst keinen Tag, keine Stunde eher deine Würde niederlegen, nur sollst du nicht die bestimmte Zeit überschreiten. Ist es nicht genug, einen Tag oder einen Monat die Censur länger zu bekleiden? Drei Jahre und sechs Monate, sagt er, werde ich länger, als es nach dem Aemilischen Gesetze gestattet ist, die Censur verwalten, und zwar werde ich sie allein verwalten. Das ist nun schon ganz wie Königthum. Oder wirst du dir einen andern Amtsgenossen wählen, was nicht einmal an der Stelle eines Verstorbenen zu thun gestattet ist? Es ist dir nicht genug, daß du, frommer Censor, das älteste Opfer, das allein von dem Gotte selber, welchem es dargebracht wird, eingesetzt worden ist, von den vornehmsten Priestern dieses Gottesdienstes weggenommen und zu einer Verrichtung der Sklaven erniedrigt hast, daß ein Geschlecht, älter als der Ursprung dieser Stadt, durch das Gastrecht mit den unsterblichen Göttern geweiht, deinetwegen und deiner Censur wegen binnen eines Jahres mit der Wurzel ausgerottet worden ist, wenn du nicht auch das gemeine Wesen in deine Ruchlosigkeit verflochten hast, die mein Geist schaudert, nur zu ahnen. Die Stadt ist innerhalb der fünf Jahre erobert worden, wo Lucius Papirius Cursor nach dem Tode seines Amtsgenossen Cajus Julius, um nicht sein Amt niederzulegen, den Cajus Cornelius Maluginensis sich zum Amtsgenossen

erwählte. Und dennoch, um wie Vieles gemäßigter war seine Begierde als die deinige, Appius! Weder allein, noch über die gesetzliche Zeit hat Lucius Papirius die Censur verwaltet. Und doch hat er Niemanden gefunden, der sein Beispiel nachahmen wollte. Alle Censoren seitdem haben nach dem Tode ihrer Amtsgenossen ihr Amt niedergelegt. Dich zügelt weder der Ablauf der Censur, noch die Niederlegung des Amtes von Seiten deines Amtsgenossen, noch Gesetz, noch Ehrliebe; du setzest deine Ehre in den Hochmuth, in Frechheit, in die Verachtung der Menschen und Götter. Ich möchte, Appius Claudius! wegen der Hoheit und Heiligkeit des Amts, welches du bekleidet hast, nicht nur nicht mit der Hand, sondern nicht einmal mit einem unsanften Worte dich angeredet wissen, aber was ich bisher gethan habe, das hat mich deine Hartnäckigkeit und dein Uebermuth zu sagen gezwungen, und wenn du dem Aemilischen Gesetze nicht gehorchen wirst, so werde ich dich in's Gefängniß führen lassen, und da es von den Vorfahren festgesetzt ist, daß, wenn in den Versammlungen für die Wahl der Censoren nicht zwei die volle Stimmenzahl erhalten, die Wahlversammlungen ausgesetzt werden; so wie der Zweite nicht ausgerufen ist, so werde ich dich nicht allein die Censur verwalten lassen, da du allein nicht zum Censor erwählt werden kannst." Da er dieß und Anderes der Art gesagt hatte, befahl er, den Censor zu greifen und in's Gefängniß abzuführen. Während nun sechs Tribunen das Verfahren ihres Amtsgenossen billigten, standen drei dem Appius bei, welcher ihren Beistand anrief, und so verwaltete er allein die Censur, trotz des Hasses aller Stände.

35. Während dieß zu Rom geschieht, wurde Sutrium schon von den Etruskern belagert, und da der Consul Fabius am Fuß der Berge hinzog, um den Bundesgenossen Hülfe zu bringen und, wenn immer möglich, die Verschanzungen der Feinde zu bedrohen, zieht ihm das feindliche Heer in Schlachtordnung entgegen. Da nun die tief liegende Ebene ihre ungeheure Masse sichtbar machte, so machte der Consul, um die geringe Zahl der Seinigen durch die Oertlichkeit zu unterstützen, mit seinem Zuge eine kleine Schwenkung gegen die Hügel hin — denn die Anhöhen waren mit Steinen bedeckt, und darauf kehrte er die Fahnen gegen den Feind. Die Etrusker,

die an Nichts dachten, als an ihre Ueberzahl, auf die sie allein ihr Vertrauen setzten, begannen das Treffen so stürmisch und ungestüm, daß sie die Wurfgeschosse wegwerfen, um so schneller handgemein zu werden, die Schwerter ziehen und gegen den Feind rücken. Die Römer dagegen schleuderten theils Geschosse, theils Steine, mit denen sie die Oertlichkeit hinlänglich versah. Da nun durch das Steinwerfen auf Helme und Schilde auch die, welche nicht verwundet waren, in Verwirrung geriethen, war es weder leicht zum Kampf in der Nähe heranzukommen, noch hatten sie Geschosse, um aus der Ferne dem Feinde zuzusetzen. So standen sie allen Streichen ausgesetzt und nichts wollte mehr recht schützen, ja Einige dachten schon auf den Rückzug, als die Römischen Speerträger und Vordermänner die schon schwankende und unsichere Schlachtordnung mit erneuertem Geschrei und gezückten Schwertern angreifen. Diesen Angriff hielten die Etrusker nicht aus, die Fahnen kehren um und sie eilen in ungehemmter Flucht nach dem Lager zurück. Aber die Römische Reiterei, welche schräg durch das Feld vorausgeeilt war, warf sich den Fliehenden entgegen, so daß sie den Marsch nach dem Lager aufgeben und nach den Bergen eilen, worauf der Zug beinahe ohne Waffen und von Wunden übel zugerichtet in den Ciminischen Wald eindrang. Die Römer hieben viele Tausende Etrusker nieder, eroberten 38 Feldzeichen und bemächtigten sich selbst des feindlichen Lagers mit vieler Beute. Darauf dachte man an die Verfolgung des Feindes [19]).

36. Der Ciminische Wald war damals weniger gangbar und furchtbarer, als neulich die Germanischen Gebirge waren, da ihn bis dahin nicht einmal ein Kaufmann betreten hatte. In ihn einzudringen hatte fast Niemand den Muth, außer dem Anführer selbst. Die andern Alle hatten die Caudinische Niederlage noch nicht aus dem Gedächtniß verloren. Da erklärte von den Anwesenden — Einige nennen den Bruder des Consuls Marcus Fabius, Andere den Cäso, Einige den Cajus Claudius, der mit dem Consul von der gleichen Mutter stammte — er werde auf Kundschaft ausgehen und in Kurzem über Alles sichern Bericht bringen. Er war in Cäre bei Gastfreunden erzogen und daher in Etruskischer Wissenschaft unterrichtet worden, und er kannte die Etruskische Sprache ganz gut. Es

gibt Berichterstatter, welche behaupten, die römischen Knaben seien ganz allgemein, wie jetzt in Griechischen, so damals in Etruskischen Wissenschaften unterrichtet worden, aber es ist wahrscheinlicher, daß der etwas Besonderes gehabt habe, der mit einer so kühnen Verstellung sich unter die Feinde gemischt habe. Ein Sklave soll sein Begleiter gewesen sein, der zugleich mit ihm erzogen und daher in derselben Sprache wohlbewandert war; und sie erfuhren nichts Anderes bei ihrer Abreise, als im Allgemeinen die Beschaffenheit der Gegend, in welche sie eindringen sollten, und die Namen der Vorsteher der Völker, damit sie nicht im Gespräch, wenn sie bei einem bemerkenswerthen Punkte in's Stocken geriethen, ertappt würden. Sie gingen in der Tracht der Hirten, mit ländlichen Geräthen, krummen Messern und zwei Wurfspießen bewaffnet. Aber weder die Bekanntschaft mit der Sprache, noch die Tracht und die Art der Waffen hat sie so geschützt, als weil es unglaublich schien, daß irgend ein Ausländer die Ciminischen Gebirge betreten werde. Sie sollen bis zu den Umbrern in Camerinum vorgedrungen sein. Da habe der Römer gewagt zu gestehen, wer sie wären, und in den Rath eingeführt, habe er im Namen des Consuls über ein Bündniß und Freundschaft unterhandelt, und darauf freundlich und gastlich aufgenommen, habe er den Auftrag erhalten, den Römern zu melden, es würde Mundvorrath für das Heer auf dreißig Tage bereit sein, wenn es in diese Gegenden käme, und die junge Mannschaft der Camerinischen Umbrer werde unter den Waffen stehen, seiner Befehle gewärtig. Da dieß dem Consul berichtet worden war, so schickte er um die erste Nachtwache das Gepäck voraus und befahl den Legionen, hinter dem Gepäck herzuziehen, während er selbst mit der Reiterei stehen blieb; und am folgenden Tage bei frühem Morgen sprengte er gegen die feindlichen Posten, die außerhalb des Gebirges standen, und da er den Feind lange genug aufgehalten, zog er sich in's Lager zurück, und durch das entgegengesetzte Thor abziehend, erreicht er vor Nacht den Zug, und am folgenden Tage mit frühem Morgen hielt er die Höhe des Ciminischen Berges besetzt. Da er von da aus die fruchtbaren Fluren Etruriens erblickte, sandte er das Kriegsvolk auf Streifzüge aus. Nachdem schon eine ungeheure Beute weggetrieben war, da nahen die schnell von den Fürsten aufgebotenen Cohorten des Etrus-

kischen Landsturms, so wenig geordnet, daß die Rächer der Verheerungen beinahe selbst zur Beute geworden wären. Nachdem diese geschlagen und zerstreut und das Land weit und breit verheert war, kehrte der Römer siegreich und mit einer Menge aller möglichen Gegenstände bereichert in's Lager zurück. Dorthin waren zufällig fünf Gesandte mit zwei Volkstribunen gekommen, um dem Fabius im Namen des Senats zu melden, daß er nicht über das Ciminische Gebirge gehen sollte. Sie freuten sich, zu spät gekommen zu sein, um den Krieg zu verhindern, und kehrten als Siegesboten nach Rom zurück [20]).

37. Durch diesen Heereszug des Consuls wurde der Krieg eher im weiteren Umfang erregt, als dem Ende näher gebracht. Denn der am Fuß des Ciminischen Berges liegende Küstenstrich hatte die Verheerung empfunden, und der darüber entstandene Unwille hatte nicht nur die Völker Etruriens, sondern auch die benachbarten Gegenden von Umbrien in Aufregung gebracht. Daher kam ein Heer bei Sutrium zusammen, so groß wie nie vorher; und nicht nur rückten sie mit dem Lager aus den Wäldern voraus, sondern der Schlachthaufe stieg voll Kampfbegier sobald als möglich in die Ebene hinab. Darauf geordnet, nehmen sie ihre Stellung und lassen den Feinden auch Platz, um sich zu ordnen; hernach, sobald sie merkten, daß der Feind dem Kampf ausweiche, rücken sie gegen den Wall heran. Als sie da auch die Wachen innerhalb der Verschanzungen eingezogen sahen, erhob sich ein Geschrei rings um die Führer, man solle ihnen den Mundvorrath dahin aus dem Lager bringen lassen, sie würden entweder in der Nacht oder mit Tagesanbruch das feindliche Lager stürmen. Das römische Heer, nicht weniger unruhig, wurde durch den Befehl des Feldherrn zurückgehalten. Es war ungefähr um die zehnte Tagesstunde, als der Consul den Soldaten befahl, Speise zu sich zu nehmen; er gebietet ihnen, unter den Waffen zu stehen, in welcher Stunde des Tags oder der Nacht das Zeichen gegeben werde. Er redet die Soldaten mit wenigen Worten an; er erhebt die Kriege mit den Samniten und setzt die Etrusker herab, und sagt, weder könne der Feind mit dem Feinde, noch die Zahl mit der Zahl verglichen werden. Ueberdieß würden sie noch von einer andern verborgenen Waffe zu seiner Zeit erfahren; unterdessen thue man besser zu schweigen. Mit diesen An-

deutungen wollte er zu verstehen geben, daß die Feinde verrathen wären, damit die durch die Menge geschreckten Gemüther der Soldaten wieder ermuthigt würden, und weil sie ohne Verschanzung sich gelagert hatten, war das Vorgeben um so wahrscheinlicher. Nachdem sie ihren Leib mit Speise gestärkt hatten, begaben sie sich zur Ruhe, und ungefähr um die vierte Nachtwache wurden sie ohne Lärm aufgeweckt und ergreifen die Waffen. Aexte werden unter die Troßknechte vertheilt, um den Wall einzureißen und die Gräben auszufüllen. Innerhalb der Verschanzungen wird das Heer in Schlachtordnung gestellt, und erwählte Cohorten stehen am Ausgange der Thore. Dann, auf ein gegebenes Zeichen, macht kurz vor Tagesanbruch, was in Sommernächten vorzugsweise die Zeit tiefen Schlafes ist, das in Schlachtordnung gestellte Heer einen Ausfall über den zerstörten Wall und fällt über die zerstreut umherliegenden Feinde her; einige werden unbeweglich, andere halbschlafend auf ihrem Lager, der größte Theil in ängstlicher Hast nach den Waffen eilend durch das Gemetzel überrascht. Wenige hatten Zeit, sich zu bewaffnen. Selbst diese folgten keinem bestimmten Zeichen, keinem Führer, und wurden so von den Römern zerstreut und auf der Flucht verfolgt. Die Einen eilten nach dem Lager, die Andern nach den Wäldern; die Wälder boten eine sichere Zuflucht, denn das Lager, das in der Ebene lag, wird an demselben Tage noch erobert. Das Gold und Silber mußte man den Consuln bringen, die übrige Beute gehörte den Soldaten; erschlagen oder gefangen wurden an diesem Tage gegen 60,000. Diese so ruhmwürdige Schlacht, berichten Einige, sei jenseits des Ciminischen Waldes, bei Perusia geschlagen worden, und die Bürgerschaft sei in großer Furcht gewesen, es möchte das Heer, durch das unsichere Waldgebirge abgeschnitten, durch die von allen Seiten sich erhebenden Umbrer und Tusker erdrückt werden. Aber mag doch gekämpft worden sein, wo immer will, die Römer waren auf jeden Fall siegreich. Daher von Perusia, Cortona und Arretium, welche damals ungefähr an der Spitze der Etruskischen Völker standen, Gesandte kamen, um Frieden und ein Bündniß zu begehren, welche aber nur einen Waffenstillstand auf 30 Jahre erhielten.

38. Während dieser Ereignisse in Etrurien eroberte der andere Consul, Cajus Marcius Rutilus, Allifä von den Samniten mit

Sturm. Viele andere Castelle und Dörfer wurden entweder als feindliche zerstört, oder kamen unberührt in seine Gewalt. Während dieser Zeit war auch eine römische Flotte unter Publius Cornelius, den der Senat über die Seeküste gesetzt hatte, nach Campanien gesegelt, und da er bei Pompeji gelandet hatte, war das Schiffsvolk zur Plünderung des Gebiets von Nuceria ausgezogen, und nachdem es die nächstgelegenen Gegenden verwüstet hatte, von wo die Rückkehr zu den Schiffen gesichert war, waren sie, durch den Reiz der Beute, wie gewöhnlich, verlockt, weiter gezogen und hatten die Feinde aufgescheucht. So lange sie in den Feldern umherstreiften, trat ihnen Niemand entgegen, da sie gänzlich hätten aufgerieben werden können; als sie in ungeordnetem Zuge zurückkehrten, wurden sie nicht weit von den Schiffen von den Landleuten erreicht und der Beute beraubt; ein Theil wurde getödtet, und die das Blutbad überlebten, wurden in ängstlicher Eile zu den Schiffen getrieben. — So groß der Schrecken war, den der Zug des Quintus Fabius über den Ciminischen Wald hinaus in Rom verbreitet hatte, eben so viel Freude hatte das Gerücht davon bei den Feinden in Samnium verbreitet. Das römische Heer sei abgeschnitten und werde belagert, und ein Bild der Niederlage könnten die Caudinischen Päſſe geben. Mit derselben Unbesonnenheit sei das in die Ferne strebende Volk in unwegsame Wälder geführt worden, und sei nicht weniger von den Waffen der Feinde, als von örtlichen Schwierigkeiten ringsum bedroht. Die Freude war nur einigermaßen mit Neid gemischt, weil das Schicksal die Ehre des römischen Kriegs von den Samniten an die Etrusker übertragen hätte. Daher eilen sie mit Waffen und Männern herbei, um den Consul Cajus Marcius zu vernichten, um dann weiter durch das Land der Marser und Sabiner nach Etrurien zu ziehen, wenn Marcius sich in keine Schlacht einlassen wollte. Der Consul zog ihnen entgegen. Es wurde von beiden Seiten mit der größten Erbitterung und mit ungewissem Ausgang gekämpft, und wiewohl das Blutbad ohne Entscheidung war, so stellte doch das Gerücht die Römer im Nachtheil dar, weil einige römische Ritter und Kriegsobersten und ein Legat gefallen waren, und, was das Bedeutendste war, der Consul selber eine Wunde erhalten hatte. Dieß war, wie gewöhnlich, durch das Gerücht vergrößert

worden und hatte den Vätern einen großen Schrecken eingejagt, so daß man beschloß, einen Dictator zu ernennen; und es war keinem Zweifel unterworfen, daß Papirius Cursor ernannt werden würde, auf den man damals das größte Vertrauen in kriegerischen Angelegenheiten setzte. Aber weder könne die Nachricht sicher nach Samnium gelangen, da Alles durch die Feinde bedroht sei, noch hätten sie die Zuversicht, daß der Consul Marcius Lebenskraft genug besitze. Der andere Consul Fabius war ein persönlicher Feind des Papirius. Damit nun dieser Zorn nicht dem öffentlichen Wohle im Wege stünde, beschloß der Senat, Gesandte aus der Zahl der Consularen an ihn zu schicken, die nicht allein durch das Ansehen des Staats, sondern auch durch ihr eigenes ihn bewegen sollten, daß er zu Gunsten des Vaterlandes der Erinnerung an die Feindschaft entsagen sollte. Die Gesandten reisten ab, übergaben dem Fabius den Senatsbeschluß und fügten eine ihren Aufträgen angemessene Erklärung hinzu. Der Consul hielt schweigend die Blicke auf den Boden geheftet und entfernte sich von den Gesandten, ohne sie wissen zu lassen, was er thun werde. Hernach, in der Stille der Nacht, wie es die Sitte gebot, ernannte er den Lucius Papirius zum Dictator. Da ihm wegen dieser Selbstüberwindung die Gesandten dankten, behielt er hartnäckig das Stillschweigen bei, und entließ die Gesandten ohne Antwort und ohne ein Wort über seine Handlungsweise zu sagen, so daß offenbar war, daß er einen gewaltigen Schmerz mit großer Geisteskraft überwunden habe. Papirius ernannte den Cajus Junius Bubulcus zum Befehlshaber der Reiterei, und da er ein Curiatgesetz wegen des Oberbefehls beantragte, mußte die Berathung wegen eines ungünstigen Vorzeichens verschoben werden, weil die Curia Faucia die erste Stimme hatte, welche durch zwei Niederlagen, die Eroberung der Stadt und den Caudinischen Frieden, berüchtigt war, weil in beiden Jahren ebendieselbe Curie die erste Stimme gehabt hatte. Licinius Macer nennt noch eine dritte Niederlage, die an der Cremera, wodurch diese Curie eine üble Vorbedeutung erhalten habe.

39. Der Dictator erneuerte am folgenden Tag die Auspicien und bewirkte die Annahme des Gesetzes. Darauf brach er mit den

Legionen auf, welche auf den Schrecken, daß das Heer den Ciminischen Wald durchzogen sei, neulich unter die Waffen gerufen worden waren, und kam bei Longula an, nahm das alte Heer vom Consul Marcius in Empfang und führte die Truppen zur Schlacht. Auch die Feinde schienen einem Kampf nicht auszuweichen. Sie standen in Schlachtordnung und zum Kampf gerüstet; da aber keiner von beiden Theilen die Schlacht anfing, so wurden sie von der Nacht überrascht. So hielten sie sich eine Zeitlang ruhig, weder mißtrauisch in die eigene Kraft, noch den Feind verachtend, und hätten ihre Standlager in unmittelbarer Nähe. Unterdessen geschehen die Ereignisse in Etrurien; denn auch dem Heere der Umbrer wurde eine Schlacht geliefert; doch wurden die Feinde mehr zersprengt als geschlagen, weil sie den hitzig angefangenen Kampf nicht aushielten; und am Vadimonischen See hatten die Etrusker durch Aussprechung des Fluchs gegen die Feigen ein Heer zusammengebracht, wo ein Mann den andern gewählt hatte; und sie hatten mit solchen Streitkräften und zugleich mit solchem Muthe, wie nie vorher, gestritten. Und die gegenseitige Erbitterung in der Schlacht war so groß, daß von keinem von beiden die Geschosse geschleudert wurden. Der Kampf begann mit den Schwertern, und die Heftigkeit im Anfang wurde noch durch die Hitze des Kampfes selber, der eine Zeitlang schwankend war, gesteigert, daß es schien, als hätte man nicht mit den so oft besiegten Etruskern, sondern mit irgend einem neuen Volke zu kämpfen. Von keinem Theile wird der Anfang zur Flucht gemacht; es fallen die Vorkämpfer, und damit nicht die Fahnen von den Vorkämpfern entblößt werden, wird aus dem zweiten Treffen das erste. Endlich wird das Kriegsvolk von dem äußersten Rückhalt aufgeboten, und es kam zu der äußersten Anstrengung und Gefahr, so daß die römischen Ritter vom Pferde stiegen und durch Waffen, über Leichname zu den ersten Gliedern des Fußvolks durchdrangen; diese Schlachtordnung, welche sich gleichsam wie eine neue unter der ermüdeten erhob, brachte die Fähnlein der Etrusker in Verwirrung. Dem Ungestüm der Reiter folgte die übrige Masse, so angegriffen sie auch immer war, und durchbrach die feindlichen Glieder. Da begann die Hartnäckigkeit überwältigt zu werden, und einige Manipeln begannen den Rücken zu kehren, und wie sie einmal dem Feinde

den Rücken gezeigt hatten, auch schon entschiedener die Flucht zu ergreifen. Dieser Tag hat zuerst die alte Macht und das alte Glück der Etrusker erschüttert. Der Kern des Heeres wurde in der Schlacht niedergehauen. Ebenso wurde das Lager mit Sturm erobert und geplündert [21]).

40. Bald darauf war eben so gefährlich und eben so rühmlich der Ausgang des Kriegs mit den Samniten, die außer den übrigen Kriegsrüstungen den Glanz ihrer Schlachtordnung durch neuen Waffenschmuck erhöhten. Es waren zwei Heere; die Schilde des einen waren mit Silber, die des andern mit Gold ausgelegt. Die Gestalt des Schildes war so, daß er oben breiter war, um Brust und Schultern zu bedecken, mit gleichmäßiger Ausbiegung, gegen unten keilförmiger, der Beweglichkeit wegen. Ein gewölbter Panzer diente der Brust zur Bedeckung, das linke Bein war durch Beinschienen gedeckt; die Helme hatten Büsche, welche die Größe der Leiber noch ansehnlicher machten; der Leibrock war buntfarbig bei den mit Gold verzierten Soldaten, von weißem Linnen bei den mit Silber geschmückten. Diese nahmen den rechten Flügel ein, jene stellten sich auf dem linken auf. Die Römer waren schon bekannt mit diesen Zurüstungen einer ausgezeichneten Bewaffnung, und von ihren Führern unterrichtet, der Soldat müsse furchtbar aussehen, nicht mit Gold und Silber verziert sein, sondern müsse auf Eisen und seinen Muth vertrauen. Nemlich jene seien nicht als Waffen, sondern als Beute zu betrachten, welche glänzten vor der Zeit, unter Blut und Wunden verunstaltet würden. Die Tapferkeit sei des Kriegsvolks Schmuck; jenes Alles komme mit dem Siege, und der reiche Feind sei die Beute des noch so armen Siegers. Mit diesen Worten feuert Cursor das Kriegsvolk an und so führt er es in die Schlacht. Auf dem rechten Flügel stand er selbst; über den linken setzt er den Befehlshaber der Reiterei. Sobald die Heere an einander geriethen, entbrannte ein heftiger Kampf; nicht weniger lebhaft war der Wettkampf zwischen dem Dictator und dem Befehlshaber der Reiterei, wo zuerst der Sieg begonnen wurde. Zufällig brachte zuerst Junius den Feind zum Weichen, mit dem linken Flügel den rechten, die nach der Sitte der Samniten geweihten Krieger, die daher durch ein weißes Gewand und eben so weiße Waffen sich auszeichneten. Da-

her sagte Junius, er weihe sie dem Orkus, und sobald die Fähnlein vorgedrungen waren, brachte er die Glieder in Verwirrung und warf die Feinde entschieden. Sobald der Dictator dieß wahrnahm, sprach er: „Also von dem linken Flügel wird der Sieg beginnen? und der rechte Flügel, das Heer des Dictators, wird einem fremden Siege folgen, nicht den größten Theil des Sieges an sich reißen?“ Er spornt das Kriegsvolk an, und der Tapferkeit des Fußvolks stehen weder die Reiterei, noch der Eifer der Legaten nach. Marcus Valerius vom rechten, Publius Decius vom linken Flügel, beide ehemalige Consuln, sprengen zu den Reitern, die auf den Flügeln stehen, und ermahnen sie, auch einen Theil des Sieges an sich zu reißen, und richten einen Angriff gegen die Flanken des Feindes. So kam ein neuer Schrecken hinzu, und da sie von beiden Seiten das feindliche Heer umzingelt hatten und bei der Bestürzung der Feinde die römischen Legionen mit erneuertem Geschrei eindrangen, so fingen die Samniten an zu fliehen. Schon werden die Felder mit den Leichen der Feinde und den weggeworfenen Waffen bedeckt. Und zuerst nahm das Lager die geängstigten Samniten auf; hernach wurde nicht einmal dieß behauptet, es wurde erobert und geplündert und Feuer eingelegt. Der Dictator triumphirte nach Beschluß des Senats. Dieser Triumph erhielt besondern Glanz durch die erbeuteten Waffen. Die Pracht erschien so groß, daß die vergoldeten Schilde unter die Besitzer der Wechselbuden vertheilt wurden, um das Forum zu schmücken. Von da soll die Sitte ihren Anfang genommen haben, das Forum durch die Aedilen zu schmücken, wenn die Götterwagen vorbeizogen. Und die Römer nun benützten die prächtigen Waffen der Feinde zur Ehre der Götter; die Campaner, aus Uebermuth und Haß gegen die Samniten, bewaffneten die Gladiatoren, die ein Schauspiel bei Gastmählern waren, mit diesem Schmucke, und gaben ihnen den Namen Samniten. In eben demselben Jahre kämpft der Consul Fabius mit den Ueberresten der Etrusker bei Perusia, welches auch die Treue gebrochen hatte, und errang einen weder zweifelhaften, noch schwierigen Sieg. Sogar die Stadt hätte der Sieger erobert, denn er rückte vor die Mauern, wenn nicht Gesandte herausgekommen wären, um die Stadt zu übergeben. Der Consul legte nun Besatzung in die Stadt, wies die

Gesandtschaften der Etrusker, welche um Freundschaft baten, von sich an den Senat nach Rom, und zog nach einem Siege, der noch glänzender als der des Dictators war, triumphirend in die Stadt ein. Ja auch die Ehre des Sieges über die Samniten wurde größtentheils den Legaten Publius Decius und Marcus Valerius zugeschrieben, welche das Volk in den nächsten Wahlversammlungen mit großer Uebereinstimmung, den einen zum Consul, den andern zum Prätor ernannte.

41. Dem Fabius wird wegen der glorreichen Bezwingung von Etrurien das Consulat auch für das nächste Jahr übertragen und Decius ihm als Amtsgenosse gegeben. Valerius wurde zum viertenmal zum Prätor erwählt. Die Consuln theilten die Geschäfte unter sich; Etrurien fiel dem Decius, Samnium dem Fabius zu. Er zog gegen Nuceria Alfaterna [22]) und wies ihre Bitte um Frieden ab, weil sie ihn, wo er angeboten wurde, nicht hatten annehmen wollen, und zwang sie durch Belagerung zur Unterwerfung. Den Samniten wurde eine Schlacht geliefert; die Feinde werden ohne große Anstrengung besiegt, und es wäre die Erwähnung dieser Schlacht ganz unterblieben, wenn nicht die Marser in dieser Schlacht zum erstenmal mit den Römern gekämpft hätten; die Peligner, welche den Abfall der Marser nachgeahmt hatten, erfuhren dasselbe Schicksal. Auch der andere Consul, Decius, hatte Glück im Kriege. Er hatte Tarquinii durch Furcht gezwungen, dem Heere Getreide zu liefern und um einen Waffenstillstand auf 40 Jahre zu bitten. Von den Vulsiniern hatte er einige Castelle mit Sturm erobert, einige derselben zerstörte er, daß sie den Feinden nicht als Zufluchtsort dienten, und dadurch, daß er den Krieg in die verschiedenen Gegenden trug, hatte er einen solchen Schrecken vor sich verbreitet, daß das gesammte Volk der Etrusker ein Bündniß von dem Consul begehrte. Dieß wurde nun zwar nicht erhalten, aber ein Waffenstillstand auf ein Jahr bewilligt. Dem römischen Heere wurde in diesem Jahre der Sold vom Feinde gezahlt, und für jeden Soldaten zwei Röcke gefordert, dieß war der Preis für den Waffenstillstand.

Die schon eingetretene Ruhe für die Etrusker störte der plötzliche Abfall der Umbrer, eines Volkes, welches bisher von den Leiden des Krieges verschont geblieben war, außer daß das Land den

Durchzug des Heeres zu empfinden gehabt hatte. Diese hatten ihre ganze junge Mannschaft aufgeboten und einen großen Theil der Etrusker zum Abfall bewogen, und dadurch ein so großes Heer zusammengebracht, daß sie großprahlerisch von sich und verächtlich von den Römern sprachen, und sich rühmten, sie würden den Decius in Etrurien lassen und weiter ziehen, um Rom zu belagern. Da ihr Beginnen dem Consul Decius hinterbracht wurde, so eilt er in großen Tagmärschen aus Etrurien nach der Stadt und lagert sich im Pupiniensischen Felde, in gespannter Erwartung, was das Gerücht von den Feinden melde. Auch zu Rom wurde der Krieg mit den Umbrern nicht verachtet, und selbst die Drohungen hatten Furcht erregt, da man bei der Gallischen Niederlage erfahren hatte, wie wenig gesichert die Stadt sei, die man bewohne. Daher wurden Gesandte an den Consul Fabius geschickt, damit, wenn der Krieg mit den Samniten eine Erleichterung gewähre, er das Heer eilig nach Umbrien führe. Der Consul gehorchte dem Befehle und zog in starken Tagmärschen nach Mevania, wo damals die Truppen der Umbrer standen. Die plötzliche Ankunft des Consuls, den sie fern von Umbrien in Samnium mit einem andern Kriege beschäftigt glaubten, schreckte die Umbrer dergestalt, daß einige der Meinung waren, man müsse sich in die befestigten Städte zurückziehen, andere, man müsse den Krieg aufgeben. Ein Canton — sie selbst nennen ihn Materina — hielt nicht nur die Uebrigen unter den Waffen, sondern trieb sie auch sogleich zum Kampfe. Während Fabius das Lager befestigt, greifen sie ihn an. Wie sie der Consul ohne Ordnung gegen die Verschanzungen stürmen sieht, so ruft er die Soldaten von der Arbeit zurück und stellt sie auf, wie die Beschaffenheit der Oertlichkeit und die Zeit es gestattete; alsdann ermunterte er das Kriegsvolk durch das mit Wahrheit gespendete Lob für die in Etrurien und Samnium errungenen Lorbeeren, und heißt sie dem kleinen Anhängsel des Etruskischen Kriegs schnell ein Ende machen und Rache nehmen für die verbrecherische Drohung, die Stadt Rom belagern zu wollen. Dieß wurde mit solcher Freudigkeit vom Kriegsvolk angehört, daß das von selbst erhobene Geschrei den Führer in der Rede unterbrach. Ehe noch Befehl gegeben war, ehe noch die Hörner und die Trompeten ertönten, stürzen sie in ungehemmtem

Lauf gegen den Feind. Sie stürzen auf sie, nicht als ob sie Männer oder Bewaffnete wären, nein, o Wunder, zuerst wurden die Fahnen den Fahrenträgern entrissen, hernach die Fahnenträger selber zum Consul geschleppt, und bewaffnetes Kriegsvolk wird aus einer Schlachtordnung in die andere hinübergeführt, und wo etwa gekämpft wird, da wird mehr der Schildbuckel als das Schwert gebraucht, und durch Stöße, gegen die Achsel geführt, werden die Feinde niedergeworfen. Daher die ersten Urheber des Kriegs selber während des Gefechtes ihre Unterwerfung anbieten. Am nächsten und den folgenden Tagen unterwerfen sich auch die übrigen Völker von Umbrien. Die Bürger von Ocriculum wurden nach geleisteter Bürgschaft als Freunde aufgenommen [23]).

42. Fabius, Sieger in einem Kriege, dessen Führung eigentlich einem Andern zukam, führte sein Heer in seine Provinz zurück. Daher, wie ihm das Volk im vorigen Jahre wegen seiner glücklichen Kriegführung das Consulat auf ein zweites Jahr übertragen hatte, so verlängerte ihm der Senat für das folgende Jahr, wo Appius Claudius und Lucius Volumnius Consuln waren, trotz des lebhaften Widerstrebens von Seiten des Appius, den Oberbefehl. In einigen Jahrbüchern finde ich, daß Appius als Censor sich um's Consulat beworben habe, und daß seine Wahl von dem Volkstribun Lucius Furius unterbrochen worden sei, bis er die Censur niedergelegt habe. Zum Consul erwählt, blieb er in Rom, um durch seine Umtriebe in der Stadt seine Macht zu vermehren, während Andere die Ehre des Kriegs hatten, indem seinem Amtsgenossen ein neuer Krieg gegen die Sallentiner übertragen wurde. Volumnius hatte keine Ursache, mit seiner Amtsführung unzufrieden zu sein; er lieferte dem Feinde viele glückliche Gefechte und eroberte einige Städte desselben. Die Beute verschenkte er und erhöhte die an sich angenehme Freigebigkeit durch Freundlichkeit: und er hatte durch diese Eigenschaften beim Kriegsvolk Lust zu Gefahren und Anstrengungen erweckt [24]). Der Proconsul Quintus Fabius war bei der Stadt Allifä mit dem Heer der Samniten zusammengetroffen und hatte sich mit ihnen geschlagen. Die Sache war bald entschieden; die Feinde wurden zerstreut und in's Lager getrieben. Und selbst das Lager wäre nicht behauptet worden, wenn nicht nur ein kleiner Theil des

Tages übrig gewesen wäre. Doch wurde das Lager noch vor Nacht eingeschlossen und während der Nacht bewacht, daß Niemand entrinnen konnte. Am folgenden Tage, nachdem es kaum hell geworden war, begann die Unterwerfung. Die zu den Samniten gehörten, erwirkten durch eine Unterhandlung, daß sie, ein Jeder mit dem Rocke, den sie auf dem Leibe hatten, abziehen durften; diese mußten alle durch's Joch gehen. Für die Bundesgenossen der Samniten wurde Nichts ausbedungen, und gegen 3000 wurden als Sklaven verkauft. Die sich Herniker Bürger nannten, wurden besonders in Gewahrsam gehalten. Diese sandte der Consul Fabius alle nach Rom an den Senat, und da eine Untersuchung angestellt wurde, ob sie zufolge einer allgemeinen Aushebung oder freiwillig für die Samniten gegen die Römer gekämpft hätten, werden sie den latinischen Völkern zur Bewachung übergeben, und die neuen Consuln, Publius Cornelius Arvina und Quintus Marcius Tremulus — denn diese waren erwählt — erhielten den Befehl, diese Sache unerledigt vor den Senat zu bringen. Dieß nahmen die Herniker übel — die Anagniner veranstalteten eine Versammlung aller Staaten in dem Circus, welchen sie den Circus des Meers nennen, und außer den Bürgerschaften von Aletria, Ferentinum und Verula kündigen alle, die zu den Hernikern zählen, dem römischen Volke den Krieg an.

43. Auch in Samnium entstanden neue Bewegungen, weil Fabius von dort abgezogen war. Calatia und Sora und die römischen Besatzungen, die dort waren, fielen den Feinden in die Hände, und es wurden an den gefangenen Soldaten empörende Grausamkeiten verübt. Daher wird Publius Cornelius mit einem Heere dahin geschickt, dem Marcius wurden die neuen Feinde — denn schon war auch den Bewohnern von Anagni und den andern Hernikern der Krieg angekündigt worden — zugewiesen. Zuerst hatten die Feinde alle günstig gelegenen Plätze zwischen den Lagern der Consuln besetzt, so daß selbst ein leichtgeschürzter Bote nicht durchkommen konnte, und beide Consuln, während einiger Tage über Alles ungewiß, einer über die Lage des andern in ängstlicher Spannung hinbrachten, und daß diese Furcht bis nach Rom drang, so daß alle junge Mannschaft in Eid genommen wurde und für un-

erwartete Begebenheiten zwei ordentliche Heere aufgeboten wurden. Uebrigens war der Krieg gegen die Herniker keineswegs im Verhältniß zu dem augenblicklichen Schrecken und zu dem alten Ruhme des Volks. Nirgends wagten sie etwas, was der Rede werth war, und innerhalb weniger Tage aus drei Lagern getrieben, haben sie für einen halbjährigen Sold, Lieferung von Getreide und einen Rock für jeden Soldaten, einen Waffenstillstand von 30 Tagen erhalten, um Gesandte nach Rom an den Senat schicken zu können. Von dem Senat werden sie an den Marcius verwiesen, dem durch einen Senatsbeschluß in Betreff der Herniker freie Hand gelassen war, und dieser nahm die Unterwerfung des Volkes an [25]). Auch in Samnium war der andere Consul an Streitkräften überlegen, aber durch die Oertlichkeit mehr gehindert. Alle Wege hatten die Feinde versperrt und die gangbaren Waldungen besetzt, daß nirgends Mundvorrath zugeführt werden konnte, und der Consul vermochte sie nicht zur Schlacht zu bewegen, wiewohl er die Fähnlein täglich auf den Kampfplatz führte, und es war ganz klar, daß weder die Samniten einen augenblicklichen Kampf, noch die Römer einen Aufschub des Kriegs aushalten würden. Die Ankunft des Marcius, der nach der Bezwingung der Herniker eilte seinem Amtsgenossen zu Hülfe zu kommen, benahm dem Feind die Möglichkeit, den Kampf länger zu verzögern. Denn da sie sich nicht einmal dem einen Heere im Kampfe gewachsen geglaubt hatten, und, wenn sie es geschehen ließen, daß die beiden Consularischen Heere sich vereinigten, keine Hoffnung mehr hatten, greifen sie den Marcius an, der mit ungeordnetem Zuge heranrückt. Rasch wurde das Gepäck zusammengeworfen und das Heer in Schlachtordnung gestellt, so gut es die Zeit gestattete. Das Geschrei, das bis zum Standlager drang, hat zuerst, hernach der in der Ferne erblickte Staub, Lärm bei dem andern Consul im Lager gemacht; dieser befahl dem Kriegsvolk sogleich, die Waffen zu ergreifen, und ließ sie rasch aus dem Lager zur Schlacht ausrücken, und greift die Feinde in der Flanke an, die ohnedieß durch einen andern Kampf beschäftigt waren, indem er schrie, daß es die größte Schande sein würde, wenn sie das andere Heer beide Siege erringen ließen und nicht in ihrem eigenen Krieg den Siegespreis behaupteten. Wo er angegriffen hatte, bricht er durch und dringt mitten durch die Schlacht-

ordnung in's feindliche Lager, erobert es, da es von Vertheidigern entblößt ist, und steckt es in Brand. Da das Kriegsvolk des Marcius dieß brennen sieht und die Feinde zurückblickten, da fingen die Samniten hier und da an zu fliehen. Aber überall wüthet das Blutbad und nach keiner Seite hin war eine sichere Zuflucht. Und schon waren 30,000 Feinde erschlagen und die Consuln hatten das Zeichen zum Rückzug gegeben und zogen die Truppen zusammen, welche sich gegenseitig Glück wünschten, als plötzlich in der Ferne neue Schaaren der Feinde erblickt werden, welche zur Ergänzung waren aufgeboten worden, und die Schlacht erneuerten. Gegen diese stürmen die Sieger ohne Befehl der Consuln, ohne ein Zeichen erhalten zu haben, indem sie schrieen, man müsse den Samnitischen Rekruten den ersten Eintritt etwas verbittern. Die Consuln gaben der Kampflust der Soldaten nach, denn sie wußten wohl, daß das junge Kriegsvolk der Feinde unter den durch Flucht erschreckten Veteranen nicht einmal genügen werde, den Kampf nur zu versuchen. Und diese Meinung betrog sie nicht; das ganze Heer der Samniten, Jung und Alt, eilt flüchtig nach den nächsten Bergen. Dort hinauf rückt auch die römische Schlachtordnung, und die Besiegten finden nirgends Sicherheit; sie wurden auch von dem Kamm des Berges, den sie eingenommen hatten, heruntergeworfen, und schon baten sie Alle einmüthig um Frieden. Darauf wurde ihnen geboten, Getreide für drei Monate zu liefern, einen jährigen Sold zu zahlen und für jeden Soldaten einen Rock, und dann erst wurden Unterhändler an den Senat geschickt. Cornelius blieb in Samnium, Marcius triumphirte über die Herniker und kehrte in die Stadt zurück; und es wurde ihm ein Standbild zu Pferd auf dem Markte zuerkannt, das vor dem Tempel des Castor aufgestellt wurde. Drei Völkern der Herniker, den Alatrinern, den Verulanern und Ferentinern, wurde ihre Verfassung wieder gegeben, weil sie dieß dem Bürgerrecht vorzogen, und ihnen gegenseitiges Eherecht gestattet, was sie eine Zeitlang allein von den Hernikern hatten. Den Anagninern und denen, welche Krieg gegen die Römer geführt hatten, wurde das Bürgerrecht ohne Stimmrecht gegeben, das Recht der Versammlung und das Eherecht genommen, und alle Behörden entzogen, außer für die Besorgung des Gottesdienstes [19]). In demselben Jahre wurde

der Tempel der Salus von dem Censor Cajus Junius Bubulcus verdungen, den er als Consul im Krieg gegen die Samniten gelobt hatte. Von eben demselben und seinem Amtsgenossen Marcus Valerius Maximus wurden Straßen durch die Landschaft auf Staatskosten angelegt, und mit den Karthagern wurde in demselben Jahr der Vertrag [20]) zum drittenmal erneuert und ihren Gesandten, welche dafür gekommen waren, freundlich Geschenke übersendet [26]).

44. Dasselbe Jahr hatte auch einen Dictator, Publius Cornelius Scipio, nebst dem Befehlshaber der Reiterei, Publius Decius Mas. Von diesen wurden die Wahlen der Consuln geleitet, um dessentwillen sie erwählt worden waren, weil keiner der Consuln sich vom Kriegsschauplatz entfernen konnte. Zu Consuln wurden erwählt Lucius Postumius und Tiberius Minucius. Diese Consuln reiht Piso unmittelbar an Quintus Fabius und Publius Decius an, und läßt zwei Jahre aus, in denen wir als Consuln den Claudius und Volumnius und den Cornelius mit dem Marcius genannt haben. Es ist ungewiß, ob er sie bei der Anordnung der Jahrbücher vergessen habe, oder ob er absichtlich die zwei Consulpaare übergangen habe, weil er sie für falsch hielt. In eben demselben Jahre wurden von den Samniten Einfälle in das Stellatische Feld in dem Campanischen Gebiet gemacht. Daher wurden beide Consuln nach Samnium geschickt. Da sie nach verschiedenen Gegenden, Postumius nach Tifernum, Minucius nach Bovianum, gezogen waren, wurde unter Anführung des Postumius zuerst bei Tifernum gekämpft. Einige berichten, die Samniten hätten eine entschiedene Niederlage erlitten, und zwanzig Tausend seien gefangen genommen worden; Andere, der Kampf sei unentschieden geblieben, und Postumius habe mit verstellter Furcht in einem Nachtmarsch seine Truppen heimlich nach den Bergen abgeführt; die Feinde seien gefolgt und hätten sich 2000 Schritte von da ebenfalls in einer festen Stellung gelagert. Der Consul, um den Schein zu haben, als wenn er ein sicheres und wohlversehenes Standlager gesucht habe — und das war es in der That — nachdem er das Lager sowohl durch Verschanzungen gesichert, als auch mit einem hinlänglichen Vorrath aller möglichen Bedürfnisse versehen hatte,

ließ eine starke Besatzung zurück und führte um die dritte Nachtwache auf dem nächsten Wege die Legionen, ohne viel Gepäck, zu seinem Amtsgenossen, der ebenfalls Andern gegenüberstand. Dort rückt er auf Antrieb des Postumius mit seinen Fähnlein gegen den Feind, und da das Treffen unentschieden schon einen großen Theil des Tages gedauert hatte, da greift Postumius unversehens die schon ermüdete feindliche Schlachtordnung mit den frischen Legionen an. Da also auch Müdigkeit und Wunden die Flucht verhinderten, so werden die Feinde völlig aufgerieben und einundzwanzig Fahnen erobert, und darauf wird zu dem Lager des Postumius vorgerückt. Hier war der Feind schon durch das Gerücht geschreckt und wurde durch den Angriff der zwei siegreichen Heere geworfen und in die Flucht geschlagen; sechsundzwanzig Fahnen wurden erobert und der Feldherr der Samniten, Statius Gellius, mit vielen Andern gefangen und beide Lager erstürmt. Auch die Stadt Bovianum, die man am folgenden Tag zu belagern anfing, wird in Kurzem erobert und die Consuln triumphirten mit großem Ruhme wegen der errungenen Erfolge. Einige berichten, der Consul Minucius sei mit einer schweren Wunde in's Lager zurückgebracht worden und daselbst gestorben, und Marcus Fulvius, der an seine Stelle gewählt und zum Heere des Minucius geschickt worden sei, habe Bovianum erobert. In demselben Jahre wurden Sora, Arpinum, Cesennia den Samniten wieder entrissen, und ein großes Standbild vom Herkules wurde auf dem Capitol aufgestellt und geweiht [27]).

45. Unter den Consuln Publius Sulpicius Saverrio und Publius Sempronius Sophus haben die Samniten, entweder das Ende oder den Aufschub des Kriegs beabsichtigend, Gesandte wegen des Friedens nach Rom geschickt. Auf ihr demüthiges Ansuchen wurde ihnen geantwortet, wenn nicht die Samniten öfters, gerade während sie mit Kriegsrüstungen beschäftigt waren, um Frieden gebeten hätten, so hätte man durch Herüber- und Hinüberreden über den Frieden einig werden können; jetzt, da die Worte bis hierher ohne Wahrheit gewesen wären, müsse man bei dem Sachverhalt stehen bleiben. Der Consul Publius Sempronius werde in Kurzem mit dem Heere in Samnium stehen; er werde sich nicht darüber

täuschen können, ob die Gemüther zum Krieg oder zum Frieden sich hinneigten; er werde über Alles, was er erfahren, dem Senat berichten; wenn der Consul aus Samnium abzöge, möchten ihm die Gesandten folgen. In diesem Jahr wurde mit den Samniten der alte Vertrag erneuert, da das römische Heer beim Durchzug Samnium in tiefer Ruhe gefunden und mit Zufuhr bereitwilligst versehen worden war. Darauf wendeten sich die Waffen der Römer gegen die alten Feinde, die Aequer, die übrigens während vielen Jahren unter dem Scheine eines treulosen Friedens sich ruhig verhalten hatten, weil sie, so lange das Hernikervolk aufrecht stand, zugleich mit diesen den Samniten Hülfsvölker geschickt hatten, und nach Bezwingung der Herniker beinahe das ganze Volk, ohne die Beschlußnahme des Staats zu verheimlichen, zu den Feinden abgefallen war; und da nach Abschluß des Vertrags mit den Samniten in Rom, Friedensboten gekommen waren, um Genugthuung zu fordern, äußerten sie, es sei eine Versuchung, damit sie aus Furcht vor einem Kriege sich gefallen ließen, Römer zu werden; in welchem Grade dieß zu wünschen sei, hätten die Herniker gezeigt, welche, weil es ihnen erlaubt gewesen wäre, ihre Gesetze dem römischen Bürgerrecht vorgezogen hätten, während die, welche nicht die Erlaubniß gehabt hätten, zu wählen, was sie lieber wollten, die Nothwendigkeit des Bürgerrechts für eine Strafe ansehen müßten. Wegen dieser Reden, die ganz allgemein in den Versammlungen ausgestoßen wurden, befahl das römische Volk, den Aequern den Krieg zu ertlären; und beide Consuln, welche zu dem neuen Krieg auszogen, lagerten sich ungefähr 4000 Schritte von dem feindlichen Lager. Das Heer der Aequer, welche in eigner Sache viele Jahre lang ganz fern von kriegerischer Thätigkeit hingebracht hatten, war mehr einem Landsturm ähnlich, ohne bestimmte Führer, ohne Befehl, in unruhiger Bewegung. Einige meinen, man solle zur Schlacht ausrücken, Andere, man solle das Lager vertheidigen. Auf die Meisten macht Eindruck die bevorstehende Verwüstung der Felder und hernach die Zerstörung der Städte, die mit schwachen Besatzungen waren zurückgelassen worden. Als daher unter vielen Meinungen eine gehört worden war, welche die Sorge für's Gemeinwesen aufgab und jeden zur Berücksichtigung seiner eigenen Angelegenheit aufforderte, daß

sie mit der ersten Nachtwache aus dem Lager nach verschiedenen Seiten sich zerstreuen sollten, um ihr Eigenthum in die Städte zu schaffen und es hinter den Mauern zu schirmen, so nehmen alle diese Meinung mit großem Beifall auf. Nachdem sich die Feinde über die Landschaft zerstreut hatten, rücken die Römer bei Tagesanbruch mit den Fähnlein aus und stellen sich in Schlachtordnung, und wie ihnen Niemand entgegenzog, rücken sie im Sturmschritt gegen das feindliche Lager. Uebrigens, nachdem sie hier weder Schildwachen vor den Thoren, noch irgend Einen auf dem Wall, noch von dem gewöhnlichen Lärm des Lagers etwas bemerken, so bleiben sie stehen, durch das ungewohnte Stillschweigen betroffen, aus Furcht vor einem Hinterhalt. Da sie dann beim Ueberschreiten des Walles Alles verödet fanden, so verfolgten sie die Spuren der Feinde weiter. Aber da die Spuren nach allen Seiten hin gingen, so führten sie zuerst irre, weil sie sich hier- und dahin zerstreut hatten. Hernach, da sie durch Kundschafter die Pläne der Feinde erfahren hatten, so trugen sie Krieg von einer Stadt zur andern und eroberten innerhalb fünfzig Tagen einunddreißig Städte durch Sturm. Die meisten wurden zerstört und in Brand gesteckt, und das Volk der Aequer beinahe mit Stumpf und Stiel ausgerottet. Ueber die Aequer ward triumphirt und ihre Niederlage war eine Warnung, so daß die Marruciner, Marser, Peligner und Feretraner Unterhändler nach Rom schickten, um Frieden und Freundschaft zu erbitten. Dieser Wunsch wurde den Völkern gewährt und ein Vertrag abgeschlossen [21]).

46. In demselben Jahr war Aedilis Curulis (d. h. adeliger Viertelsmeister) Cnejus Flavius, der Sohn von Cnejus, dem Schreiber, dessen Vater Freigelassener war, daher von niedriger Abkunft, übrigens ein schlauer und gewandter Mann. Ich finde in einigen Jahrbüchern, daß, da er bei den Adeligen Amtsweibel war, und er sah, daß er von den Tribus zum Aedil bezeichnet und sein Name nicht angenommen wurde, weil er Schreiberdienste thäte, sein Schreibbuch niedergelegt und geschworen habe, er werde das Schreiberamt nicht mehr ausüben, während Licinius Macer bezeugt, daß er beträchtlich lange vorher aufgehört habe, das Schreiberamt auszuüben, da er das Tribunat und das Dreierherrnamt vorher beklei-

det habe, einmal für die Bewahrung der nächtlichen Sicherheit, sodann zur Anlegung einer Pflanzstadt. Uebrigens darüber ist man einig, daß er in anmaßendem Trotze mit dem Adel, der seine niedere Geburt verachtete, gewetteifert, das bürgerliche Recht, welches in den Geheimnissen der Pontifiker verborgen war, bekannt machte, und die Gerichtstage rings um das Forum auf weißen Tafeln veröffentlichte, so daß man wissen konnte, wann ein gerichtliches Verfahren eingeleitet werden konnte; ferner, daß er den Tempel der Eintracht auf dem Vulcans-Platze zum großen Aergerniß des Adels einweihte, und daß durch den einmüthigen Wunsch des Volks der Oberpriester Cornelius Barbatus genöthigt wurde, das Gebet auszusprechen, obschon er erklärt hatte, daß nach der Sitte der Vorfahren nur ein Consul oder ein Feldherr einen Tempel einweihen könne. Daher wurde auf das Gutachten des Senats der Antrag an das Volk gebracht, daß Niemand einen Tempel oder Altar ohne Befehl des Senats oder der Mehrheit der Volkstribunen einweihen sollte. Ich will noch eine Sache anführen, die zwar nicht sehr bemerkenswerth an sich, aber doch ein Beweis der plebejischen Freiheit gegen den Uebermuth des Adels ist. Da Flavius zu seinem kranken Amtsgenossen zum Besuch gekommen war, und nach Verabredung die jungen Adeligen, welche bei ihm saßen, nicht vor ihm aufgestanden waren, ließ er seinen Curulischen Sessel dahin bringen, und sah von seinem Ehrenplatz auf die vom Neid gequälten Feinde herab. Uebrigens war Flavius zum Aedil ernannt worden durch die Partei des Marktes, welche durch die Censur des Appius Claudius zu Kräften gekommen war, der zuerst den Senat durch die Wahl von Söhnen der Freigelassenen verunreinigt hatte, und nachdem Niemand diese Wahl für gültig angesehen, und er in der Curie nicht den gewünschten Einfluß in der Stadt erlangt hatte, das Forum und das Wahlfeld verderbte, indem er die geringen Leute durch alle Tribus vertheilte. Und die Wahl des Flavius erregte so allgemeinen Unwillen, daß die meisten Adeligen die goldenen Ringe und den Pferdeschmuck ablegten. Von dieser Zeit an spaltete sich die Bürgerschaft in zwei Theile; ein anderes Ziel verfolgte der unverdorbene Theil des Volks, welcher die Gutgesinnten begünstigte und beförderte; ein anderes

die Partei des Marktes, bis Quintus Fabius und Publius Decius Censoren wurden, und Fabius, zugleich um der Eintracht willen, zugleich, damit nicht die Wahlen in den Händen der Niedrigsten wären, den ganzen Haufen der Marktpartei ausschied und sie in vier Tribus vereinigte, welche er die städtischen nannte. Und diese Maßregel wurde mit so dankbarem Sinne aufgenommen, daß er den Beinamen Maximus, den er durch so viele Siege nicht errungen hatte, durch diese Ausgleichung der Stände erlangte. Von eben demselben soll die Einrichtung getroffen sein, daß die Ritter an den Iden des Quinctilius (am 15. Juli) einen Umzug hielten.

Zehntes Buch.

Unter den Consuln Lucius Genucius und Servius Cornelius hatte man vor auswärtigen Kriegen so ziemlich Ruhe. Nach Sora [1]) und Alba wurden Ansiedler abgeführt. Nach Alba im Land der Aequer wurden sechstausend Ansiedler eingeschrieben; Sora hatte zum Gebiet der Volsker gehört, aber die Samniten hatten es besessen; dahin wurden 4000 geschickt [1]). In demselben Jahr wurde den Arpinaten und Trebulanern das Bürgerrecht gegeben. Die Bewohner von Frusino wurden um den dritten Theil ihrer Landschaft gestraft, weil man in Erfahrung gebracht hatte, daß die Herniker von ihnen aufgewiegelt worden waren, und es wurde nach dem Beschluß des Senats von den Consuln eine Untersuchung angestellt, und die Häupter der Verschwörung wurden mit Ruthen gestrichen und mit dem Beile hingerichtet. Damit sie aber das Jahr nicht ganz ohne Krieg hinbrächten, wurde ein kleiner Kriegszug nach Umbrien gemacht, weil gemeldet wurde, daß aus einer gewissen Höhle Streifereien von Bewaffneten gegen die Felder gemacht würden. In diese Höhle wurde mit den Fähnlein eingedrungen, und in der Dunkelheit wurden viele Wunden empfangen, besonders durch Steinwürfe, bis die andere Mündung der Höhle, denn sie hatte einen doppelten Eingang, gefunden war. Jetzt wurde Holz in beide Oeffnungen getragen und angezündet. Daher durch Rauch und Dampf gegen 2000 Bewaffnete umkamen, welche zuletzt beim Versuch zu entrinnen sich selber in die Flammen stürzten.

Unter den Consuln Marcus Livius Denter und Marcus Aemilius wurde der Krieg gegen die Aequer erneuert. Sie ärgerten sich über die Anlegung der Pflanzstadt, welche sie als eine gegen ihr Ge-

biet gerichtete Burg betrachteten; aber trotz der großen Anstrengung, die sie machten, sie zu erobern, wurden sie von den Ansiedlern selber zurückgetrieben. Uebrigens erregten sie einen solchen Schrecken in Rom, weil kaum glaublich war, die Aequer würden bei ihrer Schwäche allein sich zum Kriege erhoben haben, daß wegen dieses Kriegslärms Cajus Junius Bubulcus zum Dictator erwählt wurde. Er zog aus mit dem Befehlshaber der Reiterei, Marcus Titinius, und bezwang die Aequer beim ersten Zusammentreffen, und da er am achten Tage triumphirend in die Stadt zurückgekehrt war, hat er den Tempel der Salus, den er als Consul gelobt, als Censor verdungen, als Dictator geweiht.

2. In eben demselben Jahre landete eine griechische Flotte unter Cleonymus, einem Lakedämonischen Anführer, an der Küste Italiens, und hatte Thuriä, eine Stadt im Lande der Sallentiner, erobert. Gegen diesen Feind wurde der Consul Aemilius geschickt, der ihn in einem einzigen Treffen besiegte und in die Schiffe trieb. Thuriä wurde den vorigen Besitzern zurückgegeben und im Sallentinischen Gebiet der Friede wieder hergestellt. In einigen Jahrbüchern finde ich, daß der Dictator Junius Bulbulcus in das Land der Sallentiner geschickt worden sei, und daß Cleonymus [2]), ehe er noch mit den Römern habe kämpfen müssen, aus Italien sich entfernt habe. Da er darauf das Vorgebirge von Brundusium umfahren und mitten in den Busen von Hadria durch die Winde getrieben, und links das unwirthliche Gestade Italiens, rechts die Illyrier, Liburner und Istrier, wilde und größtentheils durch Seeräuberei berüchtigte Völker, ihm Schrecken einflößten, kam er ganz in das Innere, bis zu dem Gestade der Veneter. Er setzte Wenige aus, welche die Gegend auskundschaften sollten, und erfuhr, daß nur ein schmaler Küstenstrich sich längs dem Meere hinziehe; wenn man diesen überschritten habe, seien stehende Gewässer dahinter, welche durch die Brandung des Meeres gebildet würden; in der Nähe sehe man ebene Felder [2]), weiterhin scheinen Hügel zu sein; und nicht weit davon hätten sie die Mündung eines sehr tiefen Flusses gesehen, wohin Schiffe als in eine sichere Rhede rudern könnten — es war der Fluß Meduacus — dahin ließ er die Flotte einfahren und flußaufwärts steuern. Die schwersten Schiffe ertrug das Flußbett nicht, daher die Mann-

schaft auf die leichteren Fahrzeuge hinüberging und in die bevölkerten Gegenden kam, da an dieser Küste drei Ortschaften der Pataviner an der See lagen. Dort lassen sie eine schwache Besatzung bei den Schiffen zurück, landen und erobern die Dörfer, stecken die Häuser in Brand, treiben Beute an Menschen und Vieh hinweg und entfernen sich, durch die Beute gelockt, immer weiter von den Schiffen. Wie dieß nach Patavium gemeldet wurde — sie wurden aber durch die nahewohnenden Gallier immer unter den Waffen gehalten — theilten sie ihre junge Mannschaft in zwei Abtheilungen. Die eine wurde nach der Gegend geführt, von wo eine zügellose Plünderung gemeldet wurde; die andere wurde, um keinem der Seeräuber zu begegnen, auf einem Umwege zu der Schiffsstation geführt, welche 14,000 Schritte von der Stadt entfernt war. Auf die kleinern Schiffe wurde ein Angriff gemacht; die Wachen werden erschlagen und die bestürzten Schiffer werden genöthigt, mit den Schiffen nach dem andern Ufer des Flusses überzusetzen. Auch auf dem Lande war das Gefecht gegen die zerstreuten Plünderer ebenso glücklich gewesen, und wie die Griechen zu der Schiffsstation zurückfliehen, treten ihnen die Veneter entgegen. So werden die Feinde von beiden Seiten eingeschlossen und niedergehauen; ein Theil wird gefangen und zeigt an, daß der König und die Flotte dreitausend Schritte weiter entfernt sei. Darauf lassen sie die Gefangenen in dem nächsten Dorfe unter Bedeckung zurück, ein Theil besteigt die Flußschiffe, welche, um über die Untiefen der See zu kommen, sehr geschickt mit flachen Kielen erbaut waren, Andere bemannen die eroberten Fahrzeuge mit Bewaffneten und ziehen gegen die Flotte, unbewegliche Schiffe, welche die unbekannte Gegend mehr als den Feind fürchteten, und umringen sie; und während sie hitziger nach der hohen See steuern als Widerstand leisten, verfolgen sie dieselben bis zur Mündung des Flusses, und nachdem sie einige Schiffe der Feinde genommen und in Brand gesteckt haben, welche die Verwirrung in Untiefen getrieben, kehren sie als Sieger zurück. Cleonymus rettete kaum den fünften Theil seiner Schiffe und segelte weiter, denn überall im adriatischen Meere, wo er hingekommen, hatte er Unglück gehabt. Es leben noch Viele, welche die Schiffsschnäbel und die Beute der Lakedämonier in dem alten Tempel der Juno in

Patavium haben aufgehängt gesehen. Die Erinnerung an die Seeschlacht wird alljährlich an dem Schlachttag durch einen feierlichen Wettkampf der Schiffe auf dem Flusse, der die Stadt in der Mitte durchfließt, festlich begangen.

3. In demselben Jahre wurde zu Rom mit den Vestinern auf ihre Bitte um Freundschaft ein Büdniß geschlossen [4]. Darauf entstand ein vielfacher Schrecken. Es wurde gemeldet, daß Etrurien im Aufstand sei, und daß die Bewegung mit den innern Unruhen der Arretiner ihren Anfang genommen, wo man das sehr mächtige Geschlecht der Cilnier, das durch seinen Reichthum verhaßt war, mit bewaffneter Hand zu vertreiben angefangen hatte; zugleich wollten die Marser mit Gewalt die Landschaft behaupten, wo eine neue Ansiedelung, Carseoli, war gegründet worden, wofür 4000 Menschen waren eingeschrieben worden. Daher wurde wegen dieser kriegerischen Unruhen Marcus Valerius Maximus zum Dictator ernannt, und wählte sich den Marcus Aemilius Paulus zum Befehlshaber der Reiterei. Dieß glaube ich eher, als daß Quintus Fabius in dem Alter und nachdem er solche Ehrenstellen bekleidet, dem Valerius sei untergeordnet worden. Uebrigens will ich nicht in Abrede stellen, daß der Irrthum durch den Beinamen Maximus ist veranlaßt worden. Nachdem der Dictator mit dem Heere ausgezogen war, besiegt er die Marser in einer einzigen Schlacht. Darauf wurden sie in die befestigten Städte getrieben und Milionia, Plestina, Fresilia innerhalb weniger Tage erobert, die Marser um einen Theil des Landes gebüßt und der Vertrag mit ihnen erneuert. Und da der Dictator, um die Auspicien zu erneuern, nach Rom gereist war, wird der Befehlshaber der Reiterei, welcher ausgezogen war, um Futter zu holen, durch einen Hinterhalt umringt, und, nachdem er einige Fahnen verloren, wird er nach einem Blutbad, das eben so schimpflich als die Flucht war, in's Lager getrieben. Dieser Schrecken ist nicht nur deßwegen ganz mit der Person des Fabius im Widerspruch, weil, wenn er durch irgend eine Eigenschaft seinen Beinamen gerechtfertigt hat, dieß vorzüglich durch seine kriegerischen Tugenden geschah, sondern auch, weil er, eingedenk der Grausamkeit des Papirius, niemals sich hätte bewegen lassen, ohne Befehl des Dictators zu kämpfen. 4. Die Nachricht von dieser Niederlage

erregte zu Rom größeren Schreck, als die Sache verdiente. Denn es wurde ein Gerichtsstillstand angekündigt, als wenn das Heer vernichtet wäre, es wurden Wachen in den Thoren, Schaarwächter in den Quartieren bestellt, Waffen und Geschosse auf die Mauern gebracht. Alle jüngere Mannschaft wurde zum Kriege vereidigt und der Dictator zum Heere geschickt. Hier fand er Alles ruhiger, als er erwartet hatte, und durch die Sorge des Befehlshabers der Reiterei in Ordnung gebracht; das Lager war rückwärts nach einer sicherern Gegend verlegt; die Cohorten, welche die Fahnen verloren hatten, fand er außerhalb des Walles ohne Zelte bloßgestellt, das Herr kampfbegierig, damit eher die Schande abgewaschen würde. Daher rückte er sogleich mit dem Lager in die Landschaft von Russellä vor. Dorthin folgten auch die Feinde, und wiewohl sie zufolge des errungenen Erfolgs das größte Vertrauen in ihre Kraft setzten auch für einen offenen Kampf, so bedrohen sie den Feind auch durch einen Hinterhalt, den sie glücklich versucht hatten. Nicht weit vom römischen Lager waren die halbzerstörten Häuser eines bei der Verheerung des Landes abgebrannten Dorfes. Dort versteckten sich Bewaffnete und trieben Vieh vorbei im Angesicht der römischen Besatzung, über welche der Legat Cnejus Fulvius den Befehl hatte. Da sich auf diese Lockung keiner von den römischen Posten rührte, so schreit einer der Hirten, der bis an die Verschanzungen herangekommen war, den andern Hirten zu, welche das Vieh zögernd von den Trümmern des Dorfes vorwärts trieben, warum sie doch zögerten, da man mitten durch das römische Lager sicher treiben könnte. Da dieß dem Legaten einige Cäriten verdolmetschten und durch alle Abtheilungen des Heeres großer Unwillen herrschte, und sie doch nicht ohne Befehl sich zu bewegen wagten, befiehlt er den Sprachkundigen, Acht zu geben, ob die Sprache der der Bauern oder der Stadtbürger ähnlicher wäre. Da sie ihm berichteten, daß der Ton der Stimme und die Leibesbeschaffenheit und der Anzug zierlicher sei, als bei Hirten, so sagte er: so gehet denn und sagt ihnen, sie sollten den vergebens gelegten Hinterhalt nur offenbar machen, die Römer wüßten Alles und würden eben so wenig durch List als durch Waffen überwunden werden. Wie dieß vernommen und denen, die im Hinterhalt lagen, hinterbracht wurde, erhoben sie sich plötzlich aus ihrem Versteck und die Fähnlein

rückten in ein offenes und von allen Seiten sichtbares Feld. Die Schlachtordnung erschien dem Legaten größer, als daß seine Abtheilung ihr Widerstand leisten könne. Daher schickt er eilig zum Dictator, um Verstärkungen herbeizuholen, und besteht unterdessen den Angriff der Feinde. 5. Auf die erhaltene Nachricht befiehlt der Dictator, die Fahnen vorzutragen und den Bewaffneten, zu folgen. Aber Alles geschah beinahe schneller, als es befohlen war; Waffen und Fahnen wurden mit stürmischer Eile ergriffen, und kaum ließen sie sich von einem Angriff und vom Laufen zurückhalten. Es reizte sowohl die Rache wegen der neulich erlittenen Niederlage, als das Geschrei, das immer heftiger wegen der wachsenden Erbitterung herüberschallte. Daher drängt einer den andern, und sie ermahnen die Fahnenträger, schneller zu gehen. Je mehr sie der Dictator eilen sieht, desto nachdrücklicher hält er den Zug zurück und läßt ihn gemächlich aufmarschiren. Die Etrusker dagegen, welche gleich im Anfang aufgeboten wurden, erschienen mit gesammter Heeresmacht. Und einer über dem andern meldet dem Dictator, alle Legionen der Etrusker hätten an dem Kampfe Theil genommen, und es könne von den Ihrigen kaum noch Widerstand geleistet werden; und er selbst sieht von einer Anhöhe, in welcher Gefahr die Abtheilung war. Uebrigens in dem festen Vertrauen, daß der Legat auch jetzt noch den Kampf aushalten könne, und daß er selbst, der Retter in der Gefahr, nicht mehr fern sei, will er den Feind sich so viel wie möglich ermüden lassen, um die Müden mit frischen Kräften anzugreifen. Wenn sie auch langsam vorrücken, so war doch die Entfernung nur noch mäßig, um einen Angriff zu unternehmen, namentlich für die Reiterei. Voran zogen die Fahnen der Legionen, damit der Feind nichts Verborgenes oder Unerwartetes fürchtete. Aber er hatte Zwischenräume zwischen den Gliedern des Fußvolks gelassen, wo die Pferde durch einen hinlänglich breiten Durchpaß durchgelassen werden konnten. In dem Augenblick, wo das Herr das Schlachtgeschrei erhob, sprengt die hervorbrechende Reiterei in ungehemmtem Laufe gegen den Feind und verbreitet einen plötzlichen Schrecken, da sie gegen den Sturm der Reiterei nicht gehörig geschlossen waren. Wie daher die Hülfe für die beinahe Umzingelten fast zu spät kam, so wurde ihnen dagegen völlige Ruhe gewährt. Die frischen Streiter

übernahmen den Kampf, und er war weder lange noch zweifelhaft. Die geschlagenen Feinde eilen nach dem Lager zurück, weichen vor den anrückenden Fähnlein der Römer und drängen sich in dem äußersten Theil des Lagers zusammen. Die Fliehenden bleiben in den Engen der Thore stecken, ein großer Theil besteigt die Höhe des Walls, ob sie etwa von der Anhöhe sich vertheidigen oder darüber hinwegkommen und entrinnen könnten. Zufällig stürzte an einer Stelle das nicht sehr fest gebaute Bollwerk durch die Last der Daraufstehenden in den Graben; da schrieen sie, die Götter selbst bahnen ihnen den Weg zur Flucht, und entrinnen mehr wehrlos als bewaffnet. Durch dieses Treffen wurden die Streitkräfte noch einmal gebrochen, und der Dictator, nachdem er ihnen einen jährigen Sold und für zwei Monate Getreide auferlegt hatte, gestattete ihnen, wegen des Friedens Gesandte nach Rom zu schicken. Der Friede wurde abgeschlagen, ein Waffenstillstand wurde auf zwei Jahre bewilligt. Der Dictator kehrte triumphirend in die Stadt zurück. Nach andern Berichten soll Etrurien ohne irgend ein bemerkenswerthes Treffen von dem Dictator beruhigt worden sein, indem er nur die innern Unruhen der Arretiner beilegte und das Geschlecht der Cilnier mit der Bürgerschaft aussöhnte. Marcus Valerius wurde nach der Dictatur Consul. Einige haben berichtet, er sei ohne Bewerbung und sogar abwesend erwählt worden, und die Wahlversammlung sei durch einen Zwischenkönig gehalten worden. Darüber allein herrscht kein Zweifel, daß er das Consulat mit dem Apulejus Pansa verwaltet habe.

6. Unter den Consuln Marcus Valerius und Quintus Apulejus war es von Außen ziemlich ruhig; die Etrusker hielt das Unglück im Kriege und der Waffenstillstand in der Ruhe; die Samniten, durch die Niederlage vieler Jahre gedemüthigt, waren noch immer mit dem neuen Bündniß zufrieden. Auch zu Rom hatte die Abführung der Uebervölkerung in Pflanzstädte die Bürgerschaft erleichtert und beruhigt. Indessen, damit nicht allseitige Ruhe wäre, wurde ein Streit unter den Häuptern der Bürgerschaft erregt, den Patriciern und den Plebejern, von den Volkstribunen Quintus und Cnejus Ogulnius, die, nachdem sie alle möglichen Gelegenheiten gesucht hatten, die Väter bei dem Volke zu beschuldigen, nach an-

dern vergeblichen Versuchen, einen Gegenstand zur Verhandlung brachten, wodurch sie nicht die unterste Schicht der Bürgerschaft, sondern die Häupter selber, die Plebejer, die Consuln gewesen waren und Triumphe gefeiert hatten, in Aufregung brachten, denen keine Ehre mangelte, außer den Priesterwürden, die noch nicht Jedermann zugänglich waren. Sie kündigten also den Gesetzesvorschlag an, daß, während zu selbiger Zeit 4 Augurn und 4 Pontifiker waren und die Zahl der Priester vermehrt werden sollte, 4 Augurn und 5 Pontifiker, sämmtlich aus der Bürgerschaft, hinzugewählt werden sollten [5]). Ich finde nicht, wie diese Genossenschaft anders als durch den Tod von zweien auf diese Zahl herunter kommen konnte, da es bei den Augurn eine bekannte Sache ist, daß die Zahl ungleich sein müsse, daß die drei alten Stämme, die Ramnes, Titienses, Luceres, jeder ihren Augur haben, oder wenn mehrere nöthig sind, die Priester auf gleichmäßige Art vermehrt werden, wie sie auch vervielfältigt worden sind, da die fünfe, zu den vieren hinzugefügt, die Zahl neun vollmachten, so daß für jeden Stamm drei waren. Uebrigens, weil sie aus der Bürgerschaft hinzugewählt werden sollten, nahmen dieß die Väter eben so schwer, als wo sie sahen, daß das Consulat sollte Allen zugänglich gemacht werden. Sie gaben vor, als wenn dieß mehr die Götter als sie selber berühre; sie würden selbst darauf sehen, daß ihr Gottesdienst nicht befleckt werde; sie wünschten nur, daß nicht daraus irgend ein Unfall für's gemeine Wesen entstehe. Sie machten weniger Anstrengungen, weil sie schon gewohnt waren, in dieser Art Streitigkeiten besiegt zu werden; und sie sahen, daß die Gegner nicht das erstrebten, was sie ehemals kaum zu hoffen gewagt hätten, große Ehrenstellen, sondern schon Alles erreicht hatten, wofür bei ungewissem Erfolge gekämpft worden war, vielfache Consulate, Censorenämter und Triumphe. [5])

7. Dennoch, da das Gesetz empfohlen und widerrathen wurde, soll ein Streit entstanden sein, namentlich zwischen Appius Claudius und zwischen Publius Decius Mus. Da diese ungefähr dasselbe über das Recht der Väter und der Bürgerschaft, wie einst bei dem Licinischen Gesetze, dafür und dawider gesagt hatten, als das Consulat für den Bürgerstand beantragt wurde, da soll Decius das Bild seines Vaters dargestellt haben, wie ihn viele gesehen hatten,

aufgeschürzt in Gabinischer Tracht, über dem Speere stehend, in welchem Aufzuge er sich für das Volk und die römischen Legionen zum Tode geweiht hatte. Damals sei der Consul Decius den unsterblichen Göttern eben so rein und fromm erschienen, als wenn Titus Manlius, sein Amtsgenosse, geweiht worden wäre. Ob derselbe Publius Decius, der den öffentlichen Gottesdienst des römischen Volks besorge, nicht rechtmäßig gewählt werden könne? Ob wohl Gefahr sei, daß die Götter seine Gebete weniger erhörten, als die des Appius Claudius? Ob er mit reinerem Sinne seine persönliche Andacht verrichte und mit mehr Frömmigkeit die Götter verehre, als er? Wer wohl die Gelübde mißbilligen könne, welche so viele Consuln, so viele Dictatoren aus der Bürgerschaft, entweder wenn sie zum Heere abgingen, oder während der Kriege selber, für das gemeine Wesen ausgesprochen hätten? Man solle die Anführer dieser Jahre zählen, wo unter der Anführung von Männern aus der Bürgerschaft und unter ihrer Leitung Kriege geführt worden seien. Man solle die Triumphe zählen. Die Bürger dürften schon mit ihrem Adel zufrieden sein. Er dürfe für gewiß annehmen, daß, wenn ein plötzlicher Krieg ausbräche, der Senat und das römische Volk nicht mehr von den patricischen, als von den plebejischen Führern hoffen würde. „Da sich dieß nun so verhält, wem von den Göttern und Menschen kann es unwürdig erscheinen, daß die Männer, welche ihr durch die curulischen Sessel, durch die Toga mit dem Purpursaum, durch die mit Palmzweigen verzierte Tunica, durch die gestickte Toga und den Kranz beim Triumphe und den Lorbeer geehrt habt, deren Häuser ihr durch die aufgehängten Waffen der Feinde vor den übrigen ausgezeichnet habt, auch noch die Abzeichen der Pontifiker und Augurn dazu erhalten? Wer mit dem Schmucke des besten, größten Jupiters geziert auf vergoldeten Wagen durch die Stadt gefahren und das Capitolium erstiegen hat, soll man den nicht sehen dürfen, wenn er mit dem Henkelkrug und dem Krummstab, mit verhülltem Haupte das Opferthier schlachten, oder von der Burg aus Beobachtungen am Himmel anstellen wird? An dessen Ahnenbild in der Aufschrift Consulat, Censur und Triumph mit voller Gemüthsruhe gelesen wird; würden es die Augen der Leser nicht aushalten können, wenn ihr noch das Augurat und Pontificat

beifügen würdet? Ich hoffe — die Götter mögen es mir verzeihen — daß wir durch die Großmuth des römischen Volks schon dahin gekommen sind, daß wir den Priesterwürden nicht weniger Ehre bringen durch unsere Würdigkeit, als wir empfangen werden, und daß wir mehr um der Götter, als um unsertwillen wünschen, daß wir diejenigen, welche wir persönlich verehren, auch im Namen des Staats verehren dürfen. 8. Warum aber habe ich bisher so geredet, als ob die Sache der Patricier hinsichtlich der Priesterthümer noch ganz unentschieden sei, und wir nicht schon in dem Besitze eines der wichtigsten Priesterthümer wären? Wir sehen die Bürger unter den Zehnmännern für den Gottesdienst, als Ausleger der Sibyllinischen Orakel und der Schicksalssprüche unseres Volks, und ebenso als Vorsteher beim Apollinarischen Gottesdienst und anderem heiligen Gepränge. Und damals ist weder den Patriciern irgend ein Unrecht geschehen, da den Zweimännern für den Gottesdienst eine gewisse Zahl ist beigefügt worden um der Bürger willen, und jetzt fügt der Tribun, der wackere und thatkräftige Mann, fünf Plätze für die Augurn, vier für die Pontifiker hinzu, für welche Bürger ernannt werden mögen, nicht um euch, Appius, von einer Stelle zu vertreiben, sondern damit euch Leute aus dem Bürgerstande auch bei Besorgung des Gottesdienstes unterstützen, wie sie euch in andern menschlichen Dingen nach Kräften unterstützen. Du brauchst nicht zu erröthen, Appius, den zum Amtsgenossen in einer Priesterwürde zu haben, den du in der Censur und im Consulat als Amtsgenossen hast haben können, dessen Befehlshaber der Reiterei, wenn er Dictator ist, du eben so gut sein kannst, als sein Dictator, wenn er Befehlshaber der Reiterei war. Einen Sabinischen Fremdling, das Haupt eures Adels — ihr mögt ihn nun lieber Attius Clausus oder Appius Claudius nennen — haben jene alten Patricier in ihre Zahl aufgenommen, mögest du dich nicht eckeln, uns in die Zahl der Priester aufzunehmen. Wir bringen viele Zierden mit uns, ja alle dieselben, welche euch stolz gemacht haben. Lucius Sextius ist der erste, der von der Bürgerschaft Consul geworden; Cajus Licinius Stolo ist der erste Befehlshaber der Reiterei, Cajus Marcius Rutilus der erste Dictator und Censor, Quintus Publilius Philo der erste Prätor geworden, und immer hat man dasselbe gehört: euch

gehörten die Auspicien, ihr allein hättet ein Geschlecht, ihr allein einen vollkommenen Oberbefehl und höhere Leitung daheim und im Felde. Bis jetzt ist die plebejische ebenso glücklich wie die patricische gewesen, Quiriten, und wird es auch fernerhin sein. Habt ihr wohl je sagen gehört, daß zuerst zu Patriciern gemacht worden seien, nicht etwa Leute, die vom Himmel gefallen, sondern diejenigen, welche ihren Vater angeben konnten, d. h. Nichts anders als Freigeborne? Nun, ich kann einen Consul als meinen Vater nennen, und mein Sohn wird schon seinen Großvater als Consul nennen können. Diese Sache ist keine andere, Quiriten, als daß wir Alles, was uns verweigert wird, erlangen. Die Patricier suchen nur Streit und bekümmern sich nicht darum, welchen Ausgang die Streitigkeiten haben werden. Ich empfehle euch dieses Gesetz, zum Glück, Heil und Segen für euch und das gemeine Wesen, zur Annahme nach dem Vorschlag."

9. Das Volk verlangt, daß sogleich die Tribus berufen werden, und es war offenbar, daß das Gesetz würde angenommen werden, aber dieser Tag ging durch Einsprache verloren. Am folgenden Tag wurden die Tribunen abgeschreckt und es wurde das Gesetz mit großem Mehr angenommen. Zu Pontifikern wurden gewählt: Publius Decius Mus, der das Gesetz empfohlen, Publius Sempronius Sophus, Cajus Marcius Rutilus, Marcus Livius Denter; zu den fünf Auguren, ebenfalls aus dem Volke: Cajus Genucius, Publius Aelius Pätus, Marcus Minucius Fäsus, Cajus Marcius, Titus Publilius. So wurde die Zahl der Pontifiker auf acht, die der Augurn auf neun gebracht. — In eben demselben Jahr soll der Consul Marcus Valerius das Gesetz über die Berufung durch genauere Bestimmungen mehr eingeschärft haben. Damals wurde es zum drittenmal, nach der Vertreibung der Könige, immer von derselben Familie beantragt. Die Ursache der öfteren Erneuerung ist, wie ich glaube, keine andere gewesen, als daß der Einfluß Weniger stärker war, als die Freiheit der Bürger. Indessen gegen die körperliche Züchtigung der Bürger scheint allein das Porcische Gesetz gerichtet zu sein, weil es mit einer schweren Strafe verpönte, wenn Jemand einen römischen Bürger geschlagen oder getödtet hätte. Das Valerische Gesetz verbot nur, daß der, welcher Berufung eingelegt

hätte, mit Ruthen gestrichen oder mit dem Beile hingerichtet werden dürfe, und fügte nichts weiter hinzu, als daß es eine ruchlose Handlung wäre, wenn Einer dagegen gefehlt hätte. Dieß schien, wie ich glaube, nach der Ehrliebe, wie sie damals unter den Menschen war, ein hinlänglich starkes Band des Gesetzes. Jetzt würde kaum ein Knecht seinen Herrn mit solchen Ausdrücken bedrohen.

Von eben demselben Consul wurde ein keineswegs merkwürdiger Krieg gegen die empörerischen Aequer geführt, welche von dem vormaligen Glück nur den Trotz beibehielten. Der andere Consul, Apulejus, belagerte in Umbrien die Stadt Nequinum. Da der Platz auf einem steilen und von einer Seite ganz schroffen Berge lag, wo jetzt Narnia liegt, so konnte er weder durch Gewalt, noch durch Verschanzungen erobert werden. Daher ging dieß Geschäft unerledigt auf die neuen Consuln, Marcus Fulvius Pätus und Titus Manlius Torquatus, über. Da für dieses Jahr alle Centurien den Quintus Fabius, ohne daß er sich bewarb, zum Consul ernennen wollten, so soll er selbst, wie Marcus Licinius und Tubero überliefern, gerathen haben, sein Consulat für ein späteres, mehr kriegerisches Jahr hinauszuschieben, in einem solchen Jahre würde er dem gemeinen Wesen von größerem Nutzen sein können, als wenn seine Verwaltung sich nur auf die Stadt beschränkte; so sei er, ohne zu verhehlen, was er lieber wollte, und ohne sich zu bewerben, dennoch zum curulischen Aedil zugleich mit dem Lucius Papirius Cursor gewählt worden. Daß ich dieß nicht für ganz gewiß annehme, davon ist die Ursache der ältere Chronist Piso, nach dessen Bericht in diesem Jahre Aedilen gewesen sind Cnejus Domitius, Calvinus, des Cnejus Sohn, und Spurius Carvilius Maximus, der Sohn des Quintus. Dieser Beiname hat, glaube ich, den Irrthum über die Aedilen veranlaßt, und so ist eine Erzählung entstanden, wobei die Consularischen und Aedilwahlen untereinander geworfen und dem Irrthum angepaßt wurden [6]). Auch wurde in diesem Jahre ein Reinigungsopfer von den Censoren Publius Sempronius Sophus und Publius Sulpicius Savernio abgehalten und zwei neue Tribus hinzugefügt, die Aniensis und die Terentina. Dieß sind die Begebenheiten in Rom [7]).

10. Uebrigens während durch die schläfrige Belagerung der Stadt Nequinum die Zeit vergeht, gruben zwei Städtebürger, deren Häuser an die Mauern stießen, einen unterirdischen Gang, und kamen auf diesem geheimen Weg bis zu den römischen Posten. Von diesen zu dem Consul geführt, erklären sie, sie wollten eine bewaffnete Besatzung innerhalb der Verschanzungen und der Ringmauern aufnehmen. Es schien, man dürfe die Sache weder verachten noch unvorsichtig glauben. Mit dem einen von ihnen, denn der andere wurde als Geißel zurückbehalten, wurden zwei Kundschafter durch den verborgenen Gang geschickt. Da man durch diese hinlängliche Auskunft erhalten, rückten dreihundert Bewaffnete unter Anführung des Ueberläufers in die Stadt ein und besetzten in der Nacht das zunächstliegende Thor. Dieß wurde aufgebrochen, und so zogen der Consul und das römische Heer ohne Schwertstreich in die Stadt ein. So kam Nequinum in die Gewalt des römischen Volks. Dort wurde eine Pflanzstadt gegen die Umbrer angelegt und von dem Fluß Narnia genannt; das Heer wurde mit reicher Beute nach Rom zurückgeführt.

In demselben Jahre rüsteten die Etrusker, im Widerspruch mit dem Waffenstillstand, zum Kriege. Aber während sie mit diesem Gedanken umgehen, rückt ein gewaltiges Heer von Galliern in ihr Gebiet ein und bringt sie für eine kleine Zeit von ihrem Vorhaben ab. Nachher, sich auf ihr Geld verlassend, wodurch sie viel ausrichteten, suchen sie aus den Galliern statt Feinden Bundesgenossen zu machen, um in Verbindung mit diesem Heere die Römer zu bekriegen. Die Barbaren sind einem Bündniß nicht abgeneigt, und es handelt sich um den Sold. Nachdem sie diesen sich ausbedungen und erhalten hatten, alles Uebrige zum Kriege bereit war, und die Etrusker sie aufforderten, ihnen zu folgen, erklären sie, sie hätten das Geld nicht ausbedungen, um Krieg gegen die Römer zu führen. Alles, was sie erhalten hätten, hätten sie erhalten, um das Gebiet der Etrusker nicht zu verwüsten und die Bewohner nicht durch Krieg zn beunruhigen. Doch würden sie Kriegsdienste thun, wenn die Etrusker durchaus wollten, aber unter keiner andern Bedingung, als wenn sie einen Theil ihres Gebiets eingeräumt erhielten, und endlich einmal feste Wohnplätze bekämen. Darüber wurden viele Versamm-

lungen der Etruskischen Staaten gehalten, aber es kam nichts zu Stande, nicht sowohl weil sie die Schmälerung ihres Gebiets fürchteten, als weil jeder vor dem Gedanken schauderte, Menschen von einem so wilden Volksstamm zu Anwohnern zu haben. So wurden die Gallier entlassen und brachten eine große Geldsumme nach Hause, die sie ohne Anstrengung und Gefahr erworben hatten. Zu Rom hatte das Gerücht von einem Gallischen Ueberfall mit dem Krieg gegen die Etrusker einen großen Schrecken verursacht; desto bereitwilliger war man, mit dem Volke der Picenter einen Vertrag zu schließen.

11. Die Kriegführung in Etrurien war dem Consul Titus Manlius durch's Loos zugefallen; aber er war kaum in Etrurien eingerückt, als er beim raschen Umlenken des Pferdes, während er sich mit der Reiterei übte, vom Pferde stürzte und beinahe auf der Stelle todt blieb. Den dritten Tag nach dem Fall endete er sein Leben. Die Etrusker, welche dieß als ein Vorzeichen des Kriegs ansahen, indem sie sagten, die Götter hätten für sie den Krieg begonnen, fingen an übermüthig zu werden. Für die Römer war die Nachricht sehr betrübend, sowohl weil der Mann sehr beliebt, als weil die Zeit so ungelegen war, so daß die Väter von der Wahl eines Dictators nur darum abgehalten wurden, weil die Ergänzungswahl für den Consul im Sinne der Vornehmen ausfiel. Alle Stimmen und Centurien wählten den Consul Marcus Valerius, den der Senat hatte wollen zum Dictator ernennen lassen. Darauf gebot er ihm auf der Stelle nach Etrurien zu den Legionen abzureisen. Seine Ankunft wirkte so niederschlagend auf die Etrusker, daß Niemand vor die Verschanzungen zu gehen wagte, und daß ihre eigene Furcht einer Blokade ähnlich war. Und der neue Consul konnte sie nicht einmal durch Verwüstung der Felder und Verbrennen der Häuser, da weit und breit nicht nur einzelne Höfe, sondern auch wohlbevölkerte Dörfer in Brand aufgingen, zu einem Treffen verlocken. Während dieser Krieg weniger lebhaft war, als man gemeint hatte, entstand das Gerücht von einem zweiten Kriege, der wegen vieler gegenseitiger Niederlagen nicht ohne Grund für schrecklich angesehen wurde, durch die Anzeige der Picenter, der neuen Bundesgenossen: die Samniten sännen auf Krieg und Empörung und sie seien von

ihnen aufgewiegelt worden. Den Picentern wurde Dank abgestattet, und die Sorge der Väter wendete sich größtentheils von Etrurien nach Samnium. Auch Getreidetheuerung beunruhigte die Bürgerschaft. Und es wäre der äußerste Mangel entstanden, wie diejenigen berichtet haben, welche für dieses Jahr den Fabius Maximus zum Aedil haben wollten, wenn nicht die Thätigkeit dieses Mannes, wie er sie zu vielen Zeiten in den kriegerischen Angelegenheiten bewiesen hatte, so auch im Innern, in der Verwaltung des Getreidewesens durch Vorkehrungen und Korneinfuhr sich bewährt hätte. In diesem Jahre fand — ohne daß die Ursache angegeben wird — ein Zwischenkönigthum statt. Zwischenkönige waren Appius Claudius, hernach Publius Sulpicius. Dieser hielt die Consulswahlen, und es wurden Lucius Cornelius Scipio und Cnejus Fulvius zu Consuln erwählt.

Im Anfang dieses Jahres kamen die Abgeordneten der Lucaner zu den neuen Consuln, um Beschwerde zu führen, weil die Samniten, nachdem sie sich durch keine Bedingungen zu einem Waffenbündniß hätten verleiten lassen, mit einem feindlichen Heere in ihr Gebiet eingerückt wären, dasselbe verwüsteten und durch Krieg sie zum Kriege zwängen. Das Lucanische Volk habe einst genug und mehr als genug geirrt, jetzt seien ihre Gemüther so fest entschlossen, daß sie es für erträglicher hielten, Alles zu leiden und zu dulden, als je wieder nachher das römische Volk zu verletzen. Sie bäten die Väter, daß sie sowohl die Lucaner in ihren Schutz aufnehmen, als alle Gewaltthätigkeit und Unbilden der Samniten von ihnen abwehren möchten. Sie seien bereit, Geißeln zu geben, wenn schon durch den gegen die Samniten unternommenen Krieg die Treue für sie eine Nothwendigkeit geworden sei. 12. Die Berathung des Senats war kurz; alle mit einander sind der Meinung, daß man mit den Lucanern ein Bündniß schließen und Genugthuung von den Samniten fordern müsse. Die Lucaner erhielten eine freundliche Antwort und der Vertrag wurde abgeschlossen. Es wurden Friedensboten (Fetialen) abgesendet, welche den Samniten geboten, aus dem Gebiet der Bundesgenossen abzuziehen und das Heer aus den Lucanischen Grenzen wegzuführen. Diesen wurden von den Samniten Boten entgegengesendet, um ihnen anzukündigen, wenn sie irgend eine Volksversamm-

lung in Samnium besuchten, so würden sie nicht unverletzt wegkommen. Nachdem dieß zu Rom vernommen worden, erklärten sich die Väter für den Krieg gegen die Samniten, und er wurde vom Volke beschlossen. Die Consuln vertheilten die Geschäfte unter sich; dem Scipio fiel Etrurien, dem Fulvius Samnium zu; und sie reisten nach verschiedenen Seiten jeder zu dem ihm übertragenen Krieg ab. Scipio erwartete einen lässigen Krieg, ähnlich dem Feldzug des vorigen Jahrs, aber die Feinde kamen ihm in voller Schlachtordnung bei Volaterrä entgegen. Es wurde den größern Theil des Tages mit großem Blutvergießen auf beiden Seiten gestritten, die Nacht trat ein, ohne daß einer von beiden Theilen wußte, wem der Sieg verliehen wäre. Erst der folgende Tag offenbarte Sieger und Besiegte; denn die Etrusker verließen in der Stille der Nacht das Lager. Da die Römer zur Schlacht ausrückten und durch das Geständniß der Feinde sich den Sieg zuerkannt sahen, rücken sie vor und bemächtigen sich des verlassenen Lagers mit großer Beute, denn es war ein Standlager gewesen und in ängstlicher Eile verlassen worden. Darauf kehrt er mit seinen Truppen in die Landschaft der Falisker zurück, läßt das Gepäck mit einer mäßigen Besatzung in Falerii und zieht mit einem fliegenden Corps aus, das feindliche Gebiet zu verwüsten. Alles wird mit Feuer und Schwert verheert, überall wurde Beute weggetrieben. Und nicht nur das Land wurde dem Feind wüst hinterlassen, sondern es wurde auch Feuer in die Castelle und Dörfer gelegt; hingegen enthielt man sich der Belagerung der Städte, in welche die Furcht die Etrusker getrieben hatte. — In Samnium lieferte der Consul Fulvius ein glänzendes Treffen, in welchem der Sieg keineswegs zweifelhaft war. Er griff darauf Bovianum an und eroberte Aufidena mit Sturm.

13. In eben demselben Jahre wurde die Pflanzstadt Carseoli im Gebiet der Aequicoler angelegt. Der Consul Fulvius triumphirte über die Samniten. Da die Consulwahlen bevorstanden, entstand das Gerücht, daß die Etrusker und Samniten große Heere aufböten. Oeffentlich in allen Versammlungen würden die Fürsten der Etrusker zur Rede gestellt, daß sie nicht die Gallier um jeden Preis zum Krieg herbeigezogen hätten; ebenso würden die Behörden der Samniten ausgescholten, weil sie das gegen die feindlichen Lu-

caner aufgebotene Heer den Römern entgegengestellt hätten; daher erhüben sich die Feinde mit ihren eigenen Streitkräften und mit denen ihrer Bundesgenossen zum Kriege, und man müsse einen Kampf bestehen, der keineswegs gleich wäre. Dieser Schrecken wendete, trotzdem daß erlauchte Männer sich um's Consulat bewarben, Aller Blicke auf den Quintus Fabius Maximus, der sich gar nicht bewarb, hernach, wie er die entschiedene Richtung der Gemüther sah, sich sogar dagegen sträubte: warum sie ihn, einen alten Mann, der viele Strapazen bestanden und die Belohnungen dafür erhalten hätte, nicht in Ruhe ließen? Er habe weder dieselbe leibliche Rüstigkeit, noch dieselbe geistige Munterkeit, und fürchte sein eigenes Glück, es möchte irgend einem der Götter schon länger gedauert zu haben scheinen, als es das menschliche Loos gestatte. Er habe sich an dem Ruhm der Aeltern herangebildet und freue sich, daß sich Andere zu seinem Ruhm erhöben. Es fehle weder an Ehrenstellen für tapfere römische Männer, noch an tapfern Männern für diese Ehren. Er steigerte durch diese Mäßigung eine so gerechte Zuneigung. Daher glaubte er dieselbe durch die Achtung vor dem Gesetze zügeln zu müssen, und ließ das Gesetz vorlesen, nach welchem es nicht erlaubt sein sollte, innerhalb zehn Jahren denselben wieder zum Consul zu machen. Kaum wurde das Gesetz vor Lärmen angehört, und die Volkstribunen erklärten, dieß werde kein Hinderniß sein, sie würden den Antrag vor das Volk bringen, daß er von den Gesetzen entbunden würde. Er aber beharrte bei seiner Weigerung, indem er fragte, was es nütze, Gesetze zu geben, die durch eben dieselben beeinträchtigt würden, die sie gegeben hätten; statt daß die Gesetze herrschen sollten, würden sie beherrscht. Das Volk schritt nichts desto weniger zur Abstimmung, und wie eine Centurie hereingerufen wurde, ernannte sie ohne Bedenken den Fabius zum Consul. Da endlich durch die Uebereinstimmung der Bürgerschaft überwunden, sprach er: „Die Götter mögen ihren Segen zu dem geben, was ihr thut und thun wollt, Quiriten! Uebrigens weil ihr mit mir thun wollt, was euch gefällt, so mögt ihr mir hinsichtlich der Wahl meines Amtsgenossen gefällig sein; ich bitte euch, wählt mit mir den Publius Decius zum Consul, einen Mann, den ich durch eine einträchtige Amtsführung erprobt habe, der eurer wie seines Vaters

würdig ist. Die Empfehlung schien gerechtfertigt. Alle Centurien, die noch rückständig waren, ernannten den Quintus Fabius und den Publius Decius zu Consuln. In diesem Jahre wurden Viele von den Aedilen gerichtlich belangt, weil sie mehr Land besaßen, als durch das Gesetz bestimmt war. Fast kein Einziger konnte sich rechtfertigen und der unmäßigen Ländergier wurde ein starker Zügel angelegt.

14. Da die neuen Consuln Quintus Fabius Maximus und Publius Decius Mus, wovon der erste zum vierten-, der andere zum drittenmal diese Würde bekleidete, darüber mit einander Rath pflogen, daß der eine die Samniten, der andere die Etrusker sich als Gegner erwählen sollte, und wie viel Truppen für jeden Kriegsschauplatz hinlänglich seien, und welcher von Beiden für den einen oder den andern Krieg der tauglichere Anführer sein möchte, so bewirkten Boten von Sutrium, Nepete und Falerii durch den Bericht, daß Versammlungen der Etruskischen Völker gehalten werden, um den Frieden zu erbitten, daß die ganze Heeresmasse sich gegen Samnium richtete. Die Consuln zogen aus, und damit die Zufuhr um so leichter, der Feind um so ungewisser wäre, auf welcher Seite der Krieg hereinbrechen werde, so führt Fabius seine Legionen durch das Gebiet von Sora, Decius durch das von Sidicinum gegen Samnium. Sobald sie im feindlichen Gebiet angekommen waren, breiteten sich Beide verheerend über die Landschaft aus. Doch reichten ihre Erkundigungen weiter als die Verwüstung. Also entging es ihnen nicht, daß die Feinde bei Tifernum sich in einem verborgenen Thale aufgestellt hatten, wo sie die Römer, wenn sie eingerückt wären, von den Anhöhen aus angreifen wollten. Fabius brachte das Gepäck an einen sichern Ort, wohin er eine mäßige Besatzung legte, kündigte dem Kriegsvolk im Voraus an, daß eine Schlacht bevorstehe, und rückt im geschlossenen Viereck gegen die vorgenannten Schlupfwinkel der Feinde. Die Samniten, welche die Hoffnung aufgaben, dem Feind eine unerwartete Ueberraschung zu bereiten, wollten auch lieber eine förmliche Schlacht liefern, weil es doch einmal zu einem offenen Entscheidungskampf kommen müsse. Daher rücken sie in die Ebene herab und vertrauen sich dem Schicksal mit mehr Muth als Hoffnung. Uebrigens weil sie aus allen Sam-

nitischen Völkerschaften die eigentlichen Kerntruppen zusammengebracht hatten [8]), oder weil die bevorstehende Entscheidung über die allgemeine Wohlfahrt ihren Muth steigerte, sie verursachten bedeutenden Schrecken auch im offenen Kampfe. Wie Fabius bemerkt, daß der Feind nirgends von der Stelle weiche, so befiehlt er den Kriegsobersten, seinem Sohne Maximus und dem Marcus Valerius, mit welchem er in's Vordertreffen geeilt war, sich zu den Rittern zu begeben und sie zu ermahnen, daß, wenn sie daran dächten, daß irgend einmal das Gemeinwesen Unterstützung durch die Hülfe der Reiterei erhalten habe, sie an diesem Tage sich anstrengen sollten, um den Ruhm dieses Standes unübertroffen zu zeigen. Der Schlachtordnung des Fußvolks gegenüber bleibe der Feind unbeweglich. Die ganze übrige Hoffnung beruhe auf dem Angriff der Reiterei. Beide junge Männer redet er namentlich an mit gleicher Freundlichkeit, und überhäuft sie mit Lobsprüchen und Versprechungen. Uebrigens überzeugt, daß, wenn auch dieser Versuch der Gewalt nichts nützen sollte [9]), der Weg der Klugheit betreten werden müsse, wofern die Kraft nichts ausrichte, befiehlt er dem Legaten Scipio, die Speerträger der ersten Legion aus dem Treffen zu ziehen, und so heimlich wie möglich nach den nächsten Bergen herumzuführen und sich plötzlich dem Feinde im Rücken zu zeigen. Die Reiter, welche plötzlich unter Anführung der Tribunen vor den Fähnlein hervorsprengten, verursachten nicht mehr Verwirrung bei den Feinden, als bei den Ihrigen. Gegen den Sturm der Reiter stand unbeweglich die Schlachtordnung der Samniten und konnte auf keinem Punkte geworfen oder durchbrochen werden. Und nachdem der Versuch vergeblich war, zogen die Reiter sich hinter die Fähnlein zurück und verließen das Treffen. Dadurch wuchs der Muth der Feinde, und es hätte das erste Treffen einen so langen Kampf und eine durch Selbstvertrauen wachsende Kraft nicht länger aushalten können, wenn nicht das zweite Treffen auf Befehl des Consuls in das erste eingerückt wäre. Da bewirken die frischen Streitkräfte einen Stillstand der schon heranstürmenden Samniten, und die zur rechten Zeit auf den Bergen erblickten Fähnlein und das erhobene Geschrei schreckten nicht nur durch gegründete Furcht den Muth der Samniten. Denn Fabius schrie, sein Amtsgenosse Decius nahe heran, und jeder Soldat für

sich von der Freude gehoben jubelt, der andere Consul, die Legionen seien da; und dieser unter den Römern verbreitete nützliche Irrthum erfüllte die Gemüther der Samniten mit Furcht und Zagen, da sie besorgten, sie möchten, selbst ermüdet, dem andern frischen und ungeschwächten Heere unterliegen. Und weil sie sich auf der Flucht nach verschiedenen Seiten zerstreuten, war das Blutbad geringer, als nach einem so großen Siege zu erwarten war. Dreitausend vierhundert wurden getödtet, achthundertunddreißig gefangen, dreiundzwanzig Fahnen erobert.

15. Mit den Samniten hätten sich noch vor der Schlacht die Apulier vereinigt, wenn nicht der Consul Publius Decius Mus bei Maleventum sich ihnen gegenüber gelagert und sie zu einem Treffen gezwungen und geschlagen hätte. Auch da war die Flucht größer als das Blutbad. Zweitausend Apulier wurden erschlagen und Decius, der diesen Feind verachtete, führte die Legionen nach Samnium. Da verwüsteten die beiden Consularischen Heere in verschiedenen Gegenden umherziehend Alles während eines Zeitraums von fünf Monaten. Decius hatte 45 Lagerplätze gehabt, der andere Consul 86. Und nicht nur die Spuren von Wall und Gräben blieben zurück, sondern noch viele andere bemerkbarere Denkmäler der Verheerung ringsum in den verwüsteten Gegenden. Fabius nahm auch die Stadt Cimetra ein. Da wurden 2900 Bewaffnete gefangen genommen, erschlagen im Kampfe wurden etwa 930. Darnach ging er der Wahlen wegen nach Rom und beeilte sich diesen Gegenstand zu erledigen. Da die zuerst berufenen Centurien alle den Quintus Fabius zum Consul ernannten, so trat der gewesene Consul Appius Claudius als Bewerber auf, und als ein entschiedener und ehrgeiziger Mann hat er nicht nur um seiner eigenen Ehre willen, sondern damit die Patricier die beiden Consulatsstellen wieder bekämen, sowohl mit seinem eigenen als mit dem Einfluß des ganzen Adels darauf hingewirkt, daß sie ihn mit dem Quintus Fabius zum Consul ernennen sollten. Fabius sagte zuerst hinsichtlich seiner Person ungefähr das Gleiche wie im vorigen Jahr und lehnte ab. Der ganze Adel stand um seinen Sessel herum und bat ihn, er solle das Consulat aus dem plebejischen Koth herausziehen und sowohl dem Ehrenamt als den patricischen Geschlechtern die frühere

Hoheit zurückgeben. Fabius gebot Stillschweigen und beschwichtigte durch eine vermittelnde Rede den Eifer: er werde sich dazu verstehen, die Namen zweier Patricier anzunehmen, wenn er sähe, daß ein Anderer als er Consul werden würde; er werde aber nicht ein so schlechtes Beispiel geben und auf sich selbst Rücksicht nehmen, da es gegen die Gesetze sein würde. So wurde Lucius Volumnius aus dem Bürgerstand mit dem Appius Claudius Consul, die auch schon in dem früheren Consulat mit einander verbunden waren. Der Adel warf dem Fabius vor, er habe den Appius Claudius nicht zum Amtsgenossen gewollt, der ihn in Beredsamkeit und Gewandtheit im Verkehr mit den Bürgern weit überträfe.

16. Nach Vollendung der Wahlen erhielten die alten Consuln den Auftrag, den Krieg in Samnium fortzuführen, und es wurde ihnen der Oberbefehl für sechs weitere Monate verlängert. Daher auch im folgenden Jahre, unter den Consuln Lucius Volumnius und Appius Claudius, Publius Decius, der als Consul von seinem Amtsgenossen in Samnium war zurückgelassen worden, auch als Proconsul nicht aufhörte, das Land zu verwüsten, bis er endlich das Heer der Samniten, das nicht mehr wagte, sich in ein Treffen einzulassen, aus dem Lande vertrieb. Die Vertriebenen wandten sich nach Etrurien, und was sie durch offene Gesandtschaften vergebens hatten zu erreichen gesucht, das glaubten sie durch einen so großen Zug Bewaffneter, wenn sie Bitten mit Drohungen mischten, wirksamer betreiben zu können, und verlangten eine Versammlung der Häupter Etruriens. Nachdem diese zusammengekommen war, setzen sie auseinander, wie viele Jahre sie mit den Römern für die Freiheit kämpften; sie hätten Alles versucht, ob sie mit ihren eigenen Kräften die Last des Krieges aushalten könnten; sie hätten es auch mit den unbedeutenden Hülfsvölkern der angrenzenden Völker versucht. Sie hätten den Frieden von dem römischen Volke begehrt, da sie den Krieg nicht aushalten konnten; sie hätten wieder Krieg angefangen, weil der Friede mit der Dienstbarkeit ärger als der Krieg mit der Freiheit sei. Ihre einzige Hoffnung beruhe auf den Etruskern; sie wüßten, daß sie das Volk Italiens seien, welches an Waffen, Männern, Geld den größten Ueberfluß besitze; sie hätten zu Anwohnern die Gallier, welche unter Eisen und Waffen geboren wären,

kriegsmuthig schon von Natur, besonders aber gegen das römische Volk, das, wie sie nicht ohne Grund sich rühmten, zuerst von ihnen unterjocht und dann mit Gold losgekauft worden sei. Es könne nicht fehlen, daß, wenn die Etrusker den Muth hätten, wie einst Porsena und ihre Vorfahren, daß sie nicht die Römer aus dem Lande diesseits der Tiber vertrieben und sie nöthigten, für ihre eigene Rettung, nicht um die für Italien unerträgliche Herrschaft zu kämpfen. Es sei ein Samnitisches Heer zu ihnen gekommen, gerüstet und mit Waffen und Sold versehen; es würde ihnen sogleich folgen, wenn sie es auch zur Bestürmung der Stadt Rom führen sollten.

18. Während dieser Prahlereien und Umtriebe wüthete daheim der römische Krieg. Denn Publius Decius, wie er durch Kundschafter erfährt, daß das Heer der Samniten abgezogen sei, berief den Kriegsrath und sprach: „Was ziehen wir im Lande umher und tragen den Krieg von Dorf zu Dorf? Warum greifen wir nicht die befestigten Städte an? Kein Heer schützt Samnium mehr. Sie haben ihr Land verlassen und sich selbst Verbannuug auferlegt." Mit allgemeiner Beistimmung zieht er zur Bestürmung der festen Stadt Murgantia; und so groß war die Kampflust der Soldaten, sowohl aus Liebe zum Feldherrn, als wegen der Hoffnung auf eine fettere Beute, als die Verheerung des platten Landes gewähren konnte, daß sie am ersten Tag die Stadt mit den Waffen in der Hand durch Sturm eroberten. Dort wurden 2100 Samniten, die Widerstand leisteten, umzingelt und gefangen und sonst große Beute gemacht. Damit nun diese nicht den Heereszug durch das schwere Gepäck belästigten, so ließ Decius das Kriegsvolk zusammenrufen und sprach: „Wollt ihr mit diesem Siege und mit dieser Beute allein zufrieden sein? Oder wollt ihr lieber eure Hoffnungen nach eurer Tapferkeit bestimmen? Alle Städte der Samniten und die in den Städten zurückgelassenen Schätze sind euer, weil ihr doch ihre Legionen nun in so vielen Treffen geschlagen und endlich aus dem Lande getrieben habt. Verkauft dieß und locket durch Gewinn den Kaufmann, daß er dem Heereszug folge, ich werde euch sofort Anderes zum Verkaufe verschaffen. Wir wollen von da zur Stadt Romulea ziehen, wo euch keine größere Anstrengung, aber eine größere Beute erwartet." Die Soldaten, nachdem sie die Beute verkauft hatten, ermahnen nun

selber den Feldherrn und ziehen gegen Romulea. Auch da, ohne Belagerungsarbeiten, ohne Geschütze, sobald die Fähnlein herangerückt waren, ließen sie sich durch keine Gewalt von den Mauern zurückschrecken, brachten schnell Leitern herbei und erklimmten, wo es jedem am nächsten war, die Verschanzungen. Die Stadt wurde genommen und geplündert; gegen 2300 wurden getödtet und 6000 gefangen. Das Kriegsvolk bemächtigt sich großer Beute, die sie wie die frühere zu verkaufen genöthigt wurden, darauf mit der größten Freudigkeit nach Ferentinum zogen, obschon ihnen keine Ruhe gegönnt wurde. Uebrigens war da mehr Anstrengung und Gefahr; die Befestigungen wurden mit großer Kraft vertheidigt, und der Platz war sowohl durch seine Lage, als durch Kunst gesichert; aber Alles überwand das an die Beute gewöhnte Kriegsvolk. Gegen 3000 Feinde wurden vor den Mauern erschlagen, die Beute blieb den Soldaten. Die Ehre der Erstürmung dieser Städte wird in einigen Jahrbüchern größtentheils dem Maximus zugeeignet; sie berichten, Murgantia sei vom Decius, vom Fabius Ferentinum und Romulea erstürmt worden. Einige schreiben diesen Ruhm den neuen Consuln zu; einige nicht beiden, sondern dem einen, dem Consul Lucius Volumnius; er habe den Oberbefehl in Samnium erhalten.

18. Während dieser Ereignisse in Samnium, unter wessen Leitung und Führung auch Alles geschehen sein mag, wird unterdessen in Etrurien noch einmal von vielen Völkern ein gewaltiger Krieg erregt, dessen Urheber Gellius Egnatius, der Samnite, war. Fast alle Etrusker hatten Krieg beschlossen; das Beispiel hatte die nächstwohnenden Völker der Umbrer mit fortgerissen, und Gallische Hülfsvölker wurden durch Sold gewonnen. Diese ganze Masse strömte in das Lager der Samniten. Sobald dieser plötzliche Kriegslärm nach Rom berichtet wurde und der Consul Lucius Volumnius schon mit der zweiten und dritten Legion und 15,000 Bundesgenossen nach Samnium gezogen war, wurde beschlossen, daß Appius Claudius sobald als möglich nach Etrurien ziehen sollte. Es folgten ihm zwei römische Legionen, die erste und die vierte, und 12,000 Bundesgenossen. Das Lager wurde nicht weit vom Feinde aufgeschlagen. Uebrigens wurde durch die zeitige Ankunft mehr das erreicht, daß die Furcht vor einem Kriege mit Rom einige Völker Etruriens, welche schon mit kriegerischen

Gedanken umgingen, zurückhielt, als daß unter der Anführung des Consuls irgend etwas geschickt oder glücklich vollführt wurde. Es fanden viele Gefechte an ungünstigen Orten und zu ungünstiger Zeit statt, und die Hoffnung machte den Feind mit jedem Tage lästiger, und es war schon nahe daran, daß weder die Soldaten dem Anführer, noch der Anführer den Soldaten vertraute. Bei drei Annalisten finde ich die Nachricht, daß nach Samnium geschrieben worden sei, um den Amtsgenossen herbeizurufen; ich mag jedoch darüber Nichts als gewiß aufstellen, da unter den Consuln des römischen Volks, welche diese Ehrenstelle zum zweitenmale bekleideten, eine solche Verschiedenheit der Aussagen war, indem Appius leugnete, geschrieben zu haben, Volumnius behauptete, durch ein Schreiben des Appius eingeladen worden zu sein. Schon hatte Volumnius in Samnium drei Castelle erobert, wo gegen dreitausend Feinde erschlagen, ungefähr halb so viel gefangen worden waren, und er hatte unruhige Bewegungen der Lucaner, welche von gemeinen und armen Anführern ausgegangen waren, zur großen Genugthuung der Optimaten durch den Quintus Fabius, der mit dem alten Heere als Proconsul dorthin geschickt worden war, unterdrückt. Er überließ dem Decius, das feindliche Gebiet zu verheeren, er selbst zieht mit seinem Heere nach Etrurien zu seinem Amtsgenossen. Bei seiner Ankunft empfingen ihn Alle mit Freuden. Appius, denke ich, wird gesinnt gewesen sein, je nachdem sein Gewissen war, nicht mit Unrecht erzürnt, wenn er nicht geschrieben hatte, oder von unedler und undankbarer Gesinnung, wenn er Hülfe bedurft hatte und dieß jetzt leugnete. Denn da er ihm entgegen gegangen war, erwiederte er kaum seinen Gruß und sagte: „Nun, geht's gut, Lucius Volumnius? Wie steht es in Samnium? Welche Ursache hat dich veranlaßt, deine Provinz zu verlassen?" Volumnius antwortet, in Samnium stehe Alles gut, er sei auf seine schriftliche Einladung gekommen; wenn der Brief falsch gewesen wäre und er in Etrurien nicht nöthig sei, werde er sogleich umkehren und abziehen. „Ja, geh' du nur," sagte jener, „Niemand hält dich zurück. Denn es ist durchaus unangemessen, daß du, vielleicht kaum dem Kriege dort gewachsen, dich rühmest, hieher gekommen zu sein, um Andern zu helfen." Volumnius sagte, Hercules möge es zum Besten

wenden: er wolle lieber sich umsonst bemüht haben, als daß irgend etwas vorgefallen sei, daß ein Consularisches Heer nicht für Etrurien genüge. 19. Da die Consuln sich schon trennen wollten, traten die Legaten und Tribunen aus dem Heere des Appius hinzu; einige bitten ihren Feldherrn, er möchte nicht die Hülfe seines Amtsgenossen, die man selber hätte herbeirufen müssen, da sie sich unaufgefordert darbiete, verachten; mehrere traten dem abziehenden Volumnius in den Weg und beschwören ihn, er solle nicht durch einen albernen Streit mit seinem Amtsgenossen das gemeine Wesen verrathen; wenn eine Niederlage eintreten sollte, würde der, welcher den andern verlassen habe, mehr getadelt werden, als der verlassene. Die Sache sei so weit gekommen, daß, es möge nun in Etrurien gut oder schlecht gehen, Volumnius alle Ehre oder Schande zu tragen habe. Niemand würde darnach fragen, was Appius gesagt habe, sondern in welcher Lage das Heer gewesen sei. Appius entlasse ihn, aber das gemeine Wesen und das Heer halte ihn zurück; er möge nur die Gesinnung des Heeres auf die Probe stellen. Durch diese Vorstellungen und Beschwörungen bringen sie die Consuln, die beinahe sich widersetzten, in die Versammlung. Dort wurden längere Reden beinahe in demselben Sinne gehalten, in welchem der Wortwechsel unter Wenigen stattgefunden hatte. Und da Volumnius, der die bessere Sache hatte, nicht einmal unberedt gegenüber der ausgezeichneten Beredtsamkeit seines Amtsgenossen erschien, und Appius mit Hohn sagte, es sei ihm zu verdanken, daß sie statt eines stummen und sprachlosen Consuls jetzt einen beredten hätten; im frühern Consulate, wenigstens in den ersten Monaten, habe er nicht gewagt, den Mund aufzuthun, jetzt halte er schon volksthümliche Reden; sagte Volumnius: „Wie viel lieber wäre mir, „daß du von mir kräftig zu handeln, als ich von dir geschickt zu reden gelernt hätte." Endlich wolle er ihm eine Bedingung stellen, die entscheiden werde, nicht welcher von beiden der bessere Redner sei, denn das kümmere das gemeine Wesen nicht, sondern welcher der bessere Feldherr sei. Da seien die Provinzen Etrurien und Samnium; er möge wählen, welche er wolle; er werde mit seinem Heere in Etrurien oder in Samnium Krieg führen. Da erhob sich ein Geschrei von den Soldaten, daß beide zugleich den Krieg in Etrurien führen sollten. Da Volumnius

diese Uebereinstimmung bemerkt hatte, sprach er: „Wenn ich mich auch in der Erklärung der Gesinnung meines Amtsgenossen geirrt habe, so will ich doch nicht geschehen lassen, daß eure Willensmeinung verborgen bleibe; drückt durch euer Geschrei aus, ob ihr wollt, daß ich ziehe oder bleibe.“ Da aber erhob sich ein so großes Geschrei, daß es die Feinde aus dem Lager aufschreckte. Sie greifen zu den Waffen und rücken zur Schlacht aus. Auch Volumnius ließ zum Aufbruch blasen und die Fahnen herausbringen. Appius soll zweifelhaft gewesen sein, da er sah, er möchte kämpfen oder unthätig bleiben, daß der Sieg seinem Amtsgenossen zugeschrieben würde. Hernach habe er gefürchtet, es möchten auch seine Legionen dem Volumnius folgen, und habe ebenfalls den Seinigen auf ihr Begehren das Zeichen gegeben. Keiner von beiden Theilen war recht aufgestellt, denn einestheils war der Samnitische Feldherr Gellius Egnatius mit wenigen Cohorten auf Futterung ausgezogen, und die Soldaten rückten mehr aus eigenem Antrieb, als unter Jemands Führung und Oberbefehl in die Schlacht. Auch die römischen Heere zogen weder zu gleicher Zeit aus, noch hatten sie hinlänglich Zeit, um sich aufzustellen. Volumnius wird eher handgemein, als Appius an den Feind kam. Daher geschah der Zusammenstoß mit ungleicher Linie, und als wenn der Zufall die an einander gewöhnten Feinde vertauschen wollte, rücken die Etrusker dem Volumnius, die Samniten nach einigem Zögern, weil der Feldherr abwesend war, dem Appius entgegen. Appius soll mitten in der Gefahr des Kampfes, so daß man ihn unter den ersten Fähnlein mit zum Himmel erhobenen Händen erblickte, so gebetet haben: „Wenn du uns heute den Sieg verleihest, Bellona, so gelobe ich dir einen Tempel.“ Nach diesem Gebete, gleich als ob die Göttin ihn begeistere, that er es seinem Amtsgenossen und seinem Heere an Tapferkeit gleich. Die Führer thun ihre Pflicht als Feldherrn, die Soldaten strengen sich an, damit nicht der Sieg von der andern Abtheilung ausgehe; daher werfen und schlagen sie den Feind, der nicht leicht einer größern Masse zu widerstehen vermochte, als mit der sie zu kämpfen gewohnt gewesen waren. Dadurch, daß sie den Weichenden zusetzten und die Zersprengten verfolgten, trieben sie sie in's Lager. Da belebte sich der Kampf wieder ein wenig durch die Dazwischenkunft des Gellius und der Samniti-

exercitus exercitûs, cod. Mon. 15731!

schen Cohorten. Nachdem auch diese geschlagen waren, wurde schon von den Siegern das Lager bestürmt, und während Volumnius selber mit den Fahnen gegen das Thor anrückte, Appius durch Lobpreisung der siegreichen Bellona den Muth der Soldaten anfeuerte, stürmten sie über Wall und Graben hinein. Das Lager wurde erobert und geplündert; große Beute wurde gewonnen und dem Kriegsvolk überlassen. 7300 Feinde wurden getödtet, 2120 gefangen.

20. Während die beiden Consuln und die ganze Kraft der Römer auf den Etruskischen Krieg gerichtet war, bildeten sich in Samnium neue Heere, machen durch das Land der Vesciner Streifzüge nach Campanien, um das Gebiet der Römer zu verwüsten, und führen große Beute hinweg. Den Volumnius, der in starken Tagmärschen nach Samnium zurückkehrte — denn schon war die Zeit des für Decius und Fabius verlängerten Oberbefehls abgelaufen — bewog das Gerücht vom Heere der Samniten und den Verwüstungen des Campanischen Gebiets, sich dem Schutz der Bundesgenossen zuzuwenden. Wie er in das Gebiet von Cales kommt, sieht er selbst die frischen Spuren der Niederlage, und die Calener erzählen, daß der Feind so viel Beute mit sich schleppe, daß sie kaum den Zug in Ordnung halten könnten. Daher sagten die Führer schon ganz öffentlich, man müsse sogleich nach Samnium ziehen, daß sie die Beute dort ablegten und zu ihrem Kriegszug zurückkehrten, und einen so beladenen Zug nicht einem Kampfe aussetzten. Wiewohl dieß nun wahrscheinlich war, so glaubte er doch sicherere Erkundigungen einziehen zu müssen, und sendete Reiter aus, um auf dem Lande unstät umherstreifende Plünderer aufzufangen. Durch Nachforschen bei diesen erfährt er, daß der Feind am Fluß Vulturnus gelagert sei; von dort würde er um die dritte Nachtwache aufbrechen; der Marsch gehe nach Samnium. Nach diesen eingezogenen Erkundigungen brach er auf und lagerte sich in einer solchen Entfernung von den Feinden, daß seine Ankunft durch die allzugroße Nähe nicht bekannt werden und er doch den Feind beim Ausrücken überfallen könnte. Eine ziemliche Zeit vor Tagesanbruch nähert er sich dem Lager und sendet der Oskischen Sprache Kundige, um auszuforschen, was vorgehe. Unter die Feinde gemischt, was bei der nächtlichen Verwirrung leicht war, bemerken sie, daß die Fähnlein, von wenigen Bewaffneten begleitet,

ausgerückt wären; die Beute und die Hüter der Beute seien im Ausrücken begriffen, ein unwürdiger Zug, wo Jeder nur für sich besorgt sei, ohne Uebereinstimmung oder bestimmten Oberbefehl. Dieß schien die passendste Zeit zum Angriff, und schon rückte der Zug heran; daher läßt er die Hörner blasen und greift den feindlichen Zug an. Die Samniten, durch die Beute verhindert, nicht zahlreich bewaffnet, verdoppelten theils den Schritt und treiben die Beute vor sich her, theils stehen sie, ungewiß, ob es sicherer wäre, vorzurücken oder in's Lager zurückzukehren. Während des Zögerns werden sie überfallen, und die Römer hatten schon den Wall überstiegen und Mord und Verwirrung war im Lager. Der Zug der Samniten wurde nicht nur durch den Schrecken vor den Feinden, sondern auch durch den plötzlichen Abfall der Gefangenen in Verwirrung gebracht, welche theils selber losgebunden die gefesselten befreiten, theils die in den Bündeln eingebundenen Waffen plünderten und, in den Zug sich mischend, einen Lärm verursachten, der noch schrecklicher war als die Schlacht selbst. Darauf vollbrachten sie eine merkwürdige That, denn sie greifen den Anführer Stajus Minacius an, wie er an die Glieder herankommt und sie ermuntert; darauf zerstreuen sie die Reiter, welche mit ihm waren, umringen ihn selbst und schleppen ihn, wie er auf dem Pferde sitzt, gefangen zu dem römischen Consul. Auf diesen Lärm wurden die ersten Fähnlein der Samniten zurückgerufen und der schon beinahe beendigte Kampf wurde erneuert; aber fernerer Widerstand war unmöglich. Gegen 6000 wurden erschlagen, 2500 gefangen, darunter vier Kriegsobersten, und dreißig Fahnen erobert, und, was den Siegern am angenehmsten war, es wurden 7400 Gefangene befreit und eine ungeheure Beute der Bundesgenossen wieder gewonnen; die Besitzer werden durch ein Ausschreiben eingeladen, ihr Eigenthum anzuerkennen und wieder in Empfang zu nehmen. An einem bestimmten Tage wurden die Gegenstände, für welche sich der Besitzer nicht gemeldet hatte, dem Kriegsvolk überlassen; aber sie wurden genöthigt, die Beute zu verkaufen, daß sie nicht die Gedanken wo anders als bei den Waffen hätten.

21. Diese Verheerung des Campanischen Feldes hatte in Rom große Beunruhigung verursacht; und zufällig war während dieser Tage aus Etrurien berichtet worden, daß nach dem Abzug des Vo-

lumnianischen Heeres Etrurien zu den Waffen gerufen worden sei, und der Anführer der Samniten, Gellius Egnatius, thätig sei; daß er sowohl die Umbrer zum Abfall reize, als die Gallier durch großen Sold aufwiegele. Durch diese Nachrichten geschreckt, befahl der Senat einen Gerichtsstillstand anzukündigen und eine Aushebung von Leuten aller Art zu halten. Und nicht nur die Jüngern und die Freigebornen wurden in Eid genommen, sondern auch von den Aeltern wurden Cohorten gebildet und die Freigelassenen in Centurien eingetheilt. Und man pflog Rath über die Vertheidigung der Stadt, und die Leitung des Ganzen hatte der Prätor Publius Sempronius übernommen. Uebrigens befreite den Senat von einem Theil der Sorge das Schreiben des Consuls Volumnius, aus dem man erfuhr, daß die Plünderer Campaniens geschlagen und zerstreut seien. Daher beschließen sie sogar Dankfeste wegen dieser glücklichen Ereignisse zu Ehren des Consuls. Der Gerichtsstillstand, welcher achtzehn Tage gedauert hatte, wird aufgehoben und das Dankfest wurde sehr freudig begangen. Darauf wurde über die Beschützung der von den Samniten verheerten Gegend gesprochen und beschlossen, daß zwei Pflanzstädte in der Gegend von Vesciä und an der Falerner Flur gegründet werden sollten: die eine an der Mündung des Lirisflusses, welche Minturnä genannt wurde, die andere im Vesciniscsen Waldgebirg, welches an die Falerner Flur anstößt, wo die griechische Stadt Sinope gestanden haben soll, welche nachher von den römischen Ansiedlern Sinuessa genannt wurde. Den Volkstribunen wurde der Auftrag gegeben, durch einen Volksbeschluß den Prätor Publius Sempronius zu ermächtigen, Dreierherrn zu ernennen, um die Ansiedler in diese Gegenden zu führen. Aber es fanden sich nicht leicht Leute, die sich meldeten, weil sie glaubten, sie würden nicht sowohl zur Besitznahme von Ländereien, als zur beinahe beständigen Bewachung einer bedrohten Gegend abgeschickt.

Diesen Gedanken des Senats gab eine andere Richtung der in Etrurien sich drohender erhebende Krieg und ein Schreiben des Appius, der sie warnte, die Bewegung in dieser Gegend nicht zu verabsäumen; die Waffenmacht von 4 Völkern wurde vereinigt, Etrusker, Samniten, Umbrer, Gallier; schon hätten sie das Lager in zwei Abtheilungen getheilt, weil ein Platz eine so große Men-

schenmasse nicht fassen könne. Deßwegen, und — denn die Zeit rückte schon heran — der Wahlen wegen wurde der Consul Lucius Volumnius nach Rom zurückgerufen, der, bevor er die Centurien zur Abstimmung berief, das Volk versammelte und viel von der Größe des Etruskischen Kriegs sprach. Schon damals, als er selber mit seinem Amtsgenossen zugleich dort befehligt habe, sei der Krieg so groß gewesen, daß er weder von einem Anführer, noch von einem Heere hätte geführt werden können; nachher sollten noch die Umbrer und ein großes Heer der Gallier dazu gekommen sein. Gegen vier Völker müßten, das sollten sie bedenken, die zu wählenden Consuln Führer sein. Wenn er nicht die Zuversicht hätte, daß derjenige einmüthig vom römischen Volke zum Consul erwählt werden würde, der ohne Zweifel damals für den ersten Feldherrn angesehen werde, würde er auf der Stelle zu der Wahl eines Dictators geschritten sein.

22. Es war Niemand zweifelhaft, daß Quintus Fabius mit Einmüthigkeit bezeichnet werden würde, und ihn nebst dem Lucius Volumnius wählten sowohl die zuerst abstimmende (praerogativa), als die zuerst aufgerufenen Centurien. Fabius redete wie zwei Jahre vorher; hernach, wie er der Einstimmigkeit unterlag, nahm er den Ausweg, den Publius Decius als Amtsgenossen zu fordern. Das werde eine Stütze seines Alters sein. Durch die gemeinsame Verwaltung der Censur und der zwei Consulate habe er erfahren, daß nichts zum Schutze des gemeinrn Wesens mehr Gewähr gebe, als die Eintracht der Amtsgenossen. Ein alter Mann könne sich schwerlich an einen neuen Theilnehmer der höchsten Gewalt gewöhnen; mit einem bekannten Charakter werde er leichter sich über die Maßregeln verständigen. Seine Rede unterstützte der Consul sowohl durch verdiente Lobeserhebungen des Publius Decius, als durch die Erwähnung, wie viel Gutes aus der Eintracht der Consuln, und wie viel Schlimmes aus der Zwietracht in Besorgung des Kriegswesens entstehe, und wie man durch seine und seines Amtsgenossen Streitigkeiten neulich beinahe in die größte Gefahr gekommen wäre; und endlich durch die Ermahnung des Decius und Fabius, daß sie einmüthig und einträchtig leben sollten. Ueberdieß seien sie Männer, für den Krieg geboren, groß in Thaten, für Wortstreitigkeiten und

Zungenfertigkeit nicht geeignet; das sei eine wahrhaft consularische Gesinnung. Schlaue, gewandte, rechtskundige Männer, die sich auf die Beredtsamkeit verständen, wie Appius Claudius wäre, müßten sie als Vorsteher für die Stadt und das Forum behalten und zu Prätoren erwählen, um Recht zu sprechen. Mit diesen Verhandlungen ging der Tag hin. Am folgenden Tag wurden nach der Weisung des Consuls die Wahlen der Consuln wie des Prätors gehalten. Zu Consuln wurden gewählt Quintus Fabius und Publius Decius, zum Prätor Appius Claudius, alle abwesend. Und dem Publius Volumnius wurde nach dem Beschluß des Senats und gemäß einer Verfügung der Bürgerschaft der Oberbefehl für ein Jahr weiter übertragen.

23. In diesem Jahre geschahen viele Zeichen, zu deren Abwendung der Senat für zwei Tage Betfeste verordnete. Vom Staate wurde Wein und Weihrauch gegeben; in großer Zahl gingen Männer und Frauen zu beten. Bemerkbar machte das Betfest ein Streit, der in der Kapelle der patricischen Keuschheit, die auf dem Rindermarkt neben dem runden Tempel des Hercules ist, unter den vornehmen Frauen entstand. Der Verginia, der Tochter des Aulus, einer Patricierin, welche einen Plebejer, den Consul Volumnius, geheirathet hatte, wollten die vornehmen Frauen, weil sie außer dem patricischen Stande geheirathet, das Opfern verwehren. Ein kurzer Wortwechsel steigerte sich durch die Leidenschaftlichkeit der Frauen zu einer großen Erbitterung der Gemüther, da die Verginia sich mit Recht rühmte, sie habe als Patricierin und keusch den Tempel der patricischen Keuschheit betreten, und sei nur einmal verheirathet an den Mann, dem sie als Jungfrau zugeführt worden sei, und sie schäme sich gar nicht ihres Mannes, noch seiner Ehren und seiner Thaten. Darauf bekräftigte sie ihre stolze Rede durch eine ausgezeichnete Handlung. In der langen Straße, wo sie wohnte, schied sie von einem Theil des Hauses einen genügenden Raum für eine mäßige Kapelle aus, und gründete dort einen Altar, berief die plebejischen vornehmen Frauen zusammen, beklagte sich über die Unbilden der Patricierinnen und sprach: „Diesen Altar weihe ich der Keuschheit der Plebejerinnen und ermahne euch, daß, wie ein Wettstreit der Trefflichkeit unter den Männern in dieser Bürgerschaft

herrscht, so auch ein Wettstreit der Keuschheit unter den Frauen entstehe, und gebet euch Mühe, wenn immer möglich, daß es heiße, dieser Altar werde mit mehr Heiligkeit und von keuschern Frauen verehrt. Dieser Altar wird mit denselben Gebräuchen, wie jener ältere, verehrt, daß nur eine Frau von bewährter Keuschheit und die mit einem Manne verheirathet gewesen ist, das Recht hat zu opfern." Hernach wurde der Gottesdienst von unkeuschen Weibern gemein gemacht und nicht nur von verheiratheten Frauen, sondern von Frauen aller Art, und kam zuletzt in Vergessenheit. In eben diesem Jahre haben auch die Curulischen Aedilen, Cnejus und Quintus Ogulnius, einigen Wucherern den Proceß gemacht, und von den Strafgeldern und dem Antheil, der dem Staatsschatze zufiel, haben sie eherne Schwellen auf dem Capitol, und für drei Tische silberne Gefäße in der Nische Jupiters, und den Jupiter auf dem Giebel mit dem Viergespann, und am Romulischen Feigenbaum die Bilder der Gründer der Stadt als Kinder und an den Brüsten der Wölfin aufstellen lassen; auch pflasterten sie den Fußweg von dem Capenischen Thore nach dem Tempel des Mars mit steinernen Platten. Und von den Plebejischen Aedilen, dem Lucius Aelius Pätus und Cajus Fulvius Curvus, wurde ebenfalls aus den Strafgeldern, die sie von den verurtheilten Viehzüchtern eingezogen hatten, Spiele angeordnet und goldene Schalen im Tempel der Ceres aufgestellt.

24. Darauf treten Quintus Fabius und Publius Decius das Consulat an, jener zum fünften=, dieser zum viertenmale; sie waren Amtsgenossen in drei Consulaten und in der Censur gewesen, und eben so sehr durch gegenseitige Eintracht, als durch den Ruhm ihrer Thaten, der groß war, verherrlicht. Damit aber diese Eintracht nicht ewig dauerte, ist, wie ich glaube, mehr ein Streit der Stände, als unter ihnen selber eingetreten, indem die Patricier beabsichtigten, daß Fabius außerordentlicher Weise Etrurien als Provinz erhalten sollte, die Plebejer dem Decius riethen, er solle es auf's Loos ankommen lassen. Wenigstens war ein Streit im Senat, und da dort Fabius mehr Einfluß hatte, wurde die Sache vor's Volk gebracht. In der Volksversammlung wurden nur wenige Worte gewechselt, wie unter Kriegsmännern, die mehr auf Thaten, als auf Worte sich verließen. Fabius sagte, es sei unwürdig, daß unter dem

Baume, den er gepflanzt habe, ein Anderer die Früchte auflese; er habe den Ciminischen Bergwald eröffnet und dem Krieg der Römer einen Weg durch ein entlegenes Waldgebirge gebahnt. Warum sie ihn in solch einem Alter beunruhigt hätten, wenn sie unter einem andern Führer Krieg führen wollten? Also einen Gegner, nicht einen Mitfeldherrn, habe er sich gewählt, bemerkt er allmälig im Ton des Vorwurfs; Decius sei der Eintracht in den dreimal gemeinsam geführten Aemtern überdrüssig geworden; übrigens beabsichtige er nichts Anderes, als daß sie ihn, wenn sie ihn der Provinz würdig hielten, in dieselbe schicken möchten; er habe sich der Entscheidung des Senats unterworfen; er werde sich auch der Entscheidung des Volks unterwerfen. Publius Decius beklagte sich über die Ungerechtigkeit des Senats; so lange sie gekonnt, hätten sich die Väter angestrengt, daß die Bürger nicht Zugang zu den höhern Ehrenstellen hätten; nachdem die Tugend durch ihre eigene Kraft bewirkt habe, daß sie bei keiner Art von Menschen ungeehrt bleiben sollte, sei jetzt das Bestreben, nicht nur die Stimme des Volks ungültig zu machen, sondern auch die Entscheidungen des Schicksals der Gewalt Weniger unterzuordnen. Alle Consuln vor ihm hätten um die Provinzen geloost; jetzt übergebe der Senat dem Fabius die Provinz ohne Loos. Wenn, um ihn zu ehren, so habe er sich um ihn und um's gemeine Wesen so verdient gemacht, daß er selbst den Ruhm des Fabius fördern wollte, nur müsse derselbe nicht auf Kosten seiner Ehre leuchten. Wem könne es aber zweifelhaft sein, wenn ein schwieriger und gefährlicher Krieg wäre, und dieser einem ohne Loos übertragen wird, daß der andere Consul für überflüssig und unnütz angesehen werde? Fabius rühme sich seiner Thaten in Etrurien; Decius wolle auch Gelegenheit haben sich zu rühmen, und vielleicht werde er das Feuer löschen, welches jener unter der Asche gelassen habe, daher es so oft unversehens eine neue Feuersbrunst verursache. Endlich werde er seinem Amtsgenossen die Ehrenstellen und Belohnungen gerne zugestehen aus Achtung vor seinem Alter und seiner Hoheit; wenn aber Gefahr und Kampf in Aussicht stehe, weiche er weder freiwillig, noch werde er nachstehen; und wenn er nichts Anderes aus diesem Kampfe davontrage, so werde er wenigstens das davontragen, daß das, was dem Volke gehöre, das Volk eher ge-

biete, als die Väter aus Gefälligkeit bewilligen. Er bete zu dem großen und besten Jupiter, daß sie ihm unter der Bedingung ein gleiches Loos mit seinem Amtsgenossen gäben, wenn sie ihm auch die gleiche Tapferkeit und das gleiche Glück in der Führung des Krieges geben wollten. Gewiß sei das an und für sich billig und ein gutes Beispiel, und der Ruf des römischen Volkes sei dabei betheiligt, daß solche Consuln seien, daß jeder von beiden als Anführer den Krieg in Etrurien ordentlich führen könne. Fabius bat das römische Volk um nichts Anderes, als daß es, bevor die Tribus hereingerufen würden zur Abstimmung, das aus Etrurien angekommene Schreiben des Appius anhörte, und verließ den Wahlplatz. Und mit nicht geringerer Uebereinstimmung von Seiten des Volks als des Senats wurde dem Fabius die Provinz Etrurien ohne Loos zuerkannt.

25. Darauf entstand ein großer Zusammenlauf fast aller jungen Leute zum Consul, und ein Jeder wollte sich melden; ein solches Verlangen war, unter ihm Dienste zu thun. Von dieser Masse umdrängt, sprach er: „Ich habe im Sinne, nur 4000 Fußgänger und 600 Reiter auszuheben. Diejenigen, welche sich heute und morgen melden werden, werde ich mit mir nehmen. Ich werde mehr besorgt sein, sie Alle reich zurückzuführen, als daß ich mit Vielen in's Feld ziehe.“ Er brach auf mit einem angemessenen Heere, das um so mehr siegestrunken und Hoffnung hatte, weil keine große Menge begehrt worden war, und zieht nach der Stadt Aharna, von wo die Feinde nicht weit entfernt waren, nach dem Lager des Prätor Appius. Wenige Meilen diesseits kommen ihm eine Anzahl Leute mit einer Bedeckung entgegen, ausgesandt um Holz zu fällen. Wie diese die Lictoren vorausgehen sahen und erfuhren, daß es der Consul Fabius sei, sagen sie freudig und vertrauensvoll den Göttern und dem römischen Volke Dank, daß sie ihnen diesen Feldherrn geschickt hätten. Als sie sich darauf um ihn herumdrängten und ihn begrüßten, fragt sie Fabius, wohin sie wollten? Und auf die Antwort, sie gingen um Holz zu holen, erwiderte er: „Was sagst du? habt ihr denn das Lager nicht mit einem Walle umgeben?“ Auf ihre Rückantwort, „mit einem doppelten Wall und Graben“ und sie seien dennoch in großer Furcht, sprach er: „Nun, so habt ihr genug Holz, geht in's

Lager zurück und reißt den Wall ein." Sie kehren in's Lager zurück und verursachen durch ihre Zerstörung des Walls nicht nur bei denen Schrecken, welche im Lager zurückgeblieben waren, sondern auch bei Appius selber. Darauf sagte Jeder, Einer nach dem Andern, sie thäten es auf Befehl des Consuls Fabius. Am Tage darauf wurde das Lager abgebrochen und der Prätor Appius nach Rom entlassen. Darauf bezogen die Römer kein Standlager mehr. Er erklärte, es nütze nichts, wenn das Heer an einer Stelle sitze; durch Märsche und Ortsveränderung werde es beweglicher und gesünder sein. Man machte so große Märsche, als der noch nicht ganz abgelaufene Winter gestattete. Beim Eintritt des Frühlings ließ er die zweite Legion bei Clusium zurück, was sie ehemals Camars nannten, gab dem Proprätor Lucius Scipio den Oberbefehl über das Lager und kehrte selber nach Rom zurück, um über den Krieg Rath zu pflegen; mochte er es nun aus freien Stücken thun, weil ein größerer Krieg in Aussicht stand, als er nach den Gerüchten geglaubt hatte, oder war er durch einen Senatsbeschluß eingeladen worden; denn es sind Zeugen für Beides [10]). Einige wollen behaupten, er scheine von dem Prätor Appius Claudius zurückgerufen worden, der im Senat und beim Volke, wie er auch unaufhörlich in seinen Briefen gethan hatte, den Schrecken des Etruskischen Krieges vermehrte; ein Anführer und ein Heer werde gegen vier Völker nicht genügen. Es sei Gefahr, sie möchten nun vereinigt ihn allein bedrängen, oder an verschiedenen Orten Krieg führen, daß ein Einziger nicht Alles zugleich besorgen könne. Er habe dort zwei römische Legionen zurückgelassen und nicht ganz 5000, Reiter und Fußgänger, seien mit Fabius gekommen; er stimme daher, daß sobald wie möglich der Consul Publius Decius nach Etrurien zu seinem Amtsgenossen aufbreche, und daß dem Lucius Volumnius Samnium zur Provinz gegeben werde. Wenn der Consul vorziehe, in seine Provinz zu gehen, so solle Volumnius mit einem ordentlichen consularischen Heere nach Etrurien ziehen. Da die Worte des Prätors auf Viele Eindruck machten, so soll der Consul Decius dafür sich erklärt haben, daß sie Alles unerledigt der freien Verfügung des Fabius überlassen sollten, bis er entweder selber nach Rom käme, wenn es das allgemeine Beste erlaube, oder einen seiner Legaten geschickt

hätte, von welchem der Senat erfahren könne, wie bedeutend der Krieg in Etrurien sei, und mit welchen Streitkräften und durch welche Feldherrn er geführt werden müsse.

26. Wie Fabius nach Rom kam, so sprach er sowohl im Senat, als in der Volksversammlung ganz unentschieden so, daß er die herrschenden Gerüchte über den Krieg weder zu steigern, noch zu mindern, und in der Annahme eines zweiten Anführers mehr Anderer Furcht nachzugeben, als auf seine oder des gemeinen Wesens Gefahr Bedacht zu nehmen schien. Uebrigens wenn sie ihm einen Gehülfen im Krieg geben wollten, der den Oberbefehl mit ihm theilen sollte, wie könne er den Publius Decius vergessen, den er so oft als Amtsgenossen erprobt habe? Keinen von Allen wolle er lieber mit sich verbunden sehen. Mit Decius werde er Streitkräfte genug und niemals zu viel Feinde haben; wenn aber sein Amtsgenosse etwas Anderes lieber wolle, so sollten sie ihm den Volumnius zum Gehülfen geben. Die Entscheidung über Alles wurde vom Volke, vom Senat und von seinen Amtsgenossen dem Fabius selber überlassen. Und da Decius sich bereitwillig gezeigt hatte, nach Samnium oder nach Etrurien zu ziehen, so entstand eine solche Freude und gegenseitige Beglückwünschung, daß sie im Geiste schon den Sieg errungen sahen, und daß ein Triumph, nicht ein Krieg den Consuln zuerkannt schien. Ich finde bei Einigen, daß gleich beim Antritt des Consulats Fabius und Decius nach Etrurien gezogen seien, ohne daß der Verloosung der Provinzen und der Streitigkeiten Erwähnung geschieht, von denen ich geredet habe. Andere haben nicht einmal genug an der Erzählung dieser Streitigkeiten; sie möchten auch noch Beschuldigungen des Appius gegen den abwesenden Fabius beim Volke und die Hartnäckigkeit des Prätors gegen den abwesenden Consul und einen andern Streit unter den Amtsgenossen hinzufügen, indem Decius darauf gedrungen habe, daß Jeder die ihm durch's Loos zugefallene Provinz behalte. Erst dann tritt völlige Gewißheit ein, seitdem beide Consuln in den Krieg gezogen sind.

Uebrigens bevor die Consuln nach Etrurien gelangten, kamen die Senonischen Gallier mit einem ungeheuren Heere bei Clusium an, um die römische Legion anzugreifen und das Lager zu bestürmen.

Scipio, der das Lager befehligte, glaubte die geringe Zahl seines Kriegsvolks durch die Stellung sichern zu müssen, und wollte sein Heer auf dem Hügel aufstellen, der zwischen der Stadt und dem Lager war. Aber bei dem schnell gefaßten Beschluß trat er den Marsch an, ohne die Straße nach der Höhe gehörig erforscht zu haben, welche die Feinde von der andern Seite erstürmt und besetzt hatten. So wurde die Legion von hinten angegriffen, und da der Feind von allen Seiten drängte, in die Mitte genommen und eingeschlossen. Da sei nun, wie Einige berichten, auch die Legion aufgerieben worden, so daß nicht einmal ein Bote übrig blieb, und nicht eher sei das Gerücht dieser Niederlage zu den Consuln gelangt, welche schon nicht mehr weit von Clusium entfernt waren, als bis ihnen die Gallischen Reiter zu Gesichte kamen, welche die Köpfe der Erschlagenen vorn an den Hälsen der Pferde herabhängend oder auf Lanzen gespießt trugen, und in dem üblichen Schlachtgesang ihre Freude ausdrückten. Andere meinen, es seien Umbrer, nicht Gallier gewesen, und es sei keine so große Niederlage erlitten worden, sondern da die mit dem Legaten Lucius Manlius Torquatus auf Futterung Ausgezogenen umzingelt worden wären, sei ihnen der Proprätor Scipio aus dem Lager zu Hülfe gekommen, und die siegreichen Umbrer seien nach Erneuerung des Treffens besiegt und die Gefangenen und die Beute ihnen abgenommen worden. Es ist wahrscheinlicher, daß diese Niederlage von den feindlichen Galliern, als von den Umbrern erlitten worden sei, weil, wie sonst oft, so auch in diesem Jahr ein ganz besonderer Schrecken vor einem Gallischen Einfall die Bürgerschaft erfüllte. Daher außerdem, daß beide Consuln zum Krieg ausgezogen waren mit vier Legionen und einer zahlreichen römischen Reiterei, und tausend auserwählten Campanischen Reitern, welche zu diesem Kriege geschickt worden waren, und einem größeren Heere von Bundesgenossen und Latinern, als das römische war, zwei andere Heere nicht fern von der Stadt gegen Etrurien aufgestellt wurden, eines im Faliskischen Felde, das andere im Vaticanischen. Die Proprätoren Cnejus Fulvius und Lucius Postumius Megellus erhielten beide den Befehl, in diesen Gegenden ein Standlager zu beziehen.

27. Die Consuln überstiegen den Apennin und kamen in dem

Gebiet von Sentinum in der Nähe der Feinde an. Dort schlugen sie in einer Entfernung von ungefähr vier italienischen Meilen das Lager auf. Darauf wurden Berathungen unter den Feinden gehalten, und man kam überein, daß nicht Alle in einem Lager vereinigt werden, noch zugleich in die Schlacht ziehen sollten. Zu den Samniten schlugen sich die Gallier, zu den Etruskern die Umbrer. Der Tag der Schlacht wurde angesagt und den Samniten und Galliern der Kampf übertragen; während der Schlacht sollten die Etrusker und Umbrer das römische Lager bestürmen. Diese Pläne vereitelten drei Ueberläufer aus Clusium, welche in der Nacht heimlich zum Consul Fabius übergingen und nach Mittheilung der feindlichen Pläne mit Geschenken entlassen wurden, damit sie, sobald ein neuer Beschluß gefaßt worden wäre, sofort das Erkundete berichteten. Die Consuln schreiben dem Fulvius und Postumius, daß sie aus dem Faliskischen und Vaticanischen Felde mit dem Heere gegen Clusium heranrücken und mit allem Nachdruck das feindliche Gebiet verheeren sollten. Das Gerücht von dieser Verheerung rief die Etrusker aus dem Gebiet von Sentinum zur Beschützung ihres Landes. Darauf drängten die Consuln, damit es in ihrer Abwesenheit nicht zum Schlagen käme. Während zwei Tagen reizten sie den Feind zu einer Schlacht, aber während zwei Tagen geschah Nichts, was der Rede werth wäre. Wenige fielen auf beiden Seiten, und die Gemüther wurden mehr zu einem förmlichen Kampfe gereizt, als daß es zu einem Entscheidungskampf gekommen wäre. Am dritten Tage rückte man mit den gesammten Streitkräften in's Feld. Da die Heere in Schlachtordnung standen, lief eine Hirschkuh, welche vor einem Wolfe floh und aus dem Gebirge verjagt war, zwischen beiden Heeren durch; darauf nehmen die Thiere ihren Lauf in verschiedener Richtung, die Hirschkuh zu den Galliern, der Wolf zu den Römern. Dem Wolf machten die Römer zwischen den Gliedern Platz, während die Gallier die Hirschkuh niederschossen. Da sprach ein römischer Soldat aus den vordern Gliedern: „Dorthin hat sich Flucht und Tod gewendet, wo ihr die der Diana heilige Hindin seht; hier hat der siegreiche Wolf, der Liebling des Mars, unberührt und unverletzt uns an dieß Geschlecht des Mars und an unsern Gründer erinnert." Auf dem rechten Flügel standen die Gallier, auf dem linken die Samniten.

Gegen die Samniten stellte Quintus Fabius die erste und die dritte Legion auf den rechten Flügel, Decius gegen die Gallier auf dem linken Flügel die fünfte und sechste in Schlachtordung. Die zweite und vierte führte mit dem Proconsul Volumnius Krieg in Samnium. Beim ersten Zusammentreffen waren die Streitkräfte so gleich, daß wenn die Etrusker und Umbrer entweder in der Schlacht, oder im Lager zugegen gewesen wären, derjenige Theil, gegen den sie sich gewendet hätten, eine Niederlage würde erlitten haben.

28. Uebrigens, wiewohl das Kriegsglück auf beiden Seiten gleich war und das Schicksal noch keine Entscheidung gegeben hatte, war dennoch der Kampf auf dem rechten und linken Flügel keineswegs gleich. Die Römer unter Fabius fochten mehr vertheidigungs-, als angriffsweise, und der Kampf wurde so viel möglich auf die späte Tageszeit verspart, weil der Anführer die Ueberzeugung hatte, daß der erste Angriff der Samniten und Gallier ungestüm sei, so daß es genüge, sie aufzuhalten; beim längeren Kampfe sinke allmälig der Muth der Samniten, und bei den Galliern könnten nicht einmal die Leiber die Anstrengung und die Hitze aushalten und sie würden matt; daher sie im Anfang der Schlacht mehr als Männer, am Ende weniger als Weiber wären. Auf die Zeit also, wo der Feind besiegt zu werden pflegte, wollte er die Kraft des Kriegsvolks möglichst frisch sich erhalten. Decius, hitziger sowohl durch sein Alter, als durch sein feuriges Temperament, verschwendete beim ersten Angriff seine ganze Kraft. Und weil der Kampf des Fußvolks ihm zu langsam ging, so bringt er die Reiter in's Gefecht, und er selbst mitten in dem tapfersten Reitergeschwader bittet die vornehmen Jünglinge, mit ihm einen Angriff gegen den Feind zu machen. Zwiefach würde ihr Ruhm sein, wenn der Sieg vom linken Flügel und von der Reiterei ausgehe. Zweimal werfen sie die Gallische Reiterei; da sie noch einmal vorsprengten und schon mitten in den Zügen der Reiterei ein lebhaftes Gefecht begannen, schreckte eine neue Art des Kampfes. Der bewaffnete Feind, auf Wagen und Karren stehend, kam mit ungeheurem Lärm von Pferden und Rädern und schreckte die solchen Lärmens ungewohnten Pferde der Römer. Da zerstiebt die siegreiche Reiterei wie von einem panischen Schrecken ergriffen; bei der unvorhergesehenen Flucht stürzen die davonrennen-

den Pferde und Männer zu Boden. Dadurch werden auch die Fähnlein des Fußvolks in Verwirrung gebracht, und Viele in den ersten Gliedern werden durch den Anprall der Pferde und die durch die Züge rollenden Wagen niedergeritten und zerquetscht. Und die Schlachtordnung der Gallier, sobald sie den Schrecken der Feinde bemerkt, ließ ihnen keine Zeit zu athmen und sich zu sammeln. Decius schrie, wohin sie flöhen und was für Hoffnung sie auf die Flucht setzten? trat den Weichenden in den Weg und rief die Zersprengten zurück; hernach wie er die Bestürzten mit aller Kraft nicht zurückhalten kann, nannte er seinen Vater Publius Decius mit Namen und sprach: „Was sträube ich mich länger gegen das Geschick meiner Familie? Das ist die Bestimmung unseres Geschlechts, daß wir als Schlachtopfer fallen, um für die Gefahren des Staats zu büßen; ich werde die feindlichen Legionen mit mir der Tellus und den unterirdischen Göttern zum Opfer weihen." Mit diesen Worten befahl er dem Oberpriester Marcus Livius, dem er beim Auszug zur Schlacht an seiner Seite zu bleiben geboten hatte, die Worte vorzusprechen, wodurch er sich und die feindlichen Legionen für das Heer des römischen Volks der Quiriten dem Tode weihe. Nach vollzogener Weihe, mit demselben Gebete und in der gleichen Tracht, in welcher sein Vater Publius Decius am Veseris im latinischen Kriege sich hatte weihen lassen, nachdem er nach dem feierlichen Gebete noch hinzugefügt hatte, er treibe vor sich her Furcht und Flucht und Mord und Blut, die Rache der himmlischen und unterirdischen Götter, und werde mit todbringenden Verwünschungen die Fahnen, Waffen und Geschosse der Feinde erreichen, so daß dieselbe Stelle der Schauplatz seines Untergangs und des Verderbens der Samniten und Gallier sein würde — nach diesen Verwünschungen gegen sich und die Feinde spornt er sein Pferd und sprengt in die Schlachtordnung der Gallier, wo er sie am dichtesten sah, und indem er sich in die vorgehaltenen Speere stürzt, wird er getödtet.

29. Die Schlacht schien jetzt kaum noch menschlicher Hülfe zu bedürfen. Die Römer, nach Verlust ihres Anführers, was sonst Schrecken zu verbreiten pflegt, hielten ein in der Flucht und wollten einen neuen Kampf mit frischer Kraft beginnen. Die Gallier, und

besonders der Haufe, welcher um den Leichnam des Consuls herumstand, schleuderten wie geistesabwesend ihre Geschosse vergebens auf's Ungewisse; einige waren wie erstarrt und dachten weder an Kampf noch an Flucht. Auf der andern Seite schrie der Oberpriester Livius, dem Decius die Lictoren übergeben und ihm befohlen hatte, das Amt eines Proprätors zu übernehmen, die Römer hätten gesiegt, da sie durch den Tod des Consuls entsühnt wären; die Gallier und Samniten seien das Eigenthum der Tellus und der Geister der Unterwelt; Decius rufe und ziehe nach sich die mit ihm verfluchte Schlachtordnung, und es sei Alles bei den Feinden mit Raserei und Furcht erfüllt. Während hier der Kampf wieder hergestellt wird, kommen noch hinzu Lucius Cornelius Scipio und Cajus Marcius mit dem Rückhalt und dem dritten Treffen, welche auf Befehl des Consuls Fabius seinem Amtsgenossen zu Hülfe geschickt worden waren. Da hören sie von dem Ausgang des Decius, ein mächtiger Sporn, um Alles für's gemeine Wesen zu wagen. Also, da die Gallier in festgeschlossenen Gliedern die Schilde zusammengefügt hatten, und der Kampf Mann gegen Mann nicht leicht schien, so wurden auf Befehl der Legaten die Wurfspeere am Boden gesammelt, welche zwischen den beiden Schlachtordnungen zerstreut lagen, und auf das feindliche Schilderdach geschleudert. Da durch diese die Schilder und durch die kurzen Wurfspieße die Leiber selbst durchbohrt wurden, wird der Keil niedergestreckt, so daß ein großer Theil mit unversehrtem Leibe wie besinnungslos niederstürzte. So hatte das Glück auf dem linken Flügel der Römer gewechselt. Auf dem rechten hatte Fabius, wie oben gesagt, durch Zögerung den Kampf in die Länge gezogen, hernach, nachdem weder das Geschrei der Feinde, noch der Angriff, noch die Geschosse dieselbe Kraft zu haben schienen, befahl er den Anführern der Reiterei, die Geschwader den Samniten in die Flanke zu führen, um auf ein gegebenes Zeichen mit dem größtmöglichsten Ungestüm in schräger Richtung auf sie einzustürmen. Allgemach befahl er den Seinigen anzugreifen und den Feind zurückzudrängen. Nachdem er sieht, daß kein Widerstand geleistet wurde, und daß die Müdigkeit nicht zweifelhaft ist, dann vereinigt er den ganzen Rückhalt, den er bis dahin aufgespart, ermunterte die Legionen und gab den Reitern das Zeichen zum Angriff.

Und die Samniten hielten den Angriff nicht aus und eilten vor der Schlachtordnung der Gallier vorbei in ungehemmtem Laufe nach dem Lager, und ließen die Bundesgenossen in der Schlacht. Die Gallier bildeten ein Schilderdach und standen festgeschlossen. Worauf Fabius, nachdem er den Tod seines Amtsgenossen gehört, dem Campanischen Geschwader, ungefähr 500 Reitern, die Schlachtordnung zu verlassen befahl und in einem Umweg die Gallische Linie von hinten anzugreifen; dann hieß er die Vordermänner (principes) der dritten Legion folgen, und, wo sie den Zug der Feinde durch den Angriff der Reiterei in Unordnung gebracht sehen, eindringen und auf die Geschreckten einhauen. Er selbst gelobte dem siegreichen Jupiter einen Tempel und die von dem Feinde erbeuteten Waffen, und rückte gegen das Lager der Samniten, wohin die ganze Masse in ihrer Bestürzung sich hindrängte. Weil aber die Thore eine solche Menschenmasse nicht aufnehmen konnten, wurde von denen, welche durch das Gedränge der Ihrigen ausgeschlossen waren, unter dem Walle der Kampf versucht. Hier fiel Gellius Egnatius, der Feldherr der Samniten. Diese wurden hernach in den Wall hineingetrieben und nach kurzem Kampfe das Lager erobert, und die Gallier wurden von hinten umgangen. An diesem Tage wurden 25,000 Feinde erschlagen. Auch für die Römer war der Sieg nicht unblutig. Denn von dem Heere des Publius Decius fielen 7000, von dem des Fabius 1700. Fabius sendete Leute aus, um den Leichnam seines Amtsgenossen zu suchen, ließ die feindlichen Waffen auflesen, warf sie auf einen Haufen zusammen und verbrannte sie zu Ehren des siegreichen Jupiter. Der Leichnam des Consuls konnte am selbigen Tage nicht gefunden werden, weil er unter den aufgethürmten Haufen von Galliern vergraben war. Am folgenden Tage wurde er unter vielen Thränen der Soldaten aufgefunden und zurückgebracht. Worauf Fabius die Sorge für alles Andere bei Seite setzt und die Bestattung seines Amtsgenossen mit allen Ehren und den schuldigen Lobpreiungen feiert.

30. Auch in Etrurien war in denselbigen Tagen unter dem Proprätor Cnejus Fulvius Alles nach Wunsch gegangen, und außer dem, daß man dem Feinde großen Schaden durch Verheerung des Landes gethan, war auch ein glorreiches Gefecht geliefert worden.

Von den Perusinern und Clusinern wurden mehr als 3000 erschlagen und gegen 20 Fahnen erobert. Während der Zug der Samniten durch das Gebiet der Peligner floh, wurde er von denselben umzingelt; von 5000 wurden 1000 erschlagen. Groß ist der Ruf dieses Tages, an welchem in dem Gebiet von Sentinum gekämpft wurde, auch wenn man bei der Wahrheit stehen bleibt. Aber Einige haben alle Glaubwürdigkeit durch Uebertreibung überschritten, welche geschrieben haben, das feindliche Heer sei hunderttausend Mann stark gewesen, die Reiterei 46,000, die Streitwagen 1000, nämlich mit den Umbrern und Tuskern, die ebenfalls bei der Schlacht zugegen gewesen wären; und um auch die Streitkräfte der Römer zu vermehren, fügen sie auch noch den Proconsul Volumnius als Führer den Consuln und sein Heer den Legionen der Consuln bei. In der Mehrzahl der Jahrbücher ist dieser Sieg das eigenthümliche Verdienst der Consuln. Unterdessen führt Volumnius in Samnium Krieg und schlägt und zerstreut das nach dem Berge Tifernus gedrängte Heer der Samniten, ohne sich durch die sehr ungünstige Oertlichkeit abschrecken zu lassen. Quintus Fabius ließ das Heer des Decius in Etrurien als Besatzung zurück, führte seine Legionen nach der Stadt und triumphirte über Gallier, Etrusker und Samniten. Das Kriegsvolk begleitete den Triumphirenden. In den ungekünstelten Soldatenliedern wurde nicht nur der Sieg des Quintus Fabius, sondern auch der ruhmwürdige Tod des Publius Decius gepriesen. Das Andenken des Vaters wurde erneuert, da die ruhmvolle That des Sohnes sowohl mit Bezug auf den Staat, als in persönlicher Beziehung ganz gleich war. Von der Beute wurden den Soldaten 82 Aß, ein Kriegsrock und ein Leibrock gegeben, Belohnungen für Kriegsdienste, welche für jene Zeit keineswegs zu verachten waren [10]).

31. Trotz dieser Ereignisse war weder in Samnium, noch in Etrurien bis dahin Friede. Denn es war nicht nur auf Anstiften der Perusiner eine Empörung ausgebrochen, nachdem der Consul das Heer abgeführt hatte, sondern auch die Samniten fielen verheerend in das Vesciniſche und Formianiſche Gebiet ein und auf der andern Seite in das Gebiet von Aesernia und in die Gegenden, welche am Flusse Volturnus liegen. Gegen diese wurde der Prätor

Appius Claudius mit dem Heere des Decius geschickt[11]). Fabius hat in dem empörerischen Etrurien auf's Neue 4500 Perusiner erschlagen, gegen 1740 gefangen, deren jeder für 310 Aß losgekauft wurde; alle andere Beute wurde den Soldaten überlassen. Die Samnitischen Legionen, deren einen Theil der Prätor Appius Claudius, den andern der Proconsul Lucius Volumnius verfolgte, kamen im Stellatischen Gebiet zusammen. Dort lagern sich sämmtliche Samniten und auch Appius und Volumnius beziehen ein gemeinsames Lager. Es wurde mit der größten Erbitterung gekämpft; auf der einen Seite stachelte der Zorn gegen die wiederholte Empörung, auf der andern Seite war es die letzte Hoffnung der Kämpfenden. So wurden 16,300 Samniten niedergehauen, 2700 gefangen; vom römischen Heere fielen 2700. Das Jahr, hinsichtlich der kriegerischen Ereignisse glücklich, war durch Pest verderblich und durch Wunderzeichen unruhevoll. Denn es wurde berichtet, daß es vielfach Erde geregnet habe, und daß in dem Heere des Appius Claudius sehr Viele vom Blitzstrahl getroffen worden seien; und deßwegen nahm man seine Zuflucht zu den Büchern. In diesem Jahre hat der Sohn des Consuls, Quintus Fabius Gurges, einige vornehme Frauen, welche wegen Unzucht vom Volke verurtheilt worden waren, um Geld gebüßt, und hat von diesem Gelde den Tempel der Venus, der in der Nähe des Circus ist, weihen lassen.

Es bleiben auch jetzt noch Kriege gegen die Samniten übrig, die wir ununterbrochen schon durch das vierte Buch und in das sechsundvierzigste Jahr behandeln, von den Consuln Marcus Valerius und Aulus Cornelius an, welche zuerst Samnium bekriegten. Und um nicht die Niederlagen beider Völker während so vieler Jahre und die bestandenen Anstrengungen zu wiederholen, wodurch dennoch jene harten Gemüther nicht gebrochen werden konnten, so waren im letzten Jahre die Samniten in dem Gebiet von Sentinum, im Lande der Peligner, bei Tifernum, in der Stellatischen Ebene mit ihren eigenen Legionen und mit andern gemischt von vier römischen Heeren und vier Feldherrn geschlagen worden; hatten den berühmtesten Feldherrn ihres Volks verloren; sahen ihre Waffengenossen, Etrusker, Umbrer, Gallier, in der gleichen Lage, in der sie selbst waren; sie konnten sich weder durch eigene, noch durch fremde Streit-

kräfte behaupten, und dennoch ließen sie vom Kriege nicht ab. So wenig waren sie es überdrüssig, selbst unglückliche Versuche für die Freiheit zu machen, und sie wollten sich lieber besiegen lassen, als nicht einen Versuch für den Sieg wagen. Wer möchte also wohl überdrüssig werden zu lesen und zu schreiben von der Langwierigkeit der Kriege, welche jene nicht müde wurden zu führen?

32. Dem Quintus Fabius' und Publius Decius folgten Lucius Postumius Megellus und Marcus Atilius Regulus als Consuln. Samnium wurde für beide zur Provinz bestimmt, weil das Gerücht ging, daß von drei aufgebotenen Heeren eins wieder nach Etrurien gehe, ein anderes die Verheerungen in Campanien erneuere, ein drittes für die Beschützung der Grenzen gerüstet würde. Den Postumius hielten ungünstige Gesundheitsverhältnisse in Rom zurück, Atilius reiste sogleich ab, um die Feinde in Samnium zu überraschen, ehe sie noch ausgerückt wären, denn so war der Beschluß der Väter. Als wenn es abgeredet wäre, trafen sie den Feind an einer Stelle, wo sie selbst verhindert werden konnten, in das Land der Samniten einzudringen, geschweige es zu verwüsten, und die Samniten verhinderten, in friedliches Gebiet und die Grenzen der Bundesgenossen des römischen Volkes einzudringen. Da ein Lager neben dem andern aufgeschlagen war, so wagten die Samniten, was kaum die Römer nach so vielen Siegen gewagt hätten — so viel Verwegenheit erzeugt die äußerste Verzweiflung — das römische Lager zu bestürmen: und obgleich dieß vermessene Beginnen nicht zum Zwecke führte, so war es doch keineswegs ganz vergeblich. Bis tief in den Tag hinein war ein so dichter Nebel, daß das Tageslicht nicht zu bemerken war; denn nicht nur die Aussicht über den Wall hinaus war verhindert, sondern nicht einmal die einander Begegegnenden konnten sich erblicken. Auf dieses vermeinte Verstecken ihrer hinterlistigen Plane vertrauend, kommen die Samiten, da kaum der Tag recht angebrochen war und die Dunkelheit durch den dichten Nebel noch vermehrt wurde, an die römischen Posten, welche vor dem Thore ziemlich nachläßig Wache hielten. Die unerwartet Ueberfallenen hatten weder Muth noch Kräfte genug zum Widerstand. Von der Rückseite des Lagers her, durch das Hinterthor, geschah der Angriff. Daher wurde das Zelt des Quästors erobert und der Quästor Lu-

cius Opimius Pansa daselbst getödtet. Darauf schrie man zu den Waffen.

32. Der Consul, durch den Lärm aufgeschreckt, befiehlt zwei Cohorten der Bundesgenossen, einer Lucanischen und Suessanischen, die zufällig zunächst standen, das Feldherrnzelt zu beschützen, und läßt die Abtheilungen der Legionen auf dem breiten Wege nach dem Hauptquartier heranrücken. Sie rücken in die Glieder ein, nachdem sie kaum die Waffen recht angelegt hatten, und erkennen den Feind mehr am Geschrei als mit den Augen, und es war unmöglich zu beurtheilen, wie groß die Zahl sei. Sie weichen anfangs, ungewiß über ihre Lage, und lassen den Feind mitten in's Lager hinein. Darauf, da der Consul schrie und fragte, ob sie, aus dem Wall hin ausgetrieben, hernach ihr eigenes Lager bestürmen wollten, so erhoben sie ein Geschrei und leisten erst mit Nachdruck Widerstand, dann rücken sie vor und drängen den Feind zurück, und da sie einmal zum Weichen gebracht waren, treiben sie sie durch denselben Schrecken wie im Anfang vor sich her und jagen sie zum Thor und über den Wall hinaus. Von da weiter vorzurücken und sie zu verfolgen, wagten sie nicht, weil der trübe Tag Furcht vor einem Hinterhalt erregte; zufrieden, das Lager befreit zu haben, zogen sie sich hinter den Wall zurück, nachdem sie ungefähr 300 Feinde erschlagen hatten. Von den Römern waren von den Vorposten, von den Wachen und denen, die um's Quästorium überfallen wurden, gegen 730 geblieben.

Dieß nicht unglückliche Wagniß vermehrte bei den Samniten den Muth und sie ließen die Römer nicht nur ihr Lager nicht weiter vorschieben, sondern nicht einmal in ihrem Gebiet sich mit Futter versehen. Daher die Futterholenden rückwärts nach Freundesland, nach dem Gebiet von Sora sich wendeten. Das Gerücht davon, welches beunruhigender, als es verdiente, nach Rom gelangte, zwang den Consul Lucius Postumius, als er kaum genesen war, von der Stadt abzureisen. Doch ehe er wegging, befahl er den Soldaten durch ein Ausschreiben, sich in Sora einzufinden, während er selbst den Tempel der Victoria, den er als Curulischer Aedil aus Strafgeldern hatte erbauen lassen, einweihte. Dann reiste er zum Heere und zog von Sora nach Samnium zum Lager seines Amtsgenossen.

Später, da die Samniten die Hoffnung aufgaben, zwei Heeren Widerstand leisten zu können, und zurückgingen, trennen sich die Consuln nach verschiedenen Richtungen, um das Land zu verwüsten und die Städte zu bestürmen.

34. Postumius hatte die Belagerung von Milionia unternommen, zuerst mit Waffengewalt und durch Stürmen, hernach, nachdem dieß nicht recht von Statten ging, eroberte er die Stadt endlich durch Belagerungswerkzeuge und Heranrücken von Schutzdächern bis an die Mauern. Hier wurde, nachdem die Stadt schon eingenommen war, von der vierten bis zur achten Tagesstunde in allen Theilen der Stadt und lange mit ungewissem Ausgang gestritten. Endlich bleiben die Römer im Besitz der Stadt. Von den Samniten wurden 3700 erschlagen und außer der andern Beute 4200 gefangen. Darauf werden die Legionen nach Ferentinum geführt, von wo die Bewohner mit all ihrer Habe, die tragbar und beweglich war, in der Nacht durch das Hinterthor in der Stille abzogen. Sobald also der Consul ankam, so näherte er sich den Mauern zuerst mit geordnetem und aufgestelltem Heere, als wenn ebenso, wie bei Milionia, ein Kampf stattfinden würde; hernach, wie er die ungeheure Stille in der Stadt und weder Waffen noch Männer auf den Thürmen und Mauern sieht, so hält er das Kriegsvolk, welches begierig war, die Mauern anzugreifen, zurück, damit es nicht unvorsichtiger Weise in eine geheime Falle gerathe. Er läßt zwei Geschwader Reiter von den Latinischen Bundesgenossen um die Mauern herumreiten und Alles auskundschaften. Die Reiter sehen, daß zwei Thore, die einander gegenüber und nahe bei einander lagen, offen stehen und auf den Straßen die Spuren der nächtlichen Flucht der Feinde. Allmälig reiten sie an die Thore heran und sehen von sicherem Orte aus durch die geraden Straßen in die Stadt hinein, und berichten dem Consul, daß Alles aus der Stadt ausgewandert sei. Dieß sei offenbar aus der nicht zweifelhaften Einöde, aus den frischen Spuren der Flucht und aus den umherliegenden Gegenständen, welche bei der nächtlichen Verwirrung zurückgelassen seien. Auf diese Nachricht führt der Consul das Heer nach der Seite der Stadt, welcher sich die Reiter genähert hatten. Nachdem er nun die Fähnlein nicht weit vom Thore hat Halt machen lassen, besiehlt er fünf

Reitern in die Stadt hinein zu reiten, und nachdem sie eine mäßige Strecke fortgeritten wären, sollten drei an dieser Stelle bleiben, wenn es sicher scheine, und zwei sollten ihm berichten, was sie erkundet hätten. Da diese zurückkamen und berichteten, sie seien so weit gegangen, von wo eine Rundsicht nach allen Seiten wäre, und hätten weit und breit Stille und Einsamkeit bemerkt, so rückt der Consul sogleich mit leicht beweglichen Cohorten in die Stadt ein; den übrigen befahl er unterdessen das Lager zu befestigen. Die eingerückten Soldaten finden nach Aufbrechen der Thüren außer wenigen Altersschwachen und Kranken nur zurückgelassen, was schwer von der Stelle zu bringen war. Dieß wurde geplündert und man vernahm von den Gefangenen, daß nach gemeinsamem Beschluß einige umliegende Städte die Flucht gewählt hatten; die Ihrigen seien um die erste Nachtwache geflohen; sie glaubten, sie würden in den andern Städten dieselbe Einöde finden. Die Worte der Gefangenen bewährten sich und der Consul nahm von den verlassenen Städten Besitz.

35. Dem andern Consul, Marcus Atilius, war der Krieg keineswegs so leicht. Da er die Legionen nach Luceria führte, welches, wie er gehört hatte, von den Samniten belagert wurde, kam ihm der Feind an der Lucerischen Grenze entgegen. Hier machte der Zorn die Kräfte gleich. Das Treffen war wechselvoll und schwankend, doch seinem Ausgang nach trauriger für die Römer, sowohl weil sie ungewohnt waren, besiegt zu werden, und weil sie beim Abzug mehr als in der Schlacht selber merkten, wie auf ihrer Seite mehr Wunden und Blutvergießen gewesen war. Daher entstand ein solcher Schrecken im Lager, daß wenn derselbe sie während des Kampfes ergriffen hätte, man eine bedeutende Niederlage erlitten haben würde. Auch jetzt war die Nacht sehr unruhig, da sie schon meinten, die Samniten würden das Lager angreifen, oder sie würden bei Tagesanbruch mit den Siegern handgemein werden müssen. Bei den Feinden war weniger Verlust, aber nicht mehr Muth. Sobald der Tag graute, wünschen sie ohne Kampf abzuziehen; aber es war nur ein Weg, und dieser selbst führte vor den Feinden vorbei. Da sie diesen betraten, so sah es aus, als wenn sie geradewegs zur Bestürmung des Lagers auszögen. Der Consul befiehlt den Soldaten, die Waffen zu ergreifen und ihm vor den Wall zu folgen; den Le-

gaten, den Tribunen und den Hauptleuten der Bundesgenossen befiehlt er, was bei einem Jeden zu thun nöthig sei. Alle versichern, sie würden zwar Alles thun, aber der Muth der Soldaten sei gebrochen; die ganze Nacht hätten sie schlaflos zugebracht unter den Wunden und dem Stöhnen der Sterbenden. Wenn die Feinde vor Tagesanbruch gegen das Lager angerückt wären, so würde die Angst so groß gewesen sein, daß sie die Fahnen würden verlassen haben; jetzt würden sie durch Scham von der Flucht zurückgehalten, sonst seien sie wie besiegt. Sobald dieß der Consul erfuhr, so glaubt er, er müsse selbst bei den Soldaten herumgehen und sie anreden, und wo er zu solchen gekommen war, welche zögerten, die Waffen zu ergreifen, so schalt er sie, was sie doch zögerten und Umstände machten? Der Feind werde in's Lager kommen, wenn sie nicht vor das Lager rückten, und sie werden für ihre Zelte kämpfen müssen, wenn sie nicht vor dem Walle kämpfen wollten; für Bewaffnete und Kämpfende sei der Sieg zweifelhaft; wer nackt und wehrlos den Feind erwarte, der müsse entweder Tod oder Knechtschaft erleiden. Diesem Schelten und Vorwürfen gegenüber antworteten sie, sie seien durch den gestrigen Kampf erschöpft; keiner habe weder Blut noch Kräfte übrig; die Zahl der Feinde erscheine größer, als sie am vorigen Tage gewesen wäre. Mittlerweile näherte sich der Zug, und die, welche aus der Nähe schärfer unterscheiden konnten, behaupten, die Samniten trügen Schanzpfähle mit sich, und es sei kein Zweifel, daß sie das Lager einschließen wollten. Da aber schrie der Consul, das sei doch wahrlich ehrlos, daß eine solche Schmach und Schande von dem feigsten Feinde erlitten würde. „Werden wir auch noch im Lager eingeschlossen werden," sprach er, „daß wir eher schmachvoll durch Hunger, als, wenn es nöthig ist, durch's Eisen im tapfern Streite sterben?" Die Götter möchten es zum Besten wenden, und sie sollten thun, was ein jeder seiner für würdig halte. Der Consul Atilius werde sogar allein, wenn ihm sonst Niemand folge, gegen den Feind ziehen, und würde lieber mitten unter den Fähnlein der Samniten fallen, als das römische Lager eingeschlossen sehen. Die Worte des Consuls wurden von allen Legaten, Tribunen und allen Reitergeschwadern und den vornehmsten Hauptleuten unterstützt. Da endlich durch Schamgefühl besiegt, ergreift das Kriegsvolk langsam die

Waffen und rückt langsam vor's Lager. In einem langen und nicht zusammenhängenden Zuge ziehen sie traurig und beinahe besiegt gegen den Feind, der eben so wenig Zuversicht und Muth hatte. Sobald ihnen daher die römischen Fahnen zu Gesichte kamen, so entsteht ein Murren von der Spitze des Zugs bis an das Ende: die Römer zögen aus, wie sie es gefürchtet hätten, um ihren Marsch zu verhindern; nicht einmal zur Flucht stehe ihnen der Weg offen; an dieser Stelle müßten sie entweder fallen, oder nach Niederwerfung der Feinde über ihre Leiber entrinnen.

36. Sie werfen die Bündel zusammen; bewaffnet stellen sie die Schlachtordnung auf nach ihren Gliedern; schon war nur ein kleiner Zwischenraum zwischen den beiden Heeren, und sie standen in der Erwartung, bis von den Feinden zuerst der Angriff, zuerst das Schlachtgeschrei beginne; kein Theil hatte Muth zu kämpfen, und sie wären unangefochten und unangetastet nach beiden Seiten abgezogen, wenn sie nicht gefürchtet hätten, der andere würde auf die Abziehenden eindringen. Der schon an sich schläfrige Kampf unter Leuten, die ungern fochten und Schwierigkeiten machten, fing mit einem unsichern und ungleichartigen Geschrei an, und keiner wollte sich von der Stelle bewegen; da sandte der Consul, um mehr Leben hervorzubringen, einige Reitergeschwader außer der Ordnung gegen den Feind; da sehr Viele von ihnen von den Pferden fielen und Andere in Verwirrung geriethen, so reiten sowohl von der Schlachtordnung der Samniten Leute herbei, um die, welche gestürzt waren, zu überfallen, und Andere von den Römern, um die Ihrigen zu schützen. Dadurch wurde der Kampf etwas lebhafter, aber die Samniten waren in beträchtlich größerer Zahl und mit mehr Feuer hervorgerannt, und die in Unordnung gebrachte Reiterei ritt mit den scheu gewordenen Pferden ihren eigenen Rückhalt nieder. Damit begann die Flucht und brachte die ganze römische Schlachtordnung zum Weichen. Und schon fielen ihnen die Samniten in den Rücken, als der Consul zum Thor des Lagers vorausritt und dort eine Abtheilung Reiterei aufstellte mit dem Befehl, daß sie jeden, der nach dem Walle eile, es möchte ein Römer oder ein Samnite sein, als Feind ansehen sollten. Indem er eben dieß drohend ausrief, stellte er sich den Seinigen, welche in ungehemmtem Laufe nach

dem Lager eilten, entgegen. „Wo wollt ihr hin, Soldaten?" sprach er, „ihr werdet auch hier Waffen und Männer finden. So lange der Consul lebt, werdet ihr nur als Sieger in's Lager hineinkommen; deßwegen wählt, ob ihr mit den Feinden, oder mit den Bürgern kämpfen wollt." Während der Consul so sprach, umringt die Reiterei das Fußvolk mit vorgestreckter Lanze und gebietet ihm, in das Gefecht zurückzukehren. Nicht nur die Tapferkeit des Consuls, sondern auch der Zufall wirkte mit, weil die Samniten nicht nachdrängten und Platz war, die Fahnen umzukehren und die Schlachtordnung von dem Lager gegen den Feind zu wenden. Da ermahnte Einer den Andern, den Kampf zu erneuern; die Hauptleute entreißen den Fahnenträgern die Fahnen, trugen sie gegen den Feind und zeigten den Ihrigen, daß nur wenige Feinde, die Glieder nicht geordnet und in Auflösung hinter ihnen herkämen. Während dessen erhebt der Consul die Hände zum Himmel und weihet mit lauter Stimme, so daß er gehört werden konnte, dem Jupiter Stator einen Tempel, wenn die römische Schlachtordnung von der Flucht zum Stehen gebracht und nach Erneuerung des Kampfes die Samnitischen Legionen geschlagen und überwunden hätte. Alle strengten sich von allen Seiten an, den Kampf wieder herzustellen, Führer, gemeine Soldaten, die Kraft des Fußvolks wie der Reiterei. Auch die göttliche Macht schien des römischen Namens sich angenommen zu haben, so leicht nahm die Sache eine andere Wendung; die Feinde wurden vom Lager zurückgeschlagen und bald nach der Stelle hingedrängt, wo die Schlacht begonnen hatte. Hier stand ihnen der Haufen von Gepäck im Wege, da die Soldaten ihre Bündel zusammengeworfen hatten, sie wurden aufgehalten und konnten nicht weiter; hernach, damit ihre Habe nicht geplündert würde, bilden die Bewaffneten einen Ring um die Bündel. Da setzt ihnen das Fußvolk von vorne zu und von hinten umkreisten sie die Reiter; so wurden sie umzingelt, niedergehauen und gefangen; die Zahl der Gefangenen war 7800, welche alle nackt durch das Joch gehen mußten, als todt werden berichtet 4800. Nicht einmal für die Römer war der Sieg ein erfreulicher; da der Consul die Zahl der Erschlagenen genauer untersuchte, wurde die Zahl der während zwei Tagen Verlorenen auf 7800 angegeben. — Während dieß in Apulien geschah,

suchten die Samniten mit einem andern Heere die römische Pflanzstadt Interamna, welche auf der Latinischen Straße liegt, zu überrumpeln; die Stadt eroberten sie nicht; die Landschaft verwüsteten sie; und da sie die aus Vieh und Menschen gemischte Beute und die gefangenen Ansiedler fortführten, stießen sie auf den siegreichen Consul, der von Luceria zurückkehrte, und sie verlieren nicht nur die Beute, sondern werden auch in dem langen, ungeordneten und vielfach gehinderten Zuge geschlagen. Der Consul berief die Eigenthümer durch ein Ausschreiben nach Interamna, um ihre Habe zu erkennen und wieder zu sich zu nehmen, ließ das Heer daselbst zurück und reiste der Wahlen wegen nach Rom. Da er wegen eines Triumphes einen Antrag stellte, wurde ihm die Ehre verweigert, sowohl weil er so viele Tausende von Soldaten verloren, als weil er die Gefangenen ohne Vertrag hätte durch das Joch gehen lassen.

37. Der andere Consul, Postumius, hatte, da es in Samnium an Stoff zum Kriege fehlte, sein Heer nach Etrurien übergeführt und zuerst das Gebiet von Vulsinii verwüstet; hernach, da sie ausgerückt waren, um ihre Grenzen zu beschützen, hatte er mit ihnen nicht weit von den Mauern ihrer Städt gekämpft. Zweitausend achthundert Etrusker wurden erschlagen; die Uebrigen schützte die Nähe der Stadt. Das Heer wurde in das Gebiet von Rusellä übergeführt; dort wurde nicht nur das Land verheert, sondern auch die Stadt erobert; es werden mehr als 2000 Menschen gefangen, nicht ganz 2000 waren vor den Mauern erschlagen worden; doch war der Friede, der in Etrurien errungen wurde, ruhmwürdiger und bedeutender, als der Krieg in diesem Jahr gewesen war. Die drei wichtigsten Städte, die an der Spitze Etruriens standen, Vulsinii, Perusia, Arretium, baten um Frieden und konnten für die Bekleidung der Soldaten und Lieferung von Getreide vom Consul erwirken, daß sie Gesandte nach Rom schicken durften, wo sie einen Waffenstillstand auf 40 Jahre erhielten. Den einzelnen Städten wurde eine Geldbuße von 500,000 Assen auferlegt[12]). — Da wegen dieser Thaten der Consul vom Senate einen Triumph begehrte, mehr weil es Sitte war, als in der Hoffnung, ihn zu erhalten, und sah, daß Einige, weil er später von der Stadt aufgebrochen, Andere, weil er ohne Befehl des Senats aus Samnium nach Etrurien hin-

übergegangen war, theils seine Feinde, theils Freunde seines Amtsgenossen, um ihn durch eine wiederholte Abweisung zu trösten, auch ihm den Triumph verweigern, so sprach er: „Versammelte Väter! Ich bin eurer Hoheit nicht uneingedenk, aber ich werde nicht vergessen, daß ich Consul bin. Mit demselben Rechte des Oberbefehls, mit welchem ich Krieg geführt habe, werde ich nach glücklich geführtem Kriege, nach Bezwingung von Samnium und Etrurien, nachdem ich Sieg und Frieden errungen, triumphiren." So verließ er den Senat. Darauf entstand ein Streit zwischen den Volkstribunen; ein Theil erklärte, sie würden Einsprache thun, damit er nicht auf eine ganz neue Art triumphire; Andere, sie würden ihm Beistand leisten gegen ihre Amtsgenossen, wenn er triumphire. Die Sache wurde beim Volke behandelt und der Consul, welcher auch dahin berufen war, erklärte, die Consuln Marcus Horatius und Lucius Valerius, ferner neulich Gaius Marcius Rutilus, der Vater dessen, welcher damals Censor wäre, hätten nicht nach einer vom Senat ertheilten Vollmacht, sondern mit Genehmigung des Volks triumphirt, und er fügte hinzu, auch er würde einen Antrag an das Volk gestellt haben, wenn er nicht wüßte, daß die Knechte der Adeligen, die Volkstribunen, den Antrag verhindern würden; die Geneigtheit und die Gunst des einstimmigen Volks gelte ihm und werde ihm gelten statt aller Beschlüsse. Und am folgenden Tage hat er mit Hülfe von drei Volkstribunen gegen den Einspruch von sieben Volkstribunen und die Uebereinstimmung des Senats triumphirt, und das Volk feierte den Tag.

Auch über dieses Jahr lautet die Erzählung nicht ganz übereinstimmend [13]). Claudius berichtet, Postumius habe wohl in Samnium einige Städte erobert, sei aber in Apulien geschlagen und in die Flucht getrieben worden, und sei selber verwundet mit Wenigen nach Luceria versprengt worden. Atilius habe in Etrurien Krieg geführt und er habe triumphirt. Fabius schreibt, beide Consuln hätten in Samnium und bei Luceria Krieg geführt und das Heer sei nach Etrurien hinüber geführt worden, aber von welchem der beiden Consuln, hat er nicht beigefügt; und bei Luceria seien auf beiden Seiten Viele gefallen, und in dieser Schlacht sei ein Tempel des Jupiter Stator gelobt worden, wie Romulus früher einen gelobt hatte, aber es

war nur ein Heiligthum, das heißt, ein für ein Heiligthum bezeichneter Platz war geweiht worden. Uebrigens ist es erst in diesem Jahre für das gemeine Wesen, das zweimal seinen Wunsch erfüllt gesehen, zur Gewissenssache geworden, daß der Senat auch ein Tempelgebäude zu errichten befahl.

38. Auf dieses Jahr folgt der Consul Lucius Papirius Cursor, ausgezeichnet, sei es durch seinen eigenen Ruhm, sei es durch den seines Vaters, und ein großer Krieg und ein Sieg, wie bis auf diesen Tag noch Niemand über die Samniten errungen hatte, außer dem Lucius Papirius, dem Vater des Consuls. Und zufällig hatten sie mit derselben Anstrengung und Zurüstung den Krieg mit allem Reichthum ausgezeichneter Waffen ausgestattet, und auch die Hülfe der Götter dazu gewonnen, indem sie nach einer alten Sitte des Fahneneides die Soldaten gleichsam geweiht hatten, und durch ganz Samnium die Aushebung nach einem neuen Gesetze hielten, so daß, wer von den Jüngern auf den Befehl des Feldherrn sich nicht gestellt hätte, oder wer ohne Befehl weggegangen wäre, dessen Haupt dem Jupiter geweiht sein sollte. Darauf wurde als Sammelplatz für das ganze Heer Aquilonia bezeichnet. Es kamen gegen 40,000 Soldaten, der Kern der jungen Mannschaft, in Samnium zusammen. Da war ungefähr in der Mitte des Lagers ein Platz mit Flechtwerk und Schutzbrettern eingezäunt und mit leinenen Tüchern bedeckt, im Ganzen ungefähr 200 Fuß in's Gevierte. Da wurde nach einem alten Leinwandbuch geopfert, und Priester war ein gewisser Ovius Paccius, ein Mann von hohem Alter, welcher versicherte, er verlange dieses Opfer nach einem alten religiösen Gebrauch der Samniten, den ihre Vorfahren einst in Anwendung gebracht hätten, da sie im Geheimen den Entschluß gefaßt hätten, den Etruskern Capua zu entreißen. Nachdem das Opfer dargebracht war, befahl der Feldherr, durch den Landboten die vornehmsten Adeligen, sei es durch Geburt oder durch ihre Thaten, hereinzurufen. Es wurde einer nach dem andern eingeführt. Sowohl die übrigen Zurüstungen zum Opfer waren der Art, um in den Gemüthern eine fromme Stimmung zu erwecken, als die auf dem ringsum verhüllten Platze in der Mitte stehenden Altäre, und die geschlachteten Opferthiere und die Hauptleute, welche mit gezückten Schwertern rings-

herum standen. Sie wurden zum Altar geführt, mehr wie ein Schlachtopfer, als wie Theilnehmer am Opfer, und sie wurden durch einen Eid verpflichtet, nichts von dem ausschwatzen zu wollen, was sie hier gesehen und gehört hätten. Sie nöthigten sie zu schwören nach einer gräßlichen Formel, welche die Verwünschung der eigenen Person, der Familie und des Geschlechts aussprach, wenn Einer nicht in die Schlacht gegangen wäre, wohin ihn die Feldherrn geführt hätten; oder wenn er entweder selbst aus der Schlacht geflohen wäre, oder, wenn er einen fliehen gesehen und nicht auf der Stelle getödtet hätte. Da anfangs Einige sich weigerten, dieß zu schwören, wurden sie niedergestoßen am Altare; später lagen sie unter dem gewürgten Schlachtvieh und waren den Andern eine Warnung, sich nicht zu weigern. Nachdem die vornehmsten Samniten durch diese Verwünschungen verpflichtet waren, wurden zehn vom Feldherrn ernannt und ihnen gesagt, daß einer immer den andern wählen sollte, bis die Zahl von 16,000 voll wäre. Diese Heeresabtheilung wurde von der Decke des Geheges, wo der Adel war geweiht worden, die Leinwand-Legion genannt. Diesen wurden ausgezeichnete Waffen gegeben und Helme mit Helmbüschen, damit sie unter den Uebrigen hervorragten. Das übrige Heer war etwas mehr als 20,000 Mann stark und war weder im Aeußern, noch an Kriegsruhm, noch in Ausrüstung der Leinwand-Legion ungleich. Diese Zahl von Menschen, nämlich Kerntruppen verstanden, lagerte bei Aquilonia.

39. Die Consuln verließen die Stadt; zuerst Spurius Carvilius, dem die alten Legionen zuerkannt waren, welche Marcus Atilius, der Consul des vorigen Jahres, im Gebiet von Interamna zurückgelassen hatte. Mit diesen zog er nach Samnium, und während die Feinde, mit abergläubischen Religionsgebräuchen beschäftigt, geheime Versammlungen halten, nahm er die Samnitische Stadt Amiternum mit Sturm. Dort wurden ungefähr 2800 Menschen erschlagen, 4270 gefangen. Papirius, der ein neues Heer, denn so war es beschlossen worden, ausgehoben hatte, eroberte die Stadt Duronia. Er machte weniger Gefangene als sein Amtsgenosse, aber tödtete eine beträchtlich größere Zahl. An beiden Orten ist eine reiche Beute gewonnen worden. Darauf durchzogen die Consuln Samnium und verheerten besonders das Gebiet von Atinum,

worauf Carvilius bei Cominium, Papirius bei Aquilonia, wo die Hauptmacht der Samniten stand, ankam. Dort haben eine Zeitlang die Waffen weder gefeiert, noch ist eifrig gekämpft worden. Man neckte die Ruhigen, wich vor dem Widerstande, drohte mehr mit Krieg, als daß man ihn führte, und so ging die Zeit hin. Indem man so immer anfing und wieder nachließ, wurde auch die Entscheidung geringfügiger Dinge von Tag zu Tag verschoben. Das andere römische Lager, welches zwanzig (italiänische) Meilen weit entfernt war, und die Rathschläge des abwesenden Amtsgenossen wirkten bei der Ausführung aller Maßregeln mit und Carvilius hatte, je mehr auf dem Spiele stand, seine Aufmerksamkeit mehr auf Aquilonia, als auf Cominium, was er belagerte, gerichtet. Lucius Papirius, der durch alle möglichen Vorkehrungen zum Kampfe hinlänglich vorbereitet war, schickt einen Boten an seinen Amtsgenossen, er habe im Sinne, am folgenden Tage, wenn die Zeichen günstig wären, mit dem Feinde zu schlagen. Es sei daher nöthig, daß auch er mit aller Kraft Cominium bestürme, damit die Samniten, nicht etwa erleichtert, Verstärkungen nach Aquilonia schicken könnten. Der Bote hatte einen Tag zur Reise, des Nachts kehrte er mit dem Berichte zurück, daß sein Amtsgenosse sein Vorhaben durchaus gut heiße. Nachdem Papirius den Boten entlassen hatte, versammelte er sogleich das Heer; er sprach viel über die ganze Art des Kriegs, Vieles über die gegenwärtige Ausrüstung der Feinde, die mehr eitler Prunk, als von Wirksamkeit für den Erfolg wäre; denn die Helmbüsche verursachten keine Wunden, und durch die gemalten und vergoldeten Schilde dringe die römische Lanze, und dieß glänzende Weiß der Röcke, das die Schlachtordnung zeige, werde blutig, wenn das Eisen die Entscheidung gebe. Die goldene und silberne Schlachtreihe der Samniten seie ehemals von seinem Vater völlig aufgerieben worden, und diese Waffenbeute sei für den siegreichen Feind ehrenvoller gewesen, als für sie selber die Waffen. Es sei vielleicht seinem Namen und seiner Familie verliehen, daß sie als Führer den großen Anstrengungen der Samniten entgegengestellt würden und solche Waffenbeute davon trügen, welche auch für die Ausschmückung öffentlicher Orte ausgezeichnet genug wäre. Die unsterblichen Götter stünden ihnen bei wegen des öftern Begehrens

eines Bündnisses und des noch öftern Bruches; dann, wenn irgend eine Vermuthung über göttliche Gedanken gestattet sei, seien sie nie gegen irgend ein Heer feindseliger gesinnt gewesen, als welches durch ein ruchloses Opfer und mit dem ohne Unterschied vergossenen Blute von Menschen und Thieren bespritzt und dem zweischneidigen Zorne der Götter überantwortet, auf der andern Seite zitternd vor dem Fluche eines gegen die Bündnisse ausgesprochenen Eides, ungern geschworen, den Eid hasse und zugleich Götter, Mitbürger und Feinde fürchte.

40. Da er dieses, was er durch die Anzeige der Ueberläufer erfahren, vor den Soldaten, die schon von sich aus erbittert waren, gesprochen hatte, so fordern sie, voll von Hoffnung zugleich auf Götter und Menschen, mit einstimmigem Geschrei den Kampf; sie bedauern, daß die Schlacht auf den nächsten Tag verschoben ist, und der Verzug eines Tages und einer Nacht ist ihnen verhaßt. Um die dritte Nachtwache, wo die Antwort von seinem Amtsgenossen schon zurück war, steht Papirius in der Stille auf und sendet den Hühnerwärter zur Beobachtung. Es war keine Art von Leuten im Lager, welche von der Kampfbegier nicht berührt gewesen wäre; die Höchsten und die Niedrigsten waren gleich gespannt; der Führer sah auf die Kampflust der Soldaten, die Soldaten auf die des Anführers. Diese allgemeine Kampflust drang auch zu denen, welche bei der Beobachtung der Hühner zugegen waren. Denn da die Hühner nicht fressen wollten, so wagte der Hühnerwärter ein Vorzeichen zu erdichten und meldete dem Consul den vollkommensten Bodenschlag (tripudium solistimum) [14]). Der Consul erklärt freudig, die Anzeichen seien vortrefflich, und sie würden unter göttlicher Leitung fechten, und er läßt das Zeichen zur Schlacht aufstecken. Gerade als er zur Schlacht ausrücken wollte, meldet ihm ein Ueberläufer, daß zwanzig Cohorten der Samniten, sie wären ungefähr 400 Mann stark, nach Cominium abmarschirt seien. Damit dieß seinem Amtsgenossen nicht unbekannt blieb, sendet er sogleich einen Boten, er selbst läßt geschwind die Fahnen hervorholen und hatte die nöthigen Verstärkungen an ihre Plätze gestellt und einer jeden Abtheilung die Befehlshaber zugewiesen. Ueber den rechten Flügel setzte er den

Lucius Volumnius, über den linken den Lucius Scipio, über die Reiter andere Legaten, den Cajus Cädicius und Cajus Trebonius. Dem Spurius Nautius befahl er, Maulesel, denen die Saumsättel abgenommen waren, mit den Cohorten der Flügel, nach einem Hügel, der sichtbar war, in einem Umwege zu führen, und sie während des Kampfes zu zeigen und einen möglichst großen Staub zu erregen. Während die Aufmerksamkeit des Feldherrn darauf gerichtet war, entstand unter den Hühnerwärtern über die Vorzeichen dieses Tages ein Zank, der von den römischen Rittern gehört wurde, welche, die Sache nicht für geringfügig ansehend, dem Spurius Papirius, dem Brudersohne des Consuls, meldeten, es herrsche ein Zweifel über das Vorzeichen. Der Jüngling, welcher vor der Lehre geboren war, welche die Götter verachtet, untersuchte die Sache, um nichts Unbegründetes zu hinterbringen, und berichtete es dem Consul. Dieser erwiderte: „Heil dir ob deiner Tapferkeit und Umsicht! Uebrigens, wenn Einer, welcher bei der Beobachtung der Zeichen zugegen ist, etwas Falsches meldet, so belastet er selber sein Gewissen. Mir ist ein Bodenschlag gemeldet worden. Für das römische Volk und das Heer sind die Anzeichen vortrefflich." Darauf befahl er den Hauptleuten, die Hühnerwärter in die ersten Fähnlein zu stellen. Auch die Fahnen der Samniten bewegen sich vorwärts, es folgt die geschmückte und bewaffnete Schlachtordnung, so daß es selbst für die Feinde ein prächtiges Schauspiel war. Ehe das Schlachtgeschrei erhoben wurde, ward der Hühnerwärter von einem zufällig entsendeten Geschosse getroffen und fiel vor den Fahnen nieder. Wie dieß dem Consul gemeldet wurde; sprach er: „Die Götter sind in der Schlacht zugegen, das schuldige Haupt hat seine Strafe." Vor dem Consul, während er dieß sagte, krächzte ein Rabe mit lauter Stimme, über welches Vorzeichen der Consul erfreut versicherte, niemals seien die Götter bei menschlichen Angelegenheiten mehr gegenwärtig gewesen, und er befiehlt die Hörner zu blasen und das Geschrei zu erheben [14]).

41. Es begann eine blutige Schlacht, übrigens mit ganz verschiedener Gesinnung; die Römer treibt Rache, Siegeshoffnung, Kampflust und Durst nach dem Blute der Feinde in die Schlacht; einen großen Theil der Samniten zwingt die Nothwendigkeit und

die Macht des Glaubens, mehr wider ihren Willen Widerstand zu leisten, als anzugreifen. Und sie würden das erste Geschrei und den Angriff der Römer nicht ausgehalten haben, da sie schon einige Jahre gewohnt waren, besiegt zu werden, wenn nicht eine mächtigere Furcht, die in ihren Herzen wohnte, sie von der Flucht zurückhielt. Nämlich vor Augen standen jene Zurüstungen des geheimen Gottesdienstes, die bewaffneten Priester, die ohne Unterschied abgeschlachteten Thiere und Menschen, und die mit erlaubtem und unerlaubtem Blute bespritzten Altäre, der furchtbare Fluch und die grausenerregende Formel, zur Verfluchung der Familie und des Stammes abgefaßt. Durch diesen Bann an der Flucht gehindert, standen sie da, mehr ihre Mitbürger, als die Feinde fürchtend. Von beiden Flügeln drängten die Römer, so wie von dem Mitteltreffen, und hieben die nieder, die von Furcht vor Göttern und Menschen ganz betäubt waren. Es wird ein sehr matter Widerstand geleistet, da sie nur die Furcht vor der Flucht abhielt, so daß das Morden schon beinahe bis zu den Fahnen gedrungen war, als von der Seite Staub, wie von dem Marsche eines ungeheuren Heeres erregt, ihnen zu Gesichte kam. Spurius Nautius, einige nennen Octavius Metius, war der Anführer der fliegenden Cohorten. Sie machten einen Staub, der außer allem Verhältniß zu ihrer Zahl war, denn die auf den Mauleseln sitzenden Troßknechte schleiften laubige Aeste über die Erde. Die Waffen und Fahnen erschienen durch das trübe Licht im Vordergrunde, nachher bewirkte der höhere und dichtere Staub, daß sie wie Reiter aussahen, welche den Zug schlossen. Und sie täuschten nicht nur die Samniten, sondern auch die Römer, und der Consul bestärkte sie in ihrem Irrthum, indem er unter den ersten Fähnlein schrie, so daß sein Ruf auch bis zu den Feinden drang, Cominium sei erobert, sein Amtsgenosse nähere sich siegreich; sie sollten sich anstrengen zu siegen, ehe der Ruhm dem andern Heere zu Theil würde. So sprach er, zu Pferde sitzend, dann befahl er den Tribunen und Centurionen, daß sie für die Reiter den Weg frei machen sollten. Er selbst hatte dem Trebonius und Cädicius voraus gesagt, daß, wenn sie ihn die aufrecht gehaltene Lanze schütteln gesehen, sie mit dem größten Ungestüm ihre Pferde gegen den

Feind treiben sollten. Alles geschah auf den Wink, weil es vorbereitet war. Es werden zwischen den Gliedern die Wege geöffnet, die Reiter brechen hervor und stürmen mit eingelegter Lanze in die Mitte des feindlichen Heeres. Es drängen Volumnius und Scipio und werfen die Erschrockenen nieder. Jetzt war schon die Macht der Götter und Menschen besiegt. Es wurden die Leinwand-Cohorten gesprengt, es fliehen die geschworen und nicht geschworen hatten und fürchten Niemand außer dem Feind. Der Zug des Fußvolks, welche den Kampf überlebten, wurde in's Lager oder nach Aquilonia gedrängt; der Adel und die Reiterei floh nach Bovianum; die Reiterei verfolgte die Reiter, daß Fußvolk die Fußgänger; die Flügel ziehen in verschiedenen Richtungen, der rechte gegen das Lager der Samniten, der linke gegen die Stadt. Volumnius eroberte das Lager bedeutend früher; bei der Stadt wird dem Scipio mit größerem Nachdruck Widerstand geleistet, nicht weil die Besiegten mehr Muth haben, sondern weil die Mauern die Bewaffneten besser abhalten, als der Wall. Von da vertreiben sie den Feind mit Steinwürfen. Scipio, der wohl sah, daß, wenn nicht in der ersten Angst, ehe die Gemüther sich sammelten, die Sache zu Stande käme, die Belagerung der befestigten Stadt sich in die Länge ziehen würde, fragt die Soldaten, ob sie es mit Gleichmuth ertragen könnten, daß von dem andern Flügel das Lager erobert sei, und daß sie als Sieger von den Thoren der Stadt zurückgetrieben würden? Da Alle mit Geschrei sich dagegen erklärten, so stürmt er selbst zuerst, den Schild über den Kopf haltend, gegen die Stadt; die Andern folgen mit geschlossenem Schilderdach und dringen in die Stadt ein, verjagen die Samniten und besetzen die Mauer zu beiden Seiten des Thors; in das Innere der Stadt wagen sie nicht einzudringen, weil es sehr wenige waren.

42. Anfangs wußte der Consul nichts davon und beabsichtigte den Rückzug des Heeres zu veranstalten, denn die Sonne neigte sich schon zum Untergang, und die herannahende Nacht machte auch für die Sieger Alles gefährlich und verdächtig. Als er weiter kömmt, sieht er zu seiner Rechten das Lager erobert, zur Linken ein verwirrtes Geschrei in der Stadt, das Toben der Schlacht und den

den Angstruf der Verzagenden; denn zufällig kämpfte man gerade am Thore. Wie er dann näher herbeireitet und die Seinen auf der Mauer sieht, und daß er nicht mehr vollkommen Freiheit zum Handeln habe, weil durch die Verwegenheit Weniger eine günstige Gelegenheit, einen großen Schlag zu thun, eröffnet sei, so befahl er, die Truppen, die er zurückgenommen, herbeizurufen und die Fähnlein gegen die Stadt zu richten. Nachdem sie eingerückt waren, hielten sie sich in der Nähe still, weil die Nacht hereinbrach. In der Nacht wurde die Stadt von den Feinden verlassen. An jenem Tage wurden bei Aquilonia 30,340 Samniten getödtet, 3870 gefangen und 97 Fahnen erobert. Uebrigens wird überliefert, nicht leicht sei ein anderer Anführer in der Schlacht freudiger erschienen, sei es vermöge seiner natürlichen Sinnesart, sei es im Vertrauen auf den glücklichen Erfolg. Zufolge derselben Geisteskraft ließ er sich auch nicht durch die streitigen Vorzeichen aus der Schlacht zurückrufen, und in der Gefahr selbst, wo es Sitte war, den unsterblichen Göttern Tempel zu geloben, hatte er dem siegreichen Jupiter, wenn er die feindlichen Legionen geschlagen hätte, einen Becher süßen Weines gelobt, den er ihm darbringen wolle, ehe er seinen Wein trinke. Dieß Gelübde war den Göttern angenehm und die Vorzeichen nahmen eine glückliche Wendung.

43. Mit demselben Glücke wurde von dem andern Consul die Sache bei Cominium geführt. Mit Tagesanbruch ließ er die ganze Heeresmacht gegen die Verschanzungen anrücken, umzingelte die Stadt von allen Seiten und stellte einen starken Rückhalt den Thoren gegenüber auf, damit kein Ausfall aus der Stadt geschehe. Als er schon das Zeichen geben wollte, bewirkte die ängstliche Botschaft von seinem Amtsgenossen über die Ankunft der 20 Cohorten, daß er mit dem Angriff zurückhielt, und zwang ihn, den einen Theil der Truppen, welche schon in Schlachtordnung gestellt und zum Sturm bereit standen, zurückzurufen. Er befahl dem Legaten Decimus Brutus Scäva, mit der ersten Legion und zehn fliegenden Cohorten und der Reiterei gegen die zum Entsatz heranrückenden Feinde zu ziehen; wo er ihnen auch begegnen möchte, sollte er sich ihnen entgegenstellen und sie aufhalten und mit ihnen handgemein

werden, wenn es die Sache erfordere, nur daß diese Abtheilung nicht Cominium sich nähern könnte. Er selbst befahl, Leitern von allen Seiten zu den Mauern der Stadt zu bringen, und er rückte in einem Schilderdach gegen die Thore. Zugleich wurden die Thore aufgesprengt und von allen Seiten begann der Sturm gegen die Mauern. Die Samniten, bevor sie Bewaffnete auf den Mauern sahen, hatten genug Muth gehabt, um die Feinde von den Mauern der Stadt entfernt zu halten, aber nachdem schon nicht mehr aus der Ferne und mit Wurfgeschossen, sondern in der Nähe gekämpft wurde, und diejenigen, welche mit Mühe aus der Ebene gegen die Mauern herangerückt waren, nach Ueberwindung der örtlichen Schwierigkeiten, welche sie mehr als den Feind gefürchtet hatten, leicht gegen den Feind, der ihnen nicht gewachsen war, auf der Ebene kämpften, verließen sie die Thürme und Mauern, und auf dem Forum zusammengedrängt, versuchten sie für eine kurze Zeit zum letztenmale das Glück des Kampfes, dann warfen sie die Waffen weg und ergaben sich dem Consul gegen 11,400 Mann; getödtet wurden 4880. So ging es bei Cominium, so bei Aquilonia. In der Gegend zwischen den beiden Städten, wo eine dritte Schlacht erwartet worden war, wurden die Feinde nicht gefunden; da sie noch sieben (italiänische) Meilen von Cominium entfernt waren, wurden sie von den Ihrigen zurückgerufen und konnten bei keinem von beiden Treffen zugegen sein. Beim Anbruch der Nacht, da sie das Lager und Aquilonia schon im Gesichte hatten, hielt sie das von beiden Seiten her gleichmäßig schallende Geschrei zurück. Hernach verhinderten sie die in der Richtung des Lagers, welches von den Römern in Brand gesteckt worden war, weit verbreiteten Flammen, weiter vorzurücken, weil es schon eine bestimmtere Anzeige der Niederlage war. Sie lagerten sich ohne Ordnung beinahe an derselben Stelle, blieben unter den Waffen und brachten die ganze Zeit der Nacht in Erwartung und das Tageslicht fürchtend hin. Bei Tagesanbruch werden sie, ungewiß, in welcher Richtung sie ihren Marsch antreten sollten, in Verwirrung gebracht und werfen sich in die Flucht, als sie von den Reitern gesehen wurden, welche, die in der Nacht aus der Stadt ausgerückten Samniten verfolgend, eine Masse gesehen hatten, die

weder durch Wall, noch durch ausgestellte Posten gesichert war. Diese Menge war auch von den Mauern von Aquilonia aus bemerkt worden, und schon werden sie auch von den Cohorten der Legion verfolgt. Jedoch konnte das Fußvolk die Fliehenden nicht erreichen, aber von der Reiterei wurden die Nachzügler, etwa 280, getödtet. Auch ließen sie in ihrer Angst viele Waffen und 18 Fahnen zurück. Der übrige Zug kam, so weit dieß bei einer solchen Verwirrung möglich war, wohlbehalten nach Bovianum.

44. Die Freude beider römischen Heere vermehrte der glückliche Erfolg des andern Theils. Beide Consuln überließen nach dem Wunsche des andern die Stadt den Soldaten zur Plünderung, und nachdem die Häuser ausgeräumt waren, legten sie Feuer an, und an demselben Tage brannten Aquilonia und Cominium ab. Unter gegenseitigen Glückwünschungen der Legionen bezogen die Consuln ein gemeinsames Lager. Im Angesicht der beiden Heere lobte und beschenkte Carvilius die Seinen, und Papirius, der mancherlei Kämpfe in Schlachtordnung, vor dem Lager, vor der Stadt zu bestehen gehabt hatte, beschenkte den Spurius Nautius, den Spurius Papirius, seines Bruders Sohn, und vier Hauptleute und eine Abtheilung Speermänner mit goldenen Armbändern und Kränzen; den Nautius wegen des Zuges, wodurch er den Feind wie mit einem großen Heere geschreckt hatte, den jungen Papirius wegen der mit der Reiterei geleisteten Dienste, sowohl in der Schlacht, als in der Nacht, weil er die Samniten, die heimlich aus Aquilonia ausgezogen waren, auf der Flucht beunruhigt hatte; die Hauptleute und die Soldaten, weil sie zuerst das Thor und die Mauern von Aquilonia gestürmt hatten. Die Reiter insgesammt beschenkte er wegen ihrer ausgezeichneten Dienste an vielen Orten mit silbernen Hörnchen und Armbändern. Darauf wurde Rath gehalten, da es schon Zeit war, aus Samnium abzuziehen, entweder mit beiden, oder wenigstens mit einem Heere. Es schien das Beste, je mehr die Macht der Samniten gebrochen war, mit desto größerer Hartnäckigkeit und Nachdruck das Uebrige zu vollbringen und zu verfolgen, damit sie den folgenden Consuln Samnium bezwungen übergeben könnten. Weil es nun schon kein feindliches Heer mehr gäbe, welches in offener Feldschlacht

den Kampf annehmen zu wollen schien, so sei nur eine einzige Art des Kriegs übrig, die Bestürmung der Städte, durch deren Zerstörung sie das Kriegsvolk mit Beute bereichern und den Feind, der für Herd und Altäre kämpfe, aufreiben könnten. Daher sendeten sie ein Schreiben an den Senat und an das römische Volk über die errungenen Erfolge, trennten sich, und Papirius zog mit den Legionen nach Säpinum, Carvilius zur Belagerung von Velia.

45. Das Schreiben der Consuln wurde mit ungeheurer Freude sowohl in der Curie, als in der Versammlung vernommen, und die öffentliche Freude wurde durch ein Betfest von vier Tagen und die Theilnahme der Einzelnen belebt. Und es war dieser Sieg nicht nur sehr bedeutend, sondern kam auch sehr gelegen für das römische Volk, weil ungefähr um dieselbe Zeit gemeldet wurde, daß die Etrusker sich wieder empört hätten. Es drängte sich dem Herzen der Gedanke auf, wie man es wohl hätte gegen Etrurien aushalten können, wenn man in Samnium eine Schlappe erlitten hätte, da jene, durch die Verschwörung der Samniten ermuthigt, weil beide Consuln und die ganze Kraft der Römer gegen Samnium gerichtet war, die Verhinderung des römischen Volkes für eine günstige Gelegenheit zur Empörung angesehen hätten. Die Gesandtschaften der Bundesgenossen, welche der Prätor Marcus Atilius in den Senat eingeführt hatte, klagten darüber, daß ihre Ländereien von den benachbarten Etruskern mit Feuer und Schwert verwüstet würden, weil sie nicht von den Römern abfallen wollten, und sie beschworen die versammelten Väter, daß sie sie gegen die Gewaltthätigkeit und die Unbilden der gemeinsamen Feinde beschützen möchten. Es wurde den Gesandten geantwortet, der Senat werde Sorge tragen, daß die Bundesgenossen ihre Treue nicht zu bereuen hätten. Die Etrusker würden nächster Tage dasselbe Schicksal haben wie die Samniten. Doch würde die Angelegenheit hinsichtlich Etruriens langsamer erledigt worden sein, wenn nicht die Nachricht gekommen wäre, daß auch die Falisker, die seit vielen Jahren Freunde gewesen waren, ihre bewaffnete Macht mit den Etruskern vereinigt hätten. Die Nähe dieses Volkes schärfte den Eifer der Väter, daß sie Friedensboten abzuschicken beschlossen, um Schadenersatz zu begehren. Da

dieser verweigert wurde, wurde nach dem Antrag der Väter auf Befehl des Volks den Faliskern der Krieg angekündigt, und die Consuln erhielten die Weisung, unter sich zu loosen, welcher von beiden aus Samnium mit dem Heere nach Etrurien ziehen sollte. Schon hatte Carvilius Velia, Palumbinum und Herculaneum erobert; Velia innerhalb weniger Tage, Palumbinum an dem Tage seiner Ankunft vor den Mauern der Stadt. Bei Herculaneum lieferte er sogar ein förmliches Treffen mit zweifelhaftem Ausgang und größerem eigenen Verlust, als die Feinde erlitten. Darauf schlug er ein Lager auf und schloß die Feinde innerhalb der Mauern ein. Die Stadt wurde bestürmt und eingenommen. In diesen drei Städten wurden gegen 10,000 Menschen gefangen genommen oder getödtet, so daß um ein Weniges mehr gefangen wurden. Bei dem Loosen der Consuln um die Provinzen fiel Etrurien dem Carvilius zu, nach den Wünschen der Soldaten, welche die Wirkung der Kälte in Samnium kaum mehr aushalten konnten. Dem Papirius leistete bei Säpinum eine größere Masse von Feinden Widerstand. Oft wurde in Schlachtordnung, oft auf dem Zuge, oft in der Umgegend der Stadt selbst gegen die Ausfälle der Feinde gestritten. Und es war keine Einschließung, sondern ein Krieg unter ganz gleichen Verhältnissen, denn die Samniten schützten sich weniger durch die Mauern, als sie durch Waffen und Männer die Verschanzungen vertheidigten. Endlich zwang er durch Gefechte die Feinde zu einer förmlichen Einschließung, und nach der Einschließung eroberte er die Stadt durch Belagerungswerke und Sturm. Daher zu Folge der Erbitterung ein größeres Blutvergießen nach der Eroberung stattfand. 7400 wurden erschlagen, weniger als 3000 wurden gefangen. Die Beute, welche sehr groß war, da die Habe der Samniten in wenige Städte zusammengetragen worden war, wurde dem Kriegsvolk überlassen.

46. Schon war Alles mit Schnee bedeckt und es war nicht mehr außerhalb der Häuser auszuhalten; daher zog der Consul mit dem Heer aus Samnium ab. Als er nach Rom kam, wurde ihm nach allgemeiner Uebereinstimmung der Triumph angetragen. Er feierte noch während seiner Amtsführung einen für den Standpunkt

jener Zeit glänzenden Triumph. Fußvolk und Reiterei gingen und zogen vorüber, mit Geschenken geschmückt. Man sah viele Bürger-, Lager und Mauerkronen. Der Anblick der von den Samniten erbeuteten Waffen lud zur Vergleichung ein mit dem Glanz und der Schönheit der väterlichen Waffenbeute, welche durch die häufige Ausschmückung der öffentlichen Gebäude bekannt genug waren. Es wurden auch einige Adelige, durch ihre eigenen und ihrer Väter Thaten bekannt genug, im Triumph aufgeführt. An schwerem Erz wurden 2,535,000 Pfund eingebracht; dieß Geld sollte aus den Gefangenen gelöst worden sein. Was an Silber aus den eroberten Städten gewonnen worden war, betrug an Gewicht 1830 Pfund. Alles Erz und Silber wurde in den Staatsschatz eingebracht, und dem Kriegsvolk wurde Nichts von der Beute gegeben, und der Haß beim Volke wurde dadurch vermehrt, weil auch noch Grundsteuer für den Sold des Heeres bezahlt werden mußte, da, wenn man auf den Ruhm, das erbeutete Geld in den Schatz einzubringen, verzichtet hätte, man den Soldaten hätte von der Beute beschenken und die Löhnung bezahlen können. Er weihte den Tempel des Quirinus, und ich finde bei keinem alten Berichterstatter, daß er während des Kampfes selber gelobt worden sei, und wahrhaftig, er würde ihn auch in nicht so kurzer Zeit haben vollenden können. Der Sohn weihte als Consul den von seinem Vater als Dictator geweihten Tempel und schmückte ihn mit den den Feinden abgenommenen Waffen. Und die Menge derselben war so groß, daß nicht nur der Tempel und das Forum damit ausgeschmückt wurde, sondern daß auch den Bundesgenossen und den benachbarten Pflanzstädten davon zum Schmuck der Tempel und der öffentlichen Plätze vertheilt wurde. Nach dem Triumphe führte er das Heer in das Gebiet von Vescia zum Ueberwintern, weil diese Gegend durch die Samniten beunruhigt war. Während dieser Zeit hatte der Consul Carvilius, der in Etrurien zuerst Troilus zu belagern begonnen, 470 der Reichsten für ein großes Lösegeld, das sie für die Erlaubniß freien Abzugs zu zahlen versprochen, abziehen lassen. Die übrige Bevölkerung machte er gefangen und nahm die Stadt selber mit Sturm und eroberte darauf fünf Castelle, welche an befestigten

Orten lagen. Dort wurden 2500 Feinde erschlagen und nicht ganz 2000 gefangen. Auch den Faliskern bewilligte er auf ihre Bitte um Frieden einen jährigen Waffenstillstand; sie mußten 100,000 schweres Kupfergeld zahlen und den Soldaten den Sold für dieses Jahr. Nachdem er dieß Alles vollbracht, zog er ab zum Triumph, der, wenn er hinsichtlich der Samniten weniger glänzend, als der seines Amtsgenossen war, durch den Zuwachs des Etruskischen Kriegs ihm gleich kam. In den Staatsschatz brachte er 380,000 schweres Geld; für das übrige Geld hat er für seinen Beute-Antheil den Bau eines Tempels des glücklichen Zufalls verdungen, neben dem Tempel der Göttin, welchen der König Servius Tullius geweiht hatte. Und den Soldaten hat er aus der Beute 102 Aß und doppelt so viel den Hauptleuten und Rittern gegeben, ein Geschenk, welches den Soldaten wegen der Kargheit seines Amtsgenossen noch angenehmer war. Die Gunst des Consuls schützte bei dem Volke den Legaten Lucius Postumius, der, von dem Volkstribun Marcus Scantius angeklagt, durch seine Legatenstelle dem Urtheil des Volks, wie das Gerücht ging, ausgewichen war, und man konnte eher mit dieser Anklage sich brüsten, als sie durchführen.

47. Da das Jahr schon zu Ende war, treten die neuen Volkstribunen ihr Amt an, und auch an deren Statt wurden fünf Tage nachher Andere gewählt, weil ein Fehler bei der Wahl stattgefunden hatte. In diesem Jahre wurde ein großes Reinigungsopfer von den Censoren Publius Cornelius Arvina und Cajus Marcius Rutilus abgehalten; zu Schätzung kamen 262,321 Köpfe. Es waren die 26sten Censoren seit den ersten und das 19te Reinigungsopfer. In eben demselben Jahre durften die, welche wegen ausgezeichneter Kriegsthaten mit Kränzen beschenkt worden waren, zum erstenmal bekränzt den Römischen Spielen beiwohnen. Und es wurden damals zuerst, nach einer von den Griechen entlehnten Sitte, den Siegern Palmzweige gegeben. In demselben Jahre wurde von den Curulischen Aedilen, welche diese Spiele veranstaltet hatten, nach Verurtheilung einiger Viehzüchter, der Weg vom Tempel des Mars bis nach Bovillä mit Kieselsteinen gepflastert. Die Wahlen der

Consuln leitete Lucius Papirius und wählte zu Consuln den Quintus Fabius Gurges, den Sohn des Maximus, und den Decimus Junius Brutus Scäva; Papirius selber wurde Prätor. Das in vieler Beziehung freudige Jahr konnte doch kaum Trost für ein einziges Uebel gewähren, für die Pest, welche zugleich Stadt und Land verheerte, und die Verheerung schien schon einem Greuel ähnlich, und es wurden die Bücher aufgeschlagen, welches Heilmittel die Götter für dieses Uebel gewährten. Man fand in den Büchern, der Aeskulap müsse von Epidaurus nach Rom berufen werden. Doch wurde in diesem Jahre, weil die Consuln im Kriege beschäftigt waren, Nichts in dieser Sache gethan, außer daß für einen Tag ein Betfest zu Ehren des Aeskulap gehalten wurde.

Anmerkungen

zum neunten Buch des Livius.

1) [c. 1.] jeden möglichen Richter u. s. w. Der Ausdruck ist von den Privatverhältnissen entlehnt, wo der Ankläger dem Beklagten einen Richter vorschlägt (fert), der Beklagte denselben anerkennt (dicit), der Prätor ihn stellt (dat). Pontius also nimmt an, daß die Römer in diesem Falle nicht gethan, wozu doch jeder Einzelne verpflichtet wäre. Nur ist hier das Verhältniß freier gedacht, wo die Samniten, weil sie sich schuldig, also einer Anklage verfallen fühlen, allerdings sich einem Richter stellen wollen, insofern nur dadurch ihre Schuld ausgeglichen wird.

2) Daher, weil es bei menschlichen Angelegenheiten vorzüglich darauf ankömmt u. s. w. Dieser Glaube, welcher dem ganzen römischen Staatsleben zum Grunde liegt, ja die Grundanschauung des römischen Volks bildet, ist zugleich die eigentliche Ursache aller Anstalten und Einrichtungen, welche auf die Erforschung des Willens der Götter Bezug haben, also namentlich des ganzen Auspicienwesens. Die einfache Ueberzeugung des Volks, „an Gottes Segen ist Alles gelegen," hat so durchgängig und allgemein den römischen Staat durchdrungen, daß die göttliche Leitung und Führung als das oberste Staatsgesetz anerkannt wurde, und ein jeder Beamte nur in sofern Würde und Höhe hat, als er den Willen der Götter zu vernehmen fähig ist. Diesem nach zu leben ist seine Aufgabe; einen andern Willen zu haben, als Gott zu gehorchen, ist Frevel und Sünde.

3) [c. 2.] Um die Richtigkeit der Beschreibung des Livius zu würdigen, müßte einmal die Stelle ganz genau ausgemittelt, zweitens die örtliche Beschaffenheit auch noch heutzutage dieselbe sein. Allerdings findet man eine solche Oertlichkeit auf der Straße von Capua nach Benevent, zwischen den beiden Flecken Arpajo auf der West-, Monte Sarchio auf der Ostseite, ein Thal, welches von dem Flüßchen Iscloro durchströmt ist; auch heißt noch jetzt ein Flecken etwas westlich von Arpajo und östlich von Arienzo Forchia Caudina: aber hier scheinen die Römer nicht eingeschlossen, sondern vielmehr losgelassen worden zu sein, wie denn so häufig alte Namen zwar in der Nähe, aber

höchst selten auf derselben Stelle sich erhalten, weil die Spätern nicht auf den Trümmern, sondern in deren Nähe sich ansiedelten. Die Stadt Caudium selbst heißt jetzt Maria di Goti. Das Gebirge, welches die Caudinischen Pässe auf der Südseite umgibt, hieß Mons Taburnus, heutzutage Rocca Rainola, und in seiner östlichen Fortsetzung Monte Vergine. cfr. Gratius Cyneg. v. 508. — Uebrigens ist die Meinung derer ganz irrig, welche glauben, Livius denke sich das Thal ausgedehnter als es ist. Es ist dasselbe eine deutsche Meile lang, und bis dieses hin und zurück durchmessen war, konnte sehr wohl der von den Römern verlassene Eingang des Thals durch die Feinde gesperrt werden. Eben so irrig ist die andere Annahme, Livius scheine nur eine Nacht bis zur Uebergabe zu denken; man vergleiche nur den Anfang des folgenden Kapitels, der ganz mit Appian übereinstimmt. Wenn Erregen unbegründeter Zweifel Kritik heißt, so hat der neue Herausgeber des Livius Bedeutendes geleistet.

4) [c. 4.] Wie überhaupt mit dem Fortgang der Geschichte die Darstellung viel einläßlicher und farbenreicher wird, und immer mehr die Besonderheiten der Thatsachen und die Persönlichkeiten hervortreten, zeigt sich recht in der Darstellung der Niederlage in den Caudinischen Pässen. Nicht nur die römischen Charaktere, sondern auch die der Feinde, treten in helleres Licht, und die Haltung erscheint durch eine Wechselwirkung sich gegenseitig bedingender Bestrebungen erzeugt. So wenig nun hier der Einfluß Livianischer Auffassung und Darstellung geleugnet werden soll, so ist auf der andern Seite eben so sicher, wie der reichere Stoff und die Fülle verschiedener Berichte die eigentliche Quelle und die Grundlage der reichern und umfassenden Darstellung ist, und daß mit der reichern Lebensentwicklung auch die Berichterstattung aus jenem trockenen Chronikenstyl heraustritt, welcher mit der dürren Angabe des Thatsächlichen sich begnügt. Wie wenig aber gleichwohl Früheres und Späteres sich trennen läßt, zeigt die Rede des Lentulus, welche die Erinnerung der Gallischen Niederlage mit der Schmach der Caudinischen Päße zusammenknüpft. Wo nun die Begebenheiten durch die Persönlichkeiten und ihr Leben in so enge Beziehung gebracht werden, da kann auch die Geschichte nicht einen völlig verschiedenen Charakter erhalten, d. h. es können nicht Begebenheiten, welche kaum 60—70 Jahre auseinander liegen, unter ganz verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet werden, die Erzählung einen ganz verschiedenen Charakter tragen. Also die Eroberung der Stadt durch die Gallier hat nicht eine ganz verschiedene Auffassung der frühern und spätern Geschichte nothwendig gemacht, wie sie nicht einmal wesentlich nachtheilig auf die Verminderung der Quellen eingewirkt hat. Im Gegentheil, erschütternde Begebenheiten, welche die tägliche Einerleiheit eines monotonen und langsamen Entwicklungsganges unterbrechen, schärfen die Auffassung der frühern und der spätern Verhältnisse, und weit entfernt, die Unklarheit der Auffassung zu fördern, geben sie der Erinnerung feste Anhaltspunkte, wodurch die Begebenheiten der frühern, wie der spätern Zeit bestimmter sich abgrenzen und gruppiren.

5) Man sieht sehr leicht, daß auch über diese schmähliche Niederlage des römischen Volkes die Urtheile der römischen Berichterstatter getheilt waren. Einige, wie Claudius, hatten ein förmliches Bündniß, oder vielmehr einen

eigentlichen Vertrag (foedus) angenommen, durch welchen die Consuln sich wie das römische Volk verpflichtet hielten. Wenn dieß aber, wie Livius mit Recht geltend macht, eine eigentliche Vollmacht von Seiten des Staats und eine religiöse Weihe voraussetzt, und auch so noch keine societas, Bundesgenossenschaft, im strengen Sinne des Wortes voraussetzt, so konnte ein erzwungener Vertrag oder Vergleich nur den Charakter einer Sponsio oder Pactio, d. h. einer persönlichen Verbürgung und einer Verabredung tragen. So müssen es auch die Samniten angesehen haben, weil sie für Einhaltung der Bedingungen die Stellung der Geißeln forderten. Indessen bleibt es freilich zweifelhaft, ob sie nicht dadurch auch den Staat gebunden geglaubt haben; wenigstens scheinen in Rom selber die Ansichten über den eigentlichen Sinn des Vertrags verschieden gewesen zu sein. Anders vom Standpunkt des strengen Rechts aus, wie dieß später in Rom angesehen wurde (man denke nur an den Vertrag mit den Numantinern, so wie an die Sitte, diejenigen, welche einen fremden Staat beleidigt hatten, demselben auszuliefern, wie die römischen Jünglinge der Königin Teuta, und wie auch die Gallier unter Brennus geltend machten). Nur könnte man darüber zweifelhaft sein, ob damals diese völkerrechtlichen Bestimmungen in ihrer ganzen Schärfe in den gegenseitigen Verhältnissen der Staaten in Ausübung gewesen, oder erst durch spätere Deutung in diese frühere Zeit hinübergetragen waren. Daß aber die Form der Sponsio stattgefunden, ist durch die Angabe des Livius, daß die Namen aller Bürgen aufgezeichnet gewesen, hinlänglich bestätigt, und es ist ganz natürlich, daß bei möglicher Unbestimmtheit jede Partei die Deutung in ihrem Sinne geltend machte. So daß wenigstens keine Verfälschung der Wahrheit dem Livius zum Vorwurf gemacht werden kann.

6) [c. 5.] in patriam ac parentes. Gronov hat verbessert ad parentes, mit Recht, weil, so üblich auch die Verbindung der beiden Begriffe sein mag, der zweite nicht in demselben örtlichen Verhältniß gedacht werden kann. Ebenso ist von Gelenius richtig wenigstens arma zu animos hinzugefügt worden, dessen Auslassung durch eine Abirrung des Auges leicht erklärt werden kann; ob auch nequaquam vires, bleibt zweifelhaft.

7) [c. 7.] aliquanto Samnitibus. Vielleicht würde eben so gut aliquando gelesen werden, wofür wenigstens die Wortstellung spricht. Doch ist auch das erstere dem Sinn der ganzen Rede nicht unangemessen.

8) [c. 8 und 9.] Die beiden Kapitel, wie sie Meisterstücke der politischen Beredtsamkeit sind, enthalten eine glänzende Rechtfertigung der Beurtheilung des Livius. Wenn darin die spätere Ansicht über die geschlossene Uebereinkunft dargelegt ist, so sind die angeführten Gründe von der Art, daß sie auch dem Bildungsstande der damaligen Zeitgenossen nicht fremd sein konnten. Es ist eben eine scharfe Deduction aus dem Gebiete des Saatsrechts, wie dasselbe von den Römern verstanden und ausgeübt wurde, und wir würden jene Zeit ganz falsch beurtheilen, wenn wir derselben die Kraft oder den Willen streitig machen wollten, solche Gedanken zu haben oder sie geltend zu machen. Daher wir vielmehr mit vollem Rechte die Wahrheit der Behauptung des Livius anerkennen müssen, daß sein Geist in Betrachtung der alten Zeiten selbst alterthümlich gestimmt wurde.

9) [c. 10.] Frieden der Unterwürfigkeit. Dieß ist der Sinn; nicht, wie der neuere Herausgeber meinte, „ein Friede, zu dem man sich verpflichtet gefühlt hatte," welches gar nicht in den Worten liegt.

10) [c. 10.] Die Rede des Fetialen trägt ein durchaus alterthümliches Gepräge, so daß hier wahrscheinlich die Urkunde wiedergegeben ist. Diese konnte übrigens schon in frühern Darstellungen enthalten sein, wenn man doch nicht annehmen will, daß Livius die Originalurkunde selber eingesehen habe. Ueberhaupt wird dieß bei Beurtheilung des Livius viel zu wenig beachtet, daß eben bei seinen Vorgängern viel Urkundliches vorhanden war, welches noch einmal in Originalquellen nachzusehen durchaus nicht nothwendig war. Oder man müßte dann durchaus alle Beziehung auf die früheren Darsteller als strafbare Leichtgläubigkeit und Unkritik darstellen wollen.

11) [c. 11.] Die Rede des Pontius stellt trefflich die entgegengesetzte Beurtheilungsweise in's Licht und schont die Römer keineswegs. Durch solche Darstellungen weiß Livius seiner Geschichte ein wahrhaft dramatisches Interesse zu geben, ohne die historische Treue zu verletzen. Denn wer möchte in Abrede stellen, daß dieß die Gedanken, wenn nicht die Worte, der Samniten über den Vertrag gewesen seien? Und der Geschichtschreiber selber, wenn er der größten Objectivität sich beflissen, verkennt das Gewicht der Gründe nicht, indem er am Schlusse hinzugefügt hat: „Sie hatten ihr gegebenes Wort gelöst, vielleicht auch das des Staats."

12) [c. 13—15.] Es ist wohl unverkennbar, daß in der Schilderung des Rachekriegs für die erlittene Schmach die Farben etwas stark aufgetragen sind, wenn auch Livius dabei viel weniger Schuld trägt, als die Nationaleitelkeit der Römer überhaupt, welche die Ueberlieferung gleich von Anfang an getrübt hatte. Schon die Darstellung der ersten Schlacht des Publilius ist so, daß man den römischen Anführer einer tollen Verwegenheit beschuldigen möchte, wenn er sich so ganz nur durch den Ungestüm des Kriegsvolks bestimmen ließ. Thatsache ist wohl nur, daß in dem ersten Gefechte die Samniten zurückgedrängt wurden, aber doch ihren Rückzug nach Luceria ungestört bewerkstelligen konnten. Die Lage des andern Consuls war nichts weniger als glänzend, wenn er, der die Samniten in Luceria belagern sollte, selbst Mangel an Lebensmitteln litt. Trotz der friedlichen Gesinnung der Küstenstädte und trotz ihres Hasses gegen die Samniten scheinen sie nur vor der Anwesenheit der Römer sich gebeugt, später sie wenig unterstützt zu haben. Und wenn auch die Ankunft des Publilius den Römern das Uebergewicht gab, so wurde der Mangel nur um so größer, daher eine Wiederholung des Kampfes auch in den Wünschen der Römer liegen mochte. Die Dazwischenkunft der Tarentiner ist sicher historisch und hat zur Beschleunigung des Kampfes ebenfalls beigetragen. Auch daß die Samniten gerne die Vermittlung angenommen hätten, läßt sich schwerlich bezweifeln. Hingegen erscheint der Sturm auf das Lager der Samniten durchaus in romanhaftem Licht, so wie auch der anbefohlene Rückzug vielleicht nicht ein ganz freiwilliger war. Wenigstens scheint er nicht durch die gebotene Rücksicht auf die Gefangenen hinlänglich erklärt. Man sieht deutlich, daß eine gewisse Uebertreibung die ganze Darstellung beherrscht. Endlich die Uebergabe

von Luceria hat wohl ohne Zweifel stattgefunden, und die Geißeln sind befreit worden, ob aber in der angegebenen Art, wird um so mehr zweifelhaft erscheinen, als wenigstens in den Namen der Anführer sich offenbar Irrthümer eingeschlichen hatten. Die Angabe, daß auch Pontius selber sich unter der Zahl derjenigen befunden, welche durch das Joch gehen mußten, setzt dem Ganzen die Krone auf. Nur damit schien die Genugthuung vollständig, wie Aehnliches von der Schlacht des Camillus gilt, wodurch er den Galliern das Lösegeld fur die Aufhebung der Belagerung des Capitols entrissen haben soll. In diesen Angaben sind die Geschichtschreiber nur das Echo der volksthümlichen Ueberlieferung, und wenn wir die Darstellungen neuer Begebenheiten von gewissen Schriftstellern vergleichen, so sind wir wenigstens nicht in Verlegenheit, Parallelen zu finden. Die Franzosen erkennen beinahe keine Niederlage an, welche größere Tapferkeit der Feinde voraussetzt, und die Darstellung der Schlacht von Waterloo durch die Engländer ist ein schlagender Beweis, wie weit auch dieses Volk von einer unparteiischen Auffassung der Zeitgeschichte entfernt ist. Aber eine gewisse Art von Kritikern ignorirt, was die tägliche Erfahrung an die Hand bietet, um in schmähsüchtigen Reden über das Alterthum sich zu ergehen.

13) Wenn auf der einen Seite die Ungewißheit über einzelne Punkte, wie gerade hier über die Feldherrn, denen die glücklichen Erfolge gegen die Samniten verdankt werden, noch immer eine gewisse Behutsamkeit in der Beurtheilung der damaligen Zeitgeschichte rechtfertigen könnte, so gibt uns die Unbefangenheit des Livius wenigstens einen Fingerzeig, um die Entstehung der Irrthümer zu rechtfertigen. Offenbar war hier der Widerstreit der Familiennachrichten gegenüber den öffentlichen Urkunden eine Hauptquelle des Irrthums. Es kam hinzu die Aehnlichkeit der römischen Namen, welche so leicht eine Täuschung zuließ. Endlich bei Papirius Cursor, dem gefeierten Helden jener Zeit, wirkte die Neigung des Volks, dem ausgezeichnetsten Manne des Zeitalters Alles zuzuschreiben, was zu seiner Zeit Großes geschah. Aus den Andeutungen des Livius müssen wir den Papirius als einen Mann erkennen, der damals recht eigentlich in Aller Mund war, dessen volksthümliches Wesen ihn über Alle stellte, welche gleichzeitig an der Spitze der römischen Heere standen. Daher jeder bedeutende Erfolg vorzugsweise ihm zugeschrieben wurde, wie denn auch in der That jede ausgezeichnete Persönlichkeit diese Wirkung auf die Zeitgenossen ausübt, daß sie die Talente weckt und ein höheres Ziel der menschlichen Bestrebungen aufstellt. Also dem Wesen nach spricht hier das Urtheil des Volks das Richtige aus, wenn auch in den Einzelangaben Unrichtigkeiten sich einschleichen.

13) [c. 17—19.] Die Episode, in welcher Livius eine Vergleichung der Heeresmacht Alexanders des Großen mit der der Römer anstellt, um die Frage zu beantworten, welcher von beiden Theilen in einem als möglich angenommenen Kriege siegreich würde gewesen sein, lehrt uns den Geschichtschreiber von einer neuen Seite kennen. Patriotismus und unbefangenes Urtheil halten sich hier die Wage, und wenn Einige das Endurtheil nicht ganz der Sache angemessen finden, so ist die Frage, ob sie selber dem römischen Geschicht-

schreiber gerecht sind. Livius' Darstellung selber war nur eine Replik gegen die maßlosen Lobpreisungen griechischer Geschichtschreiber, vielleicht besonders des Timagenes; daher der apologetische Charakter der Darstellung, welcher übrigens richtige Würdigung der Verhältnisse nicht ausschließt. Er vergleicht die Persönlichkeit der Anführer, die Menge und Tapferkeit des Kriegsvolks und das Glück. Bei dem ersten Punkte konnte man einwenden, daß Livius nicht genug den Zauber, den der königliche Held auf seine Umgebung ausübte, in Anschlag gebracht habe, aber man vergißt, daß dieser ächten Republikanern oder einem freiheitsliebenden Volke gegenüber verschwindet. Die ruhige Festigkeit römischen Bürgersinns hatte noch eine ganz andere Kraft als schwärmerische Bewunderung eines ergebenen Heeres. Auch an persönlicher Tapferkeit standen die Römischen Feldherrn sicher dem Alexander nicht nach. Selbst an Staatsweisheit in Vertheidigung ihres Landes durfte der römische Senat sicher mit den kühnen Entwürfen des königlichen Herrschers sich messen. Am wenigsten ist vielleicht die Taktik und das strategische Talent des großen Königs richtig gewürdigt, welches sicher, wie später bei Pyrrhus, anfangs die Römer würde in Verlegenheit gesetzt haben. Auch in der Belagerungskunst war er ohne Zweifel den Römern weit überlegen, von einem Seekriege gar nicht zu reden, auf den die Römer sich nicht würden eingelassen haben. Auch an Verstärkungen würde es ihm bei der Nähe von Epirus nicht so ganz gefehlt haben, wie Livius annimmt. Aber das Alles berechtigt nicht anzunehmen, daß der wohlgeleitete Kriegsmuth und die angestammte Freiheitsliebe der Veteranen des Makedonischen Heeres, welche hier einen ganz andern Widerstand gefunden hätten, auf die Länge würde siegreich gewesen sein. Abgehärtet im Kriege waren die Römer wie jene, und an Freudigkeit, den Tod für's Vaterland zu sterben, gingen sie wohl den meisten Völkern damals voran. Irrig ist dagegen die Behauptung des Livius, daß die Römer um so weniger durch die Majestät Alexanders hätten geschreckt werden können, als er ihnen kaum dem Namen nach bekannt gewesen wäre. Denn wenn wir auch weder die Behauptung des Clitarchus (Plin. III, 9 p. 225. Ed. Bip.) für begründet ansehen wollen, daß sie eine Gesandtschaft an Alexander geschickt hätten, über deren Unwahrscheinlichkeit schon Arrian Zweifel erhoben hatte, indem nur Aristus und Asklepiades, zwei der spätern Geschichtschreiber Alexanders, aber weder Ptolemäus Lagi, noch Aristobulus dasselbe angeführt hatten (Arrian VII, 15); wie auch Diodor, der die verschiedenen Gesandtschaften an Alexander aufzählt, die Römer nicht nennt, XVII, 113, und eben so wenig Orosius III, 20, noch die Nachricht des Strabo gelten lassen wollen, V, 3. 5 p. 376 Tauch., daß Alexander eine Gesandtschaft an die Römer geschickt habe, um sich über Seeräuberei zu beklagen, so ist doch wohl unmöglich, daß, wenn Karthager, Lucaner, Bruttier, selbst Etrusker und Kelten Gesandte geschickt hatten, wie Arrian, Diodor, Orosius behaupteten, die Römer keine Kunde von Alexander gehabt haben sollten. Dieß um so weniger, als Alexander ohne Zweifel sich mit dem Gedanken einer großen Unternehmung gegen den Westen beschäftigt hatte, der ihm eben wegen des unglücklichen Ausgangs seines Oheims, der mit den Römern Verträge geschlossen, durchaus nicht unbekannt, noch gleichgültig sein konnte. Plutarch de Fort. Rom. c. 13.

Auch wird ausdrücklich die wachsende Berühmtheit der Römer als ein Grund angeführt, um sich mit ihnen zu messen, Arrian 7, 1. Wenn endlich die Einnahme von Tyrus die Karthager so in Bestürzung setzte, daß sie einen Gesandten nach Asien schickten, um die Pläne Alexanders zu erforschen, so ist es ganz unwahrscheinlich, daß die Römer nicht sollten Kenntniß von Alexander erhalten, und von seinen Plänen keine Notiz genommen haben. Vergl. Justin. XXI, 6; Orosius II, 6; Frontin. I, 2. 3 Dagegen ist es wohl als bloße Ausmalung der allgemein angenommenen Berührung der Römer mit Alexander zu betrachten, wenn Memnon erzählte, Fragm. Hist. Graec. 3, 538, Alexander habe bei seinem Uebergang nach Asien an die Römer geschrieben, sie sollten sich, wenn sie stark genug wären, der Oberherrschaft bemächtigen, andernfalls aber der überlegenen Macht sich unterwerfen, worauf die Römer ihm einen goldenen Kranz, viele Talente an Werth, übersendet hätten. Vergl. Lewis über die Glaubwürdigkeit der altrömischen Geschichte; deutsche Ausgabe von Liebrecht, Bd. I, S. 65 folgg. Dieser Nachricht steht eine andere gegenüber, auf welche sich Appius Claudius Cäcus in seiner Rede bei Plutarch beruft, V. P. c. 19, nach welcher allgemein angenommen war, Alexander würde in einem Zusammenstoß mit den Römern den Kürzern gezogen haben, womit auch die von Livius selber angeführte Aeußerung des Alexander von Epirus übereinstimmt, Liv. IX, 19. 11, Gell. N. A. XVII, 21. 33. Also darf man mit Fug und Recht aus allen diesen Angaben schließen, daß, wenn selbst die Annahme einer Gesandtschaft an Alexander von Seiten der Römer, oder umgekehrt, von Seiten Alexanders an jene, unbegründet sein sollte, eine Kenntniß von Alexander in Rom für die damalige Zeit durchaus nicht geleugnet werden kann, so wenig als die Römer in Griechenland unbekannt waren, seit die Samnitischen Kriege und die mit den Samniten in vielfacher Berührung stehenden griechischen Städte, namentlich Tarent, unwillkürlich ihre Blicke auf das Wachsthum dieses kriegerischen Volkes richten mußten, das offenbar nach der Herrschaft über ganz Italien trachtete. Endlich würde Livius, seine Behauptung für wahr genommen, nur gegen sich selbst zeugen, denn ein Senat, der damals keine Notiz von Alexander genommen, hätte unmöglich auf den Ruhm der Weisheit Anspruch machen können, den doch Livius selber ihm zueignet. Damit wird aber das Schlußergebniß nicht verändert, und es durfte mit gutem Grunde die Behauptung von der Unbesiegbarkeit der Römer durch Alexander ausgesprochen werden.

15) [c. 21.] Es ist offenbar, daß die Römer durch die Samnitischen Kriege mehr und mehr erstarken und ihre Herrschaft immer weiter ausdehnen. So mannhaft auch die Samniten für ihre Unabhängigkeit kämpfen, so können dennoch ihre wiederholten Angriffe nur den Gang aufhalten, nicht eine Aenderung des Geschickes bewirken. Schon setzen sich die Römer in Apulien fest und bedrohen ihre Feinde auch von dieser Seite. Auch nach Lucanien dringen sie vor, so daß selbst diese Schranke der Ausbreitung ihrer Macht nicht mehr im Wege steht. Zugleich erstarkt ihre Macht nach Innen, neue Tribus werden gebildet, die Ufentina im südlichen Latium oder dem alten Lande der Volsker, und die Falerna in Campanien. Zugleich wurde der Schutz der römi-

schen Gesetze gesucht, und Capua wie Antium werden durch römische Magistrate geordnet, ein Sieg, nicht weniger rühmlich als der durch die Waffen.

16) [c. 22, 23.] Wie wenig die Samniten, trotz ihrer demüthigen Bitten um Frieden, entmuthigt waren, zeigen die mörderischen Kämpfe um Saticula an der Campanischen Grenze, und später bei Sora im obern Liristhale. Jenes in der Gegend des heutigen Caserta Vecchio, dieses an der äußersten Grenze der Volsker gelegen, waren beides wichtige Punkte, um die Samniten zu bedrohen, daher die wiederholten erbittertsten Kämpfe um diese Städte. Eine Niederlage, welche Livius zögernd eingesteht, Diodor XIX, 72, aber als ganz sicher angibt, vermehrt nur die Erbitterung der Römer, bis sie sich an den Samniten durch eine blutige Niederlage an den empörten Bürgern von Sora, durch Einnahme der Stadt und Hinrichtung der Urheber der Empörung gerächt hatten. Uebrigens beweist sowohl die Ansprache des Dictators an sein Heer, als die getroffene Maßregel, das Lager in Brand zu stecken, in welcher verzweifelten Lage sich damals das Heer befunden haben mag.

17) [c. 24—26.] Die Niederlage, denn so darf man es wohl nennen, steht nicht vereinzelt da. Die Wahl von Dictatoren zwei Jahre hinter einander, während die Consuln unthätig zu Hause blieben, die Wahl eines Fabius zum Magister Equitum an die Stelle des ohne Zweifel plebejischen Aulius, der in der Schlacht geblieben war, läßt einen überragenden Einfluß der Adelspartei ahnen. Dieser war wahrscheinlich hervorgerufen durch die Wahl des Senats, den Appius mit seinen Creaturen erfüllt hatte, und durch die Vertheilung der Libertinen in alle Tribus, wodurch der Einfluß der alten Bürgergeschlechter paralysirt war. cfr. c. 36 et c. 48. Daher die später angeordneten Untersuchungen offenbar eine Reaction der Volkspartei waren, zumal der Dictator Mänius, wie der Befehlshaber der Reiterei, offenbar plebejischen Stammes sind. Auch in den Städten der Verbündeten zeigen sich Spuren desselben Kampfes. Der plötzliche Abfall der Ausoner, der Bürger von Sora und Luceria ging offenbar von der demokratischen Partei aus, welche nach dem Siege bei Lautulä eine neue Erhebung der Samniten gehofft hatte. Auch die blutige Rache, welche die Römer nahmen, ist ein Zeugniß für die Größe der Gefahr. Die Abneigung des Volks, als Ansiedler in die eroberten Städte, namentlich nach Luceria zu gehen, beruhte vielleicht nicht bloß auf der Furcht, sondern erklärt sich aus dem Bestreben der Patricier, durch Colonisation sich einer Menge ärmerer Bürger zu entledigen, die in den Wahlversammlungen zählten. Auf jeden Fall hatten Umtriebe stattgefunden, um sich den überwiegenden Einfluß bei den Wahlen zu sichern. Man sieht, wie mächtig bereits das plebejische Element geworden war, daß allerlei Kunstgriffe angewendet werden mußten, um sich gegen das Hervordrängen der nicht Ebenbürtigen sicher zu stellen. Selbst die biedere Redlichkeit des Dictators Mänius konnte diesen Umtrieben nicht widerstehen, und wenn er nicht als Opfer fiel, so wurde wenigstens seine Wirksamkeit gelähmt. Ja selbst dem Publilius waren nach mehr als 24 Jahren seine volksthümlichen Gesetze noch nicht vergessen; auch er wurde angeklagt, und wenn auch nicht verurtheilt, so hat er doch die Wirkungen des Hasses empfunden. Die größte Gefahr von Außen verhinderte, daß die innern

Parteiungen nicht mächtiger um sich griffen, und wenn die Staatskunst der Patricier diese Kämpfe herbeiführte und unterhielt, so haben sie dem Staate einen großen Dienst geleistet, weil sie die widerstreitenden Kräfte nach Außen richteten, welche, gegen das Innere geführt, das Vaterland an den Rand des Verderbens gebracht hätten.

18) [c. 26—30.] So sparsam auch Livius in Mittheilungen über die leitenden Grundsätze der römischen Staatskunst ist, so sprechen doch die Thatsachen von selbst, und die Pläne offenbaren sich leicht dem aufmerksamen Beobachter. Nachdem die Macht der Samniten von Norden her durch die Besatzung von Sora, im Süden durch die Colonie Luceria bedroht war, blieb noch übrig, sie von der Südwestseite zu flankiren; daher jetzt die Bemühungen der Römer, sich in Campanien festzusetzen, immer deutlicher hervortreten und die Verbindungslinien zwischen den verschiedenen Punkten zu sichern. Eine Veranlassung dazu boten die überall in Campanien sich äußernden Bestrebungen, das römische Joch abzuschütteln und sich den Samniten anzuschließen, gegen die man früher den Schutz der Römer angerufen hatte. Daher die Consuln, welche nach einem bedeutenden Siege Bovianum, einen Hauptort der Samnitischen Pentrer, belagerten, sich plötzlich nach Fregellä wendeten, weil dort die Burg von den Samniten überrumpelt worden war, dann schnell vor Nola rückten, welches Samnitische Besatzung aufgenommen hatte, und diese Stadt eroberten. Dann wurden am Liris Atina, in Campanien Calatia erobert, nach Pontiä, Suessa und Interamna Succassina Colonisten gesendet, welches unterhalb Casinum, dem heutigen Monte Casino, an der Einmündung des Flusses Casinus in den Liris, lag, und so von der Westseite Samnium durch eine Kette von neuangelegten Colonien bedroht, oder diese Landstriche wenigstens gegen ihre räuberischen Einfälle gesichert, ja sogar durch die Anlage von Pontiä die Küste von der Seeseite geschützt. Wenn man diese Unternehmungen unter dem aufgestellten Gesichtspunkt betrachtet, so hat die Aufzählung der örtlich ziemlich getrennten Städte gar nichts Auffallendes, und die Autorität des Livius ist gegen Aenderungsversuche sicher gestellt. Diesen großartigen Plänen nach Außen entspricht auch die Anlage von den ungeheuren Bauten, die Anlage der Appischen Straße bis nach Capua, zur Sicherung der Verbindung mit dem Süden, und die großartige Wasserleitung, welche Rom ebenfalls dem Appius verdankte. Dadurch hatte er die widerrechtliche Verlängerung seiner Censur, wenn auch nicht gerechtfertigt, doch weniger verhaßt gemacht. Was die Patricier vielleicht aus Haß gegen die Plebejer anfangs geschehen ließen, duldete das Volk aus Dankbarkeit für die geleisteten Dienste. Wenn demungeachtet die Consuln des Jahrs 309 die Senatorenliste des Appius nicht als gültig betrachteten und durch einen Volksbeschluß änderten, so wurde dieß durch neue, dem Volke gemachte Zugeständnisse erkauft, durch die Wahl der 16 Kriegsobersten und der zum Schiffbau verwendeten Zweierherrn, welche Befugnisse in die Hände des Volks gelegt wurden. — Uebrigens ist es ganz der religiösen Auffassung der Thatsachen gemäß, welche dem römischen Volke eigenthümlich war, daß die Erblindung des Appius, so wie das Aussterben der Familie der Potitier als eine

Wirkung des göttlichen Zorns dargestellt wird, weil Appius die Verehrung des Hercules, welche jener Familie übertragen war, durch Staatssklaven hatte besorgen lassen. Diese Art der Betrachtung schließt natürlich in vielen Fällen eine Erforschung der zunächstliegenden Thatsachen aus. — Die Conjectur von Th. Mommsen: cum duodecim familiae (gen.) ea tempestate Potitiorum essent puberes, gehört zu den müssigen, ganz unbegründeten Einfällen, welche seine Verehrer als Scharfsinn zu bewundern pflegen.

19) [c. 31—35.] Nachdem durch die wiederholten Niederlagen der Samniten die Unterjochung von Unteritalien vorbereitet war, begannen auf's Neue die Kriege mit den Etruskern. Hier hatten die Kämpfe seit der Zerstörung von Veji geruht, weil keine unmittelbare Berührung mehr stattfand, und auf der einen Seite die Anlage von Sutrium einen plötzlichen Angriff der Etrusker, wie umgekehrt der Ciminische Bergwald ein weiteres Vordringen der Römer erschwerte. Offenbar nun hatte die steigende Macht der Römer und die Demüthigung der Samniten die Aufmerksamkeit der Etrusker erregt, und sie wollten vor der gänzlichen Besiegung der Samniten etwas für die Behauptung ihrer Unabhängkeit wagen. Auch entsprach der erste Kampf durchaus der Anstrengung der vereinigten Staaten; es wurde mit einer Erbitterung gefochten, welche Rom die tapfersten seiner Kriegsleute kostete, und es zeigte sich bald, daß die lang aufgesparte Kraft der Etrusker den Anstrengungen der Samniten nicht nachstand. Auch das zweite Treffen zeigte die Etrusker wenigstens nicht entmuthigt, und wenn die Etruskische Macht schon damals im Sinken war, war sie auf jeden Fall der römischen auch jetzt noch an materiellen Hülfsmitteln durchaus überlegen.

Der Streit des Appius über seine ungesetzliche Verlängerung der Censorischen Amtsgewalt gibt den Beweis, welchen Spielraum allen Gesetzen und Behörden gegenüber auch damals noch eine scharf ausgeprägte Persönlichkeit hatte, und wie selbst die Einsprache der Tribunen durch die Spaltung innerhalb des Collegiums selber ihre eigentliche Kraft und Bedeutung verlor. Appius, der unermüdliche Vertheidiger der Patricischen Vorrechte, hat trotz der Tribunicischen Anklage seine Würde fortwährend behauptet, und wir erfahren nicht, daß er nach niedergelegter Würde deßhalb sei angeklagt worden. Seine ganze Beweisführung stützte sich auf die Formel „ut optimo jure censor creatus esset", womit also der volle Umfang der ehemaligen Amtsgewalt bezeichnet war; und wenn schon faktisch auf die Anwendung dieser Formel verzichtet war, so konnte Appius mit einem Schein des Rechts nach jener Bestimmung, die bei der Wahl beibehalten war, einen größern Umfang von Macht für sich geltend machen, und, sich an den Wortsinn des Formulars haltend, auf die volle, ungeschmälerte Amtsgewalt einen Anspruch erheben; auch darin ein ächter Aristokrat, daß, während er sich selber die größten Willkürlichkeiten erlaubte, er Andern gegenüber auf die buchstäbliche Beobachtung der Gesetze drang.

20) [c. 36.] Der Zug durch den Ciminischen Bergwald, der die Waldregion zwischen Rom und Viterbo bezeichnet, ist ein in jeder Beziehung höchst merkwürdiges Ereigniß. Erstens ist es der unleugbare Beweis einer neuen

Richtung der römischen Staatskunst, welche sich jetzt mit Entschiedenheit gegen Norden wendet, um auch dort eine Achtung gebietende Stellung einzunehmen. Zweitens gibt sie uns nähern Aufschluß über den Bildungsstand der Römer und Etrusker; drittens ist diese Unternehmung als der Anfang der Kriegszüge zu betrachten, welche die Unterjochung Italiens herbeiführten.

Was nun zuerst die Angabe des Livius betrifft, daß damals die römischen Knaben ganz allgemein, wie späterhin in griechischer Sprache und Litteratur, so im Etruskischen wären unterrichtet woren, so wird dieselbe durch eine Stelle des Cicero bestätigt, die zwar nicht dasselbe aussagt, aber dennoch die Behauptung des Livius rechtfertigt. Cicero nemlich sagt de Div. I, 41, 92: „Etrurien hat am genauesten das Einschlagen des Blitzes beobachtet, und eben so erklären sie, was durch jede Erscheinung und Mirakel angedeutet wird. Deßwegen hat bei unsern Vorfahren der Senat ganz wohl gethan, daß er in der Zeit der Blüthe ihrer Herrschaft beschloß, daß von den Söhnen der Vornehmen sechs bei den einzelnen Völkern der Etrusker in die Lehre gegeben wurden, damit eine so wichtige Wissenschaft nicht wegen der Niedrigkeit der Menschen zum Gewinn und Erwerb erniedrigt würde und dem Ansehen der Religion Eintrag thäte." Damit ist zu vergleichen die Nachricht bei Valerius Maximus I, 1, daß zur Zeit der höchsten Blüthe und Macht des Staats zehn Söhne der Vornehmen durch einen Senatsbeschluß bei den einzelnen Völkern Etruriens untergebracht wurden, um die Wissenschaft von dem Gottesdienst zu erlernen. Hier hat man zuerst an der Zahl Anstoß genommen, weil für die zwölf Völker Etruriens auch zwölf Knaben erforderlich schienen, und in der That wäre bei Valerius die Emendation duodecim, bei Cicero bissex wegen der vorausgegangenen Endung lis sehr wahrscheinlich zu machen. Daher auch Lipsius Elect. II, 11 duodecim las, während ein Censor Halensis 1824 n. 14 lesen wollte: „ac decem principum filii ex singulis Etruriae populis in disciplinam traderentur," damit denn auch das Absurdeste nicht unversucht bliebe. Damit ist auch noch die Stelle bei Cicero de Legg. II, 9 zu combiniren: „prodigia portenta ad Etruscos (et) haruspices, si senatus jussit, deferunto, Etruriaeque principes disciplinam docento," wofür Andere lesen: Etruriaque disciplinam doceto. Aber noch weit bedeutender, wenn auch theilweise damit zusammenhängend, ist die Deutung dieser Worte, wofür sich die Erklärer in zwei Parteien spalten, indem Einige die Söhne der römischen Großen, letztere, wie Orelli, die Etrusker selber verstehen, so daß nach dem Senatsbeschluß zur Zeit, wo nur noch zehn Etruskische Staaten waren, je sechs Söhne der Etruskischen Großen bei jedem der zehn Staaten in die Lehre treten sollten, so daß die Zahl der Schüler 60 wäre, welche er mit dem Collegium von 60 haruspices, denn so viele waren es, Orelli Inscript. Tom. I, p. 399 in Verbindung bringt. Hierbei ist nun erstens einmal klar, daß Cicero nicht an Etruskische Große denkt, weil, wenn auch der Beschluß später gefaßt gedacht, ein solcher Befehl den Etruskischen Großen gegenüber gar nicht denkbar ist, wenn er nicht ohnedieß ganz überflüssig gewesen wäre, weil wahrhaftig die Söhne der Vornehmen nicht erst brauchten von ihren eigenen Mitbürgern

unterrichtet zu werden. Denn gerade die Vornehmen waren ja die eigentlichen Träger der Lehre, während allerdings die in Rom hausirenden Haruspices höchst geringe Leute waren, welche sich mit Wahrsagen ihren Unterhalt fristeten. Daß keine Römer seien nach Etrurien geschickt worden, leugnete zuerst Görenz ad Cic. Legg. II, 9, dann Frandsen, sein Beurtheiler in der Hallischen Litteraturzeitung, Raven, Ruhnken, Moser, und vor Allen Müller die Etrusker II, p. 4 fgg., womit auch Ellendt. Prolegg. ad Brut. p. VII zu vergleichen, ferner Niebuhr R. Gesch. Ed. 3 p. 137 Ed. 2 p. 124. Wachsmuth p. 219 fgg., welche richtig die Schüler als Römer erkannten, während die Andersmeinenden nur mit der unglücklichen Conjectur des Hallischen Recensenten ihre Meinung rechtfertigen konnten. Daß nun Valerius Maximus an Niemand anders, als an Römer gedacht hat, ist doch wohl an sich klar, und wenn Livius auch von keinem Staatsinstitut redet, so bezeichnet er doch die geistige Richtung. Trotzdem wurde dennoch bei allen wichtigen Angelegenheiten das Collegium der Etruskischen Haruspices befragt, Cic. N. D. II, 4: „Etrusci haruspices", und der Consul redet sie „Tusci und Barbari" an; natürlich sollten die Römer wohl die Lehre kennen, aber nicht ausüben, und mit jenem collegium haruspicum hatten auch die principum Etruscorum filii keine Berührung gehabt, gerade weil dieß immer aus geringen Leuten bestand. Und nicht einmal dieß genügte immer, sondern man ließ die Haruspices aus Etrurien kommen. Cic. de Harusp. rsp. c. 12. Livius c. 27. c. 37. Wenn später unter Claudius die Vernachlässigung dieser Disciplin gerügt und dabei bemerkt wird, Tac. Ann. XI, 15: primoresque Etruriae sponte patrum Romanorum impulsu retinuisse scientiam et in familias propagasse, so ist hier von einer ganz verschiedenen Zeit die Rede und hat diese Stelle gar keinen Bezug auf die Stellen des Livius, Cicero und Valerius Maximus; daher man sehr mit Unrecht diese Stelle anführt, um die falsche Erklärung von Livius' Worten zu stützen. Also so viel ist klar, die eigentlichen Bewahrer der Haruspicie sind die Etruskischen Edeln (principes); aber das Collegium haruspicum, wenn es in früheren Zeiten ein solches gab, was ich bezweifle, bestand nicht aus denselben. Von den principes erhielten auch die römischen Knaben und Jünglinge Unterricht in den frühern Zeiten der Republik; später kam die Sache in Abnahme, zumal auch der Gegenstand bereits schriftstellerisch bearbeitet worden war.

Die Erwähnung des Ciminischen Bergwaldes, c. 36, und die Vergleichung mit den Germanischen Wäldern gibt uns einen Fingerzeig über die Zeit der Abfassung, weil doch die frische Erinnerung an die Germanischen Feldzüge vorausgesetzt werden muß, um eine solche Hindeutung zu rechtfertigen, wo sich dann die Feldzüge des Drusus als zunächst liegend von selber darbieten. Auch die oben c. 19 sub fin. erwähnten saltus impediti scheinen auf eine Zeit zu deuten, wo die Römer durch Vordringen in Germanien eine nähere Kenntniß der undurchdringlichen Wälder erhielten.

Die c. 37 erzählte Schlacht wird von Vielen bezweifelt, weil sie in ihren Einzelheiten manche Aehnlichkeit mit andern haben soll. Während gerade in der Mannigfaltigkeit der Schlachtschilderungen Livius wahrhaft bewunderns-

würdig ist, und man vielmehr darüber erstaunen sollte, daß nicht mehr Uebereinstimmung in den verschiedenen Schlachtberichten ist. Auch die Verwechslung mit einem spätern Gefechte bei Perusia, c. 40 §. 18, erklärt sich sehr leicht, wenn doch auch ein Fabius den Oberbefehl führte. Die gleichzeitige Unternehmung zur See gegen die Campanische Küste, wenn auch nicht glücklich, zeigt auf jeden Fall das Bestreben der Römer, nach allen Richtungen hin sich zu entfalten, und in dem Grade, als der Gesichtskreis sich erweiterte, auch den Ereignissen gewachsen zu sein. Ueberhaupt waren die Römer schon zu der Entwickelung gekommen, daß weder kleine, noch große Unfälle sie in der Verfolgung ihrer Pläne stören konnten, wie sie denn jetzt gleichzeitig Samnium und Etrurien bedrohten, und auf ihre Feldherren, den Fabius wie den Papirius Cursor, vertrauend, zwei große Consularische Heere ausrüsteten.

Dabei hielt man im Gottesdienst und in allen Formen der Verfassung fest an den frühern Einrichtungen, und was Andern als Aberglauben oder unnütze Förmlichkeit erschien, ward mit strenger Gewissenhaftigkeit beachtet. Nur so kann ein Volk, in rascher Entwicklung begriffen, zugleich den Forderungen der Zeit genügen, zugleich den innern Halt im Geist und Charakter sich sichern, welcher die Grundbedingung aller Größe ist.

21) [c. 39.] Die Schlachten und Gefechte häufen sich so in den auf einander folgenden Jahren, daß Zweifel gerechtfertigt scheinen. Nur muß dabei nicht außer Acht gelassen werden, daß in Angabe der Todten, Verwundeten und Gefangenen eine fast allgemein übliche Uebertreibung herrscht, und daß die c. 37 erwähnten 60,000 gewiß nicht buchstäblich zu nehmen sind, auch wenn es nicht hieße Todte oder Gefangene. Die Schlacht am Vadimonischen See ließ sich nun nicht bezweifeln, daher mußte die frühere in Abrede gestellt werden; aber alle frühern waren nur Vorläufer, und erst diese Schlacht hat nach Livius' Urtheil die Macht der Etrusker gebrochen. Bei den Samniten kann die unaufhörliche Wiederholung des Kriegs noch viel weniger auffallen, weil sie ein durchaus kriegerisches Volk waren, und wie früher die Apuler, jetzt die Marser, Peligner u. A. zu Bundesgenossen hatten. Die Anstrengungen, welche für die letzte Schlacht gemacht wurden, auch wenn wir die Waffen und Ausrüstung nicht für etwas Außerordentliches ansehen, scheinen allerdings um so größer gewesen zu sein, je weniger eine lange Fortdauer solcher Kämpfe erwartet werden konnte. Auch die Römer hatten offenbar ihre Bundesgenossen herbeigezogen, wie das Geschenk von erbeuteten Waffen und der vergoldeten Schilde an die Campaner beweist. Uebrigens ist der Vandimonische See im Bezirk von Ameria zu suchen, in der Nähe des heutigen Bassano; er entspricht aber nicht mehr seiner alten Größe, wo er nach Plin. Epp. VIII, 10 mit schwimmenden Inseln bedeckt, rund und ziemlich groß war, während er heutzutage sehr klein ist und seinen Abfluß in die Tiber hat. Er war ehemals den Göttern geheiligt, daher kein Kahn auf ihm fuhr. Er wird zuweilen als Sammelpunkt der Etruskischen Heere genannt, Polyb. II, 20, vielleicht gerade wegen seiner Heiligkeit und weil hier die Berge ziemlich nahe an der Tiber einen schmalen Zugang bilden.

22) [c. 41]. Von den drei Städten, die den Namen Nuceria tragen, in Umbrien, Apulien und Campanien, ist hier das letztere gemeint (das heutige Nocera), die südöstlichste unter den Städten Campaniens am Flusse Sarnus. Der Ursprung des Beinamens Alfaterna ist nicht weiter bekannt. Sie lag in der Nähe von Pompeji und benützte den Hafen dieser Stadt zur Versendung ihrer Waaren.

23) [c. 41.] Das Pupiniensische Feld ist in der Nähe von Gabii zu suchen, 8 Miglien von Rom, Liv. 26, 9; wo der Consul eine beobachtende Stellung einnahm, die zugleich gegen Umbrien gerichtet war. Uebrigens ist die folgende Schlacht, wenn man sie überhaupt eine solche nennen kann, wohl mit etwas zu poetischen Farben geschildert. Wie es scheint, hatten die Feinde einen Ueberfall gemacht, aber ohne große Ordnung; das Bewußtsein der Treulosigkeit hatte die Etrusker gelähmt, überhaupt die Erscheinung eines zweiten Consularischen Heeres überrascht, daß sie an keinen ernsthaften Widerstand dachten; dieselbe Stimmung nimmt Livius auch bei den Umbrern an, so daß ein eigentlicher Widerstand von keiner Seite geleistet wurde. Die Unternehmung sowohl von Seiten der Urheber des Kriegs, als von Seiten der Umbrer, war eine solche wahrscheinlich mehr der Form, als dem Wesen nach; denn das ganze Gewicht der Herrschaft gegen zwei so mächtige Völker geltend zu machen, wären die Römer nicht im Stande. Die Einwohner von Ocriculum wurden wahrscheinlich wegen ihrer bewiesenen Treue und als Grenznachbarn bevorzugt.

24) [c. 42.] Der Zug des Consuls Volumnius gegen die Salentiner wirft ein ganz neues Licht auf den damaligen politischen Standpunkt der Römer. Nehmen wir hinzu, daß wir sie schon früher in Verbindung mit Alexander von Epirus finden, daß wenige Jahre später sie den Cleonymus bei Thurii bekämpfen, und um dieselbe Zeit zum drittenmal mit Karthago ihre Verträge erneuern, so müssen wir nothwendig eine ganz andere Ansicht von der Lage der Dinge gewinnen, als man gewöhnlich zu thun geneigt ist. Jetzt also finden wir die Römer bereits im Lande der Salentiner, nach Diodor XX, 80 bei der Belagerung von Silvium, welches nach Strabo VI, 3 p. 57 Tauch. an der Grenze der Peucetier gelegen war, welche Colonisten aus Arkadien erhalten hatten; wiewohl er selbst erklärt, daß die Grenzen von Apulien, Daunien und Peucetien nicht genau unterschieden werden konnten. Dasselbe Verhältniß findet sich bei den Namen Japygien, Calabrien, Messapien und Salentiner, Strabo l. l. p. 49, welche Namen zuweilen gleichbedeutend gebraucht werden. Nach einer Lesart hätte sogar Thurii oder ae im Salentinerlande gelegen, wenn nicht vielmehr Uria zu lesen ist. Auf jeden Fall nähern sich die Römer bereits Tarent und ihre Blicke sind schon auf die griechischen Staaten in Unteritalien gerichtet. Nach Diodor haben sie damals Silphium erobert und fünftausend Samnitische Gefangene gemacht, worauf sie das Land in Samnium verheerten. Livius spricht nur von einigen Städten, die sie eroberten, und einigen glücklichen Gefechten. Ebenso meldet Livius jetzt erst die Eroberung von Sora und Calatia durch die Samniten, während Diodor XX, 80 diese vorausgehen läßt, so daß die Belagerung von Silvium darauf folgt.

23) [c. 43.] Der Krieg gegen die Herniker hatte keine Bedeutung mehr und war mehr die Folge einer üblen Laune. Schon die Trennung von drei der bedeutendsten Städte, Alatri, Ferentinum und Veruta, möchte eine mehr demokratische Bewegung vermuthen lassen; ebenso der vereinzelte Widerstand; der Ausgang des Kriegs vermehrte die Spaltung; die treugebliebenen Bundesgenossen behielten ihre Gesetze, die andern erhielten das römische Bürgerrecht ohne Stimmrecht, d. h. wurden römische Unterthanen. Die Anagniner behielten nur ihren alten Gottesdienst.

26) Die dritte Erneuerung des Bündnisses mit Karthago, welche Livius hier erwähnt, während er 7, 27 zuerst den Beschluß eines Bündnisses erwähnt, welches Diodor 16, 69 fälschlich das erste nennt, wird nur erklärlich, wenn er entweder die 7, 28 erwähnte Gesandtschaft für eine Erneuerung des Bündnisses hält, oder vergessen hat, daß er das im ersten Jahr der Republik geschlossene nicht berichtet hat, worüber Polybius III, 24 zu vergleichen ist.

27) Die Schwankungen bei den Annalisten über einzelne Begebenheiten und Namen hören noch immer nicht auf, recht zum Beweise, daß jene gewünschte Sicherheit, welche man so gerne den alten Zeiten gegenüber geltend macht, noch immer nicht kommen will. Nicht nur hatte Piso zwei Consulpaare ausgelassen, sondern auch über den Feldzug in Samnium waren sehr abweichende Berichte, und dieß in einer Zeit, wo gleichzeitige schriftliche Aufzeichnungen hoffentlich nicht mehr in Abrede gestellt werden können. So ist es; Verschiedenheiten der Berichte werden sein, so lange Menschen die Organe der Ueberlieferung sind; es mag nun der mündliche oder schriftliche Weg gewählt werden. Statt des campus Stellas, welches Livius c. 44 nennt, hat Diodor XX, 90 ἡ Φαλερνῖτις, ferner spricht er von einer Bezwingung der Peligner Παλίνιοι c. 90; dann von der Stadt Βῶλα, während Livius Bovianum und Tifernum nennt. Diodor redet von der Eroberung von 20 Fahnen und 2000 Gefangenen, worunter der Feldherr Gajus Gellius; Livius von zwei oder eigentlich von drei Gefechten, einem zweifelhaften, einem, wo beide Consuln gemeinsam agirten, endlich von Erstürmung des Samnitischen Lagers, und erwähnt des Gerüchtes, daß Minucius schwer verwundet im Lager zurückgeblieben, und erst der Consul Suffectus Bovianum erobert habe. Livius meldet ferner die Wiedereinnahme von Sora, Arpinum, Cesenum, während Diodor Serennia nennt, wofür die Neuern Aesernia, Consentia, Cerfennia emendiren. So auch bei dem Feldzug gegen die Aequer (Liv. 9, 45, Diodor 20, 91) nennt jener 31, dieser 40 Städte, und während Diodor die Erneuerung des Bündnisses mit Marsern, Pelignern und Marrucinern berichtet, nennt Livius noch die Frentaner. Der Krieg mit den Samniten, der in diesem Jahre aufhörte, hatte nach Diodor 22½ Jahre gedauert, nach Livius nur 21 Jahre, da nach ihm 8, 25 der Krieg 429 begonnen hatte. Endlich nennen die Triumphalfasten noch einen Triumph des Sulpicius in diesem Jahre, wovon weder Livius noch Diodor redet, wie auch beide über die Friedensbedingungen schweigen. Zudem spricht Livius von der Zerstörung und Einäsche-

rung aller Städte und der Vernichtung des ganzen Volks der Aequer, während Diodor nur dessen völlige Unterwerfung anführt, wie sie auch im Livius X, 9 als wieder empört genannt werden. Lauter Verschiedenheiten, welche auf verschiedener Auffassung desselben Ereignisses beruhen.

28) Die Wahl des Cnejus Flavius zum Aedilis curulis ist in mehrfacher Beziehung merkwürdig. Erstens zeigt sie, daß die Wahl selbst der Curul-Aedilen an die Tribus übergegangen war. Zweitens daß eine gewisse Partei, nemlich die der neuen Bürger, systematisch dem Adel entgegenwirkte. Drittens, daß die Kraft eines gesetzlichen Widerstandes noch vorhanden; also daß das Staatsleben noch durchaus gesund war, so daß eine so bedeutende Veränderung als die Vereinigung aller Libertinen in den vier Städtischen Tribus ohne Gewalt durchgesetzt werden konnte. Daß dadurch auch der demokratische Theil der Verfassung mehr im Sinne der mehr aristokratischen Centuriengemeinde umgestaltet wurde, ist leicht zu erkennen, weil jetzt das Uebergewicht der ländlichen Bevölkerung und der großen Güterbesitzer gesichert war. Dadurch war auch zu einer innigern Verschmelzung der beiden Versammlungen der Weg gebahnt, welche später eingetreten ist. Auch die Anordnung der transvectio equitum ist offenbar im aristokratischen Sinne geschehen, und zufällig ist es sicher nicht, daß sie an den Namen eines Fabius angeknüpft wird, welche das älteste Geschlecht in Rom waren. Die beständigen Kriege entwickelten freilich das demokratische Element, aber sie waren auf der andern Seite eine Schule für den kriegerischen Adel, die Tugenden der Väter zu üben und zu den Gemeinen in die Stellung zu treten, welche immer die Grundlage einer wahren Aristokratie gewesen ist. Man kann die damaligen Zustände Roms mit der Lage der deutschen Reichsstädte vergleichen, als sie so weit entwickelt waren, daß neben den Rittergeschlechtern, welche ursprünglich ausschließend die höchsten Aemter verwaltet hatten, der Bürgerstand mehr und mehr emporkam, und im Gefühl seines steigenden Werthes wenigstens eben so stolz sich gegen die Fremden abschloß, als er von dem Adel geringschätzig behandelt wurde. Indessen trotz dieser unaufhörlichen Reibungen äußerte sich denn doch die Macht der Verhältnisse. Der Adel allein mit seinen Clienten war den Anforderungen der Zeit nicht mehr gewachsen; denn Heere wurden aus dem Bürgerstande rekrutiet und ihre Kraft beruhte darin; also nur durch hervorragende Tapferkeit, durch größere Geschicklichkeit und Uebung in den Waffen konnte hier eine ehrenvolle Auszeichnung errungen werden. Auf der andern Seite war der höhere Bürgerstand durch Wechselheirathen, durch Verwandtschaft und durch Reichthum dem Patriciat so nahe getreten, daß eine fortwährende Absonderung geradezu unmöglich war, und daß nur durch gemeinsamen Widerstand gegen die tieferstehende Klasse die Interessen des Patriciats und der vornehmen Plebejer gewahrt werden konnten. Daher auch Nichts verletzender und zugleich verderblicher sein konnte, als die Demagogie des Appius Claudius, der, nachdem er von den Patriciern nicht genug Ehre erhalten hatte, sowohl um seine Standesgenossen, als den aufstrebenden höhern Bürgerstand auf's Tiefste zu beleidigen, sich durch Begünstigung der Neubürger, größtentheils Fremde, einen Anhang zu bilden suchte,

um über beide hinwegzuschreiten. Aber die große Willkür, die er dabei ausgeübt hatte, wurde durch die im entgegengesetzten Sinne ausgeübte Gewalt des Censoramts wieder beseitigt. Die Beschränkung der Libertinen auf die vier städtischen Tribus ist eine der wohlthätigsten Maßregeln gewesen, welche den römischen Staat noch lange vor innern Unruhen und Umwälzungen bewahrt hat. Der städtische Pöbel ist zu allen Zeiten und in allen Staaten immer der ärgste Feind der öffentlichen Ruhe gewesen, daher die gesetzliche Beschränkung seines Einflusses eine der heilsamsten Einrichtungen genannt werden muß. Dadurch wurde nicht nur die ländliche Bevölkerung in Ehren erhalten, sondern auch der naturgemäßige Einfluß, den die großen Güterbesitzer auf die ländliche Bevölkerung ausüben, gesetzlich befestigt, wie auch einer spießbürgerlichen Abschließung der Bevölkerung der Hauptstadt gegen die erfrischenden und belebenden Elemente der ländlichen Bevölkerung von vornherein begegnet.

Anmerkungen
zu der Uebersetzung des Livius.

Zehntes Buch.

1) [c. 1.] Sora. Nichts ist geeigneter, einen richtigen Begriff von der römischen Staatskunst zu geben, als die Anlage der Colonien, wodurch das Ziel einer endlichen Beherrschung von ganz Italien mit der größten Beharrlichkeit verfolgt wurde. Dieß zeigt sich auch wieder in der Anlage von Alba am Fuciner-See und von Sora am Liris. Jenes, einer der festesten Punkte von Italien, unterbrach die Verbindung von Samnium mit Etrurien; dieses hielt Samnium selber im Schach und bedrohte dasselbe im Rücken, wenn die Samniten in Campanien oder Apulien sich ausbreiten wollten, wie es auf der andern Seite das Latium adjectum schützte. Zugleich wurde durch diese Ansiedelungen die überströmende Masse der ärmeren Bürger auf eine höchst wohlthätige Weise abgeleitet, wie Livius selbst c. 6 eingesteht; endlich römische Sitte durch ganz Italien verbreitet. Dasselbe wurde durch Ertheilung des Bürgerrechts an treugebliebene Bundesgenossen, wie hier an Arpinum und Trebula, erreicht, während treulose um den dritten Theil des Landes, wie hier die Bewohner von Frusino, gebüßt wurden. Uebrigens ist sicherlich bei Trebula die Stadt an der Samnitischen Grenze in Campanien gemeint, nicht die gleichnamige Stadt im Sabinerland, die vielleicht damals schon verfallen war.

2) [c. 2.] Die Unternehmung des Cleonymus, durch das Hülfsgeschrei der Tarentiner veranlaßt, hatte keine andere Folge, als den Untergang der griechischen Städte zu beschleunigen, denn um dergleichen Einmischungen von Fremden zu beseitigen, mußte um so mehr das nationale Element entwickelt werden, oder entwickelte sich vielmehr von selber, und die Erbitterung gegen die Einwanderer wurde nur mehr gesteigert. Wie statt Thuriae zu lesen ist, wofür auf jeden Fall Thurii geschrieben werden müßte, wenn die Athenische Colonie, die an der Stelle des alten Sybaris erbaut war, gemeint ist, kann bei der Unbestimmtheit der Ausdehnung der Sallentini nicht genau ausgemittelt werden. Da unten in der Epitome des lib. X auch Brundusium im Lande der Sallentiner liegt, so ließ sich vielleicht die Benennung auch auf die Westküste des Tarentinischen Meerbusens ausdehnen, und so erscheinen sie wirklich auf der Reichardtischen Karte. Aber Liv. XXV, 1 werden die Thuriae zu den Völkern

der Bruttier gezählt, wenn nicht Terina gelesen werden muß, so daß an unserer Stelle immer noch Hyria Uria oder Rudiae die wahrscheinlichere Lesart ist; indem fälschlich behauptet worden ist, daß Livius eine Stadt innerhalb des Tarentinischen Meerbusens gemeint zu haben scheine, weil darauf folge: „circumvectus inde Brundusii promontorium“, denn gerade dadurch wird die Lage der Stadt an der Ostküste wahrscheinlicher. Bemerkenswerth ist außerdem noch die Beglaubigung der Niederlage des Cleonymus durch die Denkmäler in Patavium, welches wiederum zum Beweise dient, wie Rom in der Entwicklung den übrigen Staaten Italiens nicht vorausgegangen war, sondern vielmehr denselben gefolgt ist, daher in der Feststellung der geschichtlichen Erinnerung von allen Seiten gefördert worden ist.

3) c. 2, §. 5 ist kein genügender Grund vorhanden, die Lesart der Handschriften haud procul agros zu ändern und dafür h a u d p e o c u l e s s e o s t i u m zu lesen, denn im Gegentheil ist eine Zweitheiligkeit bei agros nothwendig, die nur durch Beibehaltung des eigentlichen Textes erreicht wird: haud procul agros, p r o x i m o s c a m p e s t r e s c e r n i, u l t e r i o r a c o l l e s v i d e r i, und e s s e o s t i u m bedarf keine nähere Bestimmung: übrigens ist der Meduacus die heutige Brenta.

4) [c. 3.] Die von Livius bemerklich gemachte Differenz wird dadurch gehoben, wenn wir mit den Cousularfasten den Fabius als Dictator mit dem mag. equit. Marcus Aemilius, und den Dictator M. Valerius Maximus, d. h. derselbe, wie Corvus, mit dem mag. equit. P. Valerius annehmen, wo dann das Jahr 452 ganz ohne Consuln angenommen wird. Uebrigens gehen die Abschließung der Freundschaft mit den Vestinern, die Anlegung der Colonie Carseoli und die Bezwingung der M a r s e r alle auf dasselbe Ziel, die Festsetzung der Römer im Gebirg. Auch die Vertreibung der Cilnier aus Arezzo war keine vereinzelte Erscheinung, sondern nur eine Aeußerung des damals allgemeinen Kampfes zwischen Aristokratie und Demokratie, der auch zwischen Rom und Samnium gekämpft wurde. Denn die Römer, trotz ihrer innern demokratischen Entwicklung, fechten für das Prinzip der Aristokratie, während den Samniten überall die Volkspartei anhängt.

5) [c. 6.] Der neue Kampf der Stände über die Priesterwürden beweist wiederum, wie jetzt nicht mehr die ärmere Volksklasse, sondern die den Patriciern noch nicht ganz gleichgestellte plebejische Nobilität den Kampf gegen jene aufnahm. Daher auch nicht selten selbst der Widerstand der Tribunen nicht geachtet wurde. Uebrigens sind die Gründe, womit die Vorrechte der Patricier bekämpft werden, mehr dem Bildungsstande des Livianischen Zeitalters entlehnt, als den Begriffen der alten Zeit. Indessen ist nicht zu verkennen, wie eine rasch sich entwickelnde Demokratie in ganz kurzer Zeit einen wesentlichen Umschwung der Gedanken bewirkt. Auch war es in der That unmöglich, nachdem man den Plebejern die höchsten Staatsämter eingeräumt, bei der engen Verbindung, in welcher Staatsverwaltung und Gottesverehrung stand, ihnen die Priesterwürden vorzuenthalten. Wenn das Consulat, die Dictatur, die Censur die Weihe gab, so lag der Gedanke nah, Männer, die der höchsten Staatsämter würdig schienen, also die Weihe erhalten konnten, auch als P r i e s t e r

den Göttern opfern zu lassen. Auch wurde den Collegien noch das Recht der Selbstergänzung (der Cooptation) gelassen, wodurch eine Uebertragung der Weihe ermöglicht wurde. Ueberdieß waren die Plebejer schon theilweise der höchsten Weihe gewürdigt worden, wenn sie doch unter die Zehnmänner gewählt wurden, welchen die Aufsicht über die Sibyllinischen Bücher übertragen war, unter den Vorstehern des Opfers zu Ehren des Apollo und anderer priesterlicher Verrichtungen sich befanden. Allerdings standen das Augurat wie das Pontifikat in näherer Beziehung zu der Gründung des Staats und gehören zu den ältesten Priesterämtern, die gleichsam die Träger der unmittelbar von der Gottheit ausgegangenen und übertragenen Geheimnisse waren, aber die Plebejer glaubten eben durch ihre sittliche Würde sich zu der Höhe der Patricier emporgeschwungen zu haben, zumal wenn diese nicht einem vor undenklichen Zeiten gegründeten Adel des Blutes ihre Auszeichnung verdankten, sondern nur der Abstammung von Freien. Dieß wird hier mit einer Bestimmtheit ausgesprochen, daß man schwerlich an der Allgemeinheit der Ueberzeugung zweifeln kann, womit aber nicht gesagt ist, daß bei der Gründung des römischen Staates die Patricier nichts Anderes als freie Leute gewesen wären, was bei dem langen Bestand des Albanischen Reichs ganz undenkbar ist, wenn gleich Dionysius II, 8, Cincius und Festus dieselbe Etymologie als gäng und gäbe namhaft machen. Aber die Gründung der menschlichen Gesellschaft und die Gründung des römischen Staates fallen in ganz verschiedene Zeiten. Es war die Heroenzeit vorausgegangen, in Italien so gut wie in Griechenland, und auf die Abstammung von diesen war der Adel auch in Italien gegründet. Man denke an Turnus, Latinus, die Julier. Wenn nun auch Romulus viele Freie in den Adel aufnahm, so ändert dieß nichts im Princip; der Adel wurde immer als eine bevorrechtete, von den Göttern ausgezeichnete Klasse anerkannt, in welche allerdings auch Andere aufgenommen werden konnten, und das eben war es, was die Plebejer forderten, weil sie sich dessen würdig erachteten. Damit steht auch in Verbindung die Erneuerung des Gesetzes über die Berufung an das Volksgericht, welches Livius mit durch die häufige Verletzung desselben begründet nennt, während es freilich nicht minder der Ausdruck des gesteigerten Selbstgefühls bei den Plebejern war.

6) [c. 9. 10.] Es ist wichtig, auf die kritischen Grundsätze des Livius aufmerksam zu machen, wie er im gegebenen Fall sich durch Autoritäten bestimmen läßt. Licinius Macer, Tubero und Piso nannten für das Jahr 453 verschiedene Aedilen, jene beiden erstern hatten zugleich eigenthümliche Angaben über die Consuln; Livius gibt nun dem alten Piso hinsichtlich der Aedilen den Vorzug und leitet den Irrthum aus dem Beinamen Maximus her, worunter Einige den Fabius Maximus gedacht hatten, während Carvilius gemeint gewesen sei; aus dieser Verwechslung sei dann die Erzählung von des Fabius Abbitte vom Consulat und seiner Ernennung zum Aedil entstanden, eine Erklärung, welche schwerlich genügend befunden werden möchte, besonders da die Wahl so bedeutender Männer, wie Fabius und Papirius Cursor, zu Aedilen doch wohl kaum erdichtet sein kann. Eher möchte hier ein Irrthum in der Jahrszahl anzunehmen sein.

7) [c. 10.] Die Erweiterung der römischen Macht drückt sich nicht nur in der Hinzufügung der zwei neuen Tribus, der Aniensis und Terentina, in der Colonisirung von Nequinum (Narnia), und kurz darauf Carseoli im Lande der Aequiculer, c. 13, aus, sondern auch dadurch, daß die Picenter und bald darauf die Lucaner, c. 11, 13, ihren Bund suchten; dadurch wurde nicht nur Umbrien von vorne und von der Seite, Samnium im Rücken bedroht, sondern auch ein Stützpunkt für die in Aussicht stehenden Kriege gegen die Gallier gewonnen, wo gerade damals neue Schwärme sich den Grenzen Etruriens genähert hatten, Polyb. II, 19. Daß auch der Wohlstand der Einzelnen zunahm, ergibt sich aus der Anwendung des Licinischen Gesetzes gegen die, welche mehr besaßen, c. 13, 14.

8) [c. 14, 4.] Der Feldzug der Römer gegen Samnium wird auf die oben angedeutete Weise eröffnet, indem ein Heer vom obern Liris her, das andere von Campanien her von Teanum Sidicinum hinter dem Massicus die Grenzen bedroht, wodurch nicht nur Ungewißheit über die Pläne des Feindes, sondern auch eine Theilung der Macht der Samniten nothwendig wurde. Ebenso 9, 4 u. 6.

9) [c. 14, 13.] An dieser Stelle ist nichts zu ändern, quoque steht für quidem, und der ganze Satz ist als ein auf die Zukunft gerichteter Gedanke des Consuls hingestellt, der die Möglichkeit des Mißlingens in's Auge faßt. Uebrigens ist unverkennbar, daß von jetzt an die Schlachtberichte sehr viel detaillirter werden, daß sehr genaue Angaben über Todte und Gefangene mitgetheilt werden, c. 14, 21, c. 15, 3, c. 17, 3; sogar die Zahl der Lagerplätze wird namhaft gemacht (45 und 86), c. 15, 3; und vorher nicht genannte Städte, Cimetra, Murgantia, Romulea, Ferentinum; dennoch fanden sich auch jetzt noch Verschiedenheiten in den Angaben über Personen und Sachen, 17, 11. Selbst die Bundesgenossen werden jetzt namhaft gemacht und ihre bedeutende Mitwirkung anerkannt, 18, 3. 4; 13, 4. Ebenso lesen wir über die Art und den Gang der Kriegführung viel mehr auf's Einzelne eingehende Berichte, wobei nun freilich Abweichungen erklärlicher werden, c. 18, 7; selbst die Reden, welche geführt worden, werden erzählt, 19, 7; und die Thaten Einzelner und Namen der feindlichen Anführer, Egnatius Gellius, Stajus Minucius werden erwähnt, 20, 13; 19, 14. Endlich erhalten wir auch über Pläne und Absichten genauere Auskunft, wie bei der Anlage der Colonie Minturnä und Sinuessa, c. 21, 7. Auch über die innern Bewegungen in der Stadt wird der Schriftsteller weitläufiger. Persönlichkeiten, Parteirichtungen treten klarer hervor, Verfassungsformen machen sich bemerklich (praerogativae und primo vocatae centuriae 22, 1); selbst für Weibergezänke bleibt Raum, c. 23. Endlich beweisen die angefertigten Kunstwerke, welche aus den Strafgeldern gemacht werden konnten, ebensowohl den steigenden Wohlstand, wie die innere Entwickelung des Kunstsinns, wenigstens auf religiösem Gebiet, wie auch das gesteigerte Selbstgefühl, welches seine Gründer durch ein Denkmal verewigte, so daß doch schon damals über die Gründung Roms durch Romulus kein Zweifel bestand, a. 456, c. 32, 12.

10) [c. 25, 12.] Bemerkenswerthe Divergenzen in Beziehung auf den Feldzug gegen die vier vereinigten Völker, Umbrer, Samniten, Gallier, Etrusker: 1) Fabius geht nach Rom zurück, ungewiß, ob aus eigenem Antrieb oder nach einem Senatsbeschluß, der durch den Prätor Appius veranlaßt wird, c. 25, 12. 2) Nach einigen Berichterstattern wären gleich anfangs beide Consuln, Fabius und Decius, nach Etrurien gezogen, ohne Loos und ohne Streit unter den beiden Consuln, während andere von Streitigkeiten mit Decius und dem Prätor Appius zu erzählen wußten, c. 26, 5. 3) Einige erzählten von der Vernichtung einer römischen Legion unter Scipio in Abwesenheit des Fabius durch die Gallier; Andere nannten die Umbrer; Andere dagegen überlieferten, die Niederlage sei durch einen Sieg gerächt worden, c. 26, 8 fgg. 4) Auch über die Schlacht bei Sentinum (in der Nähe des heutigen Sasso Ferrato) gab es abweichende Berichte, Einige geben eine ganz abenteuerliche Zahl für das feindliche Fußvolk und für die Reiterei 46,000 mit 1000 Streitwagen, nämlich mit den Umbrern und Tuskern, die auch bei der Schlacht zugegen gewesen wären. Ebenso nannten sie auch den Proconsul Volumnius beim Heere gegenwärtig, wogegen die Mehrzahl der Berichterstatter den Sieg nur den beiden Consuln zuschrieb. Abgesehen von diesen Uebertreibungen, war auf jeden Fall dieß das größte römische Heer, das auch im Felde gestanden, vielleicht über 40,000 ohne die Reserven. Mit Rücksicht auf diese Zahl möchte ich bei Livius, wo die Lesart schwankt, CCCIↃↃↃ emendiren, d. h. die Zahl 100,000 für die Zahl des feindlichen Fußvolks annehmen, womit auch die angegebene Zahl der Todten, 25,000, und 8000 Gefangene übereinstimmt.

11) [c. 31, 2.] So entscheidend auch der Sieg bei Sentinum gewesen war, so wenig waren dadurch die Mittel des Widerstands bei den Feinden erschöpft, nicht nur daß in Etrurien neue Empörungen ausbrachen, hatten die Samniten neue Einfälle in den Thälern des Vulturnus und des Liris gemacht und Formiä, Vescia und Aesernia, ja sogar Interamna bedroht, so daß, wenn wir auch den Verlust an Menschenleben nicht nach den Berichten der Römer messen, doch immer die stets neu erwachende Kriegslust bewundern müssen, so wie wir die Aufstellung der immer neu sich ergänzenden Heere kaum begreifen, wie denn wieder von einer Schlacht berichtet wird, wo 16,300 Samniten gefallen sein sollten, c. 31, 7. Auch Livius selber muß sein Staunen über den schon 46 Jahre dauernden Krieg ausdrücken. Die Samniten hatten im Jahr 457 vier Niederlagen erlitten, bei Sentinum, im Lande der Peligner, bei Tifernum und im Stellatischen Feld, und dennoch standen im nächsten Jahr wieder drei Heere im Felde, deren eines Campanien bedrohte, das andere gegen Etrurien sich wendete, das dritte die heimatlichen Grenzen beschützte, c. 32, 2. Und selbst einen Sturm auf das römische Lager haben sie gewagt und die Römer zum Rückzug genöthigt. Auch da die Consuln wieder vorrücken und die einzelnen Städte bedrohen, leisten sie einen so hartnäckigen Widerstand, daß sie in halb eroberten Städten noch Schlachten liefern. Ja bei Luceria wurde ein so zweifelhaftes Treffen geliefert, daß die Römer alles Siegesvertrauen verloren, 35, 2, und nur mit der größten Anstrengung sich behaupten und ihren eigenen Verlust über 7000 Mann schätzen.

12) [c. 37, 1.] In Etrurien war nicht die gleiche Energie, aber mehr Reichthum, wo Vulsinii, Arretium, Perusia, denen sonst noch Cortona beigezählt, an der Spitze standen, aber eine jede mit 500,000 Aß wenigstens einen Waffenstillstand auf 40 Jahre erkauften. Dieser Separatfrieden erleichterte den Römern die völlige Bezwingung der Samniten.

13) [c. 37, 12.] Die Abweichung in den Berichten dauert noch immer fort. Nach Claudius war Postumius in Samnium geschlagen worden und verwundet in Luceria geblieben. Dagegen habe Atilius in Etrurien Krieg geführt, welches schon durch die Triumphalfasten widerlegt wird, wo beide Consuln als Triumphirende genannt werden. Damit könnte auch Fabius Pictor in Uebereinstimmung gebracht werden, welcher beide Consuln in Samnium und bei Luceria den Krieg führen läßt, und, wie es scheint, auch in Etrurien. Die Schlacht selbst wurde bestätigt, weil der Senat in diesem Jahre seine Genehmigung zum Bau einer Kapelle des Jupiter Stator gab. Ein neuer Beweis, daß der ältere Annalist vor dem spätern Claudius Quadrigenius den Vorzug verdient. Vgl. VI, 42, 5.

14) [c. 38—47.] Der Zeitraum, welcher mit der Beendigung des dritten Samnitischen Kriegs zum Abschluß kömmt, zeigt das römische Volk in rascher Entwicklung nach allen Seiten hin. Die kriegerische Tüchtigkeit zuerst wird immer mehr durch die unaufhörlichen Kämpfe ausgebildet, und wenn auch die Italischen Kriege noch keine große Mannigfaltigkeit der Kriegführung, die Nähe der verschiedenen Länder keine Strategie im höhern Sinne des Worts gestattete, so lernte doch das Bürgerheer Beschwerden aller Art ertragen und erlangte jene Vertrautheit mit der Gefahr, welche dem wahren Muthe zum Grunde liegt. Lernten die Römer, wie Polybius sagt, in dem Gallischen Krieg die Todesverachtung, welche sich lieber zerhauen ließ, als von dem Posten wich, so übten die Samniten den Gebirgskrieg und lehrten sie die hohe Bedeutung eines wohleingeübten und leichtbeweglichen Fußvolks kennen. Bei der Ebenbürtigkeit der Gegner konnte nur größere Ausdauer, Beharrlichkeit, kluge Benützung der Umstände und größere Aufopferungsfähigkeit den Ausschlag geben. Ein solcher Feind konnte nur durch Tugenden überwunden werden. An religiösem Fanatismus übertreffen offenbar die Samniten die Römer, während diese in der gesammten Entwicklung des Lebens, namentlich im organischen Zusammenwirken der Kräfte und in der größern Weite und Umfang des Blicks ihnen überlegen waren. Uebrigens würde man sehr irren, wenn man den Abstand zwischen beiden Völkern zu groß annehmen wollte, der Unterschied lag nur in dem Gegensatz städtischer und ländlicher Entwicklung, weil die Römer eine gemeinsame Hauptstadt, die Samniten aber mehr einzeln befestigte Landstädte hatten, die aber nicht zu unbedeutend gedacht werden müssen, wie schon die Zahl der Einwohner, der Erschlagenen wie der Gefangenen zeigt. Aquilonia, Cominium, Milionia, Feretrum können keine unbedeutenden Städte gewesen sein. So zeigt auch der Schmuck der Bewaffneten, die Verzierung mit Gold und Silber, 9, 40. 2 und 10, 38. 2, daß ihnen Künste und Gewerbe nicht fremd waren, wie auch schon die Nähe von Capua und der Handelsplätze am Adriatischen Meer ihnen viele Erzeugnisse des Kunstfleißes zuführen mußte.

Auch die Schreibkunst war ihnen nicht unbekannt, c. 38, 6, bei den Römern hingegen läßt sich die Vermehrung des Nationalreichthums nicht nur aus ihren Thaten, sondern auch aus vielen andern Einrichtungen bemerken. Ich will nur an die Geldstrafen erinnern, von denen Tempel, Straßen und andere öffentliche Werke aufgeführt werden können, c. 47, c. 33, c. 31, an die Summen erbeuteten Geldes, 2,000,000 Pfund Erz, 1830 Pfund Silber, eine Summe, welche ungefähr der jährlichen Grundsteuer gleichkam, c. 46, wieder 380,000 und noch so viel, um einen Tempel der Fors Fortuna zu bauen, c. 46, und die Belohnungen für jeden einzelnen Soldaten, 102 Aß, für den Hauptmann und die Ritter das Doppelte, c. 46, während schon 82 Aß nebst einem Kriegsmantel und einem Rock eine sehr stattliche Belohnung für jene Zeit war, Liv. 10, 30.

Besonders aber ist bemerkenswerth die Heeresmacht, welche die Römer in's Feld stellen. Während im Jahr 295 die Zahl der Köpfe sämmtlicher Bürger nach amtlicher Schätzung 262,320 betrug, c. 47, finden wir zur Zeit der Schlacht von Sentinum 4 Legionen und eine zahlreiche römische Reiterei, ferner 1000 Campanische Reiter und ein Latinisches Bundesheer, zahlreicher als das römische, ferner zwei andere römische Heere im Vaticanischen Bezirk und bei Falerii aufgestellt. Wenn nun 25,000 Feinde in der Schlacht umkamen und 8000 gefangen wurden, so muß doch wohl das römische Heer vereint mit den Bundesgenossen gegen 50,000 Mann stark gedacht werden. Zu gleicher Zeit sind aber noch der Proconsul Volumnius in Samnium, so daß wenigstens 7 Legionen angenommen werden müssen. Diese zu 5000 Mann gerechnet, machen ein Heer von 35,000 Mann und wenigstens eben so viel Bundesgenossen. Erwägen wir ferner, daß der Krieg gegen die Samniten mit weniger Unterbrechung über 46 Jahre dauerte, daß während derselben unzählige andere Kriege gegen Umbrer, Herniker, Lucaner, Apuler, Ausoner und einzelne Städte geführt worden sind, so muß man in der That die unerschöpfte Kraft der Römer bewundern, welche unter unaufhörlichen Kämpfen immer mehr erstarkten und recht eigentlich im Kriege ihr Lebenselement fanden, wodurch sie ihrem künftigen Geschick entgegenreiften. Nur durch diese ununterbrochene Uebung der Kräfte war es möglich, der ungestümen Tapferkeit der Samniten, dem Reichthum der Etrusker und der Fruchtbarkeit Umbriens gegenüber sich zu behaupten, denn daß auch diese Länder damals in ihrer vollen Entwicklung waren, ist gar keinem Zweifel unterworfen, und wenn wir von der Macht der Städte Arretium, Perusia, Cortona, Vulsinii lesen, von der Zahl der Gefallenen, von ihren stets erneuerten Kriegen, von den Summen und Subsidien, welche sie an die Gallier zahlen, können wir gar nicht bezweifeln, daß diesen Ländern nur die Kraft der Einheit fehlte, um den Römern widerstehen zu können; wie überhaupt mit dem damaligen Zustand Italiens nur etwa das fünfzehnte und sechszehnte Jahrhundert verglichen werden kann, wo das ganze Land, in der regsamsten Entwicklung durch eine Menge blühender und bevölkerter Städte ausgezeichnet, nur einer großen Vereinigung entbehrte, um eine sehr bedeutende Macht zu entfalten, während umgekehrt bei den unaufhörlichen Reibungen allen fremden Staaten nicht nur Einfluß auf Italien gestattet, sondern

selbst eine sehr nachtheilige Einmischung in die innern Angelegenheiten des Landes möglich gemacht wurde. Statt einer großen auswärtigen Macht hat damals Rom seinen Einfluß begründet, welches, im Herzen Italiens gelegen, nach allen Richtungen hin seine Aufmerksamkeit lenkte und eben so wenig die unermüdliche Thätigkeit von Tarent, als die von Norden drohende Gefahr, die Züge der Kelten, aus den Augen verlor. Und während im Innern ein fortwährender Kampf zwischen Patriciern und Plebejern die Gemüther theilte, dennoch mit einer unerschütterlichen Consequenz den einen Gedanken festhielt, die Herrschaft in Italien zu erringen. Diese Stetigkeit der Bestrebungen bei sehr unruhigen und sehr häufig gefahrdrohenden Zuständen ist der sicherste Beweis für ein gesundes und sich selbst bewußtes Volksleben, welches wohl in seiner Entwicklung aufgehalten, aber nicht verhindert werden kann. Die Herrschaft über Italien war ein Vermächtniß, zufolge einer alten Verheißung, welches durch ein Leben voller Arbeit und Anstrengung errungen werden sollte. Religiöse Ueberlieferung gab dem Gedanken nicht nur den Ursprung, sondern auch die Energie; und was die Väter als Glaubensartikel angenommen, das zu behaupten fühlten die Söhne die Kraft; Gunst das Geschicks, Glück und Unglück mußten dazu mitwirken, diesen Gedanken immer mehr mit dem Nationalbewußtsein zu verschmelzen, so daß er zuletzt recht eigentlich der Lebenskeim wurde, aus welchem die ganze Thätigkeit des Volks hervorwuchs. Das Schicksal selber erzog sie zu Herrschern der Welt. Ein Volk, das in beständiger Arbeit und Anstrengung nur langsam seiner vollen Entwicklung entgegenreift, ist zu großen Dingen bestimmt. Dagegen Staaten, welche im Sonnenschein des Glücks rasch aufblühen und mit erborgtem Schimmer glänzen, nur wie Meteore am Himmel vorüberziehen und ohne ein selbstständiges Leben nur dem großen Ganzen dienen. Rom, für seine große Bestimmung durch geheimnißvolle Beziehungen zum Orient geweiht und in den Mittelpunkt des Meeres verpflanzt, um welches herum das alte Völkerleben sich entwickeln sollte, hat, vom unscheinbaren Anfange ausgehend, den Keim aller Cultur zuerst in engem Kreise gepflanzt, dann diesen Kreis, wenn er organisch mit dem Kerne verwachsen war, allmälig erweitert, aber immer das Neue dem Frühern assimilirt, so daß allmälig aus einem kleinen Punkte ein fester, in sich zusammenhängender Körper oder Organismus wurde, wo jeder Theil von derselben Kraft durchdrungen, wohlthätig zur Entwicklnng des Ganzen wirkte, so daß die Stadtverfassung sich zur Reichsverfassung erweiterte, und das Centralfeuer der angestammten Kraft in einer immer größern Peripherie sich wirksam zeigte; bis endlich die Bildungskraft in der äußern Form aufgegangen und immer mehr abgeschwächt erstarb, wie die Triebkraft eines Baumes endlich in der ausgedorrten wuchernden Rinde sich verliert. Damals aber, in der Zeit der Samnitischen Kriege, hat die Kraft Roms sich gestärkt und den Grund zu der Macht gelegt, welche zur Gründung eines Weltreichs erforderlich war, Das waren die Zeiten, auf welche schon der alte Cato wehmüthig zurücksah, das Jünglingsalter des Volks.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Classiker № 107.

Titus Livius

Römische Geschichte.

Deutsch

von

Franz Dorotheus Gerlach,
Professor an der Universität zu Basel.

Sechstes Bändchen.
21stes Buch sammt den Supplementen der Bücher 11 bis 20.

Zweite Auflage.

Stuttgart.
Krais & Hoffmann.
1864.

Subscript.-Preis 30 kr. = 10 sgr.

Die Geschichte Roms

vom Jahr 292—218.

Einleitung.

Die Geschichte der nächsten 74 Jahre, deren Darstellung Livius zehn Bücher, d. h. ebensoviel als den 462 Jahren von Erbauung der Stadt bis über den großen Sieg über die Samniten bei Aquilonia gewidmet hatte, kann bei dem Verlust der zweiten Dekade des Livius, sowie der betreffenden Abschnitte bei Dionys, Dio Cassius, und bei dem Untergang aller römischen Annalisten, nur aus sehr dürftigen Bruchstücken zusammengestellt werden. Zwar für die Uebersicht der Gallischen Kriege und für die Reihenfolge der Begebenheiten des ersten punischen Krieges bietet Polybios einigen Ersatz, für den Krieg mit den Epiroten enthält Plutarchs Biographie des Königs Pyrrhus reichen Stoff, und eine besondere Wichtigkeit erhält bei dem Untergang so vieler älterer Werke der Auszug des Johannes Zonaras, aus welchem in Verbindung mit den Bruchstücken von Dionys, Dio Cassius, Diodor und den Pericopen des Livius, dem dürren Auszug des Eutropius, der Uebersicht des Florus und einzelnen Angaben und Zügen bei Vellejus, Valerius Maximus, Plinius, Justinus, Aurelius Victor u. A. ein allgemeiner Abriß der Begebenheiten entworfen werden muß. Vorausgegangen war in diesem Bestreben Freinsheim in seinen Supplementis Livianis, der dabei nur von dem unglücklichen Gedanken geleitet worden ist, eine der Livianischen ähnliche Darstellung zu geben. Es kommen hinzu die modernen Geschichtschreiber, welche natürlich nur Werth haben,

insofern sie an der durch die Alten gegebenen Grundlage festhalten. Niebuhr hat sich durch die Vorliebe für einen Theil dieser Geschichte, den Krieg gegen Pyrrhus, sogar veranlaßt gefühlt, Reden nach der Art der Alten in seine Darstellung zu verweben, wofür ihm jene, namentlich Appius der Blinde, schwerlich dankbar sein würden. Uebrigens ist der Verlust aller eigentlichen Quellenschriften gerade für diese Periode ein unersetzlicher; denn ich stehe nicht an, diese Zeit die größte Roms zu nennen, wo das wahre Wesen des römischen Geistes in voller Herrlichkeit erschienen ist. Die fortdauernden Kriege gegen Samniten, Kelten, Etrusker, ganz Italien, die große Bedrängniß gegenüber der Kriegskunst und dem Feldherrnblick des Pyrrhus, endlich der Kampf um die Herrschaft des Meeres mit den Karthagern, hat alle Kräfte des Volkes hervorgerufen, in der höchsten Spannung erhalten und das Ziel der römischen Staatskunst für die Zukunft hergestellt. Der Uebergang zur Weltherrschaft beginnt. Ich werde mich darauf beschränken, dem Gang der Begebenheiten zu folgen und den Zusammenhang der Thatsachen möglichst genau nachzuweisen. Sorgfältige Prüfung, strenge Gewissenhaftigkeit und Unterordnung des eigenen Urtheils unter die Zeugnisse des Alterthums wird mich dabei leiten; die maßlose Selbstüberhebung, mit welcher Neuere sich über die Alten stellen und ihre eigene Subjectivität zu Markte bringen, halte ich für eine Entwürdigung der Geschichte.

So blutig die Niederlage der Samniten bei Aquilonia gewesen war, den Muth des mannhaften Volkes brach sie nicht. Schon im nächsten Jahre standen ihre Heere wieder im Felde. Die Römer, gleich als wollten sie die Lorbeeren in diesen Kriegen zwischen den beiden größten Feldherrn theilen, hatten den Sohn des Fabius Rullianus, den Fabius Gurges, zum Consul gewählt, so sehr auch der alte Vater, als wenn er Unglück ahnte, gegen die wiederholte Uebertragung des Consulats an seine Familie sich gesträubt hatte [1]). Der Erfolg rechtfertigte nur zu sehr seine Besorgniß. Die Römer wurden geschlagen, 3000 blieben auf dem Wahlplatz [2]), und die getäuschte Erwartung erregte eine solche Erbitterung, daß das Volk den Feldherrn nach Rom zur Verantwortung berief. Und nicht einmal die Vertheidigung wurde ihm gestattet; der Vater konnte eine augenblickliche Amtsentsetzung nur dadurch verhindern, daß er sich bereit erklärte, seinen Sohn als Unterfeldherrn zu begleiten. Darauf wurde den siegesstolzen Samniten eine zweite Schlacht geliefert, wo 20,000 Feinde erschlagen, 4000 gefangen genommen wurden, unter ihnen der feindliche Feldherr Cajus Pontius. Fabius Gurges hatte sich persönlich den größten Gefahren ausgesetzt; schon war er von allen Seiten von dem dichtesten Haufen der Feinde umringt, als sein Vater sich mit dem Schwerte den Weg zu seinem Sohne bahnte und ihn befreite. C. Pontius wurde im Triumph aufgeführt und wegen wiederholten Treubruchs mit dem Beile hingerichtet [4]). Dagegen der Sieger so hoch in der Gunst des Volkes stieg, daß er den Befehl

1) Val. Max. IV, 1. 5.

2) Eutrop. II, 5.

3) Oros. III, 22. Eutrop. II, 5. Zonaras VIII, 2, p. 104. Ed. Bonn.

erhielt, den Krieg als Proconsul gegen die Samniten fortzusetzen, bis ihn der neue Consul Postumius, ein anmaßender und hoffärtiger Mann, zur Niederlegung seines Amtes nöthigte. Nichtsdestoweniger hatte Fabius die Samnitischen Pentrer besiegt, während Postumius viele Städte der Samniten, namentlich Cominium und Venusia, erobert hatte. Aber trotz der zehntausend Feinde, die er erschlagen, und der 6200, die er gefangen genommen, entehrte er sich durch einen grenzenlosen Hochmuth. Nicht nur, daß er keinem Befehle des Senats gehorchte, indem er erklärte, nicht der Senat habe ihm, sondern er, so lange er Consul sei, dem Senate zu befehlen, er war im Begriff, an der Spitze des Heeres gegen Fabius zu ziehen, wenn dieser nicht freiwillig ihm nachgegeben. Durch solchen Mißbrauch der Gewalt steigerte sich die Erbitterung, so daß der Senat das Jahr darauf den Consul überging, als die Anlegung einer Pflanzstadt in Venusia von 20,000 Bürgern beschlossen wurde, weil diese Stadt an der Gränze von Apulien und Lukanien die Verbindung der Samniten mit diesen beiden Völkern unterhielt [3]). Postumius, dadurch noch mehr gereizt, vertheilte jetzt alle gewonnene Beute eigenmächtig an das Kriegsvolk, das er früher auf's Aeußerste gemißhandelt und zum Anbau seiner eigenen Felder verwendet hatte, entließ das Heer, ehe ihm ein Nachfolger geschickt wurde, und feierte eigenmächtig einen Triumph. Damit war nun das Maß erfüllt; kaum hatte er sein Amt niedergelegt, so wurde er von zwei Volkstribunen vor Gericht gefordert und von allen Tribus einstimmig verurtheilt [5]). Seine Strafe war 50,000 Denare oder 500,000 Aß in schwerem Geld.

Die Abführung von zwanzigtausend Bürgern zu einer Niederlassung nach Venusia muß nach einer beinahe ununterbrochenen Reihe mörderischer Schlachten und Kriege fast unglaublich erscheinen, so wie die Kraft der Römer unerschöpflich, wenn wir vernehmen, daß gleichzeitig drei Jahre nach einander eine verheerende Krankheit, von 293—291, herrschte, so daß der Senat sich endlich genöthigt

---

[4]) Hor. Serm. II, 1, 34. Liv. Epit. XI. Vellej. I, 14. Dionys. Halic XVI, 15, 16, 17.

[5] Dionys. XVI, 15. 18.

sah, den Weisungen der Sibyllinischen Bücher Folge zu leisten, und Gesandte nach Epidaurus zu schicken, um den Dienst des Aeskulap nach Rom zu verpflanzen. Die zehn römischen Gesandten wurden von den Bewohnern von Epidaurus ehrenvoll empfangen, nach dem Tempel des Gottes, der 2500 Schritte von der Stadt entfernt war, geleitet und ihnen die Erlaubniß gegeben, was sie dort für ihre Stadt Heilsames zu finden glaubten, mit sich zu nehmen. Auch die Götter selbst schienen ihre Zustimmung zu geben; denn plötzlich erschien die Schlange, unter deren Bilde die Epidaurier den Gott zu verehren pflegen, und nachdem sie während drei Tagen sich ganz friedlich durch die Straßen der Stadt bewegt hatte, nahm sie ihren Weg nach der römischen Trireme, und begab sich zum allgemeinen Schrecken des Schiffsvolks in das Zelt des Legaten Ogulnius, wo sie sich friedlich zusammenrollte; worauf die römischen Gesandten, überzeugt, den Zweck ihrer Sendung erreicht zu haben, den Epidauriern ihren Dank abstatteten, und über die Verehrung der Schlange genauer unterrichtet, voller Freude wieder absegelten. Da das Schiff nach einer glücklichen Fahrt in Antium anlangte, eilte die Schlange nach dem Vorhof des Tempels des Aeskulap, der mit Myrthengebüsch bedeckt war, schlang sich um eine Palme, welche die übrigen Bäume weit überragte, und blieb dort drei Tage, nicht ohne große Besorgniß der Gesandten, sie möchte den Rückweg nach dem Schiffe vergessen. Aber nachdem sie drei Tage in Antium das Gastrecht genossen, kehrte sie zurück; und in Rom angelangt, schwamm sie, während die Gesandten an's Land stiegen, nach der Tiberinsel, wo ihr ein Tempel geweiht wurde; und alsbald hörte das Uebel auf, dessen Abwehr der Zweck der Gesandtschaft gewesen war [6]).

Indessen dauerte der Krieg in Samnium fort, wohin beide Consuln, Publius Cornelius Rufinus und Manius Curius Dentatus, geschickt worden waren. Wenn über den Erfolg genauere Berichte fehlen, so können uns die Worte des Curius eine Andeutung geben, der erklärte, er habe so viele Gefangene gemacht, daß sie durch Hunger umkommen müßten, wenn er nicht eben so viel Land erobert hätte, um sie unterzubringen, oder nach einer andern Version,

---

[6]) Val. Max. I, 8, 2. Aurel. Victor. 22. Ovid. Met. XV, 622—744.

er habe so viel Land erobert, daß eine Einöde entstehen würde, wenn er nicht so viel Menschen gefangen genommen, um die Gegenden zu bevölkern [7]). Da endlich sank den Samniten der Muth; der Verlust ihres großen Feldherrn, die jährlich wiederkehrende Verheerung der Landschaft, die Einäscherung ihrer Städte, die Verlassenheit von aller fremden Hülfe nöthigte sie um Frieden zu bitten, der ihnen, wie es scheint, auf die früheren Bedingungen bewilligt wurde [8]) 290. In demselben Jahre traten auch die Sabiner zu den Römern in ein näheres Verhältniß. Auch sie hatten noch einmal das Glück der Waffen versucht und einen Einfall in das römische Gebiet gewagt. Dafür wurden sie plötzlich in ihrem eigenen Gebiet bedroht, das Land mit Feuer und Schwert verwüstet und eine große Anzahl Gefangene gemacht. Dennoch wurde der Krieg ohne Erbitterung geführt, da die Besiegten das Bürgerrecht, wenn auch ohne Stimmrecht, erhielten [9]). Manius Curius aber feierte einen zweifachen Triumph über Sabiner und Samniten; und das nächste Jahr wurden wieder drei neue Pflanzstädte angelegt, Castrum, Sena und Hadria, alle drei zum Schutze der Nordgränze gegen die Senonischen Gallier; das Landmaß war 14 Jucherte, und Curius erklärte den für einen schlechten Bürger, dem dieß nicht genüge. Er selbst nahm nicht mehr [10]).

Während dieser großen Erfolge gegen die äußern Feinde stand die innere Entwicklung nicht still. Durch die unaufhörlichen Kriege waren die Bürger in Schulden gerathen und der Wucher drückte das Volk. Da wagten einige Volkstribunen auf Schuldentilgung anzutragen, fanden aber, wie leicht zu erwarten, bei den Schuldherrn den größten Widerstand. Da erwachte der alte Parteikampf, und weil die ununterbrochenen Streitigkeiten zu keinem Ende führten, so ergriff das Volk endlich das äußerste Mittel und beschloß die Auswanderung nach dem Janiculum. So groß war die Bestürzung, daß zur Unterdrückung dieses Aufstandes Quintus Hortensius zum Dic-

7) Aurel. Victor. de Vir. III. c. 33. Oros. III, 22. Liv. Epit. XI.
8) Oros. et Livius l. l.
9) Liv. Epid. XI. Vellej. I. 16.
10) Liv. l. l. Aur. Vic. c. 33.

tator gewählt wurde. Wir erfahren nicht, wie dem Uebel abgeholfen wurde; vielleicht wurden die gezahlten Zinsen vom Kapital abgezogen und der Rest in dreijährigen Terminen abgezahlt [11]). Aber wie gewöhnlich bei solchen Veranlassungen, kamen auch andere Beschwerden zur Sprache. So wurden die Publilischen Rogationen erneuert, wodurch den Plebisciten eine allgemein bindende Kraft zugestanden wurde, wie Einige annehmen, vorbehältlich der Genehmigung des Senats, wovon in den Quellen nichts zu lesen ist [12]) 286. Ebenso scheint auch in damaliger Zeit festgesetzt worden zu sein, daß die Gerichtstage mit den Wochenmärkten zusammenfallen sollten, zur Erleichterung der Landleute, welche ihre besondern Geschäfte und etwaigen Verpflichtungen gleichzeitig erledigen könnten. Endlich fällt auch das Mänische Gesetz wahrscheinlich in dieselbe Zeit, 283, nach welcher das Bestätigungsrecht der Patricier für die getroffenen Wahlen aufgehoben wurde, so daß für die Centuriatcomitien eine Erweiterung ihrer Macht erreicht worden war, indem, was die Publilischen Rogationen für die Gesetze einführten, auch für die Wahlen gültig wurde [13]); eine Bestimmung, welche der damaligen Entwickelung ganz analog ist, welche alle Schranken zu entfernen bestrebt war, die der freien Ausübung des Volkswillens im Wege standen. Damit steht nicht im Widerspruch das nur einige Jahre früher fallende Gesetz über die Wahl der triumviri capitales, 289, d. h. der Aufseher über das Gefängnißwesen, welche auf jeden Fall eine schnellere Handhabung der Gerechtigkeitspflege beabsichtigte und wohl auch gegen die Uebel einer sehr schnell zunehmenden Bevölkerung gerichtet war [14]).

In dieselbe Zeit fällt ein Krieg gegen Vulsinii in Etrurien, über dessen Veranlassung wir nichts wissen, außer daß Metrodorus von Skepsis die 2000 Statuen, welche die Stadt besaß, die eigentliche Ursache der Eroberung genannt hatte, aber freilich war sein

---

11) Rhein. Museum II, 4, S. 591. Liv. Ep. XI. Zonar. VIII, 2.

12) Gell. N. A. XV, 27, 4. Plin. N. H. XVI, 10. Gajus I, 3. Inst. I, 2, 4.

13) Cic. Brut. §. 55. Liv. I, 17. Aurel. Vict. 33. tr. pl. patres auctores fieri comitiis coegit, quibus plebejus magistratus creabatur.

14) Liv. Ep. XI. Fest. s. v. sacramentum.

Römerhaß bekannt [15]) 283. Die Römer, auf die Nachricht einer großen Coalition zwischen Lukanern, Bruttiern, Samniten, Etruskern und den Senonischen Galliern, schicken Gesandte an die letztern, um wegen des bundeswidrigen Zuzugs Beschwerde zu führen. Da sie kein Gehör finden, wird der Krieg erklärt und der Prätor Lucilius Metellus erhält den Oberbefehl. Aber dieser wird von den Etruskern und Galliern überfallen und verliert mit der Schlacht das Leben. Außerdem waren sieben Kriegsoberste und Viele von Adel gefallen; der Gesammtverlust betrug 13,000 Mann. Da wurden neuerdings Gesandte wegen Auslösung der Gefangenen geschickt, und an ihnen verübte Britomaris, der König der Kelten, gegen alles Völkerrecht unmenschliche Grausamkeit, denn er ließ sie sammt den Abzeichen ihrer Würde recht eigentlich in Stücke hauen. Auf diese Nachricht wendet sich der Consul Cornelius Dolabella, der auf dem Marsch nach Etrurien begriffen war, unmittelbar gegen das Land der Senonischen Gallier, verwüstet alles mit Feuer und Schwert, führt Frauen und Kinder als Gefangene hinweg und läßt alle waffenfähige Mannschaft niederhauen, und nur den Britomaris spart er für den Triumph und ausgesuchte Martern auf. Als die Gallier, welche in Etrurien standen, von diesen Ereignissen Nachricht erhielten, nöthigten sie die Etrusker, ihnen auf einem kühnen Marsch gegen Rom zu folgen. Aber noch einmal von Domitius geschlagen, und hoffnungslos ohne Heimath, legten Viele Hand an sich selbst. Das war die Sühne für den Gesandtenmord. Aber diese Niederlage, weit entfernt die übrigen Gallier zu schrecken, erbitterte sie nur. Denn da die Bojer die Senonen vernichtet sahen, fürchteten sie das gleiche Schicksal, und brachen mit großer Heeresmacht auf und stellten sich vereinigt mit den Etruskern am Vadimonischen See auf. Aber auch dieser Versuch war eitel. Fast alle Etrusker wurden erschlagen und von den Bojern entrannen nur wenige, 283. Und trotzdem, daß sie gleich im folgenden Jahre den Kampf erneuerten, wurden sie abermals völlig geschlagen und so gedemüthigt, daß sie um Frieden baten, den

15) Plin. H. N. 34, 16. Bip.

15 a) Vgl. Oros III, 22. Appian Samn. VI, I, 2. Alt. II. Liv. Epit. XIII. Eutrop. II, 10.

15) b) Appian Samn. VI, 2. Eutrop. I. 1.

sie 45 Jahre gehalten haben. Dieß geschah im dritten Jahre vor der Landung des Pyrrhus in Italien und im fünften Jahre nach der Niederlage der Gallier bei Delphi [16]).

Die Gefahr von dieser Seite war um so größer gewesen, weil gleichzeitig auch in Unteritalien die Hülfe der Römer in Anspruch genommen wurde. Dort hatten die Lukaner und Bruttier unter Anführung des Stenius Stabilius sich erhoben und Thurii bedroht, das seit dem abenteuerlichen Zug des Cleonymus den Schutz der Römer gesucht hatte. Trotz der schwierigen Lage, in welcher sich die Römer befanden, hatte der Volkstribun Cajus Aelius es durchgesetzt, daß den Bedrängten Hülfe zugesagt wurde, und es war im Jahr 282 der Consul Cajus Fabricius Luscinius mit einem Heere abgesendet worden, die bedrohte Stadt zu entsetzen. Schon standen die beiderseitigen Heere einander gegenüber, ohne daß es die Römer gewagt hätten, die Feinde anzugreifen, als ein Jüngling von ungewöhnlicher Leibesgröße hervortrat und sie zur Tapferkeit ermahnte. Da er sie aber noch immer ohne Feuer und schwankend sah, nahm er eine Leiter, ging mitten durch die feindliche Schlachtordnung zu dem Lager der Feinde, und nachdem er die Leiter angesetzt, erstieg er den Wall. Darauf schrie er mit lauter Stimme den Seinigen zu, der Weg zum Siege sei gebahnt, sie sollten das feindliche Lager stürmen. Die Lukaner und Bruttier nöthigte er dadurch, ihr Lager zu vertheidigen, so daß sie handgemein wurden und sich ein hartnäckiges Gefecht entspann. Aber auch hier warf er mit dem Stoß seines Schildes die Feinde zu Boden, so daß sie entweder gefangen oder niedergehauen wurden. Zwanzigtausend wurden erschlagen, fünftau=

---

[16]) Polib. II, 19, 20 hier Hauptquelle. Damit zu vergleichen Appian Samnit. VI, 1, 2. Celt. IV, 11. Oros. III, 22. der verworren ist. Liv. Epit. 12. initio ist nicht ganz genau. Oros. sagt A. ab u. c. CCCCLXIII. Dolabella et Domitio Coss. Lucani, Brutii, Samnites quoque cum Etruscis et Senonibus Gallis facta societate cum redivivum contra Romanos bellum molirentur etc, und Augustinus III, 17, vel cum conspirantibus uno tempore hostibus Lucanis, Bruttiis, Samnitibus, Etruscis et Senonibus Gallis primo ab iis legati peremti sunt, deinde cum praetore oppressus exercitus etc. Wir sind dagegen der Reihenfolge der Begebenheiten bei Polybius gefolgt, die an und für sich mehr innere Wahrscheinlichkeit hat.

send mit dem Stenius Statilius, dem Anführer des Bundesheeres, wurden gefangen, außerdem 23 Fahnen erobert. Am folgenden Tag, da der Consul diejenigen ehren wollte, welche ausgezeichnete Dienste geleistet hatten, und bekannt machte, daß er einen eigenen Kranz für denjenigen aufbewahre, welcher zuerst den feindlichen Wall erstiegen hätte, und trotzdem sich Niemand fand, der diese Belohnung in Anspruch nahm, da wurde gläubig angenommen, daß Vater Mars seinem Volke Beistand geleistet habe. Außer andern offenbaren Beweisen wurde auch der mit zwei Schwungfedern geschmückte Helm gezeigt, mit dem das himmlische Haupt bedeckt gewesen war. Daher wurde nach einem Tagesbefehl des Fabricius ein Dankfest zu Ehren des Mars angestellt, und das mit Lorbeer geschmückte Kriegsvolk hat mit großer Freudigkeit ihm die geleistete Hülfe verdankt [17]).

Ungefähr um dieselbe Zeit, 282, umschiffte ein römisches Geschwader von zehn Kriegsschiffen die Küsten von Großgriechenland und erschien auch in dem Meerbusen von Tarent. Dort herrschte damals die zügelloseste Demokratie, und statt der frühern Sittenstrenge und Kriegsbereitschaft war Neigung zur Ueppigkeit und zum Wohlleben ganz allgemein geworden. Daher war die Stadt in den Händen der Demagogen. Damals war vor Allem beliebt ein gewisser Philocharis, der wegen seines liederlichen und ehrlosen Lebenswandels den Namen Thais trug. Dieser erinnerte die gerade in dem Theater versammelten Tarentiner an einen alten Vertrag, nach welchem die Römer nicht über das Lakinische Vorgebirge hinaus segeln sollten. Dieß genügt, um das leichtsinnige Volk zu einem Friedensbruch zu bewegen; sie bemannen eine Anzahl Schiffe, überfallen die keiner Feindseligkeit sich versehenden Römer, bohren vier Schiffe in den Grund, und eroberten eins mit sammt der Mannschaft, die sie als Skla-

---

[17]) Ammian Marcell. B. 24. Dionys. Excerpta 33, 44. Plin. N. H. XXXIV, 15, der den feindlichen Anführer Stenius Statilius nennt. Val. Max. I, 7, 6. Nach Aurel. Vict. 33 scheint auch Manius Curius in diesem Krieg befehligt zu haben: tertio de Lucanis ovans urbem introiit (scil. Man. Curius) cfr. Val. Max. I, 8, 7: Nec me praeterit de metu et voce deorum immortalium humanis oculis auribusque percepto, quam in ancipiti opinione aestimatio versetur. Sed quia non nova dicuntur, sed tradita repetuntur, fidem auctores vindicent.

den verkauften, nachdem sie die Hauptleute und selbst den Oberbefehlshaber Cornelius niedergemacht hatten. Nur die Hälfte der Schiffe entrann einem ähnlichen Schicksal [18]. Darauf wendeten sie sich gegen die Thurier und überhäuften sie mit Vorwürfen, weil sie als geborne Griechen ihre Zuflucht zu den Römern, statt zu ihnen genommen, schickten alle vornehmen Männer in die Verbannung, und plünderten die Stadt; kaum ward der römischen Besatzung freier Abzug gestattet. Der Haß gegen Thurii mochte um so größer sein, weil Alexander von Epirus in der Zeit, wo er in Griechenland mächtig war, Thurii zum gemeinsamen Versammlungsort der Griechischen Städte in Unteritalien bezeichnet hatte, während früher jene Versammlungen in Heraclea im Tarentinischen stattgefunden hatten [19].

Aber die Römer, auf die Nachricht von dem treulosen Ueberfall ihrer Flotte, schickten Gesandte nach Tarent, welche folgende Forderungen stellten: Die Tarentiner sollten die Gefangenen, welche sie im tiefen Frieden überfallen hätten, herausgeben. Die Verbannten sollten sie nach Thurii zurückführen, das Geplünderte zurückerstatten oder den Schaden ersetzen; endlich die Anstifter des Bundesbruchs ihnen ausliefern, wenn sie die Freunde der Römer bleiben wollten. Die Tarentiner aber ließen die Gesandten kaum zum Wort kommen; mit Mühe wurde ihnen Zutritt in die Volksversammlung gestattet; sie wurden ausgespottet, weil sie das Griechische nicht ganz richtig aussprachen, und man machte sich lustig über ihren Anzug. Endlich ging ein Spaßmacher so weit, daß er sich dem Postumius, dem Vorsteher der Gesandtschaft, unvermerkt näherte, und mit seinem eigenen Unrath dessen Gewand besudelte, eine Nichtswürdigkeit, welche die ganze Volksversammlung als einen glücklichen Einfall beklatschte. Postumius aber, das besudelte Gewand emporhebend, sprach: „Lacht nur, so lange ihr könnt, denn ihr werdet lange Zeit weinen müssen, bis die Flecken mit eurem Blute ausgewaschen sind!"

---

[18] Appian. Samnit. II, 7, 1. Oros. IV, I. Liv. Epit. XII. Flor. I, 18, Zonaras VIII, 2, p. 106. Ed. Bonn. nennt ihn Lucius Valerius, Appian Cornelius.

[19] Strabo VI, 3, 47. Ed. Tauch.

und ohne weitere Antwort reisten die Gesandten ab und brachten das besudelte Kleid, wie es war, nach Rom.

Jetzt beschlossen die Römer Krieg; und der Consul Aemilius Papus, welcher bisher in Samnium Krieg geführt hatte, erhielt den Befehl, mit dem Heere gegen die Tarentiner zu ziehen und sie nochmals aufzufordern, auf die gestellten Bedingungen Genugthuung zu leisten, im Weigerungsfall sie mit Nachdruck zu bekriegen. Die Tarentiner, als sie ein feindliches Heer in ihrer Mitte sahen, vergaßen ihren frühern Leichtsinn und waren unschlüssig, was sie thun sollten. Da trat Einer auf und sprach: einen Mitbürger auszuliefern sei schon offenbare Sklaverei; den Krieg allein zu führen sei gefährlich; wenn sie daher sowohl ihre Freiheit in Bedacht nehmen, als einen glücklichen Erfolg sich im Kriege sichern wollten, sollten sie den König Pyrrhus aus Epirus zu Hülfe rufen und ihn zum Oberfeldherrn in diesem Kriege ernennen. Und so geschah es auch. Dieser Fürst schien allerdings ebensowohl durch Geburt als durch Anlagen und Lebenserfahrungen vor Andern geeignet zu einem solchen Unternehmen. Seiner Abstammung nach gehörte er den Aeakiden an und zählte den Achilles unter seine Ahnen. Erzogen am Hofe eines Illyrischen Fürsten, der den zweijährigen Knaben bei sich aufgenommen, hatte er, kaum zwölf Jahre alt, den Thron seiner Väter im Lande der Molosser bestiegen. Aber schon im 17. Jahre verlor er bei einer zufälligen Abwesenheit zum zweitenmal sein Reich, und augenblicklich ohne alle Aussicht, begab er sich zu seinem Schwager, dem Demetrius, der seine Schwester Deidamia geheirathet hatte, und zeichnete sich aus in der Schlacht bei Ipsus. Nach deren unglücklichem Ausgang eilte er nach Griechenland, um die treuen Städte zu retten, und da kurz darauf Demetrius mit Ptolomäus sich ausgesöhnt hatte, ging er als Geißel für ihn nach Alexandrien. Dort wußte er durch sein ritterliches Wesen, seine Tapferkeit und Unerschrockenheit den König und seine Gemahlin so für sich einzunehmen, daß er die Hand der Tochter der Berenike, der Antigone, erhielt, und von seinem Schwiegervater mit Geld und Waffen unterstützt, sein väterliches Reich wieder erobern konnte. Er vertrug sich mit seinem Gegner und sie herrschten einige Zeit gemeinsam. Nachdem er aber sich dieses Nebenbuhlers entledigt hatte, richtete er seine Blicke auf das benachbarte

Makedonien, wo ein Streit zwischen Antipater und seinem Bruder Alexander ihm eine günstige Gelegenheit zu bieten schien. Als Preis seiner Unterstützung erhielt er Nymphäa und die Küste von Makedonien, und Ambrakia, Akarnanien und Amphilochia. Aber auch dieser Erwerb war von keiner langen Dauer, denn da kurz darauf sein Schwager Demetrius sich durch Meuchelmord den Weg zum Thron von Makedonien gebahnt hatte, gerieth er bald mit ihm in Mißhelligkeiten, die in einen offenen Krieg ausbrachen, und bald Sieger, bald besiegt, wurde er endlich aus Makedonien vertrieben, nach dessen Krone er die Hand vergebens ausgestreckt, und seine Thätigkeit in Griechenland und im Osten schien für den Augenblick gelähmt. Da erschien die Gesandtschaft aus Tarent und neue Pläne schwellten seine Brust [20]). Pyrrhus hatte jetzt die Blüthe des Mannesalters erreicht, und war ohne Zweifel der erste Feldherr seiner Zeit. Dafür hatte ihn früher der alte Antigonus erklärt, und das gleiche Urtheil hat später Hannibal über ihn gefällt. An persönlichem Muth übertraf ihn keiner, und die Makedonier erkannten in ihm das treueste Ebenbild des großen Alexander. Die Raschheit seiner Bewegungen, der Ungestüm und die Kühnheit im wilden Schlachtgetümmel, ja selbst sein Aeußeres erinnerten lebhaft an den großen König, nur daß Pyrrhus, weil die Zähne der obern Kinnlade zusammengewachsen waren, noch furchtbarer erschien. All sein Sinnen, sein Dichten und Trachten ging auf Krieg und Kampf, wie er denn auch viel über den Krieg geschrieben hatte. Wenn ihn das Kriegsvolk den Adler nannte, so nannte er sie seine Schwingen, die ihn zum Siege trügen. Denn er war leutselig, freundlich und leicht versöhnlich, freigebig bis zur Verschwendung, und edel und hochgesinnt. Immer mit großen Plänen beschäftigt, ergriff er mit Lebhaftigkeit jeden kühnen Gedanken, und man mochte nur den Mangel an Beharrlichkeit beklagen. Allerdings konnte er in den schwankenden Verhältnissen nach Alexanders des Großen Tod einige Entschuldigung finden, aber wenn die Zeiten auf die Menschen wirken, so wirken umgekehrt die Menschen auf die Zeit, und bloß im Strudel fortgerissen werden, ist nicht das höchste Lebensziel. Pyrrhus,

---

20) Plut. V. Pyrrhi c. 1—12.

der dem Westen so nahe als dem Osten stand, hatte schon lange seine Blicke dahin gerichtet. Darum hatte er nach dem Tode seiner ersten Gemahlin die Verbindung mit Agathocles' Tochter, der Lanassa, gesucht, und ihr verdankte er den Besitz der Insel Kerkyra. Ohnedem war ein Kriegszug gegen Westen einer der Lieblingsgedanken Alexanders des Großen, dem sich Pyrrhus gern verglich, und es fiel ihm plötzlich ein, daß er als Nachkomme des Achilles eine Verpflichtung habe, das Geschlecht der Troer in den Römern zu bekämpfen. Der Besitz von Italien, Sicilien, Karthago, stand in Aussicht, ein neuer Schauplatz des Ruhms schien ihm eröffnet, und dem kühnen Muthe war Nichts unerreichbar. Endlich war er den Tarentinern persönlich verpflichtet, weil sie ihm einige Jahre vorher Hülfe und Beistand bei der Eroberung von Kerkyra geleistet, als seine Gemahlin Lanassa aus Eifersucht sich selbst und die Mitgift dem König Demetrius überliefert hatte [21]. Alles dieß mußte den König günstig für einen Kriegszug nach Italien stimmen, wo er überdieß eine alte Unbill, den Mord des Königs Alexander, zu rächen hatte; und so sah er sehnsuchtsvoll den weitern Eröffnungen der Tarentiner entgegen. Indessen bekämpften sich in Tarent noch zwei Parteien; die Aelteren und Wohlhabenderen waren für den Frieden, die Jüngeren und die nichts zu verlieren hatten, wünschten Krieg. Schon hatte das römische Heer einen Theil der Landschaft besetzt und einige feste Plätze erobert; aber da der Consul Curius Aemilius Barbula die Gefangenen sehr milde behandelte, so wurde dadurch die Hoffnung einer friedlichen Ausgleichung auf's Neue geweckt, und es war gelungen, dem Agis, einem den Römern befreundeten Mann, den Oberbefehl zu übertragen, als Kineas, der Gesandte des Königs, erschien, und alle weiteren Unterhandlungen sich zerschlugen. Agis wurde sogleich abberufen und ein entschiedener Anhänger des Königs trat an seine Stelle.

Aber an dem Tage, wo das Bündniß mit dem König bestätigt werden sollte, und das Volk schon in dem Theater versammelt war, erschien ein sonst ordentlicher Mann, Namens Meton, mit einem verwelkten Kranze auf dem Kopfe und einer Lampe in der Hand, in

---

21) Plut. V. Pyrrhi c. 1—12.

Gesellschaft einer Flötenspielerin, wie ein Betrunkener, gleich als sei er im Begriff einen Umzug zu halten. Das Possenspiel fand Beifall bei der Versammlung, und ohne alles Gefühl für Anstand und Schicklichkeit klatschten einige Beifall, andere lachten, Niemand wehrte; sie hießen das Mädchen spielen und ihren Begleiter dazu singen. Aber da es still geworden war, sprach Meton: Bürger von Tarent, ihr thut wohl, wenn ihr scherzt und euch vergnügt, so lange es gehen mag, und auch Andern Freude gönnt. Wenn ihr vernünftig seid, so genießt ihr eure Freiheit, denn ein anderes Leben wird beginnen, wenn Pyrrhus erst einmal Herr der Stadt geworden ist. Das leuchtete den Tarentinern ein und es ging allgemein die Rede, Meton habe wohl gesprochen. Diejenigen aber, welche fürchteten, daß sie nach geschlossenem Frieden möchten an die Römer ausgeliefert werden, schalten das Volk, daß es den Reden eines Betrunkenen Gehör schenkte, ergriffen den Meton und stießen ihn hinaus. So wurde der Rathschlag bestätigt und es gingen Gesandte von Tarent und andern Staaten mit Geschenken nach Epirus, und baten um einen geschickten und berühmten Feldherrn. An Streitkräften sei kein Mangel, denn von den Lukanern, Messapiern, Samniten und Tarent könne leicht ein Heer von 350,000 Streitern zu Fuß und 20,000 Reitern in's Feld gestellt werden.

Durch diese Nachrichten wurde Pyrrhus in seinen Erwartungen noch gesteigert, so daß er den Gesandten die Zusicherung gab, er werde ihnen mit einem wohlgerüsteten Heere zu Hülfe kommen [22]. Zugleich aber, um jedes Mißtrauen zu entfernen, ließ er ausdrücklich in den Vertrag aufnehmen, daß er nicht länger als nöthig in Italien zurückgehalten werden dürfte [23]. Indessen war sein Thatendurst so groß, daß er nicht einmal die Ankunft des Frühjahrs erwarten konnte. Kurz nachdem Kineas in Tarent angekommen war, erschien Milon mit einer Besatzung von 3000 Mann, welcher sowohl die Burg als die Mauern besetzte, zur großen Freude der Tarentiner, welche sich jetzt aller Mühe überhoben glaubten. Sie lieferten der Besatzung die nöthigen Lebensmittel und dem Pyrrhus schickten sie

---

[22]) Zonar. VIII, 2, p. 107.
[23]) Ibid. p. 108.

Geld. Zugleich ging eine Menge Transportschiffe nach Ambrakia ab und es wurden 20 Elephanten, 3000 Reiter, 20,000 Mann Fußvolk, 2000 Bogenschützen und 500 Schleuderer eingeschifft. Aber mitten auf dem Jonischen Meere wurde die Flotte von einem Sturme überrascht, welcher mit ungemeiner Heftigkeit von Norden sich erhob. Die Flotte kam in Verwirrung, die Schiffe wurden zerstreut, manche wurden in das Sikulische und Afrikanische Meer verschlagen, andere, welche das Japygische Vorgebirge nicht hatten umfahren können, wurden an unbekannte und unwirthliche Küsten geworfen und strandeten größtentheils. Das Schiff des Königs selber war in der größten Gefahr; denn wiewohl es durch seine Größe und Festigkeit den Wellen trotzte, so konnte es wegen des heftigen Landwindes sich nicht der Küste nähern, bis der König aus Verzweiflung in das Meer sprang, um sich durch Schwimmen zu retten, welches bei dem Tosen der Wellen, dem Brausen des Sturmes, der schrecklichen Finsterniß, nur mit der größten Anstrengung gelang, so daß er ganz erschöpft an's Land kam. Die Messapier leisteten willig Beistand, so viel sie vermochten; es sammelten sich einige wenige der geretteten Schiffe, so daß er sich bald an der Spitze von ungefähr 2000 Mann Fußvolk nebst einigen Reitern und 2 Elephanten befand. Mit diesen rückte er gegen Tarent, und Kineas kam ihm mit der Besatzung entgegen, so daß der Einzug nicht gar zu kläglich erschien. Indessen trat Pyrrhus anfangs sehr behutsam auf und that Nichts gegen den Willen der Tarentiner, bis die zerstreuten Schiffe sich vereinigt hatten und der größte Theil des Heeres beisammen war. Jetzt änderte er die Sprache; denn er sah sehr wohl, daß das Volk ohne Zwang zu nichts würde zu bewegen sein, sondern daß sie, während er für sie Krieg führe, daheim sitzen und in Bädern und an Gastmählern sich würden gütlich thun wollen. Er ließ daher die Gymnasien und die öffentlichen Spaziergänge schließen, wo sie sich herumtrieben und über die öffentlichen Angelegenheiten schwatzten, und alle Trinkgelage, Kränzchen und unzeitigen Gesellschaften wurden aufgehoben; dagegen stellte er Waffenübungen an, und bei der Anfertigung der Listen für die Aushebungen war er streng und unerbitterlich. Daher sich Viele aus der Stadt entfernen wollten, welche des Gehorsams ungewohnt waren,

und ein Leben ohne Vergnügen eine wahre Knechtschaft nannten; aber die Wachen an den Thoren ließen Niemand hinaus, und von den Einquartierungen in den Häusern mußten Frauen und Kinder alle möglichen Unbilden erdulden. Viele der angesehensten und einflußreichsten Männer wurden unter allerlei Umständen nach Epirus geschickt, wo sie von Pyrrhus' Sohn als Geißeln zurückbehalten wurden; Manche wurden auch heimlich bei Seite geschafft. Andere suchte er durch vertrauten Umgang an sich zu fesseln und sie bei ihren Landsleuten verdächtig zu machen, so namentlich den Aristarchus, einen der angesehensten und einflußreichsten Männer. Wie aber dieß Mittel erfolglos blieb und das Vertrauen des Volks nicht zu erschüttern war, so übertrug er ihm ebenfalls eine Botschaft nach Epirus. Aristarchus, der ihm persönlich nicht zu widersprechen wagte, schiffte sich ein und ging nach Rom.

Dort hatte man die Nachricht von der Ankunft des Pyrrhus nicht ohne große Bewegung vernommen. Die genaue Kenntniß der Stimmung bei den italischen Völkerschaften, der Waffenruhm des Königs und die Gerüchte von seinem tapfern, wohlgeübten Heere erweckten große Besorgniß. Daher wurde Kriegsvolk ausgehoben, die nöthigen Geldsummen bewilligt, Besatzungen in die verbündeten Städte gelegt, und ein großes Heer unter dem Consul Cajus Valerius Lävinus ausgerüstet, welches gegen Tarent ziehen sollte, während eine andere Abtheilung in Rom zurückblieb. Der Consul brach sogleich auf, um den Krieg so viel wie möglich von den römischen Gränzen fern zu halten, und den Zuzug der italischen Völker zu hindern. Auch hoffte er den Pyrrhus zu schrecken, wenn er angriffsweise zu Werke ging, während jener Rom zu belagern hoffte. Daher durchzog er rasch Mittelitalien, besetzte Lucanien und bezog ein Lager zwischen Pandosia und Heraclea. Dadurch waren die Lukaner und die Bruttier bedroht, die griechischen Städte an thätiger Theilnahme am Kriege verhindert, und im Fall eines Rückzuges konnte das wohlbefestigte Venusia als Sammelpunkt dienen. Pyrrhus, der noch nicht vollkommen gerüstet war und den Zuzug der Bundesgenossen erwartete, schickte dem Lävinus einen Herold entgegen mit folgendem Schreiben: „Ich höre, daß Du mit einem Heere gegen die Tarentiner heranziehst. Du kannst es immer ent-

lassen und mit Wenigen zu mir kommen; denn ich werde eure Streitigkeiten schlichten und die Ungehorsamen nöthigen, Recht zu halten." Darauf antwortete Lävinus dem Pyrrhus: „Der Hochmuth scheint Dir völlig den Verstand genommen zu haben, daß Du Dich zum Richter zwischen uns und den Tarentinern aufwirfst, ehe Du uns noch Rechenschaft gegeben, warum Du nach Italien herübergekommen bist. Ich werde daher mit Heeresmacht kommen und Dich und die Tarentiner gebührend bestrafen. Wozu auch viel Worte und Geschwätz, wo Mars, der Stammvater unseres Volkes, die Entscheidung in Händen hat?" Ja so groß war sein Vertrauen, daß, als einige Spione ergriffen wurden, er ihnen das ganze Lager zeigte, und sie mit der Versicherung entließ, daß noch mehrere und größere Heere den Feind erwarteten. Nach dieser Antwort brach er auf und setzte über den Fluß. Pyrrhus hatte eine Abtheilung der Reiterei aufgestellt, um die Römer am Uebergang zu verhindern, und er selbst war den Feinden entgegengezogen, um ihre Stellung zu erforschen. Wie er nun das Lager, die Aufstellung, die ausgestellten Posten und die gesammte Heeresordnung sah, sprach er zu seinem Begleiter, dem Megakles: „Diese Aufstellung ist nicht wie von Barbaren; wir müssen ihre Thaten sehen." Aber schon sprengten flüchtige Reiter daher, welche aus Furcht, von den Römern abgeschnitten zu werden, sich eilig zurückzogen, und Pyrrhus, in großer Aufregung, befahl den Anführern des Fußvolks, sich in Schlachtordnung zu stellen und stehenden Fußes den Feind zu erwarten; er selbst mit dreitausend Reitern wollte vorauseilen, um wo möglich die Feinde noch ungeordnet zu überraschen. Da er aber schon viel Fußvolk diesseits des Flusses sah, und daß die Geschwader in geschlossenen Gliedern gegen ihn heransprengten, da warf er sich ihnen an der Spitze seiner Reiterei entgegen, hervorragend durch den Glanz seiner Rüstung und den überflüssigen Schmuck. Er wolle zeigen, daß seine Thaten nicht hinter dem Rufe seiner Tapferkeit zurückbleiben, und daß, wenn er schon alle Pflichten eines gemeinen Soldaten erfüllte, doch seines Berufes als Feldherr nicht vergäße. Da ritt ein Makedonier, Leonnatus, an ihn heran, und machte ihm bemerklich, wie ein Italischer Rittmeister auf einem schwarzen Roß mit weißen Füßen ihn nie aus den Augen verliere, sondern alle seine Bewegungen mit unge-

theilter Aufmerksamkeit verfolge. Nimm dich vor diesem Manne in Acht! Pyrrhus antwortete: „Dem Schicksal zu entgehen, ist unmöglich, Leonnatus; aber keiner wird ungestraft den Kampf mit mir beginnen.“ In diesem Augenblick sprengt der Fremde mit Ungestüm heran und durchbohrt den Streithengst des Königs mit dem Speer, das Gleiche geschah seinem Rosse von Leonnatus, und beide Gegner stürzten zu Boden. Aber den Pyrrhus retteten seine Freunde. Der Fremdling fiel nach tapferem Kampfe; er war ein Ferentaner und sein Name Oplakos.

Dieser Vorfall machte den Pyrrhus vorsichtiger, und da er sah, daß die Reiter nicht mehr Stand hielten, ließ er die Phalanx in das Treffen einrücken, gab seinen Feldherrnmantel und seinen Helm seinem Freunde Megakles und zog in gemeiner Reitertracht gegen den Feind. Aber die Feinde leisteten tapferen Widerstand, und siebenmal geworfen, erneuerten sie siebenmal den Kampf. Ja selbst der Wechsel der Kleidung, für den Augenblick die Ursache seiner Rettung, wäre bald die Veranlassung der Niederlage gewesen. Denn da Viele ihren Angriff gegen Megakles richteten, so brachte der erste, der ihn niederwarf, Namens Dexius, den Mantel und den Helm triumphirend zu Lävinus und schrie, daß er den König erschlagen habe. Dieß erzeugte bei den Römern Freude und Frohlocken, bei den Feinden Schrecken und Bestürzung, bis endlich Pyrrhus, von dem Vorfall unterrichtet, mit unbedecktem Haupte durch die Glieder ritt und durch Bewegung mit der Hand und durch Zuruf den Seinigen kundthat, daß er noch am Leben sei. Und jetzt war der Wendepunkt der Schlacht; schon hatte Lävinus mit seiner Reiterei die Feinde im Rücken bedroht, als Pyrrhus das Zeichen zum Vorrücken der Elephanten gab. Der ungewohnte Anblick dieser Thiere, ihr furchtbares Geschrei, der Lärm, welchen die Besatzung in den Thürmen machte, brachte die Römer in Verwirrung und machte die Pferde scheu, so daß sie die Reiter abwarfen und nicht mehr zu lenken waren. Da entstand Muthlosigkeit im römischen Heer und eine allgemeine Flucht. Viele wurden von den Elephanten niedergetreten, Andere von den Führern mit Wurfspießen getödtet; eine große Niederlage endlich richtete die Thessalische Reiterei an, und es würden Wenige entronnen sein, wenn nicht ein Elephant verwundet worden wäre und durch

sein Geschrei die übrigen in Verwirrung gebracht hätte. Daher hielt Pyrrus mit der Verfolgung an, und die Römer gingen zurück über den Fluß und sammelten sich in einer Stadt Apuliens, vielleicht in Venusia. Gleichwohl war der Verlust groß; siebentausend Römer waren nach Hieronymus von Kardia gefallen, nach Dionysius sogar beinahe 15,000. Der Verlust des Pyrrhus war nach der höchsten Berechnung 13,000, nach der niedrigsten kaum 4000, aber dieß waren lauter Kerntruppen, und unter ihnen die vertrautesten Freunde und Anführer des Königs, so daß er erklärte, wenn er noch einen solchen Sieg erringe, wäre er verloren. Ueber die Römer dagegen urtheilte er, daß, wenn er ein solches Volk beherrsche, so würde er den ganzen Erdkreis sich unterwerfen [23]). Die Todten ließ er ehrenvoll bestatten und die Gefangenen, deren 1800 in seine Hände gefallen waren, behandelte er mit Auszeichnung. Seinen eigenen Verlust beurkundete er durch eine Inschrift im Tempel des Jupiter: „Männer, bis dahin nimmer besiegt, Olympischer Vater! habe ich im Kampfe besiegt, von ihnen selbst überwunden.“ Und als Einige sich darüber aufhielten, antwortete er: „Seht ihr denn nicht, daß, wenn ich noch einmal so siege, ich keinen Soldaten mit nach Hause zurückbringe?“

Dennoch war der Ruhm des Pyrrhus ob dieses Sieges groß, und die Bundesgenossen säumten nun nicht länger, zu ihm zu stehen. Er machte ihnen wohl Vorwürfe wegen ihrer Verspätung, konnte aber seine Freude nicht verbergen, daß er allein mit den Tarentinern diesen Sieg errungen habe, und theilte die Siegestrophäen mit den Bundesgenossen. Die Römer empfanden den Verlust der Schlacht tief, aber weder verloren sie den Muth, noch säumten sie die Widerstandskraft zu vermehren. Sie schickten dem Lävinus Verstärkungen, riefen den Consul Tiberius aus Etrurien zurück, und sorgten für die Sicherheit der Stadt. Pyrrhus dagegen, nachdem er die Lücken in seinem Heere ausgefüllt hatte, rückte langsam vor, verheerte das

---

[23]) Appian Sam. III, 7, 2 und 3, 8. Plutarch. V. Pyrrhi c. 15 bis 17. Zonar. VIII, p. 109—114. Dion. fr. Vat. 47, 48, 49. Auct. de Virr. ill. c. 35. Eutrop. II, 6. Oros. IV, 1; nennt Heraclea am Siris eine Stadt Campaniens. Fußgänger seien gefallen 14,880, gefangen 1310; von den Rittern seien gefallen 242, gefangen 802, und 22 Fahnen seien verloren gegangen. Die Zahl der Reiter soll wahrscheinlich 80 heißen statt 800. 1800 Gefangene nennt Eutrop.

Land, brachte viele verbündete Städte auf seine Seite, und näherte sich Capua, das er durch Ueberraschung zu nehmen gedachte; aber sein Versuch schlug fehl, weil Lävinus schnell zu Hülfe kam. Ebenso wurde sein Anschlag auf Neapel vereitelt. Jetzt gedachte er sich Etrurien zu nähern, um in Verbindung mit ihnen Rom zu bedrängen, als er erfuhr, daß sie einen Vergleich mit den Römern geschlossen und daß Fabricius gegen ihn heranziehe. Da fürchtete er von den beiden Consularischen Heeren zugleich angegriffen zu werden, und nachdem er sich Rom bis auf 300 Stadien genähert, nach Andern bis nach Präneste oder Anagni gekommen war [24]), trat er den Rückzug an. In Campagnien bot ihm Lävinus noch einmal die Schlacht an; da er aber das Heer wieder so zahlreich sah wie vorher, führte er sein Heer unter dem Vorgeben, daß die Zeichen nicht günstig wären, in das Lager zurück, und kam gegen Anfang des Winters wieder nach Tarent. Hier empfing er auch die römischen Gesandten, welche wegen Auslösung der Gefangenen an ihn geschickt worden waren, nämlich den Cajus Fabricius Luscinus, welcher drei Jahre vorher die Samniten, Lukaner und Bruttier besiegt und Thurii entsetzt hatte, den Quintus Aemilius Papus, der den Krieg gegen die Etrusker geführt, und den Publius Cornelius Dolabella, der vor drei Jahren das Volk der Senonischen Gallier eigentlich vernichtet hatte. Pyrrhus, der als ein großer Feldherr die Tugenden seiner Gegner zu würdigen wußte, sandte, als er ihre Ankunft vernahm, ihnen nicht nur den Molosser Lykon entgegen, damit sie sicheres Geleit hätten, sondern ritt ihnen auch selber mit der Reiterei in voller Rüstung entgegen [25]) und empfing sie auf das Ehrenvollste, in der Erwartung, sie kämen, um den Frieden zu erbitten. Wie groß war aber sein Erstaunen, als die Gesandten nur von der Unerforschlichkeit des Schicksals, dem schnellen Wechsel im Krieg und der Ungewißheit der Zukunft sprachen und damit ihren Antrag begründeten, ob er ihnen lieber die Gefangenen zu einem bestimmten Preise zurückgeben, oder andere dafür auswechseln wollte. Er gab nicht sogleich eine Antwort, sondern ging mit seinen Freunden zu Rathe,

---

[24]) Eutrop, II, 7. Appian. III, 10, 3.

[25]) Dion. Halic. XVIII, 5, Val. Max. V, 1, 3.

welche sehr getheilter Ansicht waren. Denn Milon, der Unterfeldherr, erklärte, man dürfe weder die Gefangenen zurückgeben, noch zu irgend einem Vergleiche die Hand bieten, sondern, da die Römer geschlagen wären, müßte man mit Waffengewalt den Krieg zu Ende führen. Kineas hingegen rieth, die Gefangenen ohne Lösegeld zurückzugeben und Gesandte und Geld nach Rom zu schicken, um Frieden und wo möglich ein Bündniß zu schließen. Diesem stimmten die Uebrigen und Pyrrhus selber bei und er gab daher den Gesandten die Antwort, daß er weder früher gerne die Waffen gegen sie ergriffen, noch jetzt den Krieg fortsetzen werde. Daher er ihnen auch die Gefangenen ohne Lösegeld zurückgebe und bereit sei, ein Bündniß mit den Römern zu schließen. Diese Erklärung begleitete er mit großen Geschenken und ließ Mehreres hoffen, besonders aber suchte er den Fabricius für sich zu gewinnen, von dessen unbestechlicher Rechtlichkeit er entweder gehört hatte, oder dessen Persönlichkeit ihm besonders zusagte. Und da er gehört hatte, daß er arm sei, soll er ihn durch Anerbieten des vierten Theils seines Reichs haben bewegen wollen, in seine Dienste zu treten. Darauf lobte Fabricius den König, daß er zum Frieden geneigt sei, und versprach seine Mitwirkung, wenn er den Römern von Nutzen sei. Denn er würde von ihm als einem Ehrenmanne nicht verlangen, daß er gegen sein Vaterland handeln sollte. Aber er könne nicht einmal seine Geschenke annehmen; denn wenn er schlecht sei, verdiene er sie nicht, wenn aber rechtschaffen, dürfe man sie ihm nicht anbieten. Er habe genug, denn er sei mit seinem Loose zufrieden; Pyrrhus scheine aber bei all seinem Reichthum außerordentlich arm; denn sonst würde er nicht Epirus und seinen Reichthum verlassen haben und nach Italien gekommen sein, um noch Mehreres zu erringen [26].

---

[26]) Dio Cass. fr. Peiresc. 37. Excerpt. Vat. 51—54. Plutarch. V. Pyrrhi c. 20. Zonaras VIII, 4. p. 116, 117. Dionys. Halic. L. XVIII, 5—27. Die Gelegenheit zu einer Lobpreisung der Tugend war zu lockend, um nicht den Stoff möglichst auszubeuten. efr. Eutrop. II, 7. Uebrigens hat nach Plutarch Pyrrhus die Gefangenen nicht ohne Lösegeld freigegeben, sondern nur dem Fabricius anvertraut unter der Bedingung, daß, wenn der Senat keinen Frieden schließen wollte, sie nach einem Besuche bei ihren Verwandten und nach den Saturnalien wieder zurückkehren. Auch wäre dieß geschehen, da der Senat Jeden im Unterlassungsfall mit dem Tode bedroht hatte, Plutarch. c. 20.

Gleich nach der Rückkehr der römischen Gesandten erschien der Abgeordnete des Pyrrhus in Rom, Kineas, der Freund des Königs und ein ausgezeichneter Redner und Staatsmann, um wo möglich das angefangene Werk der Versöhnung zu vollenden. Er kam nicht mit leeren Händen und sparte weder Worte noch Geschenke, um die Gemüther den Wünschen des Königs geneigt zu machen. Seine Bedingungen waren, die Römer sollten mit dem König Frieden, Freundschaft und ein Bündniß schließen; in diesem Bündniß sollten auch die Tarentiner inbegriffen sein. Die Griechen in Italien sollten frei und nach ihren Gesetzen leben; den Samniten, Apuliern, Lukanern und Bruttiern sollten die Römer alle Eroberungen, die sie gemacht hatten, zurückgeben, dafür wolle ihnen Pyrrhus sämmtliche Gefangene ohne Lösegeld ausliefern. Seine Vorschläge sollen nicht überall zurückgewiesen worden sein; der Ruhm und die Großmuth des Pyrrhus, und die wenigstens theilweise zurückgesandten Gefangenen auf der einen Seite, die erlittene Niederlage und die Furcht der Erneuerung des Kriegs auf der andern, vielleicht auch die den Frauen gemachten Geschenke verfehlten ihre Wirkung nicht, und erst in Folge dieser günstigen Stimmung begehrte Kineas in öffentlicher Sitzung vor dem Senat seine Anträge zu entwickeln [27]). Hier wiederholte er seine frühern Aussagen, wie der König Pyrrhus nicht nach Italien gekommen sei, um die Römer zu bekriegen, sondern um die schutzflehenden Tarentiner mit ihnen auszusöhnen, und wie er daher auch bisher gegen die Römer sich schonend bewiesen, und wie er auch jetzt nichts Anderes wünsche, als ihre Freundschaft, und bereit sei, ihre Absichten auf Italien mit seiner ganzen Heeresmacht

---

App. III, 10, 5, welches sich auf jeden Fall nur auf einen Theil der Gefangenen beziehen kann, da die unentgeldliche Zurückgabe auch sonst als bekannt angenommen wird. Zon. VIII, 4, p. 117. Plut. V. P. c. 18. Dion. XVIII, 27. Gleichwohl erscheint die Zurückgabe der Gefangenen auch wieder unter den Friedensbedingungen, Appian. III, X, 1 fin., so daß also offenbar ein Unterschied zwischen den sogleich zurückgegebenen Vornehmen und der Masse der Uebrigen zu machen ist. Auch spricht Dionys. XIX, 3 von einer zweiten unentgeldlichen Zurückgabe der Gefangenen.

27) Plutarch. V. P. c. 18; Dion. XVIII, 27; Dion. VIII, 4, p. 117, weichen in den Berichten ab. Plut. sagt: ἔλαβε δ᾽ οὐδείς, leugnet aber nicht den Einfluß des Kineas, während Zonaras die Geschenke namentlich erwähnt.

zu unterstützen. Diese Vorstellungen fanden um so mehr Eingang, weil die feindselige Stimmung der Italischen Völker und der wachsende Einfluß des Pyrrhus gleich sehr gefürchtet wurden, und es war offenbar, daß die Mehrzahl zum Frieden geneigt sei, wiewohl die Berathung schon mehrere Tage gedauert hatte. Das erfuhr der Appius Claudius, welcher hochbetagt und blind schon lange keinen Antheil mehr an den Staatsgeschäften nahm. Aber jetzt ließ er sich in den Senat tragen, und gestützt auf seine Enkel erschien er wie eine Gestalt aus dem Grabe und sprach: „Bisher habe ich manchmal meine Blindheit bedauert, jetzt thut es mir leid, daß ich nicht auch noch taub bin, um nicht eure Beschlüsse hören zu müssen, wodurch ihr den alten Ruhm Roms schändet. Ihr, die ihr euch rühmtet, den Kampf mit Alexander aufnehmen zu wollen, fürchtet den Pyrrhus, den Diener eines seiner Diener, die Chaoner und Molosser, die immer eine Beute der Makedonier gewesen sind? Nicht zu Hülfe kommt er den Tarentinern, sondern aus Furcht vor seinen dortigen Feinden und aus seinem eigenen Lande vertrieben, will er hier den Herrn spielen. Daher müßt ihr nicht glauben, ihn los zu werden, wenn ihr ihn zum Freunde macht, sondern ihr werdet Andere herbeilocken, weil doch Pyrrhus nicht für seinen Uebermuth gezüchtigt worden ist." Auf diese Worte des Appius erfolgte ein großer Umschwung der Meinungen, und sie entließen den Kineas mit der Antwort: Pyrrhus solle Italien verlassen und dann, wenn er wollte, von Frieden und Freundschaft reden; solange er aber bewaffnet in Italien stehe, würden ihn die Römer bekriegen mit aller Kraft. Kineas selber erhielt den Befehl, noch desselbigen Tages das römische Gebiet zu verlassen. Auch gegen die zurückgeschickten Gefangenen wurden scharfe Maßregeln getroffen, die Reiter sollten zu Fuß dienen, die Fußgänger sollten unter die Schleuderer und Bogenschützen gesteckt werden; keiner sollte innerhalb des Lagers campiren, keiner ein Zelt aus Fellen haben; keiner aber dürfe den ihm bezeichneten Lagerplatz mit Wall und Graben umgeben; nur der sollte von solcher Schmach befreit sein, welcher die Waffenrüstung zweier erschlagener Feinde zurückbringe [28]). Kineas, bei seiner Rückkehr von Pyr-

---

[28]) Val. Max. II, 4, 15. Zonar. VIII, 5, p. 118.

rhus befragt, welchen Eindruck ihm die Römer gemacht hätten, erklärte, daß ihm der Senat wie ein Rath von Königen erschienen sei [29]).

Unterdessen rüsteten beide Theile im Winter für die Wiedereröffnung des Feldzugs. Mit dem Eintritt des Frühlings fiel Pyrrhus in Apulien ein und verheerte das Land. Denn das Kriegsvolk des Pyrrhus, durch die Aussicht auf reiche Beute für den Krieg begeistert, schonte weder Freund noch Feind, welches dem Pyrrhus die Gemüther vielfach entfremdete. Auf die darüber geführten Beschwerden entgegnete der König, man sehe schon aus dem Zustande der Ländereien den großen Unterschied, welcher zwischen den Römern und den übrigen Bewohnern Italiens sei; denn während das Gebiet der Römer durch Bäume, Weinberge und jede Art von Anbau sich auszeichne, sei das Gebiet seiner Bundesgenossen so verwüstet, daß man kaum sehe, daß es je angebaut gewesen sei [30]). Die Römischen Consuln Publius Sulpicius Saverrio und Publius Decius Mus rückten den Epiroten nach Apulien entgegen, und bei Asculum trafen sie auf den Feind. Hier standen sie eine Zeitlang unthätig gegenüber, die Römer in Erinnerung an die erlittene Niederlage, die Epiroten dagegen fürchteten die Verzweiflung der Römer. Auch hatte das Gerücht sich verbreitet, der Consul Decius werde sich und die feindlichen Legionen nach dem Beispiel seines Vaters und Großvaters dem Tode weihen. Pyrrhus fand es nöthig, sein Heer weitläufig darüber zu belehren, und ihnen genau das Aussehen eines zum Tode Geweihten zu beschreiben, damit sie keine Hand an ihn legten. Zugleich ließ er dem Decius sagen, er werde sich vergebens bemühen, den gewünschten Tod zu finden, er werde vielmehr gefangen einen schmählichen Ausgang nehmen. Darauf ihm der Consul

---

29) Uebrigens setzt bekanntlich Plutarch die Gesandtschaft des Kineas vor die des Fabricius, V. P. c. 20, in Widerspruch mit allen Andern, wie denn auch die ganze Unterhandlung, namentlich über die Gefangenen, ohne ein gestelltes Verlangen von Seiten der Römer, gar nicht denkbar ist. Nach Cicero de Sen. c. 6 muß Kineas im Anfang des Jahrs 475 in Rom gewesen sein, während Fabricius bei Pyrrhus im Spätherbst des Jahrs 474. Darauf deutet die Feier der Saturnalien.

30) Dionys. Excerpta Vatt. L., p. 172. Ed. Mai 1827.

antwortete: sie bedürften dieser Veranstaltung nicht, sie würden auch ohne solche Mittel den Sieg davontragen. Indessen da ein Waldstrom die beiderseitigen Heere trennte, so fragten sie ihn, ob er ihnen gestatten wollte, ungefährdet über den Strom zu setzen, während er sich zurückzöge, oder ob er dasselbe von ihnen begehre, damit sie mit frischer Kraft den Kampf beginnen könnten, der über die Tapferkeit beider entscheiden solle. Pyrrhus, im Vertrauen auf die Elephanten, gestattete den Römern ungehinderten Uebergang. Diese hatten, um die Kraft der Elephanten zu brechen, eine Art Streitwagen gerüstet, mit langen, mit Eisen beschlagenen Spießen, um von da aus Wurfpfeile und Feuerbrände gegen die Thiere zu schleudern. Die Schlacht war hartnäckig und blutig. Nach langem Widerstande wurden endlich die Epiroten zum Weichen gebracht, als Pyrrhus mit den Elephanten einen Angriff auf die Seite machte, wo keine Streitwagen standen, und die römische Reiterei, ehe sie zum Gefechte kam, das Treffen verließ. Unterdessen hatte eine Anzahl Apulier einen Angriff auf das Epirotische Heer gemacht, und da eine Abtheilung zur Deckung desselben von Pyrrhus abgeschickt wurde, war eine rückgängige Bewegung entstanden, und in der allgemeinen Verwirrung und in dem Getümmel wurden Viele und Pyrrhus selbst verwundet, und eine große Anzahl von Hauptleuten kamen um. Wegen der Menge der Verwundeten und dem Mangel an Arzneimitteln mußte Pyrrhus seinen Rückzug beschleunigen, so daß die Römer, als sie wieder zur Erneuerung des Kampfes ausrückten, keinen Feind mehr fanden [31]).

---

31) So erzählt Zonaras den Hergang. Livius sagt nur Epit. X, 14: iterum adversus Pyrrhum dubio eventu pugnatum est. Eutrop. II. Certamine commisso Pyrrhus vulneratus est, elephanti interfecti, XX milia hostium caesa et ex Romanis tantum quinque milia. Pyrrhus Tarentum fugatus. Auch Orosius hat sich entschieden für ein günstiges Resultat erklärt. IV, 1. Secunda inter Pyrrhum et Romanos consules pugna in Apuliae finibus fuit, ubi clades belli ad utrosque, sed maxime ad Pyrrhum, victoria ad Romanos concessit. Num cum diu cunctis in mutuam cladem ruentibus, anceps belli penderet eventus, Pyrrhus transfixo brachio saucius prior cessit e proelio. Sed et Fabricius legatus tunc vulneratus est. Elephanti prima pugna vulnerari atque in fugam cogi posse deprehensi; deinde subjectis inter posteriora et mollia ignibus exagitati, ardentes insuper machinas furore trepido circum-

Dieß scheint nach der Mehrzahl der Berichterstatter ungefähr der Verlauf des auf jeden Fall nicht entscheidenden Gefechtes gewesen zu sein. Damit stimmt auch Dionysius im Wesentlichen überein, welcher ebenfalls die Verwundung des Pyrrhus und die Plünderung des Lagers gemeldet hatte. Auf jeder Seite seien aber 15,000 Mann geblieben [32]). Dagegen hatte Hieronymus von Kardia, dem die Denkschriften des Pyrrhus zu Gebote standen, von einer zweitägigen Schlacht geredet. Den ersten Tag sei ohne Entscheidung mit großer Erbitterung gekämpft worden, weil die Epiroten, in eine rauhe, von Gräben und Sümpfen durchschnittene Gegend gedrängt, weder von der Reiterei, noch den Elephanten Gebrauch machen konnten. Am folgenden Tage aber habe Pyrrhus durch klug angeordnete Bewegungen die Ebene gewonnen und die Elephanten in's Gefecht gebracht, zugleich mit vielen Schleuderern und Bogenschützen, und diese hätten mit der dichtgeschlossenen Phalanx einen furchtbaren Angriff auf die römische Linie gemacht. Die Römer, welche keinen Spielraum zu Schwenkungen und Flankenbewegungen hatten, stürzten in gerader Richtung gegen den Feind und suchten mit dem Schwerte den Stoß der langen Speere der Feinde unwirksam zu machen. Aber vergebens war ihre aufopfernde Tapferkeit, umsonst ihr Widerstand. Pyrrhus bewirkte zuerst auf dem Flügel, wo er stand, ein Schwanken in den Reihen der Feinde; aber das Meiste wirkten die Elephanten, welche Furcht und Entsetzen in den Reihen verbreiteten. Doch da das Lager nahe und der Rückzug leicht war, sollen nur 6000 auf der Seite der Römer gefallen sein, von den Epiroten 3505 nach des Pyrrhus eigener Angabe [33]). So schwan-

ferentes exitio suis fuere. Caesa sunt in ea pugna quinque milia Romanorum: de exercitu vero Pyrrhi viginti milia prostrata sunt. Regis signa ablata quinquaginta et tria, Romanorum undecim amissa sunt. Auch Florus I, 18 stellt den Kampf in günstiges Licht, daß apud Aculum melius pugnatum est, und bezeugt die Verwirrung durch die Elephanten und die Verwundung des Königs. I, 18, 25; Eeodem postea bis exuto castris, bis saucio etc.

[32]) Plutarch. V, P, c. 21.

[33]) Plutarch: Von einer erwarteten Wiederholung des Gefechtes scheint allerdings auch Dio Cassius geredet zu haben, wie aus dem Auszug des Zonaras geschlossen werden darf. Eine Vereitelung der Unterstützung durch die Ele-

kend sind die Angaben über Ereignisse, welche der beglaubigten Geschichte angehören, wie zum Spott auf die Kritiker, welche so gerne eine scharfe Gränzlinie zwischen der frühern und spätern Zeit ziehen wollen. Immer muß man bedenken, daß, so lange Menschen Zeugen und Berichterstatter der Begebenheiten sind, Wahrheit stets mit Irrthum gemischt sein wird, nur daß schriftliche Zeugnisse späterer Verfälschung weniger ausgesetzt sind, während die mündliche Ueber-

---

phanten scheint auch Pyrrhus zugegeben zu haben, wenn er die Schuld auf die Oertlichkeit schob, Andere den Maschinen der Römer und dem Schleudern von Feuerbränden die Wirkung zuschrieben. Die Verwundung des Pyrrhus, wie die befürchtete Eroberung des Lagers, scheint keinem Zweifel unterworfen, und auf jeden Fall war die Schlacht, wenn auch noch so blutig, nicht entscheidend. Dann der schleunige Abzug nach Tarent kann auch nicht erdichtet sein; übrigens versteht sich gleichsam von selbst, daß bei einer nicht entscheidenden Schlacht sich beide Theile den Sieg zuschreiben, zumal wenn auf einem Flügel Vortheile errungen worden sind, auf einem andern ein erfolgreicher Widerstand geleistet worden ist. Uebrigens war in derselben Schlacht noch ein anderer Punkt zweifelhaft, der mit der Behauptung des Sieges in Verbindung stand, nämlich die Aufopferung des Decius Mus. Diese hat Cicero an zwei Stellen behauptet, Tusc. Disp. I, 37, 89: Non cum Latinis decertans pater Decius, cum Etruscis filius, cum Pyrrho nepos se hostium telis objecisset," und de Fin. II, 19, 61; „neque porro ex eo natns, cum Pyrrho bellum gerens, consul cecidisset in proelio seque e continenti genere tertiam victimam reipublicae praebuisset." Aeußerungen, um so auffallender, als Cicero selber sonst zwei Decius nennt. Paradox. I, 2, 12: „quae patrem Decium, quae filium devotavit atque immisit in armatas hostium copias?" de Offic. III, 4, 16: „nec vero, quum duo Decii aut duo Scipiones fortes viri commemorantur etc." Cato maj. c. 20, 75: non duo Decios, qui ad voluntariam mortem cursum equorum incitaverunt." Nach römischen Begriffen lag es offenbar nahe, daß der Enkel den Beispielen des Vaters und Großvaters folgte, besonders in dieser Zeit heldenmüthiger Aufopferung. Auch mochte Decius wirklich diese Absicht gehabt haben, die Ausführung des Entschlusses dagegen durch die Gegenmaßregeln des Pyrrhus vereitelt worden sein. Die Spätern, nach Niebuhrs Vermuthung vielleicht Ennius, stellten den Entschluß gleich der That, und in rednerischen Lobpreisungen mochten drei Decier als ein würdigeres Beispiel eigenthümlicher Familientugend erscheinen, als zwei, und daher die angenommene Ueberlieferung. Denn daß Decius in dieser Schlacht gefallen sei, hatte, wie es scheint, kein Historiker berichtet, sonst wäre dieß nicht verschwiegen worden. Nach Aurelius Victor de vir. ill. c. 36 soll Decius sogar später noch Vulsinii bezwungen haben. Vgl. Goerenz ad Gic. de Fin. l. I. p. 214, und Beier ad Offic. p. 208.

lieferung beweglicher, veränderlicher, immer die Farbe der Zeit annimmt. In dem vorliegenden Fall beruhte die Berichterstattung theils auf den eigenen Aufzeichnungen des Pyrrhus, theils auf den offenbar widersprechenden Angaben der Italischen Griechen und der Römer. Es war die Aufgabe, aus diesen Widersprüchen den Thatbestand herzustellen, und die Römer haben offenbar in dem für sie günstigen Lichte die Begebenheiten dargestellt, während die Griechen, zunächst Pyrrhus selber, nicht einmal den Schein einer Niederlage zugeben wollten. Nur so viel ist gewiß, daß der König die dargebotene Gelegenheit, vorerst der weitern Kämpfe mit den Römern überhoben zu sein, mit Begierde ergriff, und der Einladung von Syrakus und Agrigent nach Sicilien mit Freude Folge leistete, wo wohlfeilere Lorbeeren in Aussicht zu stehen scheinen.

In Sicilien nämlich war mit dem Tode des kühnen Abenteurers Agathocles im Jahr 289, unter dessen Herrschaft die Insel 28 Jahre lang alle Greuel eines zügellosen Pöbelregiments erfahren hatte, Ruhe und Frieden nicht zurückgekehrt. Auf der einen Seite unaufhörlich von den Karthagern bedroht, auf der andern durch die inneren Parteiungen zerrissen, sahen die Griechischen Städte kein Ende des verheerenden Kriegs, wenn nicht ein von Allen geehrter und gefürchteter Mann die Zügel des Regiments in die Hände nahm. Der Ruf von dem Heldenmuthe des Pyrrhus, seine Thaten in Italien, der Zauber der Macht, der immer einen kriegerischen Fürsten umgibt, hatten die Augen des ganzen Westens auf den König gerichtet, und so erschienen Gesandte von Syrakus, von Agrigent und Leontion im Epirotischen Lager, welche dem König den Oberbefehl über die gesammte Waffenmacht der griechischen Städte übertrugen, mit der Aufforderung, die Karthager aus Sicilien und zugleich die einheimischen Tyrannen zu vertreiben [34]). Gleichzeitig erhielt er die Nachricht, daß Ptolemäus Keraunos in einer blutigen Schlacht gegen die Kelten gefallen sei, und daß er jetzt den Makedoniern als ein wahrer Retter in der Noth erscheinen würde. Nur das klare Bewußtsein, daß er diese beiden ihm dargebotenen günstigen Gelegenhei-

[34]) Plutarch. V. P. c. 21.

ten nicht zugleich benutzen könne, und daß ihm die eine nothwendig entgehen müsse, wenn er die andere ergreifen wolle, machte ihn eine Zeitlang unschlüssig. Aber endlich überwog der Reiz der Neuheit und der seit Alexander dem Großen immer näher tretende Gedanke, daß die griechischen Städte Siciliens von der Herrschaft der Karthagischen Barbaren befreit und Afrika selber mit Waffengewalt bedroht werden müsse, vielleicht auch die gewonnene Ueberzeugung, daß neue Erfolge in Sicilien auch auf den Kampf in Unteritalien nothwendig zurückwirken müßten. Kurz, er entschied sich für Sicilien und kündigte dieß den Tarentinern an. Diese, höchlich überrascht, verlangten, er solle entweder sein gegebenes Versprechen erfüllen und den Krieg gegen die Römer eifrig fortsetzen, oder gänzlich mit seinem Heere abziehen und sie in ihrer eigenen Stadt wieder Meister sein lassen. Aber Pyrrhus wies sie mit harten Worten zur Ruhe; er werde für ihre Sicherheit sorgen und unter günstigen Verhältnissen den Kampf wieder aufnehmen. Unterdessen sendete er den Kineas nach Sicilien voraus, um die Gemüther auf seine Ankunft vorzubereiten und die nöthigen Verabredungen mit den Staaten zu treffen. Gleichzeitig war in Rom das Consulat auf Cajus Fabricius Luscinus und Quintus Aemilius Papus übergegangen, welche zwar beide wieder gegen die Samniten und ihre Verbündeten, die Tarentiner, Lukaner und Bruttier zu Felde zogen, aber dem Pyrrhus keine Schlacht lieferten. Die Ursache war einestheils, weil Pyrrhus schon damals mit dem Gedanken umging, Italien zu verlassen, sodann, weil zwischen den beiderseitigen Feldherrn mehr ein Wettkampf des Edelmuths als der Waffen entstand. Fabricius hatte nämlich einen Brief von dem Leibarzte des Königs erhalten, worin er ihm versprach, den Pyrrhus mit Gift aus dem Wege zu räumen, wenn ihm die Römer eine angemessene Belohnung versprächen. Aber Fabricius, über die Schlechtigkeit des Menschen empört, entdeckte dem König mit Zustimmung seines Amtsgenossen den Anschlag und sendete ihm folgenden Brief: „Die Römischen Consuln Cajus Fabricius und Quintus Aemilius entbieten dem König Pyrrhus ihren Gruß. Du scheinst eben so unglücklich in der Wahl Deiner Freunde, als in der Beurtheilung Deiner Feinde zu sein. Wenn Du den an uns gerichteten Brief liesest, wirst Du erkennen, daß Du gerechte und

brave Männer bekriegst und ungerechten und schlechten vertraust. Uebrigens thun wir dieß nicht aus Liebe zu Dir, sondern damit nicht, wenn Dir etwas zustößt, wir in übeln Ruf kommen, als hätten wir dem Krieg, den wir durch Tapferkeit nicht beendigen konnten, durch Hinterlist ein Ende machen wollen." Pyrrhus, auf diese Mittheilung hin, nahm eine furchtbare Rache an seinem Leibarzte. Dem Fabricius aber und den Römern schickte er, um sich dankbar zu beweisen, die noch übrigen Gefangenen unentgeldlich zurück [35]), und gab dem Kineas Vollmacht, auf annehmliche Bedingungen Frieden mit den Römern zu schließen. Aber die Römer wollten weder eine Gunstbezeugung von dem Feinde annehmen, noch sich für ihre Rechtschaffenheit belohnen lassen, und gaben eben so viel Tarentinische und Samnitische Gefangene frei; über den Friedensschluß wollten sie gar keine Vorschläge annehmen, bevor Pyrrhus sich mit seinem Heere nach Epirus eingeschifft und Italien verlassen habe [36]). Da mußte es dem König klar werden, daß er mit einem unversöhnlichen Feinde zu kämpfen habe, den selbst Niederlagen nicht entmuthigten, sondern nur zu entschlossenerem Widerstande spornten, während das eigene Kriegsvolk beute- und raublustig weder Freund noch Feind schonte, und die Bundesgenossen nur mit Widerwillen die Beschwerden des Kriegs erduldeten, und ihre Felder in solch einem Zustande waren,

---

35) Pl. c. 21. Zon. p. 121. Nach Valer. Max. VI, 5, 1 hatte Timochares von Ambrakia den Antrag gestellt, den Pyrrhus durch seinen Sohn, den königlichen Mundschenken, zu vergiften. Der Senat warnte den König, verschwieg aber den Namen. So auch Gellius N. A. VIII, 5, nach Valerius Antias; anders Claudius Quadrigarius, der den Nikias nennt, wie auch Zonaras; cfr. Liv. 39, 57. Tac. Annal. II, 88. Nach Eutrop. II, 8 schickt Fabricius sogar den Nikias gebunden zurück, und Pyrrhus ruft voll Bewunderung: „Es ist leichter, die Sonne aus ihrer Bahn, als den Fabricius vom Pfade der Rechtschaffenheit zu entfernen." Aelian. XII, 33 nennt den Arzt Kineas und läßt ihn an den Senat schreiben. Nach Florus I, 18, 21 sendet Curius den Arzt zurück. Frontin. IV, 4, 2 nennt nur den Medikus und den Fabricius. Ammian. Marc. XXI, 1 fin. nennt den Demochares oder Nikias, der in einer geheimen Unterredung den Tod des Pyrrhus versprochen habe. Cic. de Offic. III, 22 nennt nur einen Ueberläufer, den Fabricius zurückführen ließ. und seine That wurde vom Senat belobt.

36) Plut. V. P. c. 21 setzt wieder die Schlacht bei Asculum nach der Gesandtschaft des Kineas, welches schon wegen des Consuls Fabricius unmöglich ist.

daß sie kaum angebaut zu sein schienen, während bei den Römern Baumpflanzungen, Weinberge und Saatfelder den größten Fleiß und eine ungemeine Sorgfalt beurkundeten, so daß schon dieser Umstand den Pyrrhus zu einer sehr verschiedenen Beurtheilung von Freund und Feind zu berechtigen schien [37]). Zugleich unterließen die Römer Nichts, um neue Hülfsquellen für die Erneuerung des Kriegs zu gewinnen und sich für die Fortdauer des Kampfes zu kräftigen. So hatten sie schon im Jahr 279 das Bündniß mit den Karthagern erneuert [38]) und dem Vertrag die Klausel beigefügt, daß beiden Theilen gestattet sein sollte, sich einander in dem bedrohten Landestheil selber Beistand zu leisten. Ebenso wurde mit der Stadt Heraclea ein ganz besonderes Bündniß abgeschlossen [39]). Endlich führten die Römer den Krieg wieder angriffsweise gegen die Italischen Bundesgenossen des Königs, gegen Lukaner, Bruttier, Samniten, und Pyrrhus mußte wieder einer Schlacht entgegensehen, welche ihn die Tapfersten seines Heeres kosten würde. Alle diese Erwägungen bestimmten ihn, sich in Italien auf den Vertheidigungskrieg zu beschränken, und so ließ er den Milon mit einer starken Besatzung in Tarent zurück, er selbst schiffte sich mit einem Heere von 30,000 Mann Fußvolk und 2500 Reitern ein und tröstete die Zurückbleibenden mit der Versicherung baldiger Rückkehr. Er verließ Italien gegen Ende des Sommers 278, nachdem der Krieg 2 Jahre 4 Monate gedauert hatte [40]).

Bei seiner Ankunft in Sicilien sah er alle seine Erwartungen befriedigt, wo nicht übertroffen. Die griechischen Städte öffneten ihm ihre Thore, nahmen ihn bereitwillig auf und stellten ihm Streitkräfte zu seiner Verfügung. Die Karthager wurden in mehreren Treffen geschlagen und eine Stadt nach der andern ergab sich dem Sieger. Längern Widerstand leistete Eryx in sehr fester Lage und von einer zahlreichen Besatzung tapfer vertheidigt. Daher beschloß der König die Eroberung durch Sturm. An dem bestimmten Tage, wie das Heer in Schlachtordnung stand, legte der König seine

---

37) Fragm. Vatt. 50, p. 173. Mai.

38) Polyb. III, 25.

39) Cicero pro Balbo c. 22.

40) Diodor IX, p. 279.

Rüstung an, trat vor das Heer und gelobte dem Kriegsgott mit lauter Stimme Waffenspiele und ein prächtiges Opfer. Darauf unter Trompetenschall begann der Angriff. Mit Geschossen und Wurfpfeilen wurden die Vertheidiger von den Mauern verscheucht; er ließ die Sturmleitern anlegen und erstieg der Erste die Mauern. Jetzt wendeten sich Alle gegen ihn, aber die Einen warf er nieder, Andere stürzte er von den Mauern, Andere durchbohrte er mit dem Schwerte, so daß die Leichen sich um ihn häuften und zu einem Walle aufthürmten. Er selbst blieb unverwundet und erschien den Feinden furchtbar, wie der Gott der Schlachten. Die Stadt wurde erstürmt und der Sieger zahlte sein Gelübde[41]). Und nicht nur gegen die punischen Barbaren führte er den Krieg siegreich, sondern auch gegen die Italischen Söldner, welche unter dem Namen Mamertiner Messana in Besitz genommen, die Männer erschlagen, die Frauen und Töchter unter sich vertheilt hatten, die benachbarten Städte brandschatzten, das Land verheerten und viele griechische Städte sich zinsbar gemacht hatten. Diese besiegte Pyrrhus in mehreren Schlachten, eroberte viele ihrer festen Plätze, und ihren Verwüstungen wurde ein Ziel gesetzt. Dadurch stieg er immer höher in der Gunst der Sikuler, aber zugleich wuchs auch sein Selbstvertrauen und sein Uebermuth. Als nun die Karthager nach Verlust aller ihrer Besitzungen, mit Ausnahme von Lilybäum, zum Frieden geneigt, eine beträchtliche Geldsumme zu zahlen und ihm sogar Schiffe zu liefern versprachen, wenn er Frieden und ein Bündniß mit ihnen schließen wolle, antwortete er stolz, es gebe nur eine Bedingung des Friedens, wenn sie die Insel räumen, auf alle Besitzungen in Sicilien verzichten und das Afrikanische Meer als ihre Gränze gegen die Griechen ansehen wollten. Aufgeblasen durch sein Glück und seine Macht, glaubte er sich der Verwirklichung seines Planes nahe, Karthago selbst zu erobern, eine Hoffnung, welche ihn nach Sicilien geführt hatte. Da er nun für diesen Zweck viele Schiffe und Menschen nöthig hatte, so verfuhr er bei der Aushebung eben nicht sehr glimpflich, sondern was nicht freiwillig geboten wurde, nahm er mit Gewalt. Ueberhaupt änderte er sein Betragen, und während er anfangs freundlich und zutrauens-

---

41) Plut. V. P. 22, 23. Dionys. Ant. fr. I. XIX, c. 6, 7, 8.

voll sich ihnen genähert hatte, und niemals herrisch gewesen war, wurde er jetzt aus einem Demagogen ein Tyrann, und seine Härte zog ihm den Ruf der Undankbarkeit und Grausamkeit zu. Auch verfuhr er in der That ganz wie in einem eroberten Lande. So hatte er allen Anhängern des Agathocles die von ihm erhaltenen Besitzungen entrissen und seinen Freunden geschenkt. Die ersten Aemter in den Städten übertrug er, unbekümmert um Gesetze, Gewohnheiten und Amtsdauer, seinen Offizieren. Rechtsstreitigkeiten und Prozesse entschied er selber, wie auch die meisten Verwaltungsgeschäfte durch ihn selber oder durch seine Hofbeamten erledigt wurden. Diese Leute hatten ihr Hauptbestreben darauf gerichtet, möglichst viel zu gewinnen und sich zu bereichern; dadurch wurden sie den Städten, die sie herbeigerufen, ein Gegenstand des Hasses und der Verachtung. Diese Stimmung der Gemüther blieb dem Pyrrhus nicht verborgen; daher legte er scheinbar zum Schutz gegen die Karthager Besatzungen in die Städte und ließ die angesehensten Männer verhaften und unter falscher Anklage des Verraths durch parteiische Richter verurtheilen und hinrichten. Unter diesen befand sich auch Thoinon und Sosikrates, jener der Befehlshaber der Reiterei, welcher anerkanntermaßen am meisten thätig gewesen war, um den Pyrrhus zur Ueberfahrt nach Sicilien zu bewegen und seinen Einfluß zu begründen; dieser der Anführer der Landmacht, der ebenfalls dem Pyrrhus große Dienste geleistet hatte. Diese einflußreichen Männer bei einer Unternehmung gegen Karthago in Sicilien zurückzulassen, hielt er für gefährlich. Sosikrates ahnte die Pläne des Pyrrhus, und für sein Leben fürchtend, fiel er von ihm ab; da ließ er den Thoinon, weil er die gleichen Absichten hege, hinrichten. Darauf ward der Umschwung in der Gesinnung der Sikuler ganz allgemein. Alles war erbittert und verwünschte den fremden Tyrannen; einige Städte fielen zu den Karthagern ab, andere wendeten sich an die Mamertiner; die erstern hatten kaum von der allgemeinen Unzufriedenheit in Sicilien vernommen, als sie neue Flotten und Heere sendeten, den Krieg lebhaft erneuerten und überall angriffsweise verfuhren.

So war der König von allen Seiten von Abfall, Verrath und Verschwörungen umgeben, und überall entbrannte auf's Neue der

Krieg, als er ein Schreiben der Samniten und Tarentiner erhielt, welche seine schleunige Hülfe begehrten. Kaum hinter den Mauern ihrer Städte könnten sie sich schützen gegen den siegreichen Feind; das platte Land sei ganz der Verheerung preisgegeben. Dadurch erhielt Pyrrhus einen sehr gelegenen Vorwand, um seinen Abzug nicht als Furcht oder als völlige Verzichtleistung auf seine Pläne erscheinen zu lassen. Also innerlich überzeugt, den Besitz der Insel gegen die von allen Seiten sich erhebenden Feinde nicht behaupten zu können, schiffte er sich ein. Auf der Fahrt in der Meerenge weilte sein Blick noch lange auf den Gestaden des lieblichen Eilandes, bis er endlich in die Worte ausbrach: „O meine Freunde! welchen Kampfplatz hinterlasse ich Römern und Karthagern!"

Aber ganz ungehindert sollte seine Abfahrt doch nicht sein. Die Mamertiner, von den Plänen des Königs durch Ueberläufer unterrichtet, eilten mit nicht weniger als 10,000 Mann seinem Heere voraus, und offene Feldschlacht vermeidend, verlegten sie ihm die Straße und griffen ihn aus einem Hinterhalt an. Da kam das ganze Heer in Verwirrung, denn von allen Seiten zeigten sich plötzlich die Feinde; viele Leute und zwei Elephanten wurden getödtet, namentlich der Nachzug litt außerordentlich, bis Pyrrhus, der sich an der Spitze des Zuges befand, umkehrte und durch seine persönliche Gegenwart die Ordnung wieder herzustellen beschloß. Aber die Kampflust der kriegsgeübten Feinde ließ nicht nach, immer furchtbarer wurde das Gewühl und Gedränge, und Pyrrhus, durch eine leichte Kopfwunde betäubt, mußte einen Augenblick das Gefecht verlassen. Dadurch wuchs der Muth der Feinde in solchem Grade, daß ein verwegener Mamertiner, von großer Leibesgestalt und in strahlender Rüstung, vor die Schlachtlinie hervortritt und mit lauter Stimme den Pyrrhus, wenn er noch lebe, zum Kampfe herausforderte. Da sprengte der König zornentbrannt, das Gesicht mit Blut überströmt, mitten durch seine Leibwache hervor und führte einen furchbaren Hieb gegen den Tollkühnen, daß er ihm den Kopf und den Leib bis auf den Sattelknopf spaltete, und die beiden Theile des Leibes von dem Pferde herabfielen. Dieß setzte der lebhaften Verfolgung des Feindes ein Ziel, und das Heer konnte ungehindert sich einschiffen. Aber in der Meerenge erwartete ihn die

Karthagische Flotte, es entspann sich ein lebhaftes Gefecht, und wenn auch Pyrrhus nicht geschlagen wurde, so verlor er doch 70 Schiffe und kam mit 20,000 Mann Fußvolk und 3000 Reitern in Tarent an [42]). Mit diesen vereinigte er die Tüchtigsten und Zuverlässigsten von den Tarentinern und rückte ungesäumt mit allen Streitkräften in's Feld gegen die Römer, welche wieder nach Samnium vorgerückt waren. Sie hatten die zweijährige Abwesenheit des Pyrrhus trefflich benützt und nicht nur Samnium, Apulien, Lukanien und Bruttium siegreich durchzogen, sondern auch die griechischen Städte bedroht. Wenn auch die beiden Consuln Rufinus und Junius in den Samnitischen Gebirgen nicht unbedeutenden Verlust erlitten [43]), so mußte es das platte Land um so mehr entgelten, und da Kroton abgefallen war, wurde ein Versuch gemacht, dasselbe wieder zu gewinnen. Doch der Anschlag wurde vereitelt, weil die Anhänger der Tarentiner den Milon von dem Heranrücken der Römer benachrichtigt hatten, der schnell eine Besatzung unter Nikomachus in die bedrohte Stadt warf. Da nun der römische Feldherr, damit unbekannt, sich unvorsichtig näherte, erlitt er durch einen plötzlichen Ausfall der Feinde eine Niederlage. Aber kurz darauf fiel die Stadt den Römern dennoch in die Hände. Sie ließen nämlich das Gerücht verbreiten, daß sie nach Lokri abgezogen wären, das ihnen verrathen worden wäre, und zwei Ueberläufer mußten dieß in Kroton aussagen, wovon der eine den Aufbruch, der andere die Richtung des Marsches bestätigen mußte. Worauf Nikomachus, um den Römern zuvorzukommen, auf einem kürzern Wege nach Lokri eilt. Kaum war er dort angekommen, als Rufinus plötzlich umwendet und durch Ueberraschung und vom Nebel begünstigt, die Stadt Kroton besetzt. Nikomachus zog sich mit vielem Verluste nach Tarent zurück, und nun fiel auch Lokri den Römern zu. Aber da gerade in diese Zeit die Rückkehr des Pyrrhus fiel, begingen die Lokrer eine neue Treulosigkeit und ermordeten die römische Besatzung, um Pyrrhus' Gunst wieder zu gewinnen [44]). Welches die Folge hatte, daß mehrere von

---

[42]) Plutarch V. P. c. 24. Appian. Samnit. III, 12, I, 2.
[43]) Zonar. p. 123.
[44]) Zonar. p. 124.

den Anhängern der Römer hingerichtet wurden. Pyrrhus aber wendete sich von da gegen Rhegium, das er, als den Mamertinern verbündet, um jeden Preis erobern wollte; aber der Sturm, den er wagte, wurde abgeschlagen und er selbst verwundet. Und kaum war er nach Tarent zurückgekehrt, als ihn der Nothruf seiner Verbündeten wieder in's Feld rief. Die Samniten hatten durch die vielen Niederlagen furchtbar gelitten; selbst die Römer waren durch die unaufhörlichen, erfolglosen Kriege so entmuthigt, daß sich Niemand mehr zum Kriegsdienst stellen wollte. Aber der Consul Manius Curius Dentatus, der die Aushebung leitete, ließ, da Niemand seiner Aufforderung gehorchte, über alle Tribus das Loos werfen, und da die Pollia herauskam, den ersten auf der Liste auffordern, sich zu stellen. Wie derselbe nicht erschien, so ließ er seine Güter öffentlich versteigern. Da eilte der Aufgerufene herbei und rief den Schutz der Tribunen an. Aber Manius, ohne sich darum zu kümmern, erklärte den, welcher den Gesetzen nicht gehorchte, für einen unnützen Bürger, und verkaufte ihn selber wie sein Vermögen [45]). Diese Strenge hatte gewirkt, es wurden wieder zwei Consularische Heere gebildet, wovon das eine unter Curius Dentatus in Benevent, das andere unter Cornelius Lentulus in Lukanien stand. Dieß nöthigte auch den Pyrrhus, seine Streitkräfte zu theilen, und er eilte den Curius zu schlagen, ehe er sich mit dem andern Consularischen Heere vereinigt hatte. So brach er mit dem Kern seines Heeres auf und suchte durch einen Nachtmarsch die Römer zu überraschen. Aber bei der Länge des Wegs durch einen dichten Wald reichten die Fackeln nicht aus. Die Soldaten gingen irre, es entstand ein Aufenthalt und sie verspäteten sich. Schon brach der Tag an, als sie aus dem Walde hervorbrachen, daher sie von den Feinden bemerkt wurden. Manius, da die Opferpriester günstige Zeichen meldeten, stellte sein Heer sogleich in Schlachtordnung, stürmte die Anhöhen, warf den Vortrab der Feinde und verbreitete Schrecken unter den Uebrigen. Denn es fielen sehr viele Feinde, auch wurden einige Elephanten gefangen. Darauf rückte er in die Ebene hinab und nun wogte die Schlacht hin und her. Denn auf den einen Flügel wurden die

---

45) Val. Max. VI, 3, 4. Liv. Epit. 14.

Feinde geschlagen, auf dem andern wurden die Römer nach dem Lager gescheucht; dort aber wurden die Thiere durch die Besatzung des Lagers von dem Walle aus mit einem Hagel von Wurfgeschossen empfangen und zurückgetrieben. Die scheugewordenen nahmen ihren Rückweg durch die Glieder der Bundesgenossen und traten Alles nieder, was nicht entfloh. Den Schrecken vermehrte ein junger Elephant, welcher verwundet und mit furchtbarem Geheul seine Mutter suchte, seine Führer abwarf und den ganzen Zug in Unordnung brachte. Auch hatten die Römer jetzt gelernt, ihnen mit mehr Erfolg zu widerstehen, und es wurden mehrere getödtet und acht lebendig gefangen. Jetzt löste sich die Ordnung des ganzen feindlichen Heeres; allgemeine Verwirrung und Flucht machte jeden Widerstand unmöglich, das Lager ward erobert und Pyrrhus selbst entfloh mit nur wenigen Reitern und eilte nach Tarent, 275. Uebrigens hatte Pyrrhus in dieser Schlacht weder das kecke Siegesvertrauen, noch die stolze Sicherheit gezeigt, wie sonst, was nach dem Urtheil der damaligen Zeit als eine Wirkung des göttlichen Zornes betrachtet ward. Da er nämlich nach seiner Rückkehr von Sicilien sich in großer Geldverlegenheit befand, habe er den Eingebungen seiner atheistischen Begleiter, des Euegoros, Balakros und Dinarchos Gehör gegeben und in Lokri, wo er für die frühere Verrätherei schwere Rache nahm, die Schätze im Tempel der Proserpina geplündert. Es war nämlich in diesem Heiligthum seit uralter Zeit eine große Masse Goldes in der Erde vergraben und dieser Schatz nur wenigen Eingeweihten bekannt. Von seinen Freunden überredet, erklärte er, unzeitige Frömmigkeit sei Aberglaube, und Reichthum mühelos zu erwerben, sei wohlgethan, und übertrug eben jenen Spöttern die Tempelberaubung, hieß das Gold auf die Schiffe bringen und freute sich seiner That. Bei heiterem Himmel lichtete die Flotte am Abend die Anker, aber plötzlich sprang der Wind um, und durch den heftigen Sturm, der die ganze Nacht wüthete, gingen viele Schiffe unter, andere wurden nach der Meerenge von Sicilien verschlagen; die, welche die Tempelschätze trugen, wurden nach der Küste von Lokri hingetrieben, wo sie scheiterten. Das Schiffsvolk wurde von den Wogen verschlungen, die Schätze an's Land geworfen. Der König, durch diese sichtbare Kundgebung des göttlichen Willens er-

schüttert, suchte durch Opfer und Sühnungen den Zorn der Götter von sich abzuwenden, und da die Priester unglückliche Zeichen verkündeten, sogar die muthwilligen Rathgeber hinrichten, aber den Frieden der Seele konnte er doch nicht wieder gewinnen [46]). Daher hatte er in der Nacht, ehe er das römische Lager angreifen wollte, einen bösen Traum. Es träumte ihm, daß ihm alle Zähne ausgefallen und ein Blutstrom aus dem Halse hervorgebrochen sei. Dadurch geschreckt, wollte er die Unternehmung aufschieben. Aber seine Freunde erklärten sich gegen jeden Aufschub. Ihn trieb sein Geschick. Getadelt hat man vielleicht wohl mit Unrecht den Plan, ein Heer von Schwerbewaffneten durch seinen Nachtmarsch durch waldige und unwegsame Gegenden unmittelbar vor der Schlacht zu ermüden, wodurch sie in Unordnung geriethen und von Hunger und Müdigkeit erschöpft vor den Feind kamen, der ihnen durch die Beweglichkeit der Glieder, durch körperliche Gewandtheit und die Art der Bewaffnung auf diesem Boden entschieden überlegen war. Pyrrhus, nach sechsjährigem [47]) fruchtlosem Kampfe des Krieges müde, schiffte sich mit dem Reste seines Heeres, 8000 Mann Fußvolk und 100 Reitern, ein und kehrte nach Epirus zurück. Doch wollte er Tarent nicht aufgeben; er ließ eine Besatzung unter Milon zurück und versprach, selber wieder zu kommen. Um aber vor jedem Versuch der Verrätherei zurückzuschrecken, ließ er zugleich einen Sessel aufstellen, welcher mit Riemen von der Haut des Nikias überspannt war [48]).

---

46) Dion. Hallc. Ant. XI. 9—14. Liv. XXIX, 9 u. 18. Dion. Cass. fr. 42. Appian. Samn. III, 12. Val. Max. I, 1, 1, extr. Suidas s. v. *ἄβυσσος* u. *παρατησάμενος*. Dagegen Zonaras p. 124 und Plut. c. 25 Nichts von dieser Sache erwähnen.

47) Plutarch. V. P. c. 26. Zonar. p. 125. Doch letzterer läßt irriger Weise den Pyrrhus schon im fünften Jahre abziehen, während er volle sechs Jahre in Italien und Sicilien zugebracht hatte, vom Jahr 280—275, ebenso Orosius: quinto demum anno, während Plutarch von Pyrrhus ganz richtig sagt: *ἑξαετῆ χρόνον ἀναλώσας*.

48) Zonar. p. 125. Die obige Zeitangabe stimmt auch mit dem Einzelnen überein. Ehe Pyrrhus nach Sicilien ging, war er 2 Jahre 4 Monate in Italien, Diod. IX, p. 297, aus Sicilien kam er erst im dritten Jahr zurück, Appian. Samn. III, 12, *ἐπανῆλθεν ἔτει τρίτῳ*. Wenn er also Ende

Dieß verhinderte noch einige Jahre den Fall Tarents, aber nicht die Unterwerfung Italiens. Denn nach dem Abzug des Pyrrhus und nachdem jede Hoffnung auf Unterstützung von Seiten des Königs von Epirus verschwunden war, konnten die Völker Unteritaliens nicht mehr länger Widerstand leisten und mußten sich den siegreichen Römern unterwerfen. Zehn Jahre nach einander, vom Jahre 282—272, denn so lange dauerte der Widerstand von Tarent, waren sie alle Jahre im Felde erschienen, aber fast immer geschlagen, mußten sie endlich der Nothwendigkeit weichen und allen Widerstand aufgeben, in demselben Jahre, in welchem auch Tarent endlich übergeben wurde. Milon nämlich, der Befehlshaber der Epirotischen Besatzung und der seine Gewalt die Einwohner fühlen ließ, fand in der Stadt selbst die heftigsten Gegner, welche, von ihm gemißhandelt, nach einem vergeblichen Angriff unter Anführung des Nikon, einen festen Platz im Tarentinischen Gebiet besetzten und ihm von da aus allen möglichen Abbruch thaten. Zugleich riefen sie die Karthager zu Hülfe, welche von der See aus die Stadt bedrängten, und da sie vernahmen, daß die Römer gegen sie heranzögen, schlossen sie auch mit ihnen einen Vergleich. So wurde Milon zu Wasser und zu Lande belagert, und da er sich nicht länger halten konnte, schloß er mit dem Consul Papirius Cursor einen Vergleich, die Festung zu übergeben, unter der Bedingung freien Abzugs mit seinem Kriegsvolk und ihrem Eigenthum. Darauf unterwarf sich die Stadt, riß die Mauern nieder, lieferte Schiffe und Waffen aus und zahlte den Römern Tribut [49]).

Von Tarent wendeten sich die Römer gegen die Aufrührer in Rhegium, welche schon seit zehn Jahren der Schrecken von Unteritalien waren und auch neulich die Stadt Kroton erobert, zerstört und die dort befindliche römische Besatzung niedergehauen hatten [50]).

---

des Sommers 278 Italien verließ, so kam er im Winter 276 oder im Frühjahr 275 nach Italien zurück, verlor die Schlacht gegen Manius Curius, und verließ Italien im Anfang des Jahres 274, welches volle 6 Jahre ausmacht. Möglicher Weise hat er auch schon im Winter Italien verlassen, dann bleibt die Zahl der Jahre dieselbe, weil er auch im Winter gekommen war.

49) Zonar. p. 125, 126.

50) Zonar. p. 127.

Aber sie hatten noch weit schwereren Frevel zu büßen. Von dem Consul Fabricius war auf den Wunsch der Einwohner eine Campanische Legion zum Schutz der Einwohner abgeschickt worden, unter Befehl des Decius Jubellius. Dieser, von Habsucht und Ehrgeiz getrieben und lüstern nach dem Besitz einer so reichen Stadt, sann auf ein Mittel, sich derselben zu bemächtigen. Es ermuthigte ihn das Beispiel anderer italischer Söldner, welche, unter dem Namen der Mamertiner nach Messana in Sicilien gesendet, ebenfalls sich zu Herren der Stadt gemacht und Alles weit und breit mit dem Schrecken ihres Namens erfüllt hatten. Es kam vorzüglich darauf an, das eigene Kriegsvolk für seine Zwecke zu gewinnen und sie mit tödtlichem Hasse gegen die Einwohner zu erfüllen. Zu dem Ende erdichtete er einen Brief, den er sich von einem Gastfreund schreiben ließ, daß der König Pyrrhus beabsichtige, 5000 Mann nach Rhegium zu schicken, und daß die Rheginer sich anheischig gemacht hätten, ihm die Thore zu öffnen. Durch Mittheilung dieses Briefes an die Soldaten erregte er eine solche Erbitterung, daß sie auf seinen Befehl die Bürger bei einem Gastmahl überfielen, die meisten ermordeten, viele vertrieben und ihre Frauen und Töchter, sowie ihre Habe unter sich vertheilten. Worauf Decius, der eigentlicher Herrscher von Rhegium wurde, ein Bündniß mit den Mamertinern schloß und eine Zeitlang ungestraft die höchste Gewalt ausübte [51]).

Die Römer, welche diese Unthat vielleicht wegen des Dranges der Umstände mehrere Jahre ungestraft ließen, mußten deßwegen von den Italischen Bundesgenossen harte Vorwürfe vernehmen. Aber die Empörer waren durch das Bündniß mit den Mamertinern so mächtig, daß ihre Herrschaft in diesen Meeren unbestritten war. Indessen litt der Anführer an einer gefährlichen Augenkrankheit, und weil er den Aerzten in Rhegium nicht traute, hatte er einen solchen aus Messana zu sich entboten, einen gewissen Dexikrates, der, was dem Decius unbekannt war, ursprünglich auch ein Bürger von Rhegium, vor geraumer Zeit nach Messana ausgewandert war. Dieser rächte seine Vaterstadt an ihrem Unterdrücker. Er rieth nämlich

---

[51]) Appian. Samn. III, 9, p. 32. Teuch. Polyb. I, 7, III, 26, 9. Zon. p. 127. Oros. IV, 3. Liv. Epit. 15. Frontin. IV, 1, 38.

dem Kranken, der schnell von seinem Uebel befreit sein wollte, er solle heiße Umschläge gebrauchen, und trotz der Schmerzen so lange damit fortfahren, bis er wiederkäme; und sofort entfloh er zu Schiff nach Messana. Aber der Tyrann, als er endlich wüthend vor Schmerz den Verband abriß, fand die Augen völlig erblindet. Nach Einigen soll er sogar gestorben und sein Schreiber Markus Cäsius an seiner Statt zum Anführer gewählt worden sein [52]). Gewiß ist, daß die Rheginer, von den Mamertinern kräftig unterstützt, sich sehr hartnäckig vertheidigten, und daß die Römer Mangel an Lebensmitteln litten. Aber sie wurden von dem König Hiero von Syrakus, der in den Mamertinern und ihren Verbündeten seine gefährlichsten Feinde sah, durch Zufuhr und Mannschaft unterstützt. Zugleich wußten sie die Mamertiner durch einen Vergleich von ihren Verbündeten zu trennen, und so wurde endlich der Sturm gewagt. Die meisten, welche, sich nicht täuschend über ihr Schicksal, wie Verzweifelte kämpften, fielen in der Schlacht; lebendig gefangen wurden mehr als dreihundert, welche, nach Rom geführt, auf öffentlichem Markte gegeißelt und jeden Tag fünfzig mit dem Beile hingerichtet wurden. Das Land und die Stadt Rhegium wurde den noch übrig gebliebenen Bürgern zurückgegeben, und so der Ruhm der römischen Treue bei den Bundesgenossen gerettet [53]).

Dieser Beweis strafender Gerechtigkeit war von andern Beispielen rücksichtsloser Strenge begleitet, welche den Sinn und die Geistesrichtung des Zeitalters offenbaren. Wie oben vom Consul Manius Curius Dentatus berichtet wurde, daß er den ersten, welcher der Aufforderung, sich zum Heere zu stellen, nicht Folge leistete,

---

52) Val. Max. II. 7, 15, p. 128. Ed. 1799. Curiae.

53) Die Zahl der Hingerichteten ist von Manchen übertrieben worden. Liv. Epit. XV. sagt: legio Campana, quae Rhegium econpaverat, obsessa, deditione facta securi percussa est. Frontin. IV, 1 gibt 4000 an; Appian nennt nur τοὺς αἰτίους τῆς ἀποστάσεως. Nur Polybios gibt die richtige Zahl. Orosius, der den Consul Genucius nennt, sagt: Romanos vero milites integrae legionis (octavae) Romam misit. Val. Max. II, 7, 15 erzählt, der Volkstribun Marcus Fulvius Flaccus habe gegen die Hinrichtung Einspruch gethan, weil es römische Bürger wären. Appian endlich fügt bei, Decius Jubellius habe, als blind, wenig beachtet, sich selbst um's Leben gebracht.

mit Hab und Gut verkaufte [54]), so hat in demselben Jahre der Censor Fabricius den Cornelius Rufinus, der zweimal Consul und Dictator gewesen war, aus dem Senat gestoßen, weil er zehn Pfund verarbeitetes Silber oder Silbergeschirr in seinem Hause hatte [55]), wie er denn allerdings auch sonst als habsüchtig und räuberisch bekannt war. Im entschiedensten Gegensatz zu seinen Sitten stand jener Manius Curius Dentatus, welcher nach dem Siege von der reichen Beute nichts für sich behielt, welcher, als der Senat bei einer Ackervertheilung jedem Bürger sieben Jucherte, dem Curius aber 50 zuerkannte, das Maß der Andern nicht überschreiten wollte, indem er den für einen schlechten Bürger erklärte, der nicht mit dem allgemeinen Antheil sich begnügen könnte. Auch wird von ihm erzählt, daß, als er einst, auf einer hölzernen Bank vor dem Herde sitzend, die Rüben, die er sich selber zubereitet, aus einer hölzernen Schüssel aß, Samnitische Gesandte zu ihm gekommen wären, welche im Auftrage ihrer Regierung ihm eine Menge Goldes brachten, und ihn freundlich einluden, diese Gabe anzunehmen. Da sprach er lächelnd: „Ihr macht euch vergebliche Mühe. Geht, sagt den Curigen, daß ich lieber über reiche Leute herrsche, als selbst reich werden will" [56]). Dennoch wurde ein solcher Mann, der durch die unbestechliche Reinheit seiner Sitten, wie durch seine schonungslose Strenge sich viele Feinde machte, der Unterschlagung öffentlicher Gelder angeklagt. Statt aller Vertheidigung brachte er ein hölzernes Wassergefäß mit vor Gericht, und schwur, daß er nur dieß und sonst Nichts von der feindlichen Beute behalten habe, und seine Verleumder gaben beschämt die Klage auf. Er blieb ein treuer Freund des Volkes bis an das Ende seines Lebens, und wie er als Volkstribun den Senat gezwungen, die Wahl der plebejischen Magistrate im Voraus zu bestätigen, so hat er als Censor die große Wasserleitung des alten Anio nach Rom erbaut und dadurch um das physische Wohl der Bürger sich ein bleibendes Verdienst erworben [57]).

[54]) Liv. Epit. 14. Val. Max. VI, 3, 4.

[55]) Liv. Epit. XIV. Val. Max. II, 9, 4. Gell. IV, 8; XVII, 21. Plut. Sulla c. 1.

[56]) Val. Max. IV, 3, 5. Aurel. Vict. 33.

[57]) Frontin. de aquaed. p. 160. Ed. Bip. Aurel. Vict. 33.

Mit ihm wetteiferte in unbestechlicher Redlichkeit und stolzer Verachtung des Reichthums Cajus Fabricius Luscinus. Nicht nur hatte er standhaft die glänzenden Anerbietungen des Königs Pyrrhus zurückgewiesen, sondern auch die Huldigungen der Samniten verschmähte er mit derselben Bescheidenheit und Genügsamkeit, welche diese Männer noch mehr ehrt, als der Glanz des Ruhms. Als die Samniten, um ihre Ergebenheit zu bezeugen, ihm 10 Pfund Erz, 5 Pfund Silber und ebensoviel Sklaven schickten, so nahm er Nichts an und sendete Alles zurück, weil er den wahren Reichthum nicht in den großen Besitz, sondern darein setzte, daß er wenig bedürfe. Eine silberne Schale zum Opfern und ein silbernes Salzfaß mit hölzernem Fuße war sein ganzer Reichthum, und seine Armuth hat ihm bei der Nachwelt einen bleibenderen Ruhm gebracht, als Andern der größte Besitz [58]). In dem gleichen Sinne hatten die römischen Gesandten Quintus Fabius Gurges, Numerius Fabius Pictor und Quintus Ogulnius gehandelt, welche an den König Ptolemäus Philadelphus nach Alexandrien geschickt worden waren. Denn Ptolemäus, wenn schon der Schwager des Pyrrhus, denn er war der Sohn der Berenice, deren Tochter die erste Gemahlin des Pyrrhus gewesen war, auf die Nachricht von der Niederlage des Pyrrhus, hatte eine Gesandtschaft nach Rom abgeordnet, um zugleich die Glückwünsche des Königs darzubringen, zugleich die Bitte auszusprechen, daß der König als Freund und Bundesgenosse des römischen Volks angesehen werden möchte. Richtig hatte der König in dem Siege der Römer über die vollendete Kriegskunst und die Feldherrngröße des Pyrrhus die künftige Größe des römischen Staats, so wie die Bedeutung der frischen Jugendkraft Italiens gegenüber der alternden Schwäche Griechenlands erkannt. Um die Höflichkeit des Königs zu erwiedern, wurden die drei oben genannten Männer abgeordnet und von dem König sehr ehrenvoll empfangen. Aber als ihnen der König prächtige Geschenke schickte, weigerten sie sich, irgend welche Gabe anzunehmen, und wenige Tage darauf zur königlichen Tafel geladen, nahmen sie die goldenen Kränze, die ihnen der König, um sie zu ehren, übersendet hatte, zwar an, aber schmückten

---

58) Val. Max. IV, 3, 6; IV. 4, 3.

des Tags darauf die königlichen Statuen mit denselben. Nichtsdestoweniger erhielten sie bei der Abreise abermals sehr beträchtliche Geschenke, welche sie aber bei ihrer Rückkehr sogleich in den öffentlichen Schatz ablieferten, ehe sie noch dem Senat über ihre Sendung Bericht erstatteten [59]). Denn wie sie glaubten, dürfe ein Auftrag von Seiten des Staats den Trägern nur das Lob erfüllter Pflicht, aber sonst keinen Vortheil bringen. Doch weder der Senat, noch das Volk wollte einen solchen Grad von Uneigennützigkeit anerkennen, und es wurden den Gesandten vom Quästor die Geschenke zurückerstattet; überdieß wurde Fabius Gurges, das Haupt der Gesandtschaft, von den Censoren Manius Curius und Lucius Papirius durch die Wahl zum ersten Senator geehrt. Indessen dieses Festhalten alter Einfachheit und Sitte hinderte nicht, die Herrschaft der Römer über Italien immer mehr zu erweitern und zu befestigen. Eine neue Pflanzstadt wurde an der Küste von Etrurien, Cosa, und in Unteritalien Pästum angelegt, im Jahr 273. Fünf Jahre später an der Gränze gegen die Gallier Ariminium, mitten in Samninm Beneventum [60]), 268. Zugleich wurden die mit Pyrrhus verbündeten Völker, Samniten, Lukaner, Bruttier, völlig gedemüthigt, die Picenter an der nordöstlichen Gränze Italiens bezwungen, 279, und zur Sicherung der gemachten Eroberung dort eine römische Niederlassung gegründet [61]). Den wachsenden Wohlstand der Stadt mag man auch daraus entnehmen, daß im Jahr 485 (269) zuerst Silbergeld in Rom geprägt wurde [62]). Aus demselben Gefühl der wachsenden Macht und des Wunsches nach ungestörter Entwicklung ist auch wohl die Eroberung von Brundusium und die Bezwingung der Sallentiner zu erklären [63]), 267, denn wiewohl diese Völker, Sallentiner, Messapier, Calabrer und Peuketier, sämmtlich den Pyrrhus offen oder geheim unterstützt hatten, so würden die Römer ohne das Bedürfniß einer freiern Entwicklung weder aus bloßer Rache, noch wegen Ehrverletzung diesen

---

59) Justin. XVIII, 2. Zonaras p. 126. Valer. Maxim. IV, 3, 9. Eutrop. II, 9, 15. Liv. Epit. 14. Plin. H. N. VII, 42.

60) Vellej. I, 14. Liv. Epit. 14. Eutrop. II, 16.

61) Eutrop. II, 16. Flor. I, 19.

62) Plin. H. N. XXXIII, 13. Zon. p. 127.

63) Eutrop. II, 17. Zonar. VIII, 7. Flor. I, 20. Liv. Epit. 15.

Krieg erhoben haben, sondern es war der Gedanke, daß die Herrschaft Roms über ganz Italien durch die ganze bisherige Entwicklung zur Nothwendigkeit geworden sei. Der Hafen von Brundusium bot nun die günstigste Ueberfahrt, wie nach Illyrien, so nach Griechenland dar, war also für die Machtentwicklung Roms unentbehrlich. Daher auch hier eine römische Niederlassung gegründet wurde. Denn wie ein Baum, in fruchtbarem Erdreich gepflanzt, mit seinen Wurzeln allmälig weiter und tiefer den Boden durchdringt und mit seinen Zweigen immer höher sich in die Lüfte erhebt und eine größere Fläche beschattet, so hatte Rom, eine der jüngsten Schöpfungen Italiens, im Kampfe mit den vielgetheilten und mannigfach gegliederten Völkerschaften, Latinern, Aequern, Volskern, Etruskern, Samniten, Lukanern, Bruttiern, Apulern, Schritt vor Schritt zugleich sich weiter ausgebreitet, zugleich neue Bestandtheile in sich aufgenommen, und durch die Kraft seines Organismus sich assimilirt, so daß in Rom nur derjenige Zustand verwirklicht zu sein schien, wozu in allen Staaten und Völkern Italiens die Keime gelegt wurden. So hören wir auch um dieselbe Zeit, wie der letzte Widerstand der Umbrer durch die Bezwingung der Sarsinaten gebrochen wurde, ohne daß wir nur über die Ursache des Kriegs etwas vernehmen [64]). Den Schluß zu der langen Reihe von Kriegen, welche theils für die eigene Erhaltung, theils für die Herrschaft Italiens geführt wurden, bilden die Volsinier, deren Zustand zugleich die Ursachen enthalten kann, warum eine Stadt nach der andern, wie eine reife Frucht, den Römern in den Schooß fiel. Vulsinii, einst eine der reichsten und mächtigsten Städte Etruriens, war nicht nur durch seine Hülfsquellen, sondern auch durch so starke Mauern geschützt, daß sie oft und lange den Römern glücklich widerstanden hatte und völlig uneinnehmbar schien. Aber weniger glücklich widerstanden sie dem sittlichen Verderben, dem Müssiggang, der Schwelgerei und der Verweichlichung. Aus Trägheit überließen sie die Verwaltung des Staats und die Führung des Kriegs den Leibeigenen, welche dadurch zu einem solchen Ansehen und solch einem Selbstgefühl gesteigert wurden, daß sie sich selber für frei erklärten und ihre Herrinnen

[64]) Liv. Epit. 15.

heiratheten, in den Senat gewählt wurden und die Staatsämter bekleideten, und alle Unbilden, die sie früher von ihren Herren erduldet hatten, in reichlichem Maße vergalten. So wurden die Testamente nach Willkür umgestoßen, die Gastmähler und Zusammenkünfte der Freigebornen verboten, die Töchter der Herren den Sklaven zur Ehe gegeben, endlich sogar das Gesetz erlassen, daß jede an einer Jungfrau oder Wittwe verübte Gewaltthat ungestraft sein, und daß keine Jungfrau einen Freigebornen heirathen sollte, welche nicht vorher sich einem Sklaven preisgegeben hätte. Die alten Bürger, welche diesen empörenden Mißhandlungen weder Widerstand leisten, noch sie verhindern konnten, kamen insgeheim zusammen und schickten einen Boten nach Rom, um schleunige Hülfe zu erbitten. Aber die Sache wurde verrathen, denn ein Samnite, der vom Besitzer des Hauses, wo sie zusammenkamen, beherbergt wurde, lag krank in einem anstoßenden Zimmer und hatte sie belauscht, und den Betheiligten davon eine Anzeige gemacht, und nicht nur die Gesandten wurden peinlich verhört und hingerichtet, sondern auch die Vornehmsten der Bürgerschaft erlitten das gleiche Schicksal. Desto schnellere Hülfe war zu leisten. Die Römer sandten ein Heer unter dem Befehl des Consuls Quintus Fabius Gurges. Dieser schlug die Sklaven im ersten Treffen und trieb sie hinter die Mauern der Stadt. Von dort aus aber leisteten sie hartnäckigen Widerstand, und in einem der täglich sich erneuernden Gefechte empfing der Consul eine tödtliche Wunde, an welcher er kurz darauf starb. Worauf Decius Mus den Oberbefehl übernahm. Nachdem die Sklaven lange belagert worden waren, wurden sie durch Hunger zur Uebergabe gezwungen. Alle, welche sich gegen ihre Herren empört und an den Greueln Theil genommen hatten, ließ er foltern und hinrichten [65]), nur die Treugebliebenen wurden verschont; die Stadt selbst ward zerstört und die noch lebenden Einwohner erhielten einen andern Wohnort, 265.

Aber so wie hier die Römer als die strengsten Rächer des Völkerrechts Gerechtigkeit übten, so schonungslos bestraften sie den Uebermuth an den eigenen Bürgern, und da um dieselbe Zeit einige vornehme Römer, darunter ein Senator Quintus Fabius, den Ge-

[65]) Zonar. p. 129, 130 Val. Max. IX, 1, 2 ext. Oros. IV, 5.

sandten der Apolloniaten, die im gegenüberliegenden Illyrien wohnten, und den Schutz der Römer für die Behauptung ihrer Unabhängigkeit angerufen hatten, in einem Wortwechsel geschlagen hatten, so beschloß der Senat die Auslieferung an die Beleidigten, und nur die Großmuth der Feinde rettete ihr Leben [66]. Endlich auch in der innern Entwicklung hielt man strenge an den Grundsätzen allgemeiner Freiheit, und suchte so viel als möglich dem übermächtigen Einfluß der höhern Beamtungen zu begegnen. Es wird erzählt, daß Marcius Rutilus Censorinus, vom Volke zum zweitenmal zum Censor gewählt, dasselbe heftig ob der Wahl getadelt und zur Annahme des Gesetzes bestimmt habe, daß in Zukunft Niemand das wichtige Amt eines Censors zweimal bekleiden solle [67]. So tapfer gegen den Feind, streng gegen sich selbst, im Leben einfach und genügsam, stand das römische Volk am Ende des fünften Jahrhunderts an der Spitze Italiens; von den Bundesgenossen geachtet, von auswärtigen Fürsten und Völkern geehrt, den Feinden furchtbar, sahen sie kühn und entschlossen in die Zukunft.

Und in der That begann jetzt für Rom eine neue Zeit. Hatte schon der Krieg mit Pyrrhus ihren Blick erweitert und von den nächsten Umgebungen weg in die weite Ferne gerichtet, hatte die Gesandtschaft des Königs Ptolemäus, sowie der Apolloniaten sie die Wichtigkeit des errungenen Sieges würdigen lassen, so war durch die endliche Besiegung Tarents den Römern recht fühlbar geworden, daß ein weit gefährlicherer Feind in ihrer unmittelbaren Nähe sie bedrohe, die Karthager. Wenn die von König Pyrrhus drohende Gefahr die beiden Staaten vereinigt hatte, so war ihnen gerade bei der Belagerung von Tarent klar geworden, daß ihre beiderseitigen Vortheile gar nicht immer Hand in Hand gingen, sondern sehr oft gegen einander liefen. Die Römer machten Anspruch auf den unbestrittenen Besitz Italiens, welcher, wenn Sicilien in feindlichen Händen war, unmöglich behauptet werden konnte. Die Karthager, eine See- und Handelsmacht, hatten schon seit Jahrhunderten ebensowohl die übrigen Seestaaten vom Handel mit Afrika abzuhalten, als selbst

---

66) Zon. p. 129. Liv. Epit. 15. Val. Max. VI, 6, 5.
67) Plutarch. V. Coriol. c. 1. Val. Max. IV, 1, 3.

ihre Herrschaft auf den Inseln des Mittelmeers zu befestigen gesucht. Daher jene frühzeitigen und mehrmals wiederholten Handelsverträge mit den Römern und den ihnen verbündeten Latinern; daher die uralten Niederlassungen der Phönikier auf Sicilien und Sardinien, und die beständigen Streitigkeiten mit den griechischen Niederlassungen, wozu die berühmte Seeschlacht der Karthager und Etrusker gegen die Phokäeer im Jahr 530 das Vorspiel war. Der wachsende Wohlstand der griechischen Niederlassungen in Unteritalien und Sicilien und die Macht von Tarent, Lokri, Kroton, Sybaris, in Sicilien Syrakus, Agrigent, Catana, Segesta, Leontion, so wie sie zur Ausdehnung der Handelsthätigkeit wesentlich beitrugen, mußten nothwendig die Eifersucht der Karthager erregen; wozu noch der angeborne Haß der Barbaren gegen die Griechen kam, der in dem großen Krieg der Perser auch im Westen zum Ausbruch kam und damals die griechischen Städte Siciliens mit dem Untergang bedrohte. Ihr siegreicher Widerstand hatte wohl die augenblickliche Gefahr abgewendet, aber den herrschsüchtigen Bestrebungen der Karthager kein Ziel gesetzt; um so weniger, als die Streitigkeiten der einzelnen griechischen Staaten untereinander nur zu oft den Feinden Veranlassung zur Einmischung boten. Und wenn einzelne kühne Feldherren, wie zuletzt noch Agathocles und Pyrrhus, der Macht Karthago's ungeheuren Abbruch gethan hatten, wußten jene durch ihre Reichthümer immer neue Heere von Söldnern zusammenzubringen, um die Unabhängigkeit der griechischen Staaten zu bedrohen, und Pyrrhus selbst mußte endlich ihrer Ueberlegenheit zur See weichen. Jetzt aber waren die Römer durch die Besiegung aller Italischen Völker zu einer Macht erhoben, welche ihre Nähe gefährlich machte, und ihre Unterhandlungen mit den Mamertinern waren der Anfang einer Einmischung in die innern Angelegenheiten der Insel, welche den Karthagern um so bedrohlicher scheinen mußte, als die Mamertiner schon bisher ihre erbittertsten Gegner gewesen waren. Diese selbst hatten durch den Verlust ihrer Bundesgenossen, der Rheginer, nicht minder als durch die unaufhörlichen Kämpfe gegen die Karthager, gegen Syrakus, und zuletzt gegen Pyrrhus viel von ihrer frühern Macht eingebüßt, und hatten namentlich noch in den letzten Zeiten eine sehr empfindliche Niederlage von Hieron, dem König

von Syrakus, erlitten [68]). Daher sahen sie sich jetzt nach fremder Hülfe um, und die Einen nahmen ihre Zuflucht zu den Karthagern, die Andern zu den Römern, denen sie als Stammgenossen Stadt und Land übergeben wollten. Die Römer schwankten lange Zeit; denn es schien ein zu schreiender Widerspruch, die eigenen Mitbürger, welche in Rhegium das Gleiche gethan, am Leben zu strafen, und die Mamertiner, die Freunde und Bundesgenossen derselben, mit Waffenmacht zu schützen. Auf der andern Seite schreckte sie die immer drohender sich erhebende Macht der Karthager, welche, im Besitz der übrigen, Italien nahe gelegenen Inseln, jetzt auch ganz Sicilien sich unterwerfen würden, wenn die Mamertiner von ihnen unterstützt wurden. Denn dann würde selbst Syrakus nicht länger widerstehen und dann wäre der Weg nach Italien gebahnt. Dennoch, trotz dieser großen drohenden Gefahr, konnte der Senat sich nicht einigen und brachte den Gegenstand zur Entscheidung vor das Volk. Dieses, das durch den Krieg mit Pyrrhus furchtbar gelitten und vor der Gefahr eines neuen Kriegs innerhalb Italiens zitternd, zugleich durch den glücklichen Erfolg der letzten Anstrengungen ermuthigt, faßte den Beschluß, den Mamertinern Beistand zu leisten, und gebot dem Consul Appius Claudius nach Messana überzusetzen und die Bedrängten zu schützen. Auf diese Nachricht wußten die Mamertiner den Befehlshaber der Karthager, welcher schon die Burg besetzt hatte, theils durch List, theils durch Gewalt aus der Stadt zu entfernen, während sie den römischen Feldherrn mit Jubel empfingen. Gleichwohl war ihre Lage nichts weniger als beruhigend. Denn in der Nähe befand sich die Karthagische Flotte und ein zahlreiches Landheer, und der König Hieron von Syrakus, der die Zeit für günstig hielt, die Barbaren gänzlich von der Insel zu vertreiben, zog mit einem beträchtlichen Heere heran und schnitt der Stadt auch von der andern Seite die Zufuhr ab. Eine lange Belagerung auszuhalten schien dem römischen Consul eben so schimpflich, als gefährlich, daher suchte er erst durch Unterhandlungen die Feinde von den Mauern zu entfernen. Da dieser Versuch fehlschlug, so faßte er einen raschen Entschluß, zog mit seiner Mannschaft gegen die Syrakuser, und stellte sich in

68) Polyb. I, 8—10. Zon. p. 127—136.

Schlachtordnung. Hieron nahm den Kampf an, wurde aber nach einem hartnäckigen Treffen geschlagen, verließ in der folgenden Nacht sein Lager und kehrte nach Syrakus zurück. Davon noch an demselben Tage in Kenntniß gesetzt, befahl der Consul dem Kriegsvolk sich bereit zu halten und rückte den nächsten Morgen in aller Frühe gegen die Karthager in's Feld. Diese, überrascht, erlitten eine blutige Niederlage und zerstreuten sich in die unterworfenen Städte. Dagegen Appius nach Aufhebung der Belagerung von Messana nicht nur das Land der Syrakusaner und ihrer Bundesgenossen verheerte, sondern namentlich Syrakus selber belagerte, und weit und breit Alles mit dem Schrecken des römischen Namens erfüllte [69]).

Dieser überaus günstige Erfolg eines kühn unternommenen Kriegs ermunterte die Römer zu größerer Anstrengung, und so setzten beide Consuln mit zwei Consularischen Heeren nach Sicilien über. Als diese im Felde und selbst vor Syrakus erschienen, fielen sehr viele Städte von den Karthagern und dem König Hieron ab und schlugen sich zu den Römern. Hieron hatte nicht so bald den Wankelmuth und die Furcht der Sikelioten gegenüber der Kraft und der Stärke der römischen Heere wahrgenommen, als er den richtigen Schluß machte, daß das Vertrauen auf diese Macht weit mehr gerechtfertigt sei, als die Aussicht auf einen endlichen Sieg der Karthager. Daher er Boten an die römischen Consuln schickte, um Unterhandlungen über Frieden und Freundschaft anzuknüpfen. Die Römer nahmen seine Vorschläge mit Freuden an, weil bei der Uebermacht der Karthager zur See ein Bundesgenosse ihnen absolut nothwendig war, um den nöthigen Unterhalt für ihre Heere zu gewinnen und der Gefahr zu entgehen, von allen Hülfsmitteln abgeschnitten zu werden. Es wurde demnach ein Vergleich abgeschlossen, daß Hieron alle römischen Gefangenen ohne Lösegeld zurückgeben und 100 Talente Silbers zahlen sollte; dafür sollte Hieron als Freund und Bundesgenosse der Römer angesehen werden. So unter römischen Schutz gestellt, und treu seine Verpflichtungen als Bundesgenosse erfüllend, hat Hieron lang und glücklich geherrscht; denn das Bündniß war in Rom bestätigt worden, und wenn schon einstweilen nur auf

---

69) Polyb. I, 10—12.

15 Jahre geschlossen, bildete es die Grundlage des seit dieser Zeit zwischen den Römern und den Syrakusanern bestehenden Verhältnisses, 263. Die Karthager indessen, nachdem sie von dem Abschluß des Bündnisses zwischen den Römern und Hieron gehört, gingen eben so schnell, als sie dem Hieron zu Hülfe geeilt waren, wieder zurück, und die Römer eroberten eine Anzahl Städte, welche bisher unter Karthagischer Botmäßigkeit gestanden, namentlich Segesta, welches den Römern durch alte Stammverwandtschaft befreundet war [70]). Einen schimpflichen Verlust erlitt der eine Consul, Otacilius Crassus, indem eine Abtheilung, von dem punischen Feldherrn Hannibal umzingelt, durch das Versprechen, ihres Lebens zu schonen, sich der schmählichen Bedingung unterworfen, unter dem Joche wegzugehen. Daher mußten sie zur Strafe außerhalb des Walles campiren, damit sie, jedem feindlichen Angriff ausgesetzt, in Zukunft lernten, mehr in den Waffen als in der Oertlichkeit ihre Sicherheit zu suchen. Dagegen wurde dem Manius Valerius, der in allen Unternehmungen glücklicher gewesen war, ein Triumph zuerkannt, unter dessen Beute das Merkwürdigste eine Sonnenuhr schien, die er aus Catana mitgebracht hatte. Das Andenken an den ruhmvollen Feldzug wurde auf zweifache Weise verherrlicht, einmal durch den Beinamen Messala, der seitdem sein Geschlecht schmückt, sodann durch ein Gemälde von der Schlacht, die er den vereinigten Karthagern und Syrakusanern geliefert hatte, welches an der Seitenwand in der Curie Hostitia aufgehängt wurde [71]). Trotzdem, daß eine Pest seit mehreren Jahren in Rom gewüthet hatte, so daß die Ernennung eines Dictators, um einen Nagel einzuschlagen, nöthig befunden worden war, wurden dennoch in diesen Jahren zwei neue römische Pflanzstädte angelegt, Firmum Castrum in der Picentischen Mark, Aesernia in Samnium, beide zur Sicherung des römschen Einflusses. Zugleich wurde zur Fortsetzung des Kriegs mit aller Macht gerüstet. Doch wurden nur zwei Legionen nach Sicilien gesendet, weil die Menge der Bundesgenossen zur Verstärkung des römischen Heeres zu genügen

---

[70]) Polyb. I, 16, 17. Zonar. 136, 137.

[71]) Plin. H. N. XXXV, 5. Varro ap. Plin. VII, 60. Frontin. Strateg. I, 19.

schien. Die Karthager ihrerseits, von den großen Rüstungen der Römer unterrichtet, und erwägend, daß auch Hieron ihnen feindlich gegenüberstehe, erkannten, daß sie ebenfalls größerer Zurüstungen bedürften, um dem Feinde gewachsen zu sein und sich in Sicilien zu behaupten. Daher sandten sie Werber nach dem gegenüberliegenden Festland zu den Ligurern, den Kelten und nach Spanien, und brachten ein Heer von mehr als 50,000 Söldnern zusammen. Zum Sammelplatz des ganzen Heeres wurde Agrigent bezeichnet, die ansehnlichste Stadt Siciliens nächst Syrakus, und das eigentliche Bollwerk der Karthagischen Macht. Die Römischen Consuln Lucius Postumius und Quintus Mamilius beschlossen daher, ihre ganze Kraft gegen diesen Punkt zu richten, schlugen acht Stadien von Agrigent das Lager auf und schlossen die Karthager ein. Zugleich, da die Getreideernte nahe war und die Belagerung langwierig zu werden drohte, zerstreuten sich die Römer, um den nöthigen Unterhalt für das Heer zu sichern. Dieß beschlossen die Karthager zu benützen, und während sie eine Abtheilung des Heeres aussendeten, um die im Lande Zerstreuten zu überfallen, machten sie zugleich einen Angriff auf das Lager und bedrohten die zu Hülfe Eilenden durch einen Hinterhalt. Die Römer rettete nichts als die Kriegszucht und der angeborene Muth. Denn indem sie überall schnell die Ordnung wiederherstellten, indem die Vorwachen keinen Fuß zurückwichen, sondern den Feind durch hartnäckigen Widerstand aufhielten, wurde nicht nur der Angriff auf das Lager abgeschlagen, sondern die Feinde flohen in großer Verwirrung und mit großem Verluste in die Stadt zurück. Seit der Zeit wagten die Karthager keinen Angriff mehr und die Römer wurden vorsichtiger. Zugleich um den Feind völlig einzuschließen, theilten sie ihr Heer in zwei Abtheilungen, die eine hielt den vor der Stadt gelegenen Tempel des Aeskulap besetzt, die andere lagerte sich am andern Ende der Stadt auf der Straße nach Heraclea. Beide Lager wurden durch einen fortlaufenden Wall mit Gräben nach beiden Seiten verbunden und die ganze Linie durch Besatzungen, Wachen und Posten gesichert. So hofften sie ebensowohl einem Ausfall der Belagerten, als einem Angriff von Außen zu begegnen. Für den Mundvorrath und die übrige Zufuhr sorgten die Bundesgenossen, welche alles Nöthige nach Herbessus führten, welche

Stadt nicht weit vom römischen Lager entfernt war. Schon hatte die Belagerung auf diese Weise fünf Monate gedauert, ohne bedeutende Erfolge von der einen oder andern Seite; Alles beschränkte sich auf einzelne Scharmützel. Indessen litten die eingeschlossenen Karthager durch Hunger und Krankheiten, und der Feldherr Hannibal sandte wiederholte Mahnbriefe nach Karthago mit der dringenden Bitte um Ersatz. Worauf die Karthager den andern Feldherrn Hanno mit einem zweiten Heere nach Sicilien schickten, welcher eine Stellung vor Heraclea nahm, und durch List die Stadt Herbessus überrumpelte, wodurch er den Römern das gleiche Schicksal bereitete, wie jene dem Hannibal, und ihnen die Zufuhr der Lebensmittel abschnitt. Die Noth im römischen Lager wurde so groß, daß man daran dachte, die Belagerung aufzuheben, wenn nicht Hieron durch seine ungemeine Thätigkeit und großen Eifer ihren Bedürfnissen abgeholfen hätte. Indessen fühlte sich Hanno stark genug, gegen das durch Mangel und Krankheit sehr geschwächte Heer angriffsweise zu Werke zu gehen, und so rückte er mit gesammter Heeresmacht, 50,000 Mann Fußvolk, 6000 Reitern und 80 Elephanten von Heraclea gegen das römische Heer heran. An der Spitze des Zuges war die Numidische Reiterei, welche den Befehl hatte, die Feinde zum Kampfe zu reizen, dann, wenn sie angegriffen wurden, auf das Hauptheer sich zurückzuziehen und die Feinde von ihrem Lager zu entfernen. Die List gelang. Die Römische Reiterei warf sich mit Ungestüm auf den verachteten Feind und gerieth so in den Hinterhalt, den ihnen Hanno gelegt hatte. Viele blieben auf dem Platze und die Uebrigen flohen in Verwirrung in's Lager zurück. Jetzt schlug Hanno sein Lager in einer Entfernung von kaum 10 Stadien von den Römern auf, und so standen sie sich wieder zwei Monate gegenüber ohne Kampf, kleine Scharmützel ausgenommen. Da aber die Aufforderung des eingeschlossenen Heeres und die Feuersignale immer häufiger, die Hungersnoth immer größer wurde, und schon Viele zum Feinde übergingen, so beschloß Hanno eine Schlacht zu wagen, welche auch in dem Wunsche der Römer lag. Desto mehr suchten sie ihre Absicht zu verbergen. Als daher Hanno mit dem Heere heranrückte und der Verabredung gemäß auch Hannibal einen Ausfall machte, hielten sie sich ganz still und begnügten

sich, durch Wurfgeschosse den Feind zu beunruhigen, so daß Hanno mit der größten Zuversicht sich den Verschanzungen der Römer näherte. Auch da noch hielten sich die Römer zurück, bis am Abend Hanno, unbesorgt, weil er keinen Feind gesehen, in ziemlicher Unordnung den Rückzug antrat. Da brachen plötzlich die Römer, mit Speise und Trank gestärkt und mit frischer Kraft in voller Schlachtordnung hervor und warfen sich mit Ungestüm auf den ermatteten Feind. Zugleich erhob sich in deren Rücken eine vorausgeschickte Schaar und bald waren die Feinde von allen Seiten umringt. Dennoch fochten sie mit großer Erbitterung; aber als die Miethvölker niedergeworfen waren, war die Verwirrung allgemein, so daß nach einer großen Niederlage und dem Verlust fast aller Elephanten nur die Trümmer des geschlagenen Heeres sich nach Heraclea retten konnten. Auch Hannibal, der gleichzeitig von der Stadt aus einen Angriff auf das römische Lager machte, wurde mit großem Verluste zurückgeschlagen. Da verloren die Belagerten alle Hoffnung, und da Hannibal die Zeit zur Flucht günstig glaubte, weil die Römer theils aus Müdigkeit, theils in der Freude des Siegs die Verschanzungen weniger streng bewachen würden, so brach er um Mitternacht mit den Miethvölkern auf, und nachdem er einen Theil der Gräben mit Binsenkörben voll Spreu und Kleie ausgefüllt, kam er glücklich durch die Linien der Römer. Diese bemerkten erst bei Tagesanbruch den Abzug der Feinde und verfolgten einige Zeit ihren Nachzug. Dann aber kehrten sie nach der Stadt zurück, sprengten die Thore ohne Widerstand und hieben den Rest der Besatzung nieder, und wiewohl die Einwohner sie dabei unterstützten, entgingen diese doch nicht ihrem Schicksal; die Stadt wurde geplündert und mehr als 25,000 wurden als Sklaven verkauft [72]), 262. Die Belagerung hatte 7 Monate gedauert und kostete die Römer über 30,000 Mann. Dennoch steigerte der Erfolg dieses Feldzugs die Erwartungen des römischen Senats in hohem Grade. Es genügte nicht mehr die Vertheidigung der Mamertiner, sondern die Hoffnung war geweckt, die Karthager völlig von der Insel zu vertreiben und

[72]) Polyb. c. 17—19. Zon. VIII, 10, p. 137, 138. Oros. IV, 7. Diodor. Excerpta Lib. XXIII. Vol. IX, p. 318 sqq.

dadurch eine neue Stütze der Macht Roms zu gewinnen. Aber für diesen Zweck war die Schöpfung einer Seemacht unerläßlich. Denn die Karthager waren unbestritten Meister des Meeres, und während die Städte im Innern der Insel zahlreich sich für die Römer erklärten, fielen die an der Küste fast alle von ihnen ab, aus Furcht vor der Karthagischen Flotte. Ebenso litt die Italische Küste durch die unaufhörlichen Landungen. Daher wurde der Beschluß gefaßt, eine Flotte von 100 Fünfruderern und 20 Dreiruderern zu bauen. Denn bisher hatten die Römer gar keine Kriegsschiffe gehabt, sondern bei der ersten Ueberfahrt nach Messana hatten sie Kauffahrteischiffe von den Lokrern, Tarentinern, Neapolitanern und Veliern benützt und auf diesen das Heer übergesetzt. Ein einziges gestrandetes Karthagisches Kriegsschiff, welches sie damals erobert hatten, diente ihnen als Muster, nach welchem damals die Flotte erbaut wurde, denn sonst waren in ganz Italien die Fünfruderer nicht bekannt. Inzwischen wurde das Werk mit solchem Eifer gefördert, daß 60 Tage, nachdem das Holz gefällt war, eine Flotte von 130 Schiffen in Ostia vor Anker lag. Aber beschwerlicher war die Einübung der Ruderer, welche auf dem Lande geschehen mußte. Doch alle diese Hindernisse wurden überwunden, und im fünften Jahre des Kriegs, unter den Consuln Cnejus Cornelius Scipio Asina und Cajus Duilius, im Jahr 260 v. Chr., erschien zum Erstenmal eine römische Kriegsflotte auf der hohen See. Der Feldherr, um alles Nöthige für die Flotte zu rüsten, eilte mit 11 Schiffen voraus, und da er einige Vorkehrungen auf den liparischen Inseln zu treffen hatte, so faßte er den kühnen Entschluß, mit diesen wenigen Schiffen unmittelbar nach Messana zu steuern, ohne den größeren Theil der Flotte zu erwarten, welche langsam längs der Küste demselben Ziel entgegensteuerte. Aber seine Ankunft konnte dem in Panormus stationirten karthagischen Feldherrn Hannibal nicht entgehen, welcher sogleich einen Unterfeldherrn mit 20 Schiffen gegen ihn sendete. Dieser segelte noch in der Nacht ab und schloß die Römer in dem Hafen ein. Daher bei Tagesanbruch die Schiffsmannschaft der Römer aus Furcht vor Gefangenschaft die Schiffe verließ und sich auf dem Lande zerstreute; aber Cnejus, selbst rathlos und überrascht, mußte sich dem Feind über=

geben, welcher mit den eroberten feindlichen Schiffen sogleich nach Panormus zurückkehrte. So niederschlagend dieser erste Versuch war, so wurde er einigermaßen dadurch ausgeglichen, daß den karthagischen Feldherrn wenige Tage später beinahe dasselbe Schicksal traf. Denn auf die Nachricht, daß die römische Flotte jetzt unter dem Befehl des Consuls Duilius sich von der Italischen Küste her nähere, war Hannibal, um sowohl die Zahl der Schiffe, als ihre Bauart näher zu erforschen, entgegengefahren, und bei der Fahrt um das Vorgebirge befand er sich plötzlich im Angesicht der weit zahlreicheren römischen Flotte, von der die meisten der karthagischen Schiffe genommen wurden, so daß der Feldherr nur mit sehr wenigen entrann. Indessen da die Bauart der römischen Schiffe im Allgemeinen höchst mangelhaft und sie selbst sehr schwer zu bewegen waren, so wurde ein Mittel ausgesonnen, um diesen Mangel zu ersetzen. Es wurde nemlich vorn auf dem Verdeck eine Maschine angebracht, welche man Rabe nannte, und zu dem gleichen Zwecke, wie die heutigen Enterhaken angewendet wurde, indem sie die feindlichen Schiffe, sie mochten sich von vorne oder von der Seite nähern, mit großen Haken festhielt und durch Fallbrücken das Ueberspringen auf dieselben möglich machte, wodurch also der Vortheil leichter Bewegung durch Ruder und Segel unwirksam gemacht und das Seetreffen in eine Landschlacht verwandelt wurde, indem überall die blanke Waffe entschied. Mit der so ausgerüsteten Flotte zögerte nun Duilius keinen Augenblick, dem Feinde entgegenzugehen, und da er vernahm, daß sie einen Küstenstrich verheerten, stach er sogleich in die hohe See. Die Karthager ihrerseits vernahmen diese Nachricht mit wahrer Freude, denn sie verachteten die Unerfahrenheit der Römer und vertrauten auf ihre anerkannte Ueberlegenheit zur See. Ja so wenig fürchteten sie die Feinde, daß sie sich kaum die Mühe nahmen, ihre Flotte in Schlachtordnung zu stellen, sondern mit wahrer Ungeduld auf die Feinde losstürzten. Indessen, wie sie aus der Nähe die auf den Schiffen angebrachten Maschinen und ihre drohenden Bewegungen sahen, wurden sie einen Augenblick stutzig und wußten nicht, was sie aus der Sache machen sollten. Indessen bald darüber beruhigt, griffen sie nun um so entschiedener an, sahen

sich aber bald aufgehalten, weil, so wie ein Schiff in der Nähe eines der römischen kam, dasselbe alsbald festgehalten oder geentert wurde; worauf die Römer hinübersprangen und im Handgemenge die Karthager entweder niederstießen oder zur Uebergabe zwangen. Dadurch gingen gleich im Anfang der Schlacht dreißig Schiffe verloren, und darunter das Admiralschiff, ein Siebenruderer, den er vom König Pyrrhus erobert hatte, so daß der Feldherr mit genauer Noth sich retten konnte. Auch die Angriffe, welche die Karthager von der Seite machten, hatten keinen bessern Erfolg, überall wiederholte sich dasselbe Schauspiel: die Karthagischen Schiffe, festgehalten, mußten sich gegen die eindringenden Römer vertheidigen, und die Geschicklichkeit des Schiffsvolks kam gar nicht zur Anwendung. Nachdem sie fünfzig Schiffe auf diese Weise verloren hatten, suchten die übrigen ihr Heil in der Flucht.

Bei den Römern war die Freude über den leicht errungenen Sieg ungeheuer; sie verdoppelten jetzt ihre Anstrengungen und entsetzten sogleich Segesta, das hart von den Karthagern bedrängt wurde, und eroberten Makella mit Sturm. Dagegen erlitten die Römer kurz darauf einen empfindlichen Verlust durch Hamilkar. Dieser, unterrichtet, daß im römischen Lager die Bundesgenossen im offenbaren Aufstand gegen die Römer begriffen seien wegen des Siegespreises in der Schlacht, und daß sie, von jenen getrennt, ein besonderes Lager bezogen hatten, überfiel die Sorglosen plötzlich mit ganzer Heeresmacht und tödtete ihnen gegen 4000 Mann. Hannibal dagegen, der mit den geretteten Schiffen nach Karthago zurückgekehrt war, wagte noch in demselben Jahre einen Angriff auf Sardinien, war aber ebenfalls unglücklich; denn er wurde in einem Hafen von den Römern eingeschlossen und verlor den größten Theil seiner Flotte, worauf er von seinen eigenen Leuten ergriffen und an's Kreuz geschlagen wurde. Dagegen die Römer dem Duilius nicht nur die Ehre eines Triumphes zuerkannten, sondern ihm auch gestatteten, bei der Rückkehr vom Nachtessen sich mit Fackeln und Flötenspiel begleiten zu lassen. Auch in Sardinien und Corsika waren die Römer siegreich, während für Sicilien zunächst wohl eine Art Waffenruhe eintrat, bald aber viele der von den Römern errun-

genen Vortheile durch die rastlose Thätigkeit des Karthagischen Feldherrn wieder verloren gingen [73]).

---

[73]) Polybius I, 20—23. Oros. IV, 7 meldet, der Consul Cornelius Asina sei durch Verrätherei in die Hände der Karthager gefallen: quasi ad colloquium pacis evocatus Punica fraude captus atque in vinculis necatus est. Dieß bestätigt auch Zonaras, der den Consul und die Centurionen im Hafen von Lipara auf das Karthagische Schiff bringen und gefangen nehmen läßt, p. 140. Ebenso gibt er dem Duilius nur 30 Schiffe, offenbar unrichtig, und doch läßt er ihn 31 Schiffe der Karthager nehmen und 13 versenken, 3000 Mann tödten, 7000 gefangen nehmen. Statt Hannibal nennt er den Hanno Befehlshaber in Sicilien. Ueber den Aufstand der Bundesgenossen berichtet er: Eodem anno tria milia servorum et quatuor milia navalium primum in urbis Romae excidium conjurarunt et nisi maturata proditio contactum praevenisset, destituta praesidio civitas servili manu perisset. Zonaras p. 139—143. Eutrop. II, 20 nennt die Flotte der Römer Liburnische Fahrzeuge, stimmt sonst mit Orosius überein. Liv. Epit. 17. Tac. Annal. II, 49. Columna rostrata. Valerius Maximus V, 1, 2. Der Aufstand beim Heere in Sicilien kann nun bei der Genauigkeit des Polybius nicht bezweifelt werden; dagegen ist es wahrscheinlich, daß die Verschwörung weit verbreitet war. Zonaras p. 143 nennt Gefangene und Samnitische Werkleute, welche bei dem Bau der Flotte waren thätig gewesen. Es wird ein Anführer der Bundesgenossen, Herius Potitius, genannt, welcher, scheinbar mit den Verschwörern einverstanden, den Ausbruch nur dadurch verhindern konnte, daß er sie überredete, ihre Forderungen dem Senat kund zu thun, wenn er über den Markt zöge, und sich zu beschweren, als wenn sie bei der Vertheilung des Getreides verkürzt worden. Darauf hin wurde Herius als Urheber des Aufstandes in den Senat berufen, um sich zu verantworten, und entdeckte dem Senat den ganzen Plan. Des Nachts ließ nun jeder Herr seine Sklaven festnehmen, und so wurde die Ausführung des verbrecherischen Unternehmens vereitelt. Alles dieß ist nun auch durch die Erzählung des Polybios nicht ausgeschlossen. Ebenso scheint auch die verrätherische Gefangennehmung des Consuls Cornelius Asina außer Zweifel zu sein, denn auch Zonaras erzählt, daß die liparischen Inseln auf Anstiften der Karthager sich scheinbar hätten unterwerfen wollen. Und der karthagische Feldherr, nachdem er ihn überfallen und seinen verzweifelten Muth fürchtete, habe ihn mit seinen Hauptleuten auf das Schiff eingeladen, wie zu einer Unterredung, und auf diese Weise gefangen genommen. Von der Hinrichtung sagt er Nichts. Die Nachricht von der Meuterei des karthagischen Heeres gegen den Hannibal und seinem gewaltsamen Tode hat auch nur Polybius; dagegen erzählt Orosius von seinem Nachfolger, daß er nach einer verlorenen Schlacht sich mitten in den dichtesten Haufen der Feinde gestürzt habe und dort getödtet worden sei; wobei er allerdings den frühern Oberbefehl des Hannibal bestätigt. Für den Sieg des römischen Consuls in Sardinien und

Wenn nämlich der Krieg in Sicilien nach den empfindlichen Niederlagen der Karthager und ihren großen Verlusten nicht eine unglücklichere Wendung für sie nahm, so war dieß vorzüglich das Verdienst Hamilkars, des Barkas Sohn, der damals ohne Zweifel der größte Feldherr war, und nur durch seinen Sohn Hannibal übertroffen wurde. Dieser sandte sogleich nach der Schlacht bei Agrigent den Hannibal ab, um die Küste von Italien zu bedrohen und dadurch die Römer abzuhalten, nach Sicilien überzusetzen, aber vergebens. Gleich darauf hatte er einen Aufstand im eigenen Heere zu bekämpfen, indem 4000 Keltische Söldner, weil er ihnen nicht die ganze Löhnung ausgezahlt hatte, sich empörten. Aus Furcht, sie möchten sich mit den Römern verbünden, schickte er sie nach einer von den Römern besetzten Stadt, die sie durch Verrätherei besetzen und plündern sollten, zugleich aber ließ er den Römern den Anschlag melden. So geriethen die Kelten in einen Hinterhalt und wurden sämmtlich niedergehauen, aber auch die Römer erlitten großen Verlust. Darauf bedrohte er selbst mit der Flotte die Italische Küste und eroberte einige Städte in Sicilien. Unterdessen hatten die Römer eine Flotte ausgerüstet, aber während der Consul Cornelius Asina in Gefangenschaft gerieth, hatte Hamilkar Segesta bedroht und dem dort stehenden römischen Landheer einen sehr empfindlichen Verlust beigebracht, und wenn er auch nach dem Seesieg des Duilius den Entsatz von Segesta nicht verhindern konnte, so hatte er nach dem Abzug der Römer Drepanum, wo ein trefflicher Hafen ist, befestigt, die Stadt Eryx zerstört und ihre Einwohner an einen andern Ort verpflanzt, damit es nicht ein Waffenplatz für die Römer werde, und andere Städte theils durch Verrath, theils durch Gewalt erobert; und nur der muthige Widerstand des Consuls Cajus Florus hatte die völlige Wiedereroberung Siciliens durch die Karthager verhindern können [74]).

Corsika haben wir bekanntlich die Inschrift auf dem Grabe der Scipionen: hic cepit Corsicam Aleriamque urbem.

[74]) Cornelius Nepos XXII ist ungenau, wenn er sagt: primo bello Punico, sed temporibus extremis, admodum adolescentulus in Sicilia praeesse coepit exercitui. Dieß bezieht sich auf die spätere Feldherrnstelle.

Es war in diesem Feldzug, 258, daß das ganze römische Heer durch den Heldenmuth eines Kriegsobersten vom Untergang gerettet wurde. Der Karthagische Feldherr war dem römischen Heere entgegengezogen und hatte ringsum alle Hügel und günstig gelegenen Punkte besetzt. Das römische Heer ging in die von dem Feinde gelegte Falle und sah sich plötzlich auf allen Seiten vom Feinde umringt. Tod oder schimpfliche Gefangenschaft schien unvermeidlich, als ein Kriegsoberster zu dem Consul trat und ihm einen schwachen Schimmer von Hoffnung zeigte. „Wenn du das Heer erhalten willst, so mußt du auf der Stelle etwa 400 Mann nach jener steilen Bergspitze schicken, die er ihm bezeichnete, damit sie dieselbe besetzen. So wie die Feinde dieß bemerken werden, so werden die Tapfersten und Tüchtigsten sich gegen sie wenden und ihre ganze Aufmerksamkeit auf jenen Punkt richten. Und jene 400 werden nun wohl sämmtlich umkommen. Du wirst, während die Feinde mit jenen beschäftigt sind, Zeit finden, mit dem Heer aus dieser gefährlichen Lage dich herauszuziehen. Ein anderer Weg zur Rettung ist keiner." Der Consul antwortete dem Kriegsobersten, jener Plan scheine ihm auch sehr zweckmäßig, aber wer wird wohl jene 400 an die bezeichnete Stelle führen? Jener entgegnete: „Wenn du sonst Niemand finden kannst, so darfst du über mich verfügen, ich will dir und dem Gemeinwesen mein Leben opfern." Der Consul überhäuft den Obersten mit Lobsprüchen. Dieser geht mit den 400 zum Tode. Die Feinde bewundern ihre Kühnheit und sind in der Erwartung, welchen Weg sie wohl nehmen werden. Wie dieß offenbar wurde, richten sie sogleich ihren Marsch ebenfalls dahin, und die Stärksten und Rüstigsten greifen die Römer an. Diese, von allen Seiten umringt, kämpften mit der größten Entschlossenheit, lange schwankte der Sieg; endlich siegt die Uebermacht; alle 400 fallen unter dem Schwerte oder von Wurfgeschossen bedeckt. Unterdessen führt der Consul ungehindert sein Heer aus dem Hinterhalt. Aber die unsterblichen Götter lohnten dem tapfern Anführer nach Verdienst. Denn wiewohl er unzählige Wunden empfangen, so hatte er doch keine am Kopfe, und wiewohl er, scheinbar leblos und durch den Blutverlust erschöpft, wie todt unter den Leichen lag, so hoben sie ihn doch auf und trugen ihn in's Lager. Und er genas von seinen Wunden und hat dem gemeinen Wesen noch viele Dienste

nachher geleistet [75]). Sonst war der Feldzug dieses Jahres für die Römer ohne großen Gewinn. Denn obgleich der Consul Atilius kurz darauf Camarina und andere Städte eroberte, erlitt er bei Lipara, das er belagerte, einen empfindlichen Verlust. Dagegen hatte Sulpicius den größten Theil der Insel Sardinien erobert, und durch diesen Erfolg ermuthigt, hatte er eine Landung in Afrika beabsichtigt, war aber durch einen Sturm verhindert worden. Indessen wußte er kurz darauf durch das Gerücht, daß er den Versuch wiederholen werde, den Hannibal zu bestimmen, den Hafen zu verlassen, und da ein dichter Nebel alle genauere Kunde unmöglich machte, wurden sehr viele Karthagische Schiffe überrascht und in Grund gebohrt, und wo das Schiffsvolk an's Land geflohen, wurden die leeren Schiffe genommen. Hannibal, der sich von der Unsicherheit dieses Hafens überzeugt hatte, floh nach Salvi, wo ein Aufstand in seinem Heere ausbrach, dessen Opfer er wurde, wie oben gemeldet worden ist. Die Römer aber, welche seit der Zeit ihre verheerenden Streifzüge weiter ausdehnten, erlitten wieder von Hanno eine Niederlage. So schwankte das Kriegsglück hin und her, eine Entscheidung [76]) brachten diese unbedeutenden Vorfälle nicht.

Dagegen nahm der Krieg eine entschiedenere Wendung im folgenden Jahre, wo Cajus Atilius Regulus und Cajus Manlius Vulso das Consulat übernommen hatten. Beide zogen gegen die liparischen Inseln, um deren Besitz sie schon früher mit den Karthagern gekämpft hatten. Da sie nun beim Tyndarischen Vorgebirge vor Anker lagen und die Karthager ohne Ordnung heransegeln sahen, befahl Regulus schnell seinem Schiffsvolk sich bereit zu hal-

---

[75]) Cato bei Gell. N. A. III, 7. Oros. IV, 8. Liv. Epit. 17. Flor. II, 2, 13. Zonaras VIII, 12. Frontin. Stratag. IV, 5, 10. Cato nennt den Tribun Quintus Cädicius; Orosius, Livius, Florus und Zonaras dagegen Marcus Calpurnius Flamma. Nach Frontin hatten ihn Einige Laberius genannt. Die That geschah unter dem Consul Atilius Calatinus auf dem Marsch nach Camarina. Vgl. Piin. N. H. XXII, 6. Livius XXII, 60. 10. Wenn nun schon der Name nicht ganz sicher ist (denn statt Cädicius lesen Andere sogar Cädicitius), so werden hoffentlich die heutigen Kritiker die Thatsache selber nicht bezweifeln, wenn sie schon ganz ähnlich der That des Decius im Samnitenkrieg ist, und mit der Aufopferung des Leonidas verglichen worden ist,

[76]) Zonar. p. 144 — 145.

ten, und sobald sie eingeschifft waren, segelte er um das Vorgebirge herum und ging mit zehn Schiffen den Feinden entgegen. Hamilkar, der feindliche Anführer, der bemerkte, wie Einige eben erst sich einschifften, Andere nach am Lande waren, und wieder Andere den Uebrigen schon weit vorauseilten, ging ihnen mit seiner ganzen Flotte entgegen, umringte sie und bohrte sie in Grund, und hätte beinahe auch das Admiralschiff sammt der Mannschaft erobert. Aber als ein besserer Segler und da die Ruderer durch die Gegenwart des Feldherrn zu größerer Anstrengung ermuntert wurden, entging dasselbe einem ähnlichen Schicksal. Bald erschien aber die andere Abtheilung der römischen Flotte und schlug nun die Karthager in die Flucht. Zehn Schiffe wurden genommen, acht versenkt; die übrigen entflohen nach den Liparischen Inseln. Der Ausgang dieser Seeschlacht hatte den Wetteifer der beiden Staaten auf's Neue entzündet, und während die Landheere nur in unbedeutenden Gefechten sich versuchten, richteten sie ihre ganze Kraft auf die Ausrüstung der Seemacht. Daher erbauten die Römer für den nächsten Sommer eine Flotte von 330 Kriegsschiffen, die in Messana vor Anker ging. Denn sie sahen den Besitz Siciliens bereits als gesichert an und träumten von Eroberungen in Afrika. So verließ die Flotte den Hafen von Messana und steuerte längs der Küste von Sicilien, das ihnen zur Rechten blieb, umschifften das Vorgebirge Pachynum und nahmen die Richtung nach Eknomos, ein Gebiet von Heraclea, wo ihr Landheer stand. Die Karthager dagegen, mit einer Flotte von 350 Schiffen, landeten bei Lilybäum, von wo aus sie bei Heraclea Minoa vor Anker gingen. Es war nun die Absicht der Römer, den Krieg nach Afrika zu spielen und so die Karthager zu nöthigen, mehr an die eigene Sicherheit zu denken, als Eroberungsgelüsten sich hinzugeben. Die Karthager aber, die wohl wußten, daß ihre Küste leicht zugänglich, die Bewohner unzuverlässig und zum Abfall geneigt waren, suchten auf alle Weise eine feindliche Landung zu hindern und suchten die Entscheidung durch eine Seeschlacht. Daher machten beide Theile die größten Anstrengungen. Die Römische Flotte war nun auf beides, zum Kampf und zur Landung, gerüstet. Deßwegen hatten sie aus dem Fußvolk die besten Streitkräfte ausgewählt und ihre ganze Seemacht in 4 Abtheilungen getheilt, welche durch besondere

Namen unterschieden wurden. Die ganze Flotte enthielt ein Heer von 140,000 Mann, nemlich jedes Schiff 300 Ruderer und 120 Mann Bemannung. Die Karthager dagegen hatten sich in Allem nur für die Seeschlacht eingerichtet; die Zahl des ganzen Heeres war im Verhältniß zu der der Schiffe 150,000. Aus diesem Zahlenverhältniß mag man ebensowohl die Stärke, als die Anstrengung der beiden kriegführenden Mächte erkennen. Die Römer, wohl wissend, daß der Meeresgrund immer trüglich ist und daß die Feinde als schnelle Segler einen entschiedenen Vorzug hatten, suchten ihre Schlachtordnung von allen Seiten zu sichern und unangreifbar zu machen. Daher stellten sie die zwei Sechsruderer, auf welchen die beiden Feldherrn Marcus Atilius und Lucius Manlius sich befanden, an die Spitze neben einander. An jedes von diesen reihten sich rückwärts die übrigen Schiffe an, so daß sie eine schräge Linie bildeten und das Ganze den Linien eines gleichschenkligen Dreiecks ähnlich war. Nachdem sie nun die beiden ersten Abtheilungen der Flotte keilförmig aufgestellt hatten, schloß die dritte Abtheilung das Dreieck. Hinter diesen stellten sich dann die Schiffe auf, welche die Reiterei führten und von der dritten Abtheilung in's Schlepptau genommen wurden. Den Schluß bildete die vierte Abtheilung, die sogenannten Triarier, welche, in einer Linie aufgestellt, auf beiden Seiten die vordere Reihe überragten. Das Ganze hatte also die Gestalt eines Dreiecks mit sehr starker Grundlinie, fest geschlossen, zum Angriff geschickt und undurchdringlich.

In derselben Zeit versammelten die Karthagischen Feldherrn ihr Kriegsvolk und stellten ihm vor, daß sie, wenn sie siegten, für Sicilien, wenn sie besiegt würden, für ihr eigenes Vaterland würden kämpfen müssen. Alle waren voller Muth und Vertrauen und Jeder eilte an seinen Platz. Und die Feldherrn, wie sie die feindliche Schlachtordnung bemerken, stellten die drei Abtheilungen in einer Linie auf und dehnten besonders den rechten Flügel gegen das Meer hin aus, als wollten sie die Gegner überflügeln. Aber die vierte Abtheilung nahm ihr Stellung auf dem linken Flügel und machte eine Biegung gegen die Küste. Es befehligte auf dem rechten Flügel Hanno, welcher bei Akragas gefochten hatte, er hatte die stärksten Schiffe, die schnellsten Segler; auf dem linken befehligte Hamilkar,

der in der Seeschlacht bei Tyndaris den Oberbefehl geführt hatte, und folgende List gebrauchte. Da nämlich die Römer in Anbetracht der dünnen Schlachtlinie der Karthager ihren Angriff auf die Mitte richteten, so mußten die Karthager auf Befehl plötzlich sich zurückziehen, um die feindliche Schlachtordnung in Verwirrung zu bringen. Während nun jene sich rasch zurückzogen, folgten die Römer mit Ungestüm, und während die beiden ersten Abtheilungen vorrückten, trennten sie sich von der dritten und vierten Abtheilung, wovon die eine die Transportschiffe am Schlepptau hatte, die andere die erstere deckte. Aber wie die beiden ersten Abtheilungen weit genug entfernt schienen, wendeten die sich zurückziehenden Karthager plötzlich um und griffen ihre Verfolger hitzig an. Jetzt entstand ein erbitterter Kampf; an Segelfertigkeit und leichter Bewegung der Schiffe hatten die Karthager eine entschiedene Ueberlegenheit; aber im nachhaltigen Widerstand und in dem Kampf auf den geenterten Schiffen, der unter den Augen der Feldherrn geführt wurde, zeigten die Römer mehr Entschlossenheit und kühne Todesverachtung. Zu der gleichen Zeit machte Hanno mit dem rechten Flügel einen Angriff auf die Römer, welche das vierte Treffen bildeten, und brachte sie in große Noth. Denn kurz darauf gingen auch die Schiffe des linken Flügels vor und warfen sich auf das dritte Treffen, welches jetzt genöthigt war, die Transportschiffe einstweilen aufzugeben und sich zu vertheidigen. So waren gleichzeitig drei Seeschlachten, und Angriff und Widerstand waren sich fast überall gleich, und der Sieg schwankte lange Zeit. Endlich aber wurde die Abtheilung des Hamilkar zum Weichen gebracht und ergriff die Flucht. Während nun Lucius sich bemühte, die geenterten Schiffe in Sicherheit zu bringen, eilte Marcus den bedrohten Triariern zu Hülfe. Sein Erscheinen mit den noch unbeschädigten Schiffen der zweiten Abtheilung belebte den Muth der sehr bedrängten Triarier, und die Karthager, von vorne und im Rücken angegriffen, wendeten sich zur Flucht und suchten die hohe See. Kurz darauf kam auch der andere Consul von der Verfolgung zurück, und da er die dritte Abtheilung ganz an die Küste gedrängt sah, daß sie wie belagert erschien, so eilte er vereinigt mit seinem Amtsgenossen, die Eingeschlossenen zu befreien. Dennoch würde dieser Angriff vereitelt worden sein, wenn nicht die Karthagischen Schiffe,

aus Furcht vor den Enterhaken, sich immer in einiger Entfernung von den römischen Schiffen gehalten hätten. Jetzt aber wurden sie von den herbeieilenden beiden Flotten selbst eingeschlossen, und 80 Schiffe mit der Mannschaft gingen verloren; nur wenige konnten längs der Küste entrinnen. Die Schlacht war zu Gunsten der Römer entschieden. Zwar hatten sie auch 24 Schiffe im Kampfe verloren, aber von den Karthagern wurden 30 versenkt. Außerdem waren 64 ihrer Schiffe mit der Bemannung in Feindesgewalt gekommen, 256.

Darauf nahmen die Römer wieder frisches Wasser und Mundvorrath ein, besserten die eroberten Schiffe wie ihre eigenen aus und steuerten nach Afrika. Die vorausgesendeten Schiffe legten bei dem Hermäischen Vorgebirge an, welches an der ganzen Afrikanischen Küste Sicilien am nächsten liegt; dort sammelte sich auch der übrige Theil der Flotte und segelte von da längs der Küste nach Aspis. Hier wurde gelandet, die Schiffe an's Land gezogen und mit einem Wall und Gräben umgeben, und die Belagerung der Stadt begann. Denn nicht nur die Einwohner leisteten nachdrücklichen Widerstand, sondern auch die karthagische Flotte war in der Nähe erschienen zur Vertheidigung der Stadt und des Landes. Aber die Stadt fiel dennoch den Römern in die Hände, welche eine Besatzung dort zurückließen und nun wie ein Strom sich ungehemmt über das flache Land ergossen, und ungeheure Beute an Vieh und Menschen wegtrieben. Zugleich schickten die Consuln Gesandte nach Rom, um über den Erfolg zu berichten und neue Verhaltungsbefehle einzuholen. Es kam der Befehl, einer der Feldherren solle in Afrika bleiben mit genügenden Streitkräften, der andere mit der Flotte nach Rom zurückkehren. So blieb Marcus mit 40 Schiffen und 18,000 Mann Fußvolk und 800 Reitern, Lucius dagegen mit dem übrigen Theil des Heeres und 20,000 Gefangenen kam glücklich in Rom an [77]).

Die Karthager, welche einsahen, daß die Zurüstungen der Römer für einen längern Feldzug berechnet waren, wählten zuerst zu Feldherren den Hasdrubal, den Sohn Hanno's, und den Bostar.

[77]) Polybius I, 25—29.

Dann sendeten sie nach Heraclea in Sicilien, damit Hamilkar schnell zu Hülfe komme. Dieser landete auch mit 18,000 Mann Fußvolk und 500 Reitern in Karthago. Dann hielten sie Kriegsrath und beschlossen, das Land nicht ungestraft verheeren zu lassen. Denn Regulus durchzog das Karthagische Gebiet und plünderte die offenen Orte und belagerte die festen Plätze, bis er zu einer ziemlich ansehnlichen Stadt Adis vorrückte, welche er förmlich zu belagern sich anschickte. Dieser Stadt gedachten die Karthager zu Hülfe zu kommen, und so rückten sie mit ihrem Heere aus und erschienen wieder im Felde. Sie bezogen ein Lager auf einem steilen, unzugänglichen Hügel, wo ihnen die Hauptstärke ihres Heeres, die Reiterei und die Elephanten, von gar keinem Nutzen waren. Daher erstürmten die Römer das Lager, welches die Miethvölker mit der größten Tapferkeit vertheidigten, aber, von zwei Seiten angegriffen, bald verlassen mußten und nur mit großem Verluste sich retteten. Darauf war das Land völlig den Römern preisgegeben, welche unaufhaltsam bis nach Tunis vorrückten und diese wohlgelegene Stadt zu ihrem Waffenplatz erhoben.

Die Karthager, kurz vorher zur See, jetzt auch zu Lande besiegt, weniger durch die Feigheit des Kriegsvolks, als durch die Ungeschicklichkeit der Anführer, kamen in eine sehr schwierige Lage. Denn außer den Römern, welche immer weiter vordrangen, erhoben sich auch die Numidier und machten verheerende Einfälle in's Karthagische Gebiet. Worauf das Landvolk, aus Furcht vor diesen unversöhnlichen Feinden, in die Hauptstadt floh und Alles mit Angst und Unruhe erfüllte. Der römische Feldherr, welchem diese Stimmung der Gemüther nicht unbekannt war, und der zugleich besorgte, daß sein Nachfolger im Amte die Früchte seiner Siege ernten möchte, machte den Karthagern Friedensvorschläge, auf welche sie sehr gerne eingingen. Aber der Uebermuth des Regulus vereitelte Alles, denn indem er sich schon ganz als Sieger geberdete, der jedes Zugeständniß als eine Gnade angesehen wissen wollte, erregte er einen solchen Unwillen bei den Karthagern, daß sie lieber das Aergste erdulden, als einen Frieden auf solche Bedingungen annehmen wollten.

Um dieselbe Zeit landete in Karthago der Anführer eines Söldnerhaufens, den sie auch sonst nach Griechenland geschickt hat-

ten, um Miethsoldaten zu werden. Dieser brachte einen gewissen Xanthippos mit, einen Mann, der mit der Lakedämonischen Kriegsführung vertraut war und überdieß große Erfahrung in Kriegen gesammelt hatte. Dieser, von der Niederlage der Karthager und deren Ursachen unterrichtet, konnte im Hinblick auf die Streitkräfte der Karthager, die große Masse von Reiterei und Elephanten, seinen Tadel nicht unterdrücken und äußerte sich sehr mißbilligend über die bisherige Kriegsführung. Nicht durch die Römer, sondern durch ihre eigene Schuld und die Unerfahrenheit ihrer Führer seien sie besiegt. Sobald sich diese Reden unter dem Volke verbreiteten, beschloß die Obrigkeit den Xanthippos kommen zu lassen, um ihn darüber zu vernehmen. Dieser vertheidigte seine Aussage und bewies ihnen, wie sie durch Benutzung von Ebenen sehr leicht sich selber sichern und die Feinde besiegen könnten. Darauf wurde ihm sogleich der Oberbefehl über die Streitkräfte übertragen, und eine große Zuversicht verbreitete sich über das Heer. Wie er aber das Kriegsvolk ausrücken, sich in Schlachtordnung stellen und die kriegerischen Bewegungen nach dem Takte und in der Ordnung ausführen ließ, da entstand eine freudige Bewegung im ganzen Heer; sie verlangten Alle möglichst bald gegen den Feind geführt zu werden, und waren unter des Xanthippos Führung des Sieges gewiß. Diese Stimmung des Heeres wirkte auf den Führer selbst zurück, so daß sie nach wenigen Tagen mit gesammter Heeresmacht aufbrachen, mit 12,000 Mann Fußvolk, 4000 Reitern und nahe an 12 Elephanten. Die Römer erstaunten, als sie die Karthager in der Ebene sahen, zogen ihnen aber alsbald entgegen und schlugen ungefähr 10 Stadien vom Feinde ein Lager auf. Jetzt hielten die Karthager Kriegsrath, aber die Meisten warteten nicht auf das Ende der Berathung und verlangten ungestüm den Xanthippos zum Anführer und durch ihn zur Schlacht geführt zu werden. Darauf übertragen die Anführer dem Xanthippos einstimmig den Oberbefehl über das ganze Heer, und hießen ihn ganz nach eigener Einsicht verfahren. Dieser stellte zuerst alle Elephanten in einer Reihe in's Vordertreffen, dann in einem beträchtlichen Abstand die Schwerbewaffneten dahinter, von den Miethsvölkern warf er die einen auf den rechten Flügel, die Leichtbeweglichsten aber zugleich mit der Reiterei stellte er vor den beiden Flügeln

auf. Als die Römer die Schlachtreihe der Karthager ansichtig wurden, erschraken sie vor der Menge der Elephanten und stellten ihnen die Speerträger in einer tiefen Schlachtordnung entgegen und vertheilten die Reiterei auf die Flügel. Die Karthager begannen den Angriff. Die Führer der Elephanten erhielten den Befehl, gegen die Römer vorzugehen und ihre Glieder zu durchbrechen, wie die Reiterei von beiden Seiten vorzubrechen und die Feinde zu überflügeln. Die Römische Reiterei, an Zahl und Uebung den Karthagern weit nachstehend, wird beim ersten Angriff geworfen, während das Fußvolk auf dem linken Flügel geschickt dem Anprall der Elephanten auswich und sich mit Ungestüm auf die Söldner warf, welche sie in die Flucht schlugen und bis zum Lager verfolgten. Dagegen die andere Abtheilung des Fußvolks, welche den Stoß der Elephanten auszuhalten hatte, leistete wohl einige Zeit Widerstand; aber nachdem sie von der Reiterei umzingelt waren und nach allen Seiten hin sich vertheidigen mußten, schlug sich zwar eine Anzahl durch die Elephanten durch und drang vorwärts, stieß aber dann auf das Afrikanische Fußvolk und wurde vernichtet. Zuletzt war das Gemetzel allgemein. Die Römer wurden theils von den Elephanten niedergetreten, theils von den Wurfspießen der zahlreichen Reiterei durchbohrt. Auch die Flucht war in den Ebenen und bei der Ueberlegenheit der feindlichen Reiterei außerordentlich schwierig, so daß der Consul selber mit etwa 500 Mann in Gefangenschaft gerieth und nur etwa 2000 sich nach Aspis retteten. Die Karthager aber waren außer sich vor Freude über den errungenen Sieg, und die Dankfeste wollten kein Ende nehmen, 255. Xanthippos aber, der Urheber dieser glücklichen Wendung der Dinge, schiffte sich nach kurzer Zeit wieder ein, wohl bekannt mit dem Wechsel des Glücks, dessen Ungunst die Römer so eben durch seine Mitwirkung erfahren hatten. Der Senat auf diese unerwartete Botschaft von Afrika rüstete sogleich eine Flotte von 350 Schiffen aus, unter dem Befehl von Marcus Aemilius und Servius Fulvius, sicherte die Küste von Italien durch Besatzungen, und befahl den Consuln, die in Aspis Eingeschlossenen zu befreien. Denn die Karthager, auf die Nachricht von den großen Rüstungen der Römer, und daß sie einen neuen Feldzug gegen Afrika im Sinne hätten, hatten ebenfalls eine Flotte von 200 Schiffen gebaut, welche in den

Gewässern von Sicilien kreuzte, um den Angriff der Römer abzuschlagen. Zugleich wurde Aspis mit großem Nachdruck belagert. Aber der tapfere Widerstand der Besatzung machte alle ihre Versuche zu Schanden, und die Belagerung wurde endlich aufgehoben. Die Römische Flotte, welche bei dem Hermäischen Vorgebirge auf die Karthagische stieß, trug einen glänzenden Sieg davon, 254. 114 Karthagische Schiffe wurden genommen, die übrigen zerstreut; die Landung in Afrika wurde ungehindert vollzogen; sie nahmen die Besatzung von Aspis an Bord und steuerten nach Sicilien zurück.

Die Ueberfahrt war glücklich vollendet; aber als die Flotte im Angesichte von Kamarina war, wurde sie von einem so furchtbaren Sturme überrascht, daß von 364 Schiffen nur 80 sich retten konnten. Die übrigen wurden entweder von den Wellen verschlungen, oder durch die Brandung auf Klippen getrieben, oder zerschellten an Vorgebirgen. Das Gestade war mit Schiffstrümmern und Leichen bedeckt, und niemals soll ein größeres Unglück vorgekommen sein, dessen Ursache nicht sowohl dem Geschick, als dem Unverstand der Anführer zuzuschreiben war. Trotzdem, daß viele Steuerleute sich bestimmt dagegen erklärt hatten, das Afrikanische Meer in dieser Jahreszeit zu befahren, denn es war nach der Sommersonnenwende die Zeit zwischen dem Untergang des Syrius und dem Aufgang des Orion, wo die Nachwirkung des einen noch fortdauere, die des andern beginne, so hatte doch die Hoffnung, einige Städte an der Westküste durch das Erscheinen der Flotte zu gewinnen, gegen alle Vorstellungen taub gemacht. Es trat bei dieser Veranlassung recht jene Schattenseite des römischen National-Charakters hervor, indem sie, unbeugsam in ihrer Willenskraft und überzeugt, daß ihnen nichts unerreichbar sei, den Kampf selbst gegen die Elemente wagten, 253. — Die Karthager vernahmen mit Freuden diese Botschaft, und da sie den Krieg zu Lande mit entschiedenem Erfolg geführt hatten, so rüsteten sie jetzt mit so größerer Zuversicht, bemannten eine Flotte von 200 Schiffen, sandten sogleich den Hasdrubal nach Sicilien und gaben ihm außer dem bei Heraclea Minon stehenden Heere noch 140 Elephanten, welche alle glücklich in Sicilien ausgeschifft wurden; worauf das Karthagische Heer wieder im Felde erschien. Die Römer, wenn schon

durch das ungeheure Unglück erschüttert, blieben unbeugsam. Sogleich wurde der Bau einer neuen Flotte befohlen, und binnen drei Monaten 220 Schiffe ausgerüstet, welche unter Befehl des Aulus Attilius und Cnejus Cornelius in die hohe See stachen, und nachdem sie den Rest der zerstörten Flotte mit sich vereinigt hatten, mit 300 Schiffen vor Panormus erschienen, welches das eigentliche Bollwerk der Karthagischen Besitzungen in Sicilien war. Sie eröffneten die Belagerung durch Errichtung von Belagerungswerken, und durch die Wirkung ihrer Geschütze stürzte ein Thurm an der Seeseite zusammen, so daß hier der Zugang offen war, worauf die Neustadt mit Sturm genommen wurde und die Altstadt sich ebenfalls unterwarf. Mit diesem Erfolg zufrieden, kehrte die Flotte nach Rom zurück. Später, als der Sommer eingetreten war, segelten die Consuln Gnejus Servilius und Gajus Sempronius mit der ganzen Flotte zuerst nach Sicilien, dann nach Afrika, wo sie hier nnd da Landungen versuchten, ohne großen Schaden anzurichten. Endlich legten sie bei der Insel Meninx bei, welche nicht weit von der kleinen Syrte entfernt ist. Hier geriethen sie durch Unkunde in Untiefen, und da die Ebbe eintrat und die Schiffe festsaßen, konnten sie nur dadurch, daß sie alle schweren Gegenstände über Bord warfen, sich wieder flott machen; worauf ihre Rückkehr mehr einer Flucht ähnlich war; sie eilten nach Sicilien, umfuhren das Vorgebirge Lilybäum und gingen bei Panormus vor Anker. Von da aus traten sie alsdann die Rückfahrt nach Rom so tollkühn durch die Meerenge an, daß sie wieder 150 Transportschiffe verloren. Diese wiederholten Unglücksfälle entmuthigten endlich die Bürgerschaft und es wurde der Beschluß gefaßt, vorerst keine Flotte mehr zu bauen und den Krieg zur See aufzugeben, 252. Sie setzten jetzt alle Hoffnung auf die Landmacht und sandten die Consuln Lucius Cäcilius und Gajus Furius nach Sicilien, und bemannten nur 60 Schiffe, um dem Heere die Zufuhr zuzuschicken und die nöthige Verbindung zu unterhalten. Seit der Zeit stieg wieder das Glück der Karthager; sie waren ohne Widerrede Meister zur See und hatten selbst für das Landheer große, nicht unbegründete Hoffnungen. Denn die Römer, da sie den Verlauf der Schlacht bei Aspis erfuhren, wie die Elephanten ihre Glieder durchbrochen und das Kriegsvolk niedergetreten hätten, hat-

ten eine solche Furcht vor diesen Thieren, daß sie in den nächsten zwei Jahren, so oft sie entweder in Afrika, oder im Gebiet von Selinus den Feinden gegenüberstanden, in einer Entfernung von kaum 5 bis 6 Stadien nicht wagten, eine Schlacht anzunehmen, oder nur überhaupt in die Ebene herabzusteigen. Sie eroberten nur Thermä und Lipara in dieser Zeit, wobei sie nicht nöthig hatten, das Gebirge und die unzugänglichen Gegenden zu verlassen. Diese Niedergeschlagenheit und Muthlosigkeit des Landheeres gegenüber der rohen Kraft der Elephanten bestimmte denn doch den Senat, wieder an die Seemacht zu denken; es wird wieder eine Flotte von 50 Schiffen gebaut, Schiffsmannschaft ausgehoben und eine Flotte ausgerüstet. Von den Consuln Gajus Atilius und Lucius Manlius wurde die eine Hälfte des Heeres nach Italien zurückgeführt, während die andere unter dem Proconsul Cäcilius Metellus in Panormus stand. Davon unterrichtet, beschloß der Karthagische Feldherr Hasdrubal, welcher das Jahr vorher mit einem Heer von mehr als 30,000 Mann Fußvolk und 130 Elephanten nach Lilybäum gekommen war, dem Metellus eine Schlacht zu liefern, weil er besonders die Ernte der Bundesgenossen bedrohte. Er schlug daher an der Grenze des Gebiets von Panormus sein Lager auf und schien voller Zuversicht und Vertrauen. Um dieß zu unterhalten, blieb Metellus unbeweglich hinter den Mauern, damit Hasdrubal immer verwegener mit seinem ganzen Heere durch die Päße bis in die Nähe der Stadt Panormus vorrücke. Und trotzdem, daß die Karthager die Ernte bis unmittelbar an die Mauern der Stadt verderbten, blieb Metellus dennoch bei dem einmal gefaßten Entschluß, bis die Karthager endlich auch über den Fluß vor der Stadt setzten und unter den Mauern sich ausbreiteten. Dann erst sendete er eine Anzahl der rüstigsten und leichtbeweglichsten jungen Mannschaft gegen die Elephanten und gebot ihnen, dieselben, wenn sie ihnen nahe kämen, durch Wurfspeere zu reizen und die Geschosse nicht zu sparen, sollten sie aber in's Gedränge kommen, so sollten sie nur nach den Gräben fliehen und von dort aus wieder den Angriff erneuern. Zugleich befahl er der müssigen Bevölkerung auf dem Markte, Wurfgeschosse herbeizuschleppen und sie in die Nähe der Mauern zu bringen. Er selbst, an der Spitze des Fußvolks, stand an dem Thore, gegenüber

dem linken Flügel der Feinde, und verstärkte immer mehr die Zahl des leichten Fußvolks, welches die Elephanten beunruhigte. Wie nun der Kampf mit diesen immer allgemeiner wurde, so gedachten die Führer der Elephanten allein den Ausschlag zu geben und wandten sich mit der ganzen Masse gegen das leichte Fußvolk. Diese, sogleich in die Flucht geschlagen, stürzten nach den Gräben und die Verfolger eilten ihnen nach. Hier wurden sie nun von einem solchen Hagel von Pfeilen und Wurfgeschossen empfangen, daß sehr viele Elephanten verwundet wurden, die ganze Masse in Verwirrung gerieth und sich in toller Wuth gegen die eigene Schlachtreihe wandte und Alles niedertrat, was ihnen in Weg kam. Diesen Augenblick nahm Metellus wahr und mächte mit der ganzen Besatzung einen Ausfall, fiel den Feinden in die offene Seite und richtete eine ungeheure Niederlage unter ihnen an. Das ganze Heer wurde niedergehauen oder versprengt, und die ganze Masse der Elephanten kam in seine Gewalt, so daß bei dem Triumphe des Metellus, außer 13 feindlichen höheren Offizieren, auch 120 Elephanten das Staunen der Menge erregten.

Mit diesem glänzenden Siege begann das Glück wieder den Römern zu lächeln, und es kehrte freudiges Vertrauen und die vorige Zuversicht zurück, 250. Noch in demselben Jahre wurden die beiden Consuln, Cajus Atilius Regulus und Lucius Manlius Vulso, mit einer Flotte von 200 Schiffen nach Sicilien geschickt, und begannen die Belagerung von Lilybäum, in der Hoffnung, nach Eroberung dieser Stadt leicht nach Afrika übersetzen und dem Krieg ein Ende machen zu können. Schon 14 Jahre dauerte der blutige Streit um den Besitz der Insel Sicilien, und noch immer war der Ausgang ungewiß. Wohl hatten die Römer den größten Theil der Insel im Besitz; oder durch die Bundesgenossenschaft mit König Hiero in Abhängigkeit, und die Karthager behaupteten sich nur noch in Lilybäum und Drepanum. Und die Stadt Lilybäum, an dem gleichnamigen Vorgebirge gelegen, gegenüber der Libyschen Küste, das die Römer damals belagerten, war außerordentlich stark durch seine Befestigung. Außer einer sehr hohen und dicken Mauer und einem tiefen Graben, der die Stadt umgab, war der Zugang durch Meeresarme, die sich tief in's Land

erstreckten, sehr erschwert, sowie auch die Einfahrt in den Hafen durch eben diese Untiefen mit großer Schwierigkeit verbunden war, und es großer Geschicklichkeit bedurfte, um nicht zu stranden. Vor dieser Stadt erschien nun das römische Heer und bezog zwei Lager, welche mit einander durch einen Wall und Graben nebst einer Mauer verbunden waren, und begannen Werke aufzuführen, und zwar zuerst gegen den Thurm, welcher zunächst dem Afrikanischen Meer lag. Nachdem dieser niedergeworfen war, richteten sie ihren Angriff gegen den nächsten, und so gelang es ihnen, sechs Thürme durch ihre Wurfgeschosse zu zerstören, während sie gegen die übrigen mit Mauerbrechern und Sturmböcken arbeiteten. Die Belagerung wurde mit solchem Ernst und Eifer betrieben und die Werke dehnten sich mit jedem Tage in solchem Maße aus, daß die Belagerten, trotz der 10,000 Mann starken Besatzung von Miethvölkern, mit immer wachsender Angst der Zerstörung ihrer Werke entgegensahen, wiewohl der Befehlshaber der Besatzung, Himilko, kein Vertheidigungsmittel unterließ und theils durch neue Schanzen, theils durch Gegenminen dem Feinde sehr viel Abbruch that. Auch machte er häufige Ausfälle, ließ den Feinden keine Ruhe bei Tag und Nacht, warf Feuer in ihre Werke und kämpfte mit solcher Erbitterung, daß in diesen täglich sich wiederholenden Gefechten mehr Menschen umkamen, als in großen Schlachten. Indessen fehlte wenig, so wären alle Vorkehrungen des Feldherrn beinahe durch Verrätherei vereitelt worden. Mehrere höhere Offiziere der Miethvölker redeten unter einander ab, die Stadt den Römern zu übergeben, und verließen daher bei Nachtzeit die Stadt und fanden bei den römischen Befehlshabern gute Aufnahme. Aber der Achaier Alexon [78]), der von dem Plane Kenntniß erhalten, entdeckte ihn dem Karthagischen Feldherrn. Dieser versammelte sogleich die übrigen Hauptleute und brachte sie durch inständige Bitten und große Versprechungen dahin, ihm treu zu bleiben. Diese redeten dann mit dem gemeinen Kriegsvolk und fanden auch dort leicht Gehör, so daß sie von da an nur zuverlässiger waren. Die Karthager ihrerseits, ohne die geringste Kenntniß von diesen

[78]) Polyb. I, 43.

Vorgängen, aber mit den Wechselfällen einer langen Belagerung nicht unbekannt, bemannten 50 Schiffe mit 10,000 Soldaten, stellten sie unter den Befehl des Hannibal und geboten ihm, ohne Zögern mit dem ersten günstigen Winde den Belagerten zu Hülfe zu eilen. Dieser nahm eine Stellung bei den Aegatischen Inseln, zwischen Karthago und Lilybäum, und steuerte bei dem ersten günstigen Winde mit vollen Segeln kampfgerüstet und das Kriegsvolk auf dem Verdeck auf den Hafen von Lilybäum los mit solcher Entschlossenheit, daß die Römer, überrascht, seiner Einfahrt kein Hinderniß in den Weg legten, sondern, an dem Ufer aufgestellt, die Kühnheit der Feinde bewunderten, welche unter dem freudigen Zuruf und Beifallklatschen der Belagerten glücklich in den Hafen einliefen. Das erhöhte Selbstvertrauen der Bürger wie der Besatzung ermuthigte den Karthagischen Feldherrn zu einem allgemeinen Ausfall auf die römischen Werke, und mit Tagesanbruch stürzte eine Masse von mehr als 20,000 Streitern aus den Thoren und griff mit großer Wuth die römischen Linien an. Doch diese waren nicht unvorbereitet, sondern eilten von allen Seiten herbei zur Vertheidigung und leisteten mannhaften Widerstand. Es war ein wahrer Wettstreit der Tapferkeit; Mann gegen Mann fochten sie für Ehre, Rettung, Sieg. Ueber die Leichen der Gefallenen stürmten immer neue Schaaren heran, und das wilde Geschrei der Afrikaner, die Befehle der Führer und ihr erneuerter Zuruf bildeten mit dem Dampf und Rauch der brennenden Fackeln eine furchtbare Verwirrung, welche jede umsichtige Leitung unmöglich zu machen schien. Die Römer waren in der äußersten Gefahr, aber die unerschütterliche Festigkeit der Führer und der pünktliche Gehorsam der Untergebenen und ihr standhaftes Ausharren trug endlich den Sieg davon. Schon war Alles weit und breit mit den Leibern der Erschlagenen bedeckt, als der Karthagische Feldherr, an der Möglichkeit des Erfolges verzweifelnd, mit der Trompete das Zeichen zum Rückzug geben ließ. Die Nacht darauf verließ auch Hannibal den Hafen, wo er sich mit seiner Flotte nicht sicher glaubte, und täuschte abermals die Wachsamkeit der Römer.

Ueberhaupt schien bei dieser Belagerung fast mehr die Ruhmliebe und der Ehrgeiz, als der Preis des Gegenstandes die Be-

strebungen der Gegner zu leiten. Wir lesen von einem geschickten Schiffshauptmann Hannibal von Rhodos, welcher, um die Karthager in beständiger Kenntniß von der Lage der Stadt zu erhalten, mehrmals im Angesicht der römischen wachthabenden Flotte in dem Hafen von Lilybäum ein- und ausfuhr, und durch die Schnelligkeit seines Schiffes, sowie durch die Gewandtheit im Steuern, mit Leichtigkeit allen Gefahren eines Meeres voller Untiefen und Sandbänke entging. Und wenn auch die Römer durch einen Damm, den sie in's Meer führten, endlich dem Hin- und Herfahren des Seehelden ein Ziel setzten, und ihn selber in ihre Gewalt bekamen, so zerstörte kurz darauf ein furchtbarer Sturm, sowie ein gleichzeitiger Ausfall der Belagerten fast alle Belagerungswerke durch Feuer, so daß die Römer seitdem den Gedanken einer regelmäßigen Belagerung aufgaben und die Stadt nur mit einem Graben einschlossen, um durch Hunger die Belagerten zur Uebergabe zu zwingen, 249.

Als nun die Kunde von diesen Ereignissen nach Rom kam, und daß der größte Theil der Schiffsmannschaft in den Werken und während der Belagerung umgekommen wäre, so wurde die Aufmerksamkeit auf's Neue auf die Flotte gelenkt, und es wurden wieder 10,000 Seeleute ausgehoben und nach Sicilien geschickt. Als diese in dem Lager vor Lilybäum angekommen waren, stellte der Consul Publilius Claudius Pulcher den Hauptleuten vor, wie der Augenblick außerordentlich günstig sei, um den Atarbas, den Befehlshaber der Karthager vor Drepanum, zu überfallen, weil dieser nicht gerüstet sei, und ohne Kenntniß von den neuangekommenen Verstärkungen, gar keinen Angriff von Seiten der Römer erwarte. Da Alle sich bereit erklärten, so schiffte er von den Vorgefundenen und neu Hinzugekommenen die Tüchtigsten ein, stach um Mitternacht in die hohe See, ohne daß es die Feinde bemerkten, und erschien bei Tagesanbruch vor dem Hafen von Drepanum. Der Karthagische Feldherr, zuerst überrascht, weil er die Erscheinung nicht begriff, faßte schnell seinen Entschluß. Er wollte lieber Alles wagen, als sich einschüchtern und belagern lassen; daher versammelte er rasch die Schiffsmannschaft und die Miethvölker, und versprach, sie schnell zum Siege zu führen, wenn sie eine

Seeschlacht wagen wollten. Da Alle Muth und Entschlossenheit zeigten, schiffte er schnell die Mannschaft ein, und er selbst der Erste, fuhr gerade den Feinden gegenüber in die hohe See. Der römische Consul, der wider Erwarten die Feinde zum Kampfe bereit findet, war überrascht und befahl den Seinigen, welche zum Theil schon innerhalb des Hauses waren, zum Theil unmittelbar am Eingang oder darauf lossteuerten, sogleich umzukehren und sich in Schlachtordnung zu stellen. Dadurch entstand ein Zusammenstoß der Schiffe und eine Verwirrung, welche den Feinden hinlänglich Zeit ließ, sich zu ordnen. Denn so wie ein Schiff wieder bemannt war, segelte es in die hohe See und schloß sich dem Admiralschiff an, und dehnte daher die Schlachtlinie immer weiter gegen die hohe See aus, während die Römer sich längs dem Ufer aufstellten und dadurch selbst die Möglichkeit einer freiern Bewegung und einer Ueberflügelung des Feindes verloren. Anfangs nun war der Kampf gleich, weil nach beiden Seiten die tapfersten Streiter auf dem Verdecke fochten. Bald aber entschied die größere Segelfertigkeit und die Geschicklichkeit der Ruderer, sowie die größere Umsicht des Karthagischen Feldherrn die Schlacht zu Gunsten der Karthager. Die römische Flotte wurde überflügelt, gegen das Ufer gedrängt, gerieth auf Sandbänke und Untiefen, und die Schiffe scheiterten oder sanken von den heftigen Stößen der Karthagischen Flotte in die Tiefe. Die Schwerfälligkeit der Bauart und die Ungeübtheit der Seeleute hatte das Uebel vermehrt und der römische Feldherr, der zu spät seinen Irrthum erkannte, sah kein anderes Mittel der Rettung, als eilige Flucht, die er mit etwa 30 Schiffen bewerkstelligte. Die übrigen 93 wurden entweder eine Beute der Karthager oder des Meeres, und auch die Mannschaft der meisten gerieth in Gefangenschaft der Feinde. Während daher der Karthagische Feldherr der Stolz seines Volkes wurde, dessen Name in Aller Mund war, der durch seine Klugheit und Entschlossenheit dem Vaterlande Ruhm und Sieg gewonnen, wurde Publius vor Gericht gestellt und büßte mit schweren Strafen seinen [79]) Unverstand. Gleichwohl wollten die Römer, so groß war die Ehrliebe und die Erbitterung gegen die Karthager,

---

79) Polyb. I, 43—53.

weder die Belagerung von Lilybäum aufgeben, noch auch den Kampf zur See, der schon so oft für sie unglücklich gewesen war. Denn sobald die neuen Consuln gewählt waren, schickten sie den Consul Lucius Junius ab, um dem Heere, welches vor Lilybäum stand, Mundvorrath und andere Kriegsbedürfnisse zuzuführen, und gaben ihm 60 wohlbemannte Schiffe zum Geleit. Junius, sobald er nach Messana übergesetzt war, vereinigte seine Flotte mit den vorgefundenen und mit den von den Sikulischen Städten gesendeten Schiffen und segelte so mit 120 Kriegsschiffen und einer Flotte von ungefähr 800 Transportschiffen nach Syrakus. Dort übergab er dem Quästor die Hälfte der Transportschiffe und einige Kriegsschiffe, um möglichst bald dem Heere die gewünschte Verstärkung zukommen zu lassen, er selbst blieb in Syrakus, theils um die verspäteten Schiffe an sich zu ziehen, theils um die Getreidelieferungen von den Bundesgenossen in Empfang zu nehmen.

Zu derselben Zeit sendete Atarbas, der Befehlshaber in Drepanum, die römischen Gefangenen und die eroberten Schiffe nach Karthago. Zugleich überredete er seinen Nebenfeldherrn Karthalo, indem er ihm zu den 70 Schiffen, die er befehligte, noch 30 dazugab, die römische Flotte, die vor Lilybäum vor Anker lag, zu überfallen und die Schiffe entweder wegzunehmen oder zu verbrennen. Karthalo führte diesen Rath mit Geschick aus; er überfiel die römische Flotte kurz vor Tagesanbruch und nahm die einen an's Schlepptau, während er die andern in Brand steckte. Zu gleicher Zeit ließ Himilco, der Befehlshaber in der Stadt, da er von dem Anschlag des Karthalo Kunde erhielt, die Miethvölker einen Ausfall machen, so daß Schrecken, Furcht, Bestürzung, Gefahr die Römer von allen Seiten umgab, und sie nur mit der größten Anstrengung sich behaupten konnten. Karthalo, nachdem er eine Anzahl Schiffe theils zerstört, theils fortgeschleppt hatte, verließ Lilybäum, aber ging nicht weit davon bei Heraclea vor Anker, um die Transportschiffe zu überfallen. Da nun die Wachtschiffe ihm meldeten, daß eine ziemliche Anzahl von allerlei Fahrzeugen sich nähere, so stach er in die hohe See, um sie zu überfallen, denn nach den neulichen Niederlagen waren die römischen Seeleute ihren Feinden fast verächtlich geworden. Aber auch den Römern hatten ihre Wachtschiffe von der An-

näherung einer feindlichen Flotte Kenntniß gegeben, und der Befehlshaber, im Gefühl seiner Schwäche, fühlte durchaus keine Neigung, sich mit den Feinden zu messen. Daher eilte er nach der Rhede einer befreundeten Stadt, die, wenn schon ohne eigentlichen Hafen, doch einen guten Ankerplatz und schützende Vorgebirge darbot. Die Karthager indessen meinten anfangs, dennoch sie hier anzugreifen, in der Meinung, die Mannschaft würde sich an's Land retten und die Schiffe im Stich lassen. Aber der römische Feldherr ließ die Schleuderer und Bogenschützen auf dem Verdeck sich aufstellen und erwartete den Feind in entschlossener Haltung, so daß die Karthager, auch durch örtliche Schwierigkeiten gehindert, bald wieder sich entfernten, aber an der Mündung eines nahen Flusses sich aufstellten, um die Zeit des Aufbruchs der römischen Flotte abzuwarten.

Der Consul, der in Syrakus zurückgeblieben war, ohne Kenntniß aller dieser Vorgänge, ging ebenfalls unter Segel, nachdem er alle die zurückgebliebenen Schiffe an sich gezogen hatte. Den Karthagern wird plötzlich die Annäherung einer neuen feindlichen Flotte gemeldet; sogleich gehen sie in die hohe See, um diese Abtheilung in möglichst großer Entfernung von der andern anzugreifen. Aber Junius, der von Weitem die Karthagische Flotte herannahen sieht, wagte weder zu schlagen, noch war er im Stande, zu entfliehen, daher er in klippenreichen und gefährlichen Gewässern eine Zuflucht suchte, weil er lieber durch die Elemente zu Grunde gehen, als den Feinden in die Hände fallen wollte. Dieß rettete ihn für den Augenblick, denn der Karthagische Feldherr wagte nicht, mit seiner Flotte den Römern in jene gefährlichen Stellen zu folgen, aber sie nahmen eine Stellung an einem Vorgebirge, um beide Flotten zu gleicher Zeit zu beobachten. Bald darauf verkündeten allerlei Anzeichen, deren die Karthagischen Seeleute kundig waren, die Nähe eines Sturmes, daher Karthalo eilig seine Stellung verließ, um das Vorgebirge Pachynum herumfuhr und einen sichern Ankerplatz suchte, den er mit Mühe erreichte. Die Römer dagegen, welche in ihrer gefährdeten Stellung vom Sturme überrascht worden waren, wurden so übel mitgenommen, daß nicht einmal die Schiffstrümmer ihnen von irgend einem Nutzen waren. Beide Flotten wur-

den im eigentlichen Sinne vernichtet. Darauf lächelte das Glück den Karthagern von Neuem, und sie hatten die besten Hoffnungen für die Zukunft. Die Römer dagegen wurden durch dieses neue Unglück so gebeugt, daß sie dem Seekrieg nun ganz entsagten und ihre einzige Hoffnung auf den Landkrieg setzten. Sie suchten ihr Heer vor Lilybäum auf dem Landweg zu verproviantiren, und dieß wurde, wenn auch nicht ohne Anstrengung, erreicht. Junius aber, als er nach dem Schiffbruch zum Heere kam, suchte er den erlittenen Verlust durch irgend ein Unternehmen wieder auszugleichen; und es gelang ihm endlich durch geschickte Benutzung der Umstände, sich des Tempels der Venus und der Stadt Eryx zu bemächtigen, welche durch die natürliche Festigkeit einen sehr festen Stützpunkt für kriegerische Unternehmungen darbot. Eryx nämlich, an der Küste gegenüber von Italien gelegen, zwischen Depranum und Panormus, ist nächst dem Aetna der höchste Punkt Siciliens; auf seinem Gipfel liegt der berühmte Tempel der Venus, dessen Reichthum durch ganz Sicilien berühmt war [80]). Auch die Stadt selbst liegt noch bedeutend hoch, so daß das Hinaufsteigen von allen Seiten sehr mühsam und beschwerlich ist. Auf die Spitze des Berges legte er eine Besatzung und sicherte auf gleiche Weise den Zugang nach Drepanum, um der Möglichkeit einer Ueberraschung zu begegnen. Auf diese Weise glaubte er den Besitz der Stadt wie der Burg gegen jede Gefahr zu sichern, 247.

Das achtzehnte Kriegsjahr begann und die Karthager ernannten zum Oberbefehlshaber der Land- und Seemacht den Hamilkar, des Barkas Sohn. Mit dem Auftreten dieses Mannes beginnt eine neue Epoche des Kriegs. Schien es doch, als wenn durch den langen erbitterten Kampf die Kräfte der beiden kriegführenden Theile gewachsen, ihr Muth erhöht, ihre Ausdauer gestärkt worden sei. Hamilkar wenigstens zeigte einen solchen Muth, solche Entschlossenheit und eine solche Willenskraft, daß er nicht als vom Staate bestellter Feldherr den Krieg zu führen schien, sondern aus innerem Drange, aus Haß und persönlicher Erbitterung den Kampf mit den Feinden seines Vaterlandes aufnahm [81]). Gleich als ob der

80) Polyb. I, 54. 55.
81) Polyb. I, 56.

Krieg eben erst ausgebrochen wäre, wendete er sich mit frischer Kraft gegen den immer unermüdlichen Feind, und einen ebenbürtigeren Gegner hatten die Römer seit Pyrrhus nicht gefunden. Er begann den Kampf, indem er mit der Flotte die Küste von Lokri und Bruttium verheerte und auf der Rückfahrt einen festen Punkt an der Küste von Sicilien zwischen Eryx und Panormus in Besitz nahm. Es war dieß nämlich ein von allen Seiten abschüssiger Berg, der sich aus der Ebene zu einer beträchtlichen Höhe erhob, dessen Umfang zu oberst nicht unter 100 Stadien war. Der darin eingeschlossene Raum war leicht zugänglich und zum Anbau geschickt, und gegen die Seestürme wohlgelegen. Es war dieser Punkt (εἱρκτη genannt) sowohl von der Seeseite wegen der schroffen Felsen, als auch von dem Innern der Insel her schwer zugänglich, und was dazwischen lag, bedurfte nur geringer Befestigung. Es erhob sich endlich beinahe aus der Mitte dieser Bergebene ein kegelförmiger Berg, welcher eben sowohl als Burg, wie als Warte dienen konnte. Zugleich beherrscht dieser Platz einen für die Fahrt von Lilybäum und Drepanum nach Italien sehr wohlgelegenen Hafen, und hat eine sehr gute Wasserquelle. Der Zugang zu dieser Bergspitze war von allen drei Seiten sehr schwierig und gewährte hinlängliche Sicherheit. Hier nahm Hamilkar seine Stellung, gleich als ob er sonst kein Vaterland und nichts zu hoffen hätte. Mitten zwischen die Feinde drängte er sich hinein, um unaufhörliche blutige Kämpfe gegen die Römer vorzubereiten. Zuerst nun lief er von hier aus, um mit der Flotte die Küste von Italien bis hinauf nach Cumä zu verwüsten; dann aber, da die Römer in einer Entfernung von kaum 5 Stadien vor Panormus ein Lager bezogen, so hat er von da aus fast drei Jahre hinter einander eine ununterbrochene Reihe von größern und kleinern Gefechten geliefert, welche dem Feind großen Abbruch thaten und ihn in beständiger Unruhe und Furcht erhielten. Er stand da, wie ein geübter Fechter, welcher im letzten Kampf um den Siegespreis all seine Kraft aufbietet und ohne Ruh und Rast Schlag auf Schlag häuft und kein Mittel unversucht läßt, um sich den endlichen Sieg zu sichern [81]. Angriff, Ueberfall, Kraft, List, Hinterhalt und Klug-

---

[81]) Polyb. I, 5. 7.

heit kämpften gegen einander, und weder der Erfolg, noch die Niederlage brachten Ruhe und Stillstand. Eine letzte Entscheidung hinderte die natürliche Festigkeit der beiderseitigen Stellungen, die verhältnißmäßig geringe Zahl der Streiter, welche dort verwendet werden konnte, endlich weil an die Stelle einer regelmäßigen Kriegsführung persönliche Erbitterung trat. Zuletzt aber gelang es dem Hamilkar, trotz der Wachsamkeit der Römer, welche die Spitze des Berges und den Fuß besetzt hielten, die Stadt Eryx, welche in der Mitte lag, zu überraschen, wodurch der Kampf noch verwickelter wurde, 244. Denn jetzt wurden die Römer auf der Höhe des Berges belagert und hatten mit allen möglichen Entbehrungen zu kämpfen; andererseits hatten die Karthager nur einen sehr schwachen Zugang zur See und wurden selbst von allen Seiten durch die Feinde bedrängt. Auch da kamen wieder alle Künste der Belagerung in Anwendung, und alles mögliche Ungemach mußte erduldet werden, bis endlich beide Theile nach mehr als zweijährigem Ringen, nicht ermattet und erschöpft, dem Streit ein Ende machten, sondern durch die anderwärts gegebene Entscheidung den Krieg aufzugeben genöthigt wurden [82]).

Denn eben diese unaufhörlichen Schlachten, welche, ohne die Entscheidung näher zu bringen, nur die Erbitterung der Kämpfenden steigerten, führten die Römer wieder auf die Nothwendigkeit zurück, eine Seemacht zu bilden. Also nachdem fünf Jahre lang keine römische Flotte in den Sikulischen und Italischen Gewässern erschienen war, wagten sich die Römer zum drittenmal auf die See. Denn so wenig auch der Seekrieg der Eigenthümlichkeit und den Neigungen des römischen Volkes entsprach, so drängte sich doch die Ueberzeugung immer mehr auf, daß die Karthager nur auf ihrem Elemente besiegt werden könnten. Dem Widerwillen gegen den Seekrieg, dem Mangel an den nöthigen Vorräthen und an Geschick stand gegenüber ein starkes Volksgefühl, die Vaterlandsliebe der Einzelnen und der unerschütterliche Entschluß, den Karthagern um jeden Preis die Insel Sardinien zu entreißen. Als daher die Consuln Cajus Lutatius Catulus und Aulus Postumius Albinus den hochherzigen

---

82) Polyb. I, 58.

Beschluß angekündigt hatten, wieder eine Seemacht zu schaffen, erklärten sich die wohlhabenden Bürger bereit, je zu zwei die Ausrüstung eines Fünfruderers zu übernehmen und während des Kriegs die Kosten des Unterhalts zu tragen. Durch diese Bereitwilligkeit wurde in nicht gar langer Zeit eine Flotte von 200 Fünfruderern ausgerüstet, und zwar nach dem Muster des eroberten Schnellseglers, welcher durch seine Beweglichkeit allgemeines Staunen erregt hatte [83]). Mit dieser Flotte erschien nun der Consul Cajus Lutatius Catulus im Anfang des Sommers unerwartet in den Sikulischen Gewässern und besetzte sogleich den Hafen von Drepanum und die Rhede von Lilybäum, da die karthagische Flotte gerade nach Afrika zurückgekehrt war. Zugleich traf er Anstalten, Belagerungswerke gegen Drepanum zu errichten, und weil er die baldige Rückkehr der Karthager voraussah, so übte er das Kriegsvolk und die Seeleute unaufhörlich und unterließ Nichts, um sie für den bevorstehenden Kampf in allen Beziehungen gehörig vorzubereiten. Die Karthager, auf die Nachricht, daß wieder eine römische Flotte in der See erschienen sei, rüsteten schnell die ihrige aus und beluden sie mit Mundvorrath und den übrigen Bedürfnissen, damit es dem Heere bei Eryx nicht an dem Nothwendigen fehle. Die Führung übertrugen sie dem Hanno, mit dem Befehl, alsbald in die hohe See zu stechen und bei der sogenannten heiligen Insel sich vor Anker zu legen, um unbemerkt nach Eryx zu steuern, dort die Lebensmittel auszuschiffen und die Schiffe zu erleichtern, dafür aber die Tauglichsten aus den Miethvölkern zur Besetzung für die Schiffe an sich zu ziehen, und namentlich den Hamilkar Barkas, um die Führung des Heeres gemeinschaftlich mit ihm zu übernehmen. Lutatius aber, der von der Annäherung des Feindes schon Kunde erhalten hatte und seine Absicht errieth, schiffte die Besten von dem Landheer ein und steuerte nach den Aegatischen Inseln, welche vor der Rhede von Lilybäum liegen, und kündigte dem Schiffsvolk für den nächsten Tag eine Seeschlacht an. Indessen kurz vor Tagesanbruch bemerkt er, daß sich ein für die Feinde günstiger Wind erhoben habe und daß die See hohl ging und Sturm drohte; da wurde er unschlüssig, aber dennoch entschied er sich endlich

---

83) Polyb. I, 59.

für die Schlacht, denn der Sturm, berechnete er, würde nur die Segelfertigkeit der Feinde beeinträchtigen, die Ladung, die auf den Schiffen war, den Feinden nicht minder hinderlich sein; endlich würde er nicht den Hamilkar zum Gegner haben, dessen Kühnheit und Ungestüm am allermeisten von ihm gefürchtet wurde. Daher gab er ohne langes Bedenken das Zeichen zur Schlacht, und da er auch die Karthager mit vollen Segeln herankommen sah, stellte er sich in Schlachtordnung in einer langen Linie, und der Kampf begann. Aber die Streitkräfte waren zu ungleich, die Römer waren wohl gerüstet, geübt und hatten die streitbarsten Männer vom Landheer auf dem Verdeck; die Karthagischen Schiffe waren durch ihre Ladung verhindert, die Bemannung bestand aus neu ausgehobenen ungeübten Leuten und war höchst mangelhaft, und selbst die Ausrüstung stand der römischen nach, weil sie, seit die Furcht vor der Seemacht der Römer verschwunden war, auch den Schiffsbau vernachlässigt hatten. Daher waren die Karthager gleich beim Anfang des Gefechts im entschiedenen Nachtheil; die unruhige See hinderte sie mehr als die Römer, welche dem Elemente trotzten, und an Muth standen sie den Feinden ohnedem nach. Daher wurden gegen fünfzig ihrer Schiffe in Grund gebohrt und siebenzig zugleich mit der Bemannung von den Römern erobert. Der Rest der Flotte wurde nur dadurch gerettet, daß der Wind plötzlich umsprang und sie sicher nach der heiligen Insel geleitete, von welcher sie hergekommen waren. Der römische Feldherr dagegen kehrte nach Lilybäum und dem dortigen Lager zurück, wo er die eroberten Schiffe und die Gefangenen, beinahe 10,000 an der Zahl, in Sicherheit brachte [84]), 242.

Die Karthager, welche so ganz unerwartet eine Niederlage erlitten, waren weder entmuthigt, noch der Fortsetzung des Krieges abgeneigt, aber rathlos. Denn da jetzt die Römer Herr zur See waren, konnten sie den in Sicilien stehenden Heeren weder Mundvorrath, noch andere Unterstützung zukommen lassen, noch wußten sie, wenn sie diese preisgaben, mit welchem Heere oder welchen Führern sie Krieg führen sollten. Deßwegen sandten sie eilig an Hamilkar Barkas und überließen ihm ganz nach Gutbefinden den Frieden zu

---

[84]) Polyb. I, 59.

schließen. Dieser aber, so tapfer als verständig, hatte, so lange noch Muth und Kühnheit irgend eine Aussicht auf Gelingen boten, seine ganze Kraft auf die Fortsetzung des Kriegs gerichtet, nachdem aber die Sachlage sich geändert und jede Hoffnung eines glücklichen Ausgangs aufgegeben werden mußte, knüpfte er sogleich Unterhandlungen an und schickte Gesandte an die Römer, um den Krieg zu beendigen und die Friedensbedingungen festzustellen. Lutatius, welcher gar wohl wußte, wie furchtbar die Römer durch diesen Krieg gelitten hatten, nahm mit der größten Bereitwilligkeit die Botschaft an, und so kam mit beiderseitiger Verständigung folgender Vorschlag zu Stande: Es soll, vorbehaltlich der Genehmigung des römischen Volkes, unter folgenden Bedingungen Frieden und Freundschaft zwischen Römern und Karthagern sein: Die Karthager geben ganz Sicilien auf und bekriegen weder den Hieron, noch die Syrakuser, oder deren Bundesgenossen. Sie geben den Römern alle Ueberläufer und Gefangenen ohne Lösegeld zurück und bezahlen außerdem den Römern binnen 10 Jahren 1200 Euboische Talente. Als diese Vorschläge nach Rom kamen, wurden sie von dem Volke nicht angenommen, sondern es wurden zehn Männer zur Prüfung abgeordnet. Indessen änderten diese, nachdem sie ein Einsehen genommen, in der Hauptsache nichts, sondern machten nur einige Zusätze. Die Zeit der Zahlung der Kriegskosten wurde auf die Hälfte herabgesetzt und 1000 Talente mehr gefordert. Auch sollten die Karthager alle Inseln zwischen Italien und Sicilien verlassen und weder an der Küste von Italien, noch ihrer auswärtigen Bundesgenossen mit Kriegsschiffen vorbeifahren, noch Miethvölker von da in Sold nehmen. Alle diese Forderungen wurden von Hamilkar zugestanden, aber als die Römer noch außerdem verlangten, daß Hamilkar mit der Besatzung von Eryx durch's Joch gehen und die Waffen abliefern sollte, erklärte er standhaft, daß er nie eine solche Schmach auf sich laden und die Waffen, die er von dem Vaterlande gegen den Feind erhalten, diesem ausliefern würde. Dagegen verstand er sich dazu, sich und die ganze Besatzung mit 18 Denaren für den Kopf loszukaufen [85].

[85]) Polyb. I, 60—62.

So endete der erste punische Krieg, 241, nachdem er ohne Unterbrechung 24 Jahre gedauert hatte; ohne Zweifel unter allen bisher geführten Kriegen der blutigste, der anhaltendste und der zerstörendste; ein Krieg, in welchem, abgesehen von andern Kämpfen und Zurüstungen, die kriegführenden Theile einmal mit 500, das andere Mal mit 700 Fünfruderern sich Schlachten geliefert hatten, ein Krieg, in welchem die Römer 700 Fünfruderer theils durch den Feind, theils durch Schiffbruch verloren hatten; die Karthager gegen 800. Daher die oft gerühmten Seeschlachten des Antigonus, Ptolemäus und Demetrius gar nicht in Vergleich kommen. Ja, wenn man noch das Verhältniß der Größe der Fahrzeuge in Betracht zieht, so möchte sonst niemals eine solche Seemacht auf dem Meere erschienen sein. Und doch war dieser Krieg nur das Vorspiel jenes weit furchtbarern Kriegs, welcher Rom dem Untergang nahe brachte, aber zugleich den Grund zur Herrschaft über die Welt gelegt hat.

Lutatius, dem Rom zunächst diesen ruhmvollen Ausgang des Krieges verdankte, erhielt zur Anordnung der Angelegenheiten vom Senate eine Verlängerung seiner Amtsgewalt. Alle Sikuler, welche es mit den Karthagern gehalten hatten, wurden entwaffnet, ebenso die Gallischen Miethvölker; zugleich wurde letzteren geboten, sich außerhalb der Gränzen des Gebietes der römischen Bundesgenossen aufzuhalten, weil sie während der Zeit, daß sie die Besatzung auf dem Berge Eryx bildeten, den Tempel der Venus geplündert hatten [86]. Allen Sikulischen Städten wurden Steuern und Abgaben aufgelegt, einer jeden nach ihrem Vermögen. Es wurde eine Statthalterschaft gegründet; es sollte alljährlich ein Prätor zur Verwaltung der Gerechtigkeit und als oberster Beamter für die Kriegs- und bürgerlichen Angelegenheiten nach Sicilien geschickt werden. Und Sicilien war die erste auswärtige Landschaft, welche auf diese Weise von den Römern verwaltet wurde. Zugleich erschienen die Gesandten der Karthager in Rom mit der Bitte, ihre Gefangenen loskaufen zu dürfen. Darauf beschloß der Senat, ihnen diejenigen, welche in Staatsgefangenschaft gehalten wurden, ohne Lösegeld aus-

---

[86]) Polyb. II, 7.

zuliefern und für die andern, welche bei Einzelnen in Knechtschaft waren, das Lösegeld aus dem gemeinen Schatz zu bezahlen [87]).

Beim Hinblick auf die lange Reihe blutiger Schlachten weiß man in der That nicht, soll man mehr den ungeheuren Verlust von Menschen und Schiffen beklagen, oder die unermüdliche Ausdauer und die Aufopferungsfähigkeit der beiden kriegführenden Theile bewundern. Wohl war der Besitz von Sicilien für Karthago von großer Wichtigkeit, für Rom beinahe unentbehrlich, aber dennoch war es eine tiefer liegende Ursache, welche die lange Dauer des Kampfes herbeiführte. Es war die in voller Entwicklung stehende Volkskraft, welche weniger durch höhere Rücksichten der Staatskunst, als durch einen glühenden Haß, auf Grundverschiedenheit des Charakters und der Sitten gegründet, geleitet ward. Dort ein seefahrendes Handelsvolk, hier der römische Landmann; dort Reichthum und Ueberfluß, hier Einfachheit und Armuth. Dort Grausamkeit und barbarische Leidenschaft, hier unbedingte Unterordnung unter das Gesetz. Dort endlich der Uebermuth und die Anmaßung des Reichthums, hier das unzerstörbare Vertrauen auf die eigene Kraft und den Schutz der vaterländischen Götter. Kurz, es war ein Kampf der durch Sitte und Gesetz begründeten Freiheit gegen rohe Unterdrückung der geistigen und sittlichen Kraft, gegen die Macht und den Einfluß der materiellen Welt. Rom hat in diesem Kriege kundgethan, daß es für die Erreichung eines selbstgewählten Ziels Alles einzusetzen die Kraft besaß. Das römische Volk war unbesiegbar, so lange diese Gesinnung unverändert blieb [88]). Es scheint nach diesen Vorgängen unerklärlich, wie eine einzelne Stadt Italiens noch wagen konnte, sich der siegreichen Republik entgegenzustellen. Dennoch lesen wir, daß Falerii den Krieg gegen Rom wagte [88]). Vielleicht, daß sie auf die Erschöpfung der Römer ihre Hoffnung setzten, oder auf die Unglücksfälle, welche in letzter Zeit die Stadt betroffen. Denn es wird erzählt, daß unter den Consuln Lutatius und Manlius Feuer und Wassersnoth die Stadt heimgesucht habe; die Tiber, durch un=

---

87) Eutrop. II. fin.

88) Polyb. I, 53, 54.

89) Liv. Epit. 19. Eutrop. I, 2.

aufhörliche Regengüsse angeschwollen, die ganze untere Stadt überschwemmt, die Grundfesten der Häuser zerstört, ihren Einsturz bewirkt und großen Verlust an Menschen und Vieh veranlaßt habe. Noch furchtbarer wüthete bald darauf das Feuer; alle Gebäude in der Nähe des Forums wurden von den Flammen ergriffen, und selbst der Tempel der Vesta ward durch die Gewalt des Feuers zerstört. Da war es, wo der alte Oberpriester Cäcilius Metellus die Heiligthümer aus den Flammen rettete [90]). Aber wenn die Falisker auf diese Zerstörung der Elemente ihre Hoffnungen gesetzt hatten, so wurden sie getäuscht. Die Römer waren schon lange gewohnt, der Wuth der Stürme zu trotzen und die Kraft der Menschen über die der Natur zu stellen.

So zog also der Consul Manlius Torquatus gegen die Aufrührer, und es kam zu einer heißen Schlacht, in welcher das römische Fußvolk im Nachtheil blieb, doch die Reiterei war siegreich. Im Vertrauen auf diesen Erfolg erneuerte der Consul den Kampf und jetzt wurden die Feinde völlig geschlagen, 15,000 fanden ihren Tod. Die Stadt bezahlte ihre Tollheit mit dem Verlust ihrer Waffen, Pferde, Sklaven, ihrer beweglichen Habe und der Hälfte ihres Landes. Auch wurde die auf der Höhe des Berges gelegene Stadt zerstört und die Einwohner genöthigt, sich am Fuß anzubauen, wo sie leicht anzugreifen und zu besiegen waren [91]). Der ganze Krieg hatte in sechs Tagen sein Ende erreicht, 241.

Zu gleicher Zeit vergrößerte Rom seine Herrschaft durch die Erwerbung von Sardinien und Corsika. In Sardinien nämlich hatten sich die Karthagischen Miethvölker empört, waren über die Karthager hergefallen und hatten nicht nur ihre karthagischen Hauptleute nach vielen Martern an's Kreuz geschlagen, sondern alle auf der Insel befindlichen Karthager gefoltert und hingerichtet. Aber nachdem sie sich der meisten Städte bemächtigt, wurden sie von den Bewohnern des Landes vertrieben und waren nach Italien geflohen. So wurde diese Insel, welche den Karthagern so reiche Hülfsmittel

---

[90]) Oros. IV, 6. Augustin. de Civ. Dei 3, 18. Val. Max. I, 4, 4. Plin. VI, 43

[91]) Zonaras VIII, 18. p. 164. Liv. Ep. 19. Oros. III, 11, der den Krieg drei Jahre später setzt.

geboten hatte, von ihrer Herrschaft befreit [92]). Die Empörer hatten darauf die Römer eingeladen, sich in Besitz der Insel zu setzen, waren aber abgewiesen worden, wie auch ein gleiches Begehren der Bewohner von Utica kein Gehör in Rom gefunden [93]). Späterhin indessen waren die Römer doch entschlossen, die nun herrenlos gewordene Insel zu besetzen, während die Karthager dieselbe fortwährend als zu ihrer Herrschaft gehörig betrachteten. Da sie aber sich anschickten, Rache an den Empörern zu nehmen, sahen die Römer diese Unternehmung als einen Angriff gegen sich selbst an und erklärten den Karthagern den Krieg. Diesem waren die Karthager nicht gewachsen, und so mußten sie froh sein, durch die Abtretung von Sardinien und Corsika und die Zahlung von weiteren 1200 Talenten der Gefahr eines neuen Krieges entronnen zu sein [94]). Indessen verfloß eine Reihe von Jahren, ehe die Römer sich im ruhigen Besitz der Insel sahen. Schon die erste Besitznahme geschah nur in Folge einer Schlacht [95]). Denn da jetzt auch die Kriege gegen die Gallier und Ligurer wieder begannen, so schien der Zeitpunkt günstig, das Joch wieder abzuschütteln. Wir hören im Jahr 237 von Kriegen gegen Bojer und Ligurer, und das Jahr darauf empörten sich die Corsen und die Sarden [96]), letztere namentlich von den Karthagern aufgehetzt. Sie wurden im Jahr 235 besiegt und der Consul Manlius Torquatus feierte einen Triumph [97]). Und die glückliche Beendigung dieses Kriegs ist Veranlassung geworden, daß der Janustempel, nach 400 Jahren zum erstenmal wieder, aber nur für ein Jahr, geschlossen ward. Denn schon im Jahr 234 entbrannte der Krieg von Neuem, und es mußten Heere gegen Corsika, Sardinien und die Ligurer aufgeboten werden. Und kaum waren die Römer abgezogen, als sich Sardinier wie Ligurer auf's Neue empörten, und so dauerten die jährlich sich wiederholenden Kämpfe ununterbrochen bis zum Jahr 230 fort [98]). Auch gegenüber den Karthagern war

92) Polyb. I, 79.
93) Polyb. III, 83.
94) Polyb. I, 88.
95) Sardi venales Fest.
96) Zonar. p. 166.
97) Eutrop. III, 3. Vellej. II, 38. Oros. IV, 12.
98) Zonaras VIII, 18, p. 165—168.

die Stimmung nichts weniger als friedlich. Die Karthager, welche den Verlust von Sardininn und Corsika nicht verschmerzen konnten, wiegelten die Inselbewohner zu immer neuem Widerstande auf. Auch beklagten sich die römischen Kaufleute, welche Seehandel trieben, über allerlei Unbilden der Karthager, und wenn auch die Karthager die wiederholten Drohungen der Römer mit Geld abgekauft hatten, so war doch die Erbitterung in Folge der unaufhörlichen Aufreizungen so groß, daß die Römer den Karthagern verboten, sich den Inseln, die ihnen gehörten, zu nähern, und endlich, um ihre Gesinnung deutlich auszudrücken, ihnen einen Speer und Heroldstab schickten, mit der Aufforderung, daß sie wählen sollten. Aber die Karthager erklärten, ohne im Geringsten ihre Antwort zu mildern, sie würden keines von den beiden überschickten wählen, aber bereitwillig nehmen, was sie zurückließen. Darauf dauerte der geheime Groll fort, aber der Krieg war vertagt. Die Karthager waren in Spanien beschäftigt, wo Hamilkar, unabläßig thätig [99]) für die Ausbreitung der Karthagischen Herrschaft, große Fortschritte machte. Die uralten Handelsniederlassungen der Karthager in diesem Lande hatten sein erstes Auftreten erleichtert. Das Anwerben von spanischen Miethstruppen brachte ihn in Verbindung mit den kriegerischen Fürsten, und an mancherlei Ursachen zu Streitigkeiten fehlte es nicht. Das Glück begleitete alle Unternehmungen Hamilkars. Neun Jahre lang führte er Krieg mit den einzelnen Stämmen, dehnte die Besitzungen der Karthager immer weiter aus, bereicherte Afrika mit Kriegsbedürfnissen aller Art und schuf ein Heer, welches zum Kriege gegen Rom bestimmt war. Und selbst als ihn der Tod ereilte, wurden seine Pläne von seinem Schwiegersohn Hasdrubal weiter verfolgt, so daß die Römer, durch die rasche Ausbreitung der Karthagischen Macht in Spanien besorgt, seinen weitern Fortschritten glaubten ein Ziel setzen zu müssen, indem sie ihm einen Vergleich abdrangen, nach welchem die Karthager den Iberus nicht überschreiten sollten [100]). Dabei herrschte zwischen beiden Völkern eine solche Erbitterung und ein solcher Groll, daß die Karthager, als sie ver-

99) Polyb. II, 1. Nepos Ham. c. 3. Zon. p. 164.
100) Polyb. II, 13.

nahmen, daß die beiden Consuln einen Feldzug gegen Ligurien unternehmen wollten, einen Angriff auf Rom beabsichtigten, wenn nicht die Consuln, davon unterrichtet, plötzlich sich mit der Flotte gegen die Karthager gewendet hätten. Worauf diese mit erheuchelter Freundschaft ihnen entgegenkamen, gleich als wenn sie ihnen nur das Ehrengeleite hätten geben wollen, so daß auch die Römer ihre feindseligen Gesinnungen verbargen und ihre Fahrt nach Ligurien fortsetzten[101]).

Während so der Schauplatz der Thätigkeit sich für die Römer immer weiter ausdehnte, schritt auch die innere Entwicklung fort. Der langwierige Krieg in Sicilien brachte die Römer in nähere Verbindung mit einer Anzahl griechischer Städte, und dieß äußerte eine entschiedene Rückwirkung auf die Ausbildung der Sitten. Die griechischen Städte in Unteritalien, wenn auch ehemals blühend und mächtig, konnten in ihrem jetzigen Zustande der Erniedrigung und in den abhängigen Verhältnissen, in welchen sie zu Rom standen, keineswegs den gleichen Einfluß äußern; dagegen in Sicilien die blühende Macht des Königs Hieron, und reiche und mächtige Städte, wie Syrakus, Catana, Agrigent, zu deutlich bewiesen, welche bedeutende Vortheile Handel, Reichthum, Kunst und Wissenschaft gewähren, um nicht die Aufmerksamkeit der römischen Staatsmänner zu erregen. Ohnedem war ihr Blick schon auf Griechenland gerichtet worden, und die uralte Verbindung des Ostens und Westens trat immer mehr in den Vordergrund. Dazu kam die mehr und mehr hervortretende Richtung der Demokratie. Das Volk, welches im ersten punischen Krieg die ungeheuersten Anstrengungen gemacht, wollte mehr und mehr sich zu derselben Höhe mit den Geschlechtern erhoben wissen, und in jeder Beziehung ihnen gleich und ebenbürtig sein. Daß nun eine allgemeine Kenntniß griechischer Sprache und Literatur schon lange in Rom bestand, versteht sich bei der Menge griechischer Niederlassungen in Italien und deren vielfachem Verkehr mit den Römern von selbst. Die Römischen Gesandten in Tarent sprachen Griechisch, wenn auch zum Gelächter der Tarentiner, und Kineas, Pyrrhus' Gesandter, würde ohne allgemeines Verständniß die-

[101]) Zonar. VIII, 19, p. 169.

ser Sprache nicht jenen weitgehenden Einfluß geübt haben. Es war daher die Aufnahme der griechischen Bildung ein schon lange gefühltes Bedürfniß, daher auch die Art der Verbreitung auf durchaus volksthümlichem Wege. Dem ersten großen Sieg der Volkspartei verdankte Rom die Einführung einer Art theatralischer Darstellung, für welche italische Volksstämme eine angeborne Neigung haben; die ausgebildete Demokratie der damaligen Zeit brachte die Einführung des eigentlichen griechischen Schauspiels in römischer Ueberarbeitung. Und gewiß ist es nicht ohne Bedeutung, daß die Vermittler dieses geistigen Fortschrittes gerade Männer waren, welche aus Gegenden stammten, wo griechische Bildung mit italischen Elementen gemischt war, wie Livius Andronicus aus Tarent, Quintus Ennius aus Rudiä in Calabrien, und Nävius aus Campanien. Und wenn der Erstere ausschließend für die Ausbildung des griechisch-römischen Drama's thätig gewesen ist, so ist nicht minder bezeichnend für die volksthümliche Richtung, daß Nävius den ersten punischen Krieg in saturnischen Versen besang, in welchem er selber gefochten, und daß Ennius die ganze römische Geschichte, von der Urzeit bis auf die Gegenwart, zum Gegenstand eines großen Heldengedichtes in dem kunstreichen dactylischen Versmaß wählte. Nehmen wir noch hinzu, daß Nävius gleichzeitig eine Uebersetzung der kyprischen Ilias, Livius Andronicus der Odyssee bekannt gemacht hatte, so werden uns diese Erscheinungen so ziemlich den Gesichtskreis und den Bildungsstand der damaligen Zeit darlegen können. Wenn wir ferner vernehmen, daß Nävius vorzüglich im Geist der alten Attischen Komödie dichtete, und durch seine heftigen Ausfälle sich den Haß und die Verfolgung der römischen Großen zuzog, so wird auch die volksthümliche Richtung nicht bezweifelt werden können. Kurz, es war die Zeit gekommen, wo bei dem stark ausgeprägten Volksgefühl die Sympathien und die Antipathien schärfer ausgeprägt hervortraten, sowohl der unversöhnliche Haß gegen die karthagische See- und Handelsmacht, welche im Westen Rom überall hemmend entgegentrat, als der Trieb geistiger Entwicklung, welcher in der Aneignung der griechischen Bildung seinen Ausdruck fand. Und so entschiedenen Widerspruch auch diese letztere Richtung in dem altväterischen Gebahren von Einzelnen fand, so mußten diese doch selber die Be-

rechtigung der Forderung anerkennen, wie denn der reinste Ausdruck des römischen Landmannes, M. Porcius Cato, nicht nur den Ennius aus Sardinien nach Rom führte, sondern troß seines Widerwillens gegen die Griechen im hohen Alter selber noch Griechisch lernte und sich als einen gelehrigen Schüler des von ihm bekämpften Volkes bewies. Dieses Heraustreten aus den Schranken hergebrachter Anschauungsweise wird sich in nicht geringerem Grade im öffentlichen Leben kund thun. Als ein Beweis der Demagogie und des Anfangs der Bewegungen, welche Rom an den Rand des Abgrunds führten, wird das Ackergeseß des Cajus Flaminius angesehen, nach welchem das Picentische und Gallische Gebiet zu gleichen Theilen unter die Bürger vertheilt werden sollte. Es war also nicht die Anlegung von Colonien und Pflanzstädten, dergleichen damals in Rom so viele gegründet wurden, wie Fregenä 245, Brundusium 244, Spoletium 240, Valentia 237, wobei immer neben der Erleichterung der Bürgerschaft politische Gesichtspunkte leiteten, sondern es war eine eigentliche Ackervertheilung, ohne die Nothwendigkeit der Gründung einer neuen politischen Körperschaft, oder überhaupt eines politischen Verbandes; kurz, mehr eine eigentliche Schenkung, als eine Entwicklung des staatlichen Organismus. Dieß mochte auch vorzüglich den Widerstand hervorgerufen haben; dieß die Mißbilligung seines Vaters, der den Sohn, als er die Volksmasse aufreizte, mit Gewalt von der Rednerbühne herabführte [102]). Alle diese Erscheinungen sind ein unwiderlegbarer Beweis, daß das Volk, wie es sich für den Besiß größerer Machtfülle zu befähigen suchte, so zugleich auch Antheil an dem Genuß des Errungenen begehrte, und sich immer vertrauter mit dem Gedanken machte, daß das Volk selber, nicht die abstracte Idee des Staats, Ziel und Gegenstand aller Bestrebungen der Staatsmänner sein müsse. Aus einem blutigen Kampfe mit einem erbitterten Feinde siegreich hervorgegangen, wollte das Volk die Früchte seiner Bemühungen ernten, und das Vaterland, wofür man Leib und Leben auf's Spiel geseßt, mußte durch die dargebotenen Vortheile die Aufopferungen wenn nicht erkaufen, doch

---

[102]) Val. Max. IV, 5, 4. Polyb. II, 21. Cic. Brut. 14, Ac. Quaest. IV, 5, de Inv. II, 17. de Senect. c. 4.

wenigstens belohnen. Dieser Sinn äußerte sich in dem Bestreben, die Macht des Senats auf allen Punkten zu bekämpfen, und jenes Ackergesetz war nicht die einzige Erscheinung dieser Art. Wir lesen, daß Papirius Maso, der den Krieg in Corsika nicht ganz glücklich geführt hatte, da ihm der Senat den Triumph nicht bewilligt hatte, sich mit seinem Ansuchen an's Volk gewendet hatte, und auf dem Albanischen Berg seinen Triumph hielt, und weil ihm der Lorbeerkranz nicht bewilligt worden war, einen Kranz von Myrthenzweigen trug; bei der tiefen Ehrfurcht der Römer vor der Sitte ein vermessenes Beginnen [103]).

Indessen erneuerten sich die Kriege gegen die Gallier, welche 45 Jahre geruht hatten, mit verdoppelter Heftigkeit. Schon im Jahre 238 hatte der Consul Valerius eine blutige Niederlage von den Galliern erlitten und dieselbe durch eine weit größere der Gallier gerächt [104]). 3500 Römer waren gefallen, aber dafür wurden in dem zweiten Treffen 14,000 Gallier erschlagen und 2000 gefangen, aber dennoch ward wegen der frühern Niederlage dem Consul der Triumph verweigert. Auch die Consuln des nächsten Jahres, Lucius Cornelius Lentulus und Quintus Fulvius Flaccus, hatten Krieg mit den Galliern zu führen; sie waren glücklich, so lange sie vereinigt waren; wie sie sich trennten, um das Land im weitern Umfang zu verheeren, wurde das Lager des einen Consuls des Nachts eingeschlossen, doch wurden damals die Barbaren noch einmal zurückgeschlagen. Im nächsten Jahre aber kamen sie mit beträchtlichen Verstärkungen, so daß selbst ohne Schlacht die Consuln so geschreckt wurden, daß sie sich bereit erklärten, ihre Forderung zu erfüllen und Ariminium nebst der Umgegend zu räumen, als welche Eigenthum der Gallier waren. Also, weil sie wegen ihrer schwachen Streitkräfte keinen Kampf wagen konnten, schlossen sie einen Waffenstillstand, damit die Feinde Gesandte nach Rom schicken und den Senat darüber befragen könnten. Die Bewilligung wurde bloß ertheilt, um Zeit zu gewinnen. Die Gesandten richteten nun selbstverständlich durchaus nichts aus und fanden bei ihrer Rückkehr Alles in Unord-

---

103) Plin. H. N. XV, 38. Val. Max. III, 6, 5.
104) Oros. IV, 12. Zon. p. 164.

nung. Viele ihrer Bundesgenossen waren abgefallen und hatten aus Furcht vor den Römern gegen die Bojer sich erklärt. Darauf entstand ein blutiger Kampf und viele Gallier kamen um. Die Bojer, geschlagen, wurden um einen großen Theil ihres Landeigenthums gebüßt [105]). Polybius weiß Nichts von einer Niederlage. Fünf Jahre nach diesem Krieg wurde die Vertheilung der Ländereien im Gallischen und Picentinischen Gebiet beschlossen, und wie es scheint, erst vier Jahre später ausgeführt [106]). Daß diese Landvertheilung den Zorn der Gallier auf's Neue reizen mußte, war leicht vorauszusehen, wenn auch die Rache nicht sogleich erfolgte. Bevor noch dieser große Kampf entbrannte, wurde die Aufmerksamkeit der Römer nach einer andern Seite hingeleitet, nach dem benachbarten Griechenland, oder vielmehr nach der Illyrischen Küste. Die Illyrier nämlich, welche die Ostküste die Adriatischen Meeres beherrschten, waren seit uralter Zeit der Seeräuberei ergeben. Die von vielen Buchten durchschnittene Küste, die Menge kleiner Inseln und die eigenthümlichen, zur Fischerei wie zu plötzlichen Ueberfällen gleich geschickten beweglichen Fahrzeuge gaben die Gelegenheit; von Raublust und Gewaltthätigkeit getrieben, überfielen die kühnen Seeräuber wehrlose Handelsschiffe und schonten weder Freund noch Feind. Besonders während des punischen Kriegs waren die Italischen Fischer und Handelsleute ihren Unbilden ausgesetzt gewesen, da die römische Seemacht, ausschließend in dem Kriege gegen Karthago in Anspruch genommen, in den östlichen Meeren niemals erschien. Jetzt aber wurden die Klagen immer allgemeiner und die Beschwerden häuften sich dergestalt, daß der Senat beschloß, den Cajus und Lucius Coruncanius als Gesandte an die Königin Teuta abzuordnen. Aber diese, welche schon lange die Epirotischen und Italischen Handelsschiffe, wenn sie in Illyrischen Häfen landeten, mit neidischen Augen betrachtet hatte, wurde dadurch nur zu größerer Raublust entflammt. Nur innerliche Unruhen hielten sie zurück und die Belagerung von Issa, welche allein von den abgefallenen Städten noch Widerstand leistete. Gerade um diese Zeit trafen die römischen Ge-

105) Zon. p. 165, 166. Polyb. II, 21.
106) Cicero de Sen. c. 4.

sandten ein, und sobald sie Zutritt bei der Königin erhalten konnten, trugen sie ihre Beschwerden vor. Aber geneigtes Gehör fanden sie nicht. Die Königin geberdete sich stolz und übermüthig und erklärte wohl im Allgemeinen, sie werde Sorge tragen, daß den Römern kein Unrecht geschehe, aber sonst sei es nicht Sitte in Illyrien, den Einzelnen zu verhindern, soviel möglich Nutzen vom Meere zu ziehen. Darauf erwiederte der jüngere der römischen Gesandten freimüthig: „Bei den Römern, Königin, ist eine sehr schöne Sitte, daß der Staat die von Einzelnen zugefügten Beleidigungen rächt, und wir hoffen nach erhaltenem Auftrag mit der Hülfe der Götter dich bald zu zwingen, die königlichen Satzungen der Illyrier zu ändern." Darüber erzürnte sich die weibliche Eitelkeit in einem solchen Grade, daß sie mit Hintansetzung aller Gesetze des Völkerrechts den Gesandten bei der Abreise auflauern und den freimüthigen Redner ermorden ließ. Als die Nachricht von dieser Unthat nach Rom gelangte, erregte die treulose Tücke des Weibes eine solche Erbitterung, daß sogleich eine Flotte ausgerüstet, ein Heer aufgeboten und der Feldzug eröffnet wurde. Die Königin Teuta aber hatte beim Anfang des Frühlings eine größere Flotte als je ausgerüstet, um die benachbarten griechischen Städte zu bedrohen. Die Flotte segelte theils nach Epidamnus, theils nach Kerkyra, unter dem Vorwand, dort Wasser einzunehmen und sich zu verproviantiren, in der That aber um einen Anschlag auf die Stadt zu machen. Die Epidamnier nahmen sie arglos auf und ließen sie ungehindert mit ihren Wassergefäßen in die Stadt kommen. Aber die Fremden hatten Schwerter darin verborgen, welche sie plötzlich hervorholten, die Wächter niederhieben und sich der Thore bemächtigten. Da nun auf ein gegebenes Zeichen auch die Schiffsmannschaft herbeieilte, so nahmen sie mit Leichtigkeit einen Theil der Stadt in Besitz. Doch die Bürger, wenn schon überrascht, leisteten mannhaft Widerstand, und da die Zahl der Vertheidiger jeden Augenblick zunahm, so wurden die Illyrier nach hartnäckigem, aber fruchtlosem Widerstand endlich aus der Stadt vertrieben. Die sich auf die Schiffe retten konnten, eilten dem übrigen Theil der Flotte nach und steuerten nach Kerkyra. Kaum gelandet, trafen sie Anstalt, die Stadt zu belagern. Die Kerkyraner, muthlos, sendeten Boten nach allen Seiten, um Hülfe und Beistand zu

erhalten, zu den Achäern und Aetolern, zu den Apolloniaten und Epidamniern. So wurden zehn Kriegsschiffe zusammengebracht, welche nach einigen Tagen ihren Lauf gegen Kerkyra richteten; die Illyrier dagegen vereinigten sich mit den verbündeten Akarnaniern, welche sieben große Kriegsschiffe hatten, und segelten den Feinden entgegen. Die Akarnanier nun und die Achäer, welche einänder gegenüberstanden, hielten sich gegenseitig die Wage und erlitten keine großen Verluste, mit Ausnahme der Verwundeten auf beiden Seiten. Die Illyrier dagegen banden immer vier ihrer kleinen Fahrzeuge zusammen, und wurden so handgemein mit dem Feinde, und weil sie die eigenen Leute nicht schonten und gewöhnlich von der Seite angriffen, wurden ihre Angriffe dem Stoße der Schiffschnäbel gleich. Wenn nun die Feinde in's Gedränge kamen, so warfen sie die Enterhaken aus, sprangen auf die feindlichen Schiffe und überwältigten durch ihre Ueberzahl leicht ihre Gegner. Auf diese Weise hatten sie vier Vierruderer erobert und einen Fünfruderer mit der Mannschaft in den Grund gebohrt. Darauf suchten die übrigen Achäer das Weite. Die Illyrier dagegen, durch den Erfolg stolz gemacht, setzten ungestraft die Belagerung von Kerkyra fort. Aber die Belagerten gaben jetzt alle Hoffnung auf, und nach kurzem Widerstande machten sie einen Vergleich mit den Illyriern und nahmen eine Illyrische Besatzung auf, unter dem Befehl des Demetrius von Pharos. Die übrigen Illyrier stachen wieder in die hohe See und fuhren nach Epidamnos zurück, dessen Belagerung mit neuem Eifer betrieben ward[107]).

Gerade um diese Zeit segelte Gnejus Fulvius mit 200 Schiffen von Rom ab, und Lucius Postumius brach mit dem Landheer auf. Fulvius landete zuerst bei Kerkyra, in der Erwartung, die Belagerung dauere noch fort, und wiewohl er zu spät kam, suchte er sich doch über die Lage der Stadt zu unterrichten; zugleich wollte er erwarten, ob Demetrius das gegebene Versprechen, die Stadt den Römern zu übergeben, halten würde. Denn Demetrius, welcher der Königin Teuta verdächtig geworden war und ihre Rache fürchtete,

107) Polyb. II, 8—10. Appian. Illyr. Liv. XXII, 33. Flor. II, 5. Plin. H. N. XXXIV, 6. Zonaras p. 169, 170. Ed. Bonn.

hatte insgeheim Boten nach Rom geschickt und sich zur Uebergabe der Stadt erboten. Auf seinen Rath verriethen jetzt die Kerkyraier die Illyrische Besatzung den Römern und begaben sich selbst in ihren Schutz unter der einzigen Bedingung, daß sie sie fortan gegen die Unbilden der Illyrier schützen sollten. Die Römer gingen mit Freuden auf diese Bedingung ein und segelten unter der Leitung des Demetrius sofort nach Apollonia. Zugleich setzte auch Postumius mit dem Bundesheer von 20,000 Mann Fußvolk und 2000 Reitern von Brundusium aus über und vereinigte sich mit der Flotte vor Apollonia, mit dem ein Schutzbündniß geschlossen wurde. Worauf die Römer, von der Belagerung von Epidamnus unterrichtet, sogleich dahin eilten. Aber die Illyrier hoben die Belagerung auf der Stelle auf und zerstreuten sich in regelloser Flucht. Auch die Epidamnier traten in den römischen Bund, und das römische Heer konnte nun ungehindert in Illyrien vordringen, wo sich mehrere Völker ihnen unterwarfen, wie die Ardinier, Parthiner und Antilaner; worauf auch das belagerte Issa entsetzt ward und ebenfalls in den Bund mit den Römern trat. Nachdem nun die Römer eine Anzahl Schiffe von den Illyriern erbeutet, auch einige Städte, wenn schon nicht ohne Verlust, mit Sturm erobert hatten, so übergaben sie alle gemachten Eroberungen dem Demetrius und zogen sich nach Epidamnos zurück, worauf Fulvius mit dem größten Theil der See- und Landmacht nach Rom zurückkehrte; Postumius aber eine Seemacht von den Schiffen, welche die verbündeten Städte stellten, und ein Landheer von den Bundesgenossen bildete, mit welchen er die besiegten Völker in Unterwürfigkeit erhielt. Die Königin Teuta, welche sich mit wenigen Getreuen nach der festen Stadt Rizon geflüchtet hatte, schickte endlich im Frühjahr darauf Gesandte nach Rom, verpflichtete sich zur Zahlung eines Tributs und trat den größten Theil von Illyrien ab, bis auf wenige feste Plätze, Endlich mußte sie sich den Hellenen gegenüber verpflichten, niemals mit mehr als zwei kleinen unbewaffneten Fahrzeugen über Lissos hinaus zu segeln. Nachdem man über diese Punkte übereingekommen war, schickte Postumius Gesandte an die Aetoler und Achäer und rechtfertigte zuerst die Römer hinsichtlich der Ursachen des Kriegs und der Landung, dann theilte er ihnen das Geschehene mit und legte den Vertrag vor,

den er mit den Illyriern geschlossen hatte. Worauf den Römern von beiden Völkern der Dank ausgesprochnn wurde, weil sie die Griechen von den Räubereien der Illyrier befreit hätten. Das war die erste Unternehmung der Römer gegen Griechenland und dieß die Veranlassung, daß die Römer mit den Griechischen Staaten in Verkehr traten. Denn auch nach Athen und Korinth wurden Gesandtschaften geschickt und an beiden Orten sehr ehrenvoll empfangen, so daß zu Korinth den Römern selbst die Theilnahme an den Isthmischen Spielen gestattet ward, 229 [108]).

So war denn auch der Weg nach Griechenland und dem Osten gebahnt, und immer mehr näherten sich die Römer dem hohen Ziele, dessen Erreichung ihre Bestimmung war. Aber von Westen her drohten neue Gefahren, da die Fortschritte der Karthager in Spanier immer drohender wurden, so daß die Römer nöthig fanden, eine Gesandtschaft nach Spanien zu schicken und einen Vertrag mit Hasdrubal zu schließen, worin sie ihm das Versprechen abgedrungen hatten, daß er den Iberus nicht in feindlicher Absicht überschreiten, noch seine Eroberungen über diesen Fluß ausdehnen wolle, 238 [109]). Und damit Nichts versäumt würde, um die Geschicke Roms für die Zukunft zu sichern, werden die Sibyllinischen Bücher aufgeschlagen, und da man darin die Prophezeiung fand, daß einst Griechen und Gallier die Stadt inne haben würden, so glaubte man die Erfüllung dieses Ausspruchs zu vereiteln, indem man von jedem der beiden Völker einen Mann und ein Weib lebendig auf dem Rindermarkt begrub; weil sie doch auf diese Weise in der That einen Theil der Stadt eingenommen hatten [110]). Die nächste Gefahr nun drohte von den Galliern, welche, seitdem die Römer in dem ehemaligen Gebiet der Senonen sich angesiedelt hatten und mit ihren Besitzungen die der Gallier unmittelbar berührten, von Furcht und Zorn zugleich

---

108) Polyb. II, 11—12. Zonar. p. 170. Appian. Illyr. Oros. IV, 13. Die Bewohner von Issa hatten schon früher den Schutz der Römer angerufen gegen ihren Fürsten Agron, dessen Gemahlin die Königin Teuta war. Ueber ihre Treulosigkeit vergleiche Zonar. p. 170. Ueber ihren unmündigen Sohn wurde später Demetrios von Pharos zum Vormund eingesetzt.

109) Polyb. II, 13.

110) Zonar. p. 171. Plutarch V. Marc. c. 3. Oros. 13.

getrieben, das Aeußerste aufboten, um das gleiche Schicksal von sich abzuwenden. Daher hatten die beiden mächtigsten Völker, die Bojer und Insubrer, eine Vereinigung geschlossen, und zugleich an die südlich von den Alpen an der Rhone lebenden Gallier, die Gäsaten, eine Gesandtschaft abgeordnet, welche die Fürsten dieser kriegerischen Völker, welche als Söldner dienten, durch große Geschenke und noch größere Versprechungen zum Kriege gegen Rom bewegen sollten. Die Kelten waren leicht zu überreden; schon das Gefühl gemeinsamer Abstammung und das Versprechen treuer Bundesgenossenschaft wirkte, noch mehr die Erinnerung an die Thaten der Vorfahren und die Gewißheit des Siegs. Es kam ein furchtbares Heer zusammen, größer als je in diesen Gegenden gesehen worden war, 80,000 Mann Fußvolk und 20,000 Reiter und Streitwagen, deren Marsch, wie man erzählte, gegen Etrurien gerichtet war. Auf diese Kunde geriethen die Römer in große Furcht und suchten der drohenden Gefahr rasch zu begegnen. Es wurde Kriegsvolk ausgehoben, Lebensmittel und andere Kriegsbedürfnisse in Bereitschaft gesetzt, einzelne Heeresabtheilungen nach den Grenzen hingesendet, wie wenn die Feinde schon in der Nähe wären. Zugleich suchten sie durch Unterhandlungen die ungeheuren Streitkräfte des Feindes zu theilen, und es gelang ihnen, wenigstens die Kenomannen und Veneter für sich zu gewinnen, welches die Folge hatte, daß eine Heeresabtheilung zu deren Beobachtung zurückgelassen wurde. Unterdessen konnte dieß weder den Aufbruch der Gäsaten hindern, welche mit ungeheurer Heeresmacht die Alpen überstiegen hatten, noch den Anschluß der Bojer und Insubrer, welche jetzt den römischen Gränzen sich drohend nahten. Von den römischen Consuln war der eine mit dem Heere nach Sardinien abgegangen, desto mehr zitterte man in Rom gegenüber der drohenden Gefahr. Denn die Furcht vor den Galliern wurzelte tief in den Herzen der Römer, und die Erinnerung an die Schlacht an der Allia und die Einnahme Roms war unauslöschlich in ihrem Gedächtniß. Daher stellten sie nicht nur mehr Heere auf wie sonst, sondern sie geboten allem Kriegsvolk, sich bereit zu halten. Sofort erging der Befehl an die Bundesgenossen, Verzeichnisse aller waffenfähigen jungen Mannschaft anzufertigen, um die Gesammtheit aller Streitkräfte kennen zu ler-

nen. Mit den Consuln zog der Kern des Heeres aus. An Waffen, Lebensmitteln und anderem Kriegsbedarf wurden Vorräthe aufgespeichert wie nie vorher, und von allen Seiten erhielten sie die bereitwilligste Unterstützung; denn Alle zitterten vor den wilden Galliern, und es war weniger das Gefühl der Verpflichtung gegen die römische Herrschaft, als der Trieb der Selbsterhaltung; denn Jeder glaubte sein eigenes Vaterland, sein Haus und Hof bedroht, daher mit Freuden allen Befehlen nachgekommen wurde, welche die allgemeine Sicherheit bezweckten.

Es war aber die Summe aller vorhandenen Streitkräfte, welche damals Rom und Italien aufstellen konnte, folgende: Mit den Consuln waren vier römische Legionen ausgezogen, jede zu 5200 Mann Fußvolk und 300 Reitern; die Zahl der Bundesgenossen bei beiden Heeren war 30,000 Mann Fußvolk und 2000 Reiter. Die Zahl der Sabinischen und Etruskischen Bundesgenossen, welche damals Rom zu Hülfe kamen, betrug 4000 Reiter und 50,000 Mann Fußvolk. Die Bewohner der Apenninen, die Umbrer und Sarsinaten stellten 20,000 Mann, und ebensoviel die Veneter und Kenomannen, welche auf den Anhöhen in Gallien aufgestellt waren, um die Bojer im Rücken zu bedrohen und von thätiger Theilnahme am Kriege abzuhalten. In Rom aber blieben zurück, um für alle Wechselfälle des Kriegs gerüstet zu sein, 20,000 Mann Fußvolk und 2500 Reiter, von den Bundesgenossen 30,000 Mann Fußvolk und 3000 Reiter. Aber die Listen über die Zahl aller streitbaren Mannschaft enthielten folgende Angaben: Für die Latiner 80,000 Mann Fußvolk und 4000 Reiter, Samniten 70,000 Mann Fußvolk und 7000 Reiter, Japygier und Messapier 5000 Mann Fußvolk und 10,000 Reiter, Lukaner 30,000 Mann Fußvolk und 3000 Reiter, Marser, Marruciner, Frentaner und Vestiner 20,000 Mann Fußvolk und 4000 Reiter. Außerdem standen in Sicilien und Tarent noch Heeresabtheilungen, jede von 4200 Mann Fußvolk und 200 Reitern; die Zahl der vereinigten Römer und Kampaner betrug 250,000 Mann Fußvolk und 23,000 Reiter, so daß 300,000 Mann Fußvolk und 6000 Reiter zur Vertheidigung Roms bereit standen. Aber die Gesammtzahl der waffenfähigen Mannschaft Italiens betrug 700,000 Mann Fußvolk und 70,000

Reiter. Dieß ist die Angabe des offenbar aus Urkunden schöpfenden Polybius, wovon die Angaben der Uebrigen nur wenig verschieden sind. Fabius hatte nach Eutrop in runder Summe 800,000 genannt, Plinius 780,000, Livius berechnet die waffenfähige Mannschaft der Römer und Latiner allein auf 300,000 [111]). Indessen setzten die Gallier ihren Heereszug ungehindert fort, da ihnen bis dahin noch kein Heer gegenüberstand. Schon hatten sie sich bei Clusium gelagert, einer Stadt, die nur drei Tagemärsche von Rom entfernt ist, als sie die Nachricht erhalten, daß ein römisches Heer, welches in Etrurien stehe, sie im Rücken bedrohe. Darauf kehren sie schnell um, um diese zuerst zu schlagen. Gegen Sonnenuntergang kamen sich beide Heere zu Gesichte und lagerten sich in einiger Entfernung von einander. Aber beim Anbruch der Nacht zündeten die Gallier große Wachtfeuer an, um den Feind zu täuschen, und zogen mit der Masse des Heeres gegen Fäsulä, um dort die zurückgebliebenen Reiter zu erwarten, denen sie den Befehl hinterließen, mit Tagesanbruch im Angesicht des Feindes auf demselben Wege ihnen zu folgen. Ihre Absicht war, den Feind zu locken, und wenn er den Reitern folgte, ihn zu überraschen und zu umzingeln. Die List gelang. Als die Römer bei Tagesanbruch nur die Reiter sahen, glaubten sie die übrigen Gallier auf der Flucht und folgten den Reitern auf dem Fuß. Da sie aber an den Feind herankamen, wurden sie von den beiden getrennten Abtheilungen des Gallischen Heeres zugleich angegriffen, und ein hartnäckiger Kampf begann. Die feindliche Uebermacht und der Gallische Ungestüm trug den Sieg davon; über sechstausend Römer deckten das Schlachtfeld und die Uebrigen suchten Zuflucht auf einem nahegelegenen steilen Hügel. Von dort versuchten die Gallier vergebens sie zu vertreiben; mehrmals zurückgeschlagen, von dem Nachtmarsche, dem Kampfe und der Anstrengung ermüdet, überließen sie sich der Leibespflege und der Ruhe, und ließen bloß eine Anzahl Reiter zur Bewachung der Eingeschlossenen zurück.

Gerade in diesem Augenblicke erschien Lucius Aemilius, der am Adriatischen Meere befehligt hatte, und auf die Nachricht, daß die

---

111) Polyb. 20—25. Eutrop. III, 5. Plin. N. H. III, 24. Liv. Epit. XX.

Kelten einen Einfall durch Etrurien gemacht und gegen Rom zögen, sogleich mit seinem Heere aufgebrochen war. Indessen hatten die eingeschlossenen Römer aus den Lagerfeuern die Nähe der Ihrigen erkannt und noch in der Nacht Boten an sie abgeschickt, um sie von dem Geschehenen zu unterrichten. Sie erhielten die Versicherung schleunigen Entsatzes, und bei Tagesanbruch erhielt das Fußvolk Befehl zum Marsche, während der Feldherr selber mit der Reiterei aufbrach. Die Gallier ihrerseits, welche aus der Nähe der Wachtfeuer denselben Schluß gezogen, hatten in einem Kriegsrath beschlossen, die reiche Beute, die sie mit sich schleppten, nicht noch einmal dem ungewissen Ausgang einer Schlacht anzuvertrauen, sondern diese erst in Sicherheit zu bringen und dann den Feldzug auf's Neue zu eröffnen. In dieser Absicht brachen sie noch in der Nacht auf und zogen am Meeresstrand durch Etrurien nach ihrer Heimath. Lucius aber vereinigte die Eingeschlossenen mit seinem Heere und zog dem Feinde nach, keineswegs in der Absicht, den Feind in offener Feldschlacht anzugreifen, sondern um eine günstige Zeit und Gelegenheit abzuwarten, wo er demselben Verlust beibringen und einen Theil der Beute wieder entreißen konnte.

Um dieselbe Zeit war auch der Consul Atilius, der in Sardinien gestanden, mit seinem Heere in Pisa gelandet, und befand sich auf dem Marsche, gerade auf derselben Straße, auf welcher die Feinde zogen. Schon hatten die Kelten das Vorgebirge Telamon erreicht, als einige von der Vorwacht auf römische Reiter stießen und gefangen wurden. Von diesen über alle Vorfälle unterrichtet, und daß die Gallier in der Nähe, die Römer in ihrem Rücken wären, faßte Atilius die frohe Hoffnung, die heimziehenden Gallier in die Mitte zu nehmen und vollkommen vernichten zu können. Daher befahl er den Hauptleuten eine tiefe Schlachtordnung zu bilden und in geschlossenem Zuge die ganze Breite der Straße gegen den Feind zu ziehen. Er selbst mit der Reiterei besetzte einen Hügel, der die Straße beherrschte, welche die Kelten ziehen mußten; der Angriff von dieser Seite sollte den Erfolg des Tages sichern, darum hatte der Consul selbst sich an die Spitze der Reiterei gestellt. Die Gallier wußten anfangs von der Ankunft des Consuls nichts, sondern wähnten, das Heer des Aemilius habe ihre Reiterei umgangen und

die bezeichnete Stellung eingenommen. Daher schickten sie ihre Reiterei und einen Theil der Leichtbewaffneten, um die Feinde von den Hügeln zu verdrängen. Bald aber durch Gefangene von der Gegenwart des Consuls unterrichtet, stellten sie auch das Fußvolk in Schlachtordnung, und zwar mit Rücksicht auf die Feinde in doppelter Schlachtlinie, die eine gegen den angreifenden Feind, die andere gegen den verfolgenden gerichtet. Das Heer des Aemilius, welches wohl von der Landung des Consuls in Pisa gehört hatte, aber ihn noch nicht so nahe glaubte, erkannte bald aus dem Gefechte an den Hügeln, daß die Ihrigen in unmittelbarer Nähe wären, und sandte ihnen sogleich die Reiterei zu Hülfe, und sie selber zogen in voller Schlachtordnung gegen den Feind. Die Kelten ihrerseits stellten die Gäsaten dem Aemilius entgegen, dagegen rückten die Bojer und Taurisker gegen den Atilius vor, die Insubrer unterhielten die Verbindung; die Wagen und die Karren stellten sie außerhalb der Flügel, und die Beute brachten sie unter Bedeckung auf eine nahegelegene Anhöhe. Die Insubrer und Bojer trugen lange Beinkleider und leichte Mäntel; die Gäsaten hatten aus Tollkühnheit alle Kleider von sich geworfen und fochten nackt, nur die Waffen in der Hand, und standen im ersten Glied. Weil die Gegend mit Dornen und Gestrüpp bewachsen war, glaubten sie ohne Gewand am ungehindertsten zu sein. Zuerst nun wurde der Kampf an den Hügeln vor aller Augen begonnen, wo eine ungeheure Masse von Reiterei im blutigen Handgemenge verwickelt war. Da geschah es, daß der Consul Atilius im heißen Kampfe fiel und daß sein abgehauener Kopf triumphirend zu dem keltischen Fürsten hingetragen wurde. Doch die Römer, dadurch nicht entmuthigt, sondern von Wuth und Rache entbrannt, warfen sich unwiderstehlich auf den Feind und schlugen ihn in die Flucht. Kurz darauf rückte auch das Fußvolk in die Schlachtordnung ein und nun erhob sich ein furchtbarer Kampf. Drei Heere fochten gegen einander; die Gallier, von allen Seiten umringt, in wilder Verzweiflung und kühner Todesverachtung, die Römer im Gefühl der Pflicht und dem Bewußtsein der Größe der Entscheidung. Das wilde Geschrei der Kelten, das Schmettern der Trompeten und der dumpfe Schall der Harsthörner, der von den Bergen widerhallte, erfüllte die Römer mit der düstern

Ahnung des heißen Kampfes, und wenn das Vertrauen auf die oft bewährte Tapferkeit und die Gewißheit gegenseitiger Hülfe ihren Muth erhob, so verbarg sich ihrem Blick nicht die Größe der Gefahr. Das leichte römische Fußvolk begann den Kampf, indem es von sicherem Verstecke aus eine Masse von Wurfspießen auf die nackten Leiber der Gallier schleuderte, welche, außer Stand, sich mit den Schilden gegen die von allen Seiten fliegenden Wurfspieße zu schützen, entweder in blinder Wuth in den dichtesten Haufen der Feinde stürzten, oder, durch die wachsende Gefahr geängstigt, zaghaft zurückwichen und die hintern Glieder in Unordnung brachten. Auf diese Weise wurde die ganze Abtheilung der Gäsaten im eigentlichen Sinne vernichtet. Indessen die Bojer, Insubrer und Taurisker setzten dennoch den Kampf mit großer Erbitterung fort. Doch waren ihnen die Römer, wenn nicht an Muth, doch in der Bewaffnung entschieden überlegen. Der große Schild schützte den ganzen Mann, und das kurze, scharfe, zweischneidige Schwert, zum Hieb wie zum Stoß geschickt, gewährte im Handgemenge einen entschiedenen Vorzug vor den langen Schlachtschwertern der Gallier. Da nun die Römer auf der einen Seite im Sturmschritt von den Hügeln auf die Gallier einstürmten, von den Flügeln die Reiter sie bedrängten, so wurde die Masse des keltischen Fußvolks, 40,000 Mann, niedergehauen. 10,000 fielen in Gefangenschaft, unter ihnen der König Kogkolitanus; die Reiterei entkam durch die Flucht. Der König Akeroestes, der mit Wenigen entkam, tödtete seine Getreuen mit eigener Hand, dann sich selbst. Aber der römische Feldherr, des Sieges froh, sendete die erbeuteten Waffen nach Rom, den wiedergewonnenen Raub gab er den Eigenthümern zurück und durchzog mit seinem siegreichen Heer das Land der Bojer. Nach wenigen Tagen kehrte er mit allen Streitkräften nach Rom zurück und feierte einen glänzenden Triumph. Die Menge prächtiger Waffen, goldener Hals- und Armbänder, mit denen er das Capitol geschmückt, gaben lautes Zeugniß von der Größe seines Siegs; die Kelten hörten auf für unbesiegbar zu gelten; der traurige Ausgang der großen Heerfahrt hatte den Römern die Furcht, den Kelten die Zuversicht geraubt [112]).

---

[112]) Polyb. II, 22—32.

Von nun an gingen die Römer angriffsweise zu Werke, und schon das nächste Jahr unternehmen die Consuln Publius Furius und Gajus Flaminius einen Einfall in das Land der Insubrer, und zwar von der Seite von Massilia her, wo sie ein gallisches Volk, die Anamaren, für ein Bündniß gewonnen hatten. Aber bei dem Zusammenfluß der Adua und des Padus erlitten sie beträchtlichen Verlust und behaupteten wohl ihre Stellung, fanden sich aber dennoch veranlaßt, nach einem abgeschlossenen Vertrag diese Gegend wieder zu räumen. Von da wendeten sie sich gegen Nordosten und stießen bei dem Fluß Clusius (dem heutigen Chiese) auf die Cenomanen, und mit ihnen, als alte Verbündete, vereinigt, unternahmen sie einen neuen Angriff von Norden her in das Land der Insubrer, und verheerten Alles weit und breit mit Feuer und Schwert. Die Insubrer, welche dieser unaufhörlichen Einfälle kein Ende sahen, beschlossen mit gesammter Heeresmacht dem Feind entgegenzuziehen, und rückten 50,000 Mann stark dem Feind fest und entschlossen entgegen. Dadurch geriethen die Römer in große Noth. Denn einmal waren sie weit geringer an Zahl, sodann trauten sie den eigenen Verbündeten nicht, am allerwenigsten in einem Kampf gegen Stammgenossen. Nur die Tollkühnheit ihres Anführers rettete das Heer. Zugleich wurden die Römer durch eine Menge drohender Zeichen geschreckt. In einem Flusse war das Wasser zu Blut geworden; in Etrurien schien der ganze Himmel in Feuer zu stehen; in Ariminium war es in der Nacht taghell, und drei Monde hatten geschienen. Daher erklärten die Augurn die Consulwahl für ungültig, und der Senat berief sie in einem Schreiben zurück. Dieß Schreiben ließ der Consul ungelesen bis nach der Schlacht und befahl den Römern, über den Fluß zu setzen, die Brücken hinter sich aufzuziehen und die Verbündeten auf der andern Seite des Flusses anzugreifen. Zugleich mußten die Hauptleute das Kriegsvolk unterrichten, wie sie bei dem ersten ungestümen Angriff der Gallier gegen ihre langen Schlachtschwerter die Speere gebrauchen und erst, wenn jene durch den ersten Hieb unbrauchbar geworden, sich der kurzen scharfen Schwerter bedienen sollten. Durch diese Anweisung sowohl, als durch die Verzweiflung errangen sie einen großen blutigen Sieg[113].

[113]) Polyb. 32, 33. Oros. IV, 13. Zonar. VIII, 20. Plut. Marcell. 4.

Dadurch wurden die Insubrer so gedemüthigt, daß sie um Frieden baten und jede Bedingung einzugehen bereit waren; aber dieß wurde von den kriegslustigen Consuln Markus Claudius Marcellus und Cnejus Cornelius verhindert. Denn wiewohl die Consuln des vorigen Jahrs wegen ihres Ungehorsams gleich nach der Feier des Triumphs hatten abdanken müssen, so wurde dadurch weder der Ehrgeiz der Anführer, noch der Kriegsmuth des Volkes geschwächt. Also wurden die Gallier mit ihrer Bitte um Frieden abgewiesen und die Consuln rückten in's Feld. In dieser Bedrängniß suchten die Insubrer wieder Hülfe bei den Gallischen Söldnern, den Gäsaten, von denen sie 30,000 von den Ufern der Rhone zu sich entboten. Unterdessen waren die Römer in dem Lande der Insubrer vorgerückt und belagerten Acerrä, eine Stadt, welche in der Mitte zwischen dem Po und den Alpen liegt (in der Nähe des heutigen Pizzighetone). Da die Gallier die Belagerung nicht hindern konnten, weil der Feind sich aller günstigen Stellungen bemächtigt hatte, so suchten sie ihn durch eine Gegenbewegung abzuziehen. Sie richteten daher ihren Marsch gegen Clastidium, einen festen Platz (unweit dem heutigen Piacenza), und suchten diese wichtige Stadt durch Ueberraschung einzunehmen. Aber kaum war die Nachricht in's römische Lager gelangt, daß der Anführer der Gäsaten, Britomartos, mit zehntausend Gäsaten nach dem Po aufgebrochen sei und das Land verheere, als Marcellus mit der Reiterei und einem Theil des Fußvolks ihm nacheilte, und indem er ihm Tag und Nacht nachsetzte, ihn unweit Clastidium erreichte. Sobald die Gäsaten der Römer ansichtig wurden und die geringe Zahl des Fußvolks bemerkten, kaum 600, denn ihre Ueberlegenheit in der Reiterei setzten sie als bekannt voraus, so ließen sie den Römern nicht einmal Zeit, sich zu erholen, sondern begannen sogleich das Gefecht. Marcellus, welcher fürchtete, durch die Uebermacht der Feinde eingeschlossen zu werden, dehnte anfangs seine Schlachtlinie weit aus und ritt an der Spitze des Geschwaders, als in dem Augenblick, wo er auf den Feind einsprengen will, sein Pferd scheu wird, sich herumdreht und rückwärts drängt. Aber Marcellus, schnell gefaßt, reißt das Pferd herum und stellt sich an, als wenn er zum Gebet sich umgewendet, und gelobt mit lauter Stimme, die Waffenbeute der erschlagenen

Feinde. Aber schon hatte ihn der Führer der Gallier bemerkt, und in der Voraussetzung, daß er der Feldherr sei, galoppirt er weit vor den Uebrigen voraus, schwingt den Speer und fordert ihn drohend zum Kampf heraus. Er war ein gewaltiger Mann, seine Rüstung strahlte von Gold und Silber und sein Helmbusch wie sein Purpurmantel leuchteten durch das Feld. Aber Marcellus mit fest eingelegter Lanze warf ihn mit einem Stoße zu Boden und tödtete ihn durch mehrere Wunden. Dann sprang er vom Pferde, bemächtigte sich der kostbaren Waffenbeute und eilte siegesstolz zu den Seinigen. Jetzt wurde das Gefecht allgemein und die Römer erfochten einen glänzenden Sieg. Marcellus aber eilte sogleich zurück zu seinem Amtsgenossen, der unterdessen die zum Entsatz von Acerrä herbeigeeilten Gallier zurückgeschlagen und den Fliehenden bis nach Mediolanum gefolgt war. Aber beim Rückzug von da erlitt sein Nachzug bedeutenden Verlust, bis Marcellus herbeikam und das Glück sich wieder auf die Seite der Römer wendete; jetzt ward Mediolanum und das ganze Land erobert; die Insubrer, entmuthigt, unterwarfen sich, traten einen Theil ihres Gebietes ab und wurden zinspflichtig, und die Römer durchzogen frei und ungehindert das ganze Land jenseits des Po bis an die Alpen. Das nächste Jahr wurden noch einige kleine Völker bezwungen und damit hatten die Kriege in Gallien ein Ende [114]). Gesichert wurden die errungenen Erfolge durch die Anlage zweier neuer Pflanzstädte jenseits und diesseits des Po, von Placentia und Cremona, in deren jede 6000 Ansiedler abgeschickt wurden [115]). Freilich nicht genügend, um so kriegerische Völker im Gehorsam zu erhalten, wie sich in dem bald darauf ausbrechenden zweiten punischen Krieg gezeigt hat.

Schien so die Nordgränze Italiens gegen jeden feindlichen Angriff gesichert, so sollte ein letzter Feldzug zur See auch die Ostküste gegen Gefahren, die von dieser Seite drohten, sicher stellen. Der schon oben erwähnte Demetrius von Pharos, der durch seine Verrätherei den Römern den Sieg über die Illyrische Königin Teuta

---

[114]) Polyb. II, 25—35. Plutarch. V. Marcelli c. 5—8. Zonar. VIII, 20, 21, p. 132—174. Liv. Ep. XX. Oros. IV. 13. Eutrop. III, 5.

[115]) Polyb. III. 40. Liv. Ep. XX. Vellej. I, 14.

sehr erleichtert hatte, fühlte sich kaum in der ihm zugestandenen Herrschaft sicher, als er im Vertrauen auf den befreundeten König von Makedonien sich Gewaltthätigkeiten gegen die den Römern verbündeten griechischen Städte erlaubte, Flotten von mehr als 50 Schiffen ausrüstete, Städte und Inseln brandschatzte, raubte und plünderte wie vorher. Daher wurde eine Flotte unter dem Befehle des Lucius Aemilius in die östlichen Gewässer abgesandt, welche zuerst die feste Stadt Dimalos erstürmte und dann den Herrschersitz des Demetrius selber, Pharos, eroberte und zerstörte, so daß der Feldzug in kurzer Zeit beendigt und der Schrecken des römischen Namens auch in jenen Gegenden verbreitet ward[115]).

So stand Rom im Jahr 533 der Stadt siegreich über alle seine Feinde, groß und herrlich da. Die unbändige Freiheitsliebe der Samniten hatte sich gebrochen an der römischen Beharrlichkeit; der tollkühne Ungestüm der wilden Keltenstämme war der römischen Kriegszucht unterlegen; die lange Uebung der Karthager im Seekriege war von der römischen Tapferkeit besiegt; den genialen Feldherrn, den König Pyrrhus, hat die römische Tugend überwunden; das tief gesunkene Griechenland staunte ehrfurchtsvoll die römische Größe an. Kaum schien noch ein Feind stark genug, dem raschen Siegeslauf des Römervolks hemmend in den Weg zu treten. Und dennoch war ein Gegner auferstanden, der durch Geistestiefe, kluge Berechnung und eine angeborne Meisterschaft in der Kriegskunst all' dieser Tugenden zu spotten schien, als sollte der Beweis gegeben werden, daß Klugheit, Treulosigkeit, Talent immer über bloße Sittlichkeit den Sieg davontragen. Aber das ist das Erhebende in der Geschichte, daß Noth, Gefahr, Verzweiflung die edelsten Kräfte der Menschheit wecken. Der Kriegsruhm des Hannibal und die Siege, die er über Rom davongetragen, haben den hochsinnigen Helden, den Publius Cornelius Scipio, zu seiner Herrlichkeit emporgehoben. Die bloße Klugheit unterlag dem Geist, die Taktik dem höhern Feldherrntalent, der leidenschaftliche Haß der edlen Liebe zum Vaterland. Rom hat im zweiten punischen Kriege die Feuerprobe seiner Kraft bestanden. Fortan ist es gegen Mißgeschick gestählt und eilt von

116) Polyb. III, 16, 18, 19. Appian. Illyr. S. Zonar. VIII, 20.

Sieg zu Sieg, bis die überwuchernde Kraft in den eigenen Eingeweiden wüthet und das Zerstörungswerk im Innern der Republik beginnt. So ist die äußere Größe nur zu häufig die Ankündigung des innern Verfalls. Aber noch verfolgt Roms Gestirn in aufsteigender Linie seine Bahn, und die dritte Dekade des Livius, wie sie das Ringen und den Kampf um die Selbsterhaltung schildert, so zeigt sie auch den belohnenden Erfolg. Durch Noth und Tod zu Herrlichkeit und Sieg.

Excurs über die letzten Schicksale des Regulus.

(zu pag. 449.)

Die Mannigfaltigkeit der Aussagen über das Lebensende des Marcus Atilius Regulus dient zum Beweis, wie sehr auch die beglaubigte Geschichte verschiedenartiger Deutung unterworfen ist. Polybius, der am ausführlichsten über seine Kriegsthaten berichtet, I, 26—34, nachdem er von seiner Härte und seinem Uebermuth gegen die besiegten Karthager geredet hat, knüpft an die Erzählung von seiner Niederlage durch den Lakedämonier Xantippus Betrachtungen über die Veränderlichkeit des Glückes, ohne des qualvollen Todes des Regulus zu gedenken. I, 35, 3: *ὁ γὰρ μικρῷ πρότερον οὐ διδοὺς ἔλεον οὐδὲ συγγνώμην τοῖς πταίουσι, παρὰ πόδας αὐτὸς ἤγετο, δεησόμενος τουτων περὶ τῆς ἑαυτοῦ σωτηρίας.* Indessen die Nachricht von einem martervollen Tode war, wie es scheint, sehr allgemein verbreitet, theils weil die Karthager überhaupt in dem Rufe der Grausamkeit standen, wie auch Polybius I, 36 hinsichtlich des Xantippos andeutet, theils weil die Seelengröße, die Regulus in Rom bewies, eine Rache der Art von Seiten der Karthager hervorgerufen zu haben schien. Liv. Epit. XVIII. berichtet darüber wie folgt: Regulus missus a Carthaginiensibus ad senatum, ut de pace, et si eam non posset impetrare, de captivis commutandis ageret et jure jurando adstrictus rediturum se Carthaginem, si commutari captivis non placuisset, utrumque negandi auctor senatui fuit, et cum fide custodita reversus esset, supplicio a Carthaginiensibus de eo sumpto periit. Diese Erzählung kann man wohl als die allgemeine Annahme betrachten, welche nun mit mancherlei Abweichungen weiter sich ausbildete, theils durch genauere Berichte, theils nach der Indivi-

dualität der Berichterstatter. Cajus Sempronius Tuditanus, der mehr als ein Jahrhundert früher schrieb, hatte ausführlicher berichtet, Gell. N. A. VI, 4: Regulum captum ad ea, qua in senatu dixit suadens, ne captivi cum Karthaginiensibus permutarentur, id quoque addidisse, venenum sibi Carthaginienses dedisse non praesentarium, sed ejusmodi, quod mortem in diem proferret, eo consilio ut viveret quidem tantisper, quoad fieret permutatio, post autem, grassante sensim veneno, contabesceret. Woraus man schließen könnte, daß Regulus, entweder um seine Mitbürger leichter für seine Meinung zu gewinnen, oder weil er selbst diesen Argwohn hegte, am meisten zur Verbreitung der Meinung von der Karthager Grausamkeit beigetragen. Dennoch hatte Tuditanus nur von dem Tode durch Schlaflosigkeit gesprochen, wie Aehnliches hinsichtlich des gefangenen Königs Perseus erzählt wird, Gell. l. l.: Tuditanus autem somno diu prohibitum atque ita vita privatum refert, idque ubi Romae cognitum est, nobilissimos Poenorum captivos liberis Reguli a senatu deditos, et ab his in armario muricibus praefixo destitutos eademque insomnia cruciatos interisse. Mit der letztern Angabe stimmt die Erzählung des Diodor ziemlich überein. Lib. XXIV, Vol. IX, p. 544. Ed. Bip. „Die Mutter der Söhne des Regulus, in der Meinung, ihr Mann sei durch Vernachlässignng gestorben, veranlaßte dieselben, die Gefangenen zu mißhandeln. Sie wurden in einen engen Raum eingeschlossen, so daß ihre Leiber wie die der Thiere zusammengerollt waren, und sie sehr viel ausstehen mußten. Die Nahrung wurde ihnen immer auf 5 Tage hingestellt. Bostar starb aus Kummer und Mangel. Hamilkar, muthiger, hielt sich aufrecht, wiewohl er alle Hoffnung aufgegeben. Oft bat er die Frau und stellte ihr vor, wie ihr Mann mit aller Sorgfalt behandelt worden wäre; sie war aber so unmenschlich, daß sie den Todten 5 Tage bei ihm liegen und ihm nur sehr wenig Nahrung zukommen ließ, nur daß er nicht unterlag. Hamilkar, in Verzweiflung, nahm den Jupiter zum Zeugen und sprach alle möglichen Verwünschungen über sie aus. Endlich aber wurde die Sache ruchtbar, indem durch einige Sklaven es den Volkstribunen berichtet wurde. Darauf wurden die Attilier vor Gericht gezogen und wenig fehlte, daß sie zum Tode verurtheilt worden wären, weil sie den Namen Roms geschändet. Aber sie bedrohten sie, wenn sie nicht alle Sorgfalt auf die Gefangenen wendeten. Diese schoben die Schuld auf ihre Mutter, verbrannten den Bostar, schickten seine Asche den Verwandten, und sorgten für die Wiederherstellung des Hamilkar.

Hinsichtlich des angenommenen Todes durch Schlaflosigkeit hatte Tubero, kurz vor Livius, das Weitere berichtet, Gell. l. l.: in atras et profundas tenebras eum claudebant, ac diu post, ubi erat visus soi ardentissimus, repente educebant, et adversus ictus solis oppositum continebant, atque intendere in coelnm os cogebant. Palpebras quoque ejus, ne connivere posset, sursum ac deorsum diductas insuebant. Die Schlaflosigkeit als Ursache des Todes nennt auch Cicero in Pison. c. 19, und fügt noch den Mangel an Nahrung hinzu, de Fin. II, 20, V, 27 und pro Sestio 59 nennt er nur ad supplicium. Ebenso de Offic. I, 13 und III, 27, wo er die Worte ad supplicium wieder durch

vigilando erklärt, ganz gleich Oros. IV, 10, so daß also über diesen Punkt eine gewisse Uebereinstimmung herrscht. Zu dem Abschneiden der Augenlider fügt das Einschließen in eine Küste hinzu, welche rings herum mit spitzigen Nägeln ausgeschlagen war, Val. Maximus IX, 2, 1. Diesem folgt Appian Sicul. 2, Pun. 4. Aurel. Victor de vir. ill. c. 40. Dio Fragm. p. 541 bestätigt nur im Allgemeinen die Grausamkeit der Karthager. Florus II, 2, 23 sagt ultimo sive carceris sive crucis supplicio. Horat. l. III, 5, 49 sagt bloß: atque sciebat quae sibi barbarus tortor pararet; wie Cicero de Off. III, 27, neque vero tum ignorabat se ad crudelissimum hostem et ad exquisita supplicia proficisci. cfr. Val. Max. I, 1, 14. Zonaras p. 156. Ed. Bonn. bestätigt die Martern hinsichtlich der Schlaflosigkeit und der mit Nägeln ausgeschlagenen Kiste, fügt aber doch bei: ὡς ἡ φήμη λέγει. Ebenso bestätigt er die Angabe Diodors, daß der Senat die vornehmsten karthagischen Gefangenen seiner Familie übergeben, um sie auch zu peinigen und zu tödten. Aber neu ist bei ihm die Angabe, daß er schon vorher von den Karthageru gemißhandelt worden sei, sie hätten ihm nur Nahrung gegeben, um sein Leben zu fristen, und hätten einen Elephanten in seine Nähe gebracht, um ihm die Ruhe zu rauben, und ihn dann in's Gefängniß geworfen, p. 149.

Nach allem Diesem scheint Folgendes als erwiesen angenommen werden zu dürfen. 1) Regulus, der sich sehr übermüthig im Siege gezeigt hatte, siehe Polyb. I, 35, 3, Diodor Lib. XXIII, p. 324, V, IX, Ed. Bip., geräth in karthagische Gefangenschaft. 2) Er wird von den Karthagern übel behandelt. 3) Die Karthager schicken den Regulus mit einer karthagischen Gesandtschaft nach Rom, um den Frieden oder wenigstens die Auswechslung der Gefangenen zu erwirken. Hier war es, wo Regulus die größte Standhaftigkeit zeigte. Er nannte sich einen Sklaven der Karthager, verzichtete auf alle Rechte eines römischen Bürgers, gab nur mit Erlaubniß der Karthager seine Stimme ab und widerrieth aus bester Ueberzeugung den Frieden, wie die Auswechslung der Gefangenen, Zon. p. 154, Horat. l. III, 5. Ja, um die Senatoren, welche zu seinen Gunsten stimmen wollten, leichter vom Gegentheil zu überzeugen, gab er vor, er habe Gift, er werde aber dennoch sein Versprechen halten und nach Karthago zurückkehren. Selbst Gattin und Kinder wollte er nicht sehen. Ueber sein Ende waren nur Gerüchte, aber der Verdacht war nur zu gegründet, daß die Karthager sich an ihm rächen würden. Wenigstens scheint man in Rom nicht daran gezweifelt zu haben. Daher behauptet Zonar. p. 156 geradezu, daß der Senat der Familie die vornehmsten Gefangenen übergeben habe, um sich an ihnen zu rächen; womit die Nachricht bei Diodor IX, p. 144 nicht im Widerspruch steht, welcher von einer Anklage gegen die Attilier durch einen Volkstribunen spricht. Denn was der Senat erlaubt hatte, konnte sehr wohl später, wegen Mißbrauchs der Gewalt, durch einen Volkstribun zum Gegenstand der Anklage erhoben werden. Wie viel aber oder wie wenig von den aufgezählten Martern und Qualen geschichtlich begründet sei, wird nie sicher ausgemittelt werden können, weil wir nur die Stimme der einen Partei vernehmen können, wo Vermuthungen sehe leicht zu Thatsachen sich gestalten. Ja, wie wir aus Diodor sehen,

schien in den Augen Vieler sein trauriges späteres Schicksal nur eine gerechte Vergeltung seiner frühern Unmenschlichkeit ἀφροσύνη καὶ ὑπερηφανία zu sein, cfr. Diod. XXIII, p. 333, Vol. IX, Ed. Bip., weil er selber jeden Anspruch auf Mitleid und Schonung verscherzt hatte. Damit glaube ich sowohl die Ursachen der verschiedenen Gerüchte erklärt, als die verschiedenartigen Berichte mit einander in Einklang gebracht und auf ihre gemeinschaftlichen Quellen zurückgeführt zu haben.

Livius' Römische Geschichte.

Einundzwanzigstes Buch.

Wenigstens bei einem Theile meines Werkes darf ich vorausschicken, was die meisten Geschichtschreiber in dem Eingang der Gesammtdarstellung angekündigt haben, daß ich den denkwürdigsten aller Kriege beschreiben will, die jemals geführt worden sind, den Krieg, den die Karthager unter Anführung des Hannibal mit dem römischen Volke geführt haben. Denn niemals haben weder mächtigere Staaten und Völker die Waffen gegen einander getragen, noch diese selber je mehr Kraft und Macht gehabt. Auch war die Kriegskunst, die in diesem Kampfe in Anwendung kam, keinem von beiden Theilen unbekannt; sie hatten sie schon im ersten punischen Kriege erprobt. Und das Kriegsglück war so abwechselnd und die Entscheidung so ungewiß, daß die Sieger in größerer Gefahr waren als die Besiegten. Auch war die Erbitterung im Kampfe beinahe größer als die Kraft; die Römer waren erzürnt, daß die Besiegten ohne Veranlassung die Sieger mit Krieg überzogen, die Punier, weil sie glaubten, daß Habsucht und Uebermuth den Sieg gemißbraucht hätten. Auch geht die Sage, daß Hannibal als ein Knabe von ungefähr 9 Jahren, als er seinem Vater Hamilkar, der gerade den Afrikanischen Krieg beendigt hatte und im Begriff war, vor der Ueberfahrt nach Spanien den Göttern ein Opfer darzubringen, mit kindischen Liebkosungen angelegen, ihn mit sich zu nehmen, von seinem Vater hin zum Altar geführt worden sei, und die Hand an dem Opfer,

einen Eid geschworen habe, er werde, sobald er könne, ein Feind der Römer sein. Es schmerzte den hochfahrenden Mann der Verlust von Sicilien und Sardinien; Sicilien sei aus Verzweiflung allzu schnell aufgegeben, Sardinien sei während des Aufstandes in Afrika von den Römern betrügerischer Weise ihnen entrissen und noch dazu eine Steuer ihnen aufgebürdet worden [1]).

2. Von diesen Gedanken gequält, hat er in dem Afrikanischen Kriege, der unmittelbar auf den Frieden mit den Römern folgte, während fünf Jahren, und hernach neun Jahre in Spanien so für die Vergrößerung der Herrschaft der Karthager gewirkt, daß er offenbar im Geiste mit einem größeren Kriege sich beschäftigte, als den er damals führte, und daß, wenn er länger gelebt hätte, die Karthager unter Hamilkars Anführung den Krieg gegen Italien würden begonnen haben, den sie unter Hannibal geführt haben. Der Tod des Hamilkar, der zu sehr gelegener Zeit eintrat, und die Jugend Hannibals haben den Krieg hinausgeschoben. Zwischen dem Vater und Sohn hat Hasdrubal den Oberbefehl geführt, der in der Blüthe des Alters, wie man sagt, zuerst dem Hamilkar gefallen hatte, dann wegen seiner ausgezeichneten Anlagen von demselben in seinem Alter zum Schwiegersohn auserkoren, und eben deßwegen durch den Einfluß der Barkinischen Partei, die bei dem Heere und dem gemeinen Volk in übermäßig hohem Ansehen stand, den Oberbefehl an sich gerissen hatte, gar nicht nach dem Wunsche der Vornehmen [2]). Dieser wendete mehr Klugheit als Waffengewalt an und wußte durch freundschaftliche Verbindungen mit den kleinen Fürsten, wodurch er auch die Völkerschaften gewann, weit mehr als durch Krieg und Waffen die Macht der Karthager zu vermehren. Indessen gewährte ihm dennoch der Friede keine Sicherheit; denn ein Barbar stieß ihn öffentlich nieder, aus Zorn über die Ermordung seines Herrn. Dieser, von den Umstehenden ergriffen, zeigte keine andere Miene, als wenn er entronnen wäre, und wiewohl er durch die Folter zerfleischt wurde, behielt er dieselbe Haltung bei; die Freude überwog den Schmerz, so daß er eher aussah, als wenn er lachte. Mit diesem Hasdrubal, der eine außerordentliche Geschicklichkeit besaß, die Völker aufzuwiegeln und sie unter seine Botmäßigkeit zu bringen, hatte das römische Volk den Vertrag erneuert, daß der Ebro die Grenze zwischen beiden

Reichen bilden und daß die Freiheit der Saguntiner, die zwischen beiden in der Mitte wohnten, gesichert bleiben sollte.

3. Es war keinem Zweifel unterworfen, daß an Hasdrubals Stelle Hannibal würde ernannt werden. Denn der Stimme des Kriegsvolks, das ihn sogleich in's Feldherrnzelt getragen und unter allgemeinem Geschrei und Zuruf als Feldherr begrüßt hatte, folgte die Gunst des gemeinen Volks. Hasdrubal hatte den kaum volljährigen jungen Mann brieflich zu sich beschieden, und es war der Gegenstand im Senate verhandelt worden, da die Partei des Barkas zu bewirken suchte, daß Hannibal sich an den Kriegsdienst gewöhne und der Nachfolger der Machtfülle seines Vaters würde. Dagegen sprach Hanno, das Haupt der andern Partei: „Die Forderung des Hasdrubal scheint billig und doch bin ich der Meinung, man solle sein Gesuch ihm nicht bewilligen." Da sich Alle über eine so doppelsinnige Meinung verwunderten und ihn groß ansahen, sprach er: „Hasdrubal glaubt mit Recht, daß er die Jugendblüthe, deren Genuß er dem Vater gestattet hat, mit vollem Rechte von dem Sohne fordern könne. Uns aber will es gar nicht geziemen, daß wir unsere Jugend, statt der Probejahre im Kriegsdienst, an die Wollust der Feldherrn sich gewöhnen lassen. Oder fürchten wir etwa, daß der Sohn Hamilkars zu spät schrankenlosen Oberbefehl und den Schimmer der königlichen Gewalt kennen lerne? Ich meine, man soll den jungen Menschen zu Hause behalten und ihn lehren, unter Gesetz und Obrigkeit auf gleichem Fuß mit Andern zu leben, damit nicht einst dieser Funke eine mächtige Flamme entzünde." 4. Wenige und fast alle die Besten stimmten dem Hanno bei, aber wie es gewöhnlich geht, die Mehrheit siegt über die Bessern. Hannibal, nach Spanien gesendet, erregte gleich bei seiner Ankunft die Aufmerksamkeit des ganzen Heeres; die alten Soldaten meinten, Hamilkar sei wieder verjüngt zu ihnen zurückgekehrt. Dieselbe Lebhaftigkeit im Blick, dasselbe Feuer in den Augen, dasselbe Gesicht, dieselben Züge. Bald hat er es dahin gebracht, daß sein Vater die geringste Empfehlung in der Gunst des Kriegsvolks war. Niemals ist ein und derselbe zu ganz entgegengesetzten Dingen, zum Befehlen und Gehorchen, gleich geschickt gewesen. Daher wäre schwer zu sagen, ob er dem Feldherrn oder dem Kriegsvolk lieber war. Weder mochte Hasdrubal einem Andern lieber

den Befehl übertragen, wenn etwas mit Tapferkeit und Entschlossenheit auszuführen war, noch hatte das Kriegsvolk unter einem Andern früher mehr Vertrauen oder wagte mehr. Er hatte die größte Kühnheit Gefahren zu bestehen, und die größte Besonnenheit mitten in der Gefahr. Keine Anstrengung konnte seinen Leib ermüden oder seinen Geist bezwingen. Das Bedürfniß nach Speise und Trank befriedigte er nach Nothdurft, und nicht die Lust bestimmte das Maß. Die Zeit des Schlafes und des Wachens war nicht durch Tag und Nacht bestimmt; die Zeit, die ihm von Geschäften übrig blieb, ward der Ruhe gegönnt; und diese wurde nicht durch ein weiches Lager oder durch Stille herbeigeführt; Viele haben ihn mit einem gemeinen Soldatenrock bedeckt auf der Erde liegend, auf dem Posten oder unter den Wachen gesehen. In der Kleidung hatte er nichts Ausgezeichnetes vor seinen Kameraden; Pferde und Waffen zeichneten ihn aus. Der Erste ging er in die Schlacht und der Letzte verließ er das begonnene Gefecht. Diese so großen Tugenden des Mannes wurden durch eben so große Laster aufgewogen; unmenschliche Grausamkeit, eine mehr als punische Treulosigkeit, keine Wahrheit, keine Gottesfurcht, kein Eidschwur, kein Glaube; Nichts war ihm heilig. Mit dieser Mischung von Tugenden und Lastern diente er drei Jahre unter dem Feldherrn Hasdrubal, und nichts entging ihm, was ein künftiger Feldherr sehen oder thun muß [3]).

5. Uebrigens von dem Tage an, wo er zum Anführer ernannt war, beschloß er, gleich als wenn Italien als Provinz ihm zuerkannt und der Krieg gegen Rom aufgetragen worden, ohne Säumniß die Saguntiner zu bekriegen, damit nicht auch ihn, wenn er zögerte, wie seinen Vater Hamilkar und hernach den Hasdrubal, irgend ein Zufall verhindern möchte. Da aber durch einen Angriff auf Sagunt unzweifelhaft ein Krieg gegen Rom herbeigeführt wurde, so führte er sein Heer zuerst in das Gebiet der Olkader (es war dieß ein Volk jenseits des Ebro, welches mehr auf der Seite der Karthager, als unter ihrer Herrschaft stand); damit es scheinen sollte, als wenn er nicht die Saguntiner angegriffen hätte, sondern durch die Entwicklung der Begebenheiten, nach Bezwingung der benachbarten Völker und deren Einverleibung, in diesen Krieg hineingezogen worden wäre. Die reiche Hauptstadt dieses Volkes, Carteja, wird erobert

und geplündert. Dadurch geschreckt, unterwarfen sich die kleinen Staaten seiner Herrschaft und zahlten Tribut. Das Heer, siegreich und mit Beute bereichert, kehrt nach Neukarthago in die Winterquartiere zurück. Hier vertheilte er freigebig die Beute und zahlte den rückständigen Sold pünktlich aus, befestigte sich dadurch in der Liebe seiner Mitbürger und der Bundesgenossen, und trug mit dem Anfang des Frühlings den Krieg weiter in das Land der Vaccäer. Die Städte Hermandica und Arbocola wurden mit Sturm erobert. Letzteres war durch die zahlreiche und tapfere Bürgerschaft lange vertheidigt worden. Mit den Flüchtlingen von Hermandica vereinigten sich die verbannten Olkader, des im vorigen Jahre besiegten Volkes, und wiegeln die Carpetaner [4]) auf; diese greifen den Hannibal auf dem Rückzug aus dem Lande der Vaccäer an, nicht weit von dem Tajo, und bringen den mit Beute beladenen Zug in Unordnung. Hannibal vermied ein Treffen, schlug sein Lager jenseits des Flusses auf, und sobald es stille wurde und er von Seiten der Feinde Ruhe hatte, ging er an einer seichten Stelle durch den Fluß und legte die Verschanzungen so weit rückwärts an, daß die Feinde Platz hätten, um über den Fluß zu setzen; denn er hatte im Sinne, sie beim Uebergang anzugreifen, und befahl der Reiterei, sie zu überfallen, so wie sie sähen, daß sie in den Fluß hinabgestiegen wären. Der Carpetaner waren es mit dem Zuwachs der Olkader und Vaccäer 100,000, ein unbesiegbares Heer, wenn die Schlacht im ebenen Felde geliefert wurde. Daher im Vertrauen auf das Uebergewicht der Zahl, von wildem Muthe erfüllt und in der Meinung, der Feind sei aus Furcht gewichen, sehen sie den Strom als das einzige Hinderniß des Sieges an, und mit lautem Geschrei stürzen sie ohne Befehl, ohne Ordnung, wie es Jedem gelegen war, in den Fluß. Von der andern Seite wurde eine große Masse Reiterei in den Fluß geschickt, und mitten in dem Flußbett begann ein durchaus ungleicher Kampf, als wo der Fußgänger, ohne festen Tritt und kaum der Furth vertrauend, auch von einem unbewaffneten Reiter durch das bloße Herumtummeln des Pferdes leicht umgeworfen werden konnte; während die Reiter, am Leibe und Waffen ungehindert, auf dem Pferde, welches auch mitten im Strudel fest stand, in der Nähe wie aus der Ferne kämpfen konnten. Ein großer Theil wurde von den Wellen verschlungen; Viele wurden durch

den Strudel des Flusses gegen die Feinde getrieben und von den Elephanten zertreten. Diese Letzten, für welche der Rückzug nach ihrem Ufer sicherer war, wurden, da sie von den mannigfachen Schrecken sich wieder vereinigt hatten, ehe sie noch von ihrer Angst sich erholen konnten, von Hannibal in die Flucht geschlagen, der mit dem Fußvolk in geschlossenem Vierecke über den Fluß ging und sie von dem Ufer verdrängte, und nachdem er das Land verheert hatte, auch die Carpetaner sich zu unterwerfen zwang. Und jetzt war Alles jenseits des Ebro, mit Ausnahme von Sagunt, in dem Besitz der Karthager.

6. Es war noch nicht Krieg mit den Saguntinern; übrigens wurden schon, um den Krieg herbeizuführen, Streitigkeiten mit den Grenznachbarn angezettelt, am meisten mit den Turdetanern [5]). Da diesen aber der beistand, der der Urheber des Streites war, und es offenbar nicht auf einen Rechtsstreit, sondern auf Gewalt abgesehen war, wurden Gesandte von den Saguntinern nach Rom geschickt, um für den unzweifelhaft drohenden Krieg Hülfe zu begehren. Consuln waren damals in Rom Publius Cornelius Scipio und Tiberius Sempronius Longus. Da diese die Gesandten in den Senat eingeführt und Bericht über die Lage des gemeinen Wesens erstattet hatten, wurde beschlossen, Gesandte nach Spanien zu schicken, um die Verhältnisse der Bundesgenossen genauer zu untersuchen, und wenn die Sache wichtig genug erschien, dem Hannibal anzukündigen, die Saguntiner, die Bundesgenossen des römischen Volks, in Ruhe zu lassen, und dann nach Afrika und Karthago überzusetzen und dort die Beschwerden der Bundesgenossen des römischen Volks anzubringen. Schon war diese Gesandtschaft beschlossen, aber noch nicht abgeschickt, als, ehe irgend Jemand es erwartet hatte, die Nachricht eintraf, Sagunt werde belagert. Darauf wurde die Sache auf's Neue vor den Senat gebracht. Die Einen wollten Spanien und Afrika als Provinzen für die Consuln bezeichnen, und meinten, man müsse einen Land- und Seekrieg führen; Andere wollten den Krieg nur gegen Hannibal und Spanien gerichtet wissen; Manche meinten, man müsse nicht unbesonnen sich in einen so wichtigen Handel einlassen, und die Rückkehr der Gesandten aus Spanien erwarten. Diese Meinung, welche die sicherste schien, gewann die

Oberhand, und es wurden daher die Gesandten um so früher abgeschickt, Publius Falerius Flaccus und Quintus Bäbius Tamphilius, zuerst nach Sagunt zum Hannibal und von da nach Karthago, um, wenn dem Krieg nicht Einhalt gethan werde, die Auslieferung des Anführers zur Sühne für den Bundesbruch zu fordern.

7. Während die Römer diese Vorbereitungen treffen und rathschlagen, wurde Sagunt schon mit dem größten Nachdruck belagert. Es war die reichste Stadt jenseits des Ebro, und nur ungefähr 1000 Schritte vom Meere entfernt. Sie sollen von der Insel Zakynthos stammen, und es hatten sich auch einige von dem Geschlecht der Rutuler aus Ardea hinzugesellt [6]). Uebrigens war sie in kurzer Zeit zu einer solchen Macht emporgestiegen, sei es durch die Erzeugnisse des Landes, sei es durch den Handel zur See, oder durch das Anwachsen der Bevölkerung und Strenge der Zucht und Sitte, mit der sie als Bundesgenossen die Treue bis zu ihrem Verderben bewahrten. Hannibal macht einen feindlichen Einfall in ihr Gebiet, verheert weit und breit das Land und greift die Stadt in drei Abtheilungen an. Ein Vorsprung der Mauer erstreckte sich bis in ein Thal, das ebener und offener als die Umgegend war; gegen diesen ließ er Schutzdächer vorrücken, um dadurch die Mauerbrecher den Ringmauern zu nähern. Aber wenn schon die Gegend fern von den Mauern eben genug zum Anrücken der Schutzdächer war, so hatte das Unternehmen doch keinen recht glücklichen Fortgang, als man zur Ausführung schritt. Drohend erhob sich ein ungeheurer Thurm, und die Mauer war, weil an verdächtiger Stelle, weit über das Maß der sonstigen Höhe emporgeführt worden, und eine auserwählte junge Mannschaft leistete da mit dem größten Nachdruck Widerstand, wo die meiste Gefahr und Anstrengung in Aussicht stand. Und zuerst wiesen sie den Feind mit Wurfgeschossen zurück, und die Schanzgräber fanden nirgends Sicherheit. Und bald blitzten die Waffen nicht bloß zum Schutz der Mauern und des Thurmes, sondern sie hatten noch Muth zu einem Ausfall auf die Posten und die Werke der Feinde; und in diesen regellosen Gefechten fielen fast immer eben so viel Punier als Saguntiner. Wie aber Hannibal selber, während er sich unvorsichtig der Mauer nähert, mit einem Wurfspeer vorn an der Hüfte schwer verwundet niederstürzt, entstand ringsum

eine so allgemeine Flucht und Bestürzung, daß wenig fehlte, so hätte man die Werke und die Schutzdächer im Stich gelassen.

8. Hernach war mehrere Tage lang, während der Anführer mit der Heilung seiner Wunde beschäftigt war, mehr eine Einschließung als eigentliche Belagerung; während dieser Zeit hatte man freilich Ruhe vor Gefechten, aber die Arbeit an den Werken und Verschanzungen dauerte ununterbrochen fort. Daher brach der Krieg von Neuem aus, heftiger wie zuvor, und von mehreren Seiten; während an manchen Stellen die Werke kaum Platz fanden, fing man an, mit Schutzdächern vorzurücken und Sturmböcke zu nähern. Der Punier hatte Ueberfluß an Menschen, denn man nimmt als gewiß an, daß er 150,000 unter den Waffen gehabt habe. Die Vertheidiger der Stadt mußten sich vielfach theilen, um Alles zu vertheidigen und Allem nachzugehen, und waren nicht genügend. Schon wurden die Mauern von den Mauerbrechern erschüttert und viele Theile waren schon zerschmettert. Auf einer Seite war die Stadt durch ununterbrochenen Einsturz ganz entblößt; es waren drei Thürme nach einander und das ganze Stück Mauer, was zwischen ihnen lag, mit ungeheurem Krachen eingestürzt, und die Punier hatten geglaubt, daß durch diese Lücke die Stadt erobert sei, durch welche, gerade als ob die Mauer beide Theile geschützt hätte, jetzt beide in den Kampf sich stürzten. Das war nicht ein regelloses Gefecht, dergleichen bei Städtebelagerungen vorkommen, wenn einer von beiden Theilen seinen Vortheil dabei findet, sondern förmliche Schlachtordnungen hatten sich in offenem Felde zwischen den Trümmern der Mauern und den Häusern der Stadt in mäßiger Entfernung von einander aufgestellt. Hier weckt Hoffnung, dort Verzweiflung den Muth; die Punier meinten, wenn sie sich nur ein wenig anstrengten, schon die Stadt erobert zu haben; die Saguntiner stellten sich mit ihren Leibern vor die von den Mauern entblößte Vaterstadt, und Keiner wich zurück, damit nicht der Feind in die von ihm verlassene Stelle einrücke. Daher, je hitziger und dichtgedrängter von beiden Seiten gekämpft wurde, desto mehr wurden verwundet, da zwischen den Waffen und Leibern kein Geschoß einen leeren Raum fand, und daher nie ohne Wirkung blieb. Die Saguntiner hatten eine Art Wurfgeschoß, die Falarica, mit einem Schafte von Tannenholz, und sonst

rund, ausgenommen am Ende, wo das Eisen hervorstand; dieses war wie beim Wurfspieß viereckig, mit Werg umwickelt und mit Pech bestrichen. Es hatte aber ein Eisen drei Fuß lang, daß es zugleich die Waffen und den Leib durchdrang. Aber wenn es auch im Schilde stecken geblieben und nicht in den Leib eingedrungen war, so flößte das besonders Furcht ein, daß, wenn es in der Mitte angezündet und geschleudert und das angezündete Feuer durch die Bewegung selber mehr angefacht wurde, es nöthigte, die Waffen wegzuwerfen und das Kriegsvolk für die folgenden Streiche ganz bloß stellte.

9. Nachdem die Schlacht lange unentschieden gewesen war und den Saguntinern, weil sie wider Erwarten Widerstand leisteten, der Muth wuchs, die Punier, weil sie nicht gesiegt hatten, für besiegt galten, erheben die Bewohner der Stadt plötzlich ein Geschrei und drängen den Feind in die Trümmer der Mauern, und da er sich hier verwickelte und in Verwirrung gerieth, ward er geworfen, zerstreut, in die Flucht geschlagen und in das Lager zurückgejagt.

Unterdessen kommt die Botschaft, daß römische Gesandte angekommen wären; diesen schickt Hannibal Leute an's Meer entgegen, um ihnen zu sagen, sie würden unter dem Schlachtgetümmel so vieler wilder Völker kaum sicher sich nähern können, auch habe Hannibal keine Zeit, in einem so entscheidenden Augenblick Gesandtschaften anzuhören. Es war klar, daß die nicht zugelassenen Gesandten sogleich weiter nach Karthago gehen würden. Er sendet also im Voraus Boten und Briefe an die Häupter der Barkinischen Partei, sie sollten die Gemüther der Ihrigen vorbereiten, damit die entgegengesetzte Partei nicht etwa den Römern sich gefällig zeigen möchte. 10. Daher war auch diese Gesandtschaft eitel und vergebens, wenn sie auch vorgelassen und angehört wurde. Hanno allein vertheidigte, im Widerspruch mit dem Senat, das Bündniß und wurde wegen seines Ansehens mit tiefer Stille angehört, aber Beifall fand er nicht. Bei den Göttern, den Richtern und Zeugen der Bündnisse habe er sie ermahnt und es ihnen vorhergesagt, sie sollten keinen Nachkommen des Barkas zum Heere senden. Weder der Schatten, noch die Nachkommenschaft dieses Mannes würden je zur Ruhe kommen; und so lange noch einer von dem Blute und dem Namen

der Barkas übrig sei, werde das Bündniß mit Rom immer verletzt werden. Ihr habt einen Jüngling von glühender Herrschsucht, der nur einen Weg zur Erreichung seines Zweckes sah, wenn er, Krieg an Krieg reihend, unter den Waffen und mit den Legionen umgeben leben konnte, zum Heere geschickt und das Feuer geschürt. Ihr habt also die Flamme genährt, die euch jetzt verzehrt. Eure Heere umlagern Sagunt, was das Bündniß verbietet; bald werden die römischen Legionen Karthago umlagern, unter Anführung derselben Götter, welche im vorigen Kriege den Bundesbruch gerächt haben. Kennt ihr euch oder den Feind, oder das Schicksal beider Völker nicht? Gesandten, welche von Bundesgenossen und für Bundesgenossen kamen, hat euer trefflicher Feldherr den Zutritt in's Lager nicht gestattet und das Völkerrecht aufgehoben. Diese aber, von da vertrieben, wo selbst die Gesandten von Feinden nicht abgewiesen werden, kommen zu euch und begehren bundesgemäß Genugthuung. Auf dem Staat soll kein Unrecht haften; sie verlangen die Auslieferung des Urhebers der Schuld, der für das Verbrechen verantwortlich ist. Je milder sie auftreten, je saumseliger sie anfangen, desto beharrlicher, fürchte ich, möchten sie ihren Grimm äußern. Stellt euch die Aegatischen Inseln, stellt euch Eryx vor Augen, was ihr zu Land und zu Wasser seit 24 Jahren erlitten habt. Und nicht war ein Knabe da Anführer, sondern der Vater Hamilkar selbst, der zweite Mars, wie jene meinen. Aber damals hatten wir uns nicht von Tarent, d. h. von Italien, fern gehalten, wie wir jetzt Sagunt nicht in Ruhe lassen. Es haben also Götter und Menschen gesiegt, und das, worüber mit Worten gestritten wurde, welches von beiden Völkern das Bündniß gebrochen hätte, das hat der Ausgang des Kriegs entschieden, und hat, wie ein gerechter Richter, dem den Sieg gegeben, auf dessen Seite das Recht war. Gegen die Mauern Karthago's richtet jetzt Hannibal Sturmdächer und Thürme, Karthago's Mauern erschüttert er mit dem Sturmbock. Die Trümmer von Sagunt werden über unseren Häuptern zusammenstürzen; möchte ich doch ein falscher Prophet sein! Der mit den Saguntinern unternommene Krieg muß mit den Römern ausgefochten werden. Es wird Einer sagen: Werden wir also den Hannibal ausliefern? Ich weiß, daß wegen der Feindschaft unserer Väter meine Ansicht keine große

Bedeutung hat. Aber ich habe mich deßwegen gefreut, daß Hamilkar gestorben ist, weil, wenn er noch lebte, wir schon längst Krieg mit den Römern hätten, und diesen jungen Menschen hasse und verabscheue ich als die Furie und die Brandfackel des Kriegs, und nicht nur soll man ihn ausliefern zur Sühne für den Bundesbruch, sondern wenn Niemand seine Auslieferung begehren würde, soll man ihn nach den fernsten Gegenden des Meeres und der Erde führen und dahin verweisen, von wo nicht einmal sein Name und Ruf zu uns dringen oder die Verfassung eines friedlichen Staates beunruhigen kann. Ich stimme dafür, daß man sogleich Gesandte nach Rom schicken soll, um dem Senat Genugthuung zu leisten; Andere, um dem Hannibal zu melden, daß er das Heer von Sagunt abführen soll, und um den Hannibal selber den Römern bundesgemäß auszuliefern; auf eine dritte Gesandtschaft trage ich an, um den Saguntinern das Ihrige wieder zu erstatten.

11. Da Hanno zu Ende geredet hatte, brauchte ihn Niemand zu widerlegen, so sehr war beinahe der ganze Senat auf der Seite Hannibals, und sie meinten, Hanno habe feindseliger geredet, als der römische Gesandte Valerius Flaccus. Darauf erhielten die römischen Gesandten die Antwort, die Saguntiner hätten den Krieg angefangen, nicht Hannibal. Das Römische Volk thue Unrecht, wenn es den Saguntinern vor dem alten Bündniß mit den Karthagern den Vorzug gebe. Während die Römer mit Schicken von Gesandtschaften die Zeit hinbringen, gönnte Hannibal seinem Kriegsvolk, das durch die Gefechte und die Schanzarbeit ermüdet war, einige Tage Ruhe, und stellte nur Posten aus zur Bewachung der Schutzdächer und der andern Werke. Indessen entflammte er ihren Muth bald durch das Gefühl der Rache, indem er zum Zorne gegen den Feind reizte, bald durch die Aussicht auf Belohnungen. Wie er aber vor der Versammlung erklärte, die Beute der eroberten Stadt solle den Soldaten gehören, wurden Alle so entflammt, daß, wenn er sogleich das Zeichen zum Sturme gegeben hätte, keine Gewalt hätte widerstehen können. Während nun die Saguntiner einige Tage vor Gefechten Ruhe hatten, ohne anzugreifen oder angegriffen zu werden, hatten sie weder Tag noch Nacht die Arbeit unterbrochen, um auf der Seite, wo die Stadt durch den Einsturz der Mauer offen war,

eine neue aufzuführen. Dann begann die Belagerung auf's Neue, viel furchtbarer wie vorher, und sie wußten nicht recht, wo sie zuerst oder vornemlich Hülfe leisten sollten, da Alles ringsum von verwirrtem Geschrei ertönte. Hannibal selbst ermunterte persönlich zum Kampfe, wo ein beweglicher Thurm, der alle Verschanzungen der Stadt durch seine Höhe übertagte, herangerückt wurde. Nachdem dieser, nahe gebracht, durch Geschosse und Wurfgeschütze, die auf allen Stockwerken angebracht waren, die Mauern von Vertheidigern entblößt hatte, so glaubte Hannibal, jetzt sei der günstige Augenblick gekommen, und schickte 500 Afrikaner mit Aexten ab, um die Mauer von unten zu zerstören. Die Arbeit war nicht schwierig, weil die Backsteine nicht durch Kalk zu einer festen Masse verhärtet, sondern nach alter Art nur Lehm dazwischen gestrichen war. Daher stürzte die Mauer weiter ein, als die Zerstörung reichte, und durch die entstehende Lücke strömten Schaaren von Bewaffneten hinein. Sie besetzen auch eine Anhöhe, bringen Geschütze und Wurfgeschosse dahin und umgeben sie mit einer Mauer, so daß sie eine Veste, gleich einer drohenden Burg, in der Stadt selbst hatten. Die Saguntiner dagegen führen eine innere Mauer auf von der Seite, wo die Stadt noch nicht erobert war. Von beiden Seiten kämpfen und verschanzen sie sich mit der größten Anstrengung, aber indem die Saguntiner das Innere beschützen, machen sie die Stadt mit jedem Tage kleiner. Zugleich nimmt der Mangel an allen Dingen durch die lange Einschließung zu, und die Erwartung auswärtiger Hülfe wird herabgestimmt, da die Römer, die einzige Hoffnung, so fern, und ringsum Alles voller Feinde war.

Einigermaßen belebte den gesunkenen Muth die plötzliche Abreise Hannibals in das Land der Oretaner und Carpetaner, zwei Völker, welche, durch die Schonungslosigkeit bei der Aushebung erbittert, die Werber zurückbehalten und Furcht vor Abfall erregt hatten, aber durch die Schnelligkeit Hannibals überrascht, die versuchte Schilderhebung aufgaben.

12. Auch wurde die Belagerung nicht lässiger betrieben, da Maharbal, Himilko's Sohn, dem Hannibal den Befehl übertragen hatte, so rastlos thätig war, daß weder die Feinde, noch die eigenen Mitbürger die Abwesenheit des Feldherrn merkten. Er lieferte den

Feinden einige glückliche Gefechte, warf mit drei Mauerbrechern einen beträchtlichen Theil der Mauer nieder, und zeigte dem Hannibal bei seiner Ankunft Alles mit neuen Trümmern bedeckt. Daher wurde das Heer sogleich gegen die Burg selbst geführt, und es entbrannte ein heißer Kampf mit vielem Blutvergießen auf beiden Seiten, und ein Theil der Burg wurde erobert. Eine schwache Hoffnung zum Frieden zeigte sich durch den Versuch zweier Männer, des Saguntiners Alcon und des Spaniers Alorcus. Alcon war ohne Wissen der Saguntiner, in der Hoffnung, durch Bitten etwas auszurichten, in der Nacht in das Lager Hannibals gekommen, aber da seine Thränen keinen Eindruck machten und, wie von einem erzürnten Sieger, sehr harte Bedingungen gestellt wurden, so wurde er aus einem Unterhändler ein Ueberläufer und blieb bei dem Feinde, indem er erklärte, der würde des Todes sein, der unter solchen Bedingungen über den Frieden unterhandeln wollte. Es wurde aber gefordert, sie sollten den Turdetanern ihr Eigenthum zurückerstatten, alles Gold und Silber ausliefern, mit dem Rock, den sie auf dem Leibe hatten, die Stadt verlassen, und da wohnen, wo ihnen Hannibal befehlen würde. Da Alcon erklärte, daß die Saguntiner diese Friedensbedingungen nicht annehmen würden, behauptete Alorcus, wo Alles unterliege, würde auch der Muth unterliegen, und verspricht, auf diese Bedingungen hin über den Frieden unterhandeln zu wollen. Er diente damals im Heere Hannibals, war aber in staatlicher Beziehung mit den Saguntinern durch Freundschaft und Gastrecht verbunden. Dieser übergab vor Aller Augen seine Waffen den feindlichen Wachen, überschritt die Verschanzungen, und wurde, wie er selber wünschte, zu dem Befehlshaber der Saguntiner geführt. Da sogleich ein Zusammenlauf von Leuten aller Art entstand, so erhielt Alorcus, nachdem die Volksmenge entfernt worden war, Zutritt vor den Rath. Seine Rede lautete folgendermaßen:

13. „Wenn euer Mitbürger Alcon, wie er zu Hannibal gekommen ist, um den Frieden zu erbitten, auch die Friedensbedingungen Hannibals wieder zurückberichtet hätte, so hätte ich diesen Weg nicht zu machen gebraucht, und wäre weder als Unterhändler Hannibals, noch als Ueberläufer zu euch gekommen. Aber weil er entweder durch eure oder durch seine Schuld bei den Feinden geblieben

ist (durch eigene, wenn er fälschlich Furcht vorgegeben, durch eure, wenn diejenigen Gefahr laufen, welche die Wahrheit sagen), so bin ich, vermöge des alten Gastrechts, in welchem ich mit euch stehe, zu euch gekommen, damit ihr doch erfahrt, daß es noch gewisse Bedingungen des Friedens und der Rettung für euch gibt. Daß ich aber um euretwillen, und um Niemandes sonst willen, das sage, was ich vor euch rede, mag schon das beweisen, daß ich nie zu euch vom Frieden gesprochen habe, so lange ihr noch mit eigener Kraft Widerstand geleistet habt, oder auf Hülfe von den Römern hofftet. Nachdem ihr weder von den Römern irgend etwas zu hoffen habt, noch eure Waffen oder Mauern euch hinlänglich schützen, bringe ich euch einen Frieden, der mehr nothwendig als billig ist. Zu diesem ist in so fern einige Hoffnung, wenn ihr ihn als Besiegte gerade so anhört, wie ihn Hannibal als Sieger vorschlägt, und nicht das, was verloren geht, als Verlust betrachtet, da ja Alles dem Sieger gehört, sondern das, was euch bleibt, als ein Geschenk ansehen wollt. Die Stadt, welche er schon größtentheils zerstört und beinahe ganz erobert hat, nimmt er euch, das Land läßt er euch und wird euch einen Platz anweisen, wo ihr eine neue Stadt bauen könnt. Alles Gold und Silber, das Staats- wie das persönliche Eigenthum, soll ihm gebracht werden, dagegen bleiben eure Frauen und Kinder persönlich unverletzt, wenn ihr Jeder mit einem Rocke auf dem Leibe Sagunt verlassen wollt. Das ist der Befehl des siegreichen Feindes. So schwer und bitter dieß auch sein mag, es räth es euch euer Schicksal. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, daß er euch noch etwas erlassen wird, wenn ihr euch unbedingt unterwerfen wollt. Aber auch das meine ich, sollt ihr euch eher gefallen lassen, als daß ihr euch selber niedermetzeln und nach dem Kriegsrecht eure Frauen und Kinder vor euren Augen fortschleppen und mißhandeln laßt."

14. Da, um dieß anzuhören, sich die Volksmenge allmälig herumgedrängt und mit dem Rathe eine Volksversammlung sich vereinigt hatte, so entfernten sich plötzlich, ehe noch eine Antwort gegeben wurde, die Häupter des Staats, ließen alles Gold und Silber aus dem öffentlichen Schatze, wie aus den Wohnungen der Bürger, auf den Markt bringen, warfen es in einen schnell zu dem Zweck errichteten Scheiterhaufen, und stürzten sich selbst der Mehrzahl nach

hinein. Als demzufolge Zittern und Zagen über die ganze Stadt gekommen war, wird noch ein anderer Lärm von der Burg her vernommen. Ein schon lange erschütterter Thurm war eingestürzt, in die dadurch entstandene Lücke war eine punische Kohorte eingedrungen und hatte dem Feldherrn ein Zeichen gegeben, daß die Stadt von den gewöhnlichen Wachen und Posten entblößt sei; da glaubte Hannibal bei einer solchen Gelegenheit nicht zögern zu sollen, griff die Stadt mit ganzer Macht an, eroberte sie in einem Augenblick, und gab den Befehl, alle junge Mannschaft niederzuhauen. Dieser grausame Befehl wurde im weitern Verfolg der Begebenheiten beinahe als nothwendig erkannt. Denn wie konnte einer verschont werden, da sie entweder mit Weibern und Kindern eingeschlossen die Häuser über sich selbst in Brand steckten, oder bewaffnet erst im Tode dem Kampfe ein Ende machten?

15. Große Beute wurde in der eroberten Stadt gemacht. Denn wiewohl das Meiste von den Besitzern selber absichtlich verderbt worden war, und bei dem Blutbad die Wuth fast keinen Unterschied des Alters gemacht hatte, und die Gefangenen den Soldaten als Beute zufielen, so ist es doch ausgemacht, daß aus dem Erlös der verkauften Sachen eine beträchtliche Geldsumme gewonnen worden sei, und daß viele kostbare Geräthe und Stoffe nach Karthago geschickt wurden. Einige haben berichtet, daß Sagunt im achten Monat nach dem Anfang der Belagerung erobert worden sei; von da sei Hannibal nach Neukarthago in die Winterquartiere gegangen, und fünf Monate, nachdem er von Neukarthago aufgebrochen war, sei er nach Italien gekommen. Wenn dieß wirklich so ist, so war es nicht möglich, daß im Anfang der Belagerung die Gesandten der Saguntiner an die Consuln Publius Cornelius und Tiberius Sempronius geschickt worden seien, da beide während ihrer Amtsführung, der eine am Ticinus, beide beträchtliche Zeit hernach an der Trebia mit Hannibal gekämpft hatten. Entweder hat Alles bedeutend kürzer gedauert, oder die Belagerung von Sagunt hat im Anfang des Jahres, in welchem Publius Cornelius und Tiberius Sempronius Consuln waren, nicht angefangen, sondern die Stadt ist damals erobert worden. Denn die Schlacht an der Trebia kann nicht in das Jahr des Cnejus Servilius und des Cajus Flaminius hinaus-

gerückt werden, weil Flaminius sein Consulat zu Ariminum angetreten hat, und von dem Consul Tiberius Sempronius erwählt worden ist, der, da er nach der Schlacht an der Trebia nach Rom zur Consulwahl gekommen war, nach Beendigung der Wahlversammlung zu seinem Heere in die Winterquartiere zurückgekehrt ist [1]).

16. Fast zu der gleichen Zeit, wo die von Karthago zurückkehrenden Gesandten nach Rom die Nachricht brachten, daß keine Hoffnung znm Frieden sei, wurde auch die Zerstörung von Sagunt gemeldet, und die Väter wurden zugleich von einer solchen Trauer und Mitleid mit den unwürdig gemordeten Bundesgenossen, von Scham wegen der nicht geleisteten Hülfe, von Zorn gegen die Karthager und Furcht für die Sicherheit des Staates ergriffen, als wenn der Feind schon vor den Thoren wäre, daß sie gleichzeitig von so verschiedenen Gemüthsbewegungen bestürmt, mehr ängstlich zagten als beriethen. Denn noch nie hätten sie einen so rüstigen und kriegerischen Gegner gehabt, und noch nie hätte sich Rom so saumselig und unkriegerisch gezeigt. Die Sarden, Corsen, Istrier und Illyrier hätten die römischen Waffen mehr gereizt als geübt, die Kämpfe mit den Galliern seien eher stürmische Anfälle als Kriege zu nennen. Die Punier dagegen, ein Kriegsvolk, in beschwerlichen Feldzügen von 23 Jahren ergraut, an einen thatkräftigen Anführer gewöhnt, kämen jetzt frisch von der Eroberung der reichsten Stadt und überschritten den Ebro, und schleppten mit sich so viele Völker Spaniens, die sie aufgeboten, und werden die immer kampflustigen Gallier aufwiegeln. Mit dem Erdkreis müsse man Krieg führen, und zwar in Italien, vor den Mauern Roms.

17. Die Provinzen für die Consuln waren schon vorher bezeichnet; jetzt mußten sie verloost werden. Dem Scipio fiel Spanien, dem Sempronius Afrika mit Sicilien zu. Sechs Legionen wurden für dieses Jahr bewilligt und so viel Bundesgenossen sie für angemessen fänden, und eine Flotte, so groß als immer ausgerüstet werden könnte. 24,000 Mann römisches Fußvolk und 1800 Reiter wurden ausgehoben; von den Bundesgenossen 40,000 Mann Fußvolk, 4400 Reiter. An Schiffen wurden 220 Fünfruderer und 20 Jachtschiffe vom Stapel gelassen. Darauf wurde der Antrag an das Volk gebracht, sie möchten beschließen und gebieten, daß dem

Karthagischen Volke der Krieg angekündigt würde. Und es wurde dieses Krieges wegen ein Betfest in der Stadt gehalten und die Götter angefleht, daß der Krieg, den das römische Volk beschlossen, ein gutes und glückliches Ende nehme. Die Streitkräfte wurden so unter die Consuln vertheilt: Dem Sempronius wurden zwei Legionen jede 4000 Fußgänger und 300 Reiter stark) gegeben, und von den Bundesgenossen 16,000 Mann Fußvolk und 1,800 Reiter; Kriegsschiffe 160 und Jachten 12. Mit dieser Land- und Seemacht wurde Titus Sempronius nach Sicilien geschickt, um von da nach Afrika überzusetzen, wenn der andere Consul genüge, um die Punier von Italien abzuhalten. Cornelius erhielt weniger Streitkräfte, weil der Prätor Lucius Manlius mit einem nicht unbeträchtlichen Heerhaufen nach Gallien geschickt wurde; besonders wurde die Zahl der Schiffe verringert. Er erhielt 60 Fünfruderer (denn man glaubte nicht, daß der Feind zur See komme, und diesen Theil der Streitkräfte in Kampf bringen werde) und zwei römische Legionen mit der gehörigen Reiterei, und 14,000 Bundesgenossen zu Fuß und 1600 Reitern. Zwei römische Legionen und 10,000 Bundesgenossen zu Fuß und 1000 Reiter von den Bundesgenossen, 600 römische hatte die Provinz Gallien, ohne daß an deren Verwendung für den Punischen Krieg gedacht wurde.

18. Damit nun vor dem Kriege Alles nach der Ordnung geschehe, so senden sie nach diesen Vorbereitungen Gesandte von reiferem Alter, den Quintus Fabius, den Marcus Livius, den Lucius Aemilius, den Cajus Licinius und Quintus Bäbius nach Afrika, um die Karthager zu befragen, ob Hannibal nach einem Beschluß des Staatsraths Sagunt belagert hätte, und wenn sie dieß zugeständen, wie man erwartete, und es als eine Maßregel des Staats rechtfertigen wollten, dem Karthagischen Volke den Krieg anzukündigen. Als die Römer nach ihrer Ankunft in Karthago Zutritt vor dem Senat erhielten, und Quintus Fabius nach erhaltenem Auftrag nur die eine Frage an sie gerichtet hatte, da antwortete einer der Karthager: „Uebereilt, Römer, war auch eure frühere Gesandtschaft, als ihr die Auslieferung Hannibals begehrtet, gleich als ob er nach eigenem Rathe Sagunt belagert hätte. Uebrigens ist die jetzige Gesandtschaft den Worten nach milder, der Sache nach aber viel verletzender.

Denn damals wurde Hannibal beschuldigt und zugleich seine Auslieferung begehrt, jetzt wird uns das Geständniß der Schuld abgepreßt, und als ob wir Alles eingeständen, Genugthuung begehrt. Ich aber glaube, man soll nicht fragen, ob Sagunt nach dem Willen eines einzelnen Menschen, oder nach einem Beschluß des Staates belagert worden sei, sondern ob mit Recht oder Unrecht. Denn das haben wir zu untersuchen und unsern Mitbürger zu bestrafen, ob er nach unserem Befehl oder nach eigener Eingebung gehandelt habe. Mit euch haben wir uns darüber zu streiten, ob dieß nach dem Bündniß zuläßig sei. Weil man daher einen Unterschied zu machen beliebt zwischen dem, was die Feldherrn nach Beschluß des Staats und nach eigenem Ermessen thun, so haben wir ein Bündniß mit euch, welches vom Consul Lutatius Catulus abgeschlossen worden ist, worin bei den Vorbehalten, die für die beiderseitigen Bundesgenossen gemacht worden sind, von den Saguntinern nicht die Rede ist, denn sie waren noch nicht eure Bundesgenossen. Aber nach dem Bündniß, das mit Hasdrubal abgeschlossen worden ist, werden die Saguntiner vorbehalten. Dagegen will ich Nichts sagen, als was ich von euch gelernt habe; denn ihr habt erklärt, ihr wäret nicht durch den Vertrag gebunden, den der Consul Lutatius Catulus zuerst mit uns geschlossen hatte, weil er weder mit der Genehmigung des Senats, noch auf Befehl des Volks geschlossen worden war. Daher ist zufolge eines Beschlusses des Staatsraths ein anderer Vertrag geschlossen worden. Wenn euch eure Verträge nicht binden, wenn sie nicht mit Genehmigung des Senats, noch auf Befehl des Volks geschlossen sind, so könnte auch uns der Vertrag des Hasdrubal nicht binden, der ohne unser Wissen geschlossen worden ist. Deßwegen hört einmal auf, von Sagunt und dem Ebro zu reden, und es komme einmal an den Tag, womit euer Geist schon lange schwanger geht.“ Darauf machte der Römer einen Bausch mit seiner Toga und sagte: „Wir bringen Krieg und Frieden; nehmt, was ihr wollt.“ Auf diese Rede schrieen sie nicht minder trotzig: er solle ihnen geben, was er wolle; und da er die Toga herunterließ und sagte, er gebe ihnen Krieg, so antworteten sie, sie nähmen ihn an und würden ihn mit demselben Sinne führen, mit dem sie ihn angenommen hätten.

19. Diese unmittelbare Anfrage und Kriegsankündigung schien mehr der Würde des römischen Volks angemessen, als über die Kraft der Verträge sich in einen Wortstreit einzulassen, zumal nach der Zerstörung von Sagunt. Denn wenn die Sache Gegenstand eines Wortstreites sein könnte, wie dürfte der Vertrag mit Hasdrubal mit dem frühern Vertrage des Lutatius, der umgeändert wurde, verglichen werden? Da in dem Vertrag des Lutatius ausdrücklich beigefügt war, er würde nur vorbehältlich der Bestätigung durch das Volk gültig sein; in dem Vertrage Hasdrubals aber einmal kein solcher Vorbehalt gemacht war, sodann durch das Schweigen so vieler Jahre während seines Lebens der Vertrag für so gültig angesehen worden ist, daß nicht einmal nach seinem Tode irgend etwas verändert wurde. Gleichwohl, auch wenn man bei dem frühern Bündniß hätte stehen bleiben wollen, wären die Saguntiner hinlänglich sicher gestellt gewesen. Da die beiderseitigen Bundesgenossen ausgenommen waren, denn es war weder beigefügt, die damaligen, noch die künftig hinzukommenden; und da es frei stand, neue Bundesgenossen hinzuzunehmen, wer würde es für billig halten, daß entweder einer ohne alles Verdienst in die Freundschaft aufgenommen wurde, oder daß die in Schutz genommenen nicht vertheidigt würden? Insofern nur nicht entweder die Bundesgenossen der Karthager aufgewiegelt und zum Abfall verleitet, oder wenn sie von selber abtraten, aufgenommen wurden. Die römischen Gesandten setzten von Karthago nach Spanien über, wie ihnen befohlen war, die einzelnen Staaten zu besuchen, und sie entweder zu einem Bündniß zu bewegen, oder von den Puniern abwendig zu machen. Sie kamen zuerst zu den Bargusiern, von welchen sie freundlich aufgenommen wurden, weil sie der punischen Herrschaft überdrüssig waren, und bei vielen Völkern jenseits des Ebro das Verlangen nach einer Aenderung ihres Schicksals weckten. Darauf kamen sie zu den Volcianern [3]), deren durch ganz Spanien verbreitete Antwort die übrigen Völker von dem Bündniß mit Rom abbrachte. „Ist das nicht eine Unverschämtheit von euch, zu fordern, daß wir die Freundschaft mit euch der der Karthager vorziehen sollen, da ihr als Bundesgenossen die Saguntiner, die dieß gethan haben, grausamer verrathen habt als ihre Feinde, die Punier, die sie zu Grunde gerichtet haben?

Ich meine, ihr sollt dort Bundesgenossen suchen, wo der Fall von Sagunt unbekannt ist. Für die Völker Spaniens werden die Trümmer von Sagunt ein eben so trauervolles als deutliches Denkmal sein, daß Niemand dem römischen Schutze oder deren Bundesgenossenschaft vertraue." Darauf erhielten sie den Befehl, sogleich das Gebiet der Volcianer zu verlassen, und empfingen nachher von keiner Volksversammlung eine freundlichere Antwort. Nachdem sie daher Spanien vergebens durchwandert hatten, gehen sie nach Gallien über. 20. Hier bot sich ihnen ein neuer und schrecklicher Anblick dar, weil das Volk die Gewohnheit hat, bewaffnet in die Versammlung zu kommen. Da sie in ihrer Rede den Ruhm und die Tapferkeit des römischen Volks und die Größe des Reichs erhoben, und dann begehrten, sie sollten dem Punier, wenn er Italien bekriegen wollte, nicht den Durchzug durch ihr Land und ihre Städte gestatten, soll ein solches Toben und ein solches Gelächter entstanden sein, daß die Jugend nur mit Mühe von den Behörden und den ältern Männern beschwichtigt werden konnte. So thöricht und unverschämt schien die Forderung, zu begehren, daß die Gallier, um den Krieg nicht nach Italien gelangen zu lassen, ihn sich selber aufladen und ihre Ländereien für Fremde der Plünderung preisgeben sollten. Nachdem endlich der Lärm beschwichtigt war, wurde den Gesandten geantwortet: „Sie wüßten weder von Verdiensten der Römer, noch von Unbilden der Karthager gegen sich, weßwegen sie entweder für die Römer, oder gegen die Karthager die Waffen ergreifen sollten. Dagegen hörten sie, daß Leute von ihrem Volke, aus ihrem Gebiete und Ländereien in Italien verdrängt werden und Steuern zahlen müssen, und sonst Unwürdiges erduldeten." Ungefähr dasselbe wurde in den übrigen Versammlungen Galliens gesagt und vernommen, und die Stimme der Gastfreundschaft und des Friedens wurde nicht eher gehört, als bis sie nach Massilia kamen [4]). Dort wurde Alles von den Bundesgenossen mit Umsicht und getreulich erforscht und berichtet; die Gemüther der Gallier seien schon vorher von Hannibal gewonnen; aber nicht einmal gegen ihn würde das Volk sehr milde sein, so wild und unbändlg sei ihre Gemüthsart, wenn nicht die Zuneigung der Reichen durch Gold gewonnen würde, nach welchem das Volk sehr begierig sei. So kehren die Gesandten nach Rom

zurück, nachdem sie bei den Vökern Galliens und Spaniens herumgereist waren; sie kamen an, nicht lange nachher, nachdem die Consuln in die Provinzen abgegangen waren. Sie fanden die ganze Bürgerschaft in gespannter Erwartung auf den Krieg, und das Gerücht war ganz allgemein, daß die Punier schon über den Ebro gegangen wären.

21. Hannibal war nach der Eroberung von Sagunt nach Neukarthago in die Winterquartiere gegangen, und nachdem er dort gehört, was in Rom und Karthago verhandelt und beschlossen worden war, und daß er nicht bloß der Anführer, sondern auch die Ursache des Krieges sei, vertheilte und verkaufte er den Rest der Beute, berief ohne weitern Aufschub die Soldaten von spanischer Abkunft zusammen und sprach: Ich glaube, ihr seht selbst, meine Bundesbrüder, daß, nachdem alle Völker Spaniens im Zustande des Friedens sind, entweder unser Kriegsdienst ein Ende nehmen und die Heere entlassen werden, oder daß der Krieg in andere Länder hinübergetragen werden müsse; dann werden diese Völker nicht nur das Glück des Friedens, sondern auch die Wohlthaten des Sieges genießen, wenn wir bei andern Völkern Beute und Ruhm suchen werden. Weil daher ein Kriegsdienst fern von der Heimath bevorsteht, und es ungewiß ist, wenn ihr eure Heimath und was euch theuer ist, wieder sehen werdet, so gebe ich euch Urlaub, wenn einer von euch die Seinigen besuchen will. Mit dem Anfange des Frühlings seid wieder hier, daß wir unter göttlichem Beistand einen Krieg beginnen, der eben so viel Ruhm als Beute bringen wird." Fast Allen war die freiwillig angebotene Erlaubniß, ihre Heimath zu besuchen, sehr angenehm, sowohl denen, die sich sehnten, als die eine längere Sehnsucht für die Zukunft voraussahen. Die Ruhe während der ganzen Zeit des Winters zwischen den bereits bestandenen und noch zu bestehenden Mühsalen erfrischte Leib und Seele, um Alles wieder auf's Neue zu ertragen. Beim Anfange des Frühlings kamen sie gemäß dem Befehle Hannibals zusammen. Da musterte er die verschiedenen Hülfsvölker und reiste nach Gades, um dem Herkules sein Gelübde zu bezahlen, und sich auf's Neue zu verpflichten, wenn Alles glücklich endigen würde. Seine Sorgen waren theils auf einen Angriffskrieg, theils auf Abwehr gerichtet, und da-

mit nicht, während er selber auf dem Landweg durch Spanien und Gallien nach Italien eilte, Afrika den Römern von Sicilien her geöffnet und unbeschützt sei, beschloß er, es durch eine starke Besatzung zu sichern. Daher begehrte er selbst Ergänzungsmannschaft aus Afrika, besonders Schleuderer und Leichtbewaffnete, damit die Afrikaner in Spanien, die Spanier in Afrika dienten, weil beide fern von der Heimath bessere Soldaten werden und durch gegenseitige Pfänder verpflichtet würden. Er schickte 13,850 Mann leichtes Fußvolk, 870 balearische Schleuderer, und Reiter aus mancherlei Völkern 1200. Diese Mannschaft sollte theils zur Besatzung vor Karthago dienen, theils durch Afrika vertheilt werden. Zugleich schickte er Werber in die Staaten und ließ 4000 auserlesene Jünglinge anwerben und nach Karthago führen, um zugleich zur Besatzung und als Geißeln zu dienen.

22. Aber entschlossen, auch Spanien nicht zu vernachlässigen, und das um so weniger, als er gar wohl wußte, daß die römischen Gesandten herumgegangen waren, um die Fürsten aufzuwiegeln, so bestimmt er seinem Bruder Hasdrubal, einem thatkräftigen Manne, diese Provinz und sichert sie vorzüglich durch Afrikanische Mannschaft, 11,850 Mann afrikanisches Fußvolk, 300 Ligurer, 500 Balearen. Zu diesen Hülfsvölkern zu Fuß kommen 450 Libyphönicische Reiter hinzu, ein Afrikanisches, mit den Puniern gemischtes Volk, und 1800 Mauren und Numidier, welche die Küste des Oceans bewohnen, und ein kleiner Haufe Ilergeten aus Spanien, 200 Reiter, und, damit keine Art von Verstärkung eines Landesheeres fehle, 14 Elephanten. Außerdem gab er ihm eine Flotte zur Beschützung der Seeküste, weil zu erwarten war, daß die Römer auch jetzt wieder auf dem Elemente Krieg führen würden, wo sie im vorigen Kriege gesiegt hätten, 50 Fünfruderer, 2 Vierruderer, 5 Dreiruderer, aber ausgerüstet und mit Ruderern versehen waren 32 Fünfruderer und 5 Dreiruderer. Von Gades kehrte er nach Karthago in die Winterquartiere zurück, von da nahm er seinen Marsch über die Stadt Etovissa [9]) und zieht nach dem Iberus und der Seeküste. Hier geht die Sage, er habe im Schlafe einen Jüngling von göttlicher Gestalt gesehen, der erklärte, er sei vom Jupiter dem Hannibal als Wegweiser nach Italien gesendet; deßwegen solle er ihm nur folgen

und nirgends die Augen von ihm abwenden. Anfangs sei er nun zögernd gefolgt, ohne sich um- oder zurückzusehen, hernach vermöge eines Triebes der menschlichen Seele, da er bei sich erwog, was doch das sein möchte, wornach er sich nicht umsehen sollte, habe er seine Augen nicht mehr beherrschen können, und da habe er gesehen, daß eine Schlange von ungeheurer Größe hinter ihm her käme, die alle Bäume und Sträucher niedergetreten habe, und daß darauf eine Wetterwolke mit ungeheurem Krachen des Himmels erschienen sei; dann auf die Frage, was das für ein Ungethüm sei, und was diese Erscheinung bedeute, habe er vernommen: Das sei die Verheerung Italiens; er solle nur seinen Weg fortsetzen und nicht weiter fragen und die Geschicke im Verborgenen lassen.

23. Dieser Erscheinung froh, setzte er sein Heer in drei Abtheilungen über den Ebro, und schickte Leute voraus, welche die Gemüther der Gallier, da wo das Heer durchkommen mußte, durch Geschenke geneigt machen und die Alpenübergänge ausforschen sollten. Mit 90,000 Mann Fußvolk und 12,000 Reitern setzte er über den Ebro. Darauf bezwang er die Ilergeten [13]), die Bargusier, die Ausetaner und Lacetania, welches am Fuß der Pyrenäen liegt, und setzte über diesen ganzen Landstrich den Hanno, damit die Engpässe, welche Spanien mit Gallien verbinden, in seiner Gewalt wären. Hanno erhielt 10,000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter zum Schutz und zur Behauptung dieser Gegend. Nachdem der Marsch des Heeres durch das Pyrenäische Waldgebirge begann, und schon ein bestimmteres Gerücht von dem Kriege gegen die Römer zu den Barbaren drang, kehrten 3000 Mann Carpetanisches Fußvolk um. Man wußte wohl, daß nicht der Krieg, sondern die Länge des Marsches und der fast unmögliche Alpenübergang sie abgeschreckt habe. Es war mißlich, sie zurückzurufen oder sie mit Gewalt zurückzuhalten, damit nicht die trotzigen Gemüther der Uebrigen gereizt würden, daher schickte er über 7000 Mann zurück, denen der Kriegsdienst, wie er gemerkt hatte, ebenfalls beschwerlich war, und stellte sich, als ob er auch die Carpetaner entlassen habe.

24. Hierauf, damit nicht längerer Aufenthalt und Unthätigkeit die Gemüther schwierig mache, geht er mit dem übrigen Heere über die Pyrenäen und schlägt sein Lager bei Illiberi [14]) auf. Wenn

nun schon die Gallier hörten, daß der Krieg Italien gelte, so ging doch das Gerücht, daß jenseits der Pyrenäen die Spanier mit Waffengewalt unterjocht worden wären und starke Besatzungen erhalten hätten, daher sie aus Furcht vor Knechtschaft stürmisch zu den Waffen eilten und es kommen bei Ruscino [11]) einige Völker zusammen. Sobald dieß dem Hannibal gemeldet wurde, so schickte er, mehr den Aufenthalt als den Krieg fürchtend, Unterhändler an ihre Fürsten, mit der Botschaft, er wünsche sich mit ihnen zu unterreden, und entweder sollten sie näher nach Illiberi kommen, oder er werde bis nach Ruscino vorrücken, damit sie aus der Nähe leichter zusammenkommen könnten. Denn er werde sie gerne in seinem Lager empfangen und nicht ungern zu ihnen kommen, denn er sei als Gastfreund, nicht als Feind nach Gallien gekommen, und er werde nicht eher das Schwert ziehen, als bis er nach Italien gekommen wäre. Dieß ließ er ihnen durch seine Abgesandten melden; wie aber die Gallischen Fürsten, die sich sogleich mit dem Lager Illiberi genähert hatten, gar nicht ungern zu dem Punier kamen, wurden sie durch Geschenke gewonnen, und ließen das Heer ganz ungestört durch ihr Gebiet vor der Stadt Ruscino vorbeiziehen.

25. Nach Italien war indessen von den Gesandten der Massilier nichts Anderes in Rom berichtet worden, als daß Hannibal den Ebro überschritten habe. Die Bojer aber, gleich als ob er schon die Alpen überstiegen, wiegelten die Insubrer auf und fielen ab, nicht sowohl aus altem Haß gegen das römische Volk, als weil sie es sehr ungern ertrugen, daß neulich in dem Gallischen Gebiet zwei Pflanzstädte, Cremona und Placentia, an dem Po angelegt worden waren. Daher griffen sie plötzlich zu den Waffen; durch einen Angriff gerade auf diese Landschaft hatten sie so viel Schrecken und Unruhe verbreitet, daß nicht nur die Landleute, sondern auch die drei römischen Bevollmächtigten, welche für die Landanweisung gekommen waren, mißtrauisch in die Befestigungen von Placentia nach Mutina entflohen, Cajus Lutatius, Cajus Servilius, Titus Annius; der Name des Lutatius ist nicht zweifelhaft, statt des Cajus Servilius und Titus Annius nennen einige Jahrbücher den Quintus Acilius und Cajus Herennius, andere den Publius Cornelius Asina und den Cajus Papirius Maso. Auch das ist zweifelhaft, ob die Ge-

sandten, welche zu den Bojern geschickt wurden, um Beschwerde zu führen, verletzt worden seien, oder ob ein Angriff auf die Bevollmächtigten gemacht worden sei, während sie mit der Absteckung des Landes beschäftigt waren. Da nun Mutina eingeschlossen wurde, und das in der Belagerungskunst ganz ungeschickte Volk, und ebenso träge zu den Schanzarbeiten, ganz unthätig vor den Mauern lag, gaben sie vor, als wenn sie über den Frieden unterhandeln wollten, und es wurden von den Gallischen Fürsten Gesandte zu einer Besprechung aufgefordert, und nicht nur gegen das Völkerrecht, sondern auch gegen das ausdrückliche, für damals gegebene Versprechen festgenommen, und die Gallier erklärten, sie würden sie nicht eher herausgeben, als bis ihnen die Geißeln zurückgegeben würden. Auf diese Nachricht über die Gesandten, da ohnedieß Mutina und die Besatzung in Gefahr war, brach der Prätor Lucius Manlius zornentbrannt auf und marschirt in ungeordnetem Zuge nach Mutina. Damals waren Wälder rings um den Weg, und das Land meistens unangebaut. Da er ohne vorausgegangene Erkundigung hier hinein marschirte, gerieth er in einen Hinterhalt, und mit großem Verlust der Seinigen konnte er sich mit Mühe in eine mehr offene Gegend durchschlagen. Dort wurde ein befestigtes Lager aufgeschlagen, und da die Gallier keine Hoffnung hatten, dasselbe ernstlich bedrohen zu können, kehrte der Muth der Soldaten zurück, wiewohl hinlänglich sicher war, daß gegen 500 gefallen waren. Darauf wurde der Marsch von Neuem angetreten, und so lange der Zug durch die Ebene ging, zeigte sich kein Feind, so wie jene den Wald betraten, griffen sie den Nachzug an, und zu großem Schrecken und Bestürzung Aller tödteten sie 700 und eroberten 6 Fahnen. Wie sie aus dem unwegsamen und unzugänglichen Waldgebirg herauskamen, hörten die Gallier auf die Römer zu schrecken, und diese sich zu fürchten. In der offenen Gegend konnten die Römer sich leicht auf dem Marsche schützen, und so kamen sie nach Tanetum, einem Dorfe, nahe am Po. Dort sicherten sie sich durch Verschanzungen, für den Augenblick aufgeworfen, durch die Zufuhr des Flusses und die Verstärkungen der Gallier von Brixia gegen die mit jedem Tage zunehmende Menge der Feinde.

26. Da die Nachricht von diesem plötzlichen Kriegslärm nach

Rom gelangte und die Römer vernahmen, daß zu dem punischen Kriege auch noch der gallische komme, so befehlen sie dem Prätor Cajus Atilius, mit einer römischen Legion und 5000 Bundesgenossen, die durch eine neue Aushebung von dem Consul waren aufgeboten worden, dem Manlius Hülfe zu leisten, welcher ohne allen Kampf, denn die Feinde hatten sich aus Furcht entfernt, nach Tanetum kam. Und Publius Cornelius, der anstatt der Legion, die mit dem Prätor abgeschickt worden war, eine andere ausgehoben hatte, segelte von der Stadt mit 60 Kriegsschiffen ab und kam längs der Küste von Etrurien, von Ligurien und den Bergen der Salyer nach Massilia und schlägt bei der nächsten Mündung der Rhone (denn der Strom ergießt sich in mehreren Armen in's Meer) sein Lager auf; denn er konnte noch immer nicht glauben, daß Hannibal schon die Pyrenäen überstiegen habe. Da er nun bemerkt, daß er schon mit dem Uebergang über die Rhone sich beschäftige, so war er ungewiß, wo er ihm begegnen sollte, und da sich die Soldaten noch nicht ganz von der Seekrankheit erholt hatten, so schickt er unterdessen 300 auserlesene Reiter unter Anführung der Massilier und gallischer Hülfsvölker voraus, um Alles auszukundschaften und die Feinde von einem sichern Punkte aus zu beobachten. Hannibal, der die übrigen Völker durch Furcht oder Geld von Feindseligkeiten abgehalten hatte, war schon in das Land der Volsker [12]), einer mächtigen Völkerschaft, gekommen. Sie wohnen an beiden Ufern der Rhone; aber zweifelhaft, ob der Punier von dem Ufer diesseits könnte abgehalten werden, hatten sie alle ihre Habe über die Rhone gebracht, um den Fluß als eine Vormauer zu benutzen, und hielten das jenseitige Ufer des Flusses mit Bewaffneten besetzt. Die übrigen Anwohner des Flusses und selbst von den Volskern diejenigen, welche ihre Wohnsitze gefesselt hatten wußte Hannibal durch Geschenke zu bestimmen, daß sie von allen Seiten Schiffe zusammenbrachten und verfertigten. Zugleich wünschten sie auch selber, daß das Heer übergesetzt und ihre Gegend sobald als möglich von einer so drückenden Menschenmasse befreit würde. Daher wurde eine ungeheure Menge von Schiffen und Kähnen zusammengebracht, welche ganz leicht nur für den Gebrauch in der Nähe gearbeitet waren; auch fingen die Gallier an, einzelne Baumstämme auszuhöhlen, und ebenso verfertigten die Soldaten, durch

die Menge des Bauholzes und die Leichtigkeit der Arbeit eingeladen, in der Eile unförmliche Nachen, nur darauf bedacht, daß sie auf dem Wasser schwimmen und Lasten tragen könnten, um sich und ihre Habseligkeiten überzuschiffen.

27. Und schon war Alles zur Ueberfahrt gerüstet, als die Feinde, welche das ganze Ufer mit Roß und Mann besetzt hielten, von dem gegenüberliegenden Ufer Schrecken verbreiteten. Um diese zu entfernen, befahl er dem Hanno, dem Sohn Bomilkars, um die erste Nachtwache mit einem Theile des Heeres, namentlich den Spaniern, einen Tagmarsch flußaufwärts zu machen, und sobald er könne, so geheim wie möglich über den Fluß zu setzen. Die mitgegebenen Gallischen Wegweiser belehren ihn, daß ungfähr 25 italienische Meilen weiter oben der Strom eine kleine Insel umfließe, also breiter sei, wo er sich theile, und daher bei weniger tiefem Flußbette den Uebergang gestatte. Hier wurde eilends Holz gefällt, und es wurden Kähne gezimmert, auf denen Männer und Pferde und andere Lasten übergesetzt werden könnten. Die Spanier schwammen ohne alle Beschwerde über den Fluß, indem sie sich auf die untergelegten Schilde stützten, und packten ihre Kleider in Schläuche. Auch das übrige Heer, das auf zusammengekoppelten Kähnen übergesetzt war, schlug ein Lager neben dem Fluß auf, und durch den nächtlichen Marsch und die Anstrengung bei der Arbeit ermüdet, erholt es sich durch einen Ruhetag, während der Anführer darauf bedacht war, seinen Plan zur gelegenen Zeit zur Ausführung zu bringen. Am folgenden Tag brechen sie von dieser Stelle auf und thun durch aufsteigenden Rauch kund, daß sie über den Fluß gegangen und nicht mehr weit entfernt sind. So wie dieß Hannibal vernahm, gibt er, um keine Zeit zu verlieren, das Zeichen zur Ueberfahrt. Das Fußvolk hatte schon Kähne bereit und in gehörigen Stand gesetzt; dagegen die Reiter wegen der Pferde meistens Schiffe. Die Schiffsabtheilung setzte weiter oben über den Fluß, um die Gewalt des Stromes zu brechen, wodurch für die weiter unten übersetzenden Kähne das Wasser weniger reißend wurde [13]). Die Pferde wurden größtentheils schwimmend an Riemen von den Schiffen fortgezogen, mit Ausnahme derer, welche sie gesattelt und gezäumt auf

die Schiffe gebracht hatten, damit sie von dem Reiter, so wie er an's Land gestiegen wäre, sogleich gebraucht werden könnten.

28. Die Gallier kommen an's Ufer gerannt mit verwirrtem Geschrei und Gesang nach ihrer Gewohnheit, erheben die Schilde über den Kopf und schwingen mit der Rechten die Speere, wiewohl auch von gegenüber eine solche Masse von Schiffen Schrecken einflößte mit dem mächtigen Rauschen des Flusses und dem verwirrten Geschrei der Schiffer und Soldaten, von denen die einen die Gewalt des Stromes zu brechen suchten, die andern von dem jenseitigen Ufer die Ihrigen beim Uebersetzen ermunterten. Sie waren geschreckt genug durch den Lärm gegenüber, als ein viel schrecklicheres Geschrei von hinten zu ihnen gelangte, weil das Lager von Hanno erobert war. Bald erschien er selber und nun kam ein zwiefacher Schrecken über sie, da aus den Schiffen eine solche Masse Bewaffneter an's Land stieg, und im Rücken ganz unerwartet ein Heerhaufen sie bedrängte. Die Gallier, welche nach beiden Seiten hin Widerstand zu leisten versucht hatten, werden geworfen und brechen da durch, wo der Weg offen zu stehen schien, und fliehen ängstlich nach ihren Dörfern. Hannibal setzt das übrige Heer in aller Muße über, schlägt sein Lager auf und verachtete seitdem den Kriegslärm der Gallier.

Beim Uebersetzen der Elephanten hat man mancherlei Maßregeln in Anwendung gebracht, wenigstens ist die Erzählung des Vorgangs verschiedenartig. Einige erzählen, nachdem die Elephanten am Ufer versammelt gewesen, sei der wildeste von ihnen durch seinen Führer gereizt worden, und da er den Fliehenden, der durch den Fluß schwamm, verfolgte, habe er die ganze Heerde nach sich gezogen, und wenn etwa einer aus Furcht vor der Tiefe den Boden verloren hatte, sei er durch die Gewalt des Stromes von selber nach dem andern Ufer des Flusses hingetrieben worden. Uebrigens ist viel beglaubigter, daß sie auf Flößen übergesetzt seien, und wie dieser Plan weit sicherer war, ehe man es versuchte, so ist er, nachdem die Sache geschehen, viel glaubhafter. Sie schoben ein Floß 200 Fuß lang und 50 Fuß breit von dem Lande in den Fluß, und banden es mit starken Seilen weiter oben am Ufer des Flusses an, damit es nicht flußabwärts getrieben wurde. Dieß bedeckten sie wie eine Brücke mit darauf geführter Erde, damit

die Thiere furchtlos wie auf dem bloßen Boden gingen. Ein anderes Floß, eben so breit, 100 Fuß lang, und eingerichtet, über den Fluß zu setzen, wurde mit dem ersten zusammengebunden, und da die Elephanten über das feststehende Floß wie auf einer Straße unter dem Vorgang der Weibchen getrieben, auf das kleinere angebundene hinübergingen, wurden die Stricke, mit denen es leicht angebunden war, sogleich aufgelöst, und das Floß von einigen Ruderschiffen an das andere Ufer gezogen. Nachdem so die ersten übergesetzt waren, wurden auch die andern geholt und übergesetzt. Und sie waren wirklich nicht unruhig, so lange sie auf der scheinbar festen Brücke fortgezogen wurden. Die erste Angst äußerte sich, als das Floß von den übrigen getrennt und sie in die Mitte des Flusses getrieben wurden. Da drängten sie sich zusammen, indem die zu äußerst stehenden von dem Wasser zurückwichen, dadurch wurde einige Unruhe verursacht, bis die Furcht selbst bei dem Hinblick auf das Wasser sie zur Ruhe brachte. Einige fielen auch in ihrer Wuth in den Fluß, aber sie standen schon durch ihr Gewicht fest, und wenn sie ihre Führer abgeworfen, suchten sie mit den Füßen die Untiefen und kamen so an das Land.

27. Während die Elephanten übergesetzt wurden, hatte Hannibal unterdessen 500 Numidische Reiter gegen das Römische Lager auf Kundschaft geschickt, wo und wie groß die Heeresmacht wäre und was sie im Sinne hätte. Diesem Reitergeschwader kommen, wie oben gesagt, von der Mündung der Rhone 300 römische Reiter entgegen. Die Schlacht war viel blutiger, als man nach der Zahl der Kämpfenden erwarten sollte. Denn außer vielen Verwundungen war auch die Zahl der Todten beinahe auf beiden Seiten gleich; und die Flucht und die Angst der Numidier gab den Römern den Sieg, nachdem sie schon sehr ermüdet waren. Von den Siegern fielen 160, nicht lauter Römer, sondern zum Theil Gallier, von den Besiegten mehr als 200. Dieß war zugleich der Anfang und das Vorzeichen des Kriegs und verkündete wohl für das Ganze einen glücklichen Ausgang, aber einen keineswegs unblutigen Sieg und von zweifelhaftem Erfolg. Wie nach diesem Hergang zu den beiderseitigen Führern ihre Leute zurückkehrten, konnte weder Scipio einen bestimmten Entschluß fassen, als daß er nach den Plänen und Begin=

nen der Feinde auch seine Maßregeln nähme, noch war Hannibal ganz sicher, ob er den nach Italien begonnenen Marsch weiter fortsetzen, oder mit dem römischen Heere, das sich ihm zuerst dargeboten hatte, handgemein werden sollte. Aber von einem augenblicklichen Kampfe brachte ihn ab die Ankunft der Gesandten der Bojer und des Fürsten Magalus, die ihm die Versicherung gaben, sie würden seine Wegweiser und Theilnehmer an der Gefahr sein, und der Meinung waren, man müsse den Krieg, ohne vorher seine Kräfte zu schwächen, ganz frisch in Italien beginnen. Die Masse des Heeres fürchtete zwar den Feind, da die Erinnerung an den frühern Krieg noch nicht erloschen war, aber noch mehr den unermeßlichen Weg über die Alpen, welchen das Gerücht den Unerfahrenen als etwas Furchtbares darstellte.

30. Also nachdem Hannibal fest beschlossen hatte, seinen Marsch fortzusetzen und nach Italien zu gehen, berief er die Versammlung und sucht auf mancherlei Weise durch Tadel und Ermahnung auf die Gemüther der Soldaten zu wirken. Er wunderte sich, was für ein ungewohnter Schrecken über die sonst furchtlosen Herzen gekommen sei. Seit so vielen Jahren hätten sie den Krieg immer siegreich geführt und hätten nicht eher Spanien verlassen, als bis alle Länder und Völker, welche von zwei entgegengesetzten Meeren umschlossen würden, den Karthagern unterwürfig geworden wären. Hernach unwillig, weil das römische Volk die Auslieferung aller derjenigen, die Sagunt belagert hätten, gleichsam zur Strafe gefordert hätte, seien sie über den Ebro gesetzt, um das Volk der Römer zu vernichten und den Erdkreis zu befreien. Damals habe dieß Niemand weit geschienen, da sie einen Marsch von Sonnenuntergang gegen Sonnenaufgang antraten, und jetzt, nachdem sie den bei weitem größten Theil des Weges zurückgelegt sähen, das Pyrenäische Waldgebirg mitten unter den wildesten Völkern überschritten hätten, und über die Rhone, einen so großen Strom, trotz des Widerstandes so vieler tausend Gallier, gesetzt wären, und selbst die Gewalt des Flusses gebändigt hätten, und die Alpen im Angesicht hätten, auf deren anderer Seite Italien liege, wollten sie unmittelbar vor den Pforten der Feinde stehen bleiben; für was sie denn die Alpen anders hielten, als für hohe Berge. Sie sollten sie sich selbst höher als die Spitzen der Pyre-

näen denken, offenbar reiche kein Land bis an den Himmel, oder sei für das menschliche Geschlecht unübersteiglich. Die Alpen würden bewohnt und angebaut und erzeugten und ernährten lebende Wesen; für Wenige wären sie gangbar und für Heere sollten sie unwegsam sein? Gerade die Gesandten, die sie sähen, seien nicht auf Flügeln hoch über die Alpen getragen worden; nicht einmal ihre Vorfahren seien Eingeborne, sondern in Italien eingewandert, und hätten dieselben Alpen oft in großen Zügen mit Weib und Kind ganz wie Wandervölker sicher überstiegen. Was denn für einen bewaffneten Soldaten, der nichts als die Werkzeuge des Krieges mit sich trage, unwegsam oder unübersteiglich sei? Was sie für Gefahren und Anstrengungen während acht Monaten bestanden hätten, um Sagunt zu erobern? — Jetzt, wo sie nach Rom, dem Haupt des Erdkreises, eilten, dürfe ihnen da wohl irgend etwas so rauh und schwierig erscheinen, das ihr Unternehmen aufhalte? Die Gallier hätten einst das erobert, dem sich nur zu nähern die Punier die Hoffnung aufgäben. Sie sollten daher entweder an Muth und Tapferkeit dem Volke nachstehen, das sie in diesen Tagen so oft besiegt hätten, oder sie sollten als Ziel ihres Marsches das Feld betrachten, welches zwischen der Tiber und den Mauern Roms liege.

31. Nachdem er sie über solche Ermahnungen angefeuert hatte, hieß er sie des Leibes pflegen und sich für den Marsch fertig machen. Am folgenden Tage marschirte er an der Rhone stromaufwärts in das Innere von Gallien, nicht weil dieß der geradeste Weg nach den Alpen war, sondern weil er glaubte, je weiter er sich vom Meere entferne, desto weniger würde er den Römern begegnen, mit denen er, ehe er nach Italien käme, nicht im Sinne hatte, handgemein zu werden. Nach vier Tagemärschen kam er zu der Insel. Hier vereinigen sich die Isar und die Rhone, welche von ganz entfernt liegenden Alpen sich ergießen und ein beträchtliches Stück Land umfassen. Dieses Land hat den Namen Insel. In der Nähe wohnen die Allobroger [15]), ein Volk, welches keinem Gallischen Volk an Ruhm oder Macht nachsteht. Damals waren sie unter einander uneinig. Der Streit um die Krone trennte zwei Brüder. Der ältere, welcher zuerst geherrscht hatte, Namens Brancus, wurde von seinem jüngeren Bruder und einer Rotte junger Leute, welche weniger auf das Recht,

als auf Gewalt sich stützten, verdrängt. Da die Entscheidung dieses Zwiespaltes sehr zur gelegenen Zeit dem Hannibal war übertragen worden, gab er, zum Schiedsrichter über das Königthum gewählt, die Herrschaft dem ältern wieder zurück, weil dieß die Ansicht des Senats und der Vornehmen gewesen war. Wegen dieser verdienstlichen Handlung wurde er mit Mundvorrath und mit allem Möglichen, besonders mit Kleidern, reichlich versehen, für welche die wegen der Kälte berüchtigten Alpen Vorsorge zu treffen nöthigten. Nachdem er die Streitigkeiten der Allobroger geschlichtet und nach den Alpen zog, nahm er seinen Marsch nicht in gerader Richtung, sondern machte eine Wendung links gegen das Land der Tricastiner. Darauf marschirt er an der äußersten Grenze des Gebiets der Vocontier in das Land der Tricorier [16], auf einem gar nicht mühsamen Wege, bis er an den Fluß Druentia kam. Dieß ist ebenfalls ein Alpenfluß und unter allen Flüssen Galliens am schwierigsten zu passiren. Denn obschon er eine große Wassermasse führt, trägt er doch keine Schiffe; weil er, in kein Flußbett eingeengt, in mehreren und nicht immer denselben Rinnsalen fließend, immer neue Untiefen und neue Strudel bildet. Eben deßwegen ist der Weg auch für einen Fußgänger unsicher. Zudem bewirken die Felsstücke und die Kiesel [17], die der Strom fortwälzt, daß der, welcher in den Fluß geht, nirgends sichern Stand hat. Und damals war er zufällig durch Regengüsse angeschwollen und verursachte beim Uebersetzen eine ungeheure Verwirrung, da, abgesehen von der sonstigen Angst, sie selbst durch ihr eigenes, wie anderes unbestimmtes Geschrei betäubt wurden.

32. Der Consul Publius Cornelius war ungefähr vier Tage, nachdem Hannibal vom Ufer der Rhone aufgebrochen war, in voller Schlachtordnung zu dem feindlichen Lager gekommen, um ohne Verzug eine Schlacht zu liefern. Uebrigens, wie er die Verschanzungen verlassen sieht, und daß er nicht so leicht die werde einholen können, welche einen so bedeutenden Vorsprung hätten, kehrt er zu dem Meer und zu den Schiffen zurück, um sicherer und leichter dem Hannibal entgegen zu gehen, wenn er von den Alpen herabkäme. Damit jedoch Spanien, welche Provinz ihm durch's Loos zugefallen war, nicht von römischer Hülfe entblößt wäre, schickte er seinen Bruder Cnejus Scipio mit dem größten Theil des Heeres gegen Hasdrubal,

nicht nur die alten Bundesgenossen zu schützen und neue zu erwerben, sondern auch um den Hasdrubal aus Spanien zu verdrängen. Er selbst eilt mit sehr geringen Streitkräften nach Genua zurück, um mit dem Heere, das am Po stand, Italien zu vertheidigen. Hannibal kam von der Druentia auf einem ganz ebenen Weg zu den Alpen, ungehindert von den Gallischen Bewohnern dieser Gegend. Wiewohl sie nun durch das Gerücht vorbereitet waren, wodurch das Ungewisse weit über die Wahrheit erhoben zu werden pflegt, fühlten sie sich doch von neuen Schrecken ergriffen, als sie die Höhe der Berge in der Nähe erblickten, den Schnee, der beinahe bis an den Himmel reichte, die auf den Felsen geklebten ungestalteten Häuser, die von der Kälte zusammengeschrumpften Heerden und Zugvieh, die wild aussehenden rohen Menschen, die ganze belebte und unbelebte [18]) Natur, starrend vor Kälte, alles Uebrige noch gräßlicher anzusehen, als zu sagen. Als der Zug sich gegen die ersten Anhöhen hinan bewegte, erschienen die Bergbewohner, welche die emporragenden Hügel besetzt hielten, die, wenn sie verborgene Thäler besetzt hätten, und plötzlich sich zum Kampfe erhoben hätten, eine große Verwirrung und Niederlage hätten anrichten können. Hannibal ließ den Zug Halt machen, schickte die Gallier voraus, um die Gegend in Augenschein zu nehmen, und auf die eingezogene Erkundigung, daß hier kein Uebergang möglich sei, schlägt er sein Lager unter lauter Klüften und Abgründen in einem möglichst ausgedehnten Thale auf. Denn von eben denselben Galliern, die in Sprache und Sitten nicht sehr verschieden waren, und sich in die Gespräche der Bergbewohner gemischt hatten, unterrichtet, daß das Gebirge nur bei Tage besetzt werde, daß aber des Nachts Alle sich in ihre Häuser zerstreuen, rückte er mit Tagesanbruch gegen die Hügel, als wollte er ganz offen und bei Tage sich mit Gewalt einen Weg durch die Engpässe bahnen. Darauf brachte er den Tag hin, als wenn er etwas Anderes, als was im Werke war, bezweckte, befestigte das Lager an derselben Stelle, an welcher er Halt gemacht hatte, und sobald er sah, daß die Gebirgsbewohner von den Bergen herabgestiegen und die Wachen aufgelöst waren, zündete er zum Schein weit mehr Wachtfeuer an, als die Zahl der Zurückbleibenden zu fordern schien, ließ das Gepäck mit der Reiterei und dem größten Theil des Fuß-

volks zurück, geht selbst mit leichtbeweglichen Schaaren, den rüstigsten Männern, rasch durch die Pässe hindurch und lagert sich gerade auf den Hügeln, welche die Feinde früher besetzt gehabt hatten.

33. Bei Tagesanbruch setzte sich dann das Heer in Bewegung und der übrige Zug fing an vorzurücken. Schon eilten die Gebirgsbewohner auf ein gegebenes Zeichen aus den Kastellen nach ihrem gewöhnlichen Posten, als sie plötzlich hier Feinde über ihren Köpfen sehen, welche ihre feste Stellung eingenommen hatten; dort andere, welche auf der Straße hinzogen. Beide Erscheinungen, welche zugleich ihre Augen und Gedanken beschäftigten, hatten sie für einige Zeit wie gelähmt, so daß sie unbeweglich stehen blieben. Hernach, wie sie die ängstliche Bewegung in den Engpässen sehen, und wie der Zug durch seinen eigenen Lärm in Verwirrung geräth, da besonders die Pferde scheu werden, so glaubten sie, wenn sie den Schrecken auch nur um ein Weniges vermehrten, so würde dieß zum Verderben genügen, und so rennen sie in schräger Richtung [17]) von den Felsen herab, an das Unwegsame wie an das Unzugängliche gewöhnt. Da wurden die Punier zugleich von den Feinden, zugleich von den Nachtheilen der Oertlichkeit bedroht; und sie kämpften mehr unter einander, als mit den Feinden, da Jeder für sich bemüht war, am ersten aus der Gefahr zu kommen. Am meisten gefährdeten die Rosse den Zug, welche durch das verworrene Geschrei, welches die Wälder und der Widerhall in den Thälern vermehrte, geschreckt, in unruhige Bewegung geriethen, und etwa von einem Steine getroffen oder verwundet, so scheu wurden, daß sie eine große Zerstörung zugleich unter den Menschen, zugleich unter den verschiedenen Arten von Gepäck anrichteten. Und Viele, selbst einige Bewaffnete, waren durch die Verwirrung in die unermeßliche Tiefe hinabgestürzt, da zu beiden Seiten jähe und schroffe Abgründe waren. Aber die Saumthiere, die mit ihren Lasten in die Tiefe hinabrollten, gewährten das Bild ungeheurer Zerstörung. Obgleich dieß gräßlich anzusehen war, so blieb doch Hannibal einen Augenblick stehen und hielt die Seinigen zurück, um nicht die Verwirrung und die Bestürzung zu vermehren. Hernach, wie er sah, daß der Zug unterbrochen wurde und er Gefahr lief, das Heer nach Verlust seines Gepäckes vergebens wohlbehalten über das Gebirge zu bringen, stürzt er von der Anhöhe herab, und

da er durch den bloßen Angriff den Feind zersprengt hatte, vermehrte er auch bei den Seinigen die Verwirrung. Aber diese Verwirrung wurde in einem Augenblick, nachdem die Wege durch die Flucht der Bergbewohner frei waren, beseitigt, und nicht nur in Ruhe, sondern beinahe in der Stille wurden Alle hinübergeführt. Darauf erobert er die Bergfeste, welche die Hauptstadt dieses Bezirkes war, und die umliegenden kleinen Dörfer, und nährte mit dem gewonnenen Mundvorrath und dem Vieh drei Tage lang das Heer. Und weil sie weder durch die Gebirgsbewohner, die anfangs erschrocken waren, noch durch die Oertlichkeit sehr gehindert wurden, legte er in diesen drei Tagen ein ziemlich großes Stück Weges zurück. 34. Darauf kam man zu einem andern, für eine Berggegend sehr zahlreichen Volksstamm. Hier wurde er nicht nur durch offenen Krieg, sondern durch seine eigenen Künste, durch Betrug und Hinterlist, beinahe in's Verderben gestürzt. Die ältesten Oberhäupter der Bergstädte kamen als Unterhändler zu dem Punier; sie sagten, fremdes Unglück, eine nützliche Lehre, hätte sie bestimmt, lieber die Freundschaft, als die Gewalt der Punier erproben zu wollen. Daher würden sie gerne seine Befehle vollziehen, er möge Wegweiser, Mundvorrath und zur Beglaubigung ihrer Versprechungen Geißeln annehmen. Hannibal glaubte, er dürfe weder ohne Weiteres trauen, noch sie zurückweisen, damit sie nicht, abgewiesen, offene Feinde würden. Er antwortete daher freundlich, nahm die Geißeln, die sie ihm anboten, in Empfang und machte von dem Mundvorrath, den sie selber auf die Straße brachten, Gebrauch; aber er folgte ihren Wegweisern keineswegs wie in Freundesland, mit ungeordnetem Zuge. An der Spitze des Zugs waren die Elephanten und die Reiterei; er selbst zog mit dem Kern des Fußvolks, indem er überall mit der größten Aufmerksamkeit umher sah. Als man zu einem engen Wege gekommen war, über welchen sich auf der einen Seite eine hohe Bergwand erhob, da brachen die Barbaren von allen Seiten aus dem Hinterhalt hervor und greifen von vorne, im Rücken, aus der Nähe wie aus der Ferne an, und wälzen ungeheure Felsstücke auf den Zug herab. Besonders drängte die Menschenmasse von hinten. Gegen diese rückte in Schlachtordnung das Fußvolk, und ließ es nicht zweifelhaft, daß, wenn nicht der Nachzug gesichert gewesen wäre, man in diesem Gebirge eine

große Niederlage würde erlitten haben. Auch so kam es zur äußersten Gefahr, und beinahe ereilte sie das Verderben. Denn während Hannibal zögert, mit dem Zuge in die Engpässe hinabzusteigen, weil er nicht, wie er selber die Reiterei deckte, so für das Fußvolk irgend eine Unterstützung im Rücken gelassen hatte, so rannten die Bergbewohner quer über den Weg, durchbrachen den Zug in der Mitte, und besetzten die Straße, und Hannibal mußte eine Nacht ohne Reiterei und Gepäck zubringen.

35. Am folgenden Tage, da die Barbaren schon weniger ungestüm den Zug anfielen, vereinigte sich die ganze Heeresmacht, und das Gebirge wurde zwar nicht ohne Verlust, aber doch mehr an Zugvieh als an Menschen, überstiegen. Jetzt stürzten sich die Barbaren schon in weit geringerer Zahl und mehr nach Art eines Raubanfalls, denn eines Krieges, bald auf den Vortrab, bald auf den Nachzug, je nachdem entweder die Oertlichkeit eine Gelegenheit bot, oder Einige zu weit vorausgegangen oder zurückgeblieben waren. Die Elephanten, wie sie mit großem Aufenthalt über die schmalen und abschüssigen Wege getrieben wurden, so gewährten sie dem Zuge Sicherheit gegen den Feind, weil er, des Anblicks ungewohnt, sich fürchtete, näher hinzuzugehen.

35 Am neunten Tage kam man auf die Höhe des Gebirges, meistens durch unwegsame Gegenden und Irrwege, welche entweder der Betrug der Wegweiser, oder, wenn man diesen nicht getraut hatte, das leichtsinnige Eindringen in Thäler von solchen, die den Weg suchten, verursacht hatten. Er rastete zwei Tage auf der Höhe des Gebirgs, und es wurde den von der Anstrengung und vom Kampf ermüdeten Soldaten Ruhe gegönnt, und einige Saumthiere, die auf den Felsen gestürzt waren, kamen wieder zum Lager, weil sie den Spuren des Zuges gefolgt waren. Da sie von dem Ueberdruß so vieler Leiden ganz niedergedrückt waren, verursuchte ihnen auch der Schneefall großen Schrecken, da das Siebengestirn schon zum Untergang sich neigte. Da Alles mit Schnee bedeckt war, und der Zug mit Tagesanbruch unter Vortragung der Fahnen langsam sich in Bewegung setzte, und Verdrossenheit und Verzweiflung in allen Mienen sich abspiegelte, trat Hannibal auf dem Vorsprung eines Berges vor die Fahnen, wo eine sehr umfassende Aussicht war, befahl den Sol-

daten still zu stehen, und zeigte ihnen Italien und die Gefilde um den Po, welche am Fuß der Alpen liegen; sie überstiegen jetzt nicht nur die Mauern von Italien, sondern auch von der Stadt Rom; das Uebrige würde leicht und schnell von Statten gehen. Durch ein oder höchstens zwei Treffen würden sie das Haupt und die Krone Italiens in ihrer Macht und Gewalt haben. Darauf ging der Zug vorwärts, da die Feinde nichts Anderes als kleine Raubanfälle versuchten. Uebrigens war der Weg viel schwieriger, als er beim Hinaufsteigen gewesen war, wie meistentheils die Alpen von der Seite von Italien schroffer und steiler sind; denn fast alle Wege waren abschüssig, schmal, schlüpfrig, daß sie sich weder vor dem Fallen bewahren konnten, noch, wenn sie nur ein wenig gewankt hatten, auf ihren Füßen feststehen konnten, und daß Einer über den Andern, und die Saumthiere auf die Menschen stürzten.

36. Darauf kam man zu einem viel schmalern Felsen, mit so gerade aufsteigenden Felswänden, daß mit Mühe ein Soldat ohne Gepäck herumtappend und mit den Händen sich an dem ringsum hervorragenden Gestrüpp und Baumstämmen haltend, sich hinunterlassen konnte. Die schon vorher abschüssige Stelle war durch einen frischen Erdrutsch jäh und schroff geworden, bis zu einer Tiefe von 1000 Fuß. Da hier die Reiter, wie am Ende des Wegs, Halt gemacht hatten, so wird dem Hannibal, der sich wundert, warum der Zug still stände, gemeldet, der Fels sei unwegsam. Darauf ging er selber, die Stelle zu besichtigen. Es war keinem Zweifel unterworfen, daß man durch unwegsame und vorher nicht betretene Gegenden, wenn auch mit einem großen Umweg, den Zug herumführen mußte. Aber dieser Weg war ungangbar; denn da auf dem alten, noch nicht geschmolzenen Schnee ein neuer von mäßiger Höhe sich gelegt hatte, so konnten die Füße der Gehenden in dem weichen und nicht sehr tiefen Schnee leicht auftreten. Wie er aber durch das Gehen so vieler Menschen und Saumthiere schmolz, mußten sie über das bloße Eis und das darüber fließende geschmolzene Schneewasser gehen. Das war ein gräßliches Kämpfen und Ringen auf dem schlüpfrigen Eise, wo man keinen festen Tritt hatte, und die Füße am Abhang viel leichter ausglitten, und sie mochten nun beim Aufstehen sich auf die Hände oder die Kniee stützen und mit den Stützen selber ausgleitend

noch einmal stürzen, so waren weder Baumstämme, noch Wurzeln da, an denen Einer mit Hand oder Fuß sich festhalten konnte; daher sie sich auf dem glatten Eise und in dem geschmolzenen Schnee nur hin und her wälzten. Die Lastthiere machten bisweilen, auch wenn sie auf der untersten Schneedecke gingen, noch Einschnitte, und wenn sie niederstürzten und beim Aufraffen die Hufen heftiger aufschlugen, durchbrachen sie die Eisdecke völlig, daß die meisten, wie durch Schlingen gefangen, in dem gehärteten und tief hinein gefrorenen Eise stecken blieben. 37. Endlich, nachdem vergebens Menschen und Vieh sich abgemüht hatten, wurde ein Lager auf der Höhe aufgeschlagen, und auch das nur mit der größten Anstrengung, indem man die Stelle erst dafür zurichten mußte, so viel Schnee mußte ausgegraben und weggeführt werden. Darauf wurde das Kriegsvolk hingeführt, um den Felsen gangbar zu machen, über welchen allein der Weg gehen konnte, und da der Fels gesprengt werden mußte, und ringsum ungeheure Baumstämme gefällt und Aeste und Zweige abgehauen waren, machen sie einen großen Scheiterhaufen, und da sich ein starker Wind, sehr passend, um das Feuer anzufachen, erhob, stecken sie denselben in Brand und bewirken die Auflösung des glühenden Gesteins durch aufgeschütteten Essig. So machen sie den vom Feuer durchglühten Felsen durch das Eisen gangbar, und mildern dessen Schroffheit durch mäßige Krümmungen, daß nicht allein die Saumthiere, sondern auch die Elephanten hinübergeführt werden konnten. Ungefähr vier Tage brachte man mit dem Felsen zu, und die Saumthiere kamen beinahe durch Hunger um; denn die höchsten Gipfel sind größtentheils kahl, und was sich etwa von Futter vorfand, war mit Schnee bedeckt. Weiter unten waren schon Thäler und sonnige Hügel, und Bäche neben Wäldern, und Gegenden, die schon eher menschlichen Anbaues würdig sind. Dort wurden die Saumthiere auf die Weide geschickt, und das durch Straßenbau ermüdete Kriegsvolk durfte sich drei Tage ausruhen. Darauf stieg man in die Ebene hinab, wo die Gegend und die Sinnesart der Bewohner milder war.

38. Auf diese Weise ungefähr wurde Italien erreicht, im fünften Monat von Neukarthago aus, nachdem, wie Einige berichten, die Alpen in 15 Tagen überstiegen worden waren. Welche

Streitkräfte Hannibal nach dem Uebergang gehabt, darüber sind die Berichterstatter keineswegs einig. Die am höchsten gehen, schreiben von 100,000 Mann zu Fuß und 20,000 Reitern. Das Wenigste ist 20,000 Mann Fußvolk und 6000 Reiter. Lucius Cincius Alimentus, der nach seiner eigenen Aussage von Hannibal gefangen genommen wurde, würde durch seinen Bericht mich am meisten bestimmen, wenn er nicht durch Zuzählung der Gallier und Ligurer die Zahl verwirrte. Mit diesen seien 80,000 Mann Fußvolk und 10,000 Reiter nach Italien geführt worden (es ist viel wahrscheinlicher, daß sie hinzugeströmt sind, und so berichten Einige), von Hannibal selbst aber habe er vernommen, daß er seit dem Uebergang über die Rhone 36,000 an Menschen, an Pferden und Saumthieren eine viel größere Zahl verloren habe. Die Tauriner sind, halbe Gallier, wenn man von den Alpen herabgestiegen ist, das nächste Volk [18]), und da dieß allgemein bekannt ist, wundere ich mich um so mehr, daß man darüber zweifelhaft ist, wo Hannibal die Alpen überstiegen habe, und daß man insgemein glaubt, er sei über den Peninus (den großen Bernhard) gestiegen, und daher hätte dieser Bergpaß den Namen, und daß Cölius sagt, er sei über den Bergpaß von Cremo (die Grimsel?) gegangen, welche beide ihn nicht in das Land der Tauriner, sondern durch die Salasser, ein Bergvolk, zu den Gallischen Ligurern geführt hätten. Und es ist gar nicht wahrscheinlich, daß diese Wege nach Gallien damals offen gewesen, besonders die nach dem Peninus führen, würden durch halbgermanische Völker versperrt gewesen sein. Und wahrhaftig, die Bewohner dieses Bergjochs, die Veragrer, wenn dieß Jemand bestimmen kann, wissen nichts davon, daß dasselbe den Namen von einem Uebergang der Punier erhalten habe, sondern die Gebirgsbewohner benennen den Peninus nach dem Namen des Gottes, der auf der höchsten Spitze des Berges verehrt wird.

39. Die Tauriner also waren, sehr gelegen für den Anfang des Unternehmens, mit den Insubrern im Krieg begriffen. Aber Hannibal konnte sein Heer, das gerade bei der Erholung die Größe des erlittenen Verlustes empfand, nicht bewaffnen, um dem einen Theil Hülfe zu leisten. Die Ruhe nach der Anstrengung, der Ueberfluß nach dem Mangel, die Pflege nach dem Schmutz und der Entbehrung

wirkte sehr verschiedenartig auf die von Schmutz starrenden und beinahe verwilderten Leiber. Dieß war die Ursache, warum der Consul Publius Cornelius, da er mit den Schiffen nach Pisa gekommen war, sobald er das neuangeworbene Heer, das wegen der jüngsten schimpflichen Verluste noch in fieberhafter Aufregung war, von Manlius und Atilius empfangen hatte, nach dem Po eilte, um mit dem Feinde, ehe er sich erholt hatte, handgemein zu werden. Aber da der Consul nach Placentia kam, war Hannibal schon aus seinem Standlager aufgebrochen und hatte die einzige Stadt der Tauriner, den Hauptort, weil das Volk nicht freiwillig sich seiner Freundschaft angeschlossen hatte, mit Sturm erobert, und er würde die an dem Po wohnenden Gallier nicht nur durch Furcht, sondern nach ihrem eigenen Wunsche mit sich vereinigt haben, wenn sie nicht, mit dem Gedanken an den Abfall beschäftigt, durch die plötzliche Ankunft des Scipio wären überrascht worden. Hannibal, der aus dem Lande der Tauriner aufbrach, war überzeugt, daß die Gallier, jetzt noch ungewiß, welche Partei sie ergreifen sollten, so wie er persönlich erschien, sich an ihn anschließen würden. Und schon waren die beiderseitigen Heere einander im Angesicht, und es waren Feldherrn zusammengekommen, die, wenn sie auch unter sich nicht gehörig bekannt, doch schon beide mit gegenseitiger Bewunderung erfüllt waren. Denn der Name Hannibals war bei den Römern schon vor der Zerstörung von Sagunt gefeiert, und den Scipio hielt Hannibal eben deßwegen, weil er gerade zum Feldherrn gegen ihn gewählt worden war, für einen ausgezeichneten Mann. Und sie hatten eine um so höhere Meinung von einander gewonnen, Scipio, weil er, in Gallien zurückgelassen, dem Hannibal nach seinem Uebergang nach Italien entgegengetreten war, Hannibal durch das kühne Unternehmen, die Alpen zu übersteigen und dessen Erfolg. Doch gelang es dem Scipio, eher über den Po zu setzen und bis zum Ticinus vorzurücken; und ehe er zur Schlacht ausrückte, begann er, um das Kriegsvolk zu ermahnen, auf folgende Art zu reden:

40. Soldaten! Wenn ich das Heer zur Schlacht führte, das ich in Gallien bei mir hatte, so hätte ich es für überflüssig gehalten, zu euch zu reden. Denn was würde es nützen, entweder die Reiter zu ermahnen, die einen glänzenden Sieg über die feindliche

Reiterei an der Rhone davongetragen hatten, oder die Legionen, mit denen ich eben diesen Feind auf der Flucht verfolgt, und dadurch, daß er mir auswich und den Kampf vermied, sein eigenes Geständniß als Sieg betrachten konnte. Jetzt, weil jenes Heer, für die Provinz Spanien ausgehoben, dort mit meinem Bruder Cnejus Scipio unter meiner Leitung den Krieg führt, wie der Senat und das römische Volk es gewollt hat, so habe ich mich, damit ihr einen Consul zum Anführer gegen den Hannibal und die Punier hättet, zu diesem freiwilligen Kampfe gestellt, und ein neuer Feldherr muß zu einem neuen Heere einige Worte reden. Damit ihr nun weder die Art des Kriegs, noch den Feind verkennet, so müßt ihr wissen, daß ihr mit denjenigen kämpfet, die ihr zu Wasser und zu Lande im vorigen Kriege besiegt habt, von denen ihr während 20 Jahren Tribut erhalten habt, von denen ihr als Siegespreis Sicilien und Sardinien habt. Ihr also, wie jene, werdet in diesem Kampfe die Gesinnung haben, wie sie Sieger und Besiegte haben. Und jene werden jetzt nicht kämpfen, weil sie es wagen, sondern weil sie müssen. Ihr müßtet denn etwa glauben, daß die, welche dem Kampf ausgewichen sind, so lange ihr Heer noch ganz vollzählig war, jetzt, nachdem sie zwei Drittel des Fußvolks und der Reiterei beim Uebergang über die Alpen verloren haben, da beinahe mehr umgekommen, als übrig geblieben sind, mehr Hoffnung bekommen hätten. Aber, möchte Einer sagen, sie sind freilich wenige, aber sie sind feurigen Muthes und kräftigen Leibes, deren Kraft und Stärke kaum irgend eine Macht auszuhalten vermöchte. Schemen und Schattenbilder sind sie, von Hunger, Kälte, Schmutz und Unreinlichkeit bedeckt, erschöpft, unter Felsen und Steinblöcken zerquetscht und gelähmt; zudem erfrorene Hände und Füße, die Sehnen vom Schnee steif, die Glieder von Kälte zusammengeschrumpft, die Waffen zerstoßen und zerbrochen, die Pferde steif und lahm. Mit einer solchen Reiterei, mit einem solchen Fußvolk werdet ihr kämpfen, ihr werdet die letzten Reste von Feinden, keine eigentlichen Feinde haben. Und ich fürchte nichts mehr, als daß, wenn ihr kämpfen werdet, die Alpen die Sieger Hannibals genannt werden. Aber vielleicht war es so geziemend, daß mit einem bundesbrüchigen Anführer und Volke die Götter selber ohne alle menschliche Hülfe den Krieg begannen und zum Theil

beendigten, wir, die wir nächst den Göttern beleidigt sind, den begonnenen und halb erledigten vollends zu Ende bringen sollten.

41. „Ich fürchte nicht, daß Jemand glaube, ich rede so großsprecherisch, um euch zu ermahnen, während ich selber anders im Herzen gesinnt wäre. Ich konnte ja mit meinem Heere nach Spanien, meiner Provinz, gehen, wohin ich schon den Marsch angetreten hatte, wo ich sowohl meinen Bruder zum Rathgeber als Genossen und den Hasdrubal eher als den Hannibal zum Feind, und auf keinen Fall eine so schwere Last des Krieges übernommen hätte. Dennoch bin ich, da ich mit meiner Flotte an der Küste von Gallien vorbeifuhr, auf das bloße Gerücht von diesem Feinde an's Land gestiegen, habe die Reiterei vorausgeschickt und bin gegen die Rhone vorgerückt. In einem Reitergefecht, mit welchem Theile der Streitkräfte handgemein zu werden mir das Glück beschieden wurde, habe ich den Feind geschlagen; den Zug des Fußvolks, der, wie auf der Flucht, sich reißend schnell bewegte, konnte ich zu Lande nicht erreichen; daher ging ich zu der Flotte zurück und bin so schnell, als ich konnte, nach einem so großen Umweg zur See und zu Lande, am Fuße der Alpen wieder dem Feind entgegengetreten. Bin ich wohl unversehens auf diesen furchtbaren Feind gestoßen, während ich der Schlacht auswich, oder bin ich ihm auf seinem Wege entgegengetreten, um ihn zu reizen und zum Kampfe zu nöthigen? Ich möchte gerne untersuchen, ob während 20 Jahren das Land plötzlich andere Karthager hervorgebracht hat, oder ob es dieselben sind, welche bei den Aegatischen Inseln gekämpft haben, und die ihr von Eryx, den Mann zu 18 Denaren geschätzt, habt abziehen lassen; und ob dieser Hannibal in seinen Heereszügen mit Hercules wetteifert, wie er sich selbst rühmt, oder zins- und steuerpflichtig und ein Sklave des römischen Volkes von seinem Vater zurückgelassen worden ist, der, wenn ihn nicht das Verbrechen gegen Sagunt triebe, wenn auch nicht an sein besiegtes Vaterland, doch gewiß an seine Familie, an seinen Vater und das von der Hand Hamilkars geschriebene Bündniß zurückdenken würde; der auf den Befehl unseres Consuls die Besatzung von Eryx abführte, der die schweren, den besiegten Karthagern auferlegten Friedensbedingungen murrend und tiefbetrübt annahm; der sich verpflichtet hat, von Sicilien abzuziehen und dem römischen

Volke Zins zu zahlen. Daher möchte ich wünschen, Soldaten, daß ihr nicht nur mit der Gesinnung, wie gegen andere Feinde, kämpftet, sondern mit einem gewissen Zorn und Unwillen, gleich als ob ihr eure Sklaven plötzlich die Waffen gegen euch führen sähet. Wir konnten die in Eryx eingeschlossenen durch Hunger, die ärgste aller menschlichen Strafen, umkommen lassen; wir konnten mit der siegreichen Flotte nach Afrika übersetzen und innerhalb wenigen Tagen Karthago zerstören. Wir haben den Flehenden verziehen, wir haben die Blokade aufgehoben; wir haben Frieden mit den Besiegten geschlossen, wir haben geglaubt, sie beschützen zu müssen, da sie durch den Afrikanischen Krieg bedrängt wurden. Für diese Vergünstigungen folgen sie einem rasenden Jüngling und kommen, unser Vaterland anzugreifen. Und daß doch dieß nur ein Kampf für die Ehre und nicht auch ein Kampf für die Rettung wäre! Nicht um den Besitz Siciliens, um den es sich einst handelte, sondern für Italien müßt ihr streiten; und es gibt kein anderes Heer, das uns im Rücken steht, und es gibt keine zweiten Alpen, deren Uebersteigung uns Zeit gäbe, neue Verstärkungen zu rüsten. Hier müssen wir Widerstand leisten, Soldaten, wie als wenn wir vor den Mauern Roms kämpften. Jeder soll glauben, daß er nicht nur seinen Leib, sondern seine Frau und Kinder mit den Waffen schützt, und nicht nur häusliche Sorgen sollen ihn bewegen, sondern er soll sich stets vor Augen stellen, daß der Senat und das römische Volk auf unsere Arme schaut, und daß, wie unsere Kraft und Tapferkeit, so das Schicksal unserer Stadt und unseres Reiches sein wird" [19]).

42. So der Consul bei den Römern. Hannibal, in der Ueberzeugung, daß die Soldaten eher durch Thaten als durch Worte ermuntert werden müssen, ließ das Heer wie zu einem Schauspiel zusammentreten und stellte gefangene Gebirgsbewohner gefesselt in die Mitte, ließ gallische Waffen vor ihre Füße werfen und durch einen Dolmetscher sie fragen, ob Einer, wenn er von den Fesseln befreit würde und als Sieger Pferd und Waffen erhielte, mit dem Schwerte kämpfen wollte. Da Alle zusammen Schwert und Waffen forderten und das Loos geworfen war, wünschte ein Jeder derjenige zu sein, den das Schicksal zu diesem Kampfe erwählen möchte. Wie das Loos von einem herauskam, da war er fröhlich und unter den Glück-

wünschenden ausgelassen vor Freude, und wie es ihre Art ist, griff er mit Sprüngen zu den Waffen. Wie sie aber kämpften, da war die Stimmung der Gemüther nicht nur bei den Betheiligten, sondern auch bei den Zuschauern ganz allgemein so, daß das Schicksal derer, welche schön starben, nicht weniger als das der Sieger gepriesen wurde. Nachdem sie durch den Anblick solcher Zweikämpfe in solche Stimmung versetzt worden waren, wurden sie entlassen; darauf wurde eine Versammlung berufen, und soll Hannibal auf folgende Weise zu ihnen gesprochen haben. 43. „Wenn ihr die gleiche Gesinnung, die ihr soeben bei der Darstellung eines fremden Schicksals gezeigt habt, bei der Würdigung eurer eigenen Lage beweisen werdet, so ist der Sieg unser. Denn das war nicht bloß ein Schauspiel, sondern gewissermaßen ein Bild eurer eigenen Lage. Und ich weiß nicht, ob euch nicht das Schicksal mit stärkeren Banden und größern Bedrängnissen als eure Gefangenen umgeben hat? Rechts und links schließen uns zwei Meere ein, wo wir nicht einmal ein einziges Schiff zum Entrinnen haben; vor uns ist der Po, der größer und reißender als die Rhone ist, im Rücken drohen die Alpen, die ihr kaum mit ungebrochener und frischer Kraft überstiegen habt. Hier, Soldaten, müßt ihr siegen oder sterben, sobald ihr auf den Feind stoßt. Und dasselbe Schicksal, welches euch die Nothwendigkeit zu kämpfen auferlegt, das stellt euch als Sieger so herrliche Belohnungen in Aussicht, daß die Menschen nicht einmal von den Göttern größere zu wünschen pflegen. Wenn wir auch nur Sardinien und Sicilien, die unsern Vorfahren entrissen worden sind, durch unsere Tapferkeit wieder erwerben wollten, so würde dieß doch eine ansehnliche Belohnung sein. Alles, was die Römer durch so viele Triumphe erworben, zusammengebracht haben und besitzen, das Alles wird euer sein sammt den Besitzern. Wohlan! für diesen so glänzenden Lohn ergreift mit dem Beistand der Götter die Waffen. Lange genug habt ihr in den öden Bergen Lusitaniens beim Hüten des Viehs keinen Vortheil für so viele Mühsale und Gefahren gesehen; es ist jetzt Zeit, daß ihr ergiebige und gewinnreiche Kriegsdienste thut, und große Belohnungen für eure Mühe erlanget, nachdem ihr einen so großen Weg über so viele Berge und Flüsse und durch so viele bewaffnete Völker zurückgelegt habt. Hier hat das

Schicksal euren Anstrengungen ein Ziel gesetzt, hier wird es euch einen würdigen Lohn für die Vollendung der Dienstzeit geben. Und ihr sollt nicht glauben, daß der Sieg eben so schwierig sein wird, als der Ruf des Krieges groß ist. Oft hat auch ein verachteter Feind einen blutigen Kampf bestanden, und berühmte Völker und Könige sind ohne große Mühe besiegt worden. Denn abgesehen von diesem Glanze des römischen Namens, worin könnten sie wohl mit euch verglichen werden? Um von eurer zwanzigjährigen Dienstzeit, eurer Tapferkeit und eurem Glücke zu schweigen — von den Säulen des Hercules, von dem Ocean, von den äußersten Grenzen der Erde, seid ihr durch so viele wilde Völker Spaniens und Galliens siegreich hierher gekommen; ihr werdet mit einem neu angeworbenen Heere fechten, was gerade in diesem Sommer geschlagen, besiegt, von den Galliern eingeschlossen worden ist, das seinem Führer noch unbekannt ist und ihn selbst nicht kennt. Oder soll ich mich, der ich in dem Zelte meines Vaters, des ruhmwürdigsten Feldherrn, beinahe geboren, gewiß erzogen worden bin, den Bezwinger von Spanien und Gallien, den Sieger über die Alpenvölker und, was noch weit mehr ist, über die Alpen selber, mit diesem halbjährigen Feldherrn, der von seinem Heere weggelaufen ist, vergleichen? Wenn dem Einer heute die Punier und die Römer ohne die Feldzeichen zeigen würde, so weiß ich gewiß, er würde nicht wissen, von welchem Heere er Consul sei. Das schlag' ich nicht gering an, Soldaten! daß Keiner unter euch ist, vor dessen Augen ich nicht selber eine Kriegsthat vollbracht, bei dessen Tapferkeit ich nicht Zuschauer und Zeuge gewesen und seine ruhmvollen Thaten genau mit Angabe von Zeit und Ort anführen könnte. Mit Soldaten, die ich tausendmal belobt und tausendmal beschenkt habe, werde ich eher euer Aller Zögling als Feldherr, in die Schlacht ziehen gegen Leute, die sich weder kennen, noch unter einander bekannt sind.

44. „Wohin ich meine Augen wende, sehe ich Alles voll Muth und Kraft; ein im Dienst ergrautes Fußvolk, mit einer Reiterei aus den edelsten Völkern, auf gezäumten und ungezäumten Pferden; euch, treue und tapfere Genossen, euch, ihr Karthager, die ihr sowohl für das Vaterland, als aus gerechtem Zorne kämpfen werdet. Wir führen den Krieg angriffsweise und steigen mit hochgehaltenen Fahnen nach

Italien hinab, und werden um so kühner und tapferer streiten, je größer die Hoffnung, je größer der Muth ist dessen, der angreift, als dessen, der sich vertheidigt. Es entflammt und stachelt überdieß unsern Muth, Zorn, Unrecht, unwürdige Behandlung. Sie haben zuerst meine, des Anführers, Auslieferung begehrt, zur Bestrafung dann die von euch Allen, die ihr Sagunt belagert hattet; den Ausgelieferten wollten sie die schmählichsten Martern anthun. Das grausame und übermüthige Volk will überall Meister sein, Alles nach eigener Willkür entscheiden. Sie halten es für billig, zu bestimmen, mit wem wir Krieg, mit wem wir Frieden haben sollten; sie umgränzen uns und schließen uns ein durch die Marken der Berge und Flüsse, die wir nicht überschreiten sollen; aber sie selbst halten die Gränzen nicht ein, die sie feststellen. Du darfst nicht über den Ebro gehen. Du sollst keine Händel mit den Saguntinern anfangen. Sagunt liegt am Ebro; du darfst dich nicht von der Stelle bewegen. Ist es nicht genug, daß du mir meine ältesten Provinzen Sicilien und Sardinien wegnimmst? Warum nicht auch Spanien? Werde ich auch da weichen, so wirst du nach Afrika übersetzen. Du wirst erst, sage ich? Ich behaupte, sie sind schon übergesetzt [20]). Von den beiden Consuln dieses Jahres haben sie den einen nach Afrika, den andern nach Spanien geschickt. Es bleibt uns nichts übrig, als was wir mit den Waffen behaupten. Die dürfen furchtsam und feig sein, die noch einen Rückhalt haben, welche ihr Feld, ihr Land, wenn sie durch sichere und friedliche Gegenden fliehen, aufnehmen wird; ihr müßt nothwendig tapfere Männer sein, und da bei völliger Hoffnungslosigkeit zwischen Sieg und Tod es keinen Mittelweg gibt, entweder siegen, oder, wenn das Glück schwankend sein wird, lieber in der Schlacht als auf der Flucht den Tod suchen. Wenn ihr dieß fest haltet und dazu entschlossen seid, so sage ich noch einmal, ihr seid Sieger! Die unsterblichen Götter haben den Menschen keine schärfere Waffe zum Siege gegeben, als die Verachtung des Todes" [21]).

45. Da durch diese Ermahnungen der Muth der Soldaten auf beiden Seiten zum Kampfe entflammt war, so schlugen die Römer eine Brücke über den Tessin und legten noch zum Schutz derselben einen Brückenkopf an. Der Punier, während die Feinde mit

der Befestigung beschäftigt waren, sendet den Maharbal mit einer Abtheilung Numidier von 500 Reitern, um die Aecker der Bundesgenossen des römischen Volks zu verwüsten. Er befiehlt, die Gallier so viel wie möglich zu schonen und die Gemüther der Vornehmen zum Abfall zu reizen. Nachdem die Brücke fertig war, wurde das römische Heer in das Land der Insubrer geführt, und lagerte 5000 Schritte von Victumulä (nicht weit von Vercelli). Da hatte Hannibal sein Lager; daher rief er eilig den Maharbal und die Reiterei zurück, und da er sah, daß ein Kampf bevorstand, so glaubte er nie genug sagen und voraus erinnern zu können, um die Soldaten zu ermuntern; er berief daher eine Versammlung und stellte ihnen bestimmte Belohnungen in Aussicht, in deren Erwartung sie kämpfen sollten. Er werde ihnen Land in Italien, Afrika, Spanien geben, wo Jeder wolle; abgabenfrei für den Empfänger wie für seine Kinder; wer lieber Geld als Land wolle, den werde er mit Geld entschädigen; diejenigen von den Bundesgenossen, welche Bürger von Karthago werden wollten, denen werde er Gelegenheit dazu verschaffen; die lieber nach Hause zurückkehren wollten, von denen werde Keiner sein Schicksal mit einem seiner Landsleute vertauschen wollen. Auch den Sklaven, welche ihren Herrn begleitet hatten, stellt er die Freiheit in Aussicht, dafür werde er den Herren zwei Sklaven für einen geben. Zur Bekräftigung seiner Worte ergriff er mit der Linken ein Lamm, mit der Rechten einen Kieselstein, und nachdem er zu Jupiter und zu den übrigen Göttern gebetet, sagte er, wenn er sein Wort nicht halte, so sollten sie ihn so treffen, wie er das Lamm getroffen, und schlug ihm nach dem Gebet mit dem Kiesel den Kopf ein. Dann aber glaubten Alle, gleich als ob ihnen die Götter selbst für die Erfüllung ihrer Wünsche Gewähr geleistet — nichts stehe der Erfüllung ihrer Wünsche entgegen, als daß sie noch nicht kämpften, nnd fordern einmüthig und einstimmig die Schlacht.

46. Bei den Römern war keineswegs eine solche Freudigkeit, da sie, abgesehen von allem Andern, auch durch neue Wunderzeichen geschreckt worden waren. Denn nicht nur war ein Wolf in's Lager gekommen, hatte die ihm in den Weg Kommenden zerfleischt und war unversehrt entronnen, sondern es hatte sich auch ein Bienenschwarm auf einem Baum, der das Feldherrnzelt überragte, nieder-

gelassen. Nachdem Scipio diese Zeichen entsühnt hatte, zog er mit der Reiterei und den leichtbewaffneten Schleuderern gegen das Lager der Feinde, um aus der Nähe die feindlichen Streitkräfte nach ihrer Zahl und Beschaffenheit kennen zu lernen. Da begegnet er dem Hannibal, der ebenfalls mit den Reitern auf Kundschaft der umliegenden Gegend ausgezogen war. Anfangs bemerkte Keiner von Beiden den Andern, hernach, da in Folge der Bewegung so vieler Menschen und Pferde ein dichter Staub sich erhob, so verkündete dieß das Herannahen der Feinde. Beide Züge machten Halt und machten sich fertig zur Schlacht. Scipio stellt die Schleuderer und die Gallischen Reiter in's erste Treffen, die Römer und den Kern der Bundesgenossen in Rückhalt. Hannibal nahm die Reiter, welche gezäumte Pferde hatten, in die Mitte, die Flügel sichert er durch die Numider. Kaum hatte sich das Kampfgeschrei erhoben, als die Schleuderer zu ihrem Rückhalt, d. h. zum zweiten Treffen, flohen. Darauf war das Reitergefecht eine Zeitlang zweifelhaft. Hernach, weil das beigemischte Fußvolk die Reiter in Verwirrung brachte und viele von den Pferden fielen oder heruntersprangen, wo sie die Ihrigen im Gedränge sehen, war der Kampf schon größtentheils zu einem Gefecht des Fußvolks geworden, bis die Numider, welche auf den Flügeln standen, allmälig herumritten und sich im Rücken zeigten. Dieser Schrecken verbreitete Bestürzung unter den Römern, und den Schrecken vermehrte die Wunde des Consuls und die durch die Dazwischenkunft des kaum erwachsenen Sohnes abgewendete Gefahr. Das wird der Jüngling sein, der den Ruhm davontragen wird, diesen Krieg beendigt zu haben; der den glänzenden Namen Africanus erhielt, wegen des glänzenden Sieges über Hannibal und die Punier. Unordentlich war besonders die Flucht der Bogenschützen, welche die Numider zuerst angegriffen hatten. Die übrige Reiterei in dichtgeschlossenen Gliedern nahm den Consul in die Mitte und schützte ihn nicht nur durch Waffen, sondern auch durch ihre Leiber, und führte ihn in's Lager zurück, ohne beim Rückzug in Verwirrung und Unordnung zu gerathen. Cölius schreibt die Ehre der Errettung des Consuls einem Sklaven vom Volke der Ligurer zu, ich möchte lieber, daß es von dem Sohne wahr sei, was mehrere Berichterstatter überliefert haben und auch durch das Gerücht beglaubigt ist.

47. Dieß war die erste Schlacht gegen Hannibal, durch welche sich leicht offenbarte, daß die Punier an Reiterei stärker waren und daß deßwegen ausgebreitete Ebenen, wie zwischen den Alpen und dem Po, für die Römer nicht zur Kriegführung geeignet waren. Daher befahl der Consul in der nächsten Nacht dem Kriegsvolk in aller Stille aufzupacken, brach von dem Tessin auf und eilte nach dem Po, damit er auf den Flößen, mit denen er eine Schiffbrücke geschlagen hatte und die noch nicht abgebrochen war, seine Streitkräfte ohne Lärm und unverfolgt vom Feinde hinüberführen könne. Sie kamen aber nach Placentia, ehe Hannibal recht wußte, daß sie vom Tessin aufgebrochen waren. Dennoch nahm er gegen 600 Nachzügler am diesseitigen Ufer gefangen, welche sich beim Abbrechen versäumt hatten. Ueber die Brücke konnte er nicht gehen, weil sie an den beiden Enden abgelöst war und daher die ganze Schiffbrücke flußabwärts getrieben wurde. Cölius berichtet, daß Mago mit der Reiterei und dem Spanischen Fußvolk sogleich über den Fluß geschwommen sei, und daß Hannibal selbst weiter oben das Heer durch eine Furth geführt, indem er die Elephanten in eine Reihe gestellt habe, um die Gewalt des Flusses zu brechen. Davon möchte er diejenigen, die diesen Fluß kennen, kaum überzeugen, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß entweder die Reiter ohne Nachtheil für ihre Waffen und Pferde eine so große Gewalt des Flusses hätten brechen können, gesetzt, daß auch alle Spanier auf aufgeblasenen Schläuchen über den Fluß gesetzt wären, und es hätte mit einem Umweg von vielen Tagen eine Furth gesucht werden müssen, wo ein mit Gepäck beschwertes Heer übergeführt werden konnte. Ich lege den Berichterstattern einen höhern Werth bei, welche überliefern, es sei kaum nach zwei Tagen ein Platz gefunden worden, um eine Schiffbrücke über den Fluß zu schlagen, da sei mit dem Mago die leichte Reiterei der Spanier vorausgeschickt worden. Während Hannibal in der Nähe des Flusses verweilt, um die Gesandtschaften der Gallier anzuhören und mit dem Uebersetzen des schweren Zuges des Fußvolks beschäftigt ist, rückt unterdessen Mago mit der Reiterei in einem Tagemarsch von dem Uebergang über den Fluß nach Placentia gegen den Feind. Wenige Tage nachher befestigte Hannibal 6000 Schritte von Placentia sein Lager, und am folgenden Tage

stellte er im Angesicht der Feinde sein Heer in Schlachtordnung und bot ihm eine Schlacht an.

48. In der folgenden Nacht wurde im römischen Lager von den Gallischen Hülfsvölkern eine blutige That begangen, wobei jedoch die Verwirrung größer als die Sache selbst war. Gegen 2000 Mann Fußvolk und 200 Reiter stießen die Wachen an den Thoren nieder und gingen zu Hannibal über, die der Punier freundlich anredete, durch die Hoffnung großer Geschenke ihren Eifer noch mehr entzündete und Jeden zu seinem Volke entsandte, um die Gemüther seiner Landsleute aufzuwiegeln. Scipio sah diese blutige That als das Zeichen des Abfalls aller Gallier an, und sie würden, von diesem Verbrechen angesteckt, wie von Raserei erfüllt, zu den Waffen greifen; und so sehr ihm seine Wunde noch beschwerlich war, so brach er doch in der folgenden Nacht um die vierte Nachtwache auf und marschirte in der Stille nach dem Fluß Trebia in eine höhere Gegend und ein hügeliges Land, wo die Reiterei mehr gehindert war. Aber er blieb weniger unbemerkt als am Tessin, und Hannibal, der zuerst die Numider, hernach die ganze Reiterei abgeschickt hatte, würde den Nachzug in Unordnung gebracht haben, wenn nicht die Numider, aus Gier nach Beute, gegen das verlassene römische Lager sich gewendet hätten. Während sie hier alle Stellen durchsuchen, verlieren sie die Zeit mit Dingen, die des Verzugs nicht werth sind, und der Feind entwischte ihren Händen. Und da sie sahen, daß die Römer schon über die Trebia gesetzt waren und ein Lager absteckten, so tödteten sie einige Nachzügler, die sie diesseits des Flusses überrascht hatten. Scipio, der weder den Schmerz der Wunde, die durch die Bewegung auf dem Marsche schlimmer geworden war, länger aushalten konnte, und in der Ueberzeugung, auf seinen Amtsgenossen warten zu müssen, der, wie er vernommen, schon von Sicilien zurückgerufen war, wählte am Ufer des Flusses eine möglichst sichere Stelle für ein Standlager, und befestigte sich daselbst. Nicht weit davon hatte sich Hannibal gelagert, auf der einen Seite durch den Sieg im Reitergefecht stolz gemacht, auf der andern beunruhigt durch den Mangel, der mit jedem Tage drückender wurde, weil er durch Feindesland zog und niemals für Zufuhr Vorkehrungen getroffen waren. Daher sandte er nach dem Dorfe Clastidium, wo die

Römer eine große Masse Getreide aufgespeichert hatten. Während sie hier Anstalten treffen, Gewalt anzuwenden, macht man ihnen Hoffnung zur Verrätherei, und nicht einmal für einen sehr hohen Preis. Der Befehlshaber der Besatzung, Dasius von Brundusium, läßt sich mit 400 Goldstücken bestechen und überliefert dem Hannibal Clastidium. Das war die Vorrathskammer für die Punier, so lange sie an der Trebia gelagert waren. Gegen die Gefangenen der übergebenen Besatzung wurde keine Grausamkeit verübt, damit er im Anfang den Ruhm der Milde erwerbe.

49. Während an der Trebia im Landkrieg ein Stillstand eingetreten war, wurde unterdessen um Sicilien und den Italien nahe gelegenen Inseln, sowohl von Consul Sempronius, als vor seiner Ankunft zu Wasser und zu Land gekämpft. Von den Karthagern waren 20 Fünfruderer mit 1000 Bewaffneten abgeschickt worden, um die Küste von Italien zu verheeren; neun lagen bei den liparischen Inseln vor Anker, acht bei der Insel Vulcans, drei trieb die Strömung nach der Meerenge. Als man deren ansichtig wurde, wurden von Hieron, dem König von Syrakus, der sich damals gerade in Messana befand, um auf den römischen Consul zu warten, zwölf Schiffe von Messana ausgesendet, welche ohne allen Widerstand die eroberten Schiffe im Hafen von Messana aufbrachten. Von den Gefangenen erfuhr man, daß außer der Flotte von zwanzig Schiffen, zu der sie selbst gehörten, die nach Italien geschickt waren, 35 andere Fünfruderer nach Sicilien steuerten, um die alten Bundesgenossen aufzuwiegeln; ihr Hauptaugenmerk sei auf die Ueberrumpelung von Lilybäum gerichtet, und sie glaubten, daß zu derselben Zeit, wo sie zerstreut worden waren, auch diese Flotte an die Aegatischen Inseln würde verschlagen worden sein. Dieß schreibt der König, wie er es gehört hatte, dem Prätor Marcus Aemilius, der für die Provinz Sicilien bestellt war, er solle Lilybäum durch eine starke Besatzung sichern. Sogleich wurden ringsum an die Staaten vom Prätor Gesandte und Kriegsoberste geschickt, sie sollten die Ihrigen zu gesteigerter Wachsamkeit ermuntern; vor Allem müsse Lilybäum behauptet werden. Außer den Kriegsrüstungen ließen sie den Befehl ausgehen, daß die Schiffsmannschaft für zehn Tage gekochte Speisen mit zu den Schiffen bringen sollte; sobald das Zeichen gegeben

wäre, sollte Niemand einen Augenblick zögern, zu Schiffe zu steigen, und längs der ganzen Küste sollten Leute aufgestellt sein, welche von Warten aus die Ankunft der feindlichen Flotte melden sollten. Wiewohl nun die Karthager absichtlich den Lauf ihrer Schiffe verzögert hatten, um vor Tagesanbruch nach Lilybäum zu kommen, so wurde es doch vorher bemerkt, weil die Nacht mondhell war und sie mit aufgespannten Segeln herankamen; auf der Stelle wurde von den Warten das Zeichen gegeben, in der Stadt rannte man zu den Waffen und sie bestiegen die Schiffe; ein Theil der Soldaten war auf den Mauern und auf den Posten in den Thoren, ein Theil auf den Schiffen. Und die Karthager, weil sie sehen, sie würden die Feinde nicht unvorbereitet überraschen, hielten sich bis zum Anbruch des Tages fern von dem Hafen, und brachten die Zeit damit zu, das Takelwerk von den Schiffen zu nehmen und die Flotte zum Kampfe fertig zu machen. Wie der Tag anbrach, steuerten sie mit der Flotte nach der hohen See, damit Platz für die Schlacht wäre und die Schiffe der Feinde freie Ausfahrt aus dem Hafen hätten. Auch die Römer wichen dem Kampfe nicht aus, in Erinnerung der gerade in dieser Gegend vollführten Thaten und im Vertrauen auf die Tapferkeit und die Menge des Kriegsvolks.

50. Wie sie in die hohe See hinauskamen, suchten es die Römer zum Nähekampf zu bringen und so ihre Kräfte mit dem Feind zu messen; dagegen wich der Punier aus und wollte mehr Geschicklichkeit als Gewalt in Anwendung bringen, um mehr einen Kampf der Schiffe, als der Waffen und Männer herbeizuführen. Denn so wie sie die Flotte hinlänglich mit Schiffsmannschaft ausgerüstet hatten, so war sie an Kriegsvolk schwach, und wenn irgend ein Schiff mit der feindlichen Flotte handgemein wurde, kämpfte keineswegs die gleiche Zahl von Bewaffneten auf demselben. Wie dieses bemerkt wurde, machte den Römern ihre Ueberlegenheit Muth, wie die geringe Zahl jenen den Muth benahm. Sogleich wurden sieben punische Schiffe umzingelt, die übrigen ergriffen die Flucht. 1700 wurden auf den Schiffen gefangen, Soldaten und Schiffsvolk, darunter drei vornehme Karthager. Die römische Flotte kehrte unbeschädigt, mit Ausnahme eines einzigen Schiffes, das durchbohrt war, aber doch auch zurückgebracht wurde, in den Hafen zurück.

Unmittelbar nach dieser Schlacht, wo die in Messana noch nichts davon wußten, kam der Consul Tiberius Sempronius nach Messana. Als er in die Meerenge einfuhr, zog ihm der König Hieron mit der vollkommen ausgerüsteten Flotte entgegen, begab sich von dem königlichen auf das Feldherrnschiff, wünschte ihm Glück, daß er wohlbehalten mit dem Heere und den Schiffen angekommen sei, und nachdem er seine guten Wünsche für eine glückliche und erfolgreiche Ueberfahrt nach Sicilien ausgesprochen, gab er ihm Auskunft über den Zustand der Insel und die Unternehmungen der Karthager, und gab das Versprechen, daß er mit der gleichen Gesinnung, mit der er als Jüngling das römische Volk im vorigen Kriege unterstützt habe, so auch in seinem Alter es in diesem unterstützen würde. Getreide und Kleidungsstücke für die Legionen des Consuls, so wie für das Schiffsvolk werde er unentgeldlich liefern; aber Lilybäum und die Seestädte schwebten in großer Gefahr, und einigen würden Unruhen sehr erwünscht kommen. Deßhalb glaubte der Consul nicht zögern zu dürfen, und segelte sogleich mit der Flotte nach Lilybäum. Auch der König und die königliche Flotte segelte zugleich ab. Während der Fahrt erfuhren sie dann, daß eine Schlacht bei Lilybäum stattgefunden, und daß die feindlichen Schiffe geschlagen und weggenommen worden wären.

51. Zu Lilybäum entließ der Consul den Hieron mit der königlichen Flotte, behielt dagegen den Prätor zur Beschützung der Küste Siciliens zurück, und setzte selber nach der Insel Melitta über, welche von den Karthagern besetzt war. Bei seiner Ankunft wurde ihm Hamilkar, Gisgo's Sohn, der Befehlshaber der Besatzung mit beinahe 3000 Soldaten, und die Stadt mit der Insel übergeben. Darauf kehrte er nach wenigen Tagen nach Lilybäum zurück, und es wurden die Gefangenen, mit Ausnahme der durch vornehme Geburt ausgezeichneten Männer, von dem Consul und Prätor öffentlich als Sklaven verkauft. Nachdem der Consul von dieser Seite Sicilien hinlänglich gesichert glaubte, setzte er nach den Vulcanischen Inseln über, weil das Gerücht ging, die Punische Flotte liege dort vor Anker. Aber kein Feind wurde in der Nähe dieser Inseln gefunden. Sie waren zufällig schon zur Verheerung der Küsten Italiens abgesegelt, und nachdem sie die Landschaft von Vibo verheert hatten,

verbreiteten sie Schrecken auch über die Stadt. Auf der Rückfahrt nach Sicilien wurde dem Consul die Landung der Feinde in dem Gebiet von Vibo gemeldet und zugleich ein Schreiben des Senats über den Alpenübergang Hannibals und sein Einrücken in Italien übergeben, und daß er so bald wie möglich seinem Amtsgenossen Hülfe leisten solle. Der Consul, von vielen Sorgen zugleich beunruhigt, schifft das Heer sogleich ein und sendet es nach Ariminum am obern Meere; dem Legaten Sextus Sempronius gibt er den Auftrag, mit 25 Kriegsschiffen die Landschaft von Vibo und die Seeküste von Italien zu schützen; dem Prätor Marcus Aemilius vermehrte er seine Flotte bis auf 50 Schiffe. So, nachdem er die Angelegenheiten in Sicilien geordnet hatte, segelte er mit 10 Schiffen längs der Küste von Italien nach Ariminum; darauf bricht er mit dem Heere auf und vereinigt sich an dem Fluß Trebia mit seinem Amtsgenossen.

52. Jetzt waren beide Consuln und was von römischen Streitkräften vorhanden war, dem Hannibal gegenübergestellt, und es war klar, daß entweder mit dieser Macht die römische Herrschaft vertheidigt werden könne, oder daß sonst keine Hoffnung sei. Indessen der eine Consul, durch ein Reitergefecht und seine eigene Wunde heruntergestimmt, hätte lieber den Krieg in die Länge gezogen, der andere, frischen Muths und daher ungestümer, wollte sich keinen Aufschub gefallen lassen. Die Landschaft zwischen der Trebia und dem Po bewohnten damals die Gallier, die bei dem Kampf zweier übermächtiger Völker durch zweifelhafte Gunstbezeugungen offenbar den Sieger sich geneigt zu machen suchten. Dieß ließen sich die Römer gerne gefallen, insofern sie nur keine Unruhen machten; aber die Punier waren sehr ungehalten darüber, indem sie behaupteten, sie wären von ihnen herbeigerufen worden, um sie zu befreien. Aus Zorn darüber, zugleich um das Kriegsvolk durch die Beute zu unterhalten, ließ Hannibal durch 2000 Mann Fußvolk und 1000 Reiter, meistens Numider, es waren aber auch einige Gallische beigemischt, die ganze Landschaft bis an die Ufer des Po verheeren. Die hülflosen Gallier, welche bis dahin eine zweideutige Gesinnung gezeigt hatten, neigen sich nun von den Urhebern der Unbilden zu denen, von denen sie Rache erwarteten, und schicken Gesandte an den Consul, um die

Hülfe der Römer für das Land anzuflehen, welches wegen der außerordentlichen Treue gegen die Römer in Noth sei. Dem Cornelius gefiel weder die Ursache, noch die Zeit, um zu handeln, und das Volk war ihm verdächtig wegen vieler Treulosigkeiten, und wenn auch das Alte in Vergessenheit gekommen, besonders wegen der neulichen Treulosigkeit der Bojer. Sempronius dagegen meinte, das stärkste Band, um die Bundesgenossen in der Treue zu erhalten, sei, die ersten, welche Hülfe bedürften, zu vertheidigen. Während nun sein Amtsgenosse zögerte, sandte er seine Reiterei, denen er ungefähr 1000 Schleuderer zu Fuß beigefügt hatte, über die Trebia, um das Gebiet der Gallier zu vertheidigen. Diese überfielen unvermuthet die zerstreuten und ungeordneten Feinde, die noch dazu mit Beute beschwert waren, verbreiteten großen Schrecken, richteten ein großes Blutbad an und trieben sie in die Flucht bis zu dem Lager und den Posten der Feinde. Darauf, durch die herausstürzende Masse der Feinde zurückgedrängt, erneuerten sie die Schlacht durch die Unterstützung der Ihrigen. Darauf wurde mit abwechselndem Glück gestritten, indem sie bald wichen, bald verfolgten, und wenn schon zuletzt der Kampf gleichstand, so war doch das Blutbad der Feinde größer und das Gerücht sprach eher den Römern den Sieg zu [22]).

53. Uebrigens erschien der Sieg Niemand größer und entschiedener, als dem Consul selber; er war außer sich vor Freude; er habe mit der Gattung von Truppen gesiegt, mit welchen der andere Consul besiegt worden wäre. Der Muth des Kriegsvolks sei wieder hergestellt und gestärkt, und Niemand außer seinem Amtsgenossen wünsche einen Aufschub des Kampfes; er sei mehr geistig als leiblich krank und zittere in Erinnerung an seine Wunde vor Schlacht und Waffen. Aber man müsse nicht wie ein kranker Mann den Muth verlieren. Denn was solle man länger hinausschieben oder die Zeit vergeuden? Welcher dritte Consul oder welch' anderes Heer werde erwartet? Ein Karthagisches Lager stehe in Italien, beinahe im Angesicht der Stadt. Nicht Sicilien und Sardinien, welches den Besiegten entrissen worden, nicht Spanien diesseits des Ebro werde bedroht, sondern vom vaterländischen Boden, von vaterländischer Erde würden die Römer verdrängt. Wie würden unsere Väter seufzen, sie, die gewohnt gewesen, vor den Mauern Karthago's Krieg zu

führen, wenn sie uns, ihre Nachkommen, zwei Consuln und zwei consularische Heere, mitten in Italien, innerhalb des Lagers zögern sähen, und daß der Punier alles Land zwischen den Alpen und Apenninen sich unterwürfig gemacht habe. So sprach er neben seinem Amtsgenossen sitzend, so im Hauptquartier, beinahe wie zu einer Versammlung redend. Es stachelte ihn auch die Nähe der Wahlversammlung, damit nicht der Krieg bis zu den neuen Consuln verschoben würde, und die Gelegenheit, den Ruhm sich allein zuzuwenden, so lange sein Amtsgenosse krank war, ihm entschlüpfe. Daher war es vergebens, daß Cornelius abrieth; er befahl dem Kriegsvolk, sich für den nahe bevorstehenden Kampf bereit zu halten. Da Hannibal sah, was für den Feind das Beste war, durfte er kaum hoffen, daß die Consuln irgend eine verwegene oder unbesonnene Handlung unternehmen würden. Da er aber wußte, daß die Sinnesart des einen Consuls reizbar und übermüthig sei, wie er früher durch's Gerücht, hernach durch die That erfahren hatte, und glaubte, daß er durch das glückliche Gefecht mit seinen Plünderern noch übermüthiger geworden sei, so war er geneigt zu glauben, daß der günstige Augenblick, etwas zu unternehmen, da sei. Sein Dichten und Trachten war darauf gerichtet, diesen günstigen Augenblick nicht vorbeigehen zu lassen, so lange das feindliche Kriegsvolk noch ungeübt wäre, so lange den besseren der Führer seine Wunde unbrauchbar machte, so lange der Muth der Gallier noch frisch wäre, deren große Masse, wie er wohl wußte, saumseliger folgen würde, je weiter sie von der Heimath entfernt würden. Da er dieser und ähnlicher Umstände wegen einen nahen Kampf hoffte, und wenn es sich verzöge, eine Schlacht herbeizuführen wünschte, berichteten gallische Kundschafter, die das, was er wünschte, sicherer erforschen konnten, weil sie in beiden Lagern dienten, die Römer seien zum Kampfe bereit, und jetzt begann der Punier sich nach einer Stelle für einen Hinterhalt umzusehen.

54. Es war in der Mitte zwischen beiden Heeren ein Bach, mit hohen Ufern auf beiden Seiten, ringsum mit Sumpfgras und, wie gewöhnlich, unangebautes Land, mit Gebüsch und Dornsträuchern bewachsen. Da er um diese Stelle, welche Schlupfwinkel genug bot, selbst um Reiter zu verbergen, herumgeritten war und dieselbe

genau in Augenschein genommen hatte, sagte er zu seinem Bruder Mago: „Diese Stelle wirst du besetzen. Wähle dir je hundert Männer aus der gesammten Reiterei und dem gesammten Fußvolk, mit denen du um die erste Nachtwache zu mir kömmst. Jetzt ist es Zeit, sich leiblich zu stärken.“ Darauf ging das Hauptquartier auseinander. Bald erschien Mago mit den Auserwählten. Hannibal sprach: „Ich sehe die Blüthe der Männer. Aber damit ihr nicht nur durch Muth, sondern auch durch die Zahl stark seid, so wähle sich Jeder neun Aehnliche aus den Reitergeschwadern und den Abtheilungen des Fußvolks. Mago wird euch den Ort zeigen, den ihr besetzen sollt. Ihr werdet einen Feind finden, der gegen diese Kriegslisten blind ist.“ Nachdem er so 1000 Reiter und 1000 Mann Fußvolk hatte mit dem Mago ziehen lassen, befiehlt Hannibal mit Tagesanbruch, daß Numidische Reiter über die Trebia setzen, bis vor die Thore des feindlichen Lagers reiten und durch Schleudern von Wurfspießen auf die Vorposten den Feind zum Kampfe anlocken und dann, wenn sich ein Gefecht entsponnen hätte, durch allmäliges Zurückziehen den Feind veranlassen sollten, über den Fluß zu setzen. Diesen Auftrag erhielten die Numider. Den übrigen Führern des Fußvolks und der Reiterei wurde befohlen, das Kriegsvolk das Morgenessen nehmen zu lassen und hernach bewaffnet und mit gesattelten Pferden das Zeichen zu erwarten.

Sempronius, auf den Ueberfall der Numider, ließ kampfbegierig zuerst die Reiterei, denn diese machte ihn besonders übermüthig, dann 6000 Mann Fußvolk, zuletzt die ganze Heeresmacht, gemäß dem schon vorher gefaßten Plane, ausrücken. Es war gerade Winterszeit und schneite an diesem Tage in den Gegenden, die zwischen den Alpen und den Apenninen liegen, und wegen der Nähe der Flüsse und Sümpfe sehr kalt sind. Dazu kam, daß bei dem eilfertigen Ausrücken der Menschen und Pferde, ohne daß sie vorher Speise zu sich genommen und sich zur Abwehr der Kälte vorgesehen hatten, sie ohne alle Wärme waren, und je mehr sie sich dem Luftzug des Flusses nahten, desto empfindlicher von der eisigen Kälte durchschauert wurden. Wie sie aber bei der Verfolgung der zurückfliehenden Numidier in das Wasser hineingingen (und es reichte, durch nächtlichen Regen angeschwollen, bis an die Brust), da starrten

Allen die Glieder als sie aus dem Flusse kamen, so daß sie kaum Kraft hatten, die Waffen zu halten, und zugleich durch Müdigkeit, und da der Tag schon vorgerückt war, auch noch durch Hunger ganz matt wurden.

55. Unterdessen hatte das Kriegsvolk des Hannibal Feuer vor den Zelten angezündet, sich mit dem in den Abtheilungen vertheilten Oel die Glieder geschmeidig gemacht, in aller Ruhe Speise zu sich genommen; und, wie gemeldet wurde, daß die Feinde über den Fluß gegangen wären, ergriffen sie, an Leib und Seele gestärkt, die Waffen und rücken in die Schlacht. Er stellt die Balearischen Schleuderer vor die Fahnen, und das leichte Fußvolk, ungefähr 8000, hinter diese das schwer bewaffnete Fußvolk, was den Kern und die Stärke des Heeres bildete. Auf den Flügeln vertheilte er 10,000 Reiter, und vor die Flügel auf beiden Seiten stellte er die Elephanten. Der Consul gab das Zeichen zum Rückzug und rief die ohne Ordnung verfolgenden Reiter, die von den plötzlich Widerstand leistenden Numidern unvorsichtig bedroht wurden, zurück und stellte sie zu den beiden Seiten des Fußvolks. Es waren 18,000 Römer, an Latinischen Bundesgenossen 20,000; außerdem die Hülfsvölker der Cénomanen, das einzige Gallische Volk, welches treu blieb. Mit dieser Macht begann der Kampf. Die Balearischen Schleuderer eröffneten das Gefecht; da diesen die Legionen mit großem Nachdruck Widerstand leisteten, schwenkten die leichten Truppen schnell nach den Flügeln ab. Dieß bewirkte, daß die römische Reiterei sogleich in's Gedränge gerieth. Denn da die 4000 Reiter schon an und für sich den 10,000, und die ermüdeten den frischen kaum Widerstand leisten konnten, wurden sie obendrein von den balearischen Schleuderern wie mit einer Wolke von Wurfspießen überschüttet; dazu kamen die Elephanten, welche, von den äußersten Flügeln hervorbrechend, nicht nur durch ihren Anblick, sondern durch den ungewohnten Geruch die Pferde scheu machten und weit und breit Verwirrung anrichteten. Der Kampf des Fußvolks war gleich, aber mehr hinsichtlich des Muthes, als mit Beziehung auf die Kraft; denn die Punier, welche sich kurz vorher leiblich gestärkt hatten, waren mit frischer Kraft in die Schlacht gekommen, dagegen die Römer, hungrig und ermüdet, vor Kälte starrten und wie gelähmt waren. Sie hätten aber durch

ihren Muth widerstanden, wenn sie bloß mit dem Fußvolk zu kämpfen gehabt hätten. Aber nicht nur die Balearischen Schleuderer beunruhigten sie in der Flanke durch ihre Wurfspieße, sondern auch die Elephanten hatten sich schon auf die Mitte der Schlachtreihe des Fußvolks geworfen, und Mago und die Numidischen Reiter, sobald die Schlachtordnung unvorsichtig vor ihren Schlupfwinkeln vorbeigezogen war, erhoben sich im Rücken und verbreiteten großen Schrecken und große Verwirrung. Dennoch, bei so vielen Bedrängnissen, die sie umgaben, blieb die Schlachtordnung des Fußvolks eine Zeitlang unerschüttert, besonders ganz wider Erwarten gegen die Elephanten. Eigens dazu aufgestellte Plänkler bewirkten durch geschleuderte Wurfspieße, daß sie umkehrten, und wenn sie umkehrten, verfolgten sie dieselben und stachen sie unter die Schwänze, wo die Haut am weichsten und für Wunden am empfänglichsten ist.

55. Schon wurden die Thiere ängstlich und drängten sich in der Verwirrung/in die eigenen Leute, als sie Hannibal aus der Mitte der Schlachtordnung in das Hintertreffen nach dem linken Flügel gegen die Gallischen Hülfsvölker zu treiben befahl. Dort war die Flucht sogleich allgemein. Auch für die Römer entstand ein neuer Schrecken, wie sie die Hülfsvölker geschlagen sehen. Daher, da sie sich nach allen Seiten vertheidigen mußten, schlugen sich ungefähr 10,000 Mann, da sie auf einem andern Wege nicht durchdringen konnten, mitten durch die Schlachtordnung der Afrikaner, wo sie durch Gallische Hülfsvölker verstärkt waren, mit großem Blutvergießen durch, und da sie weder in das Lager zurückkehren konnten, weil sie durch den Fluß abgeschnitten waren, noch auch wegen des Regens genau unterscheiden konnten, wo sie den Ihrigen Hülfe leisten könnten, marschirten sie geraden Wegs nach Placentia. Darauf schlagen sich auch andere Abtheilungen nach allen Richtungen durch, und die nach dem Flusse eilten, wurden entweder von dem Strudel verschlungen, oder, während sie in den Fluß zu gehen zögerten, von den Feinden überrascht. Die hier und da im Felde zerstreut waren, folgten den Fußstapfen des sich zurückziehenden Heeres und eilten nach Placentia; andern machte die Furcht vor den Feinden Muth, den Fluß zu durchwaten, und nachdem sie übergesetzt waren, kamen sie in's Lager. Durch den mit Schnee vermischten Regen und die

unerträgliche Kälte kamen viele Menschen und Zugthiere und beinahe alle Elephanten um. Durch die Trebia wurde der Verfolgung der Punier ein Ende gemacht, und sie kehrten so, von Kälte erstarrt, in's Lager zurück, daß sie kaum die Freude des Siegs empfanden. Als daher in der folgenden Nacht die Besatzung des Lagers und was von den größtentheils verwundeten Soldaten noch übrig war, auf Flößen über die Trebia setzten, merkten sie entweder bei dem Rauschen des Regens nichts, oder weil sie sich vor Müdigkeit und Wunden nicht rühren konnten, thaten sie, als merkten sie es nicht, und während die Punier sich ruhig verhielten, wurde das Heer ganz in der Stille nach Placentia geführt und von da über den Po gesetzt nach Cremona, damit nicht eine Colonie durch die Winterquartiere zweier Heere beschwert würde.

57. Ueber Rom kam ein solcher Schrecken zufolge dieser Niederlage, daß sie schon glaubten, der Feind werde schlagfertig vor die Stadt kommen, und es sei keine Hoffnung und Hülfe, wodurch sie die Gewalt von den Thoren und Mauern abhalten konnten. Nachdem der eine Consul am Ticinus geschlagen, der andere aus Sicilien zurückgerufen, und zwei Consuln und zwei Heere besiegt worden wären, wo seien noch andere Führer, noch andere Heere, die man herbeirufen könnte? Während sie so im Schrecken waren, kam der Consul Sempronius, der mit großer Gefahr durch die hier und da zur Plünderung zerstreuten Feinde mehr kühn als klug, oder in der Hoffnung, den Feind zu täuschen oder zu widerstehen, wenn er nicht täuschen konnte, hindurch gekommen war. Nachdem er die Versammlungen für die Wahl der Consuln gehalten, was für den Augenblick das dringendste Bedürfniß war, kehrte er in die Winterquartiere zurück. Zu Consuln wurden erwählt Cnejus Servilius und Cajus Flaminius.

Uebrigens waren nicht einmal die Winterquartiere der Römer ungestört, da die Numider hier und da herumschwärmten, und wo es für diese zu schwierig war, die Keltiberer und Lusitanier. Daher war alle Zufuhr abgeschnitten, ausgenommen die, welche die Schiffe auf dem Po zuführten. Eine Handelsstadt war in der Nähe von Placentia, durch große Werke und durch eine starke Besatzung gesichert. In der Hoffnung, diesen festen Platz zu erobern, war Han-

nibal mit der Reiterei und dem leichten Fußvolk aufgebrochen, und hatte seine Hoffnung auf Erfolg vorzüglich auf die Verheimlichung seines Vorhabens gesetzt; aber wiewohl er in der Nacht angriff, blieb seine Ankunft nicht unbemerkt von den Wächtern. Plötzlich wurde ein solches Geschrei erhoben, daß es sogar zu Placentia gehört wurde. Daher erschien der Consul kurz vor Tagesanbruch mit der Reiterei, und die Legionen hatten den Befehl, im geschlossenen Zuge zu folgen. Unterdessen wurde das Reitertreffen begonnen, in welchem, weil Hannibal verwundet die Schlacht verließ, die Feinde in Schrecken geriethen und der Platz trefflich vertheidigt wurde. Nachdem er wenige Tage sich ausgeruht und kaum seine Wunde recht geheilt war, zieht er weiter zur Bestürmung von Victumviä. Diesen Handelsplatz hatten die Römer im Gallischen Kriege befestigt. Daher war die Ortschaft von den Anwohnern, die aus allen Völkerschaften gemischt waren, bevölkert, und damals hatte die Angst vor den Verheerungen sehr viele von dem Lande zusammengeführt. Diese Art von Bevölkerung, durch den Ruf der wackern Vertheidigung des Platzes bei Placentia angefeuert, greift zu den Waffen und zieht dem Hannibal entgegen. Es waren mehr Züge als eine Schlachtordnung, die auf der Straße mit dem Feind zusammentraf; und da auf der einen Seite Nichts als ein ungeordneter Haufe war, auf der andern ein Feldherr, der auf das Heer, und ein Heer, das auf den Feldherrn vertraute, so wurden gegen 30,000 Menschen von Wenigen zersprengt. Am folgenden Tage ergaben sie sich und nahmen eine Besatzung in den Mauern auf, und da sie dem Befehl, die Waffen abzuliefern, gehorcht hatten, so wurde plötzlich den Siegern das Zeichen gegeben, daß sie die Stadt, gleich als ob sie dieselbe im Sturm erobert, plündern sollten. Und alle Gräuel, welche in einer solchen Lage den Geschichtschreibern bemerkenswerth erscheinen, wurden verübt; jede Art von Wollust, von Grausamkeit und unmenschlichem Uebermuth wurde an den Unglücklichen ausgelassen. Das waren die Unternehmungen Hannibals im Winter.

58. Nicht für lange Zeit und nur so lange die Kälte unerträglich war, wurde dem Kriegsvolk Ruhe gegönnt. Bei dem ersten zweifelhaften Anzeichen des Frühlings brach er aus den Winterquartieren auf und zog nach Etrurien, um auch dieses Volk, wie die

Gallier und Ligurer, entweder gutwillig oder mit Gewalt mit sich zu verbinden. Beim Uebergang über den Apenninen überfiel ihn ein so furchtbarer Sturm, daß es beinahe noch über das Gräßliche der Alpen ging. Da ihnen der Wind den Regen in's Gesicht trieb, so standen sie zuerst still, weil sie entweder die Waffen mußten sinken lassen, oder, wenn sie dagegen kämpften, von dem Wirbelwind ergriffen, zu Boden fielen; hernach, da er ihnen den Athem nahm, oder sie zu athmen hinderte, wandten sie sich vom Winde ab und setzten sich ein wenig nieder. Dann aber brauste der Himmel von mächtigem Getöse und unter dem furchtbaren Krachen leuchteten Blitze, so daß alle wie halbblind und taub vor Kälte starrten. Endlich, da sich der Regen in Strömen ergoß und dadurch die Gewalt des Windes noch heftiger geworden war, schien es nothwendig, eben an jener Stelle, wo sie überrascht worden waren, ein Lager aufzuschlagen. Das aber war gleichsam der Anfang einer neuen Anstrengung. Nichts konnten sie auseinander nehmen oder festhalten, und was festgestellt war, blieb nicht, da der Wind Alles zerzauste oder mit sich fortriß. Und da der vom Wind emporgetragene Regen über den kalten Bergrücken gefroren war, so ergoß sich eine solche Masse von Hagel mit Schnee vermischt, daß die Leute Alles aufgaben, niederfielen und unter ihren Decken mehr begraben lagen, als durch dieselben geschützt waren. Und es trat eine so heftige Kälte ein, daß, wenn von der Masse kläglich niedergeworfener Menschen und Vieh einer aufstehen und sich emporrichten wollte, er lange nicht konnte, weil die Flechsen vor Kälte erstarrt waren und sie kaum die Glieder bewegen konnten. Hernach, wie sie endlich durch Schütteln sich zu bewegen anfingen und wieder zur Besinnung kamen, und an einzelnen Stellen Feuer gemacht wurde, da suchte Jeder rathlos fremde Hülfe. Hier blieben sie wie belagert zwei Tage. Viele Menschen, viele Zugthiere, auch sieben Elephanten von denen, die von der Schlacht an der Trebia übrig geblieben waren, kamen um.

59. Nachdem er von dem Apennin herabgestiegen war, machte er eine rückgängige Bewegung gegen Placentia und lagerte sich nach einem Marsche von 10,000 Schritten. Am folgenden Tage führte er 12,000 Mann Fußvolk und 5000 Reiter gegen den Feind. Auch der Consul Sempronius, denn er war schon von Rom zurückgekehrt,

wich der Schlacht nicht aus, und an diesem Tage waren die beiderseitigen Lager nur 3000 Schritte von einander entfernt. Am folgenden Tage wurde mit großer Erbitterung und abwechselndem Glücke gestritten. Beim ersten Zusammentreffen hatten die Römer so entschieden die Oberhand, daß sie nicht nur die feindliche Schlachtordnung niederwarfen, sondern die geschlagenen Feinde auch in's Lager verfolgten, ja sogar das Lager bestürmten. Hannibal stellte nur wenige Vertheidiger auf den Wall und in die Thore, die übrigen nahm er in dichter Schlachtordnung in die Mitte des Lagers zurück und hieß sie schlagfertig das Zeichen zum Ausfall erwarten. Schon war es die neunte Tagesstunde, als die Römer, nachdem sich das Kriegsvolk vergebens abgemüht hatte, und keine Hoffnung war, sich des Lagers zu bemächtigen, das Zeichen zum Rückzug gaben. Wie dieß Hannibal erfuhr und sah, daß der Kampf nachgelassen und der Rückzug vom Lager angetreten sei, schickte er sogleich rechts und links die Reiterei gegen den Feind, und er selbst mit dem Kern des Fußvolks brach mitten aus dem Lager hervor. Selten würde eine Schlacht erbitterter und für beide Theile zugleich verderblicher und berühmter gewesen sein, wenn der Tag eine längere Fortsetzung gestattet hätte. Die Nacht trennte den mit ungeheurer Anstrengung begonnenen Kampf. Daher war der Zusammenstoß heftiger als das Blutvergießen, und wie der Kampf beinahe gleich gewesen war, so trennte man sich auch mit gleichem Verlust. Auf keiner Seite fielen mehr als 600 Fußgänger und 300 Reiter. Aber der Verlust der Römer war außer Verhältniß zu der Zahl, weil einige vom Ritterstande und fünf Kriegsobersten und drei Befehlshaber der Bundesgenossen getödtet wurden. Nach diesem Treffen zog Hannibal nach Ligurien, Sempronius nach Lucca. Bei seiner Ankunft in Ligurien wurden dem Hannibal zwei in einem Hinterhalt gefangene römische Quästoren, Cajus Fulvius und Lucius Lucretius, mit zwei Kriegsobersten und fünf vom Ritterstande ausgeliefert, die gewöhnlich Söhne der Senatoren sind, damit er um so mehr an die Aufrichtigkeit des Friedens und des Bündnisses glauben möchte.

60. Während dieser Ereignisse in Italien war Cnejus Cornelius Scipio, welcher mit dem Heere und der Flotte nach Spanien geschickt worden war, von der Mündung der Rhone abgefahren, hatte

das Pyrenäische Gebirge umschifft und war in Emporiä gelandet. Dort hatte er das Heer ausgeschifft und die ganze Küste von den Lacetanern an bis zum Ebro theils durch Erneuerung der Bündnisse, theils durch Schließung von neuem den Römern unterwürfig gemacht. Durch den Ruf der Milde, den er sich erworben, hatte er nicht nur Einfluß bei den Küstenvölkern, sondern auch in dem Innern des Landes, bei den Gebirgsbewohnern, bis zu den schon mehr kriegerischen Völkern; und nicht nur Friede, sondern auch ein Waffenbündniß wurde mit ihnen geschlossen, und es wurden einige starke Cohorten Hülfsvölker bei ihnen ausgehoben. Die Verwaltung der Landschaft diesseits des Ebro stand unter Hanno; diesen hatte Hannibal zum Schutz dieser Gegend zurückgelassen. Dieser, ehe Alles entfremdet würde, glaubte Gegenanstalten treffen zu müssen, schlug sein Lager im Angesicht der Feinde auf und rückte zur Schlacht aus. Auch der Römer hielt es nicht für passend, den Kampf hinauszuschieben, da er wohl wußte, daß er mit Hanno und Hasdrubal kämpfen mußte, und lieber gegen jeden besonders, als gegen zwei zugleich ziehen wollte. Und dieser Kampf kostete keine große Anstrengung; 6000 Feinde wurden erschlagen, 2000 nebst der Besatzung des Lagers gefangen. Denn nicht nur das Lager wurde erobert, sondern auch der Feldherr mit einigen Vornehmen gefangen, und Scissis, eine dem Lager nahe gelegene Stadt, wurde erstürmt. Uebrigens war die Beute der Stadt von geringem Werth, barbarisches Hausgeräth und werthlose Sklaven. Das Lager bereicherte das Kriegsvolk, da nicht nur von dem Heere, welches besiegt war, sondern auch von dem, welches unter Hannibal in Italien diente, alle kostbaren Gegenstände, damit sie sich nicht mit dem schweren Gepäck schleppen mußten, diesseits der Pyrenäen zurückgelassen worden waren.

61. Ehe die sichere Kunde dieser Niederlage eintraf, ging Hasdrubal über den Ebro mit 8000 Mann Fußvolk und 1000 Reitern, in der Meinung, den Römern gleich bei ihrer Ankunft entgegenzutreten. Nachdem er aber die Niederlage bei Scissis und den Verlust des Lagers vernahm, richtete er seinen Marsch gegen die See. Nicht weit von Tarraco fand er die Bemannung der Flotte und das Schiffsvolk (wie es denn gewöhnlich so geht, daß das Glück

Nachlässigkeit erzeugt) auf den Feldern zerstreut und umherschweifend, sandte die Reiterei nach verschiedenen Seiten und trieb sie mit großem Verlust und mit noch größerer Bestürzung nach den Schiffen. Aber er wagte nicht länger in diesen Gegenden zu verweilen, um nicht von Scipio überrascht zu werden, und zog sich wieder über den Ebro zurück. Und Scipio, auf das Gerücht von neuen Feinden, setzte sich eilends in Bewegung, bestrafte einige Befehlshaber der Flotte, ließ eine mäßige Besatzung in Tarraco und kehrte mit der Flotte nach Emporiä zurück. Kaum war er weg, erschien Hasdrubal wieder, verleitete das Volk der Ilergeten, welches dem Scipio Geißeln gestellt hatte, zum Abfall und verwüstet mit ihrer jungen Mannschaft die Ländereien der treuen Bundesgenossen der Römer. Aber so wie Scipio aus den Winterquartieren sich erhob, so verließ er wieder den ganzen Landstrich diesseits des Ebro. Scipio griff das Volk der Ilergeten, welches von dem Urheber des Abfalls verlassen war, mit seinem Heere an, trieb alle nach Atanagrus, der Hauptstadt des Landes, und innerhalb wenigen Tagen brachte er die Ilergeten wieder unter seine Gewalt und Botmäßigkeit zurück, befahl ihnen mehr Geißeln zu stellen wie vorher, und legte ihnen eine Buße auf. Darauf rückt er in das Land der Ausetaner vor, die auch Bundesgenossen der Punier waren, schließt ihre Stadt ein und überfiel die Lacetaner, welche ihren Nachbarn in der Nacht Hülfe leisten wollten, nicht weit von der Stadt, als sie schon einzurücken vermeinten, durch einen Hinterhalt. Es wurden gegen 12,000 erschlagen; beinahe Alle verloren ihre Waffen und flohen zerstreut über die Felder nach der Heimat. Und die Belagerten schützte nichts Anderes als der für die Belagerer ungünstige Winter. Die Belagerung dauerte 30 Tage, während welcher selten der Schnee weniger als vier Fuß tief war; sogar die Schutzwände und die Sturmdächer der Römer waren so mit Schnee bedeckt, daß sie gerade dadurch geschützt wurden, als die Feinde einigemal Feuer gegen die Belagerungsmaschinen schleuderten. Endlich, da ihr Fürst Amusicus zu Hasdrubal geflohen war, unterwerfen sie sich und verpflichten sich zur Bezahlung von 20 Talenten. Darauf kehrte er nach Tarraco in die Winterquartiere zurück.

62. Zu Rom oder in der Umgegend der Stadt zeigten sich in diesem Winter viele außerordentliche Erscheinungen, oder, wie es denn zu geschehen pflegt, wenn die Gemüther einmal religiös gestimmt sind, es wurden viele gemeldet und leichthin geglaubt; so: ein halbjähriges, freigebornes Kind habe auf dem Gemüsemarkt Triumph gerufen, und auf dem Rindermarkt sei ein Ochse von selber in's dritte Stockwerk hinaufgestiegen, und durch den Lärm der Bewohner geschreckt, sei er von da herabgestürzt; es habe etwas wie Gestalten von Schiffen am Himmel geleuchtet; und der Tempel der Hoffnung, der auf dem Gemüsemarkt ist, sei vom Blitz getroffen worden; zu Lanuvium habe sich ein Speer bewegt; ein Rabe sei auf den Tempel der Juno herabgeflogen und habe sich auf dem Götterpolster niedergelassen; und im Gebiet von Amiternum seien an vielen Orten menschenähnliche Gestalten in weißen Kleidern gesehen worden, ohne irgend Jemand sich zu nähern; in der Picenischen Mark habe es Steine geregnet. Zu Cäre seien die Loosstäbe zusammen geschwunden; in Gallien habe ein Wolf einem Wächter das Schwert aus der Scheide gerissen und weggetragen. Wegen der übrigen Wunderzeichen werden die Zehnmänner beauftragt, die Sibyllinischen Bücher aufzuschlagen; weil es aber an der Picenischen Mark Steine geregnet hätte, wurde ein neuntägiges Opfer angekündigt; und unmittelbar darauf war beinahe die ganze Bürgerschaft mit der Entsühnung der übrigen beschäftigt. Allererst nun wurde die Stadt entsühnt, und es wurden den Göttern, wo es verordnet wurde, größere Opferthiere geschlachtet; und nach Lanuvium in den Tempel der Juno wurden 40 Pfund Gold als Geschenk gebracht; und die Frauen weihten der Juno auf dem Aventin ein ehernes Standbild; eine Göttermahlzeit wurde zu Cäre anbefohlen, wo die Loose geschwunden waren; ebenso ein Buß- und Betfest für die Fortuna auf dem Algidus; auch zu Rom wurde eine Göttermahlzeit für die Göttin der Jugend, und ein Betfest, namentlich in dem Tempel des Hercules, dann für das gesammte Volk bei allen Göttern angekündigt. Auch wurden dem Schutzgeist fünf größere Opferthiere geschlachtet; und der Prätor Cajus Attilius Serranus wurde beauftragt, Gelübde auszusprechen, wenn für zehn Jahre der Zustand des gemeinen Wesens derselbe sei. Diese Sühnungen und Gelübde, ge=

mäß dem Ausspruch der Sibyllinischen Bücher, hatten die Gemüther großentheils von ihren frommen Bedenklichkeiten befreit.

63. Von den bezeichneten Consuln schickte der eine, Flaminius, dem die Legionen, welche in Placentia überwinterten, durch das Loos zugefallen waren, einen schriftlichen Befehl an den Consul, daß dieses Heer am 15. März zu Ariminum im Lager stehen sollte. Er hatte die Absicht, sein Amt in der Provinz anzutreten, eingedenk der alten Streitigkeiten mit den Vätern, welche er als Volkstribun und nachher als Consul zuerst über das Consulat, welches er niederlegen sollte, hernach über den Triumph gehabt hatte; auch war er den Vätern verhaßt wegen des neuen Gesetzes, welches der Volkstribun Cajus Claudius gegen den Senat, und unter alleiniger Unterstützung des Cajus Flaminius von Seiten der Väter, durchgesetzt hatte, daß kein Senator, oder dessen Vater Senator gewesen, ein Seeschiff, welches mehr als 300 Tonnen hielte, besitzen sollte. Dieß schien zu genügen, um die Feldfrüchte von dem Lande hereinzubringen; jede Art von Erwerb schien der Väter unwürdig. Die Sache, die mit der größten Erbitterung behandelt wurde, hatte gegen den Beförderer des Gesetzes, den Flaminius, großen Haß bei den Vätern erregt, dagegen Gunst bei den Bürgern, und ihm daher ein zweites Consulat verschafft. Deßwegen glaubte er, sie würden ihn durch ersonnene Auspicien, durch Hinausschieben der Latinischen Ferien und durch andere Consularische Hindernisse in der Stadt zurückhalten, gab daher eine Reise vor, und reiste insgeheim ohne öffentlichen Charakter in die Provinz ab. Wie dieß bekannt wurde, so erregte es bei den schon vorher erbitterten Vätern neuen Zorn; nicht nur mit dem Senat, sondern mit den unsterblichen Göttern führe Cajus Flaminius Krieg. Da er früher ohne Auspicien Consul geworden sei, habe er weder Göttern noch Menschen gehorcht, die ihn aus der Schlacht zurückriefen; und nun mit dem Bewußtsein dieser Verachtung habe er das Capitolium und das feierliche Aussprechen von Gelübden gemieden, um nicht an dem Tage seines Amtsantritts den Tempel des besten, größten Jupiter zu betreten, um nicht, selbst verhaßt, den ihm allein verhaßten Senat zu sehen und zu befragen; um nicht die Latinischen Ferien anzukündigen und dem Jupiter Latiaris ein feierliches Opfer auf dem Berge darzu-

bringen; um nicht, wenn er nach gehaltenen Auspicien abreise, auf das Capitolium zur Aussprechung der Gelübde und von da im Feldherrnmantel mit den Lictoren in die Provinz zu gehen. Wie ein Marketender sei er ohne Abzeichen, ohne Lictoren heimlich und verstohlen abgereist, nicht anders, als wenn er wie ein Verbannter ausgewandert wäre. Freilich würde es der Hoheit des römischen Reichs angemessener sein, in Ariminum als in Rom sein Amt anzutreten, und in einer fremden Herberge als vor seinen Hausgöttern die verbrämte Toga anzulegen. Alle waren der Meinung, man müsse ihn zurückrufen und ihn zwingen, vorher persönlich alle Pflichten gegen die Götter und Menschen zu erfüllen, ehe er zum Heere und in die Provinz ginge. Zu dieser Gesandtschaft, denn es war beschlossen worden, Gesandte abzuschicken, reisten Quintus Terentius und Marcus Antistius ab; aber sie richteten nicht mehr aus, als im vorigen Consulate das vom Senat geschickte Schreiben gewirkt hatte. Wenige Tage nachher trat er sein Amt an. Beim Opfern hatte sich ein schon geschlagenes Kalb den Händen der Opfernden entrissen und viele Umstehende mit Blut bespritzt. Bei den Entfernteren war die Bestürzung und das Zusammenlaufen noch viel größer, da sie nicht wußten, was die Ursache der Beängstigung sei. Das wurde von den Meisten als das Vorzeichen eines großen Schreckens angenommen. Hierauf übernahm er den Befehl über die zwei Legionen des Sempronius, des Consuls des vorigen Jahres, zwei erhielt er von dem Prätor Cajus Atilius und begann dieses Heer durch die Engpässe des Apenninus nach Etrurien zu führen.

Anmerkungen zum einundzwanzigsten Buch.

1) [c. 1, §. 5.] Sardinien. Daß die Römer die bedrängte Lage der Karthager auf eine unedle Weise gemißbraucht hatten, um sie aus Sardinien zu verdrängen, sagt auch Polybius III, 20 mit klaren Worten: Sie räumten Sardinien (nämlich die Karthager) und verstanden sich zur Zahlung von andern 1200 Talenten, um nicht zu dieser Zeit zum Krieg mit den Römern genöthigt zu werden. Uebrigens wurde auch hier eine trojanische Bevölkerung angenommen und der bekannte Name Ἰόλαοι, Ἰολάειον, Ἰολαεῖς in Ἰλιεῖς gedeutet, cfr. Pausan. X, 17, 21; Diod. IV, 29, V, 15.

2) [c. 2, §. 3.] Auch in Karthago bekämpften sich damals zwei Parteien, die der Reichen, der Geldaristokratie, an deren Spitze Hanno stand, die man auch die Partei der Gemäßigten nennen möchte, und die der Demokraten, wenn man den Hamilkar als eigentliches Parteihaupt bezeichnen will, während er den Charakter eines hochstrebenden Demagogen zur Schau trägt, der, mit großen Entwürfen für die Ehre und den Ruhm des Vaterlandes beschäftigt, auf die Volksgunst vertrauend, den vorsichtigen Gang der alten Staatskunst verlassend, mehr in großartigen Unternehmungen den Ruhm des Vaterlandes suchte. Persönliche Feindschaft bei Veranlassung des Söldnerkriegs hatte die beiden Männer zuerst getrennt, Polyb. I, 67, 72, 74, 82, 87. Aber die Lage des Staats gab den persönlichen Streitigkeiten einen weitern Spielraum und den Personen eine scharf begrenzte Stellung. Während Hamilkar, Hasdrubal und Hannibal sich entschieden auf die Gunst des großen Haufens stützen, ist Hanno der Repräsentant der gemäßigten Partei des reichen Kaufmannstandes, der sein Vermögen nicht in kühnen Unternehmungen auf's Spiel setzen will. cfr. Appian VI, 8; VII, 3. Liv. XXI, 10; XXIII, 12, 13. Zonar. VIII, 22. Appian VIII, 34, 49, 68. Hanno blieb daher Haupt der sogenannten Römischen Partei, d. h. derjenigen, welche durch kluge Zurückhaltung das Vaterland vor dem Untergang zu bewahren suchte. cfr. Polyb. III, 8; Diod. XXV, 12; während bei Hamilkar und Hasdrubal eine unverkennbare Tendenz zur Tyrannis bemerkbar ist. Pol. l. l. III. 8, 2.

3) [c. 4.] Die Charakteristik Hannibals, wenn schon in mancher Beziehung meisterhaft, läßt dennoch Manches zu wünschen übrig; ich meine die Vermittelung zwischen den entgegengesetzten Eigenschaften. Die vollendete Tüch-

tigkeit im Kriege steht für sich und läßt Nichts zu wünschen übrig. Auch wird Alles, was Livius zu seinem Lobe anführt, geschichtlich gerechtfertigt, welches indessen weniger in Beziehung auf die angeführten Laster gesagt werden kann. Scheinbare Grausamkeit bei einem Feldherrn, der selbst alle Gefahren des Heeres theilt, ist sehr häufig, wenn richtig verstanden, Schonung; Treulosigkeit wird öfters im Kriege genannt, welches nur Kriegslist ist. Daß Hannibal nicht im römischen Sinne religiös war, ist wiederum bei einem so vorurtheilsfreien Manne unzweifelhaft. Daher mir die Nachtseite dieser Schilderung weniger begründet scheint als das Gegentheil. S. Polyb. IX, 22 folgg., XI, 19; XXIV, 9. Liv. XXVIII, 12. Diodor. Excerpt. de virt p. 508. Dio Cass. Exc. 47. Justin. XXXII, 4. Val. Max. IX, 2, 2; 6, 2.

4) [c. 5.] Die Olkader wohnten nördlich von Neu-Karthago, am obern Laufe des Anas (der Guadiana), sie werden sonst nicht erwähnt und ihr Gebiet den Oretanern zugezählt; sie sind im südlichen Cuença, in den Bergen des Ortospeda zu suchen. Einen Theil versetzte Hannibal nach Afrika, Polyb. III, 13. Die Vaccaei gränzen östlich an die Kallaiker, nordwärts an die Asturier und südlich an die Carpetaner. Also hatten sie den größten Theil von Valladolid inne, von Valencia, Toro und ein östliches Stück von Leon. Die Carpetaner waren einer der beträchtlichsten Iberischen Völkerstämme, ganz in der Mitte des Landes. Nördlich begrenzt sie die Gebirgsreihe, welche Altkastilien von Neukastilien trennt, westlich stoßen sie an Lusitanien, südlich an die Oretaner, östlich an die Keltiberer. Daher umfaßten sie die Südhälfte vom heutigen Avila, ganz Guadalaxara und den größern Theil von Toledo. Ihre südliche Spitze reichte bis an die Quelle des Anas.

5) [c. 6.] Die Turdetaner wohnten in der Provinz Baetica, d. h. Sevilla, ein östliches Stück der Portugisischen Provinz Alentejo, vom Spanischen Estremadura, was der Guadiana südlich liegt, die westliche Spitze von Mancha, das ganze Cordova, von Granada den größten Theil, und von Jaen die westliche Hälfte. Die hier Erwähnten, wenn sie auch demselben Stamme angehörten, müssen demnach von ihnen getrennte Wohnsitze gehabt haben. Sie werden noch erwähnt Liv. XXIV, 42; XXVIII. 39; XXXI, 17; sie heißen auch Turduli. Appian VI, 10 nennt sie *Τυϱλοβῆται*.

6) [c. 7.] Sagunt. Die Gründung dieser Stadt durch griechische und italische Ansiedler gibt einen neuen Beweis, wie eng die Verbindung zwischen den Italischen und Hellenischen Völkern ist. Zweihundert Jahre vor der Zerstörung von Troja wurde die Gründung des Tempels der Diana in Sagunt gesetzt, wie Bocchus berichtet hatte, cfr. Plin. N. H. XVI, 79, welches, wenn auch ungenau, auf jeden Fall auf eine uralte Verbindung des Ostens mit dem fernsten Westen hindeutet; und die Auswanderung aus Ardea wird durch Silius und Servius bestätigt, Silius Italicus I, 291, 322, 658, 665, 377; II, 604; III, 178; Serv. ad Aen. VII, 796. Auch Hercules wurde als Gründer genannt, Sil. Ital. I, 273, 505.

7) [c. 15, §. 3.] Livius hat sich in der Chronologie verwickelt, weil er Hannibals Unternehmungen vor dem zweiten punischen Krieg kurz zusammengefaßt und nicht gehörig nach den Jahren auseinandergehalten hat. Nach

Polyb. III, 13 wird Hannibal 533 (nach Catonischer Aera 531) zum Feldherrn gewählt, und zieht gegen die Olkaden, Liv. XXI, 5, 4; das nächste Jahr gegen die Vaccäer, Liv. XXI, 5, 5 (534), dann 535 gegen Sagunt, Polyb. III, 17; IV, 28; den Winter ist er in Neukarthago, Polyb. III, 33; IV, 66; 536 bricht er nach Italien auf, wo er im Spätherbst ankommt. Polyb. III, 34. So richtig der neueste Herausgeber des Livius.

8) [c. 20.] Massilia. Auch die Gründung dieser Stadt gibt einen thatsächlichen Beweis für die ununterbrochene Verbindung des Ostens mit dem Westen. Wenn schon die mythische Zeit unzählige Spuren dieser Art mehr andeutet als erklärt, so ist seit der Gründung von Cumä, 1040, eine Wechselwirkung unverkennbar. Die Phönikier waren auch hier, wie überall, die Vorgänger der Griechen, unter denen die Kreter und Rhodier den übrigen vorauseilten. Die griechische Einwanderung scheint um das Jahr 600 begonnen zu haben, Justin. XLIII, 3, 5. Die Aufforderung zu Verstärkung der neuen Niederlassung lockte neue Ansiedler herbei, Aristoteles bei Athenaeus XIII, 576 a. Wie denn namentlich auch die Phokäer eine bedeutende Verstärkung bildeten. Wichtig für Rom wurde die damals mit Massilia geschlossene Freundschaft, Justin. XLIII, 3, 4, welche die Massilier bei der Einnahme Roms durch die Gallier durch allgemeine Trauer beurkundeten; wie denn auch zur Bezahlung des Lösegeldes der Staat wie der Einzelne gesteuert haben sollen, Justin. XLIII, 5, 9. Damit stimmt auch überein, daß die Tempelgeschenke der Römer an den Delphischen Gott in dem Schatzhause der Massilier zu Delphi aufbewahrt werden. Diod. XIV, 93. Appian. Italic. 8.

9) [c. 22.] Etovissa, Etovesa, Etovenna bei Ptolemäus, wahrscheinlich in der Nähe der heutigen Stadt Segorbe in Valencia. Daher ist die Conjectur von H. Sauppe, welche H. Weissenborn sogar in den Text aufgenommen hat, ganz zu verwerfen: „praeter maritimam oram Etovissam urbem ad Iberum ducit“ für: „praeter Etovissam urbem ad Iberum maritimamque oram ducit.“ Wer in aller Welt sagt: praeter maritimam oram?

10) [c. 23.] Ilergetes, das ausgebreitetste Volk zwischen dem Ebro und den Pyrenäen, besaß ganz Arragonien auf der Nordseite des Ebro, nebst dem Gebiete von Lerida. Die Bargusier sind ganz an den Pyrenäen; die Ausetaner wohnen auf der Nordostseite von Catalonien, vom Flusse Clobgerat gegen Osten bis zur Stadt Gerona. Die Lacetani oder Jakketani wohnen östlich und südlich von den Pyrenäen bis in die Nähe des Ebro, also in einem großen Theil vom heutigen Süd-Catalonien.

11) [c. 24.] Ruscino, Stadt der Sardines oder Sardi. im südöstlichen Theile von Gallia Narbonensis, am Fuße der Pyrenäen. Es ist von ihr noch ein Thurm, la Tour de Roussillon, nicht weit von Perpignan, vorhanden. Nicht weit davon, auch am Fuße der Pyrenäen, lag Illiberi, früher ein bedeutender Ort oder Stadt der Sardenen, aber schon unter Augustus zu einem Flecken herabgesunken. Strabo C. 182.

12) [c. 26.] Die Volkae waren ein mächtiger Keltischer Volksstamm, der sich von den Pyrenäen und der Grenze Aquitaniens längs der Küste bis an die Rhone, früher noch östlich über dieselben hinaus erstreckte, also im heu-

tigen Languedoc. Sie zerfielen in zwei Abtheilungen, in die Tektosagen, von denen später ein Theil nach Galatien auswanderte, und die Volcae Areocomici, Caes. B. G. VII, 7, 64. B. Civ. I, 35. Hauptstädte waren Tolosa (Toulouse), Narbo (Narbonne), Nemausus (Nismes).

13) [c. 27.] So wird am besten gelesen: eques fere propter equos naves. Navium agmen etc. S. Madvig ad h. l.

14) [c. 13.] Allobroger, Tricastiner, Vocontier, Tricorer. Die Hauptsitze der Allobroger waren zwischen der Isara und dem Rhodanus, dem Lacus Lemannus und einem Theil der Alpen, in der jetzigen Dauphiné und Savoyen. Ihre Hauptstadt war Vienna', Grenzstadt gegen die Helvetier Geneva. Schon zu Ammians Zeit, XV, 11, war der Name Sapandia aufgekommen. Die Tricastiner wohnten in einem schmalen Landstrich zwischen der Drome und Isère; ihre Hauptstadt ist das heutige Aouste. Die Vocontier, ein zahlreiches und mächtiges Volk, wohnten in dem südöstlichen Theil der Dauphiné und einem Theil der Provence, zwischen dem Drac und der Durance, östlich von ihnen bis an die Alpen wohnten die Tricorier, Ammian XV, *10*, 11.

15) [c. 31, 11.] saxa glareosa ist mit Unrecht veVdächtigt und dafür globosa oder glariasve vermuthet worden. Denn offenbar soll hier mit glareosa die Beschaffenheit der Steine bezeichnet werden, welche eine Folge des beständigen Fortrollens im Flusse ist; sie werden rund und glatt und nähern sich so dem Kiesel. Dieß ist ja recht eigentlich die Bedeutung der Endung osus, woraus die andere des Uebermaßes erst hervorgeht.

16) [c. 32.] animalia inamaliaque, so die Codd. Dafür hat Valla inanimaque, wie Liv. XLI, 18; Gronov inanimataque, Drakenborck inanimantiaque aufgenommen; indessen findet sich inanimalia Macrob. Sat. 4, 6, und ist auf jeden Fall eben so regelmäßig gebildet, als inanima und inanimata, und Liv. 41, 18 steht inanima als Gegensatz zu animantia; also müßte folgerichtig auch animalia corrigirt werden, wenn doch ein scharfer Gegensatz hier allein den Gedanken des Schriftstellers wiedergibt.

17) [c. 33.] transversis rupibus, so Madvig, welches ohne Zweifel der andern Lesart vorzuziehen ist; ebenso auch der Conjectur Walchs: diversi, welches nicht zu decurrunt paßt. Dagegen transversae rupes bedeutet, daß sie schräg an der Bergwand hinliefen. An „invia ac devia assueti" anzustoßen, war ganz überflüssig, da dergleichen poetische Wendungen bei Livius häufig und schon durch die ähnliche Struktur von proximi gerechtfertigt werden.

18 [c. 38, 5.] Taurini Semigalli proxima gens erat in Italiam degresso, so ist wahrscheinlich zu lesen; denn Taurinis ne galli, Taurinis quae galliae — Taurinis . . . galliae gibt keinen Sinn und ist wahrscheinlich daher entstanden, weil Einige Taurinis zu dem Vorhergehenden zogen. Aber so wie die Lesart schwankend ist, so hat der Inhalt noch mehr Zweifel erregt, nämlich die Frage, auf welchem Wege Hannibal die Alpen überstiegen habe. Livius sucht die Frage dadurch zu entscheiden, daß er die Tauriner das erste Volk nennt, deren Gebiet Hannibal, nachdem er die Alpen überstiegen, betreten habe, welches hingegen Cornelius und Cölius geradezu verworfen hatten. Da

her verwarf er sowohl die Meinung derer, welche den Hannibal über den großen Bernhard, als derjenigen, welche ihn über den kleinen Bernhard oder den Cramont führten, denn das bedeutet Cremonis jugum, wofür sich Cölius erklärt hatte. Die Libui Galli, wie sie Livius hier nennt, scheinen ein ligurisches Volk, welche nach Liv. V, 35 zwischen Brixia und Verona, in der Gegend des heutigen Vercelli wohnten. Vgl. Polyb. II, 17; Liv. XXXIII, 37. Die Salassi, welche Livius von den Taurinern trennt, werden nach Cato bei Plinius III, 20, 134 zu den Tauriskern gezählt, wie auch Neuere sie einen keltisch ligurischen Stamm nennen, im Thal der Duria wohnhaft, wo die Städte Angesia, Prätoria und Eporodia genannt werden. Der Umstand, daß die Alpenpässe in ihrem Gebiete ausliefen, die sie unsicher machten, führte ihren Untergang herbei durch Augustus. Also weder die Lage des einen, noch die des andern Volkes kann eine eigentliche Stütze für die Meinung des Livius sein. Dazu kommt, daß Polybius, nach der Meinung einiger Ausleger, geradezu leugnet, daß Hannibal zuerst zu den Taurinern gekommen sei, und ihn im Gegentheil zuerst zu den Insubrern führt, Polyb. III, 56, 3. Doch den scheinbaren Widerspruch mit c. 60 hat Rauchenstein gut gelöst, womit auch Strabo IV, p. 209 übereinstimmt. Uebrigens hat wohl allerdings der Name Alpes Peninas im Gegensatz zu Grajas die Meinung erregt, als wenn Hannibal über den großen Bernhard gegangen wäre. Wenn nun dieser Name die Alpenkette vom großen Bernhard bis zu dem Gotthard umfaßte, so mußte nach Livius' richtiger Ansicht diese ganze Gebirgskette ausgeschlossen werden, und es könnte nur die Wahl zwischen dem Monte Viso, dem Mont Cenis und dem Mont Genèvre sein, welcher früher hieß, *ἡ διὰ Ταυρίνων*, so bei Strabo, oder Matrona, Mons Janus, und erst von Augustus an die Cottischen Alpen genannt wurde. Es ist das Verdienst des Herrn Prof. Dr. Rauchenstein, diese vielfach behandelte Frage zum Abschluß gebracht zu haben in seinem Schulprogramm: „Der Zug Hannibals über die Alpen." Aarau 1850. 8., wo auch Hinweisungen auf die fast zu zahlreiche Literatur über diesen Gegenstand zu finden sind.

19) [c. 41.] Es ist höchst bemerkenswerth, daß Livius einem so ausgezeichneten Feldherrn, wie er doch den Scipio selber beurtheilt, eine so überaus schwache Rede in den Mund legt. Wir wissen wohl, daß die Römer überhaupt eine große Unkenntniß in der Beurtheilung des Feindes an den Tag legten; wir wollen nicht vergessen, wie viel ein Feldherr einem Heere von Rekruten gegenüber sich erlauben durfte; wir wollen endlich die gewöhnliche soldatische und römische Rhetorik in Abzug bringen, aber bei alle dem bleibt noch sehr Unbegreifliches übrig. Wie konnte er das Reitergefecht an der Rhone einen Sieg nennen? Wie konnte er den Hannibal als vor ihm fliehend darstellen? Dann, wie ist der Uebermuth zu erklären, wie er die Karthager überhaupt beurtheilt, die sich doch wahrhaftig im ersten punischen Kriege als ebenbürtige Gegner der Römer gezeigt hatten? Womit denn nun freilich wenig übereinstimmt, daß er am Schluß seiner Rede den Kampf als sehr gefährlich darstellt, wobei es die Existenz gilt. Daher kann ich mich des Gedankens nicht erwehren, daß die ganze Rede mehr in der Absicht abgefaßt wurde, die irrigen Ansichten der Römer über ihren drohenden Gegner zu entwickeln, als die persönliche

Ueberzeugung des Scipio auszusprechen, der als besonnener Mann und Feldherr unmöglich von einem gefürchteten Gegner so denken konnte. Wie ganz anders lautet dagegen die Rede Hannibals, c. 42. Sie ist männlicher, würdiger, aber namentlich praktischer, eindringlicher. Sie verhüllt nicht die Gefahr, sie entflammt den Muth, den Haß, den Zorn; sie richtet die Gedanken auf das Eine, was Noth thut, und mußte nothwendig einen großen Eindruck in den Gemüthern des Kriegsvolks zurücklassen. Dadurch hat Livius die Verschiedenheit der Streitkräfte, wie den unmittelbaren Erfolg trefflich angedeutet. Wir ahnen schon den Erfolg, den diese Verschiedenheit der Anführer herbeiführen muß, und erkennen, wie Tapferkeit und Vaterlandsliebe ohne Kriegserfahrung nie den Sieg zu erringen vermag.

20) [c. 44.] So nach Madvig: **transcendes autem? transcendisse dico.**

21) **nullum contemptu mortis telum**, nach Madvig.

22) **major tamen hostium caedes pene Roma nos fama victoriae fuit**, so Madvig.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

In unserer **Uebersetzungs-Bibliothek griechischer und römischer Classiker** sind bis jetzt erschienen:

Aeschylos.
Anthologie.
Aristophanes.
Aristoteles.
Arrian.
Bion.
Cäsar.
Catull.
Cicero.
Cornelius Nepos.
Curtius.
Demosthenes.
Euripides.
Herodian.
Herodot.
Hesiod.
Homer.
Horaz.
Isokrates.
Juvenal.
Livius.
Lucan.
Lysias.
Moschos.
Ovid.
Pausanias.
Phädrus.
Phokylides.
Pindar.
Plato.
Plautus.
Plutarch.
Polybios.
Properz.
Pythagoras.
Sallust.
Sophokles.
Strabo.
Sueton.
Tacitus.
Terenz.
Theognis.
Theokrit.
Thukydides.
Tibull.
Virgil.
Xenophon.

Einleitungs-Schriften.

Griechisch-Römische Philosophie, von Prantl.
Römische Geschichtschreiber, von Gerlach.
Griechische Geschichtschreiber, von Wahrmund.
Vorschule zum Homer, von Minckwitz.

☞ Ein ausführliches Inhalts- und Preis-Verzeichniß dieser **Classiker-Sammlung** ist in jeder Buchhandlung gratis zu haben.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

00 00

J. Obermeier
Buchbinderei

Livius, Titus,

Römische Geschichte

Bd.: 2

Stuttgart 1856

A.lat.b. 1272 p-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10245816-2